

Zeitschrift
für die Geschichte
und Altertumskunde
Ermlands

Band **46**

1991

Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands

**Im Namen des Historischen Vereins für Ermland e. V.
(Sitz Münster i. W.)
herausgegeben vom Vorstand des Vereins**

**Band 46
1991**

ZGAE = Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands

**Schriftleitung: Dr. Hans-Jürgen Karp
unter Mitarbeit von Lic. theol. Barbara Wolf-Dahm**

**Selbstverlag des Historischen Vereins für Ermland
Ermlandweg 22, 4400 Münster i. W.**

**Auslieferung für den Buchhandel durch den Verlag A. Fromm, Osnabrück
1991**

ISSN 0342-3344

INHALTSVERZEICHNIS

Aufsätze

Waldemar Moscicki

Der Westgiebel des Frauenburger Domes	7
Szczyt zachodni katedry we Fromborku	19
The West Gable of the Cathedral of Frauenburg	20

Andrzej Groth

Frauenburg als ermländischer Seehafen im 17. und 18. Jahrhundert	21
Frombork jako warmiński port morski w wiekach XVII i XVIII ..	30
Frauenburg as a Warmian Sea-Port in the 17th and 18th Centuries	30

Stefan Hartmann

Quellen zur Geschichte der Stadt Bischofstein im 16. bis 18. Jahrhundert	31
Źródła do historii Bisztynka w wiekach XVI – XVIII	59
Sources on the History of the Town of Bischofstein in the 16th to 18th Centuries	60

Barbara Wolf-Dahm

Katholische Diaspora an der Bernsteinküste des Samlandes	61
Katolicka diaspora na Bursztynowym Wybrzeżu Sambii	81
Catholic Diaspora on the Amber Coast of Samland	81

Lieselotte Kunigk-Helbing

Volkstumspolitik im südlichen Ermland während der Zwischenkriegszeit	83
Polityka narodowościowa w południowej Warmii w okresie międzywojennym	97
Nationality Policy in Southern Warmia between the two World Wars	98

Stefan Samerski

Die Krise der Hansa-Bank AG in Danzig	99
Kryzys Hansa-Bank AG w Gdańsku	114
The Crisis of the Hansa-Bank AG in Danzig	115

Roland Engelhart

Die Berufung Herman Hefeles an die Staatliche Akademie Braunsberg im Jahre 1929	117
Powołanie Hermana Hefelega na Państwową Akademię Brańską w 1929 roku	143
The Appointment of Herman Hefelega to the State Academy of Braunsberg in 1929	144

Mitteilung

Ursula Fox

Probleme der Bevölkerungsentwicklung im Ermland 1945 – 1950.

Ein Literaturbericht 147

Quellen

Paul Werner †

Die Willkür des Dorfes Neu Passarge aus dem Jahre 1609 163

Hans-Jürgen Karp

Statistische Erhebungen über die Seelsorge an polnischsprachigen Katholiken der Diözese Ermland aus dem Jahre 1935 175

Buchbesprechungen

Historisch-geographischer Atlas des Preußenlandes. Hrsg. v. Gertrud Mortensen, Reinhard Wenskus u. a. Lieferung 14 u. 15. (Brigitte Poschmann) 207

Preußisches Wörterbuch. Begr. u. hrsg. v. Erhard Riemann. Bd. 3, Lieferung 1 – 11. (Brigitte Poschmann) 208

Documenta ex archivo Regiomontano ad Poloniam spectantia. Hrsg. v. Carolina Lanckorońska u. Lucianus Olech. Pars XXXVI – XXXIX. (Brigitte Poschmann) 208

Prussica-Sammlung Trunz. Katalog. Zusammengestellt v. Hansheinrich Trunz. (Christof Dahm) 209

Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku. Materiały sesji w Toruniu 15 – 16 IV 1988 r. Pod redakcją Jerzego Serczyka i Andrzeja Tomczaka. (Barbara Wolf-Dahm) 209

Studia Culmensia Historico-Juridica czyli Księga pamiątkowa 750-lecia prawa chełmińskiego. Pod redakcją Zbigniewa Zdrójkowskiego. Tom. 1. (Werner Thimm) 212

Alojzy Szorc, Dominium Warmińskie 1243 – 1772. Przywilej i prawo chełmińskie na tle ustroju Warmii. (Brigitte Poschmann) . 214

Tadeusz Jurkowlaniec, Gotycka rzeźba architektoniczna w Prusach. (Waldemar Moscicki) 216

Biographisches Lexikon des KV. Hrsg. v. Siegfried Koß u. Wolfgang Löhr. Teil 1. (Werner Thimm) 217

Bernhard Mann, Biographisches Handbuch für das Preußische Abgeordnetenhaus 1867 – 1918. (Helmut Kunigk) 218

M. d. R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Hrsg. u. eingeleitet v. Martin Schumacher. (Helmut Kunigk)	219
Hugo Rasmus, Pommerellen und Westpreußen 1919 – 1939. (Christof Dahm)	220
Georg Bitter, Die Preußische Regierung zu Königsberg 1918 – 1945. Adalbert Josef Nobis, Die Preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Allenstein 1905 – 1945. (Helmut Kunigk)	221
Piotr Hojak, Kościół w powiecie chełmińskim w czasie II wojny światowej. (Hans-Jürgen Karp)	224

Zeitschriftenumschau für die Jahre 1989 und 1990

I. Allgemeines	227
II. Von der Preußenmission bis zum Zweiten Thorner Frieden (1466)	228
III. Vom Zweiten Thorner Frieden bis zur Ersten Teilung Polens (1772)	232
IV. Neuere Geschichte nach 1772	236

Register zur Zeitschriftenumschau ZGAE 37 (1974)—46 (1991). Bearbeitet von Werner Thimm

I. Verfasserverzeichnis	238
II. Stichwörterverzeichnis	277

Verzeichnis der Mitglieder des Historischen Vereins für Ermland e. V.

I. Persönliche Mitglieder	290
II. Korporative Mitglieder	300

Mitarbeiter dieses Bandes

Dr. Christof Dahm, Sertoriusring 309, W-6500 Mainz 21 (Ch. D.)
 Roland Engelhart M. A., Kirchstr. 5, W-6970 Lauda-Königshofen 2
 Dr. Ursula Fox, Am Glockenbusch 11, W-4790 Paderborn
 Dr. habil. Andrzej Groth, ul. Owsiana 9/75, PL-81-020 Gdynia
 Dr. Stefan Hartmann, Archivstr. 12 – 14, W-1000 Berlin 33

**Dr. Hans-Jürgen Karp, Brandenburger Str. 5, W-3550 Marburg/
Lahn (H. J. K.)**

Helmut Kunigk, Breierspfad 131, W-4600 Dortmund 1

Lieselotte Kunigk-Helbing, Breierspfad 131, W-4600 Dortmund 1

Waldemar Moscicki M. A., Aloys-Schulte-Str. 37, W-5300 Bonn 1

Sylvia H. Parker B. A., Aufm Wettsche 8, W-4000 Düsseldorf 13

**Dr. Brigitte Poschmann, Fürst-Ernst-Str. 3, W-3062 Bückeburg
(B. P.)**

Bruno Riediger M. A., Küppersdriesch 18, W-5138 Heinsberg (B. R.)

Dr. Stefan Samerski, In der Auen 90, W-5060 Bergisch-Gladbach 1

Werner Thimm, Walingen 3, W-4409 Havixbeck (W. Th.)

**Paul Werner † (Erika Werner, Gutenbergstr. 14, W-2850 Bremer-
haven)**

**Lic. theol. Barbara Wolf-Dahm, Sertoriusring 309, W-6500 Mainz 21
(B. W.-D.)**

Der Westgiebel des Frauenburger Domes

Von Waldemar Moscicki

Dank seiner dekorativen Form erregte der Westgiebel des Domes in Frauenburg zwar schon seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit der Forscher, doch wurde das über die Mauerkrone des Domberges stattlich hinausragende Wahrzeichen Frauenburgs und Ermlands, ähnlich wie der ganze Dom, in den bisherigen kunstgeschichtlichen Abhandlungen nur sehr oberflächlich betrachtet. In der Form des Giebels, d. h. in der besonderen Form der „Zwerggalerie“, erblickte man Einflüsse entweder der lombardischen¹ oder der rheinischen² Architektur. Das Motiv der Ecktürmchen dagegen deutete nur Gwido Chmarzyński³ als aus dem nordfranzösisch-niederländischen Raum kommend. Im folgenden soll die Herkunft dieses Stilelements genauer verfolgt und der Versuch einer Interpretation unternommen werden.

Die Entstehungszeit des Westgiebels des Frauenburger Domes läßt sich nicht genau feststellen. Sie fällt in den zweiten Abschnitt der Bauperiode des Langhauses, liegt also ungefähr zwischen 1355 und 1385⁴. Der dreieckige Giebel, von zwei schlanken, mit spitzen Helmen besetzten, unter dem Traufgesims völlig in den Außenmauerzug eingezogenen Ecktürmchen flankiert, ist sehr reich gegliedert. Die Gliederung besteht aus zwei Teilen: Den inneren Bereich füllen flache, spitzbogige Blenden aus, den äußeren, am Giebelrand bandartig entlang verlaufenden Teil bildet eine aus schmalen, sehr plastischen kleinen Arkaden gebaute, steil ansteigende „Zwerggalerie“ (Abb. 1 und 2). Ungewöhnlich sind der äußere Teil des Giebels und die beiden Ecktürmchen. Während sich zu den Ecktürmchen in der Region einige Analogien finden, ist die steigende Zwerggalerie die einzige im gesamten Raum Mittel- und Osteuropas. Alle regionalen Parallelen verbindet indes mit Frauenburg nur eine weite Verwandtschaft, besser gesagt eine gemeinsame Wurzel in der westeuropäischen Architektur.

1 So F. VON QUAST, *Denkmäler der Baukunst in Ermland*. (Aus den Denkmälern der Baukunst in Preußen, Bd. 1). Berlin 1852, S. 23 f., 27.

2 So B. SCHMID, *Baukunst und bildende Kunst zur Ordenszeit*. In: *Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande*. Hrsg. v. Landeshauptmann d. Provinz Ostpreußen. Königsberg 1931, S. 126; G. DEHIO/E. GALL, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Deutschordensland Preußen*. München-Berlin 1952, S. 195.

3 G. CHMARZYŃSKI, *Katedra we Fromborku*. Studium nad architekturą ziem pomorskich. Manuskript Toruń 1949, S. 20 f. Dieses Manuskript wird aufbewahrt in der Bibliothek des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Posen.

4 So W. MOSCICKI, *Architektura gotycka katedry we Fromborku*. Maschinenschriftl. Magisterarbeit. Wrocław-Olsztyn 1988, S. 41. Die Magisterarbeit befindet sich in der Bibliothek des Lehrstuhls für Kunstgeschichte der Universität Breslau.

Ähnliche Türmchen wie der Dom in Frauenburg, aber auf andere Weise mit den Wänden verbunden, nämlich von außen hinzuge stellt, besitzen im Gebiet des ehemaligen Deutschordensstaates Preußen die beiden Kirchen des Zisterzienserordens in Oliva⁵ und Pelplin⁶ sowie außerhalb der Grenzen des Ordenslandes, doch in seiner unmittelbaren Nähe gelegen, die Zisterzienserkirche in Krone bei Bromberg⁷. Es ist jedoch nicht schwer festzustellen, daß solche Türmchen die Frauenburger Ausführung nicht beeinflussen konnten, obwohl sie früh genug entstanden, um dies als möglich erscheinen zu lassen. Denn sie sind von außen „hinzuge stellt“ und keineswegs mit den Giebeln verbunden. Im Falle Pelplins reichen sie sogar nur ein wenig über die Mauerkrone. Den Giebel flankierende Türmchen finden wir dagegen auf dem Marienburger Hochschloß, wo sie aber nur teilweise in die Wand eingebunden worden sind; außerdem sind sie auf quadratischem Grundriß gebaut und zeigen dank ihrer sehr schlichten Dekoration in Form einfacher Friese und kleiner Fensteröffnungen einen typisch militärischen Charakter, der durch die Zurückziehung der Giebelflucht verstärkt wird. Somit sind die Vorbilder der Frauenburger Ausführung möglicherweise außerhalb des Deutschordensstaates zu suchen.

Das Motiv zweier eine Fassade – oder im Falle basilikalischer Bauten das Hauptschiff – flankierender Türmchen wurde bisher nicht wissenschaftlich untersucht, doch lassen sich seine Wanderungen in der europäischen Baukunst gut verfolgen. Es stammt aus der normannischen Architektur des 11. und 12. Jahrhunderts und verbreitete sich mit ihren Elementen in anderen Regionen. Zu den bekanntesten Bauten in der Normandie, in denen derartige Türmchen erscheinen, gehören die Abteikirche St.-Georges-de-Boscherville, entstanden in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts⁸, deren Westfassade von solchen schlanken Türmchen eingefast wird, der Dom in Lisieux⁹, wo vor dem Jahr 1200 die Querhausfassade ähnlich gestaltet wurde, die Kathedrale in Coutances¹⁰ aus derselben Zeit, wo zwei wie in Frauenburg völlig nach innen eingezogene Türmchen die Giebel des Querschiffes flankieren, und schließlich – mit ähnlichen Fassaden des Querschiffes – die Prämonstratenserkirche St. Yved in Braisne aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts¹¹. Dieses Motiv war auch in

5 Nach 1350; siehe DEHIO/GALL (wie Anm. 2) S. 50 f.

6 Aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jhs.; siehe P. SKUBISZEWSKI, Architektura opactwa cysterskiego w Pelplinie. In: Studia Pomorskie 1 (1957) S. 24 – 102, hier 34–36.

7 Aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs.; siehe S. SKIBIŃSKI, Gotycka architektura pocysterskiego kościoła w Koronowie. (Prace Naukowe Bydgoskiego Towarzystwa Naukowego, Prace Wydziału Nauk Humanistycznych, Reihe D, Nr. 4, Prace Komisji Sztuki, Bd. 2). Bydgoszcz 1967, S. 25.

8 E. GALL, Die gotische Baukunst in Frankreich und Deutschland. Bd. 1: Die Vorstufen in Nordfrankreich von der Mitte des 11. bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Braunschweig 1955, S. 140.

9 Ebd. S. 306.

10 Siehe W. GROSS, Gotik und Spätgotik. Frankfurt/M. 1969, S. 71.

11 Vgl. GALL (wie Anm. 8) S. 86.

der normannischen Architektur jenseits des Ärmelkanals sehr beliebt, wo es bis zum Ende des Mittelalters Anwendung fand; allerdings in sehr freier Weise, da die Türmchen manchmal völlig in den Innenraum eingezogen sind, lediglich ihren oberen Teil nach außen zeigend, manchmal auch nur teilweise in die Wände eingebunden wurden oder – was außerhalb Englands nie vorkommt – ihre volle Höhe bewahrend die gesamte Fassade mit den Seitenschiffen flankieren. Das Türmchenmotiv stellt also ein charakteristisches Merkmal der Architektur jener Region dar.

Von den zahlreichen englischen Bauten, in denen es erscheint, seien erwähnt die Kathedrale in Winchester¹², wo die achteckigen Türmchen der Westfassade aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammen, die Abteikirche St. Alban¹³, wo dieses Motiv sowohl in den Querhausfassaden aus der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert als auch in der Westfassade aus dem Ende des 12. Jahrhunderts auftritt, die Kathedrale in Norwich aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts¹⁴, wo die Türmchen, den bereits genannten Beispielen ähnlich, in der Westfassade und in den Fassaden des Querschiffes erscheinen, die Kathedrale in Peterborough¹⁵ aus der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert sowie ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert die Kathedralen in Durham (aus dieser Zeit stammen die Querhausfassaden)¹⁶ und Beverley¹⁷. Mit anderen Merkmalen der normannischen Architektur kam dann dieses Motiv in andere Regionen; so noch im 12. Jahrhundert – vermittelt durch die Kathedrale in Tournai/Doornik – nach Flandern¹⁸, von wo aus es in die Niederlande gelangte.

Die Kathedrale von Tournai wurde in mehreren Etappen errichtet, deren erste, ca. 1110 – 1171¹⁹, das einen starken normannischen Einfluß²⁰ aufweisende Langhaus umfaßte. Ihre Westfassade, eigentlich der Giebel des dem Hauptschiff entsprechenden Teiles, wird von sol-

12 Siehe K. ESCHER, Englische Kathedralen. München 1929, S. 108.

13 Ebd. S. 61.

14 Ebd. S. 91.

15 Ebd. S. 95 f.

16 Ebd. S. 74.

17 Ebd. S. 63.

18 Vgl. M. LAURENT, L'architecture et la sculpture en Belgique. Bruxelles 1928, S. 8; R. M. LEMAIRE, L'architecture romane et gothique. In: L'art en Belgique. Bruxelles o. J., S. 61 – 63; J. WARICHES/S. LEURS, De kathedraal van Doornik. (Ars Belgica, Bd. 1). Antwerpen 1934, S. 29; P. ROLLAND/S. LEURS, De parochiekerken van Doornik. (Ars Belgica, Bd. 5). Antwerpen 1936, S. 10 f.; S. BRIGODE, Les églises romanes en Belgique. Bruxelles 1942, S. 21 – 24; A. COURTENS, Romanische Kunst in Belgien. Wien-München 1969, S. 53 – 82.

19 Die Entstehungszeit ist umstritten; siehe F. HOEBER, Die Kathedrale Notre-Dame in Tournai, ihre baukünstlerische Wirkung und ihre kunstgeschichtliche Bedeutung. In: Belgische Kunstdenkmäler. Hrsg. v. P. Clemen. Bd. 1: Vom 9. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. München 1923, S. 41 f.; LAURENT (wie Anm. 18) S. 8; LEMAIRE (wie Anm. 18) S. 61; WARICHES/LEURS (wie Anm. 18) S. 11 – 21; E. LAMBERT, La chronologie de la cathédrale de Tournai. In: L'art mosan. Hrsg. v. P. Francastel. Paris 1953, S. 83; COURTENS (wie Anm. 18) S. 59.

20 So LEMAIRE (wie Anm. 18) S. 62; WARICHES/LEURS (wie Anm. 18) S. 15; COURTENS (wie Anm. 18) S. 59.



Abb. 1: Frauenburg, Dom, Westgabel

chen kleinen, hier runden und in den Innenraum eingezogenen Türmchen flankiert (Abb. 3). Von dieser Kathedrale, die zu einem Muster für die Architektur der Region wurde, ging das Motiv an die zahlreichen später entstandenen Kirchen sowohl in Tournai selbst als auch in dem gesamten Land an der Schelde über und ist zu einem typischen Merkmal der „Scheldischen Schule der Gotik“²¹ geworden. Folgende Beispiele, wo ähnlich der normannischen Architektur die Türmchen manchmal völlig in ihrem unteren Teil verborgen, manchmal nur teilweise in die Wand eingebunden, manchmal zu ihr hinzugegestellt sind, mal auf einem vieleckigen Grundriß, mal auf einem runden gebaut, sich sowohl in den Haupt-, West- als auch Querhausfassaden findend, seien angeführt: in Tournai St. Quintin (Ende des 12. Jahrhunderts)²², St. Jakob (erstes Viertel des 13. Jahr-

²¹ Siehe Anm. 18.

²² Vgl. ROLLAND/LEURS (wie Anm. 18) S. 6.

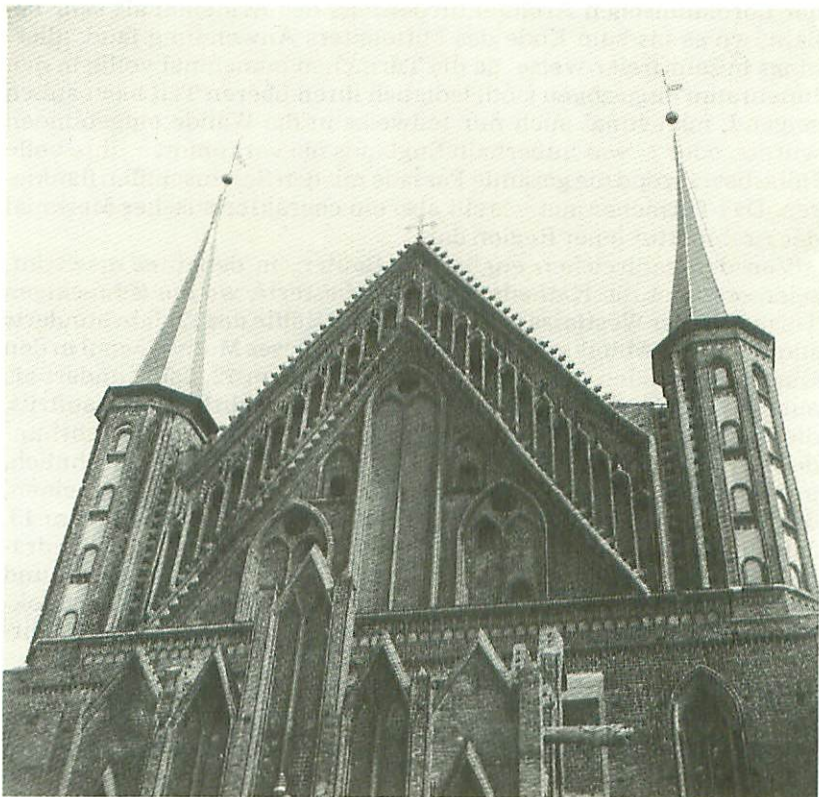


Abb. 1: *Frauenburg, Dom, Westgibel*

chen kleinen, hier runden und in den Innenraum eingezogenen Türmchen flankiert (Abb. 3). Von dieser Kathedrale, die zu einem Muster für die Architektur der Region wurde, ging das Motiv an die zahlreichen später entstandenen Kirchen sowohl in Tournai selbst als auch in dem gesamten Land an der Schelde über und ist zu einem typischen Merkmal der „Scheldischen Schule der Gotik“²¹ geworden. Folgende Beispiele, wo ähnlich der normannischen Architektur die Türmchen manchmal völlig in ihrem unteren Teil verborgen, manchmal nur teilweise in die Wand eingebunden, manchmal zu ihr hinzustellen sind, mal auf einem vieleckigen Grundriß, mal auf einem runden gebaut, sich sowohl in den Haupt-, West- als auch Querhausfassaden findend, seien angeführt: in Tournai St. Quentin (Ende des 12. Jahrhunderts)²², St. Jakob (erstes Viertel des 13. Jahr-

²¹ Siehe Anm. 18.

²² Vgl. ROLLAND/LEURS (wie Anm. 18) S. 6.

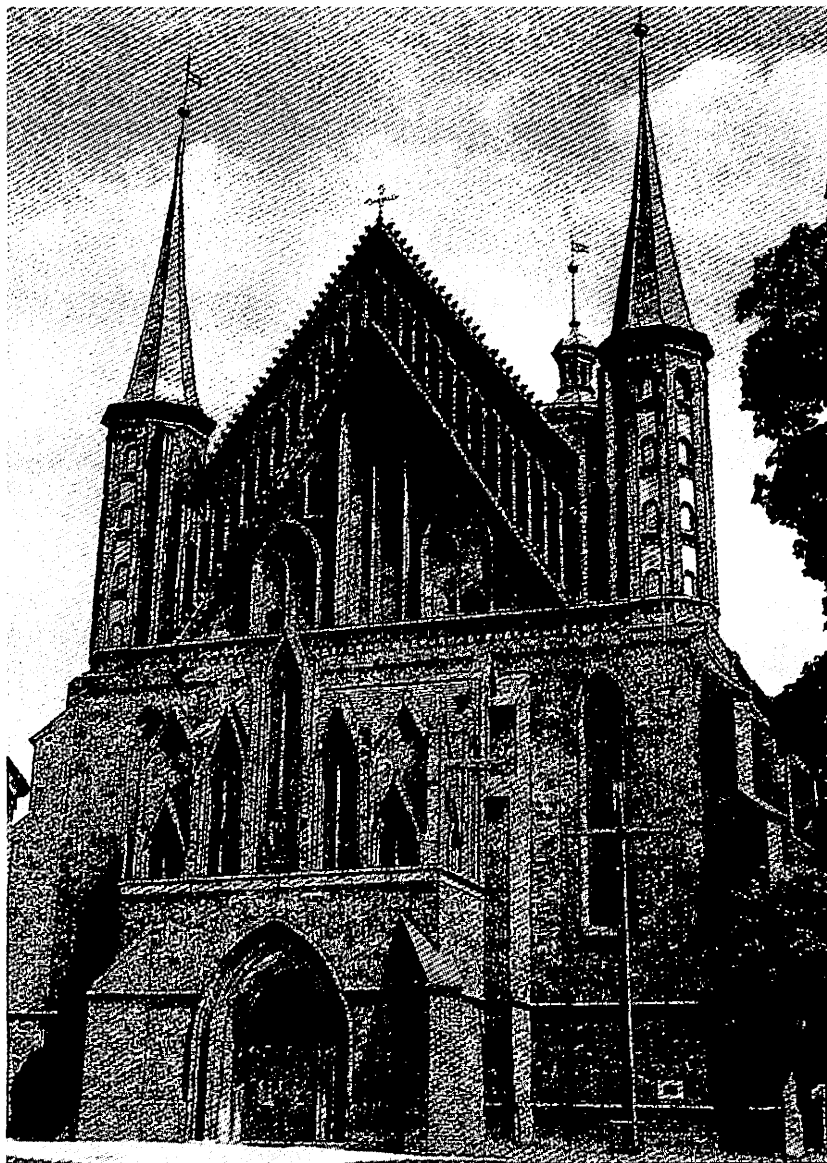


Abb. 2: Frauenburg, Dom, Westfassade

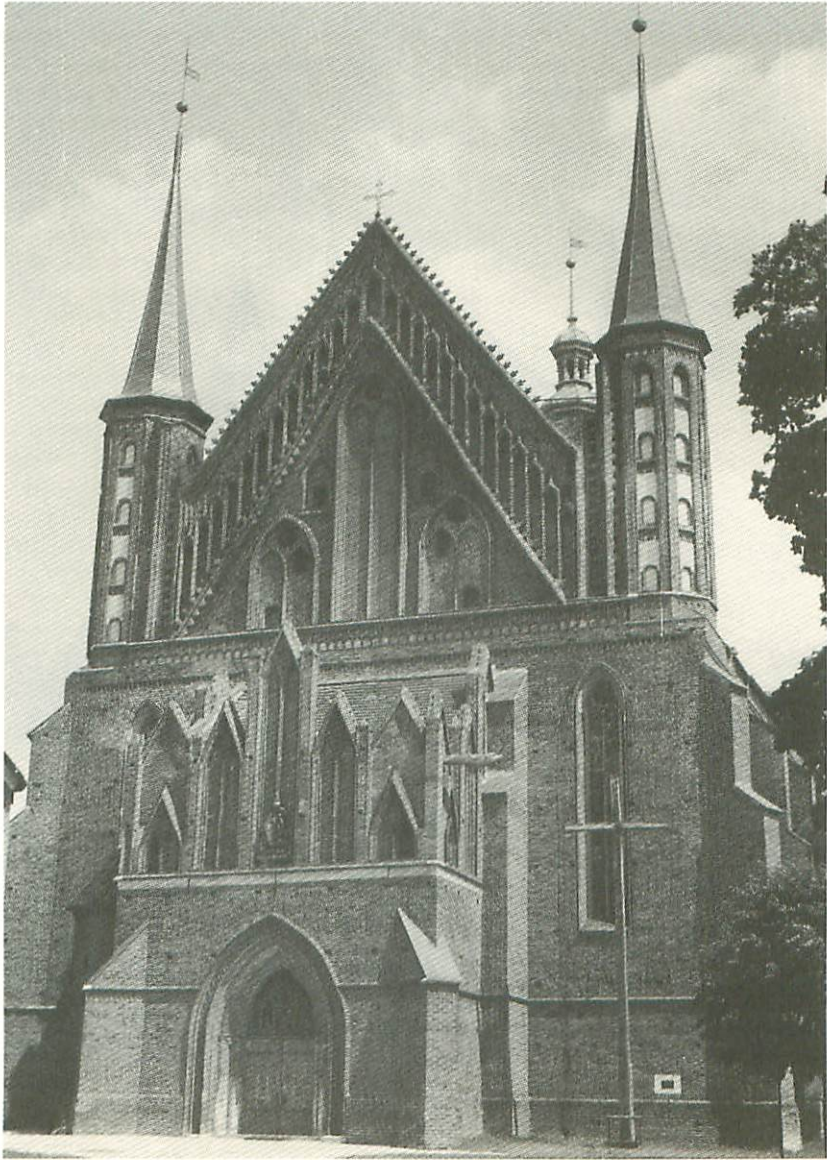


Abb. 2: Frauenburg, Dom, Westfassade

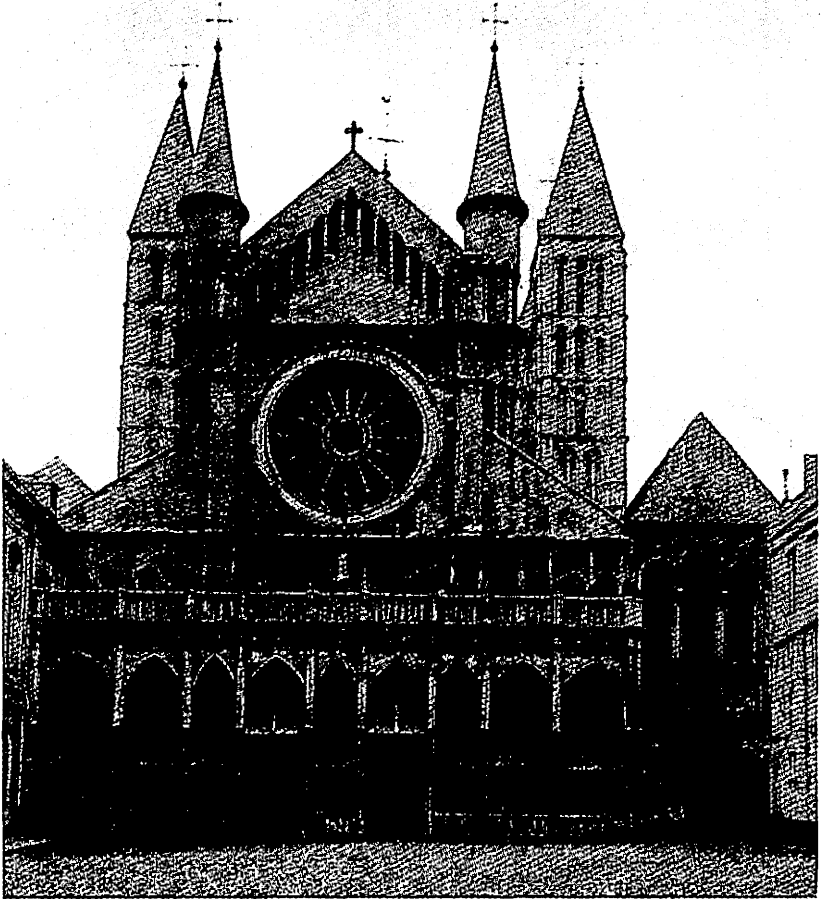


Abb. 3: Tournai, Kathedrale, Westfassade



Abb. 3: Tournai, Kathedrale, Westfassade

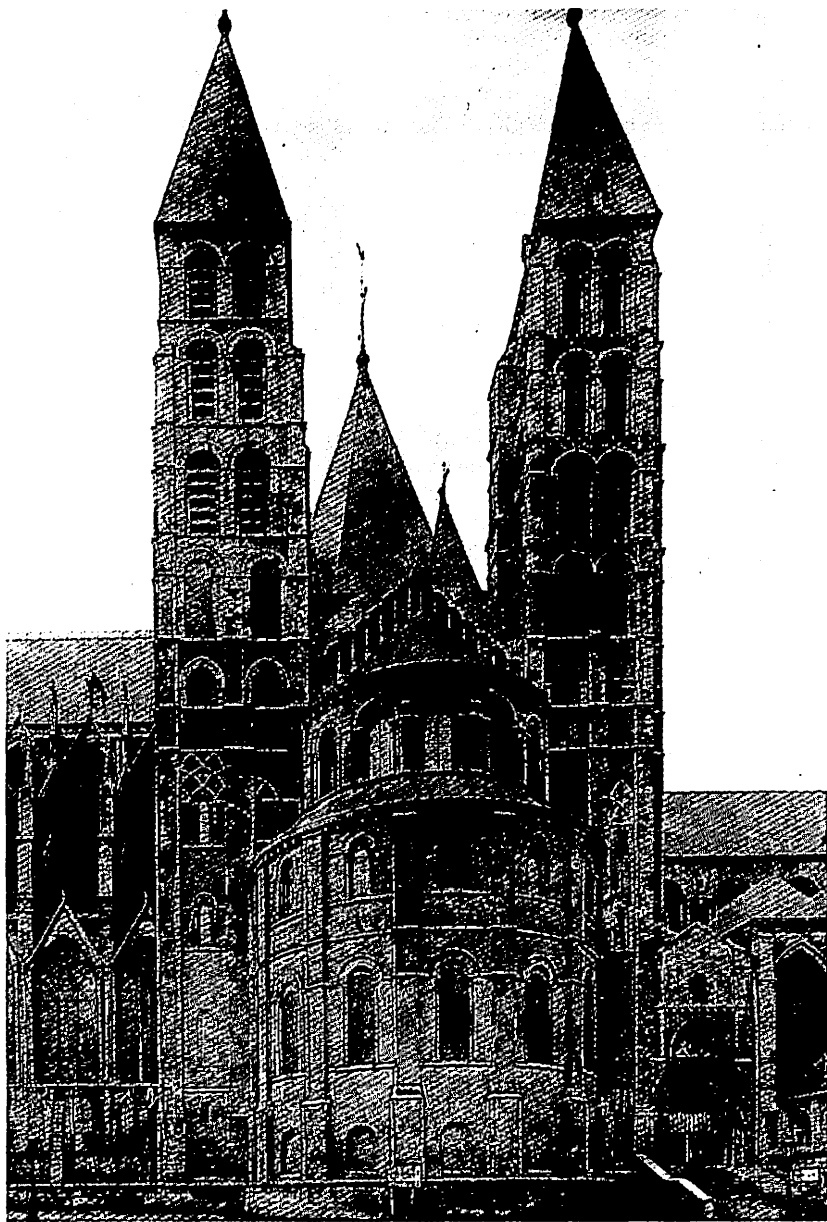


Abb. 4: Tournai, Kathedrale, nördliche Querhausfassade

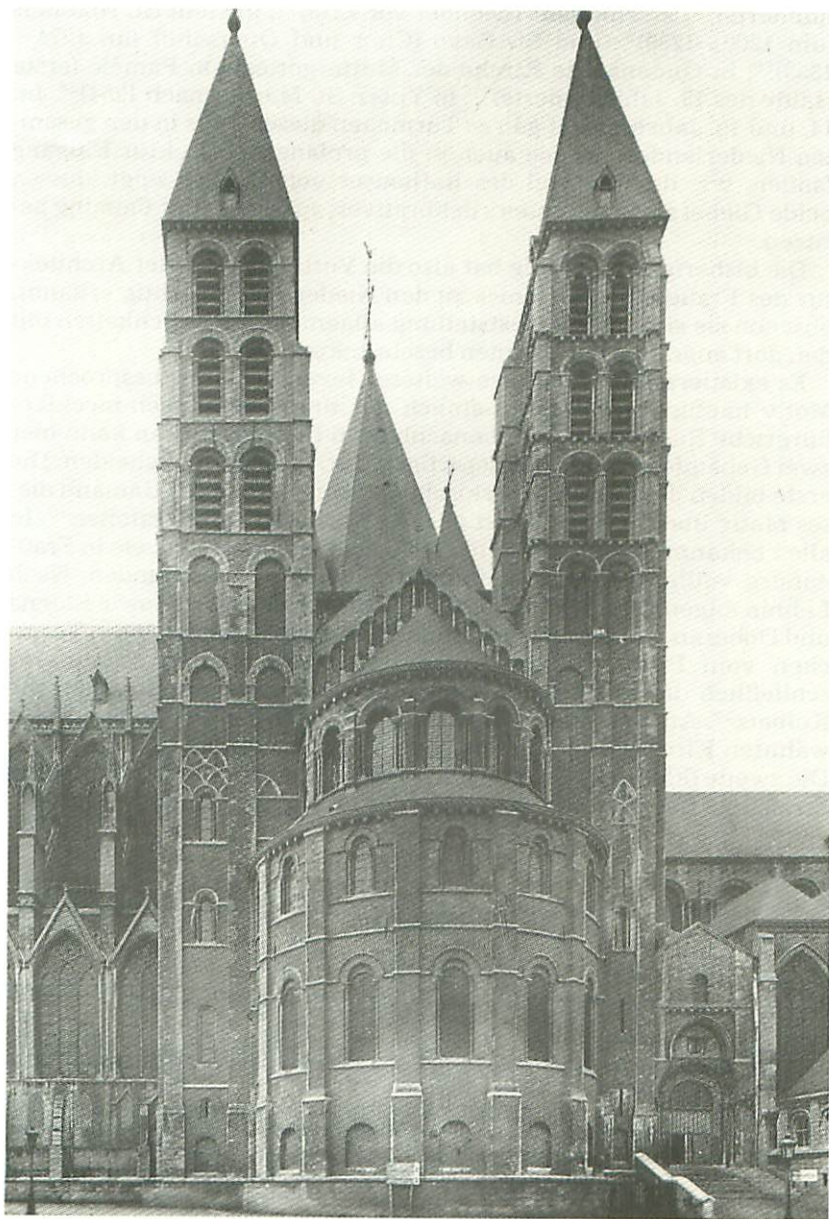


Abb. 4: Tournai, Kathedrale, nördliche Querhausfassade

hundreds)²³, St. Nikolaus (beendet vor 1213)²⁴; in Gent St. Nikolaus (um 1200 – 1230)²⁵ und St. Bavo (Chor und Querschiff um 1274 – 1353)²⁶; in Oudenaarde Kirche der Muttergottes von Paméle (erste Hälfte des 13. Jahrhunderts)²⁷; in Ypern St. Martin (nach 1254)²⁸. Im 14. und 15. Jahrhundert gab es Türmchen dieses Typs in den gesamten Niederlanden, wo sie auch in die profane Architektur Eingang fanden, wie das Beispiel des Rathauses von Brügge zeigt, dessen beide Giebel sie in besonders dekorativer, spätgotischer Fassung besitzen.

Die bisherige Forschung hat also die Verbindungen der Architektur des Frauenburger Domes zu den Niederlanden richtig erkannt, obschon sie sich auf die Feststellung allgemeiner Ähnlichkeiten mit den dort angewandten Formen beschränkte.

Es existiert aber noch eine weitere Gegend, wo das besprochene Motiv häufiger auftaucht, nämlich der brandenburgisch-mecklenburgische Raum samt dem benachbarten Pommern. Man kann hier zwei Gebäudegruppen mit derartigen Türmchen unterscheiden. Die erste bilden die Zisterzienserkirchen, die nach Richard Hamann dieses Motiv über Lehnin direkt aus der Normandie übernahmen²⁹. In allen bekannten Fällen sind diese Türmchen jedoch nie wie in Frauenburg völlig in den Außenriß der Wände eingebunden. Nach Lehnin folgen Chorin³⁰ vom Ende des 13. Jahrhunderts sowie Eldena und Doberan aus dem 14. Jahrhundert (letztere besitzen je ein Türmchen vom Paar in einer reduzierten, verkleinerten Fassung)³¹; schließlich das aus dem 13. Jahrhundert stammende pommersche Kolbatz³². An diese Architektur knüpfen auch die beiden bereits erwähnten Kirchen in Pommerellen an, nämlich Oliva und Pelplin³³. Die zweite (kleinere) Gruppe bilden zwei Stadtkirchen: St. Marien in Stralsund³⁴ aus der zweiten Hälfte des 14. und St. Georg in Wismar³⁵

23 Ebd. S. 54.

24 Ebd. S. 65.

25 Siehe S. LEURS, *De oude kerken van Gent, Sint-Niklaas en Sint-Baafs*. (Ars Belgica, Bd. 7). Antwerpen 1937, S. 5.

26 Ebd. S. 19.

27 Siehe LEMAIRE (wie Anm. 18) S. 62.

28 Vgl. H. HYMANS, *Brügge und Ypern. Berühmte Kunststätten*. Leipzig-Berlin 1900, S. 85.

29 R. HAMANN, *Deutsche und französische Kunst im Mittelalter*. Bd. 2: *Die Baugeschichte der Klosterkirche zu Lehnin und die normannische Invasion in der deutschen Architektur des 13. Jahrhunderts*. Marburg/L. 1923, S. 16.

30 Ebd. S. 94; siehe auch E. BADSTÜBNER, *Klosterbaukunst und Landesherrschaft – Zur Interpretation der Baugestalt märkischer Klosterkirchen*. In: *Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt*. Hrsg. v. F. Möbius/E. Schubert. Weimar 1984, S. 216.

31 Siehe N. ZASKE, *Gotische Backsteinkirchen Norddeutschlands zwischen Elbe und Oder*. Leipzig 1970, S. 54 f., 90 f.

32 Vgl. Z. ŚWIECHOWSKI, *Kościół cysterski w Kolbaczu*. In: *Sztuka Pomorza Zachodniego*. Warszawa 1973, S. 21 – 27.

33 Siehe Anm. 6 u. 7.

34 Vgl. ZASKE (wie Anm. 31) S. 103 – 106.

35 Ebd. S. 120.

aus dem 15. Jahrhundert. In diesen beiden Fällen kommen die Türmchen den niederländischen Ausführungen am nächsten.

Aus der obigen Übersicht geht hervor, daß die architektonische Form des von Türmchen flankierten Westgiebels des Frauenburger Domes in der Normandie, in England und in den Niederlanden auftritt. Dagegen fehlt sie in der Backsteinarchitektur des Ostseeraumes. Gleichwohl kann man aufgrund der zeitlichen und stilistischen Unterschiede zwischen Frauenburg und den genannten Bauten keine direkte Abhängigkeit annehmen. Richten wir daher unseren Blick auf die Herkunft des zweiten charakteristischen Motivs am Westgiebel des Domes zu Frauenburg, der steigenden Zwerggalerie.

Zwei Regionen sind bekannt für die häufige Anwendung von Zwerggalerien in der mittelalterlichen Architektur: das nördliche Italien³⁶ und das Rheinland³⁷. Doch die zwischen ihnen eventuell bestehenden Beziehungen wurden bisher nicht geklärt. Wir wissen nicht genau, ob die ersten rheinischen Galerien von den lombardischen abhängig waren. Viel wichtiger ist in unserem Zusammenhang die Tatsache, daß sie im Rheinland immer waagerecht verlaufen, d. h., es gibt kein Beispiel einer steigenden Giebelgalerie wie in Frauenburg. Solche finden sich hingegen in Italien. Zu den bekanntesten zählen die Kathedralen von Piacenza (Westfassade, nach 1122), Ferrara (Westfassade, nach 1133) und Parma (Fassade, um 1140) sowie zwei Kirchen in Pavia, nämlich San Michele (Fassade, um 1100 – 1160) und San Pietro in ciel d'oro (Fassade, um 1180)³⁸. Es bestehen indessen auch bei diesen Galerien nicht unwesentliche Unterschiede zu Frauenburg. Dort ist die Galerie das Hauptelement der Giebelflächen-gliederung, während sie in allen italienischen Beispielen eine Art Schmuckfries an den Rändern der Wändegiebelpartie bildet, d. h. noch kein abgesondertes Element der Fassadengestaltung darstellt. So ist der Einfluß der italienischen Architektur auf den Frauenburger Westgiebel eher zweifelhaft.

Es existiert allerdings außer Frauenburg noch eine Ausnahme, zu der es weder in der früheren noch in der späteren Architektur der Region eine Analogie gibt, und zwar die bereits hinsichtlich des Motivs der Ecktürmchen erwähnte Kathedrale von Tournai/Doornik. In ihrem Westfassadengiebel (Abb. 3) sowie in den beiden Giebeln des Querschiffes (Abb. 4) besitzt sie neben den schon beschriebenen Türmchen je eine steigende Zwerggalerie. Die drei Galerien von Tournai unterscheiden sich jedoch im Aufbau deutlich von den italienischen. Während in Italien die Bögen jeder einzelnen Arkade immer voll und halbkreisförmig sind, sind sie in Tournai viertelkreisförmig, und die beiden äußeren Radien der Viertelkreise sowie die Flanken der Galerie treffen genau im rechten Winkel aufeinander. Auf diese

³⁶ Siehe P. FRANKL, Die frühmittelalterliche und romanische Baukunst. (Handbuch der Kunstwissenschaft). Potsdam 1926, S. 198 – 221.

³⁷ Ebd. S. 189 – 198.

³⁸ Ebd. S. 198 – 221.

Weise wurde der steigende Charakter der Galerie betont, was ihr Erscheinungsbild der Gotik näherzubringen scheint als die Halbkreisform der Arkaden bei den italienischen Galerien. Alle drei Galerien des Domes von Tournai entstanden höchstwahrscheinlich in der zweiten Bauphase, zusammen mit dem Querschiff, also im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts³⁹, wobei die Galerie vermutlich am Giebel der bereits existierenden Westfassade angebracht wurde, um Aussehen und optische Wirkung dieser repräsentativsten Teile des Äußeren zu vereinheitlichen. Die genaue Datierung der Galerie im Westgiebel ist nicht bekannt⁴⁰. Von Bedeutung ist in unserem Zusammenhang die Tatsache, daß in Tournai die beiden auch den Charakter des Frauenburger Westgiebels bestimmenden Motive auftreten, und zwar in einer dem Frauenburger Dom am nächsten stehenden Ausführung.

Die Einzigartigkeit des Frauenburger Giebels nicht nur im Deutschordensstaat, sondern auch im gesamten Raum der Backsteinarchitektur und – wie wir uns überzeugen konnten – darüber hinaus in ganz Europa, legt die Vermutung nahe, daß wir es im Falle Frauenburgs mit einer bewußten Nachahmung des niederländischen Vorbilds zu tun haben, wobei man allerdings berücksichtigen muß, daß zwischen der Errichtung der beiden Kirchen nahezu zwei Jahrhunderte vergingen. In Frauenburg erfolgte gewissermaßen eine „Übersetzung“ der eigentlich noch spätromanischen Idee von Tournai in die Formensprache der Backsteingotik des Deutschordensstaates, die besonders durch Benutzung der charakteristischen, zierenden Friese zum Ausdruck kommt. Dabei blieb das in Tournai leere Feld unterhalb der Galerie in Frauenburg nicht leer, sondern wurde mit Blenden ausgefüllt, von denen die mittlere und höchste früher eine Nische war, vielleicht um für eine Skulptur oder ein Bild der Patronin des Domes und der Stadt, Maria, den würdigen Rahmen zu schaffen⁴¹. Diese Giebelausführung zählt zu den Beispielen des „reichen Stiles“ in jener Phase der Architektur⁴². Sie gehört ebenso wie die Dekoration des Chorostgiebels zu der großen Giebelgruppe in der gotischen Architektur des Deutschordensstaates, deren gemeinsames Merkmal die Gliederung der Fläche mit flachen Blenden ist. Die größte Ähnlichkeit zur Frauenburger Ausführung besitzen die Giebel der reicheren Version, wie z. B. des Chores der Thorner Jo-

39 Siehe Anm. 19.

40 Fritz Hoerber meint sogar, daß sie bei der Restaurierung durch J. Bruyenne samt der Rosette im Jahre 1851 entstand, was von den übrigen Autoren nur teilweise bestätigt wird. Dem Verfasser war es leider bisher nicht möglich, die einschlägigen Restaurierungsberichte einzusehen. Da jedoch die Authentizität der Galerien im Querschiff nirgends in Zweifel gezogen wird, dürfte die Restaurierung nicht ohne Grund in dieser Form erfolgt sein. Siehe HOEBER (wie Anm. 19) S. 29; WARICHES/LEURS (wie Anm. 18) S. 45.

41 Vgl. F. DITTRICH, Der Dom zu Frauenburg. In: ZGAE 18 (1913) S. 549 – 708; 19 (1916) S. 1 – 172, hier 18 (1913) S. 562.

42 Siehe dazu K. H. CLASEN, Die mittelalterliche Kunst im Gebiete des Deutschordensstaates Preußen. Bd. 1: Die Burgbauten. Königsberg 1927, S. 73 – 96.

hanniskirche oder der Kirche in Gostgau/Kr. Thorn⁴³. Der etwas andersartige Aufbau dieser Blenden durch „Auflegung“ der Profile auf die Wandfläche ist wohl mit dem Willen der Anpassung dieser Elemente an die sehr plastische Galerie zu erklären. Eine solche Gestaltung betont nämlich ausgesprochen deutlich dieses Merkmal, das in den genannten Beispielen nur sehr schwach entwickelt ist.

Abschließend stellt sich die Frage, ob und gegebenenfalls aus welchem Grund das niederländische Vorbild die Architektur des Frauenburger Domgiebels beeinflußt haben könnte. Die der Grafschaft Flandern im frühen und hohen Mittelalter zugehörige Stadt Tournai wurde im Jahre 1187 kraft eines Erlasses von König Philipp II. August samt dem kleinen umliegenden Gebiet freie Domäne unter der Oberherrschaft Frankreichs, und zwar eine Domäne, die vom Bischof, vom Domkapitel und von Vertretern des Bürgertums verwaltet wurde⁴⁴. Dieses Amt verlieh dem Bischof ähnlich wie in der benachbarten Diözese Lüttich, wenn auch in etwas geringerem Ausmaß, eine besondere Position: er wurde in der Folgezeit zu einem halbselbständigen feudalen Herrscher, dessen Macht eher von den Mitregierenden als von der fernen Metropole begrenzt war. Die französische Vorherrschaft lockerte sich im Laufe der Zeit immer mehr und besaß schließlich im 14. Jahrhundert – nach dem Niedergang Frankreichs im Hundertjährigen Krieg gegen England – nur noch formalen Charakter⁴⁵.

Eine ähnliche Ablösung vom Oberherrn, dem Deutschen Orden, läßt sich für das Ermland beobachten. Der ermländische Oberhirte besaß als einziger der vier preußischen Bischöfe eine relativ große Unabhängigkeit gegenüber dem Deutschen Orden, gestützt auf das ein Drittel der Diözese umfassende, ein zusammenhängendes Territorium bildende Hochstift. Etwa zu der Zeit, als sich das Langhaus des Frauenburger Domes im Bau befand, unter der Regierung von Bischof Johannes Striprock (1355 – 1373), wurde der Konflikt zwischen dem Bischof und dem Orden aufgrund des langjährigen Streites um die noch nicht kolonisierten Gebiete im Südosten der Diözese offenbar⁴⁶. Die Lage verschärfte sich derart, daß der Bischof sich seiner Herrschaft nicht mehr sicher fühlte und unter den Schutz des Papstes nach Avignon floh, wo er am 1. September 1373 starb – von Agenten des Deutschen Ordens vergiftet⁴⁷, wie einige Historiker vermuten.

43 Siehe MOSCICKI (wie Anm. 4) S. 48.

44 Vgl. H. PIRENNE, Geschichte Belgiens. Bd. 1: Bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts. Gotha 1899, S. 221 f., 239 f.; F. L. GANSHOF, Tournai. In: Enciclopedia Italiana. Bd. XXXIV. Roma 1937, S. 120.

45 So PIRENNE (wie Anm. 44) S. 408.

46 Siehe Ch. KROLLMANN, Johannes Striprock. In: Altpreußische Biographie. Bd. I. Nachdr. Marburg/L. 1974, S. 307 f.; F. FLEISCHER, Heinrich III. Sorbom, Bischof von Ermland (1373 – 1401). In: Pastoralblatt für die Diözese Ermland 25 (1893) S. 80 – 86, 91 – 97, hier 80 – 86.

47 Ebd.

Vor diesem Hintergrund könnte die architektonische Anknüpfung des ermländischen Domes an die Kathedrale von Tournai verständlich sein, denn dieser Bau symbolisierte das Dominium von Tournai, dessen Herrschaftsform der des Ermlands ähnlich ist, wobei die Beteiligung des Bürgertums an der Macht in Tournai bei dieser im Ermland noch schwach ausgeprägten Schicht gewiß keine Rolle spielte⁴⁸. Jedenfalls verweist Karol Górski auf Einflüsse aus einem Flandern benachbarten Raum auf das Ermland im 15. Jahrhundert⁴⁹. Es handelt sich dabei darum, daß die Staatsform und die inneren Verhältnisse des Bistums Lüttich auf die Bestrebungen des ermländischen Domkapitels in diesem Bereich eingewirkt haben. Angesichts der bekannten wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen zwischen Preußen und jenem Teil Westeuropas ist es durchaus auch möglich, daß die Verfassung des Bistums Tournai und seine politische Situation bereits im 14. Jahrhundert im Ermland bekannt waren. Die Wahl eines architektonischen Vorbildes für den sehr wichtigen und exponierten Teil des Domes, den Westgiebel, der über der Verteidigungsmauer nicht nur vom Festland, sondern auch und wohl sogar noch viel besser vom Frischen Haff aus sichtbar ist, gewinnt in diesem Kontext eine ziemlich eindeutige politisch-ideologische Aussagekraft, die in dem Fall, daß die mittlere Blende tatsächlich ursprünglich von einer skulptierten oder gemalten Mariengestalt ausgefüllt gewesen wäre, durch die Analogie zum Ostfenster der Marienburger Schloßkapelle noch auf besondere Weise betont wäre. Eine solche architektonische Parallele in der Präsentation der höchsten Patronin des Deutschen Ordens und Frauenburgs durch die ermländische Kirche könnte man vielleicht als deutlichen Ausdruck der Gleichstellung von Bischof und Domkapitel gegenüber dem Deutschen Orden verstehen. Zumindest sollte möglicherweise der Anspruch auf ihre gleichberechtigte Stellung als Landesherren manifestiert werden.

Wie es also scheint, haben wir es im Falle des Westgiebels des Frauenburger Domes mit einer sehr interessanten Demonstration politischen Willens zu tun. Da trotz allem die Position des Deutschen Ordens unerschüttert blieb, könnten Bischof und Domkapitel versucht haben, ihre politische Ohnmacht wenigstens durch die Kunst zu kompensieren. Daß eine solche Vermutung nicht unbegründet ist, zeigt auch die Analyse der architektonischen Formen des Presbyteriums der ermländischen Kathedrale⁵⁰. Es ist überdies bemerkenswert, daß man die Muster für den Giebel gerade in den Niederlanden

48 Siehe M. KUTZNER, Społeczne warunki kształtowania się cech indywidualnych sakralnej architektury gotyckiej na Warmii. In: Sztuka Pobrzeża Bałtyku. Warszawa 1978, S. 55 – 57.

49 K. GÓRSKI, Zagadnienie wpływów leodyjskich w kapitule warmińskiej w wiekach XV i XVI. In: Ders., Studia i szkice z dziejów Państwa Krzyżackiego. Olsztyn 1986, S. 159 – 168.

50 Vgl. dazu MOSCICKI (wie Anm. 4) S. 61 – 63.

Bildnachweise: Abb. 1 u. 2: Waldemar Moscicki, Bonn; Abb. 3 u. 4: Institut Royal du Patrimoine Artistique, Bruxelles.

suchte. Somit existieren ganz deutliche Beweise der lebendigen Kontakte zwischen Przewen und den Niederlandn auch im Bereich der Architektur. Sie sind bisher von der Kunstgeschichte nur wenig beachtet worden, obwohl sie für die Entwicklung der spätgotischen Architektur auf dem Gebiet des Deutschordensstaates von nicht geringer Bedeutung sein dürften.

Szczyt zachodni katedry we Fromborku

Streszczenie

Niezwykłą w europejskiej architekturze średniowiecznej formę bogato dekorowanego szczytu zachodniego katedry fromborskiej (powstał mniej więcej między latami 1355 – 1385) tłumaczono dotychczas wpływami lombardzkimi, nadreńskimi, lub niderlandzko-północnofrancuskimi. Nigdy ich jednak nie precyzowano. Aby odpowiedzieć na pytanie o proveniencję tej formy, należy zbadać pochodzenie dwóch głównych motywów szczytu: narożnych wieżyczek i wstępującej galeryjki arkadkowej.

Motyw narożnych wieżyczek spotkać można wprawdzie także w innych budowlach dawnego Państwa Krzyżackiego, ich wydanie fromborskie różni się jednak od nich wyraźnie. Znacznie bliżej stoi ono zabytkom niektórych regionów zachodnioeuropejskich, przede wszystkim Anglii i Niderlandów, dokąd motyw ten dostał się z Normandii za pośrednictwem katedry w Torunai. Także przykłady z Brandenburgii, Meklemburgii i Pomorza Zachodniego nie mają wiele wspólnego z Fromborkiem.

Z częstego stosowania drugiego motywu, „karlich“ galeryjek arkadkowych, znane są w średniowieczu północne Włochy i Nadrenia. Nadreńskie budowle posiadają jednakże wyłącznie galeryjki przebiegające poziomo; włoskie natomiast wprawdzie wstępujące, ale na całym innej zasadzie „wmontowane“ w szczyt aniżeli we Fromborku. Zaskakująco bliski galeryjce fromborskiej przykład znajduje się jeszcze – poza wspomnianymi regionami – w katedrze w Tournai. Obok elewacji transeptu galeryjka taka zdobi też szczyt zachodni, który w dodatku flankowany jest wspomnianymi wyżej narożnymi wieżyczkami.

Tak wielkiemu podobieństwu szczytów zachodnich obydwu katedr bliskim jest przypuszczenie, że w przypadku Fromborka do czynienia mamy ze świadomym naśladownictwem odległego wzorca niderlandzkiego. Możliwe wytłumaczenie tego przypuszczalnego faktu dostarcza porównanie politycznej sytuacji biskupstwa turnezyjskiego i Warmii w XIV wieku. Tournai było wówczas biskupstwem tylko formalnie zależnym od Francji i mogło samo o sobie stanowić. Warmia natomiast próbowała zachować i rozszerzyć swą – w porównaniu z Tournai niewielką – samodzielność wobec władcy kraju, Zakonu Niemieckiego. Konflikt między biskupem a Zakonem zaostrzył

się zwłaszcza z czasów biskupa Jana II. Stryprocka (1355 – 1373), kiedy to korpus nawowy katedry fromborskiej znajdował się właśnie w budowie. Użycie więc wzoru symbolizującego niezależne biskupstwo byłoby w tych okolicznościach całkowicie zrozumiałe.

Waldemar Moscicki

The West Gable of the Cathedral of Frauenburg

Summary

The unusual form of the richly divided west gable of Frauenburg Cathedral (built approximately between 1355 and 1385) – a form unusual in the European architecture of the Middle Ages – has hitherto been explained with influences of Lombardic, Rhenish and Dutch-northern French architecture. However, these influences were never specified. To answer the question of provenance, one must above all examine the origin of two main motifs of the gable: that of the corner turrets and that of the rising low gallery.

The motif of the corner turrets is indeed to be found in other buildings in the state of the Teutonic Order, but the Frauenburg version differs clearly from these. It comes much closer to the buildings of some West-European regions, above all to those of England and the Netherlands, whither this motif was introduced from Normandy, through the intermediary of the Cathedral of Tournai. Also, the examples from Brandenburg, Mecklenburg and Pommern have little to do with Frauenburg.

For the frequent application of the second motif, the rising low gallery, northern Italy and the Rhineland are known. The Rhenish buildings, however, have exclusively horizontally-running galleries, the Italian buildings admittedly have rising galleries, but these are differently combined with gable and façade compared with Frauenburg.

A strikingly similar example to the Frauenburg version is to be found in the Cathedral of Tournai, beyond the bounds of the two regions mentioned above. Next to the façades of the transept there is such a gallery in the west gable and it is indeed accompanied by two corner turrets.

Such great similarity between the west gables of the two cathedrals allows one to presume that what we are dealing with in the case of Frauenburg is a conscious imitation of the Netherlands model, occasioned by the similar political situation of the dioceses Tournai and Warmia in the fourteenth century. Tournai was merely formally dependent on France in that period, Warmia was attempting to preserve its independence in the face of the Teutonic Order. The conflict came to a head particularly during the rule of Bishop Johann II Striprock (1355 – 1373), at the time when the nave of the Warmian Cathedral was under construction. Thus the taking of a model from an independent diocese would be understandable.

Übersetzt von Sylvia H. Parker

Frauenburg als ermländischer Seehafen im 17. und 18. Jahrhundert

Von Andrzej Groth

Die Problematik der kleinen polnischen Städte, ihr Zustand und ihre Entwicklung unter feudalen Bedingungen, wurde in den letzten zwanzig Jahren immer häufiger zum Gegenstand von Untersuchungen*. So erschienen mannigfaltige Abhandlungen und Monographien mit wertvollen Erkenntnissen über den Charakter der Wirtschaft und die gesellschaftlichen Beziehungen in diesen Zentren. Dabei erwies es sich als notwendig, das Bild der typischen polnischen Stadt mit landwirtschaftlichem bzw. landwirtschaftlich-handwerklichem Gepräge zu erweitern. Zu den bezüglich des Städtecharakters untypischen Beispielen zählt Frauenburg.

Das Städtchen, früher Sitz des Bistums Ermland, liegt zehn Kilometer westlich von Braunsberg am Frischen Haff. Der Einfluß der Kirche wirkte nicht, wie es scheinen mag, positiv und aktivierend auf das wirtschaftliche Leben der Stadt. Außerdem wurde die Entfaltung Frauenburgs durch die Existenz der beiden in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen größeren Städte Elbing und Braunsberg gehemmt. Beide Städte, an schiffbaren Flüssen gelegen, die die Versorgung des Hinterlandes erleichterten, waren ernst zu nehmende Konkurrenten Frauenburgs und prägten entscheidend dessen Rolle als lokal begrenztes Zentrum mit geringem Einfluß nach außen.

Die Einwohner des Städtchens betrieben Fischfang und Landwirtschaft und stellten außerdem Baumaterialien und Stoffe her. Ein Teil der Bevölkerung lebte von der Seefahrt und dem Überseehandel. Davon zeugt z. B. die Tatsache, daß im 15. Jahrhundert Schiffsanlagen an der Baudemündung errichtet wurden, die man im Jahre 1675 ausbaute¹. Ausmaß der Schiffsbewegungen und Handelsvolumen sind jedoch wegen des Mangels an zuverlässigen Quellen nicht bekannt.

Näheren Aufschluß über die damalige Funktion der Stadt geben die *Pillauer Zollbücher* aus den Jahren 1638 bis 1712². Sie entstanden zeitgleich mit der Gründung der Pillauer Zollkammer durch den Herzog von Preußen. Die Aufgabe der Zollbeamten bestand darin, das

* Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf der Jahrestagung des Historischen Vereins für Ermland in Köln am 4. November 1990.

1 Vgl. MONOGRAFIA GEOGRAFICZNO-GOSPODARCZA FROMBORKA I OKOLICY. Red. M. Kielczewska. Warszawa 1980.

2 GEHEIMES STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ BERLIN (GSIAPKB) Ostpr. Fol. Nr. 12 909 – 13 000.

Pfahlgeld und andere Steuern von den Ladungen der Schiffe einzutreiben, die in den Häfen des Frischen Haffs anlegten.

Schiffer, die nach Frauenburg, Braunsberg oder Elbing, also in das Pillauer Tief, fahren wollten, waren verpflichtet, einer Inspektion der Ladung zuzustimmen sowie unter Eid eine Deklaration über Art und Umfang der Ladung abzugeben. Nach Erledigung dieser Formalitäten konnten die Schiffe aus Pillau zu ihrem Bestimmungshafen auslaufen. Auf dem Rückweg mußten die Schiffer eine vom Stadtrat der angelaufenen Hafenstadt beglaubigte Bescheinigung über Art und Umfang der gelöschten und der geladenen Ware bei der Pillauer Zollkammer vorweisen. Diese Bescheinigung bildete die Grundlage für die zu entrichtenden Steuern sowie für die Eintragung im Zollbuch³.

Die *Pillauer Zollbücher* sind reich an Informationen. Die Beamten der Pfundbude interessierten sich für Daten wie z. B. Name und Vorname des Schiffsführers und dessen Wohnort, Name und Tragfähigkeit des betreffenden Schiffes, Menge und Art der Ladung. Auf der Importseite ist stets der Ausgangshafen, auf der Exportseite der Bestimmungshafen vermerkt. Darüber hinaus enthalten die Zollbücher vielfältige Zusatzinformationen. Am wichtigsten sind systematische Aufstellungen darüber, ob ein Schiff mit Waren, die für einen der Häfen am Frischen Haff bestimmt waren, in Pillau einlief und die Waren auf kleinere Transportschiffe umgeladen wurden, oder ob das betreffende Schiff direkt mit der vollen Ladung zum Bestimmungshafen fuhr. Auf der Exportseite wurde ebenfalls jede Warenbewegung vermerkt, nämlich die vollständige oder teilweise Warenaufnahme in einem Hafen bzw. die Vervollständigung der Ladung in anderen Häfen.

Der Schiffsverkehr im Frauenburger Hafen war nicht sehr umfangreich (vgl. Tabelle 1). In den Jahren 1645 bis 1704 legten dort insgesamt 33 Segelschiffe an.

Im Schiffsverkehr Frauenburgs gab es einschneidende, etliche Jahre umfassende Unterbrechungen. So legte zwischen 1638 und 1644 sowie zur Zeit des polnisch-schwedischen Krieges (1655 – 1660) mit der Besetzung der Stadt durch brandenburgische Truppen nicht ein einziges Schiff dort an. Zu Pausen kam es auch in den siebziger, achtziger und neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts und später in den Jahren des Nordischen Krieges (1700 – 1721). Lang andauernde Besetzungen, unaufhörlicher Durchzug von Truppen, hohe Kriegskontributionen, Raub und Plünderung durch die Armeen der Adelsrepublik und auch durch fremde Streitkräfte sowie die großen Seuchen der Jahre 1705 bis 1714⁴ führten schließlich zur Abtrennung des

3 Die Entstehung, den Inhalt und das Projekt der statistischen Bearbeitung der *Pillauer Zollbücher* beschreibt A. GROTH, *Piławskie księgi celne z lat 1638 – 1712*. In: *Zapiski Historyczne* 45 (1980) H. 1, S. 133 – 141.

4 Vgl. S. FLIS, *Dżuma na Mazurach i Warmii w latach 1708 – 1711*. In: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie* Nr. 4 (70), 1960, S. 473 – 523.

Tabelle 1:
Schiffsverkehr in Frauenburg

Jahr	Eingang		Ausgang	
	mit Ladung	mit Ballast	mit Ladung	mit Ballast
1645	2	—	—	2
1647	1	—	—	1
1651	2	—	—	2
1663	1	—	1	—
1666	1	—	—	1
1669	2	—	1	1
1670	1	—	—	1
1671	2	—	—	2
1672	2	—	—	2
1673	1	—	—	1
1678	1	—	—	1
1683	4	—	—	4
1684	1	—	—	1
1685	2	—	—	2
1686	1	—	—	1
1689	3	—	1	2
1691	1	—	—	1
1693	1	—	—	1
1697	1	—	—	1
1698	1	—	—	1
1703	1	—	—	1
1704	1	—	—	1

Quelle: GSIAPKB Ostpr. Fol. Nr. 12 909 – 13 000

Hafens von seinem natürlichen Hinterland, dem Ermland, und zogen den völligen Stillstand des Seehandels nach sich⁵.

Um ein vollständiges Bild des Schiffsverkehrs des Frauenburger Hafens zu erhalten, ist noch zu ergänzen, daß zweimal Güter auf Schiffen, die ursprünglich Elbing anlaufen sollten, nach Frauenburg gebracht wurden. Es kam sogar vor, daß in einem Fall für Königsberg, in einem anderen Fall für Braunsberg bestimmte Waren in Frauenburg eintrafen. Von den insgesamt 33 Schiffseinheiten, die zwischen 1645 und 1704 in Frauenburg einliefen, stammten 31 aus Gotland und jeweils eine aus Kalmar und dem niederländischen Hafen Vlieland.

Im gleichen Zeitraum verließen Frauenburg ebenfalls 33 Segelschiffe, dazu noch fünf weitere Schiffe, deren Ausgangshafen Elbing war, und vier andere, die aus Königsberg kamen, um in Pillau ihre

5 Ein drastischer Rückgang des Handelsumsatzes während des Nordischen Krieges war auch in Danzig und Elbing zu verzeichnen; vgl. J. TRZOSKA, Żegluga, handel i rzemiosło w Gdańsku w drugiej połowie XVII i w XVIII wieku. Gdańsk 1989; A. GROTH, Wybrane problemy handlu Elbląga w latach 1698 – 1711. In: Rocznik Gdański 39 (1979) H. 1, S. 133 – 144.

Ladung mit Gütern zu vervollständigen, die aus Frauenburg dorthin gesandt worden waren. Schiffe, die unmittelbar aus Frauenburg ausliefen, nahmen zum Großteil Kurs auf Gotland (insgesamt 28). Drei weitere Schiffe begaben sich ohne Ladung nach Braunsberg, um dort Waren aufzunehmen, die ebenfalls für Gotland bestimmt waren. Die Zielhäfen der letzten zwei Schiffe waren Amsterdam und Lübeck. Es dominierten also die Schiffe, die die Linie Frauenburg – Gotland befuhren. Dabei handelte es sich um kleinere Schiffe des Typs „Schmacke“, die über eine Tragfähigkeit von zehn bis zwanzig, seltener dreißig Last verfügten.

Tabelle 2 illustriert die Frauenburger Seehandelsbilanz, wobei die vorliegenden Angaben Schätzwerte bilden, die auf der Grundlage der Elbinger und Danziger Eintragungen über die Pfahlgeldtaxen

Tabelle 2:
Seehandelsbilanz von Frauenburg (in Gulden)

Jahr	Ausfuhr	Einfuhr	Saldo
1644	21 640	–	+ 21 640
1645	–	420	– 420
1647	–	280	– 280
1649	2 240	–	+ 2 240
1650	2 400	–	+ 2 400
1651	6 250	210	+ 6 040
1653	–	280	– 280
1663	4 730	1 080	+ 3 680
1666	–	420	– 420
1669	4 600	500	+ 4 100
1670	740	270	+ 470
1671	–	480	– 480
1672	–	2 800	– 2 800
1673	–	360	– 360
1678	–	320	– 320
1683	800	1 520	– 720
1685	–	660	– 660
1686	–	270	– 270
1688	–	80	– 80
1689	870	850	+ 20
1691	–	270	– 270
1693	–	400	– 400
1697	–	270	– 270
1698	90	320	– 230
1702	840	–	+ 840
1703	40 370	180	+ 40 190
1704	–	200	– 200
1705	1 860	–	+ 1 860
1712	–	160	– 160

Quelle: GSA PKB Ostpr. Fol. Nr. 12 909–13 000; ARCHIWUM PAŃSTWOWE W GDAŃSKU [Staatsarchiv Danzig] Archiwum miasta Gdańska, 300 19 Komora Palowa: taksy opłat palowego nr. 4513-18, 4518a, 4519-22, 4520a, 4521-25

berechnet wurden. Die Höhe der Pfahlgeldsteuer war in beiden Städten gleich und betrug 1,11 Prozent des Wertes der transportierten Waren⁶. Andere preußische Häfen, z. B. Königsberg, paßten ihre Pfahlgeldsteuer der von Danzig⁷ und Elbing an. Obgleich dies in Frauenburg nicht der Fall war, kann man mit Hilfe dieser Fakten den Wert des Frauenburger Warenumschlages rekonstruieren. Es muß allerdings nochmals unterstrichen werden, daß es sich bei den Angaben über das Handelsvolumen nur um Schätzungen und nicht um konkrete Zahlen handelt.

Die Seehandelsbilanz des Frauenburger Hafens betrug in den Jahren zwischen 1644 und 1712 etwa 100 060 Gulden. Davon entfielen 12 600 Gulden auf die Einfuhr und 87 460 Gulden auf die Ausfuhr. Generell fiel also die Handelsbilanz für diesen speziellen Zeitraum sehr positiv aus. Es gab aber auch Phasen im Frauenburger Seehandel, in denen der Import gegenüber dem Export das Übergewicht hatte, was hauptsächlich in den siebziger und achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts der Fall war.

Eine dominierende Rolle im Export spielten außer Getreide und Ackerfrüchten hauptsächlich Flachs, Hanf und Hopfen. Ihr Wert machte über die Hälfte des gesamten Frauenburger Exportaufkommens aus. Danach folgten Waldprodukte (Pottasche und Eichenplanken) mit über 20 Prozent und Getreide (nur Roggen) mit ebenfalls 20 Prozent des Exportwertes. Eine gewisse Bedeutung hatten außerdem Tierprodukte, wie z. B. Fleisch und Leder, sowie Industrierwaren. Die Warenvielfalt und das Exportvolumen sind also im ganzen nicht als außergewöhnlich zu bezeichnen (vgl. Tabelle 3).

Zwischen 1644 und 1705 wurden von Frauenburg aus 10 680 Stein Flachs, 151 Last Getreide, 411 Schiffpfund Pottasche, 296 Faß Fleisch und darüber hinaus eine kleinere Anzahl Eichenplanken, Hopfen, Hanf, unbearbeitete (rohe) Leinwand, Malz und Ochsenhäute verschifft.

Haupthandelspartner beim Export war Amsterdam. Die dorthin verschifften Waren machten 43,1 Prozent des Seehandelsexportauffkommens der Stadt aus. Nach Amsterdam lieferte man vor allem Getreide in einem Umfang von 142 Last (bei einem Gesamtexport an Getreide von 151 Last!). Außerdem wurden dorthin 100 Prozent der für den Export vorgesehenen Ochsenhäute und 94,9 Prozent der Pottasche ausgeführt. Es ist aber wichtig zu unterstreichen, daß die Kontakte zwischen Frauenburg und Amsterdam keinen regelmäßigen Charakter hatten. Den nächsten Platz bezüglich der Warenausfuhr belegte der schottische Hafen Leith mit 32,3 Prozent aller ausgeführten Waren. Dorthin fuhr ein einziges Schiff mit einer für Frauen-

6 Ausführlich behandelt die Danziger und Elbinger Pfahlgeldtaxen A. GROTH, *Handel morski Elbląga. (Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Gdańskiego. Rozprawy i Monografie, Bd. 108)*. Gdańsk 1988, S. 41 – 43.

7 H. RACHEL, *Die Handels-, Zoll- und Akzisenpolitik Brandenburg-Preußens bis 1713*. In: *Acta Borussica*. Bd. 1. Berlin 1911, S. 381.

Tabelle 3:
Ausfuhr von Frauenburg

Jahr	Warenbezeichnung										
	Eichen- planken	Flachs	Fleisch	Hanf	Heede- linnen	Hopfen	Malz	Ochsen- leder	Pott- asche	Roggen	
	Stück	Stein	Tonnen	Schiff- pfund	Stück	Stein	Scheffel	Stück	Schiff- pfund	Last	Scheffel
1644 Lübeck	-	3000	-	16	-	-	-	-	-	-	-
1649 Amsterd.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	14	-
1650 Amsterd.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	15	-
1651 Amsterd.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	39	-
1663 Amsterd.	-	-	296	-	-	-	-	146	-	-	-
1669 Gotland	-	-	-	-	750	-	-	-	-	8	30
1670 Amsterd.	-	-	-	-	-	-	-	-	-	74	-
1683 Gotland	-	177	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1689 Gotland	18	13	-	-	-	9	18	-	-	-	10
1698 Gotland	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	30
1702 London	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1703 Leith	-	7077	-	-	-	-	-	-	21	-	-
Amsterd.	-	-	-	-	-	-	-	-	396	-	-
1705 Apenrade	-	413	-	-	-	-	-	-	-	-	-

Quelle: GStAPKB Ostpr. Fol. Nr. 12 909-13 000

burger Verhältnisse großen Menge an Flachs. Der Export nach Gotland umfaßte zwischen 1644 und 1712 nur 4 Prozent des Gesamtumfangs, und zwar unbedeutende Mengen Getreide, Flachs, Hopfen, Hanf und Eichenplanken. In dem uns interessierenden Zeitraum notierte man außerdem im Jahr 1644 eine Schiffsladung mit Flachs und Hanf für Lübeck, 1702 eine Lieferung Pottasche für London sowie eine Ladung Flachs für den dänischen Hafen Apenrade.

Bezüglich des Imports nach Frauenburg spielte Kalk eine dominierende Rolle. Er machte etwa 80 Prozent des eingeführten Warenumfangs aus. Die restlichen 20 Prozent setzten sich aus Baumaterialien, landwirtschaftlichen und tierischen Produkten, etwas Fisch, Alkohol und Kolonialwaren zusammen. Insgesamt wurden in den Jahren zwischen 1645 und 1712 folgende Waren per Seeweg eingeführt: 1299 Last und 70 Faß Kalk, 3430 Eilen Steinfliesen, 836 Pfund Tabak, Kiefernholzstämmen, Heringe, französischer Wein, Käse, Ochsenhäute, Zwiebeln und spanisches Salz.

Betrachtet man das Frauenburger Importvolumen, so nahm Gotland die Hauptposition ein. Von dort wurde ausschließlich Kalk eingeführt, der 80 Prozent des Frauenburger Importwertes ausmachte. Die Handelsbeziehungen waren regelmäßig, jedoch fiel die Handelsbilanz für Frauenburg negativ aus. Geschäftskontakte Frauenburgs zu anderen Städten trugen eher sporadischen Charakter. So wurde zwischen 1645 und 1712 je eine Warenladung von Vlieland und Kal-

mar für Frauenburg notiert. Von Vlieland nach Frauenburg kam eine geringe Menge an Salz, Wein, Tabak, Heringen, Käse und Zwiebeln. Von Kalmar wurden Fliesen, Schmucksteine und Ochsenhäute eingeführt.

Tabelle 4:
Wareneinfuhr nach Frauenburg

Jahr	Warenbezeichnung											
	Fichten-	Heringe	Franz.	Kalk		Käse	Ochs-	Schm-	Span.	Stein-	Zwie-	Tabak
	dielen-		Wein	Last	Tonnen	Schiff-	leder	steine	Salz	fliesen	beln	
Ver-	Dut-	Tonnen	Oxhoft			pfund	Stück	Stück	Last	Ellen	Zopf	Pfund
ladungs-	zend											
hafen												
1645 Gotland	-	-	-	60	-	-	-	-	-	-	-	-
1647 Gotland	-	-	-	40	-	-	-	-	-	-	-	-
1651 Gotland	-	-	-	30	-	-	-	-	-	-	-	-
1653 Gotland	-	-	-	40	-	-	-	-	-	-	-	-
1663 Vlieland	-	6	8	-	-	2	-	-	5	-	50	836
1666 Gotland	-	-	-	60	1	-	-	-	-	-	-	-
1669 Gotland	-	-	-	71	8	-	-	-	-	-	-	-
1670 Gotland	2	-	-	31	-	-	-	-	-	-	-	-
1671 Gotland	-	-	-	69	-	-	-	-	-	-	-	-
1672 Gotland	-	-	-	70	7	-	-	-	-	-	-	-
Kalmar	-	-	-	-	-	-	9	2	-	3430	-	-
1673 Gotland	-	-	-	50	4	-	-	-	-	-	-	-
1678 Gotland	-	-	-	45	4	-	-	-	-	-	-	-
1683 Gotland	-	-	-	217	-	-	-	-	-	-	-	-
1685 Gotland	-	-	-	94	4	-	-	-	-	-	-	-
1686 Gotland	-	-	-	38	6	-	-	-	-	-	-	-
1688 Gotland	-	-	-	10	4	-	-	-	-	-	-	-
1689 Gotland	-	-	-	121	5	-	-	-	-	-	-	-
1691 Gotland	-	-	-	38	4	-	-	-	-	-	-	-
1693 Gotland	-	-	-	56	7	-	-	-	-	-	-	-
1697 Gotland	-	-	-	38	-	-	-	-	-	-	-	-
1698 Gotland	-	-	-	45	8	-	-	-	-	-	-	-
1703 Gotland	-	-	-	25	4	-	-	-	-	-	-	-
1704 Gotland	-	-	-	28	4	-	-	-	-	-	-	-
1712 Gotland	-	-	-	23	-	-	-	-	-	-	-	-

Quelle: GSAPKB Ostrp. Fol. Nr. 12 909-13 000

Die *Pillauer Zollbücher*, die die Grundlage für die vorliegenden Ausführungen bildeten, sind nur bis zum Jahre 1712 auffindbar. Für die Jahre 1678 bis 1770 greifen wir daher auch auf die *Rechnungen der Frauenburger Zollkammer* zurück⁸. Die ihnen zu entnehmenden Informationen sind jedoch mehr als dürftig und lassen keinerlei schlüssige Bemerkungen über den Hafen, die Schifffahrt und den Seehandel

8 ARCHIWUM DIECEZJI WARMIŃSKIEJ W OLSZTYNIE [Ermländisches Diözesanarchiv Allenstein] Archiwum Kapituły, R. Fr 9.

zu. Der Schreiber der Frauenburger Zollkammer notierte in den Jahren zwischen 1678 und 1705 mit konstanter Regelmäßigkeit Name und Vorname des Schiffers, dessen Schiff in den Hafen einlief. Weiterhin vermerkte er den Typ des betreffenden Schiffes, die zu entrichtenden Gebühren entsprechend den Maßen des Schiffes sowie den Wert der ein- bzw. ausgeführten Waren. Für die Jahre 1706 bis 1770 finden wir nur noch globale Eintragungen über die Hafengebühren. Es wurden übrigens nicht nur Gebühren von jenen Schiffen erhoben, die den Hafen von See her erreichten, sondern auch von denen, die im Binnenverkehr von und zu den Häfen am Frischen Haff führen.

Die *Frauenburger Zollrechnungen* weisen bestimmte alljährliche Ausgaben auf, die aus den eingenommenen Zollgebühren bestritten wurden. Zum Teil waren die Gelder der Verfügung des Domkapitels zugedacht; sie dienten aber auch der Erhaltung und dem Ausbau der Hafenanlagen (z. B. Vertiefungsarbeiten) sowie der finanziellen Unterhaltung der Zollkammer.

Auf der Grundlage der *Rechnungen der Frauenburger Zollkammer* kann man feststellen, daß die Stadt in der Zeit der Zugehörigkeit zur Adelsrepublik die Funktion eines Seehafens hatte und sich ein Teil ihrer Bevölkerung der Seefahrt und dem Seehandel widmete. Dabei muß die Tatsache unterstrichen werden, daß diese Hafenfunktion Frauenburgs für den gesamten Handel und den Schiffsverkehr im Frischen Haff von Bedeutung war.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß Frauenburg ein Beispiel für eine kleine Hafenstadt darstellt. Seine Bewohner bemühten sich, die Lage der Stadt am Haff auszunutzen, um Seehandel zu treiben. Jedoch ließen die unmittelbare Nachbarschaft dreier hochentwickelter Hafenstädte wie Braunsberg, Elbing und Königsberg sowie deren im Vergleich zu Frauenburg günstigere Verbindungen zum Hinterland die Entfaltung und Weiterentwicklung Frauenburgs nicht zu. Sein Einkommen aus dem Seehandel machte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur einen Bruchteil dessen aus, was seine drei mächtigen Nachbarn verbuchen konnten⁹.

⁹ Vgl. A. GROTH, Handel morski, Tabelle 1; DERS., Ruch statków w porcie elbląskim w latach 1585 – 1700. In: Rocznik Gdański 37 (1977) S. 39 – 66, hier Tabelle 1 und 1a; DERS., Der Braunsberger Seehandel 1638 – 1700 im Vergleich zu den anderen Häfen des Frischen Haffs. In: ZGAE 45 (1989) S. 7 – 21, hier Tabelle 2.

Tabelle 5:
Pfahlgeldeinkommen von Frauenburg

Jahr	Einkommen			Jahr	Einkommen		
	Gulden	Groschen	Schillinge		Gulden	Groschen	Schillinge
1678	281	27	12	1725	394	27	—
1679	240	29	6	1726	494	27	—
1680	284	24	9	1727	300	15	—
1681	146	3	15	1728	324	18	—
1682	159	6	—	1729	430	18	—
1683	130	23	9	1730	1315	1	—
1684	151	8	9	1731	112	—	—
1685	167	3	6	1732	186	13	—
1686	226	5	9	1733	166	18	—
1687	173	11	9	1734	126	21	—
1688	154	25	9	1735	304	—	—
1689	247	28	9	1736	130	8	—
1690	252	21	9	1737	179	3	9
1691	180	28	—	1738	205	5	—
1692	190	28	—	1739	194	3	—
1693	243	19	9	1740	180	24	—
1694	200	18	—	1741	218	29	—
1695	183	16	6	1742	219	25	—
1696	445	7	3	1743	192	23	—
1697	445	6	—	1744	160	27	—
1698	233	10	7	1745	110	1	9
1699	327	9	2	1746	85	7	—
1700	290	1	9	1747	366	7	—
1701	234	20	—	1748	142	2	—
1702	367	25	—	1749	219	6	—
1703	292	12	12	1750	248	2	—
1704	373	6	—	1751	84	10	—
1705	353	19	—	1752	394	4	—
1706	347	3	6	1753	16	12	—
1707	446	—	—	1754	22	10	9
1708	505	10	6	1755	3	28	—
1709	282	20	—	1756	560	2	—
1710	394	14	—	1757	136	9	—
1711	344	6	—	1758	237	13	9
1712	45	24	—	1759	294	28	9
1713	—	—	—	1760	33	9	—
1714	332	12	6	1761	231	24	—
1715	303	23	12	1762	1	6	—
1716	—	—	—	1763	105	20	—
1717	174	18	—	1764	—	—	—
1718	367	21	—	1765	2	—	—
1719	372	5	6	1766	321	18	—
1720	792	5	6	1767	1045	26	—
1721	672	7	6	1768	75	18	—
1722	89	17	—	1769	11	26	—
1723	305	14	—	1770	117	12	—
1724	294	27	—				

Quelle: ARCHIWUM DIECEZJI WARMINSKIEJ w OLSZTYNIE [Ermländisches Diözesanarchiv Allenstein] Archiwum Kapituły, R Fr 9

Frombork jako warmiński port morski w wiekach XVII i XVIII

Streszczenie

W okresie nowożytnym odbywał się poprzez port fromborski skromny handel, o którego rozmiarach dość dokładne pojęcie dają dane zawarte w piławskich księgach celnych z lat 1638 do 1712. Źródło to informuje zarówno o miejscu pochodzenia i docelowym, jak też o rodzaju i zakresie ruchu towarowego. Głównymi dobrami eksportowymi były rolnicze produkty Warmii, które w przeważającej ilości trafiały do Amsterdamu jako największego partnera handlowego; wśród importów pierwsze miejsce zajmowało wapno ze szwedzkiej wyspy Gotlandii. Rozmiary handlu pozostały jednakże w sumie niewielkie, przede wszystkim z powodu konkurencji dalece znaczących portów Królewca, Elbląga i Braniewa. Ponad lokalnie ograniczone nie zyskał port fromborski większego znaczenia.

Übersetzt von Waldemar Moscicki

Frauenburg as a Warmian Sea-Port in the 17th and 18th Centuries

Summary

In the early Modern period there was a modest trade via the port of Frauenburg, the volume of which is described in fairly good detail for the years 1638 till 1712 in the Customs Books of Pillau. This source not only gives information on the provenance and destination of goods but also on their type and amount. The main export articles were agricultural products of Warmia, which, for the main part, proceeded to Amsterdam – the biggest trading partner; the main import was lime from the Swedish island of Gotland. Generally the volume of trade remained small, not least because of the competition from the far more important ports of Königsberg, Elbing and Braunsberg. Frauenburg's port did not rise above locally limited importance.

Übersetzt von Sylvia H. Parker

Quellen zur Geschichte der Stadt Bischofstein im 16. bis 18. Jahrhundert

Von Stefan Hartmann

Zur Geschichte Bischofsteins liegt bisher keine umfassende Darstellung vor. In dem postum veröffentlichten Beitrag Eugen Brachvogels über das Kirchspiel Bischofstein¹ steht die dortige katholische Kirchengemeinde im Mittelpunkt. Auf andere Bereiche des städtischen Lebens wird kaum eingegangen. Auch in dem von Erwin Poschmann bearbeiteten Heimatbuch über den Kreis Rößel werden nur einige Aspekte der Bischofsteiner Geschichte behandelt². Um so wichtiger erscheint die Ergänzung dieser bruchstückhaften Darstellungen durch Unterlagen in der Abteilung 31 „Ermland“ des *Etatsministeriums Königsberg*, die Kurt Forstreuter im früheren Staatlichen Archivlager Göttingen verzeichnet hat. Im Vorwort zu dem von ihm gefertigten Findbuch weist Forstreuter darauf hin, daß die Bestände dieser Abteilung nicht einheitlicher Provenienz sind. So enthalten sie neben Schriftgut der preußischen auch solches der bischöflich ermländischen Verwaltung, das zum Teil in den Jahren 1801/02 aus Schweden nach Preußen abgegeben worden ist. Nur geringfügige Aktenbestände sind 1772 von der ermländischen Verwaltung in die Kanzlei des Königsberger *Etatsministeriums* übernommen worden. Die Bischofstein betreffenden Archivalien, die den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung bilden, liegen unter der Signatur *EM 31 b 2, Nr. 27 – 52* vor und umfassen die Zeit von 1561 bis 1804.

Aus dem zeitlichen Rahmen fällt das in einer Abschrift von 1816 überlieferte Privileg der Stadt Bischofstein von 1481, das der ermländische Bischof Nikolaus von Tüngen³ ausgestellt hat⁴. Darin bestätigt dieser der Stadt alle ihr in der Handfeste von 1385 zuerkannten Rechte und legt ihrer Gemarkung wieder die vier Hufen Bau- und Gartenland zu, die der Ort zu Beginn des 15. Jahrhunderts verloren hatte. Ausgeklammert bleibt die Frage der Rückgabe von 30 Hufen im Dorf Damerau an die Stadt, die ihr trotz aller Bemühungen auch im 16. und 17. Jahrhundert vorenthalten wurden.

-
- 1 E. BRACHVOGEL, Geschichte des Kirchspiels Bischofstein. In: ZGAE 35 (1971) S. 7 – 142.
 - 2 DER KREIS RÖSSEL. Ein ostpreußisches Heimatbuch. Bearb. v. E. Poschmann. Hrsg. v. Heimatbund des Kreises Rößel. Kaltenkirchen/Holstein 1977. – Dasselbe gilt für die Untersuchung von Zenon Nowak über die räumliche Entwicklung der Stadt Bischofstein; vgl. Z. NOWAK, Rozwój przestrzenny miasta Bisztynka. In: Komunikaty Mazursko-Warmińskie Nr. 3 (73), 1961, S. 376 – 384.
 - 3 Nikolaus von Tüngen war von 1467 – 1489 Bischof von Ermland. Vgl. J. BUCHHOLZ, Abriß einer Geschichte Ermlands. Braunsberg 1903, Anhang.
 - 4 Vgl. GEHEIMES STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ BERLIN XX. HA *Etatsministerium Königsberg*, Abt. 31 „Ermland“ [EM 31] b 2, Nr. 27 a.

In diesem Zusammenhang ist ein kurzer Blick auf die Entstehung Bischofsteins angebracht. Es ist die einzige Stadt im Erm-land, die sich aus einem Dorf, nämlich Strowangen, entwickelt hat. In die 1385 von Bischof Heinrich III. Sorbom⁵ gegründete Stadt Bischofstein wird Strowangen als Stadtdorf einbezogen. Im Gegensatz zu anderen ermländischen Städten erhält der Ort keine Burg, sondern nur ein bischöfliches Amtshaus. Er wird allerdings mit einer festen Mauer versehen, die Strowangen nicht miteinschließt. Die Stadtanlage erfolgt in Form eines Rechtecks in Nord-Süd-Richtung, das gitterförmig von Straßen durchzogen wird. In der Mitte liegt der quadratförmige Marktplatz mit dem nach dem Brand von 1589 völlig umgebauten Rathaus. Seit dem 15. Jahrhundert sind drei Tore am Ausgang nach Rößel, Heilsberg und Seeburg nachweisbar. Der beherrschende Bau ist die 1400 geweihte katholische Pfarrkirche St. Matthias an der Südostecke der Stadt, deren Errichtung auf ein Blutwunder zurückgeführt wird. Angesichts des wachsenden Wallfahrerstroms wird die Kirche auf Veranlassung des Propstes Casimir Kunigk⁶ in den Jahren 1776 – 1781 völlig umgebaut und erweitert, so daß nun eine dreischiffige Halle von bedeutenden Ausmaßen entsteht. Seit dem letzten Umbau gilt die Bischofsteiner Pfarrkirche – nach dem Frauenburger Dom – als die zweitgrößte Kirche des Bistums Ermland. 1568 erhält Bischofstein das Recht, jährlich einen „gemeinen Jahrmarkt“ abzuhalten. Er gewinnt in der Folgezeit für den Handel und Wandel der kleinen Landstadt zentrale Bedeutung. Neben den Ackerbürgern, Kaufleuten und Hökern spielen die Handwerker, vor allem die Tuchmacher und Töpfer, eine große Rolle. Im 16. und 17. Jahrhundert kommt es zur Anlage zahlreicher Mühlen (Öl-, Getreide-, Walk- und Lohmühlen), wo die landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnisse Bischofsteins und seines Umlands verarbeitet werden. Während 1587 65½ Hausstätten in dem Ort verzeichnet sind, werden 1772 – d. h. beim Übergang an Preußen – 37 ganze, 65 halbe Häuser und 159 Buden mit insgesamt 1053 Einwohnern genannt⁷.

Die Verfassung Bischofsteins in der frühen Neuzeit entspricht der anderer ermländischer Städte. Seit 1610 steht ein aus zwei Bürgermeistern und sechs Ratsherren gebildeter Magistrat an der Spitze der Stadt. Die Tätigkeit der Ratsmitglieder ist nicht ehrenamtlich, sondern mit einem festen Gehalt verbunden, wozu noch Sporteln⁸

5 Heinrich III. Sorbom war von 1373 – 1401 Bischof von Ermland. Vgl. V. RÖHRICH, Geschichte des Fürstbistums Ermland. Braunsberg 1925, S. 174 – 196.

6 Ein kurzes Lebensbild von Propst Casimir Kunigk gibt BRACHVOGEL (wie Anm. 1) S. 33 ff. Kunigk war von 1770 – 1800 Propst in Bischofstein.

7 Vgl. E. BRACHVOGEL, Bischofstein, Kr. Rößel. In: Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte. Hrsg. v. E. Keyser. Bd. 1: Nordostdeutschland. Stuttgart-Berlin 1939, S. 29 f.

8 Unter ‚Sporteln‘ versteht man Gebühren für Amtshandlungen, die nach festen Normen erhoben wurden.

kommen. 1772, beim Übergang Bischofssteins an Preußen, ist der Ratsstuhl folgendermaßen besetzt⁹:

1. Andreas Müller
Präsidiender Bürgermeister, Alter: 62 Jahre, Gehalt: 180 Gulden, Sporteln: 30 Gulden.
2. Bartholomäus Schrötter
Zweiter Bürgermeister, Alter: 54 Jahre, Gehalt: 31 Gulden, Sporteln: 20 Gulden.
3. Franciscus Ganswindt
Camerarius und Inspektor über die Akzise, Gefälle und Ziegelscheune, Bäcker, Alter: 53 Jahre, Gehalt: 51 Gulden, Sporteln: 20 Gulden.
4. Clemens Müller
Alter: 51 Jahre, Bruder des Andreas Müller, Gehalt: 31 Gulden, Sporteln: 20 Gulden.
5. Johann Kuhn
Alter: 64 Jahre, Bäcker, Gehalt: 31 Gulden, Sporteln: 20 Gulden.
6. Jacob Boldt
Alter: 53 Jahre, Stadtrichter, Gehalt: 31 Gulden, Sporteln: 36 Gulden.
7. Bartholomäus Lamp
Alter: 62 Jahre, Cassarius und Kontributions-Einnehmer, Gehalt: 31 Gulden, Sporteln: 24 Gulden.
8. Franciscus Krause
Alter: 59 Jahre, Inspektor über das städtische Feuergerät, Glaser, Gehalt: 31 Gulden, Sporteln: 24 Gulden.

Hier zeigt sich, daß alle Ratsmitglieder schon verhältnismäßig betagt sind. Keines von ihnen, auch nicht der Stadtrichter, sind „Literati“, d. h., sie haben keine akademische Bildung aufzuweisen. Jeder Rathsherr hat bestimmte Amtsfunktionen wahrzunehmen, wobei erwähnenswert ist, daß der Camerarius besser als der Zweite Bürgermeister besoldet wird. Die meisten Sporteln bezieht der Stadtrichter, was wohl mit seiner gerichtlichen Tätigkeit zusammenhängt. Die Berufung von Bürgermeistern, Ratsherren und Schöffen liegt allein in der Hand des bischöflichen Landesherrn, der unter den vom Magistrat vorgeschlagenen Kandidaten die Auswahl trifft. Neben dem Ratsstuhl fungiert als sogenannte „Zweite Kammer“ der für das städtische Gerichtswesen zuständige und mit sieben Personen besetzte Schöffenstuhl, dessen Mitglieder im Jahr 1772 zumeist der Handwerkserschaft angehören¹⁰. Als Appellationsinstanz für das Schöffengericht fungiert der Bischof in eigener Person qua Landesherr. Nach dem Übergang des Ermlands an Preußen tritt an die Spitze Bischof-

⁹ Vgl. A. KOLBERG, Zur Verfassung Ermlands beim Übergang unter die preußische Herrschaft im Jahre 1772. In: ZGAE 10 (1894) S. 73 f.

¹⁰ Ebd.

steins wie in anderen Städten des Fürstbistums ein Justiz- und Polizeibürgermeister. Als Folge der Steinschen Städteordnung von 1808 wird auch in Bischofstein das grundbesitzende Stadtbürgertum zum eigentlichen Träger der kommunalen Selbstverwaltung. Der Magistrat stellt nunmehr ein rein exekutives Organ dar.

Aus dem 16. Jahrhundert liegen drei Akten über Bischofstein in der *Abteilung 31 „Ermland“* vor. Dabei handelt es sich um Schuldforderungen herzoglich preußischer Untertanen an Bischofsteiner Bürger – erwähnt seien die Klage des Königsberger Kaufmanns Hans Nimptsch über Valthin Thiele aus Bischofstein, der Geld für eine Hopfenlieferung erhalten, diese aber nicht ausgeführt hatte (1561)¹¹, und die des Maurermeisters Casper Schultze aus der Freiheit Tragheim über den in Bischofstein ansässigen Simon Lubke wegen einer ausstehenden Schuld von 16 Mark (1590)¹² – sowie um die Petition des Friedländer Bürgers Michel Werdermann an Herzog Albrecht Friedrich, sich beim Statthalter zu Heilsberg für die Freigabe seiner in Bischofstein beschlagnahmten Pferde zu verwenden (1570)¹³. Aus diesen wenigen Belegen geht hervor, daß damals enge wirtschaftliche und geschäftliche Kontakte zwischen Bischofstein und dem Herzoglichen Preußen bestanden haben müssen, die durch die Grenze nicht behindert wurden. Für das Gedeihen der kleinen Landstadt war wichtig, daß sie ihre Erzeugnisse in den benachbarten Orten des Herzogtums, vor allem aber in Königsberg, absetzen konnte.

Das Statut der Böttcher von 1687

Einblick in die Organisation und Struktur eines Bischofsteiner Handwerksamts gewährt uns das von Bischof Michael Stephan Radziejowski¹⁴ bestätigte Statut der Böttcher von 1687¹⁵. Das aus 41 Artikeln bestehende Privileg beginnt mit der Verpflichtung der jüngsten Brüder zum Anzünden der Kerzen in der Pfarrkirche an allen hohen Feier- und Aposteltagen. Es behandelt dann die Zeremonie bei Begräbnissen von Amtsbrüdern, wobei die Ältesten darüber entschieden, wer die Leiche tragen mußte, die alle zwei Jahre „auf Mitfasten“ (= 4. Fastensonntag Laetare) angesetzte Wahl von Ältesten des Gewerks und die daran anschließende Eidesleistung vor dem Rat, die Abhaltung der „Morgensprache“¹⁶ im Beisein zweier Ratsherren, die jedes Quartal von den Meistern geforderte Spende eines

11 EM 31 b 2, Nr. 27.

12 EM 31 b 2, Nr. 29.

13 EM 31 b 2, Nr. 28.

14 Michael Stephan Radziejowski war von 1680 – 1688 Fürstbischof von Ermland. Vgl. DIE BISCHÖFE DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES 1648 BIS 1803. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. v. E. Gatz unter Mitwirkung v. St. M. Janker. Berlin 1990, S. 358 f.

15 EM 31 b 2, Nr. 30, Statut der Bischofsteiner Böttcher.

16 Unter ‚Morgensprache‘ versteht man die Zusammenkunft einer Handwerkerinnung zu gemeinschaftlichen Verrichtungen.

Pölchers (poln. pulki = Halbgroschen) zur Erhaltung des Kirchengeräts, die Verpflichtung, daß ein fremder Geselle, der in Bischofstein Meister werden wollte, zuvor ein ganzes Jahr bei einem Meister dieser Stadt arbeiten und dann dem Gewerk zum Besten eine Tonne Bier und vier Pfund Wachs geben mußte, die für das Meisterstück erforderliche Anfertigung von drei Tonnen und das Recht der Meisterwitwen, das Handwerk bis zu ihrer Wiederverheiratung zu betreiben.

Anschließend werden ausführlich die Rechte und Pflichten der Meister erörtert. Keiner durfte Meister werden, der nicht zuvor das Bürgerrecht in Bischofstein erworben hatte. Die beiden jüngsten Meister im Amt mußten ihre älteren Kollegen beim Brüderbiertrinken bedienen. Für ungebührliches Verhalten, Unsauberkeit und Verstöße gegen die Ehrbarkeit wurden ein Viertel Bier und ein Pfund Wachs als Buße angesetzt. Ein Meister durfte einen Lehrknecht nur mit Wissen des ganzen Amtes annehmen. Keiner durfte mehr Gesinde als der andere halten. Wer zwei Gesellen hatte, durfte nur einen Lehrlingen annehmen. Wer dagegen zwei Jungen hielt, durfte nur einen Gesellen beschäftigen. Nach zwei Jahren Lehrzeit fertigte der Lehrlinge sein Gesellenstück an und gab den Meistern „zum Gezeugnis“ eine Mark und zwei Pfund Wachs in die Lade. Jeder einheimische Meister war zur Teilnahme am Brüderbiertrinken seiner Amtskollegen verpflichtet. Wegwandernde Gesellen durften den Meistern keinen anderen Gesellen abspenstig machen. Keinem Gesellen war es gestattet, „auf die eigene Hand“ zu arbeiten und seinem Meister unerlaubte Konkurrenz zu machen. Von auswärts zuziehenden Meistern wurden der Nachweis eines „ehrlichen Verhaltens“ und die Gabe von einer Tonne Bier, vier Pfund Wachs und eines Talers an die Bruderschaft gefordert.

Auch soziale Aspekte werden in dem genannten Privileg berücksichtigt. So wurde etwa einem wegen Krankheit zeitweise arbeitsunfähig gewordenen Gesellen Geld aus der Amtslade gewährt, das dieser allerdings nach seiner Genesung dort wieder erstatten mußte. Kam es jedoch wegen des Todes des Unterstützten nicht mehr dazu, wurden dessen Kleider unter den Brüdern aufgeteilt. Kein Bischofsteiner Böttcher durfte sein „Gefäß“ auf dem Markt feilhalten, sondern konnte es nur in seinem Haus oder vor der Tür verkaufen. Auf diese Weise sollte den privilegierten Händlern die Konkurrenz seitens der Handwerker erspart werden. Alle vierzehn Tage mußten die gefertigten Gefäße gemessen werden. Für zu groß befundene Fässer mußten zwei und für zu kleine vier Schillinge¹⁷ Strafe bezahlt werden.

Die letzten Artikel betreffen die Ab- und Zuzugsbedingungen von Böttchermeistern und -gesellen in Bischofstein. So konnte zwar ein Meister, der sich von Bischofstein an einen anderen Ort begeben

17 1 Groschen = 3 Schillinge = 18 Pfennige.

hatte, aber von dort zurückgekehrt war, wieder in das Böttcheramt aufgenommen werden. Er rückte aber in seinen alten Stand erst wieder auf, wenn er ein Jahr erneut jüngster Bruder gewesen war.

Die Willkür aus dem Jahre 1715

Eine zentrale, bisher indes nicht publizierte Quelle ist die Willkür der Stadt Bischofstein aus dem Jahre 1715¹⁸. Bei einer Willkür handelt es sich um eine Art Polizeiverordnung, wobei unter Polizei die Aufsicht über alle Bereiche des städtischen Lebens verstanden werden muß. Aus dem Vorwort der Bischofsteiner Willkür geht hervor, daß der ermländische Bischof Theodor Andreas Potocki¹⁹ auf Ersuchen der Bürgermeister Michael Lamprecht und Gregorius Marcelli sowie der Ratsverwandten Franciscus Lamprecht, Johannes Hintz und Daniel Niswant das 154 Artikel umfassende Statut mit eigenhändiger Unterschrift bestätigte. Aufschlußreich ist, daß Bischofstein erst rund 100 Jahre später als Bischofsburg eine Willkür erhielt, die allerdings mehr als doppelt so viele Artikel wie die Bischofsburger umfaßte²⁰. Gemäß ihrem Auftrag, „zu einem guten Regiment, Ordnung und Polizei zu dienen“, behandelt sie im einzelnen Fragen der Verwaltung, Wirtschaft, Religion und Justiz.

Am Anfang steht die Erörterung des Bürgerrechts, das nur von Katholiken mit „gutem Wandel und Namen“ erworben werden konnte. Vor Erlangung des Bürgerrechts mußten die Bewerber vor dem Bischofsteiner Magistrat einen Treueid schwören, wodurch sie sich dem Willen der städtischen Obrigkeit unterwarfen und sich verpflichteten, Aufruhr und Zwietracht zu unterlassen und sich nicht in „heimlichen Zusammenkünften“ zu verbinden. Von auswärts zuziehende Neubürger mußten nachweisen, daß sie „frey und los“ waren, d. h. in keinem Leibeigenschafts- oder anderen Untertänigkeitsverhältnis standen. Außerdem war der Erwerb des Bürgerrechts an die Zahlung von zehn Gulden geknüpft. Nur wer das Bürgerrecht gewonnen hatte, durfte in Bischofstein Handel treiben oder ein Handwerk ausüben. Kein Bürger durfte Gott, seine gebenedeite Mutter Maria und die Heiligen lästern oder schmähen, eine Bestimmung, die sich auch in der Bischofsburger Willkür findet. Wer gegen das Gebot der Sonntagsheiligung verstieß, hatte an die Kirche ein halbes Pfund Wachs und an die Stadt zehn Schillinge zu entrichten. Magistrat und Schöffenstuhl waren verpflichtet, an den Sonn- und Feiertagen der Gemeinde mit „gutem Exempel“ voranzugehen und „ehrbar mit ihren Manteln“ der Predigt, Prozession und Messe beizuwohnen. Auch der weltlichen Obrigkeit, d. h. den Bürgermeistern und Rats-

18 Em 31 b 2, Nr. 31.

19 Theodor Andreas Potocki war von 1711 – 1724 Fürstbischof von Ermland. Vgl. dazu: A. SZORC, Teodor Potocki. In: Warmia i Mazury. Zarys dziejów. (Monografie dziejów społeczno-politycznych Warmii i Mazur, Nr. 6). Olsztyn 1985, S. 311 f.

20 Vgl. R. TEICHERT, Geschichte der Stadt Bischofsburg. Bischofsburg 1934, S. 128 ff.

kompanen, mußte jeder mit Achtung begegnen und sich in Rats-sessio-nen des Schlagens auf den Tisch enthalten. Den Bestimmungen des Kulmer Rechts entsprach der Artikel 9, der Einwohnern, deren Ehepartner gestorben war, die Wiederverheiratung erst nach der „Schicht und Theilung“ des Erbes mit den nachgelassenen Kindern gestattete. Ohne Besitz des Bürgerrechts durfte niemand – ausge-nommen auf den Wochenmärkten – in der Stadt etwas kaufen oder verkaufen. Bürger, die mit Wissen des Magistrats aus Bischofstein fortzogen, blieben für ein „Jahr und Tag“ im Besitz des Bürgerrechts. Vorladungen vor Bürgermeister und Rat waren unbedingt zu befol-gen. Wer ohne triftigen Grund dieser Aufforderung nicht nachkam, mußte mit dem Entzug seines Bürgerrechts rechnen.

Zu den Pflichten eines Bürgers gehörte die Teilnahme an Deputa-tionen, die zur Kontrolle der Gemarkung und Grenzsteine eingesetzt waren. Außerdem hatte jeder den Ruß aus seinen Schornsteinen zu entfernen und die Gasse vor seinem Haus rein zu halten, wofür als Zeitpunkt jeweils der Sonnabend festgelegt wurde. Der Kauf oder Verkauf von Häusern und Grundstücken sollte innerhalb von sechs Wochen erfolgen. Anderenfalls war die gesamte Kaufsumme an den Fiskus abzuführen. Wer seine Baustätte nicht innerhalb von „Jahr und Tag“ bebaute und dies dem Rat nicht rechtzeitig anzeigte, konnte seines Grundstücks verlustig gehen. Genau geregelt war die Ausführung von Neubauten, wobei insbesondere darauf geachtet wurde, daß dem Nachbarn dadurch nicht das Licht oder die Wasser-zufuhr genommen wurde. Wie in Bischofsburg mußte ein Bürger, der ein in seinem Haus ausgebrochenes Feuer selber löschen und nicht „beschreien“ (= Alarm schlagen) wollte, mit empfindlichen Strafen rechnen. Nach Ertönen der Feuerglocke mußte jeder mit einem Eimer Wasser zur Brandstelle laufen und sich an den Löschmaßnah-men beteiligen. Am Rathaus oder an anderen Orten sollten Feuerha-ken angebracht werden, deren man sich im Notfall bedienen mußte. Desgleichen sollten an bestimmten Plätzen Teerkerzen oder Fackeln gehalten werden, die bei Bränden in der Nacht zum Ausleuchten zu benutzen waren. Jeder Bürger mußte auf einem ganzen Erbe über vier und auf einem halben über zwei Ledereimer verfügen. Wer eine Feuersbrunst zu Diebstählen ausnutzte, wurde unwiderruflich aus der Stadt verwiesen. Niemand durfte über seinen Eigenbedarf Korn und Stroh in seinen Häusern und Ställen lagern. Wer des Nachts ohne „redliche Ursache ein Zettergeschrey“ anstimmte, wurde mit drei Mark Strafe belegt. Jeder hatte in Rechtshändeln den dafür zuständi-gen Rat und Schöffenstuhl anzurufen. Wer die Justiz in eigene Hände nahm, mußte die Stadt für immer verlassen. Niemand durfte große Messer, Schwerter, Dolche oder „andere unbillige und mörderische Gewehre tragen“. Jeder Bürger war dagegen verpflichtet, sein „gutes Gewehr und einen Degen zu halten“ und ein Pfund Pulver zum Besten der Stadt in die Kämmerei zu geben. Zu seinen Pflichten gehörten auch die Übernahme und Verwaltung von drei Vormund-

schaften, worüber er jährlich vor dem Rat Rechenschaft ablegen mußte. Alle Schicht- und Teilungssachen waren mit Wissen des Bürgermeisters durchzuführen, der zu diesem Zweck zwei Ratsherren als „Mediatores“ bestellte. Kein Bürger oder Kaufmann durfte den Bauern auf ihrem Wege zum Markt ihre Waren abkaufen, womit die Vorkäuferei gänzlich verboten war. Soziale Bedeutung hatte die Bestimmung, daß Fisch erst nach Versorgung der Armen auf dem Markt verkauft werden durfte. Zur Verhinderung von Unterschleife war jährlich eine neue Eichung der Maße und Gewichte vorzunehmen.

Breiten Raum räumt die Bischofsteiner Willkür dem Braurecht ein. Ein ganzes Haus durfte alle vier, ein halbes aber nur alle acht Wochen brauen, wenn zuvor die Akzise und das Pfannengeld entrichtet waren. In der Zeit zwischen Philippi und Jacobi (1. Mai) und Bartholomei (24. August) war das Bierbrauen in Bischofstein grundsätzlich untersagt. Die Reihenfolge beim Brauen vollzog sich nach einer festen Rangordnung. Den Anfang machte der Bürgermeister, dem nach acht Tagen sein „Compan“ (= der Zweite Bürgermeister), dann die Mitglieder des Rats- und Schöffenstuhls und schließlich die einfachen Bürger folgten. Erwähnenswert ist, daß die „verwitweten Rathsfrauen gleich nach den Herren des Raths“ brauen durften. Keiner sollte vor dem ihm bestimmten Termin brauen. Anderenfalls wurde sein Braurecht von einem anderen Bürger wahrgenommen, und er mußte so lange warten, bis wieder die Reihe an ihn kam. Jeder Hauswirt hatte darauf zu achten, daß sich sein Gesinde nicht länger als bis neun Uhr abends in den Schenken aufhielt. Knechte und Mägde, die beim Tanzen die auf neun festgesetzte Polizeistunde überschritten, sollten körperlich gezüchtigt oder sogar in den Turm geworfen werden. Auf diese Weise hoffte man, „den Niedergang der Sitten“ aufzuhalten.

Neben der Wehrhaftigkeit war der Wachdienst eine Bürgerpflicht. Täglich wurden die zur Wache bestimmten Bürger durch den Stadtdiener zum Erscheinen vor den Wachherren aufgefordert, die ihnen die erforderlichen Instruktionen erteilten. Von neun Uhr abends bis drei Uhr morgens mußten die Wächter „woll und fleißig mit Singen umgehen“, wobei sie auf etwaiges Feuer zu achten, das Gesinde aus den Bierhäusern zu jagen und widerspenstige und versoffene Knechte in Gewahrsam zu nehmen hatten. Daneben hatten sie für das Schließen der Stadttore und die Aushändigung der Schlüssel an den Bürgermeister zu sorgen. Unentschuldigtes Versäumen des Wachdienstes wurde mit einer Strafe von 20 Groschen geahndet. Im Stadthegewald durfte ohne Erlaubnis des Rats kein Buchen- oder anderes Holz geschlagen werden. Verboten war auch das Herausbrechen von Steinen oder Ziegeln aus der Stadtmauer. Wer Ziegel oder Kalk aus der Ziegelscheune entwendete, sollte vor Gericht gestellt und als Dieb bestraft werden. An der Verfolgung flüchtiger Diebe und Totschläger sollten sich die Bürger „Mann bey Mann“ nach Maß-

gabe des Rats beteiligen. Wer einen Dieb verbarg und nicht auslieferte, verlor sein Bürgerrecht. Fremde Leute und loses Gesindel mußten dem Bürgermeister angezeigt werden, der darüber entschied, ob die ungebetenen Gäste bleiben konnten oder weggejagt werden mußten.

Jeder Bürger war zur jährlichen Erlegung des Grund- und Gartenzinses sowie des Rauchgelds verpflichtet. Alle Ziegel mußten in der städtischen Ziegelei gebrannt werden, zu deren Betrieb die Bürger Lehm und Holz liefern mußten. Dafür erhielten sie das Recht, zum eigenen Bedarf 600 Ziegel zum Preis von 20 Groschen zu beziehen. Den Ratsherren stand das Privileg zu, jährlich 1200 Ziegel für nur 10 Groschen zu erhalten. Zur Instandhaltung der Holz- und Steinbrücken sowie der Landstraßen mußte jeder Bürger die notwendigen Fuhrn leisten. Keiner durfte bei Tag und Nacht tote Hunde, Katzen oder sonstige Kadaver auf die Gassen werfen, seine Viehherde auf die gehegten Felder treiben oder die Abzugsgräben verunreinigen. Für die Aufsicht über das Vieh auf der Weide war der städtische Hirte verantwortlich. Bürger, die verbotswidrig einen eigenen Hirten unterhielten, mußten ihr Vieh an das Armenhospital abgeben. Wieviel Vieh ein Bürger besitzen durfte, hing von der Zahl seiner Hufen ab. Der Besitz einer Hufe berechnete zum Halten von vier Stück Groß- und zwei Stück Kleinvieh. Bevor die Pferde zu Philippi und Jacobi (1. Mai) auf die Weide getrieben wurden, mußten sie sich einer Inspektion durch Bevollmächtigte des Bürgermeisters unterziehen. Dabei wurden kranke Tiere ausgesondert, von denen man befürchtete, daß sie die übrige Herde ansteckten. An Weidegeld mußten für jedes Pferd im Quartal sechs Groschen gezahlt werden. Auf Befehl des Rats mußte jeder seinem Vieh die Hörner abschneiden, bevor es auf die Weide getrieben wurde. Von dem Verbot des „Ährenlesens“ auf den Feldern waren nur alte und lahme Personen befreit. Besonders streng wurde Feldfrevel aller Art geahndet. Wer dabei ertappt wurde, sollte mit Staupenschlag und Stadtverweisung bestraft werden. Die Preise für Lebensmittel richteten sich nach der vom Magistrat festgelegten Taxe. Wer höhere Preise forderte, mußte „eine doppelte Willkür verbüßen“. Handwerker durften nur Lehrknechte einstellen, die den Nachweis über die Entlassung aus ihrer Oberherrschaft beibringen konnten. Keiner sollte in der Stadt Gewand schneiden, Bier brauen oder sonstige bürgerliche Nahrung betreiben, der nicht über ein Erbe mit Acker verfügte. Niemand, der sich nicht „vom Lande losgemacht“ und vor dem Rat gelobt hatte, Bürger zu werden, durfte in Bischofsstein Grundbesitz erwerben. Grundbesitz verpflichtete zur Leistung von Scharwerk und Zins, der jährlich nach Martini auf dem Rathaus abgetragen werden mußte. Jeder Dienstbote, der seine Stellung verändern wollte, mußte das seinem Brotherrn zu Michaelis (29. September) ansagen. Versäumte er diese Frist, mußte er sein bisheriges Arbeitsverhältnis um ein weiteres Jahr verlängern. Keinem stand es frei, auf den Stadtgründen zu jagen. Aufschlußreich

ist, daß auch Adlige aus dem Ermland oder dem benachbarten Preußen in der Bischofsteiner Gemarkung nicht jagen durften.

Die „Vota oder Gelübde“, die die Stadt zur Durchführung von Prozessionen nach Heiligelinde oder Springborn/Kr. Heilsberg getan hatte, waren nach altem Herkommen genau einzuhalten. Außer den Mitgliedern des Rats- und Schöffenstuhls mußte aus jedem Bürgerhaus ein Vertreter diesen Veranstaltungen beiwohnen. An den zwei verordneten Bußtagen – dabei handelte es sich um den Donnerstag nach Ostern und nach Pfingsten – mußte jeder Bürger an der Predigt und Messe teilnehmen und sich jeglicher Handarbeit enthalten. Gänzlich verboten wurden „überflüssige Gastereien bei Hochzeiten, Kindelbieren und Kirchgängen“. Zugelassen war nur ein Gastmahl mit fünf bis sechs Gerichten, das auf einen Tag beschränkt war, was zeigt, daß der Begriff einer bescheidenen Feier damals verhältnismäßig weit gefaßt war.

Am Schluß der Willkür heißt es, der Rat, der „das Haupt und beste Stück der Gemeinde ist“, solle den Bürgern in allem mit gutem Beispiel vorangehen. So müßten alle Mitglieder an den Ratssitzungen teilnehmen und sich allen Anordnungen des bischöflichen Landesherrn unterwerfen. In ihren Entscheidungen sollten die amtstragenden Personen wie Bürgermeister, Stadtkämmerer und Richter Gott den Allmächtigen vor Augen haben und sich weise verhalten. Besonders herausgestellt wurde das Amt des Bürgermeisters, der ein verständiger und sanftmütiger Mann sein müsse und sich erst nach Anhörung beider Parteien ein Urteil bilden dürfe. Zur besseren Befolgung dieser Willkür sollten ihre sämtlichen Artikel jährlich zu Laetare von dem geschworenen Stadtschreiber im Rathaus vor der versammelten Bürgerschaft verlesen werden.

Akten zur Geschichte der katholischen Kirche

Einen Schwerpunkt in der Überlieferung der *Abteilung 31 „Ermland“ des Etatsministeriums Königsberg* stellen die Angelegenheiten der katholischen Kirche in Bischofstein dar. Die meisten hier vorzustellenden Akten stammen aus der Amtszeit des bereits erwähnten Propstes Casimir Kunigk, einer streitbaren Persönlichkeit, die in vielerlei Hinsicht dem kirchlichen Leben Bischofsteins ihren Stempel aufdrückte. Zeit seines Lebens blieb der 1734 in Deppen, Kirchspiel Heiligenthal, geborene Geistliche dem katholischen Ermland verbunden²¹.

Aufschlußreich ist sein am 29. November 1772 erstelltes Verzeichnis über die Einkünfte des Bischofsteiner Propstes und der Kapläne sowie des Schulmeisters, Kantors, Küsters und Totengräbers, das Einblick in die finanzielle Ausstattung der dortigen Kirche gibt. Danach verfügte der Propst – seit dem

21 Zu Kunigk vgl. BRACHVOGEL (wie Anm. 1) S. 33 f.

Anfang des 18. Jahrhunderts hatten die Bischofsteiner Pfarrer diesen Titel erhalten²² – über sechs abgabefreie Pfarrhufen, zwei Hausäcker und drei Küchengärten. Aus dem Bischofsteiner Stadtwald erhielt er einen Holzszin von 5 Reichstalern [Rtlr.] und 30 Groschen [Gr.]. An Dezem (= Kirchenzehnt) empfing er aus Bischofstein je 71 Scheffel Roggen und Hafer, aus Klackendorf je 50 Scheffel Roggen und Hafer, aus Damerau und Gerthen je 30 und aus Senkitten je 1 Scheffel Roggen und Hafer. Hier wird deutlich, daß auch die Landgemeinden des Kirchspiels Bischofstein Abgaben leisten mußten. Hinzu kam die Kalende, eine aus Geld und Naturalien bestehende Kirchenabgabe. Hier hatten die Stadt 12 Rtlr., die Schulzen und Freien 24 Gr. und die Bauern, Gärtner und Mietsmänner des Kirchspiels 8 Rtlr. und 18 Gr. zu entrichten. Die Naturalleistungen bestanden aus 150 Stof²³ Bier, 50 Knoten Flachs, 50 Fleischwürsten und 50 Pfund Brot. An weiteren Akzidenzien bezog der Propst für Taufen, Trauungen und Begräbnisse 113 Rtlr. Wesentlich schlechter waren die beiden Kapläne Valentin Kreitner und Johann Bethke²⁴ gestellt. Die dritte Kaplansstelle war damals unbesetzt. Sie hatten einen Freitisch beim Propst und bekamen aus den Zinserträgen der ausgeliehenen Kapitalien der geistlichen Stiftungen und Benefizien zusammen 110 Rtlr. und 80 Gr. Außerdem bezogen sie von der Stadt ein festes Salär von 10 Rtlrn., während die Dörfer des Kirchspiels hier nicht abgabepflichtig waren. An Akzidenzien für Taufen, Trauungen und Begräbnisse standen ihnen 23 Rtlr. und 30 Gr. zu. Der Schulmeister Georg Pandel erhielt jährlich aus der Stadt und den Dörfern 41 Rtlr. und 46 Gr. sowie an Zins aus den geistlichen Stiftungen 10 Rtlr. und 76 Gr. Daneben lieferten ihm Damerau 7 und Gerthen 3 Fuhren Holz. Für Begräbnisse und Umgänge mit Gesang empfing er zusätzlich 33 Rtlr. Mit nur 26 Rtlrn. lagen die Einkünfte des Kantors Andreas Rediger erheblich darunter. Der Küster Michael Gerigk bezog jährlich 63 Taler an festen Einkünften und Akzidenzien, während die Haupteinnahme des Totengräbers Johannes Kraus aus der Grabpflege erfolgte.

Besonders ausführlich behandelt Kunigk die Beschaffenheit des Bischofsteiner Armenhospitals. In ihm waren 1772 16 Arme bürgerlichen und anderen Standes untergebracht, von denen 14 an den Zinserträgen einer festgelegten Kapitalsumme von 1161 Rtlrn. partizipierten. Diese wurden teils bar verteilt, teils in Form von Viktualien ausgegeben. Außerdem erhielt das Hospital laut bischöflicher Anordnung insgesamt 26 Brennholzfuhren aus den Dörfern Wusslack, Trautenau, Plössen, Glockstein, Damerau und Klackendorf.

Aus weiteren Aufzeichnungen Kunigks zur Kirchenverfassung geht hervor, daß 1774 das Kirchspiel Bischofstein der Aufsicht

²² Ebd. S. 91.

²³ 1 Oxhoft = 1½ Ohm = 180 Stof = 720 Quartier = 2,061 hl.

²⁴ Zu Kaplan *Johann Bethke* vgl. BRACHVOGEL (wie Anm. 1) S. 98.

des Heilsberger Erzpriesters v. Laczynski unterstand, der ermländische Fürstbischof Ignatius von Krasicki²⁵ Patron der Bischofsteiner Kirche war, neben Kunigk als Kapläne Johann Bethke, Johann Langkorsch²⁶ und Franz Ganswindt²⁷ wirkten, und im Kirchspiel Bischofstein nur eine katholische Stadtschule vorhanden war, die von 287 Kindern besucht wurde. Von diesen kamen 218 aus der Stadt Bischofstein, 31 aus Damerau, 16 aus Gerthen und 22 aus Klackendorf²⁸.

Eine große Rolle im kirchlichen Leben Bischofsteins spielten die milden Stiftungen von Geistlichen und Privatpersonen, die aus der Sorge um das eigene ewige Heil entstanden und das Abhalten von Messen und Fürbitten beinhalteten. Am 1. März 1773 übersandte der Bischofsteiner Magistrat an die Königsberger Regierung ein genaues Verzeichnis der „allhier befindlichen piorum corporum“, das Aufschluß über die Beschaffenheit jeder einzelnen Fundation gibt²⁹. Die folgende Übersicht unterrichtet über die Namen der Stifter, die Kapitalsummen und Verzinsungen der Legate und die damit verbundenen Absichten der Fundatoren:

1. Johann Heusch, Vikar zu Bischofstein
Kapital: 510 Gulden, 20 Gr., Verzinsung zu sechs Prozent, Jahreszins: 30 Gulden, 20 Gr., jährlich vier Messen für den Fundator und seine Verwandten.
2. Vizebürgermeister Lamprecht und die Bischofsteiner Witwen Weiss und Rotermundt
Kapital: 566 Gulden, 20 Gr., Verzinsung zu sechs Prozent, Jahreszins: 34 Gulden, jährlich 34 Messen für die Stifter und ihre Verwandten.
3. Zacharias Reuchel aus Glockstein
Kapital: 466 Gulden, 20 Gr., Verzinsung zu sechs Prozent, Jahreszins: 28 Gulden, jeweils eine Wochenmesse.
4. Johannes Weiss, Propst in Bischofstein³⁰
Kapital: 1333 Gulden, 10 Gr., Verzinsung zu sechs Prozent, Jahreszins: 80 Gulden, jeweils zwei Wochenmessen und eine über das Leiden des Herrn für den Stifter und seine Verwandten.
5. Alexius Lamshöft aus Glockstein
Kapital: 1750 Gulden, Verzinsung zu sechs Prozent, Jahreszins 98 Gulden, 26 Gr., jährlich 54 Messen für den Stifter und seine Verwandten.

25 *Ignatius Krasicki* war von 1767 – 1795 ermländischer Bischof. Vgl. dazu W. OGRODZŃSKI, *Ignacy Krasicki*. In: *Warmia i Mazury* (wie Anm. 19) S. 317 ff.

26 *Johann Langkorsch* war von 1773 – 1775 Kaplan in Bischofstein.

27 *Franz Ganswindt* war nur kurz um 1773 in Bischofstein.

28 EM 31 b 2, Nr. 33, Verzeichnis Kunigks von den Kirchen und Schulen in Bischofstein, 21. 10. 1774.

29 EM 31 b 2, Nr. 34, *Specificatio piorum corporum seu fundationum ad Ecclesiam Bischofsteinensem in Archipresbyteratu Heilsbergensi*.

30 Nach BRACHVOGEL (wie Anm. 1) S. 93, war *Johann Ignaz Weiss* von 1681 – 1717 Propst in Bischofstein.

6. **Jacob Stempel aus Königsberg**
Kapital: 500 Gulden, Verzinsung zu sechs Prozent, Jahreszins: 30 Gulden, jeweils am Samstag eine Messe für den Fundator und seine Verwandten.
7. **Anna Schacht, Witwe aus Bischofstein**
Kapital: 666 Gulden, 20 Gr., Verzinsung zu sechs Prozent, Jahreszins: 40 Gulden, jährlich 50 Messen für die Stifterin und ihre Verwandten.
8. **Michael Hosius aus Bansen**
Kapital: 866 Gulden, 20 Gr., Verzinsung zu fünf Prozent, Jahreszins: 43 Gulden, 10 Gr., jährlich 50 Messen.
9. **Anna Lehmann, Witwe aus Bischofstein**
Kapital: 1600 Gulden, Verzinsung zu fünf Prozent, Jahreszins: 80 Gulden, jeweils eine Wochenmesse.
10. **Johann Oehm, Propst in Bischofstein³¹**
Kapital: 300 Gulden, Verzinsung zu vier Prozent, Jahreszins: 12 Gulden, jährlich eine Messe für den Stifter.
11. **Johann Oehm, Propst in Bischofstein**
Kapital: 200 Gulden, Verzinsung zu fünf Prozent, Jahreszins: 10 Gulden, der an die Armen des Hospitals verteilt werden soll, damit sie das „Pater noster“ und „Ave Maria“ für den Verstorbenen beten.
12. **Daniel Bähr, Propst in Bischofstein³²**
Kapital: 400 Gulden, Verzinsung zu vier Prozent, Jahreszins: 16 Gulden, jährlich sieben Sermones de Passione Domini.
13. **Andreas Ganswindt, Propst in Bischofstein³³**
Kapital: 733 Gulden, 10 Gr., Verzinsung zu fünf Prozent, Jahreszins: 36 Gulden, 20 Gr., monatlich drei Messen für den Stifter und seine Verwandten.
14. **Joachim Zantopp**
Kapital: 586 Gulden, 20 Gr., Verzinsung zu sechs Prozent, Jahreszins: 36 Gulden, 6 Gr., jährlich 44 Messen.
15. **Elisabeth Stradomska, Witwe aus Bischofstein**
Kapital: 766 Gulden, 20 Gr., Verzinsung zu sechs Prozent, Jahreszins: 46 Gulden, jährlich 50 Messen.
16. **Martin Kromer, Bischof von Ermland³⁴.**
Kapital: 3477 Gulden, 10 Gr., Verzinsung zu sechs Prozent, Jahreszins: 208 Gulden, 19 Gr., Verwendung des Zinsertrags zur Unterhaltung von 14 Insassen des Armenhospitals und zur Instandhaltung dieses Gebäudes.

Die Aufstellung zeigt, daß in der Regel die festgelegten Kapitalien der Stifter zu sechs Prozent verzinst waren. Die Zahl der gewünsch-

31 *Johannes Chrysostomus Oehm* war von 1738 – 1753 Propst in Bischofstein. Vgl. BRACHVOGEL (wie Anm. 1) S. 94.

32 *Daniel Joseph Bär* war von 1753 – 1758 Propst in Bischofstein.

33 *Andreas Casimir Ganswindt* war von 1725 – 1735 Propst in Bischofstein.

34 Zum ermländischen Bischof *Martin Kromer* (1512 – 1589) vgl. APB 1 (1941) S. 370 f.

ten Gedächtnismessen war uneinheitlich und schwankte zwischen einer und 54. Die meisten Stifter hatten mit der Bischofsteiner Kirche direkt in Verbindung gestanden. Durch seine Höhe und seinen Verwendungszweck fällt das Legat des Bischofs Martin Kromer aus dem Rahmen. Es war ausschließlich zum Nutzen des Bischofsteiner Armenhospitals bestimmt. Die Kapitalien aller Legate waren an Bischofsteiner Bürger und Einwohner in kleinen Beträgen zu einem festen Zinssatz – zumeist sechs Prozent – verliehen. Die Zinserträge dienten hauptsächlich zur Unterhaltung der Benefiziaten, womit Geistliche bezeichnet wurden, die ihr Einkommen ganz oder teilweise aus den Erträgen einer Stiftung bezogen und damit die Verpflichtung übernahmen, nach den schriftlich festgelegten Bedingungen des Stifters eine bestimmte Anzahl von Messen zu feiern, in der Pfarrseelsorge auszuhelfen und an bestimmten Tagen zu predigen³⁵.

Von allen hier erwähnten Legaten sind Aufstellungen über die Einnahmen und Ausgaben überliefert. Als Beispiel sei das Legat des Propstes Johannes Weiss genannt, dessen Kapital an folgende Personen verliehen war³⁶:

Johann Mazuth, Kürschner
 Clemens Holtzki, Baumann
 Virgo (= Jungfrau) Braun
 Witwe des Bäckers Johann Titz
 Johann Hinz, Kammacher
 Junior Holtzki, Schneider
 Witwe des Schusters Bartel Czynzohl
 Bartel Niecz, Schneider
 Vorstädter Joseph Sager
 Erben des Petrus Kelmer
 Vorstädter Casimir Grunert
 Schuster Michael Jonaszowski
 Senior Holtzki, Schneider
 Witwe des Schneiders Valentin Ernst.

Empfänger der Zinsen waren der Benefiziat, der Propst, die Pfarrkirche, der Küster, der Provisor und der Notar.

Das im Legat des Alexius Lamshöft festgelegte Kapital war ausgeliehen an:

Johann Alex
 Peter Patron
 Peter Brandt
 Catharina Andrea Pangritz
 Laurentius Kauss
 Jacob Nicz

³⁵ BRACHVOGEL (wie Anm. 1) S. 101.

³⁶ EM 31 b 2, Nr. 34.

Casper Isop
 Joseph Sager
 Johann Asman
 Jacob Rittel
 Martin Holtz
 Christian Lassarki
 Anton Krauss
 Barbara Antonia Titz
 Catharina Klein
 Bartholomäus Raasch
 Georg Wintlandt
 Johann Jonuskowski
 Christoph Hoyer
 Martin Gerigk
 Carl Reehag
 Andreas Kilbrun
 Johannes Mazuht
 Martin Butzki
 Johann Feyder
 Martin Wien
 Marianna Lykrat
 Rosa Rottermundt
 Simon Tacki.

An den Zinserträgen partizipierten die Benefiziaten, der Kantor und Musicus, der Totengräber, die Kirche, der Notar und die Provisoren.

Vergleicht man einmal die Aufstellung aller Bischofsteiner Legate, so ergibt sich, daß die meisten „Censitanten“ (= Zinsleistenden) Witwen, Händler, Handwerker oder kleine Ackerbürger waren, die sich nur durch Anleihen aus den milden Stiftungen über Wasser halten konnten. Eine mit aller Vorsicht angestellte Analyse aller dort verzeichneten Familiennamen ergibt, daß die deutschen gegenüber den polnischen eindeutig überwogen. Das belegt, daß Bischofstein auch vor dem 1772 erfolgten Übergang an Preußen zumeist von Deutschen bewohnt war und von einer Polonisierung der Bevölkerung dieses Orts unter den zumeist aus dem Polentum hervorgegangenen ermländischen Fürstbischöfen nicht die Rede sein kann³⁷.

Aufschlußreich ist eine Denkschrift, die Propst Kunigk Anfang Dezember 1788 an den preußischen König Friedrich Wilhelm II. richtete³⁸. Darin hieß es, in der Vergangenheit seien die Kapitalien der milden Stiftungen an bedürftige Bischofsteiner Bürger auf Buden, Häuser oder andere Grundstücke zum Zinssatz von

37 In Wirklichkeit war der Anteil der Polen an der Bevölkerung des Ermlands nicht so groß, wie es J. JASIŃSKI, Zabór Warmii. In: Warmia i Mazury (wie Anm. 19) S. 335 ff., sehen will.

38 EM 31 b 2, Nr. 39, 9. 12. 1788.

sechs Prozent verliehen worden. Um die Schuldner nicht übermäßig zu drücken, habe man bei der Eintreibung der Zinsen oft Nachsicht walten lassen. Wer aus berechtigten Gründen mit der Zinsleistung im Rückstand geblieben sei, habe in der Regel Fristverlängerung erhalten. Diese Praxis habe sich bewährt, da alle Schuldner ihren Verpflichtungen nachgekommen seien, was bei sofortiger Pfändung oder Exekution nicht der Fall gewesen wäre. Kunigk sprach sich in diesem Zusammenhang gegen die Anordnung des Königs aus, alle ausgeliehenen Kapitalien umgehend aufzukündigen und diese zu einem niedrigeren Zinssatz in Staatspapieren anzulegen. Dadurch könnten die Stiftungen ihren Zweck nicht mehr erfüllen. Einerseits würden mehr als 200 hiesige Bürger, die Darlehen aus den Kapitalien erhalten hätten, durch deren sofortige Rückzahlung in die größte Not und Dürftigkeit geraten, was sich auf den Handel und Wandel Bischofsteins nachteilig auswirke, zum anderen sei die Besoldung der Benefiziaten und Kapläne durch eine Verringerung der Zinserträge in Frage gestellt. Kunigk schlug vor, dem Bischofsteiner Magistrat die Entscheidung darüber zu übertragen, an wen künftig Darlehen vergeben werden könnten, da dieser die sicherste Kenntnis über die wirtschaftliche Lage jedes einzelnen Bürgers besitze. Auf diese Weise seien Kapitalverluste aus den milden Stiftungen am ehesten zu vermeiden. Die Königsberger Regierung leitete das Gesuch des Propstes an den ermländischen Fürstbischof Krasicki zur Stellungnahme weiter, der sich für die Beibehaltung der bisherigen Praxis aussprach und Kunigk anwies, sich in dieser Sache erneut an den Monarchen zu wenden. In der weiteren Bittschrift des Propstes heißt es u. a. wörtlich: „Und wenn die Stifter selbst von jenseits der Ewigkeit erschienen, so würden sie eher ihre Capitalien sinken lassen wollen, als daß sie der hiesigen mühseligen Schuldner Seufzen und Jammern erdulden sollten“³⁹. Um so ernüchternder war der im März 1791 aus Königsberg eingegangene Bescheid, der Kunigks Gesuch als „unstatthaft“ bezeichnete und verwarf.

Auch in mehreren anderen Akten der *Abteilung 31 „Ermland“ des Etatsministeriums Königsberg* haben Kunigks Tätigkeit und Engagement für die katholische Sache ihren Niederschlag gefunden.

Erwähnenswert ist hier vor allem eine Petition der jungen lutherischen Gemeinde in Bischofstein an Friedrich Wilhelm II. vom 15. September 1786, die hier auszugsweise wiedergegeben werden soll⁴⁰:

„Eure Königliche Majestät haben einem jeden eine freie Religionsübung in Allerhöchstdero Staaten angedeihet und allen huldreichst nachgegeben, daß auch wir bey unseren Rechten allhie im Ermland geschützet und keine Unterdrückung erdulden sollen. . . . Schon längst hätten wir Eure Königliche Majestät um Schutz und

³⁹ Ebd.

⁴⁰ EM 31 b 2, Nr. 36, 15. 9. 1786.

Beistand anflehen sollen, indessen, unterstützt von Hoffnung, daß doch einmal Vorurtheil besieget und der Religionshaß sich legen würde, haben wir geschwiegen. Da wir aber sehen, daß wir in unserer Meinung uns geirret, [müssen wir folgende Ausführungen machen]. Bereits in Anno 1784 lag am hiesigen Warschauer Thor der Thorschreiber Mannig in Todesnöthen. Er hatte sich von jeher zu unserer Gemeinde gehalten und war auch eben jetzo im Begriff, sich auf seinem Sterbebette durch den Pfarrer Settegast aus Gallingen berichten zu lassen, als er durch den hiesigen catholischen Geistlichen, den Propst Kunigk, der an sein Sterbebette trat, zum Übergang zur catholischen Religion überredet [werden sollte]. Die eben gegenwärtigen – Commis Meyer und der Conterleur Kriebel – indessen [bewirkten] durch ihre Gegenwart und ernstliche Widerlegungen, daß Kunigk ohnverrichteter Sache abziehen und sich entfernen mußte. War bey dieser Sache eine Menge Volk um die Thorschreiberey gegenwärtig, so war der Zulauf den folgenden Tag noch weit größer, als Pfarrer Settegast zur Überreichung des Hl. Abendmahls hinkam. Die [Menge] stürmte das Haus, trieb die Thüren auf und verübte ordentliche Excesse, so daß die hiesige Bürgerwache dahin gesetzt und unter deren Bedeckung diese heilige Handlung verrichtet werden mußte. Der Eifer ging hierauf noch weiter, indem wie Mannig begraben und nach Gallingen gefahren wurde, um den Zulauf des Pöbels zu verhindern, Consul Dirigens Schultz⁴¹ und der damalige Stadt Secretair Settegast die Leiche bis zum Thor aufs Feld bringen mußten. . . . Im Jahr 1785 wurde einer unserer Religionsverwandten, der Bürger und Glasermeister Grabowski, welcher bey dem Schuhmacher Dyring als ein naher Anverwandter zum Zeugen bey seiner Trauung gebethen, öffentlich in der Kirche vom Altar verstoßen. Jetzt liegt wiederum ein Thorschreiber namens Ritter am Heilsberger Thor schwach ohne Hoffnung krank, und täglich wird sein Ende erwartet. Den 5ten huius, da die hiesige Justizpersonen nach Heilsberg zur Vereidigung gereiset und keine protestantische Magistratspersonen einheimisch waren, unterstand sich wiederum Propst Kunigk um 2 Uhr nachmittag, eben da er wußte, daß unser protestantischer Rector in der Schule war, sich bey diesem Kranken einzufinden. Rector Föggler⁴² aber, der kurz vorher zu diesem Kranken gerufen war, [war] wiederum das Hindernis, daß [Kunigk] seinen Endzweck nicht erreichen konnte, obgleich er den Sterbenden mit denen Worten anredete: ‚Bedenken Sie wohl, in welcher Religion Sie leben und ob Sie in dieser auch selig werden können. Schicken Sie dahero nur bey Tag und Nacht zu mir. Ich werde sogleich zu Ihnen kommen, und niemand wird es mir wehren‘. Propst Kunigk wurde hierauf von

41 Dabei handelt es sich um den Justiz- und Polizeibürgermeister *Peter Friedrich Schulz*.

42 Zu *Föggler* oder *Wögl*er (*Vogler*) vgl. P. KONSCHHEL, *Zur Geschichte der Predigt des Pietismus in Ostpreußen*. (Schriften der Synodalkommission für ostpreussische Kirchengeschichte, H. 21). Königsberg 1917, S. 45; W. THIMM, *Aus der Geschichte der evangelischen Schule in Bischofstein*. In: *Der Kreis Röbel* (wie Anm. 2) S. 345 f.

unserem Vorsteher auf die freundschaftliche Art befraget, weshalb er diesen Schritt gewaget und unsere Religionsverwandte auf dem Sterbebette beunruhiget, dem er denn diese Frage auf diese Weise beantwortet, daß es den Grundsätzen seiner Religion angemessen wäre, Seelen zur Religionsveränderung zu bereden und er es gar nicht als was Sträfliches ansehen könnte, wenn jemand von seiner Religion zu der allein seligmachenden Religion überginge. . . . Des Propstes Kunigk seine Bemühungen sind sogar schon soweit gegangen, daß er catholisches Gesinde, so bey Protestanten gedienet, unter Versprechungen von lebenslanger Versorgung überredet, ihren sterbenden Brotherrn, den Kaufmann Brosch, zur Religionsveränderung zu bringen. [Es] ist schlechterdings schrecklich, daß wir arme Protestanten nicht einmal auf unserem Sterbebette ruhig das Ende unserer Tage abwarten können.“

Diese Supplik macht deutlich, welche Wellen der Religionszwist in Bischofstein kurz nach dem Übergang an Preußen verursacht hatte. Der Zuzug von Protestanten wurde von der katholischen Mehrheit nicht tatenlos hingenommen, die bisher an das Zusammenleben mit Anhängern einer anderen Konfession nicht gewöhnt war. Es sollte noch eine Reihe von Jahren dauern, bis die katholischen Ermländer diese Entwicklung akzeptierten und ihr mit mehr Toleranz begegneten. Wie ein Anachronismus wirkt es, daß im aufgeklärten 18. Jahrhundert eine derartige Konfrontation überhaupt noch möglich war. Aufgrund dieser Petition ersuchte König Friedrich Wilhelm II. den ermländischen Fürstbischof Krasicki, den Vorfall in Bischofstein gründlich untersuchen zu lassen und die Ergebnisse der Königsberger Regierung mitzuteilen. In der Verfügung dieser Behörde hieß es, Seine Majestät habe von diesem Geschehen „höchst mißfällig“ Kenntnis genommen. Kunigk solle sich künftig der „Seelenbekehrung“ der Lutheraner ganz enthalten. Anderenfalls müsse er gewärtig sein, als ein „Störer der öffentlichen Ruhe“ angesehen zu werden⁴³.

Die Starrheit Kunigks tritt auch in seinem Streit mit dem Großbürger Ganswindt zutage, der in der nach dem Kirchgarten gelegenen Front seines Hauses Fenster hatte brechen lassen. In seiner Eingabe führte der streitbare Propst aus, dadurch würde die Bischofsteiner Geistlichkeit empfindlich beim Meditieren gestört. Es sei die Aufgabe des Etatsministeriums, Eingriffe in die kirchlichen Gerechsamte zu unterbinden. Ganswindt, der sich in dieser Angelegenheit an den Bischofsteiner Magistrat gewandt hatte, fand hier keine Unterstützung, weil die Stadtväter einen Konflikt mit dem Kleerus scheuten. Da das formale Recht für die Position Kunigks sprach, wies die Königsberger Regierung den Antrag Ganswindts auf Beibehaltung seiner Fenster auf der Gartenseite seines Hauses ab⁴⁴.

43 EM 31 b 2, Nr. 36, 9. 10. 1786.

44 EM 31 b 2, Nr. 43, 11. 4. 1798.

Bereits erwähnt wurde der Anteil Kunigks am Um- und Erweiterungsbau der Pfarrkirche St. Matthias in den Jahren 1776 – 1781. Im Zusammenhang mit der am 19. Mai 1791 durchgeführten Generalvisitation der Bischofsteiner Kirche bat der Propst Bischof Krasicki, beim König die Bewilligung einer Anleihe von 2000 Rtlrn. zum Beschlagen des dortigen Glockenturms mit Kupfer zu beantragen⁴⁵. Der Monarch lehnte indes das Gesuch mit der Begründung ab, es sei immer bedenklich, bei einer Kirche, die eigenes Vermögen besitze, eine so ansehnliche Summe aufzunehmen. Der Turm könne auf eine solide Weise mit weit niedrigeren Kosten repariert werden, worüber ein Kostenanschlag erstellt werden solle. Obwohl Kunigk ausführte, daß die Bedeckung des Turms mit Kupfer zu seinem Lebenswerk gehöre und er anderenfalls als „inutile terrae pondus“ gesteinigt oder als „depontanum“ von der Tiberbrücke gestürzt werden müsse, fand er kein Gehör. Erst 1802 wurde die Bedeckung des Turms mit Kupferblech vorgenommen, die sich jedoch als so ungenügend erwies, daß 1851 eine erneute Reparatur des Kupferdachs ausgeführt werden mußte. Eine bedeutende Instandsetzung des Turmdachs erfolgte wiederum im Jahre 1869, wobei acht neue Kupferbleche von je 18 Fuß im Quadrat angebracht wurden⁴⁶.

Selbst nach dem Tod Kunigks im Jahre 1800 mußte sich das Etatsministerium noch mit diesem beschäftigen. In seinem Letzten Willen hatte der Geistliche 333 Rtlr. und 30 Gr. zu heiligen Meßopfern ausgesetzt und der Bischofsteiner Kirche ein Legat von 100 Talern vermacht. Da die Erben des Propstes das Testament anfochten, entstand ein langwieriger Rechtsstreit, der schließlich dazu führte, daß der Kirche nur das Legat von 100 Talern verblieb, wobei das geistliche Erbrecht Berücksichtigung fand. Die übrigen ausgesetzten Beträge fielen an Franz Kunigk aus Deppen und Bartholomäus Kunigk aus Lekitten⁴⁷.

Nachfolger Kunigks als Propst in Bischofstein wurde der bischöfliche Hofkaplan Joseph Pohlki⁴⁸. Wie sein Vorgänger war er gebürtiger Ermländer und hatte das Braunsberger Jesuitenkollegium besucht. Eingesetzt in sein neues Amt wurde er von Fürstbischof Carl von Hohenzollern⁴⁹. In den Akten überliefert ist der von Pohlki geleistete Erbhuldigungseid, in dem er sich zur Treue gegenüber dem preußischen Königshaus und zur Erfüllung aller seiner kirchlichen Aufgaben verpflichtete. Von ihm wird berichtet, daß er sich weigerte, auf den an den öffentlichen Landstraßen und Wegen gelegenen Teilen seiner Pfarrhufen Bäume zu pflanzen, wozu nach den Bestim-

45 EM 31 b 2, Nr. 41, 26. 8. 1791.

46 BRACHVOGEL (wie Anm. 1) S. 45.

47 EM 31 b 2, Nr. 48.

48 Nach BRACHVOGEL (wie Anm. 1) S. 94, war *Joseph Pohlki* von 1800 – 1804 Propst in Bischofstein.

49 *Carl von Hohenzollern* war von 1795 – 1803 Bischof von Ermland. Vgl. DIE BISCHÖFE DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES 1648 BIS 1803 (wie Anm. 14) S. 190 f.

mungen des Allgemeinen Landrechts alle Grundstücksbesitzer verpflichtet waren. Das Etatsministerium sah sich daher zu einer nachdrücklichen *Er m a h n u n g* an den Geistlichen veranlaßt und stellte bei Nichterfüllung eine strenge Strafe in Aussicht⁵⁰.

Eine weitere Akte aus dem Jahr 1802 unterrichtet uns von der *Baufälligkeit* der Pfarr- und Wirtschaftsgebäude in Bischofstein⁵¹. Aufgrund einer Eingabe Pohlkis setzte Bischof Carl von Hohenzollern das Etatsministerium von dem schlechten Zustand dieser Gebäude in Kenntnis, wobei er das Gutachten des Landbaumeisters Masuhr beifügte. Aus den Ausführungen des Bischofs geht hervor, daß die Bischofsteiner Stadtgemeinde mit Hand- und Spanndiensten zur Instandsetzung der Pfarrgebäude beitragen mußte. Das übrige müsse die Stadtkämmerei leisten. Obwohl Magistrat und Bürger schon lange erkannt hätten, daß ein Neubau erforderlich sei, habe man auf alle Schritte in dieser Sache verzichtet. In Masuhrs Bericht hieß es, das Widdemgebäude sei „wohl von Ziegelmauern massiv erbaut und im ganzen nur 55 Fuß lang, 30 Fuß tief, aber 2 Etagen hoch“, jedoch befinde sich die südliche Seitenfrontmauer im Verfall, wodurch der ganze Bau einzustürzen drohe. Auch das separat davon gelegene Wirtschaftsgebäude müsse infolge Schadhaftheit durch einen Neubau ersetzt werden. Die Königsberger Kriegs- und Domänenkammer wies daraufhin den Steuerrat Thomson an, die finanziellen Möglichkeiten zur Durchführung eines Neubaus zu überprüfen. Erst 1810 wurde indes dieses Vorhaben verwirklicht, wobei allerdings – wie Brachvogel bemerkt – den Anforderungen, die an ein Pfarrhaus zu stellen waren, nicht genügt wurde. Im Frühjahr 1857 wurde dieser Bau durch die Spitzhacke abgetragen, um einem Propsteigebäude Platz zu machen, das den tatsächlichen Bedürfnissen des Geistlichen entsprach. Die neue Propstei umfaßte zwei Geschosse und wurde 1910/11 auf Kosten der Stadt und des Propstes ausgebaut und erweitert⁵².

Quellen zur Geschichte der evangelischen Gemeinde

Ein weiterer Schwerpunkt in der *Überlieferung der Abteilung 31 „Ermland“* ist die Entwicklung der evangelischen Gemeinde in Bischofstein. Nach der preußischen Besitzergreifung des Ermlands befanden sich in dem Ort 20 protestantische Familien, die von Pfarrer Settegast in Gallingen (Kr. Pr. Friedland) geistlich betreut wurden. Der erste öffentliche Gottesdienst fand Ostern 1773 im Konferenzsaal des Rathauses statt, den der erste „Preußische Polizei- und Justizbürgermeister“ Friedrich Peter Schulz den Lutheranern zu diesem Zweck eingeräumt hatte⁵³.

50 EM 31 b 2, Nr. 47, 30. 11. 1801.

51 EM 31 b 2, Nr. 49.

52 BRACHVOGEL (wie Anm. 1) S. 76.

53 KONSCHERL (wie Anm. 42) S. 44.

Als 1783 die Nachbarstadt Seeburg durch eine Feuersbrunst fast völlig eingeäschert wurde, wurde die dortige evangelische Schule geschlossen und der Rektor und Katechet Wögler nach Bischofstein überwiesen. Über seine Bestallung liegt eine Akte im Etatsministerium vor⁵⁴. Am 18. Dezember 1784 wies die Königsberger Regierung das ostpreußische Konsistorium an, Wögler durch Pfarrer Settegast in sein neues Amt einführen zu lassen.

Nach seiner bereits 1785 erfolgten Versetzung nach Kreuzburg wurde der Katechet Abraham Becker sein Nachfolger. Es scheint ihm – vor allem wegen seiner unzureichenden Besoldung – in Bischofstein nicht gefallen zu haben, da er bereits vier Jahre später um seine Versetzung auf eine andere Schulstelle bat⁵⁵. Der von Amts wegen um Stellungnahme ersuchte Settegast hatte berichtet, daß Becker zwar seine Aufgaben gut erfülle, jedoch „mit einem Theil der Gemeinde in einem solchen schlechten Vernehmen stehe“, daß seine Versetzung an einen anderen Ort sinnvoll erscheine. Durch den Wegzug verschiedener Protestanten aus Bischofstein sei die Subsistenz des Katecheten erheblich gefährdet. Ihm stünden nur noch wenige Freitische in der Gemeinde zur Verfügung, und er könne kaum auf freiwillige Gaben vertrauen. Anfang 1790 wies der Chef des geistlichen Departements, Staatsminister Wöllner⁵⁶, das Etatsministerium an, über Beckers Lage zu berichten und Vorschläge zur Verbesserung seiner Einkünfte zu machen⁵⁷. In einer Eingabe skizzierte Becker seine dürftigen Verhältnisse und gab einen kurzen Abriß seines Lebenslaufs. Er war der Sohn des in Königsberg lebenden emeritierten Lazarettpredigers Becker, hatte das 29. Lebensjahr überschritten und in Bischofstein seine erste Stelle angetreten. Da die dortige evangelische Gemeinde nur 160 Mitglieder zählte und kaum 20 schulfähige Kinder vorhanden waren, konnte er allein vom Schulgeld nicht leben. Im Juli 1787 hatte ihm die Königsberger Kriegs- und Domänenkammer ein jährliches Tractament von 40 Talern und 24 Fuder Deputatholz bewilligt, während die Gemeinde für sein „Logis“, den Tisch (= die Versorgung) und die Anfuhr des Holzes verantwortlich war. In der Praxis sah es jedoch so aus, daß Becker in den letzten drei Jahren sechs Quartiere beziehen und viele Tage selbst für seinen Unterhalt sorgen mußte. Auf Akzidenzien aus Begräbnissen konnte er nicht rechnen, weil die Lutheraner keinen eigenen Friedhof in Bischofstein hatten und ihre Verstorbenen nach Gallingen überführen mußten. Am Schluß von Beckers Petition hieß es, die Bischofsteiner evangelische Gemeinde sei „am allerschlechtesten situiert, da andere Städte hier im Ermelände bereits mit Schul- und Bethäusern, größeren Tractamenten für ihren Lehrer, eigenen

54 EM 31 b 2, Nr. 35.

55 EM 31 b 2, Nr. 37, 10. 9. 1789.

56 *Johann Christoph von Wöllner* (1732 – 1800), preuß. Staatsminister. Vgl. ADB 44 (1898) S. 148 – 158.

57 EM 31 b 2, Nr. 40, 12. 1. 1790.

Kirchhöfen und anderen Praerogativen versehen“ wären⁵⁸. Die Kriegs- und Domänenkammer konnte sich der Stichhaltigkeit dieser Argumente nicht entziehen und befürwortete die Gleichstellung Becker mit den übrigen lutherischen Schullehrern, die alle 60 Taler Tractament erhielten. Als Friedrich der Große 1777 einen besonderen Fonds „zur Salarirung der catholischen und lutherischen Schulmeister errichtet“ habe, sei in Bischofstein noch keine lutherische Gemeinde vorhanden gewesen. Hier müsse daher umgehend eine Angleichung an die üblichen Verhältnisse erfolgen. Weil diese jedoch auf sich warten ließ, sah sich Becker 1792 zu einer erneuten Bittschrift veranlaßt, in der er die Dürftigkeit seiner Verhältnisse unterstrich. Das Etatsministerium ermahnte jedoch den Supplikanten weiterhin zur Geduld, weil höchsten Orts noch keine Entscheidung getroffen worden sei. Die Sache lag nun beim Oberschulkollegium in Berlin, das sich – aus welchen Gründen auch immer – Zeit ließ. In einem von Wöllner unterzeichneten königlichen Spezialbefehl vom 9. Oktober 1792 hieß es, da die Umstände noch immer dieselben seien, könne von hier aus zur Verbesserung des Supplikanten nichts geschehen. Becker sollte sich daher „vor der Hand beruhigen und eine bessere Zukunft abwarten“. Aus dem Gesuch des Königsberger Studiosus Christian Leopold Stuber vom 23. Oktober 1793 um Übertragung der Katechetenstelle in Bischofstein geht hervor, daß Becker zu diesem Zeitpunkt „anderweitig placirt“ war. Er war zum Pfarrer in Falkenau berufen worden, wo er über bessere Einkünfte als in Bischofstein verfügte.

Die Bischofsteiner Lutheraner baten um Berufung des Candidatus Theologiae Ludwig Reyländer zum Katecheten. Für eine Gemeinde mit fast 300 Mitgliedern und mehr als 30 Schulkindern reiche ein einfacher Schulmeister nicht aus, da der katholische Klerus jede nur denkbare Gelegenheit zum „Proselytenmachen“ ergreife⁵⁹. Die Königsberger Kriegs- und Domänenkammer fand diesen Antrag statthaft und sprach sich dafür aus, dem neuen Katecheten ein jährliches Gehalt von 140 Talern, worin allerdings die Wohnungsmiete eingeschlossen war, zuzubilligen. Die Besetzung der Bischofsteiner Stelle erschien besonders dringlich, da sich die lutherische Gemeinde des Orts durch eine dort garnisonierende Invalidenkompanie vergrößert hatte⁶⁰. Falls der künftige Lehrer zugleich Pfarrer war, erklärten sich die Bischofsteiner Protestanten dazu bereit, diesem die bisher nach Gallingen entrichteten 10 Rtlr., eine gleiche Summe für Wohnungsmiete, 8 Taler für die Anfuhr des Holzes und 12 Taler für die Betreuung der Invalidenkompanie zu gewähren. In vier Häusern stünden ihm Freitische zur Verfügung. Da Reyländer inzwischen eine besser dotierte Stelle gefunden hatte, erneuerte Stuber im Februar 1794 seinen Antrag. Entgegen dem Wunsch der Bischofsteiner Protestanten

58 Ebd., 22. 12. 1789.

59 EM 31 b 2, Nr. 42, 4. 1. 1794.

60 Ebd.

sprach sich das ostpreußische Konsistorium dafür aus, daß es nicht erforderlich sei, den neuen Rektor und Katecheten gleichzeitig zum Pfarrer zu bestellen, da die geistliche Betreuung der Bischofsteiner Pfarrkinder in den erprobten Händen des Gallinger Pastors Settegast liege. In Bischofstein drängte man auf baldige Erledigung der Sache, da man nicht zulassen könne, daß die Jugend „länger in die Irre“ laufe. Bei weiterem Hinauszögern würden viele Eltern ihre Kinder in die katholische Schule schicken. „Selbst Eurer Königlichen Majestät alte Krieger vermißten die Anhörung des Wortes Gottes, da Gallingen über eine Meile entfernt [liege] und Pfarrer Settegast nur jährlich viermal zum Gottesdienst komme“. Auch der Chef der in Bischofstein stationierten Invalidenkompanie, Kapitän von Wolffen, bat um die umgehende Besetzung der Katechetenstelle, da anderenfalls die etwa 45 Kinder der Soldaten „Bösewichter und nichtstaugliche Geschöpfe“ werden würden. Trotz der mangelhaften Kenntnisse Stubers wurde er im September 1794 in sein neues Amt eingeführt. Bei einem etwaigen Wechsel auf eine besser dotierte Stelle behielt sich jedoch das Konsistorium eine erneute Überprüfung des Kandidaten vor. Zwei Monate nach seiner Amtsübernahme hatte Stuber noch keinen Pfennig aus dem Schulfonds erhalten, was die Bischofsteiner Protestanten zu einer Eingabe beim Etatsministerium veranlaßte. In der Resolution dieser Behörde hieß es, da eine Gehaltsverbesserung noch nicht bewilligt worden sei, müsse sich Stuber mit dem, was sein Vorgänger gehabt habe, begnügen. Es ist daher kaum verwunderlich, daß es Stuber nicht lange in Bischofstein hielt und er bereits 1797 als Pfarrer nach Allenstein überwechselte.

Da der zu seinem Nachfolger bestimmte Studiosus Gardelin das Amt in Bischofstein nicht annahm, konnte dieses erst nach einjähriger Vakanz mit dem Kandidaten Jacob Baehn wieder besetzt werden. Aber auch seine Tätigkeit war nur kurz, weil er schon 1799 nach einer zwölfwöchigen Krankheit starb. Erst am 19. April jenes Jahres verfügte Friedrich Wilhelm III. in einer Kabinettsorder die Erhöhung des Katechetengehalts in Bischofstein von 40 auf 60 Taler, wohl in der Hoffnung, der dortigen Schulmisere abzuhelpfen⁶¹. Der nächste in der langen Reihe der Bischofsteiner Katecheten war der Kantor Carl Ludwig Floess aus Gilgenburg, der bei seinem Amtsantritt eine nahezu ein Jahr lang unbesetzte Schulstelle vorfand. Unbekannt ist, wer die evangelischen Schüler Bischofsteins in der Zwischenzeit unterrichtet hatte. Aber auch Floess verzichtete bald auf seinen Posten, so daß die Schwierigkeiten wieder die alten waren. Zu unattraktiv erschienen vielen Bewerbern die Einkünfte der Bischofsteiner Stelle, die um 1800 aus 40 Talern aus der Kriegskasse, 20 Talern aus der Schulkasse und 40 Talern an Schulgeld bestanden. Schließlich fand man in dem Studenten der Theologie Johann Gottlieb Brandt aus Königsberg ein zur Besetzung des Bischofsteiner Postens geeig-

61 Ebd., 19. 4. 1799.

netes „Subject“, dem in den nächsten Jahrzehnten zahlreiche weitere Katecheten folgten. Erst 1853 wurde eine eigene evangelische Pfarrei in Bischofstein eingerichtet. Bis dahin blieb die dortige lutherische Gemeinde dem Pastor in Gallingen unterstellt⁶². Von Brandt ist überliefert, daß er mit dem katholischen Propst Pohlki wegen verschiedener Akzidenzien in Streit geriet. So hatte Pohlki für die Taufe des Kindes des lutherischen Kaufmanns Amlach Gebühren bezogen, die Brandt für sich in Anspruch nahm⁶³. Das Etatsministerium ersuchte daraufhin das Landvogteigericht in Heilsberg, Pohlki umgehend gemäß den Vorschriften des Allgemeinen Landrechts zur Erstattung der Stolgebühren an den Katecheten Brandt zu veranlassen.

Wie schwer es für die Bischofsteiner Protestanten war, die Errichtung einer Schulstube und eines Bethauses durchzusetzen, verdeutlicht eine weitere Akte in der *Abteilung 31 des Königsberger Etatsministeriums*⁶⁴. Bereits 1798 war in dieser Sache eine Eingabe beim Etatsminister Friedrich Leopold Freiherrn von Schroetter⁶⁵ erfolgt. Dieser ordnete daraufhin die Überprüfung der Angelegenheit durch Kommissare der Königsberger Kriegs- und Domänenkammer an. Sie sollten vor allem den Fragen nachgehen, ob die Bischofsteiner Gemeinde „so stark sey, daß der Bau eines besonderen Bethauses für sie nothwendig werde“, und ob „andere lutherische Gemeinden im Ermland auch besondere Schulwohnungen haben“. König Friedrich Wilhelm III. war bereit, seine protestantischen Bischofsteiner Landeskinder finanziell zu unterstützen, falls andere ermländische Gemeinden besser gestellt waren und die Bürger dazu aus eigenen Kräften einen Beitrag leisteten. Zum Bevollmächtigten in dieser Sache wurde der Kriegs- und Steuerrat Thomson berufen, der sich mit dem Bischofsteiner Justizbürgermeister Schulz ins Benehmen setzen sollte. Aus dem Kostenvoranschlag des Landbaumeisters Masuhr geht hervor, daß die Ausführung des Bauprojekts auf 2321 Rtlr. beziffert wurde. Der beigefügte Auf- und Profilriß läßt erkennen, daß der Bau einstöckig ausgeführt werden sollte. Die Vorderfront sollte acht Fenster und zwei Türen haben. Außer dem Bettsaal waren eine Gesinde-, Schul-, Schlaf- und Wohnstube vorgesehen.

Im August 1798 traf der Geheime Justiz- und Tribunalrat von Gosow in Bischofstein ein und stellte vor Ort Recherchen an. In seinem Bericht an das Etatsministerium bezifferte er die dortige lutherische Gemeinde auf 237 Seelen. 176 Personen bildeten die eigentliche Stadtgemeinde Bischofstein, von denen 132 Kommunikanten waren.

62 KONSCHEL (wie Anm. 42) S. 45. Das Heimatbuch über den KREIS RÖSSEL (wie Anm. 2) S. 312, gibt an, daß die evangelische Gemeinde Bischofsteins bereits 1847 einen eigenen ordinierten Pfarrer erhielt.

63 EM 31 b 2, Nr. 50.

64 EM 31 b 2, Nr. 44.

65 Zu Etatsminister *Friedrich Leopold von Schroetter* (1743 – 1815) vgl. ADB 32 (1891) S. 579 – 582.

Die übrigen 44 waren Kinder unter 14 Jahren. Die lutherische Landgemeinde Bischofstein bestand aus 61 Mitgliedern. Ihre Andachten hielt die Gemeinde bisher im Sessionszimmer des Rathauses ab, was insofern auf Schwierigkeiten stieß, als jedesmal am Sonnabend die rathäuslichen Papiere und Gerichtsakten weggeschafft und ein kleines Katheder aufgestellt werden mußte. Nach Gossows Ansicht kam der vor dem Sitzungszimmer befindliche Vorsaal besser für die Abhaltung des Gottesdienstes in Betracht. Als Hindernis erwies sich aber, daß er als Registraturstube des Magistrats diene und mit Schränken und Kästen vollgestellt war. Außerdem hatte er nur schwaches Licht aus zwei verbauten Fenstern, was auf keine Weise verbessert werden konnte. Erkundungen des Revisors nach anderen geeigneten Räumen für die lutherische Gemeinde scheiterten, weil das ganze „Städtchen aus lauter kleinen, dicht ineinandergebauten Häusern“ bestand. Weil jeder Bürger in der Regel sein ganzes Haus selbst bewohnte, war der Fall einer Vermietung selten. Gossow sprach sich gegen den Kauf eines Hauses aus, weil ein solches mit hohen Kosten völlig umgebaut werden müßte. Empfohlen wurde daher ein Anschluß der Bischofsteiner Protestanten an die nächstbenachbarte lutherische Gemeinde. Gegen diesen Vorschlag votierte indes der Bischofsteiner Magistrat, wobei er geltend machte, daß Gallingen zwar nur eineinhalb Meilen entfernt liege, die dortige Gemeinde aber so stark besetzt sei, daß sie einen weiteren Zuwachs nicht mehr verkraften könne. Unmöglich sei auch, den Schulkindern einen solchen weiten Weg – vor allem im Winter – zuzumuten. Noch weniger kämen andere lutherische Gemeinden in der Nachbarschaft wie Bartenstein, Groß Schwansfeld, Falkenau und Schönfliess dafür in Betracht, weil diese noch weiter von Bischofstein entfernt wären. Weitere Recherchen Gossows ergaben, daß die katholische St.-Michaelskirche in Bischofstein⁶⁶ nur wenig benutzt wurde. Von Ostern bis Michaelis fanden dort nur Frühmessen statt; darüber hinaus wurde sie lediglich an St. Rochus (16. August), Michaelis (29. September) und Martini (11. November) gottesdienstlich genutzt. Der Commissarius machte daher bei dem Propst Kunigk einen „freundschaftlichen“ Besuch und fragte ihn, ob sich die römisch-katholische Gemeinde nicht entschließen könne, „ein Beispiel ihrer Toleranz abzulegen und den Protestanten in der St.-Michaelskirche ein Simultaneum zu gestatten“. Wie Gossow erfahren mußte, legte Kunigk einen erneuten Beweis seiner Unuldnsamkeit in Glaubensdingen ab und wollte nicht einmal ein geeignetes Kirchengrundstück den Lutheranern käuflich überlassen. Der Bevollmächtigte hielt weitere Unterhandlungen in dieser Richtung für aussichtslos, „weil die Catholiken auf ihre Gerechtsame äußerst eifersüchtig sind, der Weg der Gelindigkeit bey ihnen also nicht verfängt“. Nach Meinung Gossows würden „ein gut eingerichtetes neues Bethaus“ und die Besetzung der Rektorstelle

66 Zur St.-Michaelskirche in Bischofstein vgl. BRACHVOGEL (wie Anm. 1) S. 87 ff.

„mit einem guten moralischen Subject“ weit mehr Toleranz auf der Seite der Katholiken als jede andere Maßregel schaffen. Für die beste Möglichkeit in dieser schwierigen Lage hielt er die Anlage eines Neubaus auf einem vom Magistrat vorgeschlagenen Grundstück in der Vorstadt unweit der Mühle. Die Bischofsteiner Protestanten erklärten sich dazu bereit, auf eigene Kosten die innere Einrichtung des Bethauses – gemeint waren hier die Kanzel, der Altar, die Bänke und der Chor – zu übernehmen. Außerdem wollten sie für die künftige Unterhaltung des Bethauses sorgen und die Beiträge für die Feuerkassen-Sozietät tragen. Gossow beurteilte diese Zugeständnisse mit Skepsis, weil die evangelische Gemeinde Bischofsteins zu meist aus königlichen Offizianten und einigen Professionisten bestand, von denen nur vier über eigene Gespanne verfügten. Alle „schützten ihre Armuth vor“, um von tatsächlichen Lasten entbunden zu werden. Wie der Revisor des weiteren ausführte, konnte hier nur die Schaffung eines besonderen Fonds oder die Durchführung einer Kollekte in der Provinz Ostpreußen Abhilfe schaffen. Auf jeden Fall sollte die Rektorwohnung mit dem Bethaus verbunden werden, um zusätzliche Mietkosten zu sparen.

In der Anlage zu seinem Bericht reichte Gossow ein Verzeichnis der protestantischen Gemeindeglieder in Bischofstein ein⁶⁷. In ihm sind folgende Namen erfaßt:

Major von John
 Polizei- und Justizbürgermeister Schulz
 Landbaumeister Masuhr
 Stadtkämmerer Tolckmitt
 Akziseinspektor Bender
 Kassenkontrolleur Fener
 Mühlenrevisor Le Juge
 Kirchenvorsteher Grabowski
 Schlossermeister Prolitz
 Stadtchirurgus Carus
 Witwe Lehnert
 Nadler Preuss
 Kürschnermeister Birth
 Schneider Florie
 Maurerwitwe Stern
 Kürschner Wichmann
 Mälzer Sallasch
 Bäcker Perkuhn
 Maurer Goetz
 Richter und Stadtsekretär Prempe
 Maurermeister Busch
 Invalide Schroeder

⁶⁷ EM 31 b 2, Nr. 44, 16. 8. 1798.

Torschreiber Prominski
Torschreiber Sollnier
Stadtwachtmeister Page
Witwe Gern
Rotgerber Leyding
Nachtwächter Page
Nachtwächter Dreyer
Zimmermann Siebert
Zimmermann Tolcksdorff
Arbeitsmann Lange
Witwe Florie
Kaufmann Müller
Schuhmacher Assmann
Schmied Meybaum
Rotgerber Sprengler
Hebamme Prosadwitz
Witwe Koch
Witwe Brandt
Strumpfwirker Borg
Waldwärter Eygenberg
Richter Müller
Christina Bliess
Witwe Neunzig
Musketier Hagelau
Musketier Worm
Musketier Wanjour
Arbeitsmann Madern
Witwe Tulski
Doborowski.

Zu den hier genannten Haushaltsvorständen kamen noch Kinder, Gesellen, Knechte und Mägde, die in der Liste nicht besonders erfaßt werden. Von den 61 Protestanten der Landgemeinde Bischofstein kamen vier aus Molditten, 24 aus Bischdorf, vier aus der Niedermühle, zwei aus Santoppen, elf aus Voigtsdorf, 13 aus Klackendorf und drei aus der Strauchmühle. Die Aufstellung läßt erkennen, daß 1798 einige Mitglieder des Bischofsteiner Magistrats, u. a. der Justizbürgermeister Schulz, Protestanten waren. Vor dem Übergang der Stadt an Preußen wäre das unmöglich gewesen. Auch unter den Chirurgen und Richtern fanden sich Evangelische. Des weiteren bestätigt sich hier die bereits erwähnte Mitteilung Gossows, daß viele Offizianten Protestanten waren. Daneben war auch der Anteil der Lutheraner an der Handwerkerschaft beachtlich. Viele Namen sind in Bischofstein vor 1772 nicht nachweisbar. Ihre Träger scheinen erst unter preußischer Herrschaft zugezogen zu sein.

1800 stellte König Friedrich Wilhelm III. 2265 Taler aus dem Meliorationsfonds für den Bau des Bethauses und der Rektorwoh-

nung zur Verfügung. Das Baugrundstück wurde von dem Tischlermeister Friedrich Birth gegen eine Kaufsumme von 1300 Gulden erworben. Der zugehörige Kontrakt ist in den Akten überliefert⁶⁸. Erst 1803 war das Gebäude fertiggestellt. Es wurde in der Folgezeit häufiger repariert und 1853 erweitert und mit einem Türmchen versehen. 1881 mußte es wegen Baufälligkeit polizeilich geschlossen werden, wobei allerdings der nördliche Anbau weiter als Schullokal benutzt wurde. 1890 wurde mit dem Abbruch des alten Bethauses begonnen, an dessen Stelle das evangelische Pfarrhaus entstand. Im Oktober 1891 war das neue evangelische Schulgebäude fertiggestellt, das sich gegenüber der evangelischen Kirche befand⁶⁹.

Von der Niederlassung von Juden in Bischofstein wird in der *Abteilung 31 „Ermland“* nichts berichtet. Erwähnt wird dort nur, daß sich 1756 der polnische Jude Joseph Jacob in Bischofstein befand, um im Auftrag Jacob Salomon Friedländers Silber für die Königsberger Münze einzukaufen⁷⁰.

In Anbetracht der bruchstückhaften Überlieferung in der *Abteilung 31 des Etatsministeriums* kann die vorliegende Darstellung nur einige Streiflichter aus der Geschichte Bischofsteins bringen. Diese dürften allerdings zur Vertiefung von bereits bekannten Aspekten beitragen und darüber hinaus auch Einblick in bisher von der Forschung nicht berücksichtigte Fragen geben.

68 Ebd., 18. 10. 1800.

69 THIMM (wie Anm. 42) S. 345 f.

70 EM 31 b 2, Nr. 32, 16. 7. 1756.

Źródła do historii Bisztynka w wiekach XVI – XVIII**Streszczenie**

Artykuł niniejszy bazuje na wynikach badań archiwalii oddziału 31 „Warmia“ królewieckiego Ministerstwa Państwa [*Abteilung 31 „Ermland“ des Etatsministeriums Königsberg*], które przechowywane są w Tajnym Archiwum Państwowym Zbiór Pruskich Dóbr Kultury w Berlinie [*Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin*]. Ponieważ jak dotąd nie istnieje żadne dokładniejsze opracowanie historii Bisztynka, ważnym jest przyrzeć się szczegółowo tym w dotychczasowych badaniach nie uwzględnionym źródłom. Obejmują one okres od 1561 do 1804, tzn. do likwidacji owego ministerstwa. Z tak zakreślonych ram czasowych wyłamuje się jedynie przekazany odpisem z r. 1816 przywilej miasta Bisztynka wystawiony przez biskupa warmińskiego Mikołaja Tyngena w r. 1481.

Po krótkim rzucie oka na historię powstania Bisztynka przedstawione zostają trzy dokumenty z XVI wieku, przedmiotem których są stosunki handlowe między Bisztynkiem a Prusami Książęcymi. Następnie omówiona jest organizacja i struktura bisztynieckiego cechu bednarzy, dzięki czemu uzyskać można wgląd w prawną i socjalną sytuację rzemiosła miejskiego w końcu XVII wieku. Dotąd nie publikowanym źródłem o centralnym znaczeniu jest bisztyniecki wilkierz z roku 1715, regulujący wszystkie zakresy życia miejskiego. Czytelnik dowiaduje się z niego m. in., że wówczas tylko katolicy uzyskać mogli prawa obywatelskie.

Kolejnym ważnym punktem w przekazach oddziału 31 „Warmia“ są sprawy kościoła katolickiego w Bisztynku. Omówione zostają dochody duchownych i nauczycieli szkolnych, fundacje dobroczynne – ze spisów dobroczyńców wynika, iż około roku 1772 jednoznacznie przeważały nazwiska niemieckie wobec polskich – , ataki proboszcza Kunigka skierowane przeciwko protestantom, jak również przebudowa i rozbudowa parafialnego kościoła św. Macieja.

Szczegółowo potraktowany jest też rozwój gminy ewangelickiej w Bisztynku. Przedstawione zostają trudne warunki materialne posłanych do Bisztynka luterzańskich katechetów, którzy musieli walczyć o swą egzystencję, budowa domu modlitwy i związanego z nim mieszkania rektora, jak też dochodzenie w tej sprawie radcy trybunального von Gossow. Szczególne znaczenie dla badań struktury socjalnej i ludnościowej Bisztynka w końcu XVIII wieku posiada zachowany w aktach spis protestanckich członków gminy, pokazujący, iż większość ujętych w nim byli to królewscy urzędnicy i rzemieślnicy.

Übersetzt von Waldemar Moscicki

Sources on the History of the Town of Bischofstein in the 16th to 18th Centuries

Summary

This contribution is based on the evaluation of archival documents in Section 31 „Warmia“ of the State Ministry of Königsberg [*Abteilung 31 „Ermland“ des Etatsministeriums Königsberg*], which are kept in the *Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin*.

As there is to date no extensive delineation of the history of Bischofstein, it is important to examine these sources in detail, which have not, up to now, been taken into account by research. They cover the period from 1561 to 1804 i. e. up to the dissolution of the State Ministry. Out of place in this timescheme is the copy from 1816 of the Privilege of the town of Bischofstein from 1481, which the Warmian bishop Nikolaus von Tüngen drew up.

After a short review of the origins of Bischofstein three records from the 16th century are presented, which have as their subject-matter the trading connections of Bischofstein with ducal Prussia. After this the organisation and structure of the situation of the cooper in Bischofstein are dealt with, whereby an insight is gained into the juridical and social situation of the town's craftsmen at the end of the 17th century. One central source, not hitherto published, is the Municipal Charter [„Willkür“] of Bischofstein from the year 1715, in which all facets of municipal life are regulated. The reader learns here, among other things, that at that time only Catholics could be granted citizenship.

A further focal point in the documents of Section 31 „Warmia“ are the affairs of the Catholic Church in Bischofstein. Among those subjects examined are: the incomes of the clergy and of schoolteachers; charitable endowments – from the lists of donors we see that in about 1772 German surnames clearly predominate over the Polish ones –; the inroads of Provost Kunigk on the Protestants; the alterations and extension made to the parish church of St. Matthias.

The development of the Protestant community in Bischofstein is dealt with in detail. Among those aspects described are the difficult economic situation of the Lutheran catechists called to Bischofstein, who had to struggle for their existence; the building of a prayer-house and dwelling for the rector, as well as the research made into these matters by the court councillor [Tribunalrat] von Gossow. Of special importance for the social and demographic structure of Bischofstein at the end of the 18th century is a register contained in the records of the Protestant members of the community, which shows that most of those recorded in this list were royal appointees and craftsmen.

Übersetzt von Sylvia H. Parker

Katholische Diaspora an der Bernsteinküste des Samlandes

Von Barbara Wolf-Dahm

Erste Christianisierungsversuche bei den samländischen Prußen unternahm der Prager Bischof Adalbert, der im Jahre 997 bei Tenkiten an der Bernsteinküste den Märtyrertod fand¹. Als der päpstliche Legat Wilhelm von Modena 1243 die kirchliche Organisation des Deutschordensgebietes vornahm, errichtete er unter anderem die Diözesen Ermland und Samland. Letztere grenzte im Süden an estere und umfaßte das nördliche Ostpreußen zwischen Pregel, Ostsee, Memel und Litauen². Zu ihrem Sprengel gehörte auch die Bernsteinküste, wo Bischof Heinrich von Streitberg 1264 seine Burg anlegen ließ. Bis 1525 residierten die Bischöfe von Samland in Fischhausen, während sich die Kathedrale und der Sitz des Domkapitels in Königsberg befanden³. Im Gefolge der Reformation ging das katholische Bistum Samland unter. Während der letzte Hochmeister in Preußen, Albrecht von Brandenburg, zum lutherischen Glauben übertrat und den Deutschordensstaat in ein Herzogtum und polnisches Lehen umwandelte, führte auch der samländische Bischof Georg von Polen die Reformation in seinem Sprengel durch und trat 1525 seine weltlichen Herrschaftsrechte an den Herzog in Preußen ab. Dem evangelischen Bistum Samland schlug Herzog Albrecht 1528 weite Teile des in seinem Territorium gelegenen Gebietes der katholisch gebliebenen Diözese Ermland zu, welche er ebenfalls nach dem Prinzip *cuius regio eius religio* protestantisierte. Schließlich wurde 1587 die Bistumsverfassung ganz aufgehoben und durch ein Konsistorium mit Sitz in Königsberg ersetzt⁴.

Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts konnten die Katholiken mit Hilfe des Königs von Polen im Herzogtum Preußen wieder Fuß fassen. In den Lehnverträgen zwischen Kurbrandenburg und der Krone Polen von 1605 und 1611 wurde ihnen die freie Ausübung ihrer Religion eingeräumt. Auch wenn die Katholiken in der Folgezeit de facto noch erheblichen Repressalien ausgesetzt waren, so hatten sie in den erwähnten Lehnverträgen immerhin die Erlaubnis zum Bau einer Kirche in Königsberg erhalten, worüber der Kurfürst von Bran-

1 Vgl. z. B. O. SCHLICHT, Das westliche Samland. Ein Heimatbuch des Kreises Fischhausen. 2 Bde. Dresden 1922, hier I, S. 102 – 108.

2 Siehe PREUSSISCHES URKUNDEBUCH. Politische Abteilung. Bd. I/1. Hrsg. v. R. Philippi u. C. P. Woelky. Nachdr. d. Ausg. 1882, Aalen 1961, Nr. 143, S. 108 f.

3 Vgl. z. B. SCHLICHT, Westliches Samland I, S. 18 – 21; H. SCHMAUCH, Art. Samland. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. IX. Freiburg² 1964, Sonderausg. 1986, Sp. 297 f.

4 Dazu ausführlich W. HUBATSCH, Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen 1490 – 1568. Heidelberg 1960, S. 139 – 163; DERS., Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens. 3 Bde. Göttingen 1968, hier I, S. 10 – 63, 94 – 96; SCHMAUCH, Samland, Sp. 297 f.

denburg als Herzog in Preußen das Patronatsrecht besitzen, der Bischof von Ermland jedoch die geistliche Jurisdiktion ausüben sollte. Die zwischen 1614 und 1616 erbaute, Johannes dem Täufer geweihte Königsberger Propsteikirche bildete das erste Zentrum der ermäländischen Diaspora⁵. 1650 gründeten die Jesuiten in Königsberg eine Niederlassung, von wo aus sie bis 1780 regelmäßig Volksmissionen auch im westlichen Samland, in Pillau und Fischhausen, durchführten⁶. Bereits 1617 hatte der Heilige Stuhl den ehemals samländischen Bistumssprengel bis zur Wiederherstellung jener Diözese der Hirten Gewalt des Bischofs von Ermland anvertraut⁷. Die päpstliche Zirkumskriptionsbulle *De salute animarum* vereinigte 1821 endgültig das gesamte Gebiet der untergegangenen Diözese Samland mit dem Bistum Ermland⁸.

Zu diesem Zeitpunkt war das westliche Samland mit der Bernsteinküste fast ausschließlich von Protestanten bewohnt⁹. Noch immer genügte die Königsberger Propsteikirche, um die wenigen Katholiken seelsorglich zu betreuen. Es sollte noch einige Zeit vergehen, bevor eine katholische Gottesdienststätte im Bernsteingebiet entstand. Am 30. Dezember 1894 konnte Propst Johannes Szadowski aus Königsberg¹⁰ die erste heilige Messe in der neuerrichteten Mis-

- 5 Die Lehnverträge, die den Kurfürsten von Brandenburg die Übernahme der Herrschaft im Herzogtum Preußen ermöglichten, welche 1618 durch Erbfall eintrat, sind gedruckt in: DIE STAATSVERTRÄGE DES HERZOGTUMS PREUSSEN. Bd. I. Bearb. v. St. u. H. Dolezel. (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Bd. 4). Köln-Berlin 1971, Nr. 22, S. 107 f.; Nr. 26, S. 118 – 132, bes. 123 – 128; Nr. 27, S. 133 – 136. – Zur Lage der Katholiken im Herzogtum Preußen ausführlich F. DITTRICH, Geschichte des Katholicismus in Altpreußen von 1525 bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts. In: ZGAE 13 (1901) S. 1 – 289, 493 – 741; 14 (1903) S. 1 – 130, 383 – 604. – Zur Königsberger Propsteikirche DERS., Die katholische Kirche und Gemeinde zu Königsberg (1614 – 1914). Zur Feier des dreihundertjährigen Jubiläums der Kirche. Königsberg 1914. – Bis zum ausgehenden 18. Jh. entstanden weitere Zentren der ermäländischen Diaspora in Heiligelinde und Drangowski bei Tilsit; vgl. z. B. E. BRACHVOGEL, Ermland als kirchlicher Bezirk in Vergangenheit und Gegenwart. In: 180 Jahre preußisches Ermland. Hrsg. v. F. Buchholz. Königsberg o. J., S. 49 – 64, hier 52 f.
- 6 Nach Pillau kamen die Jesuiten erstmals 1683; so DITTRICH, Katholicismus I, S. 239. – Zur Königsberger Jesuitenresidenz ebd. S. 239 – 242; F. GAUSE, Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen. Bd. I. Köln-Graz 1965, S. 414 f.; H. LANDWEHR, Die Kirchenpolitik Friedrich Wilhelms, des Großen Kurfürsten. Auf Grund archivalischer Quellen. Berlin 1894, S. 363 – 369.
- 7 Vgl. J. M. SAAGE, Die Grenzen des ermäländischen Bistumssprengels seit dem XIII. Jahrhundert. In: ZGAE 1 (1858) S. 40 – 92, hier 75, 89 f.; SCHMAUCH, Samland, Sp. 298.
- 8 Siehe Art. XXXIV der Bulle, die in deutscher Sprache abgedruckt ist in: STAAT UND KIRCHE IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts. Hrsg. v. E. R. u. W. Huber. Bd. I. Berlin 1973, Nr. 91, S. 204 – 221, hier 214; vgl. auch SCHMAUCH, Samland, Sp. 298.
- 9 Vgl. z. B. HUBATSCH, Geschichte I, Anhang 2, S. 541 – 547 (für das Jahr 1823); MICHALSKI, Art. Samland. In: Wetzler und Welte's Kirchenlexikon. Bd. X. Freiburg ²1897, Sp. 1670 – 1677, hier 1677.
- 10 Johannes Szadowski (1834 – 1914, seit 1880 Pfarrer an der Königsberger Propsteikirche) bemühte sich besonders eifrig um die Katholiken in der samländischen Diaspora; vgl. DITTRICH, Königsberg, bes. S. 205 f.; ERMÄLÄNDISCHES KIRCHENBLATT [KIRCHENBLATT] 9 (1940) Nr. 33 v. 18. 8. 1940, S. 121 f.; A. MAIER, Katholisch-kirchliches Leben. In: Der Landkreis Samland. Ein Heimatbuch der ehemaligen Landkreise Königsberg

sionsstation in Palmnicken zelebrieren¹¹. Dieses pastorale Zentrum der ermländischen Diaspora im westlichen Samland verdankte seine Entstehung dem wirtschaftlichen Aufschwung, den die Region in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts genommen hatte.

Moritz Becker und die Begründung der Bernsteinindustrie

Der Name Palmnicken ist eng verbunden mit dem ‚samländischen Gold‘, dem Bernstein. Über die Entstehung des Bernsteins wurde andernorts schon ausführlich berichtet, so daß hier lediglich an die einzigartige geologische Konstellation erinnert sei, der zufolge sich an der nordwestlichen Samlandküste Bernstein in großen Mengen findet. Besonders ergiebig ist die sogenannte ‚blaue Erde‘, eine zur Tertiärformation gehörende Erdschicht aus Glaukonitsand, die bei Palmnicken eine Dicke bis zu acht Metern erreicht, wo sie von Braunkohleflözen, Sand-, Mergel- und Lehmschichten überlagert wird¹². Bis zum 18. Jahrhundert verstand man sich nur auf die Bernsteingewinnung durch Sammeln am Strand sowie Stechen mit dem Käscher im Seetang nach Stürmen. Auch die Bewohner des 1405 gegründeten Dorfes Palmnicken waren von jeher mit dem Bernsteinlesen und -fischen vertraut. Da Bernsteingewinnung und -handel seit der Ordenszeit zu den Regalien zählten, unterlagen sie einer strengen Regierungskontrolle. So tagte im 17. Jahrhundert in Palmnicken ein spezielles Bernsteingericht; nach 1690 befand sich dort das Bernsteinamt, auch Strandamt genannt. Im Laufe des 18. Jahrhunderts erprobte man neue Methoden der Bernsteinausbeutung durch Tauchen und Graben an der Steilküste. Nachdem die preußische Regierung 1837 das Bernsteinregal an die samländischen Strandgemeinden verpachtet hatte, setzte ein allgemeines intensives Graben nach dem kostbaren Harz ein, das allerdings zu erheblichen Landschaftsschäden führte und daher 1867 wieder verboten werden mußte¹³.

und Fischhausen. Zusammengestellt v. P. Gusovius. (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Bd. 38). Würzburg 1966, S. 488 – 491, hier 489 f.; H. SCHMAUCH, Art. Szadowski. In: *Altpreußische Biographie* [APB]. Bd. II. Marburg 1969, S. 720; A. TRILLER, Zur Biographie des Königsberger Propstes Johannes Szadowski (1834-1914). In: *ZGAE* 41 (1981) S. 134 – 147.

- 11 Bericht darüber in: *ERMLÄNDISCHE ZEITUNG* [EZ] 22 (1895) Nr. 5 v. 6. 1. 1895. – Die EZ befindet sich in der Universitätsbibliothek Thorn (Biblioteka Główna UMK Toruń). Die im folgenden benutzten Jahrgänge liegen als Mikrofilme vor, die Frau Dr. *Brigitte Poschmann*, Bückeburg, der Verfasserin freundlicherweise zur Verfügung stellte.
- 12 Siehe z. B. P. GUSOVIVS, Entstehung des Bodens. In: *Der Landkreis Samland* (wie Anm. 10) S. 19 – 62, hier 27 f.; SCHLICHT, *Westliches Samland I*, S. 389 – 402.
- 13 Dazu allgemein SCHLICHT, *Westliches Samland I*, S. 403 – 458; W. TESDORPF, Gewinnung, Verarbeitung und Handel des Bernsteins in Preußen von der Ordenszeit bis zur Gegenwart. Eine historisch-volkswirtschaftliche Studie. (Staatswissenschaftliche Studien, Bd. I/6). Jena 1887. – Zu Palmnicken CH. BARTSCH, *Die Industriegemeinde Palmnicken* [Industriegemeinde]. In: *Der Landkreis Samland* (wie Anm. 10) S. 615 – 627, hier 617 – 619; DIES., *Palmnicken und sein Bernstein* [Palmnicken]. (Ostdeutsche Landgemeinden und Kirchspiele, Bd. 10). Münster 1974, S. 235 – 265.

Ein rentables Konzept zur Ausbeutung der Bernsteinlager entwickelte erst der jüdische Unternehmer Moritz Becker¹⁴. Zusammen mit seinem Kompagnon Friedrich Wilhelm Stantien¹⁵ erwarb er nacheinander Pachtgelände und Grabungsrechte in Prökuls/Pr. Litauen (1859) und Schwarzort/Kurische Nehrung (1861), wo er mit Gewinn das Bernsteinbaggern betrieb¹⁶. Eine andere Art des Bernsteinabbaus, das bergmännische Graben, praktizierte das Unternehmen seit 1870 an der Nordküste Samlands bei Warnicken. 1875 gründete die Firma Stantien & Becker in Palmnicken ein Bergwerk, dem 1883 ein zweites, die sogenannte ‚Annengrube‘, im benachbarten Kraxteppen folgte¹⁷. Diese beiden Betriebe waren weltweit die einzigen, in denen Bernstein im Untertagebau gefördert wurde. Rund um die Bergwerke entwickelte sich ein ganzer Industriezweig. Neben den bernsteinverarbeitenden Betrieben (Reinigen, Sortieren, Herstellung von Bernsteinlack, -säure, -öl und Kolophon) erforderten die Gruben auch diverse Handwerker, Ingenieure und Aufsichtsbeamte. Obwohl die Firma Stantien & Becker in Königsberg eine Fabrik besaß, in der Schmuckgegenstände angefertigt wurden, und sich – hauptsächlich in einem Wiener Zweigwerk – an der Erzeugung von Preßbernstein beteiligte, lag der Schwerpunkt ihres Geschäftes auf dem Export von Rohbernstein. Hierin beherrschte das ostpreußische Unternehmen den Weltmarkt.

Die aufstrebende Bernsteinindustrie blieb nicht ohne Auswirkungen auf das Örtchen Palmnicken, das eine Enzyklopädie 1838 noch als „Dorf von zwölf Häusern“¹⁸ geschildert hatte. Neben dem Fischer-

14 Moritz Becker, geb. am 1. 5. 1830 in Danzig, gest. am 25. 8. 1901 in Heringsdorf auf Usedom; ausführliche Biographie bei SCHLICHT, Westliches Samland II, S. 23 f.; fehlerhaft dagegen der Art. von F. GAUSE in: APB, Bd. III, Marburg 1975, S. 859.

15 Die biographischen Angaben über Friedrich Wilhelm Stantien (1817 – 1891) sind widersprüchlich; vgl. A. BREKENFELD, Vor hundert Jahren: Das ostpreußische Bernsteinimperium. Friedrich Wilhelm Stantien und Moritz Becker. In: Altpreußische Geschlechterkunde NF 21 (1991) S. 505 – 512, hier 505 f., 509 f.

16 Siehe BREKENFELD, Bernsteinimperium, S. 506 – 508; H. KIRKINIS, Bernsteinbaggerei im Kurischen Haff während des 19. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 2 (1958) S. 61 f.; J. J. MÖLLER, Die Entwicklung der ostpreußischen Bernsteinindustrie. In: Die Nation 4 (1886/87) Nr. 28, S. 415 – 417, hier 415 f.; SCHLICHT, Westliches Samland I, S. 416 – 418; TESDORPF, Bernstein, S. 50 – 53.

17 Vgl. zum folgenden BARTSCH, Palmnicken, S. 265 – 267; BREKENFELD, Bernsteinimperium, S. 508 – 510; MÖLLER, Entwicklung, S. 416 f.; SCHLICHT, Westliches Samland I, S. 424 – 429; TESDORPF, Bernstein, S. 53 – 55; fehlerhaft dagegen P. GUSOVIVS, Vom Wirtschaftsleben im westlichen Samland. In: Der Landkreis Samland (wie Anm. 10) S. 366 – 384, hier 369 – 374.

18 ALLGEMEINE ENCYKLOPÄDIE DER WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE. Hrsg. v. J. S. Ersch u. J. G. Gruber. Dritte Section. Hrsg. v. M. H. E. Meier u. L. F. Kämtz. Zehnter Theil. Leipzig 1838, S. 178. – Für 1786 lassen sich in Palmnicken auch schon zwölf Feuerstellen nachweisen; 1820 zählte der Ort 153 Seelen, 1858 258 Einwohner; vgl. BARTSCH, Palmnicken, S. 77; S. G. WALD, Topographische Uebersicht des Verwaltungsbezirks der Königlichen Preussischen Regierung zu Königsberg in Preußen. Königsberg 1820. Nachdr. (Sonderschriften d. Vereins f. Familienforschung in Ost- u. Westpreußen, Nr. 43). Hamburg 1979, S. 25. 1871 hatte Palmnicken 299 Bewohner, davon 298 evangelische sowie einen nichtkatholischen Christen; vgl. DIE GEMEINDEN UND GUTSBEZIRKE

und Bauerndorf hatte in Palmnicken eine staatliche Domäne bestanden, die Anfang des 19. Jahrhunderts in Privatbesitz übergegangen war. Moritz Becker erwarb nicht nur 1872 jenes Gut, sondern kaufte auch von den Fischern und Bauern im Umkreis Land zu günstigen Bedingungen auf, wodurch diese zu Wohlstand gelangten¹⁹. 1886/87 berichtete J. Möller in der politisch-ökonomischen Wochenschrift *Die Nation*: „H. Becker hat die betreffenden Grundstücke käuflich erworben, sich in Palmnicken eine schloßartige Villa nebst schönem Park angelegt und zahlt für die Ausbeutung des Bernsteins an den Fiskus eine jährliche Pacht von 50 000 Mark pro Morgen! . . . Der Ertrag der beiden Bergwerke betrug im Jahre 1884 2920 Centner. . . . Rund 700 Bergleute, Arbeiter, Handwerker und Beamte finden dabei ihren Unterhalt, während im ganzen die Firma 1650 Angestellte mit 4500 Angehörigen ernährt. Hierzu kommen aber noch die auswärtigen Handelsagenten“²⁰. Unter finanzieller Beteiligung Moritz Beckers konnte 1884 eine Eisenbahnlinie zwischen Palmnicken und der Kreisstadt Fischhausen eröffnet werden, wodurch nicht nur der Bernsteintransport beschleunigt wurde, sondern Palmnicken auch eine bessere Verkehrsanbindung erhielt²¹. Der Entwicklungsstand im Jahre 1894 – zu der Zeit, als die katholische Missionsstation in Palmnicken entstand – läßt sich der *Ermländischen Zeitung* entnehmen. Danach besaß die Firma Stantien & Becker etwa 90 Hufen Grund in Palmnicken und Umgebung, die sie jedoch nur parzellenweise nach Bernstein ausbeuten ließ, während der größere Teil landwirtschaftlich genutzt wurde. 1894 lag der Bernsteinertrag in den Bergwerken Palmnicken und Kraxtepellen bei 4400 Zentnern – das entspricht einer täglichen Fördermenge zwischen zehn und zwanzig Zentnern – gegenüber 3400 Zentnern im Vorjahr. Hinzu kamen jährlich ca. 100 Zentner, die durch Stechen, Schöpfen und Lesen gewonnen wurden. Das Unternehmen beschäftigte 850 Personen in den Bergwerken und weitere 125 Angestellte beim Sortieren und Reinigen in der Königsberger Hausindustrie. Während der Export nach Frankreich und China erheblich zurückging, blieb er nach Österreich unverändert, nahm in die Türkei etwas zu und stieg außergewöhnlich stark an nach Rußland (um 60 Prozent) sowie nach den Vereinigten Staaten von Amerika (um 250 Prozent)²².

Obwohl die Arbeiter in den Bernsteingruben einer strengen Kontrolle unterlagen – das Werksgelände war eingezäunt, auf sechs bis

DER PROVINZ PREUSSEN UND IHRE BEVÖLKERUNG [GEMEINDEN UND GUTSBEZIRKE]. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. December 1871 bearb. u. zusammengestellt v. Königl. Statist. Bureau. (Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preussischen Staates und ihre Bevölkerung, Bd. I). Berlin 1874, S. 24 f.

19 So SCHLICHT, Westliches Samland II, S. 19 – 23; TESDORPF, Bernstein, S. 53 f.

20 MÖLLER, Entwicklung, S. 416 f.

21 Dazu BARTSCH, Industriegemeinde, S. 621; DIES., Palmnicken, S. 85; SCHLICHT, Westliches Samland II, S. 27; TESDORPF, Bernstein, S. 55.

22 Siehe EZ 24 (1895) Beilage zu Nr. 158 v. 13. 7. 1895; statistische Angaben zum Wirtschaftsjahr 1894 ebd. Nr. 272 v. 26. 11. 1895.

sieben Arbeiter kam ein Kontrollbeamter –, waren sie, verglichen mit anderen Industriearbeitern ihrer Zeit, privilegiert. Mit 3,50 bis 4 Mark Tageslohn lag ihr Verdienst relativ hoch. Für (seltene) große Fundstücke erhielten sie eine Sonderprämie zwischen 3 und 10 Mark je nach Größe des Bernsteins. Durch modernste technische Einrichtungen suchte der Firmenchef Moritz Becker die Arbeitsplätze im Bergwerk möglichst gesundheitsschonend zu gestalten²³. Auch die Wohnverhältnisse der Beschäftigten waren recht fortschrittlich, wie ein Redakteur der *Ermländischen Zeitung* in einem Bericht über Palmnicken und die dortige Missionsstation lobend hervorhob. Da es sich hier um ein Beispiel früher Sozialverantwortung eines Unternehmers im Industriezeitalter handelt, sei aus dem Artikel des genannten Blattes etwas ausführlicher zitiert: „... Ebenso hat die Firma für das körperliche Wohlbefinden ihrer Arbeiter . . . in reichstem Maße gesorgt. . . . Jedem der verheirateten Arbeiter steht gegen eine geringe Entschädigung eine schöne Wohnung mit einem größeren und kleineren Zimmer, einem Kabinet nebst Küche, Keller und Bodenraum in besonders hierzu erbauten Arbeiterhäusern zur Verfügung, während die Unverheirateten gegen Zahlung von 5 Pfg pro Tag in dem ‚Warenhaus‘ Schlafstelle finden. Was die Bequemlichkeit und Reinlichkeit anbetrifft, so befindet sich in der Nähe eines jeden Arbeitshauses eine von der Firma eingerichtete Wasserdruckpumpe, der Arbeiter hat nur nötig, auf einen kleinen Hebel zu drücken, und das Wasser läuft in das unter das Leitungsrohr gestellte Gefäß. Zur Reinigung des Körpers steht den Arbeitern in den Gruben jeder Zeit warmes und kaltes Wasser in einem besonderen Baderäume zur beliebigen Verfügung, für den Sommer sind außerdem am Seestrande verschiedene Badebuden errichtet. Die unverheirateten Arbeiter erhalten ferner alle 14 Tage reine Bettwäsche. Schließlich sei noch als ein besonderes Zeichen des Wohlwollens und der Fürsorge für die Arbeiter seitens der Firma erwähnt, daß der Eintritt in den dicht an der See gelegenen herrschaftlichen Park mit seinen schattigen Lauben und schönen Gängen, den alten, noch an die heidnischen Preußen erinnernden Eichen, Ulmen und Linden jedem Angestellten freisteht.“ Abschließend stellte der Redakteur der katholisch geprägten und der Zentrumsparlei nahestehenden *Ermländischen Zeitung* fest: „Allen diesen fürsorglichen Einrichtungen der Firma ist es zu danken, daß unter den vielen Arbeitern der dortigen Industrie . . . die Sozialdemokratie nicht den geringsten Einfluß gewonnen hat und wohl auch kaum je gewinnen wird“²⁴. Darüber hinaus bestanden in Palmnicken noch ein firmeneigenes Krankenhaus sowie ein Altersheim, deren Leitung Diakonissen anvertraut war²⁵.

23 So EZ 24 (1895) Beilage zu Nr. 158 v. 13. 7. 1895 u. Beilage zu Nr. 159 v. 14. 7. 1895.

24 EZ 24 (1895) Nr. 113 v. 17. 5. 1895.

25 Vgl. BARTSCH, *Industriegemeinde*, S. 621 f.; HUBATSCH, *Geschichte I*, S. 349; SCHLICHT, *Westliches Samland II*, S. 26 f.

Jedoch sorgte der umsichtige Unternehmer Moritz Becker nicht nur für das leibliche Wohl seiner Angestellten, sondern suchte auch deren religiöse Bedürfnisse zu befriedigen. Dabei erwies sich der Jude Becker den beiden großen christlichen Konfessionen gegenüber als äußerst zuvorkommend. Zunächst stiftete er ein evangelisches Gotteshaus, dessen Grundsteinlegung 1887 stattfand und das am 3. Januar 1892 seiner Bestimmung übergeben wurde. Damit hatten die evangelischen Christen aus Palmnicken sowie den Nachbarorten Kraxtepellen und Sorgenau, die bis dahin nach Germau eingepfarrt waren und seit 1884 behelfsweise in der Palmnicker Schule ihre Gottesdienste abhielten, eine eigene, auch künstlerisch ansprechende Kirche im neuromanischen Stil erhalten. Unter Eingemeindung weiterer Dörfer der Umgebung entstand 1906 das selbständige evangelische Kirchspiel Palmnicken²⁶.

Die Missionsstation in Palmnicken

Über die Vorgeschichte der eingangs erwähnten katholischen Missionsstation informierte die *Ermländische Zeitung* ihre Leser am 6. Januar 1895. Einleitend berichtete der Artikel vom ersten katholischen Gottesdienst in Palmnicken und verwies sodann auf die Begründung des bergmännischen Bernsteinabbaus durch die Firma Stantien & Becker. „Zu diesem Betrieb brauchte sie geschulte Bergleute. Auf eine vor einiger Zeit veröffentlichte Annonce sind hierher Bergleute gekommen aus Schlesien und Sachsen, darunter sind viele Katholiken. Diese haben in dem letztverflossenen Jahre sich wiederholt an den Herrn Propst Szadowski aus Königsberg gewandt, dem jener Distrikt seelsorgerlich untersteht, doch dafür zu sorgen, daß in Palmnicken, wo die Evangelischen eine prachtvolle Kirche haben, auch katholischer Gottesdienst für die Katholiken gehalten werde. Propst Szadowski überzeugte sich im Monat August v. J. persönlich, daß in jenem Distrikt mehr als 60 katholische Arbeiter beschäftigt sind, und erstattete dem Hochwürdigsten Bischof von Ermland²⁷ darüber Bericht. Der Hochwürdigste Herr Oberhirt war für die sofortige Einrichtung des Gottesdienstes dortselbst. Da jedoch die Evangelischen die für die evangelischen Arbeiter von der Firma erbaute Kirche zum Mitgebrauch für katholische Arbeiter nicht hergeben mochten, mußte Propst Szadowski mit der besagten Firma Stantien und Becker wegen Hergabe eines anderweitigen Lokales in Verhandlung treten. Diese bot mit der größten Bereitwilligkeit hierzu einen Saal . . . an und richtete denselben provisorisch für den katholi-

26 Dazu BARTSCH, Palmnicken, S. 107 f.; W. DIGNATH u. H. ZIESMANN, Die Kirchen des Samlandes. Leer 1987, S. 133 – 135; HUBATSCH, Geschichte I, S. 349; II, Abbildung 41 u. S. 35; SCHLICHT, Westliches Samland II, S. 24 f.

27 Zu jener Zeit war *Andreas Thiel* Bischof von Ermland (1886 – 1908); vgl. den Art. von H.-J. KARP in: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. v. E. Gatz. Berlin 1983, S. 756 – 758.

schen Gottesdienst ein“²⁸. Diese Schilderung wirft ein bezeichnendes Licht auf das angespannte, von Ökumene weit entfernte Verhältnis zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen in Ostpreußen, worauf unten noch einmal zurückzukommen sein wird. Um so bemerkenswerter erscheint (auch für den Verfasser des Zeitungsartikels) die Großzügigkeit der jüdischen Firmenleitung, die – wenn auch in bescheidenerem Rahmen als bei der evangelischen Kirche – eine würdige Ausstattung des katholischen Gottesdienstraumes ermöglichte.

Der den Katholiken zur Verfügung gestellte Saal befand sich im unteren Stockwerk des sogenannten ‚Warenhauses‘ unweit des Strandes. Dieses kastellähnliche Gebäude hatte ursprünglich zum Palmnicker Gut gehört. Der letzte Gutsbesitzer, Gustav Theodor Stein, nutzte es zur Unterbringung einer Brauerei. Zwischenzeitlich diente es als Gasthaus, bevor Moritz Becker darin das oben erwähnte Wohnheim für die unverheirateten Arbeiter einrichtete²⁹. Anfangs fand die heilige Messe in äußerst bescheidenem Rahmen statt: „Wahrhaft ein Gottesdienst, wie in der apostolischen Zeit, oder fast wie unter den Schwarzen in Afrika. Ein Tisch, ein Altarstein, 2 Lichte, die notwendigen Paramente – das war die ganze Zurichtung. Ohne Orgel, ohne Kantor der Gesang! Zelebrant und Meßdiener modulierten auch den Gesang“³⁰. So beschrieb die *Ermländische Zeitung* den ersten Gottesdienst in Palmnicken am 30. Dezember 1894. Aber schon nach wenigen Monaten hatte die kleine Andachtsstätte ein würdigeres Gepräge erhalten. Mitte Mai 1895 stand in derselben Zeitung zu lesen: „Durch freundliches Entgegenkommen der Herren Dr. Becker, Königsberg, Direktor Hoffmann und Oberingenieur Krause, beide Palmnicken, ist es nun gelungen, jenen Saal in eine schöne, freundliche Kapelle umzuwandeln. ... Eine besondere Freude wurde den dortigen Gemeindegliedern am letzten Sonntage, der mit dem Feste des hl. Adalbert zusammentraf, zuteil. Nachdem nämlich schon am Tage vorher der vom Hochwürdigsten Herrn Bischof gnädigst verliehene Altarstein durch Herrn Propst Szadowski in den Altartisch eingefügt war, wurde am benannten Tage ein von Herrn Dr. Becker für die Kapelle geschenktes neues Altarbild (Christus und Petrus auf dem Meere) ebenfalls durch Herrn Propst Szadowski feierlichst eingeweiht. Dieses schöne Bild, gemalt von Richter und gestochen von C. Becker³¹, stellt den Augenblick dar, in

28 EZ 22 (1895) Nr. 5 v. 6. 1. 1895.

29 Vgl. EZ 24 (1895) Nr. 113 v. 17. 5. 1895; SCHLICHT, Westliches Samland II, S. 21 – 23. Später wurde das ‚Warenhaus‘, in dem sich auch ein Lebensmittelgeschäft befand, als ‚Konsumgebäude‘ bezeichnet; so BARTSCH, Palmnicken, S. 82, 108.

30 EZ 22 (1895) Nr. 5 v. 6. 1. 1895.

31 Ob die Vorlage zu dem Altarbild von dem berühmten *Ludwig Richter* (1803 – 1884; vgl. den Art. von W. HOFFMANN in: Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. XXVIII. Leipzig 1934, S. 298 – 300) stammte, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Bei C. Becker handelt es sich vermutlich um den zur Nazarenerschule gerechneten Historienmaler und Lithographen

welchem der wegen seines allmählich schwächer werdenden Glaubens immer tiefer sinkende Petrus seinem Herrn und Meister die Worte zuruft: ‚Herr, hilf mir, ich gehe zu Grunde‘, und dürfte sich für die dortige, dicht am Meeresstrande gelegene Kapelle ein passendes Bild kaum finden lassen“³². Ergänzend berichtete das Blatt Anfang Juni, daß die Kapelle „sich mit der Zeit immer schöner gestaltet. Nachdem nämlich das von Herrn Becker gütigst geschenkte Altarbild ‚Petrus auf dem Meere wandelnd‘ durch eine geschmackvolle Draperie eine passende Umkleidung erhalten, ist für die kleine Kapelle ein den Verhältnissen entsprechender hübscher Altar geschaffen“³³. Allerdings wies der Redakteur zugleich auf noch fehlende Einrichtungsgegenstände hin: „Jedoch es fehlt noch manches, und harren z. B. die kahlen Wände, was besonders gleich in die Augen fällt, noch des kirchlichen Schmuckes. Auch ein kleines Harmonium zur Begleitung der Kirchengesänge . . . würde zur Erbauung der Andächtigen und zur Erhöhung der gottesdienstlichen Feier bedeutend beitragen. Hoffen wir zu Gott, daß sich auch für diese jüngste katholische Diasporagemeinde ein Wohlthäter finden und das noch Fehlende mit der Zeit ersetzt werden wird“³⁴. Im Sommer des gleichen Jahres galt die Palmnicker Kapelle bereits als Sehenswürdigkeit. Unter der Überschrift „Ein Ausflug ins Bernsteingebiet und durchs Samland“ gab die *Ermländische Zeitung* Reisetips zu Naherholungsgebieten. Unter anderem empfahl sie dem Leser in Palmnicken: „Als Katholik willst du gewiß zunächst die Kapelle dieser neuen Missionsstation . . . in Augenschein nehmen. Erkundige dich nur nach dem Warenhause, und der Hausmeister wird dich gerne in den Betsaal führen“³⁵. Der Verfasser versäumte nicht, bei dieser Gelegenheit an die Spendenfreudigkeit der Besucher zu appellieren: „Wird dort

Christian Becker (1809 – 1885; vgl. den Art. von R. SCHREY in: Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. III. Leipzig 1909, S. 146).

32 EZ 24 (1895) Nr. 113 v. 17.5.1895. – Der Zeitungsartikel vom Freitag, dem 17. Mai, nimmt Bezug auf den vorhergehenden Sonntag, also den 12. Mai, an dem das Adalbertsfest gefeiert worden sei. Da der Gedenktag des Heiligen jedoch der 23. April ist, läßt sich die zeitverschobene Feier nur aus organisatorischen Gründen erklären: In Palmnicken fand nur jeweils am zweiten Sonntag eines Monats Gottesdienst statt (so EZ ebd.); der auf das Adalbertsfest folgende in Frage kommende Sonntag war der 12. Mai; nach H. GROTEFEND, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Überarb. v. J. Asch. Hannover ¹²1982, S. 31, 190. – In dem Artikel wird auch davon berichtet, daß Propst Szadowski den Altarstein in den Altar eingefügt und das Altarbild eingeweiht habe. Daraus ist zu schließen, daß die Kapelle erst zu diesem Zeitpunkt und nicht schon im Dezember offiziell eingeweiht wurde; vgl. CODEX IURIS CANONICI 1917, can. 1198 f. Ein Patrozinium für den gemieteten Gottesdienstraum wird nicht erwähnt, doch galt wohl der heilige Adalbert als Schutzpatron.

– Auffällig ist außerdem, daß die EZ den Geheimen Kommerzienrat Moritz Becker irrtümlich als „Dr. Becker“ bezeichnet; richtig SCHLICHT, Westliches Samland II, S. 23; EZ 24 (1895) Nr. 131 v. 9. 6. 1895.

33 EZ 24 (1895) Nr. 131 v. 9. 6. 1895.

34 Ebd.

35 EZ 24 (1895) Beilage zu Nr. 145 v. 27. 6. 1895.

beim Anblick der kahlen Wände und der ärmlichen Einrichtung der Kapelle im Vergleich zu der schönen Kirche deiner Heimat dein Herz zur Wohlthätigkeit erweicht und willst du zur besseren inneren Ausstattung dieses Raumes dein Scherflein beitragen, Gott wird es dir sicher zehnfach vergelten“³⁶.

Wichtiger als die äußere Gestaltung der Kapelle war allerdings die geistige Wirkung, die von der Missionsstation ausging. Auch davon vermittelt die *Ermländische Zeitung* anschauliche Eindrücke. Um den in Palmnicken beschäftigten Katholiken „Gelegenheit zur Erfüllung ihrer kirchlichen Pflichten zu geben, hat der Hochwürdigste Bischof von Ermland in liebender Fürsorge für die in der Diaspora Wohnenden . . . eine neue Missionsstation errichtet“³⁷. Diese unterstand der Königsberger Propsteigemeinde und wurde seelsorglich von dort aus mitbetreut. Jeden zweiten Sonntag im Monat sowie zu allen zweiten Feiertagen der Hochfeste Weihnachten, Ostern und Pfingsten fanden in Palmnicken Stationsgottesdienste statt. Neben Propst Johannes Szadowski versahen die Königsberger Hilfsgeistlichen den Seelsorgedienst an der Missionsstation³⁸. Am Sonntag, dem 30. Dezember 1894, „feierte Propst Szadowski . . . das hl. Meßopfer mit Katechese am Vormittag und hielt auch noch Vesper, verbunden mit Katechese am Nachmittag. Am Vormittag wurden beim Gottesdienst 64 Erwachsene gezählt und etwa 10 Kinder; auch am Nachmittage war der Saal ganz besetzt. . . Die Leute waren hoch erfreut, doch einmal wieder laut ‚Hier liegt vor Deiner Majestät‘ singen zu können und mit ‚Gelobt seist Du, Herr Jesu Christ!‘ das neugeborene Kindlein Jesu zu preisen. . . Für das nächste Mal sind bereits zwei Taufen angemeldet“³⁹. Auch zur Feier des Adalbertsfestes am 12. Mai 1895 kam Propst Szadowski persönlich nach Palmnicken. Zu diesem Zeitpunkt zog die *Ermländische Zeitung* bereits eine erste Bilanz der Wirkung der neuen Missionsstation: „Die Einrichtung der Kapelle selbst macht allen in Palmnicken und der Umgegend wohnenden Katholiken, besonders den daselbst sich aufhaltenden Ermländern die größte Freude. Mit glückstrahlenden Gesichtern erzählten dieselben, daß sie sich zwar in Palmnicken bisher sehr wohl gefühlt, nur hätte ihnen immer ein Gotteshaus gefehlt, da die Reise nach Königsberg wegen der ungünstigen Bahnverbindung äußerst beschwerlich und auch kostspielig ist. Meistens, besonders im Winter, mußten die Palmnicker Katholiken, wenn sie dem Gottesdienst beiwohnen wollten, schon am Tage vorher nach Königsberg fahren, daselbst übernachten und kamen erst am nächsten Abend um 7 Uhr wieder in Palmnicken an. Durch Einrichtung der neuen Missionsstation sind aber jene Schwierigkeiten hinweggeräumt, und so fühlen sich die

36 Ebd.

37 EZ 24 (1895) Nr. 113 v. 17. 5. 1895.

38 Ebd. – Zu den Geistlichen der Königsberger Propsteikirche vgl. DITTRICH, Königsberg, S. 211, 213.

39 EZ 24 (1895) Nr. 5 v. 6. 1. 1895.

dortigen Katholiken jetzt daselbst auch in dieser Beziehung recht zufrieden⁴⁰.

Jedoch reichte die Ausstrahlungskraft des Diasporazentrums über Palmnicken und sein Industriegebiet hinaus. Aus der Kreisstadt Fischhausen wurde unterm 14. Mai 1895 berichtet: „Die Errichtung der neuen Missionsstation in Palmnicken schafft auch den Katholiken unseres Städtchens große Vorteile. Abgesehen davon, daß hierdurch denselben die Erfüllung ihrer kirchlichen Pflichten bedeutend erleichtert wird und dieser oder jener wieder sich darum zu kümmern anfängt, was seine Religion von ihm verlangt, verhütet der regelmäßige Gottesdienst in Palmnicken . . ., daß die hiesigen Katholiken, wenn dieselben sich auch stets bemüht haben, treu zusammenzuhalten und alle zu gewinnen, immer mehr und mehr unter der protestantischen Mehrheit aufgehen und schließlich vielleicht verschwinden können. Am letzten Sonntage nun, dem Feste des hl. Adalbert, der ja zu unserm Städtchen in so enger Beziehung steht, hatten wir die Freude, Herrn Propst Szadowski . . . in unserer Mitte zu sehen, der auf der Rückreise von Palmnicken . . . hier anhielt, um ein Kind zu taufen und durch eine Ansprache die kleine Zahl der Katholiken im Glauben zu befestigen“⁴¹. – Der Verfasser jener Meldung sprach das Kernproblem der ermländischen Diaspora an: die Gefahr der Assimilation der katholischen Bevölkerung an die evangelische Umgebung oder der gänzlichen Säkularisierung infolge fehlender religiöser Anstöße. Daß es sich hierbei um ein durchaus reales Problem handelte, zeigte sich beispielsweise am zweiten Pfingstfeiertag des Jahres 1895, als ein Kaplan⁴² aus Königsberg nach Palmnicken gekommen war. Nicht nur fiel auf, daß bei den im Hochamt angestimmten Kirchengesängen „deren Melodien von den älteren Leuten größtenteils vergessen, der jüngeren Generation aber gänzlich unbekannt“ waren. Auch die am Nachmittag nach der Vesper abgehaltene Katechese erwies, „daß den älteren Christen, welche in ihrer Jugend doch meist eine katholische Schule besucht haben, die katholischen Begriffe nur zumteil noch geläufig sind, während der Jugend auch die allereinfachsten kirchlichen und religiösen Kenntnisse fehlen, weil sie eben in völlig protestantischer Umgebung auf-

40 EZ 24 (1895) Nr. 113 v. 17. 5. 1895.

41 Ebd. – Im Jahre 1831 lebten in Fischhausen zwei Katholiken unter 1508 Bewohnern; 1871 war die Zahl der Katholiken auf 19 unter 2463 Einwohnern gestiegen; 1885 hatte die Stadt 2595 evangelische und 20 katholische Einwohner; 1905 waren es 2377 Protestanten gegenüber 43 Katholiken bei insgesamt 2608 Einwohnern; nach GEMEINDEN UND GUTSBEZIRKE, S. 14 f.; GEMEINDELEXIKON FÜR DIE PROVINZ OSTPREUSSEN [GEMEINDELEXIKON]. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und anderer amtlicher Quellen bearb. v. Königl. Preuß. Statist. Landesamte. H. I. Berlin 1907, S. 30 f.; K. KUMPIES, Fischhausen. In: Der Landkreis Samland (wie Anm. 10) S. 556 – 563, hier 562; SCHLICHT, Westliches Samland I, S. 84.

42 Die EZ nennt als Namen des Kaplans Pfeiffer. Nach DITTRICH, Königsberg, S. 213, war *Julius Pfeiffer* nur im Jahre 1893 Kaplan an der Königsberger Propsteikirche; 1895 wirkten die Hilfsgeistlichen *Hugo Reimann* und *Theodor Mathee* dort. Vermutlich erwähnt der Redakteur der EZ *Pfeiffer* irrtümlich.

gewachsen ist; die Kinder aber, fast durchweg protestantisch getauft, besuchen die protestantische Schule und den protestantischen Religionsunterricht“. Daher meinte der Berichterstatter abschließend: „Der regelmäßig wiederkehrende Missionsgottesdienst wird hierin hoffentlich bald Wandel schaffen“⁴³. – Daß im religiösen Leben der Katholiken des Bernsteingebietes allmählich ein Wandel eintrat, läßt sich unter anderem an der Zunahme der Taufen in Palmnicken und – wie oben erwähnt – der weiteren Umgebung der Missionsstation ablesen.

Bei der Einrichtung der katholischen Andachtsstätte in Palmnicken hatten den Unternehmer Moritz Becker – wie bei allen übrigen Maßnahmen zugunsten seiner Angestellten – sicher nicht nur humanitäre, sondern auch ökonomische, auf größtmögliche Betriebseffektivität zielende Überlegungen geleitet. Welche Bedeutung der „sakrale Impuls“ von Palmnicken in der katholischen Diaspora des westlichen Samlandes gewann, sollte die zukünftige Entwicklung erweisen.

Entfaltung der katholischen Kirche

Am eindrucksvollsten spiegelt sie sich wider in den Stimmen seitens der konkurrierenden protestantischen Konfession. So äußerte sich das Königliche Konsistorium der Provinz Ostpreußen in einer 1905 verfaßten Denkschrift „über die Bewegung der katholischen Kirche in der Provinz Ostpreußen in den Jahren von 1890 bis 1904“⁴⁴ besorgt wegen des wachsenden Einflusses des Katholizismus. Unter anderem beklagte das Konsistorium, daß selbst in Gemeinden, wo nur wenige katholische Einwohner lebten, für diese Gotteshäuser errichtet würden⁴⁵. – Im Falle Palmnickens, dessen Missionsstation das Konsistorium unter anderem anführte⁴⁶, scheint der Einwand der evangelischen Seite nicht unberechtigt, befanden sich unter den 685 Einwohnern des Ortes doch lediglich etwa 60 bis 70 Katholiken⁴⁷.

43 EZ 24 (1895) Nr. 131 v. 9. 6. 1895.

44 GEHEIMES STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ BERLIN [GSLAPKB] XX. HA, Rep. 2 II, Nr. 2146, Bd. 5: Angelegenheiten der katholischen Kirche 1873 – 1908, fol. 309 – 326. Die Quelle besteht aus einem Schreiben des Konsistoriums an den Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, *Friedrich von Moltke* (fol. 309), einer statistischen „Nachweisung“ über die Bewegung der katholischen Kirche (fol. 310 – 313) und der zugehörigen „Denkschrift“ (fol. 314 – 326). Vgl. auch R. HAUF, *Die preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Königsberg 1871 – 1920. (Studien zur Geschichte Preußens, Bd. 31).* Köln-Berlin 1980, S. 127 f.

45 GSlAPKB ebd. fol. 314^v.

46 Ebd. fol. 311^r.

47 Diese Einwohnerzahl bezieht sich auf das Jahr 1895; nach BARTSCH, *Industriegemeinde*, S. 622; MEYERS GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON, Bd. XIII. Leipzig-Wien ⁵1896, S. 448. Die Angabe der Katholikenzahl findet sich in EZ 22 (1895) Nr. 5 v. 6. 1. 1895. Vgl. auch oben Anm. 18. – Bei der Volkszählung des Jahres 1905 wurden in Palmnicken unter 1141 Einwohnern 19 Katholiken registriert; nach GEMEINDELEXIKON, S. 40. Allerdings erfaßte diese Statistik nicht die Saisonarbeiter, wodurch sich die auffällige Differenz zu der in der EZ genannten Katholikenzahl erklärt.

Darüber hinaus sei es – so das Konsistorium – „das Bestreben der katholischen Kirche auch in den bis vor kurzem noch ganz evangelischen Kreisen unserer Provinz Grundbesitz zu erwerben“⁴⁸. – Auch dies traf im westlichen Samland zu, wo das Bistum Ermland 1897 in Pillau⁴⁹ an der Ecke Chausseestraße/Seestraße ein Grundstück nebst Haus erwarb, auf dem 1909/10 eine kleine neugotische Marienkirche entstand⁵⁰. Über die Einweihung der Kirche *Maria Meerestern*⁵¹ am 15. August 1910 berichtete die *Ermländische Zeitung*: „Nach langer Tage Mühe und Arbeit ist der Wunsch des greisen Herrn Prälaten Szadowski, Königsberg: Einweihung der Ave maris stella-Kirche in Pillau am Feste Mariä Himmelfahrt . . . in Erfüllung gegangen. Schon am Sonntag traf der Hochwürdigste Herr Diözesanbischof⁵² mit seinem Sekretär Dr. Heyduschka⁵³ in Königsberg ein und begab sich mit dem Herrn Prälat Szadowski und den übrigen Herren Geistlichen nach Fischhausen, wo die Herren im Hotel Südbahn abstiegen. . . In Pillau fuhr der Hochwürdigste Herr Bischof mit seiner Begleitung zur Kirche, wo er sofort mit der Konsekration des Gotteshauses begann. An die Konsekration schloß sich ein feierliches Levitenamt an, das der Herr Prälat Szadowski, der Gründer des neuen Marienkirchleins, zelebrierte. Der Cäcilienverein verschönernte die Andacht durch exakte Darbietung der Missa solemnis von Weinreich⁵⁴ unter Leitung des Herrn Lehrers Kather⁵⁵. Das Harmonium spielte Herr Musikmeister Kreft⁵⁶. Die Festpredigt hielt Herr

48 GSIAPKB (wie Anm. 44) fol. 319^r.

49 Zur Hafen-, Garnison- und Industriegemeinde Pillau, der größten Stadt des Landkreises Fischhausen, siehe E. F. KAFFKE, Die Seestadt Pillau. In: Der Landkreis Samland (wie Anm. 10) S. 550 – 556; SCHLICHT, Westliches Samland I, S. 157 – 196 (Pillau bis 1725); ebd. S. 197 – 277 h (Pillau von 1725 bis zur Gegenwart, bearb. v. K. HABERLAND).

50 Eine Beschreibung der katholischen Kirche mit Abbildungen bieten DIGNATH/ZIEMANN, Kirchen des Samlandes, S. 146 – 148.

51 Als Patrozinium geben der ermländische Schematismus VERZEICHNIS DES GESAMTEN KLERUS DER DIÖZESE ERMLAND nach dem Stande zu Beginn des Jahres 1938. Hrsg. v. Bischöfl. Ordinariat zu Frauenburg. Braunsberg 1928 [VERZEICHNIS], S. 35, und J. KAPS, Handbuch über die katholischen Kirchenbücher in der Ostdeutschen Kirchenprovinz östlich der Oder und Neiße und dem Bistum Danzig. München 1962, S. 114, fälschlich *Mariä Namen* an. Richtig dagegen EZ 39 (1910) Beilage zu Nr. 187 v. 17. 8. 1910; PASTORALBLATT FÜR DIE DIÖZESE ERMLAND [PASTORALBLATT] 42 (1910) Nr. 9 v. 1. 9. 1910, S. 110; DITTRICH, Königsberg, S. 204 f.; HABERLAND (wie Anm. 49) S. 270 f.

52 Bischof *Augustinus Bludau* (1909 – 1930); vgl. den Art. von A. TRILLER in: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder (wie Anm. 27) S. 56 – 58.

53 *Franz Heyduschka* (1879-1946); siehe FATO PROFUGI. Vom Schicksal ermländischer Priester 1939 – 1945 – 1965. Bearb. v. L. Ploetz. Münster 1965, S. 31.

54 Obwohl *Weinreich* ein im Ermland verbreiteter Name war, ließ sich kein Komponist dieses Namens ermitteln. Vermutlich meinte der Redakteur der EZ den in Wien tätigen Kirchenkapellmeister *August Weirich* (1858 – 1921), der sich besonders der Cäcilienvereine annahm, für die er zahlreiche Gesangswerke komponierte; vgl. RIEMANN MUSIK LEXIKON. Erg.-Bd. Personenteil L – Z. Hrsg. v. C. Dahlhaus. Mainz 1975, S. 894.

55 Es handelt sich wohl um *Leo Kather* (1851 – 1939), den Vater des späteren Kapitularvikars Arthur Kather; vgl. den Art. von E. M. WERMTER in: APB. Bd. III. Marburg 1975, S. 973.

56 Zu seiner Person ließen sich keine biographischen Daten ermitteln.

Erzpriester Lehmann, Seeburg⁵⁷. Eine Abordnung des Königsberger Katholischen Arbeitervereins mit Fahne hatte vor dem Altar Aufstellung genommen. An der Feier nahmen 18 Geistliche, darunter Herr Domherr Zagermann⁵⁸, sowie Vertreter der Militär- und Zivilbehörden teil. . . . Außerdem waren Vertreter der Königsberger Gemeinden, der Fischhausener und Palmnicker Katholiken erschienen, so daß das schmucke Kirchlein dicht gefüllt . . . (war)⁵⁹. Bischof Augustinus Bludau erhob die neue Kirche sogleich zur Kuratie. Ihr zugeordnet war die Missionsstation in Palmnicken. Zum ersten Kuratus wurde Otto Hackober bestellt, der schon während seiner Kaplanszeit in Königsberg die Katholiken der Bernsteinküste betreut hatte⁶⁰. Ihm folgten Paul Nieswandt (1919–1925) und Robert Steinki (1925–1932) im Amt⁶¹. Zuletzt verwaltete Pfarrer Hermann Mühr die Seelsorgestelle der seit 1926 selbständigen Kuratiegemeinde⁶². – Immerhin verzeichnet die Statistik für Pillau 1910 die relativ große Zahl von 274 Katholiken⁶³, von denen allerdings mehr als 200 der dortigen Garnison angehörten. Für die Soldaten fand einmal im Monat eine Messe in der Pillauer Festungskirche statt, an der bis 1910 auch andere sich in Pillau aufhaltende Katholiken teilnehmen konnten. Bestrebungen, die Soldatengottesdienste in die neue Marienkirche zu verlegen, blieben jedoch erfolglos⁶⁴.

57 *Valentin Lehmann* (1854–1920, von 1897 bis zu seinem Tode Erzpriester in Seeburg); siehe W. THIMM, Die katholische Arbeiterbewegung in den Bistümern Ermland, Kulm und Danzig. In: ZGAE 40 (1980) S. 20–63, hier 39, Anm. 94.

58 *August Zagermann* (1840–1920, seit 1892 Propst an der Elbinger Nikolaikirche, wurde vor 1910 Domkapitular); vgl. ELENCHUS UNIVERSI CLERI DIOECESIS WARMIENSIS. Braunsberg 1892–1921.

59 EZ 39 (1910) Beilage zu Nr. 187 v. 17. 8. 1910.

60 So PASTORALBLATT 42 (1910) Nr. 9 v. 1. 9. 1910, S. 110. Zu *Otto Hackober* vgl. KIRCHENBLATT 10 (1941) Nr. 1 v. 5. 1. 1941, S. 5 f. u. Nr. 3 v. 19. 1. 1941, S. 15 f.; FATO PROFUGI, S. 29. MAIER, Kirchliches Leben, S. 490, spricht irrtümlich von „*Otto Hackenberg*“.

61 Siehe PASTORALBLATT 57 (1925) Nr. 3 v. 1. 3. 1925, S. 26. Zu *Paul Nieswandt* und *Robert Steinki* FATO PROFUGI, S. 48, 65.

62 Die am 24. 6. 1925 von Bischof Augustinus Bludau ausgestellte Errichtungsurkunde konnte nach der am 12. 6. 1926 erfolgten Bestätigung der preußischen Regierung in Königsberg am 1. 7. 1926 in Kraft treten. Danach umfaßte der Kuratiebezirk 433 Seelen einschließlich der Katholiken in Palmnicken und Fischhausen sowie 74 Militärpersonen. Die Grenzen des neuen Sprengels wurden wie folgt umschrieben: „ . . . im Süden die Nordküste des Frischen Haffes bis zum Orte Widitten einschließlich, im Osten verläuft die Grenze über Condehnen, Medenau, Cuhmehnen, von da biegt sie nach Norden über Arissau, Weidehnen, Heiligenkreuz, Nötnicken und erreicht südlich Kreislacken die Ostsee, im Westen bildet die Ostsee die Grenze . . . und auf der Frischen Nehrung bis zum Forsthause Gr. Bruch“. Vgl. PASTORALBLATT 58 (1926) Nr. 7 v. 1. 7. 1926, S. 166 f. – Zu den kirchlichen Rechtsinstitutionen der unselbständigen und selbständigen Kuratie siehe z. B. H. HACK, Die Pfarrei. In: Handbuch des katholischen Kirchenrechts. Hrsg. v. J. Listl, H. Müller u. H. Schmitz. Regensburg 1983, S. 384–395, hier 389 f.; K. MÖRSDORF, Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici. Bd. I. München-Paderborn-Wien ¹¹1964, bes. S. 479–482. – Zu *Hermann Mühr* FATO PROFUGI, S. 47.

63 Nach HABERLAND (wie Anm. 49) S. 270 f. 1905 hatten 240 Katholiken unter 7377 Einwohnern in Pillau gelebt; vgl. GEMEINDELEXIKON, S. 30 f.

64 So DITTRICH, Königsberg, S. 205. Zur Pillauer Garnisonkirche siehe auch DIGNATH/ZIESMANN, Kirchen des Samlandes, S. 138 f.; HUBATSCH, Geschichte II, S. 35.

Die oben erwähnte Denkschrift des Konsistoriums führte das Anwachsen der katholischen Bevölkerung in Ostpreußen vornehmlich auf zuwandernde polnisch-katholische Arbeiter zurück, was im Falle Palmnickens und der Hafenstadt Pillau sogar in etwa zutraf, wie unter anderem die Vorgeschichte der Palmnicker Missionsstation zeigt. Hinzu kamen im Sommer zahlreiche Saisonarbeiter⁶⁵. Wenn auch die Befürchtungen des Konsistoriums wegen einer „Katholisierung und Polonisierung unserer Provinz“⁶⁶ sicher übertrieben waren, zumal die protestantische Kirche umgekehrt im Ermland ebenso aktiv wurde⁶⁷, so bleibt doch insgesamt eine größere Dynamik der katholischen gegenüber der evangelischen Kirche festzuhalten. Immerhin nahm „die katholische Konfession . . . in Ostpreußen von 1871 bis 1905 um 19 Prozent zu, während der Zuwachs der evangelischen Bevölkerung nur 9 Prozent betrug“⁶⁸. Außer den zuwandernden Arbeitern machte die protestantische Seite dafür die intensive „katholische Propaganda“ sowie das katholische Mischehenrecht, wonach alle Kinder aus gemischtkonfessionellen Ehen katholisch zu taufen waren, aber auch den engen Zusammenhalt unter den Katholiken, beispielsweise in Vereinen, und die anziehenderen, feierlicheren Gottesdienste verantwortlich⁶⁹. „Damit war eine andere Form des Kulturkampfes in die Provinz getragen worden, ein konfessioneller Konkurrenzkampf . . ., der sich bald mit einem gleichfalls in Ostpreußen erstmals auftretenden Prinzip verbinden sollte, der Nationalitätenbewegung“⁷⁰.

Zu den von den evangelischen Kirchenvertretern genannten Gründen, die zur Entstehung katholischer Seelsorgestellen führten, trat im Bernsteingebiet ein weiterer. Die landschaftlich reizvolle Küste des nordwestlichen Samlandes entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem beliebten Urlaubsziel. Nicht zuletzt wegen der zahlreichen katholischen Sommerfrischler – unter ihnen viele Erm-

65 GSlAPKB (wie Anm. 44) fol. 319^{r/v}. – Die Volkszählung von 1905 belegt allerdings, daß die Mehrzahl der Katholiken, die im Bernsteinland ihren ständigen Wohnsitz hatten, Deutsch als Muttersprache angab; vgl. GEMEINDELEXIKON, S. 30 f.: In Fischhausen waren alle 43 katholischen Einwohner Deutsche, in Pillau fanden sich unter 240 Katholiken 220 Deutsche, elf Polen und neun sonstige; S. 32 f.: Cranz zählte 23 Katholiken, davon 20 deutsch-, ein polnischsprachiger und zwei zweisprachige; S. 34 f.: In Rauschen lebten vier deutschsprachige Katholiken; S. 40 f.: Alle 19 Katholiken Palmnickens waren Deutsche.

66 GSlAPKB ebd. fol. 319^r.

67 Dazu z. B. HUBATSCH, Geschichte I, S. 412 – 421.

68 HUBATSCH, Geschichte I, S. 410. Die evangelische Landeskirche kämpfte in Ostpreußen, vor allem im Samland, auch gegen das verbreitete Sektenwesen an; vgl. HUBATSCH ebd. S. 297 – 308; zum Gesamtproblem auch GSlAPKB (wie Anm. 44) fol. 315^{r/v}.

69 GSlAPKB ebd. fol. 316^r-317^v.

70 HUBATSCH, Geschichte I, S. 410. Symptomatisch für diese Atmosphäre ist auch das Zitat eines Mitgliedes der evangelischen Synode aus dem Jahre 1899, welches das Konsistorium an das Ende seiner Denkschrift stellt: „Wir haben die Gefahr erkannt, wir sind gewillt unsern Besitz zu wahren. Unser altes Ostpreußen darf und kann nicht katholisch werden.“ (GSlAPKB ebd. fol. 326^v).

länder – bemühte sich das Bistum Ermland mit der Königsberger Propstei um die Einrichtung weiterer Stationsgottesdienste⁷¹. Gelegentlich ging die Initiative dazu auch von Privatpersonen aus. So im Seebad Cranz⁷², wo die Katholiken zunächst die 1855 erbaute evangelische Kirche mitbenutzten, bevor Paul Lauffer, ein Zimmermann aus Königsberg, 1903 ein Grundstück an der Kirchenstraße erwarb und 1903/04 für den Bau und die Ausstattung einer dem heiligen Andreas geweihten Kapelle sorgte⁷³. Seither fand regelmäßig im Sommer jeden zweiten, im Winter jeden vierten Sonntag im Monat Gottesdienst statt. Wenig später übernahmen die Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth das Gelände zur Errichtung eines Kindererholungsheimes neben der Kapelle⁷⁴. Im Sommer 1936 zog der pensionierte Wehrkreispfarrer Anton Poschmann⁷⁵ nach Cranz und übernahm dort die ständige Seelsorge, so daß Bischof Maximilian Kaller im Herbst 1940 die kleine Seelsorgestelle sogar zur Kuratie erheben konnte⁷⁶.

Neben Cranz entwickelte sich seit der Jahrhundertwende auch Rauschen zu einem berühmten Seebad⁷⁷. Nach dem Ersten Weltkrieg lasen Geistliche der Königsberger Propsteikirche zunächst in

- 71 Zum Feriengebiet Samland z. B. P. GUSOVIVS, Fremdenverkehr. In: Der Landkreis Samland (wie Anm. 10) S. 533 – 545; SCHLICHT, Westliches Samland II, bes. S. 72 – 128, 292 – 312. – Bezüglich der Aktivitäten der Königsberger Propstei um die Jahrhundertwende vgl. oben Anm. 10.
- 72 Cranz war 1816 zum ‚Königlichen Seebad‘ aufgestiegen; 1820 verzeichnete eine Statistik 268 Seelen dort; vgl. DIGNATH/ZIESMANN, Kirchen des Samlandes, S. 39; WALD, Topographische Uebersicht, S. 33. Im Jahre 1905 zählte der Ort 2598 Einwohner, darunter 23 Katholiken; nach GEMEINDELEXIKON, S. 32 f.
- 73 Es handelte sich um eine kleine Holzkapelle (Grundriß 9 × 12 Meter) im neugotischen Stil. Eine weitere Kapelle ließ Lauffer in Neuhausen errichten; vgl. DIGNATH/ZIESMANN, Kirchen des Samlandes, S. 38, 128 f.; DITTRICH, Königsberg, S. 206, der anmerkt, Lauffer habe vor dem Bau der Kapelle in Cranz bereits in seinem Wohnhaus einen Gottesdienstraum zur Verfügung gestellt.
- 74 In der o. g. „Nachweisung“ des Konsistoriums aus dem Jahre 1905 ist bereits aufgeführt „1 Kapelle u. 1 Erholungsheim in Cranz“ (GStAPKB [wie Anm. 44] fol. 311^r); siehe auch DITTRICH, Königsberg, S. 206; KIRCHENBLATT 8 (1939) Nr. 18 v. 30. 4. 1939, S. 260 (hier bietet z. B. das Kindererholungsheim Sommerferienaufenthalte für Kinder im Alter von vier bis vierzehn Jahren an); MAIER, Kirchliches Leben, S. 490; SCHLICHT, Westliches Samland II, S. 302 – 304; VERZEICHNIS, S. 35, 56 (hier wird für 1938 Gottesdienst an allen Sonn- und Feiertagen um 9.30 Uhr angeführt).
- 75 Anton Poschmann (1894 – 1970) war 1933 als Wehrkreispfarrer zwangspensioniert worden; vgl. den Art. von G. BRAUSCH in: APB. Bd. IV/1. Marburg 1984, S. 1142 f.; FATO PROFUGI, S. 51; MAIER, Kirchliches Leben, S. 490 f.; VERZEICHNIS, S. 44.
- 76 So MAIER, Kirchliches Leben, S. 490 f.; nach seiner Aussage hat Bischof Kaller die Umwandlung aller Missionsstationen in Kuratien angestrebt, was jedoch nur noch in Cranz zur Ausführung gelangte. Im VERZEICHNIS, S. 35, wird noch „Cranz, Kapelle (St. Andreas)“ unter „Königsberg-Sackheim“ (Propsteikirche) angeführt. – Zu Bischof Maximilian Kaller (1930 – 1947) siehe den Art. von G. FITTKAU in: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder (wie Anm. 27) S. 357 – 361.
- 77 Im Jahre 1820 hatte Rauschen 133 Einwohner, 1871 waren es 325, darunter keiner katholischer Konfession; vgl. WALD, Topographische Uebersicht, S. 29; GEMEINDEN UND GUTSBEZIRKE, S. 20 f. 1905 zählte der Ort 506 Bewohner, davon vier Katholiken; nach GEMEINDELEXIKON, S. 34 f. 1919 lebten 1358 Personen in Rauschen; so SCHLICHT, Westliches Samland II, S. 102; ebd. S. 99 – 107 zur Entwicklung des Badeortes.

einem Privathaus, später im Großen Saal des Hotels Bosien regelmäßig die heilige Messe. Während der Badesaison nahmen zwischen 300 und 400 Personen, in den übrigen Monaten nur ungefähr 100 einheimische Katholiken an den Gottesdiensten teil⁷⁸. Ende 1928 konnte der Nachfolger Johannes Szadowskis, der aus Allenstein stammende Propst Oskar Stoff⁷⁹, ein Waldgrundstück in der Warmbadstraße erwerben, auf dem 1930/31 die Kirche *Maria Meeresstern* entstand. Unter großer Anteilnahme auch der Königsberger Katholiken nahm Bischof Maximilian Kaller am 10. Mai 1931 die Einweihung vor. In seiner Predigt ging er unter anderem auf die Gestalt des neuen Gotteshauses ein und meinte: „Heute können wir wie die Generationen längst verklungerer Jahrhunderte nicht mehr Dome bauen, doch die Kirchlein, die wir schaffen, bauen wir mit der gleichen Liebe und Gottesverehrung wie die Gläubigen früherer Zeiten“⁸⁰. Regierungsbaumeister a. D. Kleppe hatte einen Fachwerkbau mit Spitzgewölbe, Schieferdach und Dachreiter entworfen, der sich harmonisch in die samländische Küstenlandschaft einfügte und etwa 250 Gläubigen Platz bot⁸¹. „Das Innere der Kirche (war) farbenfreudig, licht und übersichtlich. . . Die Altarmalereien . . . schufen die Königsberger Kunstmaler Lengrüsser und Ott, die schönen Altar- und Kirchenfenster . . . (stammten aus) der Regensburger Hofglaserei Georg Schneider“⁸². An die Kirche waren neben einer Sakristei zwei Zimmer und eine Veranda angebaut, so daß im Sommer Priester dort wohnen und die Stationsgottesdienste halten konnten. Unter der Geistlichkeit erfreute sich diese Urlaubsvertretung großer Beliebtheit⁸³. Seiner Funktion nach war das schmucke

78 So KÖNIGSBERGER KATHOLISCHES KIRCHENBLATT [KÖNIGSBERGER KIRCHENBLATT] Nr. 21 v. 17. 5. 1931. Der im folgenden benutzte Auszug aus dem KÖNIGSBERGER KIRCHENBLATT befindet sich in der Bibliothek des Historischen Vereins für Ermland e. V., Ermolandhaus, Münster/Westf.; an dieser Stelle sei Herrn *Werner Thimm*, Havixbeck, für den entsprechenden Hinweis gedankt.

79 Propst *Oskar Stoff* (1877 – 1938) setzte das Werk seines Vorgängers fort. Für seine Verdienste um den Bau von Kirchen in der katholischen Diaspora Ostpreußens verlieh ihm Papst Pius XI. im Frühjahr 1931 den Titel eines Päpstlichen Hausprälaten; vgl. KÖNIGSBERGER KIRCHENBLATT ebd.; FATO PROFUGI, S. 65.

80 KÖNIGSBERGER KIRCHENBLATT ebd.; ausführlicher Bericht über die Einweihungsfeierlichkeiten ebd.

81 Das Bauvorhaben konnte nicht zuletzt durch die großzügige Spende eines Herrn *Oschinski* verwirklicht werden; zu ihm wie auch zu *Kleppe* ließen sich keine biographischen Daten ermitteln. Vgl. zur Kirche in Rauschen insgesamt KÖNIGSBERGER KIRCHENBLATT ebd.; DIGNATH/ZIESMANN, Kirchen des Samlandes, S. 177 f. (mit Abbildung); MAIER, Kirchliches Leben, S. 490. – Die 1906/07 errichtete evangelische Kirche in Rauschen wurde bemerkenswerterweise ähnlich wie die katholischen Kapellen in Palmnicken, Cranz, Rauschen und Neuhausen aus Privatmitteln finanziert; siehe HUBATSCH, Geschichte II, Abbildung 42 u. S. 36; SCHLICHT, Westliches Samland II, S. 103 f.

82 KÖNIGSBERGER ALLGEMEINE ZEITUNG v. 11. 5. 1931, zit. nach KÖNIGSBERGER KIRCHENBLATT ebd.; zu *Rudolf Lengrüsser* (1894 – 1959) siehe den Art. von I. KELCH-NOLDE in: APB. Bd. IV/1. Marburg 1984, S. 1245; zu *Ott* kein weiterer Nachweis.

83 So MAIER, Kirchliches Leben, S. 490.

Gotteshaus eine der Königsberger Propsteigemeinde unterstellte Missionsstation⁸⁴.

Kurz vor oder nach dem Ersten Weltkrieg erhielten die Katholiken von Fischhausen – 1925 waren es 76⁸⁵ – eine eigene Adalbertkapelle, die der Kuratie Pillau unterstand. Dort fanden jeden ersten und dritten Sonntag im Monat sowie zu den Hochfesten Gottesdienste statt⁸⁶.

Alle Kirchen und Kapellen der Bernsteinküste gehörten organisatorisch zum Dekanat Samland der ermländischen Diözese. Mit etwa 650 Seelen erfaßten sie in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts jedoch nur etwa ein Prozent der Bevölkerung, während ungefähr 90 Prozent sich zur evangelischen Kirche bekannten, die übrigen sich größtenteils auf freikirchliche Vereinigungen und Sekten verteilten⁸⁷. Obwohl die Missionsstation in Palmnicken das erste Zentrum der katholischen Diaspora im westlichen Samland bildete und die dortige Bernsteinindustrie im Laufe des 20. Jahrhunderts noch weiter expandierte⁸⁸, wurde diese ‚Mutterkirche‘ von den aufblühenden ‚Tochterkapellen‘ in Pillau, Cranz und Rauschen allmählich aus dem öffentlichen Bewußtsein verdrängt⁸⁹. So konnte sie auch bis

84 Vgl. VERZEICHNIS, S. 58; die Gottesdienstordnung ebd.: „am 1. und 3. Sonntag im Monat um 10 Uhr, in der Saison an allen Sonntagen“.

85 Die Katholikenzahl nach KUMPIES, Fischhausen, S. 562; ebd. die Angabe von 3090 Protestanten. Die staatliche Statistik vom 10. 6. 1925 verzeichnete in Fischhausen 3414 Einwohner; so HANDBUCH ÜBER DEN PREUSSISCHEN STAAT. Hrsg. v. Preuß. Staatsministerium f. d. Jahr 1931. 137. Jg. Berlin o. J., S. 28. Vgl. auch oben Anm. 41.

86 Das genaue Errichtungsdatum der Kapelle ließ sich nicht ermitteln. Im Zusammenhang mit der Einweihung der Pillauer Kirche erwähnt EZ 39 (1910) Beilage zu Nr. 187 v. 17. 8. 1910 auch eine Kapelle in Fischhausen, in der Bischof Augustinus Bludau eine heilige Messe zelebriert habe, sowie die „Besichtigung des Bauplatzes für den geplanten Kapellenbau“ durch den Bischof und seine Begleiter. Vermutlich existierte vor dem Ersten Weltkrieg eine provisorische Andachtsstätte in Fischhausen. Da SCHLICHT, Westliches Samland I, S. 18 – 96, sie 1922 nicht erwähnt, für 1918 sogar nur die (wohl falsche) Zahl von 25 Katholiken in Fischhausen nennt (S. 72), aber § 2 der Errichtungsurkunde für die selbständige Kuratie Pillau (siehe Anm. 62 oben) 1926 zu den Aufgaben des dortigen Kuratus periodisch abzuhaltende Gottesdienste in Fischhausen zählt, dürfte die neue Kapelle zwischen 1922 und 1926 entstanden sein. Siehe auch MAIER, Kirchliches Leben, S. 490; VERZEICHNIS, S. 56 (mit der Gottesdienstordnung für 1938).

87 Siehe VERZEICHNIS, S. 34 – 36. Nach DITTRICH, Königsberg, S. 135, wurde das Dekanat Samland im Jahre 1852 errichtet. – Die angegebenen Seelen- und Prozentzahlen sind Schätzwerte, errechnet aus der Einwohnerzahl des Landkreises Fischhausen (1933: 65 002) sowie der im VERZEICHNIS, ebd., für 1938 angeführten Katholikenzahl; die Einwohnerzahl nach P. GUSOVJUS, Veränderungen, Stand und Aufgliederung der Kreisbevölkerung. In: Der Landkreis Samland (wie Anm. 10) S. 162 – 169, hier 162, der allerdings für 1925 die wesentlich höhere Zahl von 1025 Katholiken im Landkreis Fischhausen nennt (S. 167).

88 Seit 1913 wurde in Palmnicken-Kraxteipellen Bernstein im Tagebau gefördert; vgl. dazu P. GUSOVJUS, Vom Wirtschaftsleben im westlichen Samland. In: Der Landkreis Samland (wie Anm. 10) S. 366 – 374, hier 373 f.; SCHLICHT, Westliches Samland I, S. 429 – 431. – Im Jahre 1919 hatte Palmnicken 1546, zwanzig Jahre später 3079 Einwohner; nach BARTSCH, Industriegemeinde, S. 622.

89 Die Literatur über Palmnicken geht bezeichnenderweise nur marginal auf die katholische Gottesdienststätte ein (so z. B. BARTSCH, Palmnicken, S. 108; DITTRICH, Königsberg, S. 205; SCHLICHT, Westliches Samland II, S. 22) bzw. macht falsche Angaben dazu

1945 nicht den Status einer selbständigen Kuratie erlangen, zumal die Zahl ihrer Gemeindemitglieder in den 50 Jahren ihrer Existenz nicht zugenommen hatte⁹⁰.

Erwähnt seien schließlich noch die vergeblichen Bemühungen der Katholiken um die Wiederherstellung der 1669 eingestürzten, damals aber bereits evangelischen Adalbertkirche bei Tenkitten. Konkrete Gestalt nahm dieses Projekt erstmals um 1840 an, als der Erzbischof von Gnesen-Posen, Marcin Dunin, eine Kollekte veranstaltete und den Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. dafür gewinnen konnte, der an der Märtyrerstätte eine Simultankirche errichten wollte. Sogar Pläne waren schon gezeichnet worden, doch scheiterte der Kirchenbau schließlich an den fehlenden Finanzmitteln und vor allem am Einspruch der Königsberger Provinzialregierung, die befürchtete, Tenkitten könnte zum ‚Wallfahrtsort‘ des polnischen Nationalheiligen hochstilisiert werden. So erinnerte lediglich ein Kreuz an die Stelle, an der Adalbert den Märtyrertod erlitten hatte⁹¹. Noch 1895 war unter den ermländischen Katholiken der Wunsch nach einer Adalbertkapelle lebendig⁹².

Unsere ‚Spurensuche‘ konnte das rasche, wenn auch bescheidene Aufblühen der katholischen Kirche in einer seit Generationen protestantisch geprägten Landschaft veranschaulichen. Die ermländischen Diasporastationen im westlichen Samland verdankten ihre Entstehung sowohl der aufstrebenden Bernsteinindustrie als auch dem zunehmenden Fremdenverkehr. Diese Entwicklung ging 1945 abrupt zu Ende.

Die Sowjetunion, die am 17. Oktober 1945 formell die Administration im nördlichen Ostpreußen übernahm, richtete 1946 den Verwal-

(BARTSCH, Industriegemeinde, S. 624: „Die wenigen Katholiken mußten nach Fischhausen zur Kirche“; MAIER, Kirchliches Leben, S. 489: „Als erste Seelsorgestelle wurde Pillau errichtet“). In einem Bericht über die Entwicklung der Königsberger Propsteigemeinde und ihrer Filialen im KIRCHENBLATT 8 (1939) Nr. 20 v. 14. 5. 1939 fehlt ebenfalls ein Hinweis auf Palmnicken. – Auch ließ sich trotz intensiver Nachforschungen kein Foto des ‚Warenhauses‘ oder des katholischen Gottesdienstraumes finden; für entsprechende Bemühungen und Auskünfte ist die Verfasserin Frau Gisela Hußfeld und der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V., Pinneberg, zu Dank verpflichtet.

90 Eine evangelische Gemeindestatistik verzeichnet 1926 4117 Seelen im Kirchspiel Palmnicken (einschließlich der Nachbarorte); nach HUBATSCH, Geschichte III, S. 454. Geht man von dieser Zahl bzw. von den in Anm. 82 genannten Einwohnerzahlen aus, so dürfte die Katholikenzahl im gesamten hier geschilderten Zeitraum in Palmnicken stagniert haben, wenn nicht gar rückläufig gewesen sein. Immerhin gab es in Palmnicken sogar mehr Baptisten (325, mit eigener Kirche) als Katholiken; vgl. DIGNATH/ZIEMANN, Kirchen des Samlandes, S. 135.

91 Dazu ARCHIWUM DIECEZJI WARMIŃSKIEJ W OLSZTYNIE [Ermländisches Diözesanarchiv Allenstein] Archiwum Biskupie, Akta Kurii I A 8: Die Erbauung einer Kapelle auf der des hl. Adalbert bei Fischhausen 1840; GEHEIMES STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ MERSEBURG I. HA, Rep. 76 IV, Sekt. 2, Abt. XIV, Nr. 6: Die Herstellung eines Denkmals für den ersten Verkünder des Christentums in Preußen, den heiligen Adalbert, 2 Bde. 1840 – 1869; ausführlich A. GRONAU, Das Adalbertskreuz bei Tenkitten. In: Der Landkreis Samland (wie Anm. 10) S. 473 – 477; SCHLICHT, Westliches Samland I, S. 109 – 117.

92 Vgl. EZ 24 (1895) Beilage zu Nr. 145 v. 27. 6. 1895.

tungsbezirk *Kaliningradskaja oblast* (Kaliningrader Gebiet) ein, in dem sie nach der Vertreibung der zurückgebliebenen Deutschen Angehörige sowjetischer Nationalitäten, vor allem Russen, Weißrussen und Ukrainer, ansiedelte⁹³. Im Rahmen des wirtschaftlichen Wiederaufbaus wurde – zunächst noch unter Einsatz deutscher Zwangsarbeiter – auch die Bernsteinförderung und -verarbeitung in Palmnicken-Kraxtepellen wiederaufgenommen. In den sechziger Jahren beschäftigte das Bernsteinkombinat Jantarnyj [Palmnicken] etwa 2000 Personen. Allerdings betrug die jährliche Fördermenge von 350 bis 400 Tonnen Rohbernstein nur etwas mehr als die Hälfte der Vorkriegsausbeute⁹⁴. Ebenso setzten die Sowjets die Tradition des Erholungsgebietes Samlandküste fort. In Zelenogradsk [Cranz] und Svetlogorsk [Rauschen] finden sich beispielsweise mehrere Sanatorien zur Behandlung von Herz- und Gefäßerkrankungen, Stoffwechselstörungen sowie Knochen- und Gelenktuberkulose⁹⁵.

Allein, was aus den Kirchen – katholischen wie evangelischen – wurde, entzieht sich weitgehend unserer Kenntnis. Bei Kriegsende in Ostpreußen Verbliebene berichteten von zahlreichen Kirchenverwüstungen, -zerstörungen, -schließungen und -zweckentfremdungen⁹⁶. De iure gehört das nördliche Ostpreußen bis heute zum Sprengel des Bistums Ermland beziehungsweise der polnischen Diözese Warmia, obgleich der dortige Bischof keinerlei Jurisdiktionsrechte ausüben kann. Neueste Darstellungen der polnischen Diözesanverfassung zählen den von der Sowjetunion verwalteten Teil Ostpreußens jedoch nicht mehr zum Bistum Warmia⁹⁷. Vielleicht wird die sich im Gefolge der ‚Perestroika‘ anbahnende Öffnung des nördlichen Ostpreußens für ausländische Besucher auch über die dortige kirchliche Situation neue Aufschlüsse geben⁹⁸.

93 Vgl. P. WÖRSTER, Das nördliche Ostpreußen nach 1945. In: Dokumentation Ostmitteleuropa 4 (1978) H. 1; 5 (1979) H. 1/2; 6 (1980) H. 2/3, hier I, S. 10 – 21.

94 Siehe z. B. BARTSCH, Palmnicken, S. 274; BERNSTEIN UND TRÄNEN. Wie ostpreußische Frauen nach 1945 im Bernsteinwerk Palmnicken arbeiten mußten. In: Ostpreußenblatt 5 (1954) Folge 46 v. 13. 11. 1954, S. 9 f.; WÖRSTER, Nördliches Ostpreußen I, S. 34 f.

95 Vgl. WÖRSTER, Nördliches Ostpreußen I, S. 52 – 54.

96 Beredete Beispiele bei E. GLAUBITT, Die evangelischen Kirchen. In: Der Landkreis Samland (wie Anm. 10) S. 482 – 488, bes. 487 f.; siehe auch G. HERMANOWSKI, Ostpreußen in Farbe. (Ostdeutsche Heimat in Farbe, Bd. 15). Mannheim 1985, S. 211.

97 Bei der Neuordnung der polnischen Bistümer 1972 hat der Hellige Stuhl keine Änderung der ermländischen Diözesangrenzen vorgenommen; vgl. ACTA APOSTOLICAE SEDIS 64 (1972) Nr. 10, S. 657 – 659. – Zur neueren Entwicklung J. KŁOCZOWSKI u. L. MÜLLEROWA, Le Christianisme polonais après 1945. In: Histoire religieuse de la Pologne. Hrsg. v. J. Kłoczowski. (Chrétien dans l'histoire). Paris 1987, S. 497 – 553, hier 527 – 532 u. Karte Nr. 14 im Anhang des Sammelbandes. – Abgesehen von der Rechtslage dürften im nördlichen Ostpreußen ohnehin kaum noch Katholiken leben; siehe aber unten Anm. 98.

98 Vgl. z. B. den Reisebericht von R. WOLSKI, Königsberg heute – mit polnischen Augen gesehen. In: Altpreußische Geschlechterkunde NF 19 (1989) S. 261 – 263. Wolski erwähnt u. a., daß in der früheren evangelischen Kirche von Juditten inzwischen orthodoxe Christen ihren Gottesdienst feiern; darüber hinaus bemühten sich die wenigen Katholiken (Litauer, Polen und Weißrussen) um eine eigene Kirche; auch Cranz und Rauschen konnte der Autor besuchen; siehe bes. S. 262.

Katolicka diaspora na Bursztynowym Wybrzeżu Sambii

Streszczenie

W od czasów reformacji wyłącznie prawie protestanckiej Sambii osiedlali się w końcu XIX wieku powtórnie katolicy. W przeważającym stopniu byli to robotnicy ze Śląska i innych terenów katolickich, którzy na wybrzeżu Bałtyku znaleźli się na skutek gwałtownego rozwoju przemysłu bursztynowego wokół Palmnik. Dyrektor firmy Stantien & Becker, społecznie zaangażowany przedsiębiorca Moritz Becker (1830-1901), popierał zorganizowanie nabożeństw dla swych pracowników. W roku 1892 powstał w ten sposób kościół ewangelicki w Palmnikach, a w latach 1894-95 także katolicka stacja duszpasterska. Królewiecki proboszcz Johannes Szadowski (1834-1914) i jego następca Oskar Stoff (1877-1938) bazując na tym zaczątku byli w stanie założyć dalsze centra diaspor katolickiej w zachodniej Sambii. Prócz Piławy i Rybak rozkwitło życie katolickie przede wszystkim w nadmorskich kurortach Koronowie i Rauschen, uwarunkowane obecnością robotników sezonowych z Polski albo też gości wakacyjnych. W przeciwieństwie do tego nie został odbudowany kościół św. Wojciecha w Tękitach. Organizacyjnie przyłączone zostały te małe gminy do dziekanatu sambijskiego i podporządkowane probostwu królewieckiemu. Ich dalszy rozwój w kuracji lub też parafie zakończony został w gwałtowny sposób poprzez wydarzenia drugiej wojny światowej.

Übersetzt von Waldemar Moscicki

Catholic Diaspora on the Amber Coast of Samland

Summary

At the end of the nineteenth century Catholics settled again in Samland, which had been almost wholly Protestant since the Reformation. These Catholics were, in the main, workers from Silesia and other Catholic areas, who came to the Baltic coast following the rise of the amber industry around Palmnicken. The socially committed entrepreneur Moritz Becker (1830 – 1901), head of the firm Stantien & Becker, encouraged the establishment of church services for his employees. So in 1892 a Protestant church came into being, and in 1894/5 a Catholic pastoral post was set up. Building on this nucleus Provost Johannes Szadowski (1834 – 1914) and his successor Oskar Stoff (1877 – 1938) were able within a few years to found further Catholic diaspora centres in western Samland. As well as in Pillau and Fischhausen Catholic life bloomed, above all, in the seaside-resorts of Cranz and Rauschen, occasioned by seasonal workers from Poland and holidaymakers. On the other hand St. Adalbert's church in Tenkitten was not rebuilt. For their religious welfare these small congregations were assigned to the Dean's district of Samland and attached to the Provostry of Königsberg. Their further development into curacies or parishes was stopped abruptly by the Second World War.

Übersetzt von Sylvia H. Parker



Volkstumspolitik im südlichen Ermland während der Zwischenkriegszeit

Von Lieselotte Kunigk-Helbing

Der Volkstumskampf im südlichen Ermland zwischen der deutschen Bevölkerungsmehrheit und der polnischen Minderheit in der Zwischenkriegszeit ist der letzte Abschnitt in den Auseinandersetzungen, die in Preußen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahmen. Es waren besonders die Maßnahmen zur Einschränkung der polnischen Sprache in den Schulen der östlichen preußischen Provinzen, die auch das Zusammenleben von deutscher Mehrheit und polnischer Minderheit im südlichen Ermland beeinflussten¹.

Zur Minderheitenpolitik in der Weimarer Republik

Die Polenpolitik des Kaiserreichs in den östlichen Provinzen seit 1872 hatte ihr Ziel, den preußischen Staat im Osten zu stabilisieren, nicht erreicht. Weder die Ausschaltung des katholischen polnischen Klerus aus der Schulaufsicht noch die Einschränkung der polnischen Sprache in den Schulen, die Ausweisungsaktionen oder die Ansiedlungsgesetze konnten die aufkommende polnische Nationalbewegung niederhalten. Sie wirkte bis in die Zwischenkriegszeit auf das Zusammenleben mit den Minderheiten ein.

Das Wiederaufstehen des polnischen Staates und seine völkerrechtliche Anerkennung nach 1918 ließen auch im südlichen Ermland die polnischen Forderungen nach einer intensiveren Interessensvertretung lauter werden. Schon am 31. Dezember 1918 hatte der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Haenisch (SPD), in einem Erlaß den Gebrauch der polnischen Sprache in den Volksschulen der Regierungsbezirke Danzig, Marienwerder und Oppeln geregelt. Polnischsprechenden Kindern konnte danach, soweit es von den Eltern gewünscht wurde, der Religionsunterricht in der Muttersprache sowie polnischer Schreib- und Leseunterricht erteilt werden². Den vollen Wortlaut dieses Ministerialerlasses, der we-

1 Für diese Arbeit, die schriftliche Fassung eines Vortrags auf der Jahrestagung des Historischen Vereins für Ermland in Köln am 4. November 1990, wurden u. a. Bestände aus folgenden Archiven ausgewertet: GEHEIMES STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ BERLIN [GStAPKB]; BUNDESARCHIV KOBLENZ [BA]; BUNDESARCHIV KOBLENZ, ABT. POTSDAM [BAP]; POLITISCHES ARCHIV DES AUSWÄRTIGEN AMTES BONN [PA AA]; OŚRODEK BADAŃ NAUKOWYCH IM. WOJCIECHA KĘTRZYŃSKIEGO W OLSZTYNIE [Kętrzyński-Institut Allenstein - OBN].

2 AMTLICHES SCHULBLATT FÜR DEN REGIERUNGSBEZIRK ALLENSTEIN 14 (1919) Nr. 11 vom 4. 6. 1919. - Der für Danzig, Marienwerder und Oppeln gültige Erlaß war schon am 31. 12. 1918 ergangen; vgl. AMTLICHES SCHULBLATT FÜR DEN REGIERUNGSBEZIRK ALLENSTEIN ebd.; ZENTRALBLATT FÜR DIE UNTERRICHTSVERWALTUNG 1921, S. 42.

nige Monate später, am 3. Mai 1919, auch für den Regierungsbezirk Allenstein Gültigkeit erlangte, weigerte sich der Regierungspräsident zu veröffentlichen. Die Einrichtung polnischer Minderheitschulen wurde dadurch verhindert, was in den ersten Nachkriegsjahren ein entscheidender Streitpunkt zwischen den deutschen Behörden und der polnischen Minderheit im südlichen Ermland wurde. Erst im Zuge der sich anbahnenden außenpolitischen Veränderungen, zu denen die Bemühungen des Deutschen Reiches um die Mitgliedschaft im Völkerbund gehörten, war die Regierung in Allenstein Anfang 1926 bereit, offiziell die Eingaben der Eltern entgegenzunehmen, die für ihre Kinder den Schreib- und Leseunterricht in polnischer Sprache wünschten³.

Die Aufnahme in den Völkerbund gab der deutschen Außenpolitik verstärkt die Möglichkeit, den eigenen Minderheiten im Ausland besseren politischen Schutz zu gewähren. Diese Politik machte es jedoch auch erforderlich, die Belange der nationalen Minderheiten in Deutschland entsprechend zu berücksichtigen⁴. Außenminister Stresemann erläuterte am 9. Februar 1926 vor dem Reichstag, warum mit dem Beitritt zum Völkerbund den nationalen Minderheiten in Deutschland eine größere Aufmerksamkeit entgegengebracht werden müsse: „Wir können für die Minderheiten im Ausland nur mit voller Überzeugung und aus gutem Gewissen eintreten, wenn wir das, was wir für Deutsche im Ausland verlangen, auch denjenigen geben, die Minderheiten in unserem deutschen Vaterlande darstellen“⁵. Obwohl die Preußische Staatsregierung gegenüber dieser neuen Politik der Reichsregierung Vorbehalte hatte – Minderheitenpolitik sei Ländersache, und die Minderheiten waren nur in Preußen ansässig –, zeichnete sich auch in Ostpreußen trotz großer Bedenken, vor allem der dortigen Heimatverbände, eine Veränderung ab.

Der Oberpräsident von Ostpreußen, Siehr, wies in einem Schreiben vom 5. März 1926 an die Regierungspräsidenten in Allenstein und Marienwerder darauf hin, daß es im Zusammenhang mit der außenpolitischen Lage dringend erforderlich sei, allen Anträgen auf Einführung polnischer Religions-, Schreib- und Leseunterrichts, wie im Erlaß von 1918 angeordnet, ganz besondere Beachtung zu schenken und schwebende Verhandlungen ohne vermeidbare Verzögerungen durchzuführen⁶. Der *Verband der nationalen Minderheiten in Deutschland*, der 1924 auf Betreiben des *Bundes der Polen* gegründet worden war, verlangte 1926 von der Reichsregierung ein Reichsministeramt und einen Zusatz zu Artikel 6 der Reichsverfassung, da-

3 GStAPKB XX. HA, Rep. 203, Nr. 44, H. 2, Ostpreußen-Vertretung, Mitteilungen an die Erziehungsberechtigten durch die Lehrer, vertraulich, vom 6. 1. 1926.

4 Ausführliche Darstellung bei B. SCHOT, *Nation oder Staat? Deutschland und der Minderheitenschutz*. (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, Bd. 4). Marburg/Lahn 1988.

5 REICHTAGSDRUCKSACHE 1926, S. 5365.

6 GStAPKB XX. HA, Rep. 2/II, Nr. 3152, Bd. 6, Bl. 70.

mit für die zukünftige Gesetzgebung in Minderheitenfragen nicht mehr Preußen, sondern das Reich zuständig wäre⁷. Mit diesen Eingaben forderten die Minderheiten in Deutschland ihre Rechte ein, wie sie ihnen die Reichsverfassung in Artikel 113 zugestanden hatte: „Die fremdsprachigen Volksteile des Reiches dürfen durch die Gesetzgebung und Verwaltung nicht in ihrer freien, volkstümlichen Entwicklung, besonders nicht im Gebrauch ihrer Muttersprache beim Unterricht, sowie bei der inneren Verwaltung und der Rechtspflege beeinträchtigt werden“⁸.

Das Ergebnis der preußischen Minderheitenpolitik war dann die *Ordnung zur Regelung des Schulwesens für die polnische Minderheit vom 31. Dezember 1928*. Sie sah drei mögliche Formen zur Bildung von Minderheitsschulen vor: Privatschulen ohne Staatsunterstützung, Privatschulen mit Staatsunterstützung und öffentliche Volksschulen⁹. Es handelte sich bei diesem Erlaß nicht um ein Gesetz auf der Grundlage von Artikel 113 der Reichsverfassung, sondern um eine Verordnung der Preußischen Staatsregierung, die sich auf Ostpreußen, die Grenzmark und einige Industriezentren im Ruhrgebiet und im Rheinland sowie in Berlin bezog. Im südlichen Ermland wurden nach 1929 fünfzehn Minderheitsschulen als „Privatschulen ohne Staatsunterstützung“ eröffnet¹⁰.

Ort	Dauer des Schulbetriebes	Schülerzahl 1938/39
Braunswalde	1931 – 1938	4
Neu-Wuttrienen	1929 – 1939	9
Dietrichswalde	1929 – 1933	–
Gillau	1931 – 1938	7
Jomendorf	1930 – 1939	10
Leschnau	1930 – 1935	–
Neu-Kaletka	1929 – 1939	11
Allenstein	1934 – 1939	27
Plautzig	1930 – 1937	–
Purden	1930 – 1939	7
Skaibotten	1930 – 1939	16
Schönfelde	1929 – 1939	10
Woritten	1930 – 1939	12
Wemitten	1930 – 1939	6
Sternsee/Kreis Rößel	1930 – 1939	9

7 KULTURWEHR 2 (1926) H. 3, S. 97 – 101. – Der Verband der nationalen Minderheiten vertrat die Interessen der Polen, Dänen, Sorben, Litauer und Friesen in Deutschland. 1925 gab er die Zeitschrift *Kulturwille* heraus, die sich ab 1926 *Kulturwehr* nannte und über die Lage der Minderheiten sowie über die Politik der deutschen Regierung berichtete.

8 REICHSGESETZBLATT 1919, S. 1383.

9 MINISTERIALBLATT FÜR DIE PREUSSISCHE INNERE VERWALTUNG 90 (1929) Nr. 4 vom 23. 1. 1929, S. 71 ff.

10 Vgl. B. KOZIELLO-POKLEWSKI/W. WRZESIŃSKI, *Szkolnictwo polskie na Warmii, Mazurach i Powiślu w latach 1919 – 1939*. Olsztyn 1980, S. 232.

Die Reaktion auf deutscher Seite war überwiegend negativ. Allerdings betrachtete man die *Ordnung* als geltendes Recht, wenn auch die Arbeit der Lehrer, die zum Teil polnische Staatsbürger waren, kritisch beurteilt wurde. Von ihnen befürchtete man gefährliche politische Aktivitäten in den Schulgemeinden¹¹.

Der Plan, ein polnisches Gymnasium in Allenstein zu errichten, war schon 1924 abgelehnt worden¹². Auch nach dem Erlaß der *Ordnung* konnte dieser Plan nicht verwirklicht werden, obwohl polnische Schüler aus dem Kreis Allenstein das deutsche Gymnasium in Allenstein mieden und es vorzogen, die Gymnasien in Rößel, Braunsberg oder Wormditt zu besuchen, selbst unter damit verbundenen höheren Kosten. In diesen Gymnasien überwog die Zahl der katholischen Schüler¹³.

Erst 1937 wurde ein polnisches Realgymnasium in Marienwerder eröffnet, das auch von Schülern aus dem südlichen Ermland besucht werden konnte, für die zuvor nur das polnische Privatgymnasium in Beuthen, Kreis Oppeln, zur Verfügung gestanden hatte. Dieses Gymnasium hatte aufgrund der Bestimmungen der Genfer Konvention von 1922 errichtet werden können und nahm 1932 den Unterrichtsbetrieb auf. Bei der Eröffnung überbrachte der Vertreter des Ermlands, Seweryn Pieniężny, Herausgeber der *Gazeta Olsztyńska*, seine Glückwünsche in der Hoffnung, daß das nächste Gymnasium in Allenstein eröffnet werden könne¹⁴.

Die Tätigkeit deutscher Organisationen

Der Kampf um die Erhaltung des Volkstums nach 1918 wurde auf deutscher Seite von Organisationen getragen, die ihre Aufgabe vor allem darin sahen, polnische Ansprüche an der deutschen Ostgrenze abzuwehren. Dem für diese Arbeit gegründeten *Deutschen Schutzbund für Grenz- und Auslandsdeutsche* gehörten für die besonderen Probleme an der nordöstlichen Grenze u. a. an: der *Ostdeutsche Heimatdienst*, der *Heimatbund Ostpreußen*, der *Bund heimattreuer Ostpreußen* und der *Deutsche Ostmarkenverein*, der schon 1894 gegründet worden war. Diese Organisationen wandten sich hauptsächlich gegen die im Versailler Vertrag getroffene Grenzregelung und gegen die geplanten Volksabstimmungen. Die polnische Delegation hatte bei den Friedensverhandlungen in einer eigenen Denkschrift zu Ostpreußen betont, der kleinere westliche Teil, das Ermland mit der

11 Für die dänische Minderheit war schon am 9. 2. 1926 mit dem sog. *Nord-Schleswigschen Schulerlaß* des Preußischen Staatsministeriums die Einrichtung dänischer Minderheitsschulen geregelt worden. Der Erlaß ist abgedruckt in: H. KRAUS, *Das Recht der Minderheiten. Materialien zur Einführung in das Verständnis des modernen Minoritätenproblems*. Berlin 1927, S. 270 f.

12 BAPREM E II a, 49. 01 Nr. 4582, Bd. 3, Bl. 3.

13 BA R 43 I/121, Polizeiüberwachungsstelle beim Polizeipräsidium in Berlin, Betr.: Die Polenbewegung in Deutschland 1925 – 1930, S. 534 Rückseite.

14 PÄDAGOGISCHES ZENTRUM BERLIN Akten der Reg. Oppeln, Bd. I b, II a, S. 52 ff.

Hauptstadt Allenstein, habe mit seiner polnischen und deutschen katholischen Bevölkerung bis zu den Teilungen zum polnischen Staat gehört und müsse darum wieder mit Polen verbunden werden¹⁵.

Als in Ostpreußen 1919 Pläne für eine Abstimmung bekannt wurden, setzte ein Wettlauf zwischen der deutschen und der polnischen Propaganda ein. Der Preußische Innenminister Heine (SPD) wies die Regierungspräsidenten der Ostprovinzen an, sofort mit einer großzügigen Werbetätigkeit zu beginnen und die dafür notwendigen Organisationen zu schaffen oder sich der schon bestehenden Gruppen zu bedienen¹⁶. Die Gründung von Heimatvereinen nahm ihren Anfang in Masuren, wo Superintendent Hensel in Lyck dazu aufrief, sich der Abtrennung Masurens zu widersetzen. Dieses Beispiel wurde in den ermländischen Kreisen Allenstein Stadt und Land sowie Rößel aufgegriffen. Durch die Aktivitäten Max Worgitzkis¹⁷ kam es zum Zusammenschluß der Heimatvereine im *Masuren- und Ermländerbund*¹⁸. In kurzer Zeit entstanden allein im Bezirk Allenstein des *Ostdeutschen Heimatdienstes* 1046 Heimatvereine mit 206 313 Mitgliedern¹⁹. Ein Bericht der *Reichszentrale für Heimatdienst*²⁰ über die Lage in Ostpreußen vom 3. März 1920 forderte vom Reich, die Heimatvereine mit 150 000 Mark monatlich zu unterstützen, da sonst die Gefahr bestünde, daß der *Ostdeutsche Heimatdienst* in eine rechtsgerichtete Partei ableiten könnte²¹. Der vom Reich zur Verfügung gestellte Betrag von insgesamt 45 Millionen Mark für die Werbetätigkeit war an die Bedingung geknüpft, daß Preußen die Hälfte der Summe aufzubringen hatte²².

Die Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 im südlichen Ermland und in Masuren brachte ein eindeutiges Ergebnis für den Verbleib beim Deutschen Reich. 97,86 Prozent der Stimmen wurden für Ostpreußen und damit für Deutschland abgegeben, 2,14 Prozent der Stimmen für Polen. Das Generalsekretariat der Botschafterkonferenz veröffentlichte die offiziellen Zahlen für das südliche Ermland²³.

15 P. ROTH, Die Entstehung des polnischen Staates. Berlin 1926. Tl. II: Anlagen, S. 139.

16 GSIAPKB II. HA, Rep. 2/II, Nr. 4264 Volksabstimmung, nicht paginiert.

17 ALTPREUSSISCHE BIOGRAPHIE (APB) II (1975) S. 949.

18 M. WORGITZKI, Geschichte der Abstimmung in Ostpreußen. Leipzig 1921, S. 85 – 90.

19 Ebd. S. 88 f.

20 Vgl. K. W. WIPPERMANN, Politische Propaganda und staatsbürgerliche Bildung. Köln 1976, S. 178 f.

21 Eine solche rechte Gruppierung hatte sich 1919 als *Heimatbund Ostpreußen* unter dem ostpreußischen Generallandschaftsdirektor Kapp gegründet. Vgl. DAS KABINETT BAUER. Akten der Reichskanzlei. Boppard 1980, S. 645.

22 Ebd. S. 639.

23 Vgl. S. WAMBAUGH, Plebiscites since the World War. Vol. 1. Washington 1933, S. 134; P. STAWECKI/W. WRZESIŃSKI, Plebiscity na Warmii, Mazurach i Powiślu w 1920 roku. Wybór Źródeł. Olsztyn 1986, Dokument 313, S. 452; H. W. RAUTENBERG, Probleme der Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 im südlichen Ermland und in Masuren. In: Deutschland und das Recht auf Selbstbestimmung nach dem Ersten Weltkrieg. Hrsg. v. R. Breyer. Bonn 1985, S. 75 – 91.

	für Deutschland	für Polen	Anteil in Prozent
Allenstein-Stadt	16 742	342	2
Allenstein-Land	31 486	4 902	13,47
Kreis Rößel	35 252	758	2,1

Der Ausgang der Abstimmung, dem man Monate zuvor noch mit großer Sorge entgegengesehen hatte, stärkte das nationale Bewußtsein vor dem Hintergrund der folgenden politischen Unruhen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Reich. Mit der Stiftung *Treudank Allenstein* wurde dem Abstimmungsgebiet im südlichen Ostpreußen mit einem Grundkapital von 10,8 Millionen Mark die „Dankbarkeit des Deutschen Reiches und Preußens für die bei der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 bezeugte Treue“ bezeugt²⁴. Die Zahlen waren ein deutlicher Beweis, daß entgegen polnischen Behauptungen Muttersprache und nationales Bekenntnis einander nicht entsprachen. Sie sind als Hinweis auf die Volkstumszugehörigkeit wichtiger als die vor dem Kriege 1914/18 durchgeführten Befragungen nach der Muttersprache.

Die Interessenvertretung der polnischen Minderheit

Die vor 1918 bestehende Polenbewegung hatte in Deutschland durch die Grenzziehung im Osten ihre breite Grundlage verloren. So wurden die verbliebenen Reste der polnischen Minderheit nun aufgerufen, sich in dieser veränderten Situation im *Bund der Polen in Deutschland* als deutsche Staatsbürger polnischen Volkstums zu vereinigen²⁵. In Ostpreußen gründete sich der *Bund der Polen in Ostpreußen* schon 1922. Zwei Jahre später vereinigte er sich mit dem Dachverband des *Bundes der Polen*, der seinen Sitz in Berlin hatte und sich in fünf Teilverbände gliederte²⁶. Teilverband IV umfaßte die Provinz Ostpreußen. Dessen Vorsitzender wurde Pfarrer Osiński aus Wuttrienen²⁷. Als sein Sekretär arbeitete Jan Baczewski aus Allenstein. Dieser war 1890 in Grieslienen/Kreis Allenstein geboren worden. Nach dem Kriege wurde er Mitglied des Polnischen Volksrates in Allenstein und Sekretär des Polnischen Abstimmungskomitees. Im *Bund der Polen* wie auch später im *Verband der polnischen Schulvereine* besaß er maßgeblichen Einfluß. 1921 bis 1928 vertrat er als

24 Stiftungsurkunde vom 12. 5. 1921 in: AMTSBLATT DER REGIERUNG ZU ALLENSTEIN 1921, Stück 21.

25 Vgl. W. WRZESIŃSKI, The Union of Poles in Germany (1922 – 1939). In: Polish Western Affairs 9 (1968) S. 19 – 43.

26 Der *Bund der Polen* zählte Mitte des Jahres 1924 32 000 Mitglieder, davon im Teilverband IV, Ostpreußen, ca. 4000, d. i. 12,5 Prozent. Vgl. H. LEHR/E. OSMAŃCZYK, Polacy spod znaku rodła. Warszawa 1972, S. 8.

27 Vgl. T. ORACKI, Słownik Biograficzny Warmii, Mazur i Powiśla. Warszawa 1983, S. 240.

polnischer Abgeordneter die nationalen Minderheiten im Preußischen Landtag²⁸.

Die ersten siebzehn privaten polnischen Schulen wurden auf Initiative Baczewskis bis Juli 1920 von der Interalliierten Abstimmungskommission in Allenstein genehmigt mit dem Zusatz „Während der Zeit ihrer Verwaltung“. Die Eröffnung der Schulen wurde im Amtlichen Schulblatt zusammen mit den Namen der Lehrer veröffentlicht²⁹. Vor dem Gesetz galten diese Privatschulen als gleichberechtigt mit den öffentlichen Schulen, und die Schulräte der betreffenden Kreise hatten ohne Verzug einen Raum der deutschen Ortsschulen für jeden Nachmittag zur Verfügung zu stellen. Nachdem die Alliierten das Abstimmungsgebiet verlassen hatten, erloschen die Genehmigungen für polnische Schul- und Erziehungseinrichtungen, so daß nach den Sommerferien 1920 an keiner polnischen Privatschule der Unterricht wiederaufgenommen wurde. Der *Polnisch-katholische Schulverein für Ermland* nahm ab 1921 die Interessen derjenigen Eltern wahr, die polnischen Unterricht in eigenen Schulen wünschten³⁰.

Seit den Wahlen zum Preußischen Landtag am 20. Februar 1921 war die polnische Minderheit im Ermland mit zwei Abgeordneten der Polnischen Partei, Graf Sierakowski aus Gr. Waplitz/Kreis Stuhm und Jan Baczewski aus Allenstein, vertreten. Im Wahlkreis 1 – Ostpreußen –, der die Regierungsbezirke Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Westpreußen umfaßte, errang diese Partei 1921 12 594 Stimmen³¹. Für die zweite Legislaturperiode des Landtags von 1924 bis 1928 wurden wieder zwei Vertreter der polnischen Liste gewählt. Diesmal vertrat Pfarrer Czesław Klimas aus Tarnau/Kreis Oppeln neben Jan Baczewski die polnische Minderheit. Die Zahl der für die polnische Liste abgegebenen Stimmen im südostpreußischen Abstimmungsgebiet von 1920 hatte sich verringert und betrug nur noch 3421 gegenüber der Landtagswahl von 1921, als die Polen in diesem Gebiet 7427 Stimmen gewinnen konnten³². Die Wahlergebnisse zeigen im Vergleich zu den Volkszählungen von 1910 und 1925, bei denen nach der Muttersprache gefragt worden war, daß die Zahl derer, die sich zur polnischen Minderheit bekannten, geringer war als die

28 Siehe APB IV/1 (1984) S. 1080; ORACKI (wie Anm. 27) S. 43; vgl. auch J. BACZEWSKI, *Wspomnienia warmiaka*. Warszawa 1961.

29 AMTLICHES SCHULBLATT FÜR DEN REGIERUNGSBEZIRK ALLENSTEIN 15 (1920) Nr. 15 vom 3. 7. 1920; Nr. 16 vom 17. 7. 1920. Schulen wurden eingerichtet im Kreis Röbel in Sternsee (früher Stanislewo), Stockhausen (früher Striewo), Raschung, Bredinken; im Landkreis Allenstein in Grieslienen, Gr. Purden, Schönfelde, Alt-Wartenburg, Gr. Ramsau, Wuttrienen, Dietrichswalde, Nagladden, Rosenau, Gr. Kronau, Schönbrück, Plautzig, Lemkendorf.

30 DER POLNISCH-KATHOLISCHE SCHULVEREIN FÜR ERM LAND. Sein Kampf um die Erhaltung der Muttersprache 1922–1924. Denkschrift. Hrsg. v. Polnisch-katholischen Schulverein für Ermland. Beuthen 1925.

31 Vgl. W. HORN, Ostpreußens Deutschtum im Spiegel der politischen Wahlen 1921–1933. Danzig 1933, S. 11.

32 Ebd. S. 14.

Gruppe derer, die Polnisch bzw. Masurisch als Muttersprache angegeben hatten. Dies wird aus einer Zusammenstellung der Sprachenzählungen für das südliche Ermland und Masuren deutlich³³.

1910	Masuren	südliches Ermland	zusammen
deutsch	208 000	95 000	303 000
masurisch	213 000	—	213 000
polnisch	3 000	42 000	45 000
zwei- und anderssprachig	17 000	4 000	21 000
gesamt	441 000	141 000	582 000
1925			
deutsch	365 000	116 000	481 000
masurisch	41 000	—	41 000
polnisch	2 000	12 000	14 000
zwei- und anderssprachig	30 000	14 000	44 000
gesamt	438 000	142 000	580 000

Baczewskis Arbeit im Landtag war vorwiegend von Bildungs- und Schulfragen bestimmt. Dementsprechend galt sein Hauptanliegen der Einrichtung von neuen Minderheitsschulen zur Wahrung der polnischen Muttersprache. Seine Beiträge lösten wiederholt heftige Kontroversen aus; besonders die Abgeordneten der rechten Parteien konterten seine Forderungen mit den Hinweisen auf die Situation der deutschen Minderheit in Polen³⁴. Die Tätigkeit im Landtag gab Baczewski auch die Möglichkeit, Informationen über Benachteiligungen der Polen in seiner ermländischen Heimat einer breiteren Öffentlichkeit mitzuteilen. Eine angebliche Diskriminierung von polnischen Schulkindern in der deutschen Schule von Nagladden/Kreis Allenstein aus dem Jahre 1922 brachte er 1925 vor den Landtag. Danach gab der deutsche Lehrer einem Kind, wenn es polnisch sprach, ein Täfelchen mit der Aufschrift „Pollack“, das dieses an ein anderes polnischsprechendes Kind weitergeben konnte. Wer am Sonnabend im Besitz des Täfelchens war, wurde bestraft. Diese Methode der „Entnationalisierung“ hatte den Polnischen Westmarken-Verein in Posen (*Bund zur Verteidigung der westlichen Grenzgebiete [Związek Obrony Kresów Zachodnich – ZOKZ]*) veranlaßt, 100 000 Postkarten drucken zu lassen, die das Schulhaus von Nagladden und den „Pol-

33 L. WITSCHHELL, Das Ergebnis der Sprachenzählung von 1925 im südlichen Ostpreußen. Hamburg 1926, S. 7.

34 Auch die Allensteiner Zentrumsabgeordnete Gertrud Wronka betonte in der Diskussion, daß berechtigten Wünschen der Minderheit entsprochen und der Erlaß vom 31. Dezember 1918 durchgeführt werden müsse. Es sei allerdings schwierig, zu einem Einvernehmen zu kommen, solange der Abgeordnete Baczewski mit Unrichtigkeiten arbeite. Gerechtigkeit gegenüber den nationalen Minderheiten bedeute auch gleiches Recht für die Deutschen im Ausland. Vgl. PREUSSISCHER LANDTAG, 43. Sitzung vom 9. 6. 1925, S. 2008 f. Zu Gertrud Wronka APB IV/2 (1989) S. 1307.

lack“ zeigten und im Ausland die Germanisierung in deutschen Schulen beweisen sollten³⁵. Als im Oktober 1923 die Reichsregierung wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten ein Ermächtigungsgesetz zum allgemeinen Personalabbau erließ, reagierte der Lehrerverein in Friedrichshof/Kreis Ortelsburg mit einem Aufruf gegen den Lehrerabbau im ehemaligen Abstimmungsgebiet. Im östlichen Grenzland, wo in einer großen Notlage Kulturarbeit geleistet werde, sei noch in den Nachkriegsjahren bei 80 Prozent der Bevölkerung die Muttersprache ein polnischer Dialekt gewesen. In den Orten unter 1000 Einwohnern verstünden 50 Prozent der Schulneulinge kein deutsches Wort³⁶. Dieser Aufruf in der *Lehrerzeitung für Ost- und Westpreußen* vom 16. Februar 1924 wurde von Baczewski den Abgeordneten im Preußischen Landtag vorgelegt, um damit seine Forderungen nach polnischem Unterricht in Minderheitsschulen zu wiederholen: „Ich muß feststellen, daß unsere natürlichen und heiligsten Rechte mit Füßen getreten werden“³⁷.

Die Forderung nach kultureller Selbstverwaltung wurde von der polnischen Minderheit deshalb nicht erhoben, um die Zugehörigkeit zur polnischen Nationalität in einem nationalen Kataster nicht festlegen zu müssen. Das hätte eine unwiderrufliche persönliche Option zu einer Kulturgemeinschaft bedeutet nach dem Prinzip „Minderheit ist, wer will“, wie es in Europa allgemein für Minderheiten üblich war. Demgegenüber betonten die nationalen Minderheiten in Deutschland jedoch das Prinzip der objektiven Merkmale, für die Abstammung und Sprache die Kriterien der Volkstumszugehörigkeit sein sollten³⁸. Nach dieser Theorie errechneten polnische Historiker die hohe Zahl der in Ostpreußen lebenden ethnisch polnischen Bevölkerung. Angeblich stieg sie von 1921 mit 445 013 Polen bis 1939 auf 581 783 Polen³⁹. – Nach der Volkszählung von 1925 gaben im Regierungsbezirk Allenstein 13 830 Personen Polnisch als Muttersprache an; davon wohnten 10 287 im Landkreis Allenstein. Im Kreis Rößel wurden nur noch 1101 Personen mit polnischer Muttersprache gezählt⁴⁰.

35 GSIAPKB XX. HA, Rep. 2/II, Nr. 3152, Bd. 6, Bl. 74; PA AA IV Polen-Politik 2, Bd. 8, Bl. 137 – 139.

36 Bei der Volksabstimmung hatten in Friedrichshof von 1480 Abstimmungsberechtigten 1471 für Ostpreußen gestimmt. Für Polen war keine Stimme abgegeben worden. Vgl. SELBSTBESTIMMUNG FÜR OSTDEUTSCHLAND. Eine Dokumentation zum 50. Jahrestag der ost- und westpreußischen Volksabstimmung am 11. Juli 1920. Göttingen 1970, S. 94.

37 Brief *Baczewskis* an den Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 6. 3. 1924. In: DER POLNISCH-KATHOLISCHE SCHULVEREIN FÜR ERMLAND (wie Anm. 30) S. 80.

38 Vgl. J. SKALA, Kulturautonomie. In: Kulturwehr 2 (1926) H. 2, S. 49 – 57.

39 Zur grundsätzlichen Auseinandersetzung über die Zahl der Polen in Deutschland vgl. H. JABLONOWSKI, Wie viele Polen hat es vor dem Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen gegeben? In: Acta Prussica. Abhandlungen zur Geschichte Ost- und Westpreußens. Festschrift für Fritz Gause zum 75. Geburtstag. Würzburg 1968, S. 306 – 324.

40 Nach K. KELLER, Die fremdsprachige Bevölkerung in den Grenzgebieten des Deutschen Reiches. Berlin 1929, S. 49.

Als die nationalen Minderheiten nach 1928 nicht mehr im Preußischen Landtag vertreten waren, siedelte Baczewski von Allenstein nach Berlin über, um den Vorsitz im *Verband der polnisch-katholischen Schulvereine in Deutschland* zu übernehmen. Im Zusammenhang mit dem Deutsch-Polnischen Freundschafts- und Nichtangriffspakt vom 26. Januar 1934 legte er seine Funktionen nieder und nahm kein politisches Amt mehr wahr. Bis zum Beginn des Krieges 1939, als er für sechs Monate im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert wurde, war er als Kaufmann tätig. Er starb 1958 in Danzig und wurde in Allenstein beigesetzt.

Deutsche Volkstumspolitik in der Zeit des Nationalsozialismus

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten verschärften sich die Pressionen gegen die polnische Minderheit durch die deutschen Behörden. Der Regierungspräsident von Allenstein, Karl Schmidt, teilte am 4. Oktober 1933 dem Preußischen Minister des Innern mit, er beabsichtige, den dienstlichen Verkehr mit dem *Bund der Polen*, der bisher Verhandlungspartner für die deutschen Behörden war, abzubrechen⁴¹.

Der *Verband der nationalen Minderheiten* hatte sich von der neuen Volkstumspolitik, wie sie Hitler in seiner Rede vor dem Reichstag am 17. Mai 1933 dargestellt hatte, eine verbesserte Einflußnahme auf die Minderheitenpolitik erhofft. Hitler hatte betont, die nationalen Rechte der anderen Völker zu respektieren und in Frieden und Freundschaft mit ihnen leben zu wollen.

Zwar wurde die *Ordnung* von 1928 für die Minderheitsschulen nicht geändert, der polnische Staat hatte jedoch seine finanziellen Zuwendungen für den Unterhalt dieser Schulen immer mehr verringert. Es gelang dem *Polnisch-katholischen Schulverein für Ermland* daher nicht, weitere Schulen zu gründen. Lediglich in Allenstein konnte noch 1934 eine Schule mit polnischer Unterrichtssprache eingerichtet werden. 1935 wurde sie von 62 Kindern besucht, die überwiegend mit dem Zug aus den umliegenden Dörfern (Gronitten, Lengainen, Thomsdorf) kamen. Während in den bisher eröffneten Schulen nur je ein Lehrer unterrichtete, waren es in Allenstein ein Lehrer und eine Lehrerin⁴².

Der Abschluß des auf zehn Jahre vereinbarten Deutsch-polnischen Freundschafts- und Nichtangriffspakts war der erste außenpolitische Erfolg Hitlers nach dem Austritt aus dem Völkerbund im Oktober 1933 und brachte eine vorübergehende Entspannung. Der polnische *Bund zur Verteidigung der westlichen Grenzgebiete [Związek Obrony Kresów Zachodnich – ZOKZ]* mit Sitz in Posen löste sich auf. Für ihn wurde eine neue Organisation gegründet, der *Polnische West-*

41 PA AA IV Polen-Politik, Bd. 37, Bl. 154.

42 Mitteilung vom 11. 11. 1984 an die Verfasserin von W. Konosala, einer der Lehrerinnen an der Schule in Allenstein.

verband [*Polski Związek Zachodni – PZZ*]. Seine Aufgabe war es, die Interessen der polnischen Bevölkerung in Deutschland zu vertreten⁴³. Während diese neue Organisation die polnische Minderheit in Deutschland unterstützen sollte, hatte in Deutschland seit 1933 der *Bund Deutscher Osten [BDO]* die Aufgabe der nach 1918 gegründeten Heimatverbände übernommen. Diese hatten sich nach der nationalsozialistischen Machtübernahme selbst aufgelöst⁴⁴.

Die Schulchroniken der polnischen Minderheitsschulen in Neu-Kaletka und Woritten, beide im Landkreis Allenstein gelegen, konnten vor der Vernichtung gerettet werden⁴⁵.

Darin findet sich ein Bericht des polnischen Lehrers Setny aus Neu-Kaletka vom 15. Dezember 1933 über eine Denunziation, wonach er den deutschen Gruß nicht respektiert hatte. Schulrat Dr. Pasternak, zuständig für Minderheitsschulen im Regierungsbezirk Allenstein, stellte ihn deshalb zur Rede. Wiederholt war dem Lehrer im Dorf hinterhergerufen worden: „Verrückte Pollacken, Heil Hitler!“ Gemeinsam mit seinem Kollegen Goetze aus Neu-Wuttrien hatte er auf den Zuruf „Heil Hitler, der polnische Lehrer ist ein Pollack!“ mit Erheben des rechten Arms und der Antwort „Heil!“ reagiert.

Ab 1935 wurden von polnischer Seite keine eigenen Initiativen mehr entwickelt. Die Tätigkeit des *Bundes der Polen* schlug sich lediglich in umfangreichen Eingaben über Behinderungen nieder. Es ging nur noch darum, dem Druck vor allem im sozialen Bereich zu begegnen und sich gegen neue Zwänge zu wehren. Der Umfang der Eingaben für den Regierungsbezirk Allenstein belief sich 1935/36 mit Schriftwechsel und Entscheidungen auf fast 1000 Seiten⁴⁶. Die Benachteiligungen zeigten sich unter anderem im Entzug der Winterhilfe und im Ausschluß der Minderheitsschulen von der Schulspeisung; außerdem gehörte dazu der Verlust von Arbeitsplätzen bei Eltern, deren Kinder die polnische Schule besuchten. Die Gewährung von Krediten bei deutschen Banken wurde nur in Aussicht gestellt, falls die Kinder aus der polnischen Schule in die deutsche Schule gemeldet wurden. In den meisten Fällen wurden diese Beschwerden von den deutschen Behörden als nicht zutreffend abschlägig beschieden.

Nachdem 1937 das Genfer Abkommen von 1922, das auch die Schulverhältnisse für 15 Jahre im oberschlesischen Abstimmungsgebiet geregelt hatte, ausgelaufen war, vereinbarten Berlin und Warschau eine gemeinsame Erklärung zum Minderheitenschutz. Das Recht auf

43 M. WOJCIECHOWSKI, Die polnisch-deutschen Beziehungen 1933 – 1938. Leiden 1971, S. 113 Anm. 3; M. MROCZKO, Die politische Idee des Verbandes zum Schutze der Westgebiete – des polnischen Westverbandes (1921 – 1939). In: *Polnische Weststudien*. Bd. IV, H. 1 – 2, 1985, S. 107.

44 Vgl. H. KUNIGK, Der Bund Deutscher Osten im südlichen Ermland. In: *ZGAE* 45 (1989) S. 67 – 111.

45 *KRONIKA KATOLICKIEJ SZKOŁY POLSKIEJ W NOWEJ-KALETCE*. Olsztyn 1979; *KRONIKA SZKOŁY POLSKIEJ W WORYTACH NA WARMII 1930 – 1939*. Olsztyn 1979.

46 Vgl. *KULTURWEHR* 11 (1935); 12 (1936).

freien Gebrauch der Sprache in Wort und Schrift wurde darin bekräftigt sowie die Pflege des religiösen Lebens in der Muttersprache und die Tätigkeit kirchlicher Organisationen ausdrücklich bestätigt. Jeder Versuch der Assimilierung sollte ausgeschlossen werden⁴⁷.

In Wirklichkeit verschlechterte sich die Lage der polnischen Minderheit zusehends. Der Alltag brachte weitere Einschränkungen von Rechten, die Zahl der Schüler in den Minderheitsschulen ging zurück. So besuchten in den Kreisen Allenstein Stadt und Land und Röbel zu Anfang des Schuljahres 1938/39 nur noch 128 Kinder zwölf polnische Schulen⁴⁸.

An dieser Situation konnte auch der Kongreß des *Bundes der Polen* am 6. März 1938 in Berlin nichts ändern. Baczewski schrieb dazu in seinen Erinnerungen, daß die rund 5000 Teilnehmer nach den Vorstellungen der Reichsregierung dem Ausland beweisen sollten, wie tolerant deren Politik gegenüber den Polen war. Der große finanzielle Aufwand, so Baczewski, hätte besser für das Nationalbewußtsein der polnischen Minderheit verwendet werden sollen, da viele durch den deutschen Druck verängstigt gewesen seien⁴⁹. Nach Ermittlungen des BDO wurden die Berichte über den Kongreß, die vom polnischen Rundfunk übertragen wurden, im südlichen Ermland von der polnischen Minderheit in Gruppen abgehört. 41 Minderheitsangehörige aus Allenstein hätten an dem Kongreß teilgenommen⁵⁰.

Die *Gazeta Olsztyńska*, die polnische Tageszeitung in Allenstein, erschien bis zum 31. August 1939 und hatte zuletzt eine Auflage von 600 Exemplaren bei 350 Beziehern. Der größere Teil der Bezieher wohnte im Landkreis Allenstein⁵¹.

Nach dem *Gesetz über die Sicherung der Reichsgrenze und über Vergeltungsmaßnahmen* vom 9. März 1937⁵² wurden auch im Ermland zwei polnische Volkstumsangehörige ohne nähere Begründung aus dem Regierungsbezirk Allenstein ausgewiesen⁵³. Schon im Juni 1938 war gegen den leitenden Funktionär des *Bundes der Polen*, Franciszek Barcz aus Allenstein, die gleiche Anweisung erfolgt⁵⁴. Eine Meldung des *Deutschen Nachrichtenbüros*, daß die zuständigen deutschen und polnischen Behörden veranlaßt hätten, vorläufig die beiderseits ausgesprochenen Ausweisungen aus der Grenzzone auszusetzen, gab die *Kulturwehr* ohne Datum wieder⁵⁵.

47 Deutsch-polnische Minderheitenerklärung vom 5. 11. 1937 über die Behandlung der beiderseitigen Minderheiten in: AKTEN ZUR DEUTSCHEN AUSWÄRTIGEN POLITIK 1918 – 1945. Serie D (1937 – 1945). Bd. 5. Baden-Baden 1953, S. 21 ff.

48 Siehe Anm. 10.

49 BACZEWSKI, Wspomnienia (wie Anm. 28) S. 288.

50 Lagebericht der Untergruppe Ostpreußen/Süd des BDO, Allenstein, März 1938, OB N R 725/II/2. BDO prop.

51 Vgl. J. CHLOSTA, Wydawnictwo Gazeta Olsztyńskiej w latach 1918 – 1939. Olsztyn 1977; A. WAKAR/W. WRZESIŃSKI, Gazeta Olsztyńska 1886 – 1939. Olsztyn 1986.

52 REICHSGESETZBLATT 1937, S. 281.

53 So KULTURWEHR 14 (1938) S. 223.

54 Ebd.

55 Ebd. S. 226.

Noch bis zum Kriegsbeginn 1939 fanden in der Jakobikirche in Allenstein jeden Sonntag Gottesdienste in polnischer Sprache statt. Entgegen polnischen Darstellungen⁵⁶ ist im *Kirchlichen Amtsblatt für das Bistum Ermland* vom August 1939 eine gegenteilige Verfügung weder von Bischof Kaller noch vom Generalvikariat ergangen. Auf Einschränkungen der polnischen Gottesdienste versuchte der BDO Einfluß zu nehmen. So vermerken die Tätigkeitsberichte von 1934 bis 1939, wie die Zahl der polnischen Gottesdienste durch seine Initiativen verringert und Prozessionen gestört werden konnten. Vertrauensmänner des BDO waren in der Regel die deutschen Lehrer im Ort⁵⁷.

Ende August 1939 beendeten die Minderheitsschulen im südlichen Ermland ihre Arbeit. Die polnischen Lehrer wurden verhaftet und teils nach Hohenbruch, teils ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht⁵⁸. Die schulpflichtigen polnischen Kinder hatten wieder die deutsche Schule zu besuchen⁵⁹.

Mit der *Verordnung über die Organisationen der polnischen Volksgruppe im Deutschen Reich* vom 27. Februar 1940 wurde das allgemeine polnische Vereinsleben endgültig aufgelöst⁶⁰.

Die Grenzziehung im Osten Deutschlands durch den Versailler Vertrag hatte ein neues politisches Denken in den sogenannten völkischen Kreisen gefördert. Nationale Volkstumsarbeit für die durch die Abtrennung im Ausland lebenden deutschen Minderheiten wurde als besonders wichtig angesehen. Andererseits wurden die ethnischen Minderheiten im Reich zu Fremden, die nicht zum deutschen Volkstum gehörten. Vorurteile und Fehltritte, wie schon in der Vorkriegszeit vorhanden, beeinflussten weiterhin maßgeblich das Verhältnis der Deutschen zu den Polen im Reich. Wie sehr eine großzügige Regelung des Minderheitenschulwesens in Deutschland am Widerstand der preussischen Bürokratie und „politischen Persönlichkeiten aus den östlichen Grenzgebieten“ scheiterte, legte Karl Georg Bruns in seiner *Denkschrift über die minderheitenpolitischen Aufgaben des Deutschen Reiches* vom 23. März 1926 nieder. In bezug auf die polnische Minderheit empfahl er darin, „durch Befriedigung der kulturellen Wünsche einer nationalen Minderheit die Reibungs-

56 Z. B. A. SOŁOMA, *Za każdą cenę*. Warszawa 1976, S. 341 ff.

57 Im Landkreis Röbel waren von 22 Vertrauensmännern des BDO 21 Lehrer. Für den Landkreis Allenstein liegen keine Zahlen vor; es dürfte sich jedoch um ähnliche Verhältnisse gehandelt haben. Vgl. OBN R 725/1/7. BDO prop.

58 T. FILIPKOWSKI, *Powstanie i organizacja szkolnictwa polskiego na Warmii i Mazurach w latach 1929 – 1939*. In: *Zeszyt Pedagogiczny*. 50 lat szkolnictwa polskiego na Warmii i Mazurach. Olsztyn 1979, S. 25 – 49, hier 49.

59 Schulamt Allenstein-Land, Abt. I, 4. 10. 1939, An den Bund Deutscher Osten, hier Abschrift an die Volksschulen in Orten mit polnischen Minderheitsschulen: „Nach einer Entscheidung des Herrn RMdI bleiben die polnischen Minderheitsschulen bis auf weiteres geschlossen. Alle schulpflichtigen Kinder sind in die deutschen Schulen umzuschulen, gez. Grabinski (Kreisschulrat)“; zit. nach E. SUKERTOWA-BIEDRAWINA, *Karty z dziejów Mazur*. Bd. 2. Olsztyn 1972, S. 308.

60 REICHSGESETZBLATT 1940, S. 444.

flächen zwischen Staat und Minderheit zu beseitigen und dadurch die Einstellung dieser Minderheit zum Staat zu beeinflussen“⁶¹.

In den Bemühungen der polnischen Minderheit, in eigenen Schulen die Muttersprache zu pflegen, wurde von deutscher Seite eine Gefahr für das Deutsche Reich gesehen. Aber gerade die Bewahrung der eigenen Sprache bedeutete für die Minderheit ein nationales Symbol und ein Bekenntnis zum polnischen Volkstum.

Von der verhältnismäßig kleinen ethnisch polnischen Minderheit im südlichen Ermland sind nie irredentistische Bestrebungen ausgegangen. Dafür verfügte sie über eine zu geringe soziale und intellektuelle Bedeutung, die den Aufwand der preußischen Behörden nicht rechtfertigte, die eingeforderten minderheitlichen Rechte abzulehnen. Jan Baczewski, der politische Vertreter der polnischen Minderheit aus dem Ermland, hat in seiner Eigenschaft als Abgeordneter des Preußischen Landtags bis 1928 und darüber hinaus bis 1934 als Vorsitzender der polnischen Schulvereine in Deutschland versucht, den Rechten für die Minderheiten nach Artikel 113 der Weimarer Verfassung Geltung zu verschaffen. Obwohl diese Verfassung in der Zeit des Nationalsozialismus nicht außer Kraft gesetzt worden ist, konnte jedoch von einer auch nur ansatzweisen Beachtung des Schutzes minderheitlicher Rechte nicht mehr gesprochen werden. Die Politik der NS-Behörden, die sich vor allem in Schikanen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet äußerte, mußte das polnische nationale Bewußtsein schwächen. Ebenso tat die fortschreitende Assimilierung entgegen den Aktivitäten des *Bundes der Polen* das Ihre, um den Verlust der politischen Bedeutung der polnischen Minderheit zu beschleunigen.

61 BA R 43 I/560, Bl. 259 – 321. – *Bruns* war seit 1922 Rechtsberater des *Verbandes deutscher Volksgruppen in Europa*. Die Denkschriften zu Fragen des Minderheitenschutzes blieben bei deutschen offiziellen Stellen nicht ohne Einfluß. Durch seinen Tod im Jahre 1931 erlitt die positive Entwicklung des Minderheitenrechts in Deutschland einen starken Rückschlag.

Polityka narodowościowa w południowej Warmii w okresie międzywojennym

Streszczenie

Problem mniejszości narodowych w Europie zyskał swe szczególne znaczenie dopiero po podpisaniu traktatów pokojowych kończących pierwszą wojnę światową. Jako przykład ówczesnej polityki narodowościowej w Niemczech uznać można zachowanie się władz pruskich wobec liczbowo małej mniejszości polskiej w południowej Warmii. Uważały one, iż gdzie tylko to możliwe, należy utrudniać zapewnienie praw mniejszości, i to pomimo tego, że weimarska konstytucja Rzeszy zabraniała w artykule 113 wtrącania się i ograniczania swobodnego rozwoju narodowego obywateli obcojęzycznych, szczególnie co się tyczy użytku języka ojczystego.

Rejencja olsztyńska sprzeciwiała się wiele lat odpowiednim życzeniom kultywowania mowy ojczystej i powoływała się przy tym przede wszystkim na niekorzystne dla Polaków wyniki plebiscytu roku 1920. Po wydaniu przez Prusy *Ordnung zur Regelung des Schulwesens für die polnische Minderheit vom 31. Dezember 1928* [Ustawy o Regulacji Szkolnictwa Mniejszości Polskiej z 31 grudnia 1928] musiały jednak władze zrezygnować z dotychczasowej polityki. Dzięki temu powstać mogły w powiatach olsztyńskim i reszelskim prywatne polskie szkoły mniejszościowe, spośród których większość funkcjonowała do ich przymusowego rozwiązania w roku 1939.

Znanym reprezentantem interesów mniejszości narodowych był pochodzący z Gryźlin w powiecie olsztyńskim Jan Baczewski, który do roku 1928 wstawiał się szczególnie za mniejszością polską na forum Pruskiego Sejmu Krajowego [Landtagu].

Postępowanie władz wobec polskiej części społeczeństwa zaostrzyło się po roku 1933, przede wszystkim przez wywieranie nacisków gospodarczych i społecznych. Dlatego też coraz mniej dzieci uczęszczało do polskich szkół. Nadzór szkolny wzmógł też dobitnie kontrolę polskich nauczycieli.

Mniejszość polska straciła jednakże na znaczeniu jeszcze przed rokiem 1933, jak to pokazały wybory do Pruskiego Sejmu Krajowego i Sejmu Rzeszy [Reichstagu] odbyte do tegoż roku. Z wybuchem wojny we wrześniu 1939 rozwiązane zostały wszystkie organizacje mniejszości polskiej w Rzeszy, a liczni ich funkcjonariusze aresztowani.

Übersetzt von Waldemar Moscicki

Nationality Policy in Southern Warmia between the two World Wars

Summary

Only with the settlement of the peace treaty after the First World War did the question of national minorities in Europe attain its special importance. The actions of the Prussian authorities towards the numerically small Polish minority in southern Warmia can be taken as an example for the nationality policy of the time in Germany. Difficulties were placed wherever possible in the way of granting minority rights, although Article 113 of the Weimar Constitution provided that ethnic groups speaking foreign languages within the Reich should not be hindered in their free, ethnic development, especially in the use of their mother-tongue.

The administration in Allenstein resisted for many years the corresponding wishes for the cultivation of the mother-tongue, hereby especially referring to the, for the Poles, unfavourable result of the referendum of 1920. After Prussia had brought into being the *Ordnung zur Regelung des Schulwesens für die polnische Minderheit vom 31. Dezember 1928* [Regulations for Schooling for the Polish Minority of 31st December 1928], the local authorities had to give up their policy which they had practised up to then, and thus in the Districts of Allenstein and Rößel private schools for the Polish minorities could be set up, of which the majority were able to continue working until their enforced dissolution in 1939.

One noteworthy representative of national minorities was Jan Baczewski of Grieslienen (District of Allenstein), who pleaded the cause of the Polish minority in the Prussian Landtag until 1928.

After 1933 measures taken by local authorities against the Polish minorities increased in severity, especially by the exertion of economic and social pressure. Thus fewer and fewer children attended the Polish schools. The Polish teachers were subjected to increased control by the School Inspectorate. The Polish minority had, however, already declined in importance prior to 1933, as the elections to the Prussian Landtag and to the Reichstag show up to 1933. With the outbreak of war in 1939 all organisations of the Polish minority in the Reich were dissolved and numerous officials were arrested.

Übersetzt von Sylvia H. Parker

Die Krise der Hansa-Bank AG in Danzig

Von Stefan Samerski

Am 15. November 1920 rief der englische Oberst Edward Lisle Strutt als Vertreter der alliierten und assoziierten Mächte des Ersten Weltkriegs die Freie Stadt Danzig aus¹. Die Siegermächte entschieden sich in Versailles für diesen ethnisch-ökonomischen Kompromiß, um der Republik Polen Zugang zu einem Ostseehafen zu geben². Die Artikel 100 – 108 des Versailler Vertrages³ bestimmten die Abtrennung Danzigs vom Deutschen Reich und stellten den neugegründeten Staat unter den Schutz des Völkerbundes⁴.

Trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Ungunst, die der Freien Stadt seit ihrer Gründung anhaftete, zeigte sich inmitten unfertiger Verhältnisse bereits Anfang der zwanziger Jahre ein sprunghafter Aufschwung des Bankwesens⁵. Aufgrund der starken Nachfrage an ausländischer Valuta sowie an polnischen Złoty in Deutschland erhielt Danzig rasch Bedeutung als wichtiger Devisenhandelsplatz mit einer Verzehnfachung der Bankhäuser zwischen 1914 und 1922. Der Handel mit Polen kam der Freien Stadt auch insofern zugute, als sie der einzige Börsenplatz war, an welchem polnische Złoty in fast un-

1 Vgl. E. KEYSER, Danzigs Geschichte. Danzig ²1928, S. 269.

2 Maßgeblich hierfür war Punkt 13 der sogenannten 14 Punkte Wilsons. Zum Problem des Interessenkonflikts vgl. H. JABLONOWSKI, Die Danziger Frage. In: Rußland, Polen und Deutschland. Gesammelte Aufsätze von Horst Jablonowski. Hrsg. v. I. Jablonowski/F. Kaiser. Köln-Wien 1972, S. 329 – 352; zuletzt E. CIEŚLAK/C. BIERNAT, History of Gdańsk. Gdańsk 1988, S. 409. Das Werk ist die überarbeitete Übersetzung der polnischen Ausgabe: Dzieje Gdańska. Gdańsk ²1975.

3 Amtliche Ausgabe: DIE VÖLKERRECHTLICHEN URKUNDEN DES WELTKRIEGES. Bd. 6: Die Friedensschlüsse 1918 – 1921. Hrsg. v. T. Niemeyer/K. Strupp. (Jahrbuch des Völkerrechts, Bd. 8). München-Leipzig 1922, S. 87 – 246.

4 Trotz der Sicherung der Unabhängigkeit der Freien Stadt durch den Völkerbund blieb die Frage der Souveränität offen wegen der wirtschaftlichen Sonderrechte Polens in Post, Eisenbahn und auswärtigen Angelegenheiten sowie einiger legislativer Vorbehalte des Völkerbundes; vgl. hierzu R. BECK, Die Internationalisierung von Territorien. Stuttgart 1962, S. 77f. Für den Historiker kann diese Frage kein Gegenstand der Untersuchung sein. C. M. KIMMICH, The Free City. Danzig and German Foreign Policy 1919 – 1934. New Haven-London 1968, S. 22, versucht das Problem zu umgehen und bezieht sich allein auf die Beziehungen zwischen Danzig und dem Deutschen Reich. Für den Danziger Senat, den Kimmich zu Unrecht als epigonenhaftes Schattenkabinett charakterisiert (S. 36, 43, 52), bedeutete diese Frage gerade in den Anfangsjahren des Staates das punctum saliens. Dies bezeugt die häufige Erwähnung der Begriffe „Selbständigkeit“, „Unabhängigkeit“ und „Souveränität“ in Sahms Tagebuchaufzeichnungen: H. SAHM, Erinnerungen aus meinen Danziger Jahren 1919 – 1930. Marburg/L. 1958, S. 9 f., 12, 15 f., 23, 31, 38 f., 41, 45, 49 allein für das erste Regierungsjahr.

5 Die Entwicklung des Danziger Bankwesens ist bisher noch nicht wirtschaftshistorisch untersucht worden. Die folgende knappe Einleitung beruht auf der Sammlung von themenzentrierten Zeitungsartikeln des Reichslandbundes im BUNDESARCHIV KOBLENZ, ABT. POTSDAM [BAP] 6. 1. Re, Bd. 9216. Im folgenden werden nur die Zeitungen zitiert.

beschränkter Höhe plaziert bzw. erworben werden konnten⁶. Nur so ist es zu erklären, daß Danzig zu einem „Bankplatz erster Ordnung“⁷ avancierte. Der „zügellose Optimismus“⁸ führte häufig zu überstürzten Gründungen von kleinen und kleinsten Aktiengesellschaften unter der Direktion ehemaliger Angestellter und Beamter. Seit Mitte 1924 war der Boom gestoppt. Aufgrund der durch den deutsch-polnischen Wirtschaftskrieg verursachten Wirtschaftsnot in Danzig, der hohen Arbeitslosigkeit und zunehmender Geldknappheit stieg die Zahl der Konkurse⁹ auch im Bankgewerbe bis Ende 1925 rapide an¹⁰.

Ein Beispiel ist die im August 1921 gegründete Hansa-Bank AG¹¹, die sich als Bank der Zentrumspartei für das katholische Deutschtum Danzigs verstand¹² und ebenso zur Anlage von Geldern der Katholischen Kirche in der Freien Stadt diente. Das kirchliche Vermögen war vorwiegend in Kapital und Papieren angelegt, nur zu einem sehr geringen Teil in Grund- und Sachbesitz¹³. Die Zinserträge wurden zur Besoldung von Geistlichen und Kirchenbeamten sowie für Gottesdienste oder Stiftungen verwandt. Durch Inflation und Währungsumstellung ging ein Teil des kirchlichen Kapital- und Wertpapiervermögens verloren. Das führte zu einer erheblichen Abhängigkeit der Kirche von ihrem Barguthaben.

Wie groß das Vertrauen des Klerus in die Hansa-Bank war, läßt sich an folgenden Zahlen erkennen: 350 000 Danziger Gulden (DG) verteilten sich Ende 1925 auf Gehaltskonten von 21 (von insgesamt ca. 60) Danziger Priestern, 17 Kirchenkassen Danziger Pfarreien (auch die der 1922 gegründeten Apostolischen Administratur) sowie 23 sozial-caritativer, kirchlicher und schulischer Institute¹⁴ und Kongregationen¹⁵. Dem Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft der kleinen Kirchenbank¹⁶ gehörte der Generalvikar der am 30. Dezember 1925

6 BERLINER TAGEBLATT Nr. 115 vom 9. März 1922.

7 VOSSISCHE ZEITUNG Nr. 459 vom 28. September 1922.

8 BERLINER MONTAGSPOST Nr. 45 vom 26. November 1923.

9 Von den am 1. Oktober 1925 handelsrechtlich eingetragenen Gesellschaften befanden sich ca. 58 Prozent in Liquidation oder im amtlichen Lösungsverfahren: POLITTISCHES ARCHIV des AUSWÄRTIGEN AMTES BONN [PA AA] Abteilung IV, 17/6, Denkschrift über die Danziger Wirtschaft, die auf einem Entwurf Drubbas vom 4. Januar 1926 beruht.

10 INDUSTRIE- und HANDELSZEITUNG Nr. 57 vom 9. März 1927.

11 Der Gründungsname *Freistaat-Bank Aktiengesellschaft* wurde auf Einspruch des Senats in *Hansa-Bank Aktiengesellschaft* umgeändert. Das Gründungskapital betrug 1 250 000 Reichsmark [RM]. Zur Umrechnung seit 1923: 4 Danziger Gulden [DG] = 3 RM.

12 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Geheime Aufzeichnung des AA über den Zusammenbruch der Hansa-Bank in Danzig vom 16. Januar 1926.

13 Zum folgenden: SCHAFFHAUSER ZEITUNG vom 4. Oktober 1923.

14 Z. B. St.-Marien-Krankenhaus in Danzig, Müttervereine, christliche Gewerkschaften, Waisenhäuser.

15 Z. B. die Grauen Schwestern.

16 PA AA Generalkonsulat Danzig [GKD] 104/1, Kassenabschrift der Hansa-Bank vom 11. Februar 1926 (weist Tagesumsätze von 7000 bis 29 000 DG auf); Bilanz der Bank vom 22. Februar 1926; Aufstellung der Kreditoren der Bank für den 12. März 1926; der Einlagebestand Anfang 1926 betrug etwa 1 320 000 DG.

errichteten Diözese, Anton Sawatzki¹⁷, an, der zugleich als Aufsichtsratsvorsitzender die Interessenvertretung der Danziger Katholischen Kirche wahrnahm. Daß eine Verflechtung mit der Parteipolitik des Zentrums vorlag, zeigt sich aus der doppelten Tätigkeit Sawatzkis, einerseits als langjähriger Sekretär der Partei und nebenamtlicher Senator, andererseits als einflußreiche kirchliche Persönlichkeit. Andere führende Mitglieder der Zentrumspartei – Theodor Rudolph und Bruno Kurowski – hatten ebenfalls ihre Gelder in der Bank angelegt. Neben Sawatzki wurde das Zentrumsmitglied Alfred Szyszke in den Aufsichtsrat berufen¹⁸. Das Geldinstitut diente ebenso der Parteifinanzierung wie kirchlichen Aufgaben: Der Parteivorstand hatte in den letzten Jahren rund 77 000 DG für „politische Zwecke“ als Kredite der Kasse entnommen¹⁹.

Als Ende 1925 der Bank die Illiquidität ins Haus stand, versuchte sie sich zunächst aus eigener Kraft zu sanieren. Mitte Januar 1926 stand der Zusammenbruch unmittelbar bevor. Der Aufsichtsrat wandte sich unter Vermittlung Franz Neubauers, eines Zentrumsabgeordneten und Mitglieds der Danziger Handelskammer, direkt an das auswärtige Amt in Berlin. Der drohende Konkurs hatte vielfältige Ursachen: Die allgemein schlechte wirtschaftliche Lage Danzigs sowie die Illiquidität einiger Kreditnehmer, denen hohe Zahlungsforderungen der Bankkunden gegenüberstanden. Anfang Februar wurden 30 500 DG an Auszahlungen fällig²⁰. Außerdem führte grobe Fahrlässigkeit des Bankvorstandes bei Kreditgewährung und Bankleitung, insbesondere durch den Direktor Johannes Neumann, der am 12. Februar 1926 aus dem Vorstand entfernt wurde, zum drohenden Ruin²¹.

Die politische Brisanz des bevorstehenden Konkurses sowohl für Danzig als auch für die Außenpolitik des Deutschen Reiches erklärt sich aus der bereits angedeuteten Verflechtung der Angelegenheit mit der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in der Freien Stadt²² und der Parteipolitik des Danziger Zentrums.

17 Eine Auswahl zur Biographie: E. GATZ, Anton Sawatzki. In: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 – 1945. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. v. E. Gatz. Berlin 1983, S. 647 f.; R. STACHNIK, Anton Sawatzki. In: Ders., Danziger Priesterbuch. Hildesheim 1985, S. 156 – 163; besonders der umfangreiche Nachruf von F. STEFFEN, Prälat Anton Sawatzki. Danzig 1934. Steffens apologetisches Werk ist neben dem Archivmaterial die wichtigste biographische Quelle.

18 PA AA GKD 104/1, Bericht vom 13. Februar 1926.

19 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, 1. Bericht Heinrich Bergemanns vom 22. Januar 1926.

20 PA AA GKD 104/1, Vorstand der Bank an Kanzler Bartsch vom 3. Februar 1926. Die Rohbilanz vom 18. Januar 1926 wies einen sofort greifbaren Bestand von 7200 DG auf. Die Bank hatte fast ihr gesamtes Grundkapital und die ihr zugeflossenen Einlagen zugänglich der bei anderen Banken aufgenommenen Darlehen zu Ausleihungen verwandt: 1. Bericht Bergemanns (wie Anm. 19).

21 Vgl. 1. Bericht Bergemanns ebd. Die Nachfolge Neumanns trat der Direktor Max Schmidt an.

22 Über die politischen Hintergründe, die zur Errichtung der Apostolischen Administration und des exemten Bistums führten, vgl. S. SAMERSKI, Die Katholische Kirche in der Freien Stadt Danzig. Katholizismus zwischen Libertas und Irredenta. Diss. theol.

Daß der Reichsinnenminister Eduard David Mitte Juli 1919 alle Reichs- und verschiedene preußische Minister zu einer Konferenz zusammenrief, auf der allgemein festgehalten wurde, daß die Danziger Frage kein lokales preußisches, sondern ein nationales Problem sei²³, hat doppelte Aussagekraft: Einerseits sollte die Bewahrung des deutschen Charakters in Danzig oberstes Gebot jeglicher Politik der verschiedenen Ressorts sein, andererseits war damit eine Kompetenzentscheidung gefallen. Die Priorität in der politischen Behandlung der Danziger Frage lag fortan beim Auswärtigen Amt in der Berliner Wilhelmstraße. In diesem Licht muß auch die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Danzig gesehen werden.

Als die Siegermächte in Versailles die Freie Stadt gründeten, entstand in kirchlicher Hinsicht ein jurisdiktionelles Konglomerat unter einem einheitlichen staatspolitischen Dach: Die Landstriche östlich der Weichsel unterstanden dem exemten Bistum Ermland mit Sitz in Frauenburg, während die Gebietsteile westlich der Weichsel mit der bevölkerungsreichen Stadt Danzig dem Bistum Kulm mit Sitz in Pelplin zugehörten, das sich seit 1919 zum überwiegenden Teil über polnisches Territorium erstreckte²⁴. Sowohl preußische wie auch reichsdeutsche Behörden hielten diese Situation aufgrund nationaler Gesichtspunkte für gefährlich. Fast neun Zehntel der Danziger Katholiken waren als Kulmer Diözesanen einem in Polen residierenden Ordinarius unterstellt, obwohl der deutschstämmige Kulmer Bischof Augustinus Rosentreter bis zu seinem Lebensende in Pelplin im Amt blieb²⁵. Der preußische Ministerpräsident und das Auswärtige Amt dachten augenblicklich an Abhilfe. Der ostpreußische Oberpräsident schlug zunächst ein Vikariat für Danzig vor, um eine praktikable Lösung im Nationalitätenstreit zu finden²⁶. Er drang hiermit aber nicht in Berlin durch. Durch Massenkundgebungen und Petitionen der

Bonn 1990. Der Verfasser zeigt die reichsdeutsche Behandlung der Danziger Frage als ordnungspolitisches Vorbild für die Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse in den Ostgebieten auf. Dabei wird die Unterordnung der Weimarer Kirchenpolitik unter die politische Maxime der Revision der Versailler Ostgrenze herausgestellt. Siehe zur Danziger Kirchenfrage auch M. CLAUSS, Das Bistum Danzig zwischen den Weltkriegen. In: Zwischen den Weltkriegen. Teil II: Kultur im Preußenland der Jahre 1918 – 1939. Hrsg. v. U. Arnold. Lüneburg 1987, S. 31 – 54. Theologisch unsicher H. LINGENBERG, Oliva – 800 Jahre. Von der Zisterzienserabtei zur Bischofskathedrale. Lübeck 1986, S. 299 – 302; ebd. S. 300 in der Behandlung der Kirchengrenzen kirchenrechtlich unzuverlässig; vgl. richtig B. STASIEWSKI, Die kirchlichen Grenzen in Ostdeutschland zwischen den beiden Weltkriegen. In: Die deutsche Ostgrenze von 1937. Hrsg. v. B. Stasiewski/F. B. Kaiser. (Studien zum Deutschtum im Osten, H. 4). Köln 1967, S. 26 – 44.

23 Vgl. KIMMICH (wie Anm. 4) S. 35 – 37.

24 Hierzu immer noch am ausführlichsten F. STEFFEN, Die Diözese Danzig. Danzig 1926, S. 8, 15 – 21.

25 Eine gründliche Rosentreter-Biographie steht noch aus. Vgl. zu einigen Aspekten F. RINGWELSKI, Augustyn Rosentreter biskup chełmiński (1896 – 1926) wobec sprawy polskiej. In: Studia Pelplińskie 12 (1977) S. 7 – 126; E. PISZCZ, Augustinus Rosentreter. In: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder (wie Anm. 17) S. 630 – 632; A. NADOLNY, Rosentreter, Augustyn. In: Polski Słownik Biograficzny 32/1 (1989) S. 75 – 77.

26 PA AA GKD 100/1, Regierungspräsident Ostpreußens an Förster vom 8. Oktober 1920.

Danziger Katholiken²⁷, die durch das Auswärtige Amt gefördert und in Rom bekannt gemacht wurden²⁸, erstrebten deutsche Behörden und Danziger Gläubige den Anschluß der Freien Stadt an das Bistum Ermland. Der Danziger Senat unterstützte diese Absichten, konnte aber aufgrund von staatsrechtlichen Schwierigkeiten – die Führung auswärtiger Angelegenheiten ordnete der Vertrag von Paris vom 9. November 1920 Polen zu – in Rom nichts ausrichten²⁹. Weil ein kirchlicher Anschluß an ein deutsches Bistum aus politischen Gründen ausschied, da Polen gegen eine solche Lösung massiven Protest beim Vatikan eingelegt hatte, betrieben alle beteiligten Danziger und deutschen Organe die Schaffung eines eigenständigen Jurisdiktionsbezirks. Nachdem Papst Pius XI. über seinen Nuntius Pacelli das Einverständnis des preussischen Kultusministeriums und des Auswärtigen Amtes eingeholt hatte, errichtete er am 24. April 1922 eine exemte Apostolische Administratur und ernannte den ehemaligen Bischof von Riga, Eduard Graf O'Rourke, der bisher reibungslos mit den deutschen Stellen zusammengearbeitet hatte, zum neuen Danziger Oberhirten³⁰.

Da aber die Administratur nur provisorischen Charakter hatte, mußte eine endgültige und dauerhafte Lösung gefunden werden. Polnische Übergriffe verstärkten diese Einsicht bei Danziger und Berliner Behörden: Das Polnische Konkordat vom 10. Februar 1925 unterstellte das Gebiet der Freien Stadt der Warschauer Nuntiatur³¹. Als ein Danziger Pilgerzug in Rom während des Heiligen Jahres 1925 durch die polnische Botschaft Repressalien erlitt, spitzte sich die Situation zu³². Protestaktionen in Danzig und Eingaben an den Kardinalstaatssekretär folgten. Für das Auswärtige Amt, das wiederum die Hauptlast der Verhandlungen trug, bedeuteten diese Ereignisse die Abkehr von dem Standpunkt, daß eine Bistumserrichtung deut-

27 Nach CLAUSS, Bistum Danzig, S. 33, ging die Errichtung der Administratur Danzig allein auf die Initiative der Laien zurück; ebenso LINGENBERG, Oliva, S. 300 f. Bei näherer Betrachtung erkennt man jedoch, daß keine Aktion der Danziger Laien ohne Leitung des Klerus, insbesondere Sawatzkis, erfolgte – sei es die Flugblattaktion der Katholiken von St. Brigitten im Oktober 1920 oder die Kundgebungen der Organisation Danziger Katholiken deutscher Nationalität. STEFFEN, Diözese Danzig, S. 23 f., überliefert die Entschließung der Danziger Klerusversammlung vom 1. September 1919 zur Neutralität in der Öffentlichkeit. Das schließt eine inoffizielle Beratung und Unterstützung, wie sie beispielsweise bei der Flugblattaktion aktenkundig nachweisbar ist, nicht aus. Daß in Wirklichkeit das AA die tatsächlich erreichte Lösung herbeigeführt hat, weist SAMERSKI, Katholische Kirche, nach.

28 Die deutsche Botschaft in Rom unterrichtete das Staatssekretariat durch den Botschaftskonsultor Franz Sander über die kirchlichen Verhältnisse und die Wünsche der Gläubigen in Danzig, so daß der Heilige Stuhl ungewöhnlich gut über die Danziger Situation informiert war, wie Sahm anläßlich seiner Audienz bei Pius XI. selbst feststellen konnte; vgl. SAHM, Erinnerungen, S. 98.

29 Zur Unterdrückung der Danziger Senatsnote vom 13. April 1921 durch Polen STEFFEN, Diözese Danzig, S. 25 – 29.

30 ACTA APOSTOLICAE SEDIS [AAS] 14 (1922) S. 312.

31 Vgl. CLAUSS, Bistum Danzig, S. 35; STEFFEN, Diözese Danzig, S. 47 – 49.

32 Vgl. hierzu S. SAMERSKI, Der Danziger Pilgerzug im Heiligen Jahr 1925. In: Heimatbrief der Danziger Katholiken 42 (1991) Nr. 2, S. 4 – 6.

schen Interessen schade, weil sie auch kirchlich den politischen Zustand, den der Vertrag von Versailles geschaffen hatte, zementiere. Fortan wurde die Erhebung der Administratur zu einer eigenständigen Diözese durch das Ministerium forciert – entgegen den polnischen Wünschen. Durch die päpstlichen Bullen vom 30. Dezember 1925 und 3. Januar 1926³³ wurde O'Rourke als erster Danziger Bischof installiert. Die Besetzung mit O'Rourke war keineswegs eine Selbstverständlichkeit; sein Verbleiben in Danzig wurde in Presse und Öffentlichkeit mehrmals in Zweifel gezogen. Weil der Graf mit deutschen Organen – mit Danziger Senat und Auswärtigem Amt – weitgehend störungsfrei und konstruktiv zusammenarbeitete, war seine Ernennung und die Schaffung einer exemten Diözese für das Ministerium ein großer politischer Erfolg.

Durch den Zusammenbruch der Hansa-Bank entstand jedoch die Gefahr, daß sich dieser Vorteil als Pyrrhussieg erweisen könnte. Für die Danziger Zentrumspartei hätte der Krach einen schweren politischen Rückschlag bedeutet. Im Sommer 1925 löste die Ablehnung des Staatsetats im Danziger Volkstag eine Regierungskrise aus, die eine Mitte-Links-Koalition hervorbrachte³⁴. Vom 19. August 1925 bis zum 18. Dezember 1928 bildeten die SPD, das Zentrum und die Deutsch-Liberale Partei³⁵ ein Minderheitskabinett, das von den Polen und dem fraktionslos gewordenen Wilhelm Rahn toleriert wurde. Zu nebenamtlichen Senatoren wurden sechs sozialdemokratische und je vier deutschliberale und zentrumszugehörige Politiker gewählt³⁶. Vom drohenden Konkurs der Hansa-Bank waren insbesondere die vier nebenamtlichen Senatoren des Zentrums betroffen, deren Amt in der Regel beim Bruch einer Koalition endete³⁷. Daß sich der damalige Senat nur auf eine parlamentarische Minderheit stützen konnte, schwächte seine Position zusätzlich. Hinzu kam ein ähnlich gelagerter Vorfall, der sich wenige Monate zuvor ereignet hatte: Im September 1925 wurde der Kommunist Arthur Raube aus seiner Partei ausgeschlossen, weil er im Verdacht stand, als Geschäftsführer der Oliver Sparkasse Rentner und Kleinsparer geschädigt zu haben. Er entzog sich der Verantwortung durch Flucht³⁸.

In die Hansa-Bank-Affäre waren der Senator und Zentrumsvorsitzende Karl Fuchs, der Fraktionsvorsitzende Bruno Kurowski und insbesondere Anton Sawatzki verstrickt. Sawatzki hatte der Partei

33 AAS 18 (1926) S. 38 f. bzw. 9.

34 Vgl. SAHM, Erinnerungen, S. 107; H. SPRENGER, Heinrich Sahn. Kommunalpolitiker und Staatsmann 1877 – 1939. Köln-Berlin 1969, S. 135.

35 Zur Umbildung der Partei vgl. W. THIMM, Parteienentwicklung in Pommerellen und Danzig nach dem Ersten Weltkrieg. In: Zwischen den Weltkriegen. Teil I: Politik im Zeichen von Parteien, Wirtschaft und Verwaltung im Preußenland der Jahre 1918 – 1939. Hrsg. v. U. Arnold. Lüneburg 1987, S. 65 – 105, hier 88.

36 Hierin ist der Vizepräsident eingeschlossen. Zum Danziger Senat vgl. L. HAWRANKE, Das Verfassungsrecht der Freien Stadt Danzig. Danzig 1931, S. 34 – 41.

37 Vgl. THIMM, Parteienentwicklung, S. 78.

38 Ebd. S. 81.

eine einheitliche Organisation gegeben und in den ersten Freistaatsjahren ihren Vorsitz übernommen. Als prominentestes Zentrumsmitglied war er von 1920 bis 1933 ununterbrochen als nebenamtlicher Senator in der Regierungsverantwortung³⁹. Seine Partei war bei allen Koalitionsbildungen das „Zünglein an der Waage“. Diesem Umstand verdankte sie, daß sie bis 1933 ständig an der Danziger Regierungsbildung beteiligt war.

Ein Bekanntwerden der Illiquidität der Bank hätte die Danziger Zentrums politik desavouiert und wahrscheinlich zum Rücktritt führender Zentrums politiker und Senatoren geführt. Damit wäre eine Regierungskrise ausgelöst worden. Diese Gefahren waren dem deutschen Generalkonsulat in Danzig bewußt, und sie bildeten das Motiv für die Hilfe Deutschlands.

Die fatale Koinzidenz von Bistumserrichtung und bevorstehendem Zusammenbruch der Kirchenbank verschärfte die ohnehin schon mit genügend politischen und kirchlichen Aspekten angereicherte Affäre, die sich zu einem deutschumpolitischen Desaster auszuweiten drohte: Am 16. Januar 1926 suchte Bischof O'Rourke den Danziger Senatspräsidenten auf, um ihm die päpstliche Bulle zur Errichtung des exemten Bistums Danzig vorzulegen, damit die päpstliche Entscheidung einen offiziellen, staatsrechtlichen Charakter erhielt. Tags zuvor wurden Neubauer und Fuchs im Auswärtigen Amt vorstellig, um die desolote Lage der Hansa-Bank und ihre möglichen sozialen, politischen und kirchlichen Folgen offenzulegen⁴⁰. Sehr eindringlich warnten die beiden Politiker vor einem Konkurs, den die Medien, insbesondere die polnischen, für ihre nationalpolitischen Ziele nützen würden. Man gewinnt den Eindruck, daß die Abwanderung der deutschen Zentrums wähler zur Polnischen Partei weitaus mehr gefürchtet wurde als der Ruin kleiner Sparer sowie der Verlust der Kirchengelder. Fuchs und Neubauer erbaten daher dringlichst 150 000 Reichsmark (RM), um dem Zusammenbruch und polnischen Presseberichten zuvorzukommen. Für eine dauernde Sanierung veranschlagten die Danziger eine halbe Million RM. Das Auswärtige Amt würdigte die Bedeutung der Zentrums partei „für das Deutschtum in Danzig“⁴¹ und versprach, sofort Verhandlungen zur Geldbeschaffung unter der Bedingung einzuleiten, den Status der Bank, ihre Verbindlichkeiten und Möglichkeiten der Sanierung zu prüfen.

Im Auswärtigen Amt schien von Anfang an Klarheit darüber zu herrschen, daß eine „Sanierung . . . herbeigeführt werden müsse“⁴². Der mühselig errungene Prestigegewinn und politische Erfolg durch

39 Am ausführlichsten zu Sawatzkis politischer Arbeit STEFFEN, Prälat Anton Sawatzki.

40 Zum folgenden: PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Aufzeichnung über den Zusammenbruch der Hansa-Bank in Danzig vom 16. Januar 1926. Das Schriftstück ist am gleichen Tag von Herbert von Dirksen paraphiert.

41 Ebd.

42 Ebd.

die kirchliche Autonomie konnte schnell zunichte sein. Die fieberhafte Arbeit um die Geldbeschaffung und die Bestellung eines Prüfers, die noch am gleichen Tag geschah, war deshalb so rasch erfolgreich, weil es Präzedenzfälle ähnlicher Zusammenbrüche bereits gab und die Reichsregierung über eine Kabinettsvorlage für einen Kredit von ca. zehn Millionen RM zugunsten der Danziger Wirtschaft zu entscheiden hatte⁴³. Federführend bei der Herbeiführung eines solchen Großkredits war das Ministerium Gustav Stresemanns, der die „Vorschläge für die Hilfsaktionen zugunsten Danzigs“⁴⁴ als Kabinettsvorlage am 13. Januar dem Staatssekretär der Reichskanzlei übersandte. Sie wurden in Punkt 3 am 26. Januar 1926 durch die Hansa-Bank-Affäre ergänzt: „Ein Zusammenbruch der Bank würde für den Danziger Katholizismus von den übelsten politischen, auch außenpolitischen Folgen sein, zumal eben ein Bistum in Danzig errichtet ist“⁴⁵. Stresemann ließ am 4. Februar die Sanierung der Hansa-Bank auf die Tagesordnung der folgenden Kabinettsitzung setzen⁴⁶. Die Bestellung eines Bankprüfers geschah noch am Tag der Vorsprache von Fuchs und Neubauer. Der Nestor der deutschen Ostpolitik, Herbert von Dirksen, schlug den Direktor der preußischen Staatsbank, Preußische Seehandlung, Heinrich Bergemann, vor⁴⁷. Der Geheimrat und spätere Reichsfinanzminister Lutz von Krosigk Graf zu Schwerin, der die Angelegenheit für das Ministerium bearbeitete, teilte zwar sein Einverständnis für die Reise Bergemanns nach Danzig mit, hegte aber von Anfang an Bedenken gegen eine Sanierung, da zahllose ähnliche Fälle vorlagen⁴⁸. Er erklärte sich jedoch bereit, gegebenenfalls die Sanierungsmittel für die Bank aus dem Danziger Hilfsfonds zu nehmen. Rein formal hing die Rettung der Bank von der Prüfung Bergemanns ab. Man gewinnt aber aus von Dirksens Aufzeichnung vom 16. Januar den Eindruck, daß das Auswärtige Amt im Gegensatz zum Reichsfinanzministerium grundsätzlich zur Vermeidung eines Konkurses bereit war, eine wie auch immer geartete Stützung der Bank durchzuführen.

Nach einer ersten oberflächlichen kaufmännischen Prüfung des Bankhauses am 18. Januar 1926 telegraphierte der deutsche Generalkonsul in Danzig, Edmund Freiherr von Thermann⁴⁹, auf Veranlassung Bergemanns, daß die Hansa-Bank auch in Zukunft lebensfähig

43 Das Reichsfinanzministerium hatte sich bereits Mitte Januar unter der Hand bereit erklärt, diesen Betrag zur Verfügung zu stellen; siehe ebd.

44 AKTEN ZUR DEUTSCHEN AUSWÄRTIGEN POLITIK 1918 – 1945 [ADAP] Serie B, II, 1: Dezember 1925 bis Juni 1926. Göttingen 1967, Nr. 35, S. 104 – 109.

45 Vgl. ebd. Anm. 12.

46 ADAP, Serie B, II, 1, Nr. 56, S. 163 – 165.

47 Bergemann hatte schon wiederholt ähnliche Prüfungen vorgenommen und galt von Dirksen daher als geeignete Persönlichkeit: PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Aufzeichnung vom 16. Januar 1926.

48 Vgl. zum folgenden PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Vermerk vom 16. Januar 1926.

49 Thermann war von 1925 bis 1933 Generalkonsul in Danzig; vgl. (nicht immer zuverlässig) H.-J. DÖSCHER, Das Auswärtige Amt im Dritten Reich. Berlin 1987, S. 110 – 114.

sei. Man benötige aber sofort 50 000 DG, bis zum 1. Februar weitere 100 000 DG, um den drohenden Zusammenbruch abzuwenden⁵⁰. Thermann hielt die Sanierung ebenso wie Dirksen für „dringend erforderlich“, um den Verlust des in der Bank investierten Kirchenvermögens und die „schwerste Beeinträchtigung“⁵¹ des Ansehens und der politischen Betätigung dortiger katholischer deutscher Kreise zu vermeiden.

Die wirtschaftliche Lage der Bank war mehr als desolat⁵². Der erste Bericht Bergemanns vom 22. Januar konstatierte eine völlige Illiquidität seit etwa vierzehn Tagen, die nur deshalb nicht zum Zusammenbruch geführt hatte, weil die Kreditoren⁵³ sich von der Bankleitung vertragen ließen⁵⁴. 250 000 Kunden warteten auf eine befriedigende Regelung ihrer Angelegenheit. Falls es gelingen sollte, einen größeren Teilbetrag der ausstehenden Forderungen an die Gläubiger der Bank einzutreiben, veranschlagte Bergemann 250 000 DG für eine ruhige Liquidation⁵⁵, für eine Sanierung das Doppelte. Damit die neuen Reichsmittel nicht an einige wenige abfließen, empfahl der Bankprüfer, mit den größeren Gläubigern, insbesondere mit der katholischen Kirche, bindende Vereinbarungen zu treffen, durch die sie sich verpflichteten, den größten Teil ihrer Guthaben in der Bank zu lassen.

Nachdem die Misere in Einzelheiten im Auswärtigen Amt bekannt war, forcierte man energisch eine Sanierung und nutzte zu diesem Zweck die Kabinettsvorlage über die Danziger Hilfsaktion⁵⁶. Die am 13. Januar 1926 von Stresemann eingebrachte Vorlage wurde zwischen dem 18. und 26. Januar ergänzt⁵⁷. Eine Erläuterung zur Vorlage brachte die Hansa-Bank-Affäre zum ersten Mal vor die Reichsregierung. Die Reichskabinettsitzung am 28. Januar wurde in dem

50 PA AA GKD 104/1, Telegramm des Generalkonsulats vom 20. Januar 1926, Nr. 3.

51 Ebd.

52 PA AA GKD 104/1, Bilanz vom 30. Juni 1926.

53 Kunden, die bei einer Bank Guthaben unterhalten.

54 1. Bericht Bergemanns (wie Anm. 19); Bergemann erwähnte in keinem Bericht ausdrücklich, daß die Prüfung des Geschäftsstandes im Auftrag von Dirksens stattfand.

55 Unter einer „ruhigen Liquidation“ verstand man eine angemessene Befriedigung aller Forderungen durch das Bankhaus bei drastischer Reduzierung aller kaufmännischen Aktivitäten.

56 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Telegramm des Generalkonsulats vom 20. Januar 1926, Nr. 4 und Aufzeichnung von Dirksens vom 16. Januar 1926. Thermann hob am 20. Januar die Lebensfähigkeit der Bank sowie die Notwendigkeit einer Sanierung hervor. Auch für von Dirksen schien nichts anderes in Frage zu kommen.

57 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Erläuterungen zur Kabinettsvorlage, ohne Datum. Dieses Aktenstück trägt nur den Monatsnamen „Januar“, muß aber zwischen den oben genannten Terminen verfaßt sein, da ein Brief des Reichsfinanzministeriums vom 16. Januar erwähnt ist, der nicht vor dem 18. ausgetragen und bearbeitet war. Der Terminus ante quem ergibt sich aus den Aufzeichnungen Wallroths vom 26. (ADAP, Serie B, II, 1, Nr. 35, Anm. 12), die den gleichen Inhalt hatten wie die handschriftliche Änderung des Aktenstücks. Erwähnt die Originalfassung, die mit Sicherheit noch vor der Bergemannschen Prüfung anzusetzen ist, nur eine „äußerst kritisch gewordene Lage der Hansa-Bank“, so wird in der handschriftlichen Änderung deutlich von „Konkurs“ gesprochen.

Augenblick unterbrochen, als Stresemann seinen Vortrag über die Danziger Hilfsaktion begann: Reichskanzler Hans Luther betrat den Raum und berichtete über seinen Besuch beim Reichspräsidenten⁵⁸. Daraufhin wurde Punkt 3 der Tagesordnung vertagt. In der folgenden Kabinettsitzung am 1. Februar wurde die Hilfsaktion diskutiert und angenommen⁵⁹. Der Reichsfinanzminister erhob Bedenken gegen die Hineinnahme der Stützungsaktion in den Zehn-Millionen-Kredit, da er den Eindruck hatte, „als ob da nicht alles in Ordnung sei“⁶⁰. Die Mittel für den Großkredit sollte die Post zur Verfügung stellen, da hierfür dieses Ministerium keine Garantie des Reiches benötigte⁶¹. Der Minister war der Ansicht, daß die Kreditfähigkeit der Bank die Voraussetzung für die Durchführung der Sanierung sei. Das Kabinett entschied, die Bank ein weiteres Mal durch Bergemann prüfen zu lassen⁶².

Inzwischen verschlechterte sich der Zustand der Bank. Neubauer telegraphierte am 2. Februar an Erich Zechlin im Auswärtigen Amt, daß die Bank unmittelbar vor dem endgültigen Ruin stehe, wenn keine Hilfe komme⁶³. Daraufhin entschloß sich das Ministerium zur sofortigen Hilfe. Tags darauf wurden dem Direktor Max Schmidt von der Hansa-Bank 3500 DG als Darlehen ausgezahlt, um einen dringenden Fälligkeitstermin einzuhalten⁶⁴. Das am 5. Februar nachmittags zusammengetretene Reichskabinett beschäftigte sich letztmalig mit der Sanierung der Bank⁶⁵. Die Modalitäten zur Gewährung eines Sanierungskredits von 500 000 RM standen zur Erörterung. In einer anschließenden Besprechung des Auswärtigen Amtes mit dem Reichskanzler wurde die Angelegenheit nochmals diskutiert. Am Morgen des 6. Februar erklärte sich das Finanzministerium endlich bereit, eine Sanierung aus dem Härtefonds des Reichsentschädigungsamtes

58 AKTEN DER REICHSKANZLEI, Weimarer Republik. Hrsg. v. K.-D. Erdmann [ARK]. Die Kabinette Luther I und II. Bd. 2: Oktober 1925 bis Mai 1926. Boppard 1977, Nr. 274.

59 Ebd. Nr. 277.

60 Ebd. S. 1074.

61 Postgelder konnten an die Preußische Staatsbank, nicht aber an die Freie Stadt Danzig vergeben werden. Der Zehn-Millionen-Kredit aus Postgeldern war nur bei einer Liquiditätsgarantie für die Staatsbank möglich; so die Auskunft des Postministers.

62 PA AA Handakten Direktoren: v. Dirksen; Polen, Danzig-Stützung/Bd. 10, Vermerk von Dirksens.

63 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Telegramm Neubauers an Zechlin vom 2. Februar 1926.

64 Schmidt erschien im Generalkonsulat mit der Vollmacht des Aufsichtsratsvorsitzenden Sawatzki. Das Konsulat ermächtigte Schmidt zur Scheckentnahme bei der Disconto-Gesellschaft, Filiale Danzig: PA AA GKD 104/1, Handschrift Generalkonsulat „Verhandelt“ vom 3. Februar 1926, Bankschlußnote der Disconto-Gesellschaft vom 3. Februar 1926.

65 ARK Luther I und II, Bd. 2, Nr. 278. Tags zuvor schickte das AA an den Staatssekretär der Reichskanzlei zur Stützung der eigenen Position eine Aufzeichnung über die Sanierung der Bank: PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, AA an Staatssekretär vom 4. Februar 1926. Zusätzlich wurde eine Besprechung mit Luther im Anschluß an die Kabinettsitzung angesetzt: ebd. Es liegt nahe, daß das AA das Gespräch mit dem Kanzler am 5. Februar suchte, um alle Widerstände des Reichsfinanzministeriums aus dem Weg zu räumen.

zu finanzieren⁶⁶. Die eilbedürftige Durchführung der Sanierung wurde in die Hände Bergemanns gelegt⁶⁷. Seit etwa Januar setzte eine Welle von Kündigungen ein, die Anfang Februar allein einen Betrag von ca. 150 000 DG erforderlich machte. Zusätzlich wurden für Überweisungsaufträge von Kontoinhabern weitere 30 000 DG benötigt⁶⁸.

Bergemann und das Auswärtige Amt waren sich einig, daß die Konkursgefahr mit allen Mitteln zu verhindern sei. Allerdings sollten die Gelder der Katholischen Kirche bei dieser Aktion nicht angerührt werden und in der Bank verbleiben. An diese Abmachung hat sich der neue Direktor Max Schmidt nicht gehalten und Mitte Februar an Kirchenkassen, Stiftungen etc. Zahlungen geleistet. Die Reichsgelder sollten ausschließlich für kleine Abschlagszahlungen und Auszahlungen an Gläubiger, die sich in wirklicher Notlage befanden, verwendet werden. Bergemann war der Ansicht, daß sich die katholischen Kassen bemühen sollten, unter sich einen Finanzausgleich herbeizuführen⁶⁹. Man gewinnt den Eindruck, als verteilte der Staatsbankdirektor die Verantwortlichkeit zu Lasten der Kirche, die durch das nachlässige Verhalten ihres Generalvikars als Vorstandsvorsitzenden nun die Konsequenzen tragen sollte. Das Herausnehmen aller Kirchengelder, die den Hauptanteil des Bankkapitals bildeten, war schon aus technischen Gründen nicht zu verwirklichen. Bergemann schien nicht berücksichtigt zu haben, daß Kirchenkassen und Gehaltskonten die Lebensgrundlage der Pfarrgemeinden und ihrer Pfarrer waren, die nicht auf Monate eingefroren werden konnten. Geschah die Stützung und angestrebte Sanierung der Bank gerade auch, um Schaden von der Katholischen Kirche abzuwenden und ihre prominentesten Vertreter nicht zu diskreditieren, so konnte das Motiv für diese Aktion nicht im Uneigennütigen, im Schutz der Religion, liegen, sondern in der Stützung des Deutschlands in Danzig. Der Katholizismus wurde als dessen tragfähiger Pfeiler angesehen.

Zwischen dem 2. und 6. März nahm Bergemann eine gründliche Prüfung der Bank vor⁷⁰. Die wirtschaftliche Lage des Unternehmens stellte sich als ungünstiger heraus, als man bisher angenommen hatte⁷¹. Noch immer stand die Konkursgefahr unmittelbar bevor. Sie war nur durch Zuführung weiterer erheblicher Geldmittel abzuwen-

66 Auch zum folgenden PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Aufzeichnung Thermanns vom 6. Februar 1926. Vgl. auch PA AA Handakten Direktoren: v. Dirksen; Polen, Danzig-Stützung/Bd. 10, Aufzeichnung vom 6. Februar 1926.

67 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, AA an Preußische Staatsbank vom 8. Februar 1926: Die Bank wird gebeten, möglichst rasch Bergemann nach Danzig zu entsenden, um einen detaillierten Sanierungs- bzw. Liquidierungsplan auszuarbeiten.

68 PA AA GKD 104/1, Hansa-Bank an Bartsch vom 3. Februar 1926.

69 PA AA GKD 104/1, Bergemann an von Thermann vom 20. Februar 1926.

70 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Bergemann an Zechlin vom 10. März 1926.

71 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Aufzeichnung Zechlins vom 17. März 1926; vgl. auch PA AA GKD 104/1, 2. Bericht Bergemanns vom 10. März 1926.

den. An eine Sanierung war kaum noch zu denken⁷². Wenn sich ein ausschlaggebender Prozentsatz der Kontoinhaber bereit fände, Guthaben auf mindestens ein Jahr zu stunden und zur Deckung der vorhandenen Verluste auf 25 Prozent der Guthaben zu verzichten, wäre die Vermeidung des Konkurses durch Zuführung neuer Gelder vertretbar⁷³. Auf der am 5. März zusammengetretenen Gläubigerversammlung erklärten sich 70 Kontoinhaber mit einem Gesamtvermögen von 500 000 DG mit diesem Moratorium einverstanden. Der Aufsichtsrat hoffte, weitere Gläubiger zu Stundung und Verzicht bewegen zu können⁷⁴. Ob der Fortbestand der Bank dadurch gesichert war, hing neben den wirtschaftlichen Verhältnissen der Freien Stadt auch von der Tatsache ab, ob die Bank wieder neues geschäftliches Vertrauen gewinnen konnte.

Bergemann empfahl dem Auswärtigen Amt, die Bank in Konkurs gehen zu lassen und die Mittel, die das Reichsfinanzministerium zur Verfügung gestellt hatte, so zu verwenden, daß „kirchliche Institutionen und andere Gläubiger, an denen ein politisches Interesse“⁷⁵ bestand, eine Entschädigung erhielten. Dazu erklärten sich Zechlin, von Krosigk und der Geschäftsführer der Deutschen Stiftung, Krahrmer-Möllenberg, bereit⁷⁶. Alle Zahlungen an die Bank sollten zunächst eingestellt werden. Eine Entscheidung über die Angelegenheit wurde jedoch vertagt; man wollte sich zunächst mit von Thermann in Verbindung setzen. Der Generalkonsul hielt den Konkurs der Bank „für unmöglich“⁷⁷, da in einem solchen Fall Angriffe in der Öffentlichkeit zu erwarten wären. Auch sollte man die Gelder, die das Reich bisher in die Bank investiert hatte, nicht ganz verloren geben. Sawatzki schaltete sich ein und trug die unklare Lage der Bank Bergemann vor⁷⁸. Da das Generalkonsulat einen Konkurs um jeden Preis verhindern wollte, blieben zwei Möglichkeiten: entweder die Liquidation auf ca. ein bis zwei Jahre mit der Regierungsgarantie, die jetzt fälligen Gelder vorzuschießen, oder die Weiterführung der

72 Bergemann setzte sich persönlich mit den Hauptschuldnern der Bank in Kontakt. Er rechnete damit, daß nur etwa 50 Prozent der Eintreibung der Außenstände (ca. 1,5 Millionen DG) realistisch waren, da die ungünstige Wirtschaftslage und die mangelnde Deckung der Kredite nur geringe Hoffnung auf Rückzahlung ließen.

73 Gedacht war an alle Gläubiger der Bank, deren Guthaben über 1000 DG lag.

74 Bis zum 12. März konnte die Bankleitung 85 Prozent der Gläubiger mit insgesamt 781 876 DG für das Moratorium gewinnen: PA AA GKD 104/1, Hansa-Bank an Bergemann vom 12. März 1926.

75 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Aufzeichnung Zechlins vom 17. März 1926.

76 Daß der ehemalige Regierungsrat Erich Krahrmer-Möllenberg von Anfang an zur Hansa-Bank-Affäre hinzugezogen worden war, liegt in der Natur der Sache. Zusammen mit Max Winkler war er eine der beherrschenden Persönlichkeiten der Deutschumpolitik. Vgl. hierzu N. KREKELER, Revisionsanspruch und geheime Ostpolitik der Weimarer Republik. Stuttgart 1973, S. 13 – 15.

77 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Aufzeichnung Zechlins vom 17. März 1926 mit Handnotiz von Dirksens.

78 Auch zum folgenden PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 2, Sawatzki an Bergemann vom 19. März 1926.

Bank, die allerdings zusätzlich 400 000 DG erfordern würde. Aufsichtsrat und Kundschaft warteten auf eine klare Entscheidung aus Berlin. Zwar wurden der Bank im äußersten Notfall immer Gelder zur Verfügung gestellt, doch konnte man den Kunden in den letzten zwei Monaten keine beruhigende Auskunft über das weitere Schicksal des Instituts geben. Aus diesem Grund verlor die Bank immer mehr an Vertrauen. Auch auf Sawatzki richtete sich der Ansturm, so daß er Bergemann bekannte, nicht mehr weiterzukönnen⁷⁹. Der Generalvikar lehnte alle Verantwortung ultimatив ab, wenn die Bank weiter über das Wie der Hilfszusage im unklaren gelassen werde. Die absolute Eigenregie reichsdeutscher Stellen mag auf dem Hintergrund grober Verfehlungen der Bankleitung erklärlich erscheinen.

Die einzuberufende Generalversammlung, die die Neuwahl zum Aufsichtsrat herbeiführen sollte, hatte den Zweck, die Hilfe des Reiches finanziell und aufsichtsrechtlich abzusichern⁸⁰. Dazu schlug die Bankleitung unter dem 22. März für den neuen Aufsichtsrat unter anderen die Pfarrer Sawatzki und Maćkowski vor, da besonders letzterer großen Einfluß auf die katholischen Kreise ausübte und damit die Einlagen der katholischen Kirche in der Bank garantieren sollte⁸¹. Ferner bat die Bankleitung, endlich die bereits bewilligten Reichsmittel von ca. 400 000 DG zur Sanierung zur Verfügung zu stellen. Am 3. Mai wurde Alexander Konrad als neuer Treuhänder des Geldgebers eingesetzt⁸². Die Generalversammlung am 11. Juni verlief entsprechend den Erwartungen des Auswärtigen Amtes. Die Jahresbilanz wurde genehmigt, das Ministerium erhielt die Aktienmajorität, und der Aufsichtsrat wurde seinen Vorschlägen entsprechend bestimmt⁸³. Vorstandsvorsitzender wurde der Kreisschulrat Joseph Behrendt, der zusammen mit Sawatzki, Konrad, Buchholz und Szyszke den neuen Aufsichtsrat bildete. Die Bank nahm wieder ihren regulären Betrieb auf. Sawatzki glaubte durch die Versammlung die letzte und größte Hürde auf dem Weg zur völligen Gesundung der Bank genommen zu haben. Er dankte im Namen zahlreicher kirchlicher Organisationen für die Hilfe des Generalkonsulats, das verhindert hatte, daß kirchliche Institute „sonst stark in Mitleidenschaft gezogen worden wären“⁸⁴.

79 Vgl. ebd.

80 PA AA GKD 104/1, Auszug aus dem Notariatsregister 1926 vom 6. März 1926: Bereits am 6. März trat die Bank Grundschulden von 100 000 DG an den reichsdeutschen Westpreußen-Verlag AG ab.

81 Vgl. zum folgenden PA AA GKD 104/1, Bericht des Bankvorstandes vom 22. März 1926.

82 PA AA GKD 104/1, Erklärung Sawatzkis vom 3. Mai 1926.

83 PA AA GKD 104/1, Bericht vom 14. Juni 1926. Das Grundkapital wurde im Verhältnis von 10:1 auf 20 000 DG zusammengelegt und um 80 000 DG durch Berliner Gelder erhöht, so daß das Reich eine Aktienmehrheit von 75 Prozent besaß, die der Treuhänder Bernhard Buchholz zeichnete.

84 PA AA GKD 104/1, handschriftlicher Brief Sawatzkis an das Generalkonsulat vom 12. Juni 1926.

Die Lage der Bank hatte sich währenddessen stabilisiert. Der wichtigste Teil der Gläubiger, Kirchenkassen und Wohltätigkeitsvereine fand das Vertrauen in die Bank wieder. Nach mündlichen Verhandlungen erklärte sich das Konsultorium bereit, die Kirchengelder noch über den 1. April 1927 hinaus in der Bank zu lassen, da man hoffte, später über seine gesamten Bareinlagen verfügen zu können. Konsistorialrat Maćkowski stellte sogar in Aussicht, der Bank neue Gelder zufließen zu lassen und sie wieder als öffentliche Zahlstelle des Bistums anzusehen⁸⁵.

Am 9. Dezember fand im Auswärtigen Amt eine Besprechung statt, die endgültig über das Schicksal der Bank entscheiden sollte. Bevor aber der Status der Bank aufgrund der bisherigen Geschäftsergebnisse nicht deutlich erkennbar war, konnte keine Entscheidung gefällt werden. Die in Berlin bereits seit Monaten latent vorhandenen Zweifel an der Durchführbarkeit einer Banksanierung setzten sich in dieser Besprechung durch. Das bereits vorliegende Material gab zum Pessimismus Anlaß. Wenn sich herausstellen würde, daß die Bank kaum lebensfähig war, war es sinnlos, weitere Mittel in das marode Unternehmen zu investieren. Dann mußte „eine allmähliche Liquidation“⁸⁶ durchgeführt werden. Die dem Auswärtigen Amt vorgelegte Rohbilanz vom 30. November 1926 bedeutete das Todesurteil für die Bank. Seit Ende Juni waren kaum Einzahlungen zu verzeichnen. Lapidar berichtete Bergmann, „daß die Hansa-Bank auch nach erfolgter Sanierung noch nicht das Vertrauen der ihr nahestehenden Kreise erworben“⁸⁷ hatte. Für den 13. Januar 1927 wurde eine Besprechung im Auswärtigen Amt angesetzt, in der die Ministerialbeamten das Schicksal der Bank besiegelten. Alle Teilnehmer mit Ausnahme von Buchholz waren nach Erörterung der Geschäftslage der Ansicht, „daß eine möglichst baldige Liquidation notwendig sei“⁸⁸. Um die spätere überstürzte und politisch schädliche Einstellung des Bankbetriebes zu verhindern, sollte unverzüglich eine ruhige und langsame Liquidation eingeleitet werden. Die politischen Gesichtspunkte, die Anfang 1926 zur Stützungsaktion führten, sollten auch weiterhin unverändert im Auge behalten werden⁸⁹.

Als der Berliner Beschluß um den 18. Januar in Danzig bekannt wurde, erhob sich ein Proteststurm. Generalkonsul von Thermann griff sofort zur Feder, um „auf die schwerwiegenden politischen Be-

85 PA AA GKD 104/1, Rendant der Kassenverwaltung St.-Marien-Krankenhaus an Hansa-Bank vom 15. November 1926.

86 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 3, Aufzeichnung von Dirksens vom 15. Dezember 1926. Eine weitere Prüfung sollte feststellen, ob die „Aussicht besteht, daß die Bank lebensfähig ist, oder ob, wie nach dem bisher vorliegenden . . . Material angenommen werden müsse, kaum die Geschäftskosten verdient würden“.

87 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 3, Bericht Bergemanns vom 21. Dezember 1926.

88 PA AA IV Wirtschaft 1 Danzig, Geheim/Bd. 3, Handnotiz Zechlins vom 15. Januar 1927.

89 PA AA 104/1, Zechlin an Buchholz vom 15. Januar 1927.

denken hinzuweisen⁹⁰, die einer Liquidation entgegenstanden: das in die Bank investierte Kirchenvermögen, Ansehen und politische Betätigung prominenter katholischer Persönlichkeiten, deren Kompromittierung im Interesse des Danziger Deutschtums unter allen Umständen vermieden werden müsse. Die größte Schwierigkeit entstand aber für die Kirchenkassen. Die Verwalter dieser Einlagen hatten sich im März 1926 bereit erklärt, auf 25 Prozent zu verzichten und dem Moratorium beizutreten, in der Hoffnung, nach endgültiger Gesundung der Bank die Verfügungsgewalt über die gesamten Kasseneinlagen zu erhalten. Wie stand es mit der Berechtigung für einen solchen Nachlaß? Konflikte zwischen Gemeinden bzw. Kirchenvorständen und ihren Pfarrern waren zu befürchten, die auch ihren Niederschlag in der journalistischen Propaganda finden würden. Der Generalkonsul bat um Aufschub⁹¹. Ihm konnte das Auswärtige Amt nicht zustimmen⁹². Eine Beschleunigung der Liquidation war auch vor dem Hintergrund der sich nicht bessern wollenden wirtschaftlichen Verhältnisse Danzigs und der hohen Handlungskosten der Bank geboten⁹³. Anfang 1926 hatte das Reich eingegriffen, um „einen offenen Eklat gerade in der Zeit der Bischofswahl“⁹⁴ zu vermeiden. Fast einhalb Jahre später war die Gefahr einer politischen Katastrophe erheblich geringer. Das Auswärtige Amt hielt die katholische Kirche für diejenige, die nun gefordert war, um eine Liquidation zu vermeiden. Diese aber wie auch einige andere Gläubiger der Bank verließen das sinkende Schiff. In der am 14. Februar 1927 stattfindenden Aufsichtsratssitzung, an der Sawatzki nicht mehr teilnahm⁹⁵, wurde die unhaltbare Lage der Bank deutlich. Es bestand Übereinstimmung darin, daß die Bank ohne jegliches Betriebskapital und ohne fremde Unterstützung keine Zukunft habe. Die Bankleitung stimmte der Liquidation zu, bat aber, um unnötiges Aufsehen zu vermeiden, diese nicht öffentlich geschehen zu lassen. Wenn sie sich über eine entsprechend lange Zeit hinziehen würde, erschien auch der „Verlust von Kirchengeldern in hohem Maße unwahrscheinlich“⁹⁶. Damit glaubte man die Interessen der Kirche gewahrt zu haben. Die Hansa-Bank-Affäre wurde für das Auswärtige Amt zu einem rein finanziellen Problem.

90 PA AA GKD 104/1, Bericht vom 18. Januar 1927.

91 PA AA GKD 104/1, von Thermann an Zechlin vom 22. Januar 1927.

92 PA AA GKD 104/1, Erlaß an Generalkonsulat vom 1. Februar 1927. Zechlin stellte klar, daß an eine ruhige Liquidation, die sich über längere Zeit erstrecken sollte, gedacht war; Buchholz hatte das Ergebnis der Besprechung offensichtlich mißverstanden: Es war nicht an den 1. April gedacht. Die noch nicht ausgezahlten 175 000 DG sollten als Härtefonds in Reserve bleiben.

93 Bis zum 30. November 1926 betrug die Jahresausgaben 65 800 DG, die Einnahmen nur etwa 35 000 DG. Die Reserve von 175 000 DG wäre dementsprechend rasch verbraucht gewesen, ohne daß sich die wirtschaftliche Lage der Bank verändert hätte; vgl. ebd.

94 Ebd.

95 Sawatzki fehlte trotz mehrmaliger telefonischer Einladung unentschuldigt.

96 PA AA GKD 104/1, Bericht vom 17. Februar 1927.

Die Kirche vermied fortan jede Berührung mit dem Geldinstitut; auch einer Einladung des Generalkonsulats folgte Sawatzki nicht⁹⁷. Mit der Bankleitung wurde nach Ostern 1927 ein Zahlungsplan ausgearbeitet, der den Bedürfnissen der Kirchenkassen Rechnung trug. Deren Guthaben wurde am 1. April zwar nicht abgehoben, jedoch sollten im Laufe des Jahres nur die unbedingt benötigten Summen in Raten ausgezahlt werden⁹⁸. Ende Mai 1928 war die Liquidation bis auf die Eintreibung der Außenstände (Debitoren etc.) und die Auszahlung der Moratoriumsgläubiger durchgeführt⁹⁹. Die Befriedigung aller Moratoriumsgläubiger wurde noch auf mindestens ein halbes Jahr geschätzt. Das Auswärtige Amt drängte nun immer massiver auf die Auflösung des Bankhauses¹⁰⁰. Seit April 1931 war die Bank in offizieller Liquidation. Bis Ende 1932 waren 75 Prozent der Gläubigerguthaben ausgezahlt¹⁰¹. Als sich im Oktober 1935 alle Gläubiger mit der Erstattung von 85 Prozent ihrer Einlagen einverstanden erklärten, konnte die Bank die Beendigung der Liquidation auf ihrer Schlußgeneralversammlung am 23. März 1936 beschließen, die – wenn auch spät – zum gewünschten Ergebnis geführt hatte¹⁰². Ein Desaster für die Deutschtumspolitik sowie die Diskreditierung führender Kirchenmänner und Zentrumsmitglieder in der Regierungsverantwortung konnten rechtzeitig abgewendet werden.

Kryzys Hansa-Bank AG w Gdańsku

Streszczenie

Wolne Miasto Gdańsk, już w momencie utworzenia jeden z najbardziej kontrowersyjnych wyników Traktatu Wersalskiego, przeżywało w pierwszych latach swego istnienia stosunkowo znaczny rozkwit. Przyczyną tego był wolny handel dewizowy, który uczynił miasto atrakcyjnym jako siedzibę licznych domów bankowych. Do najważniejszych przedsiębiorstw tego rodzaju zaliczał się założony w r. 1921 *Hansa-Bank AG* [Bank Hanzeatycki S. A.], który bardzo prędko przejął rolę domowego banku kościoła katolickiego Gdańska. Jednakże w następstwie recesji gospodarczej groziła temuż bankowi już od połowy lat dwudziestych upadłość, przez co nie tylko, iż diecezja gdańska popadła w opresję finansowe, ale też politycy gdańskiej partii Centrum, zajmujący wysokie pozycje w radzie nadzorczej banku,

97 Bergemann beklagte sich, „daß sogar katholische Kreise Danzigs, auf deren tatkräftige Unterstützung bei der ganzen Sanierungsaktion fest gerechnet worden war, in ihrem Interesse für die Bank nachgelassen haben“; ebd.

98 PA AA GKD 104/1, Hansa-Bank an Generalkonsulat vom 21. März 1927.

99 PA AA GKD 104/2, Vermerk von Dirksens vom 31. Mai 1928; ca. 130 000 DG waren noch an Moratoriumsgläubiger zu zahlen.

100 PA AA GKD 104/2, Anlage zu Hansa-Bank an Hermann Katzenberger vom 10. Mai 1930.

101 PA AA GKD 104/2, Hansa-Bank an Generalkonsulat vom 4. Mai 1933.

102 PA AA GKD 104/2, Hansa-Bank an Generalkonsulat vom 22. Februar 1936.

obawiać się musieli o swą reputację. Ponadto załamanie się jego pociągnęłoby za sobą pogłębienie destabilizacji politycznej i służyłoby polskim interesom w Gdańsku. Dlatego też od roku 1926 odpowiadając na prośby z Gdańska starał się niemiecki rząd Rzeszy o uzdrowienie *Hansa-Bank*. Gdy w r. 1927 nieuniknioną okazała się całkowita likwidacja banku, postarał się rząd niemiecki o uregulowany przebieg postępowania upadłościowego. W ten sposób udało się uniknąć większej politycznej szkody dla interesów niemieckich i kościoła katolickiego Gdańska.

Übersetzt von Waldemar Moscicki

The Crisis of the Hansa-Bank AG in Danzig

Summary

The Free City of Danzig, which even at its establishment was one of the most controversial results of the Treaty of Versailles, underwent a relatively important rise in the first years of its existence. The cause of this was the free operation of foreign exchange, which made the city attractive as a location for numerous financial institutions. Among the most important enterprises of this kind was the *Hansa-Bank AG* [Hansa-Bank Inc., a joint-stock company], founded in 1921, which soon took on the role of local bank for the Catholic Church of Danzig. In the wake of economic recession bankruptcy was already threatening the bank from the mid-twenties, whereby not only the Diocese of Danzig came into financial embarrassment, but also politicians of the Centre Party of Danzig, who held high posts in the supervisory board of the Bank, had to fear for their reputations. In addition to this a collapse would have entailed further political instability and encouraged Polish interests in Danzig. For this reason the Government of the German Reich endeavoured to stabilize the *Hansa-Bank* since 1926 – following corresponding requests from Danzig. When in 1927 the complete disintegration of the Bank seemed unavoidable, the Government ensured an orderly winding up of the bankruptcy proceedings. In this way greater political damage to German interests and to the Catholic Church of Danzig could be averted.

Übersetzt von Sylvia H. Parker



Die Berufung Herman Hefeles an die Staatliche Akademie Braunsberg im Jahre 1929

Von Roland Engelhart

Meiner Mutter zum 65. und meinem Vater zum 70. Geburtstag

Die Berufung eines Professors gehört auch heute nicht gerade zum Alltag eines Hochschulbetriebs. Besonders an einer kleineren Hochschule können sich dadurch die fachlichen Schwerpunkte erheblich verschieben. Zugleich spiegeln sich bei Lehrstuhlbesetzungen der persönliche Einfluß einzelner sowie die Macht- und Mehrheitsverhältnisse innerhalb der Fakultät wider. Deshalb lassen sich aus jeder Berufung vielfältige Rückschlüsse ziehen. Daß bei der Auswahl eines Kandidaten nicht nur fachliche Aspekte eine Rolle spielen, sondern auch persönliche Momente ausschlaggebend sein können, ist eine bekannte Tatsache. Im Normalfall ist die Berufung eines neuen Professors eine innerakademische Angelegenheit, wobei dem Wunsch der Fakultät oder des Senats durch das zuständige Ministerium üblicherweise entsprochen wird. Doch gibt es immer wieder Versuche, von außerhalb einen Kandidaten vorzuschlagen.

Solche Versuche wurden in Braunsberg auch im Vorfeld der Berufung Herman Hefeles unternommen, so daß für den neu zu besetzenden Lehrstuhl der Geschichte und neueren Literaturgeschichte nicht nur die Vorschlagsliste der Fakultät, sondern auch ein Vorschlag des ermländischen Bischofs sowie eine Eigenbewerbung vorlagen. Die verschiedenen Interessenssphären machen die Berufungsvorgeschichte deshalb besonders aufarbeitenswert. Die nötige Quellengrundlage dafür ist trotz mancher Lücken vorhanden. Zwar wurden die Akten der Staatlichen Akademie Braunsberg im Jahre 1945 vernichtet, die Akten über sie im *Bestand des Oberpräsidiums Königsberg (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin)* reichen nur bis zum Jahre 1905, und in den *Akten des Reichskirchen- und des Reichserziehungsministeriums (Bundesarchiv Potsdam)* findet sich nichts über die Berufung, wohl aber sind beim *Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Merseburg im Archivgut des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung* die Akten über die Anstellung und Besoldung der Braunsberger Professoren, und damit auch über die Berufung Hefeles, erhalten. Eine eigene Personalakte Hefeles existiert jedoch nicht. Die überlieferten Akten des Preußischen Kultusministeriums in Berlin, auf welche sich die hier vorliegenden Ausführungen hauptsächlich stützen, sind umfangreich und aussagekräftig genug, um über die Berufung Hefeles auch ohne entsprechende Gegenkorrespondenz gesicherte Aussagen machen zu können.

Das Ermland und die Staatliche Akademie

Das Ermland, eine Landschaft zwischen dem Frischen Haff und den Masurischen Seen, wird gemeinhin kirchengeschichtlich beziehungsweise konfessionell umschrieben. Es war die größte der vier seit 1243 bestehenden altpreußischen Diözesen¹. Die Diözese Ermland reichte im Westen bis an die Linie Elbingfluß – Drausensee – Passarge, im Norden wurde sie vom Pregel und im Osten von der Angerapp begrenzt. 1617 wurde sie um das Gebiet des ehemaligen nördlich anschließenden Bistums Samland vergrößert und 1821 nochmals durch Teile der westlich gelegenen Diözese Pomesanien erweitert. Die späteren politischen Veränderungen führten zu weiteren Eingliederungen unter die geistliche Jurisdiktion Ermlands, so daß schließlich seit dem preußischen Konkordat im Jahre 1929 die Diözesangrenzen von Ermland mit denen der Provinz Ostpreußen identisch waren. Damit unterstand die gesamte katholische Bevölkerung Ostpreußens dem Bischof von Ermland.

Das Ermland war „ein Fremdkörper innerhalb der Provinz Ostpreußen: eine geschlossene katholische Enklave in der weiträumigen nordostdeutschen Diaspora mit einer bäuerlichen Agrarstruktur“². Es gehört heute zum Selbstverständnis der Ermländer, welche unter den Ostpreußen nur eine Minderheit darstellen, daß sie sich in erster Linie als Ermländer und erst an zweiter Stelle als Ostpreußen fühlen. Bei der Ausprägung dieser Einstellung kam dem Religionsbekenntnis eine entscheidende Bedeutung zu. Denn vor allem „die konfessionelle Verschiedenheit hatte eine selbstgewählte Isolation der Ermländer zur Folge“³. Nur kurze Zeit bestand im Ermland für den Katholizismus die Gefahr, seine dominierende Rolle zu verlieren, als 1526 die Reformation in den beiden Hansestädten Elbing und Braunsberg vorübergehend einen starken Einfluß bekommen hatte, der sich nochmals um die Mitte des 16. Jahrhunderts zeigte. In Braunsberg konnte der Bischof von Ermland, Kardinal Stanislaus Hosius⁴, nur mit landesherrlichem Einsatz verhindern, daß sich die Reformation durchsetzte. Danach war Braunsberg mitten im protestantischen Ostpreußen für Jahrhunderte Mittelpunkt eines ausgeprägten Katholizismus. Kardinal Hosius war es auch, der in gegen-

1 Die drei anderen Diözesen waren Kulm, Pomesanien und Samland; vgl. J. BUCHHOLZ, Abriß einer Geschichte Ermlands. Braunsberg 1903; E. M. WERMTER, Geschichte der Diözese und des Hochstifts Ermland. Ein Überblick. Münster ²1977; für den kirchenrechtlichen Aspekt vgl. H. SCHMAUCH, Die kirchenrechtliche Stellung der Diözese Ermland. In: ZGAE 30 (1966) S. 465 – 495.

2 B. POSCHMANN, Das Ermland in der deutschen Geschichtsschreibung der Gegenwart. In: ZGAE 44 (1988) S. 7 – 24, hier 7. Ich möchte an dieser Stelle Frau Dr. *Brigitte Poschmann*, Bückeburg, für verschiedene Auskünfte über die ermländische Geschichte ganz herzlich danken. Mein Dank gilt ferner Frau Dr. *Anneliese Triller*, Bonn, und Herrn Dr. *Hans-Jürgen Karp*, Marburg.

3 Ebd. S. 7.

4 Vgl. zu ihm E. M. WERMTER, Artikel Stanislaus Hosius. In: Lexikon für Theologie und Kirche [LThK] 5 (²1960) Sp. 490 f.

reformatorischer Absicht die erste Braunsberger Hochschule⁵ gründete. Denn die 1544 in Königsberg gegründete reformatorische Albertus-Universität (Albertina) sollte ein katholisches Gegengewicht bekommen. Braunsberg, die damals bedeutendste Stadt des Fürstbistums, bot sich dafür auch von der geographischen Lage und Ausstrahlungsmöglichkeit her an. Die Akademie sollte einerseits die katholischen Kräfte in der Abwehr des Protestantismus formieren und andererseits zur innerkirchlichen Erneuerung beitragen. Hosius, der seit 1551 Bischof des Ermland war und der als päpstlicher Legat auf dem Trienter Konzil eine führende Stellung innegehabt hatte, führte 1564 nach der Rückkehr in seine Diözese die auf dem Konzil beschlossenen Reformdekrete energisch durch. Dazu gehörte auch die Einrichtung eines sogenannten Tridentinischen Seminars, eines Diözesanpriesterseminars, um das Ausbildungsniveau des künftigen Klerus zu heben. Dazu holte sich Hosius Jesuiten nach Braunsberg, so daß es 1568 zur Gründung einer Jesuitenhochschule in Braunsberg kam. Nach der päpstlichen Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 verfiel das Jesuitenkolleg; der Vorlesungsbetrieb wurde schließlich 1811 eingestellt.

Durch die Zweite und Dritte Teilung Polens fielen große katholische Gebiete an Preußen. Dies machte erst recht wieder eine akademische Bildungsstätte für den priesterlichen Nachwuchs notwendig. Die preußische Regierung plante die Ausbildung der katholischen Priester durch Einrichtung entsprechender Lehrstühle an der Universität Königsberg⁶. Der ermländische Bischof Joseph von Hohenzollern-Hechingen⁷ wollte jedoch an die lokale Tradition des Jesuitenkollegs anschließen und forderte daher eine eigene Hochschule in Braunsberg, womit er sich nach zähen Verhandlungen durchsetzen

5 Vgl. BRAUNSBERGER AKADEMIE. In: Ostpreußenblatt 19 (1968) Folge 45, S. 10; R. VOM BRUCH, Katholische Akademie Braunsberg. In: Universitäten und Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Eine Universitätsgeschichte in Einzeldarstellungen. Hrsg. v. L. Boehm/R. A. Müller. Düsseldorf 1983, S. 82 – 84; Ph. FUNK, Staatliche Akademie Braunsberg. In: Das Akademische Deutschland. Bd. 1: Die deutschen Hochschulen in ihrer Geschichte. Hrsg. v. M. Doeberl/O. Scheel/W. Schlink u. a. Berlin 1930, S. 677 – 682; DERS., Um das akademische Braunsberg vor 100 Jahren. In: Ostmärkischer Hochschulkalender für 1927/28. Königsberg 1927, S. 128 – 131; B. STASIEWSKI, Die geistesgeschichtliche Stellung der Katholischen Akademie Braunsberg 1568 – 1945. In: Deutsche Universitäten und Hochschulen im Osten. Hrsg. v. W. Hubatsch/B. Stasiewski/R. Wittram u. a. (Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Bd. 30). Köln-Opladen 1964, S. 41 – 58.

6 Vgl. F. DITTRICH, Der Plan der Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Königsberg. In: ZGAE 18 (1913) S. 395 – 488.

7 Vgl. zu ihm Ph. FUNK, Beiträge zur Biographie Josephs von Hohenzollern-Hechingen, Fürstbischof von Ermland (1808 – 1836). In: Verzeichnis der Vorlesungen an der Staatlichen Akademie zu Braunsberg im Sommer 1927. Braunsberg 1927, S. 1 – 47 (auch als Sonderdruck erschienen); A. POSCHMANN, Artikel Josef Prinz von Hohenzollern-Hechingen. In: APB 1 (1941) S. 282 f.; B. POSCHMANN, Artikel Joseph Prinz von Hohenzollern (1776 – 1836). In: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Hrsg. v. E. Gatz. Berlin 1983, S. 326 – 329.

konnte. Die philosophisch-theologische Hochschule konnte ab 1821 ihre volle Tätigkeit entfalten. Die Professoren wurden vorwiegend aus dem angesehenen Münsteraner oder Landshuter Gelehrtenkreis berufen. In Erinnerung an den Gründer des Vorläuferinstituts wurde die Hochschule Lyceum Hosianum genannt. Sie erhielt zwar auch in der Folgezeit kein Promotionsrecht, es wurde ihr aber mehrfach die rechtliche Gleichstellung mit den preußischen Landesuniversitäten bestätigt. Das Lyceum Hosianum wurde 1912 in eine Königliche Akademie und 1919 in eine Staatliche Akademie umgewandelt. Sie bestand bis Anfang 1945. In der Literatur wird die Akademie wegen ihres katholischen Charakters häufig auch als ‚Katholische Akademie‘ bezeichnet.

Die ermländische Hochschule war relativ klein und bestand nur aus zwei Fakultäten, einer theologischen mit fünf Ordinariaten und einer philosophischen mit vier Ordinariaten. Die vier Lehrstühle der philosophischen Fakultät umfaßten Philologie und Pädagogik, klassische Altertumswissenschaft, Geschichte und neuere Literaturgeschichte sowie Naturwissenschaften. Die Anzahl der Braunsberger Studenten, die zum überwiegenden Teil aus dem Ermland kamen, war nicht groß. 1914 waren es 40 Studenten, nach 1918 erhöhte sich ihre Zahl durch die politische und kirchenrechtliche Veränderung auf 100 bis 120. Man kann daraus ersehen, wie wenige Hörer auf den einzelnen Fachbereich entfielen.

Trotz der für das Gedeihen der Hochschule wenig günstigen Umstände, wie es die personelle Unterbesetzung, die geringe Hörerzahl, die knappen Finanzmittel, das fehlende Promotionsrecht, die Ausrichtung auf die katholische Priesterausbildung, die Lage in einer provinziellen Umgebung sowie die starke Fixierung auf das Ermland darstellten, konnte sich Braunsberg im Laufe der Zeit seine wissenschaftliche Stellung sichern, mit den anderen Hochschulen konkurrieren und eine erstaunliche Zahl angesehener Gelehrter vorweisen. Zwar wurde sie durch den Kulturkampf noch einmal schwer beeinträchtigt, „seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erreichte die Akademie aber ein ihres Namens würdiges Niveau“⁸. Dennoch stand die kleine Braunsberger Hochschule in keinem allzu großen Ansehen. Die Grenzlandlage Braunsbergs, die beschränkten Arbeitsmöglichkeiten und die Attraktivität der größeren Universitäten führten zu einem häufigen Wechsel der Professoren. „Die meisten ‚fremden Herren‘ hatten wohl Angst, in Braunsberg hängenzubleiben“⁹. Dies hatte jedoch auch den positiven Aspekt, daß es dadurch zu einem regen Wissenschaftsaustausch kam. Die meist jungen Professoren ihrerseits konnten sich in Braunsberg erproben und bewähren.

8 STASIEWSKI (wie Anm. 5) S. 53.

9 H. PREUSCHOFF, Bischof Kaller, die Braunsberger Akademie und der Nationalsozialismus. Zu den Aufzeichnungen von Walter Adolph. In: ZGAE 40 (1980) S. 105 – 133, hier 117.

Philipp Funks Weggang nach Freiburg und die Vorschlagsliste der Fakultät

Sowohl die Bewährung an der Staatlichen Akademie wie auch der schnelle Weggang von Braunsberg trafen auf Philipp Funk¹⁰ zu, der seit dem Sommersemester 1926 den Lehrstuhl für Geschichte und neuere Literaturgeschichte an der Staatlichen Akademie innehatte. Er war Nachfolger des im Amt verstorbenen Viktor Röhrich¹¹, des Altmeisters der ermländischen Geschichtsforschung. Obwohl Röhrich der erste Ermländer auf dem historischen Lehrstuhl in Braunsberg war, hatten sich auch die meisten seiner Vorgänger der Landesgeschichte gewidmet¹². Damit kamen sie den Erwartungen der Bevölkerung und vor allem des ermländischen Geschichtsvereins entgegen. Den Württemberger Funk hatte man bei seiner Berufung eigens zur besonderen Berücksichtigung der ermländischen Landesgeschichte in seinen Vorlesungen verpflichtet¹³. Funk arbeitete sich sehr schnell in die ermländische Geschichte ein und betrieb sie in der kurzen Zeit seines Braunsberger Wirkens in recht starkem Maße. Davon zeugen seine aus dieser Zeit stammenden Veröffentlichun-

10 *Philipp Funk*, geb. am 26. 6. 1884 in Wasseraffingen/Württemberg, 1903 – 1907 Studium der Philosophie, Theologie und Geschichte in Tübingen, 1908 Promotion (Geschichte) in Tübingen, danach Mitarbeiter am *Historischen Atlas von Bayern* sowie Anfertigung von Regesten für die von Georg Loesche geplanten *Monumenta Austriaca Evangelica*, 1909 – 1910 Hilfsbibliothekar an der Stadtbibliothek Stettin, 1910 – 1916 Redakteur der Zeitschrift *Das Neue Jahrhundert* bzw. *Freie Deutsche Blätter* in München, 1918 Schriftleiter des außenpolitischen und kulturpolitischen Referats an der *München-Augsburger Abendzeitung*, 1920 – 1926 wissenschaftlicher Verlagsredakteur bei Kösel-Pustet in München, 1926 Habilitation in München, 1926 Ordinarius für Geschichte und neuere Literaturgeschichte an der Staatlichen Akademie in Braunsberg, 1929 Ordinarius für Geschichte in Freiburg/Br., gest. am 14. 1. 1937 ebd. – Über Funk erstellt der Verfasser derzeit eine Dissertation an der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät Tübingen. Bislang existiert folgende Literatur: C. BAUER, Philipp Funk. Ein Nachruf. In: *Hochland* 34 (1936/37) H. 1, S. 526 – 532; DERS., Nachruf Philipp Funk. In: *Historische Zeitschrift* [HZ] 156 (1937) S. 221 f.; F. BUCHHOLZ, Artikel Philipp Funk. In: *APB* 1 (1941) S. 202; H. FINKE, Nachruf Philipp Funk. In: *Jahresbericht der Görres-Gesellschaft* 1936. Köln 1937, S. 124 – 127; A. HAGEN, Philipp Funk 1884 – 1937. In: Ders., *Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus*. Bd. 3. Stuttgart 1954, S. 244 – 283; DERS., *Der Reformkatholizismus in der Diözese Rottenburg (1902 – 1920)*. Stuttgart 1962, S. 97 – 100; G. MARON, Artikel Philipp Funk. In: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* [RGG] 2 (31958) Sp. 1179 f.; J. SPÖRL, Philipp Funk zum Gedächtnis. In: *Historisches Jahrbuch* [HJb] 57 (1937) S. 1 – 15; DERS., Artikel Philipp Funk. In: *LThK* 4 (31960) Sp. 460 f.; G. RITTER, Nachruf Philipp Funk. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 90 (1938) S. 127 – 129.

11 Zu ihm vgl. A. POSCHMANN, Artikel Viktor Röhrich. In: *APB* 2 (1967) S. 563.

12 Vgl. FUNK, *Staatliche Akademie Braunsberg* (wie Anm. 5) S. 681. Auch in der theologischen Fakultät hatte man sich sehr häufig mit der ermländischen Geschichte beschäftigt.

13 Vgl. GEHEIMES STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ MERSEBURG [GSAPKM] Rep. 76 Vc, Sekt. 5, Tit. 26, Nr. 3, Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Acta betreffend die Anstellung und Besoldung der Professoren und Lehrer an der Staatlichen Akademie zu Braunsberg, Bd. 9 (1923 – 1929), fol. 145, Konzept des Ernennungsschreibens an Funk vom 12. 3. 1926. Ich danke Herrn Oberarchivar Dr. Waldmann, Merseburg, für die angefertigten Reproduktionen und die Auskünfte sehr herzlich.

gen¹⁴. Als an Funk jedoch ein Ruf der angesehenen Universität Freiburg im Breisgau erging, um dort die Nachfolge des namhaften katholischen Historikers Heinrich Finke¹⁵ anzutreten, zögerte er aus verständlichen Gründen nicht lange, diesen anzunehmen. Als er den Ruf zum 1. April 1929 annahm, wurde sein Braunsberger Lehrstuhl nach genau drei Jahren wieder frei¹⁶.

Da die philosophische Fakultät in Braunsberg ohnehin sehr klein war und Funk dort den einzigen Lehrstuhl für Geschichte innehatte, war zu erwarten, daß er sich sehr stark um die Auswahl seines Nachfolgers kümmern würde. Schon auf seiner Rückreise von den Freiburger Verhandlungen zu Beginn des Jahres 1929 hatte er versucht, in Berlin mit dem zuständigen Referenten des Preußischen Kultusministeriums, Ministerialrat Wolfgang Windelband (1886 – 1945), Kontakt aufzunehmen, hatte diesen jedoch nicht angetroffen. Der Grund für das von Funk angestrebte Gespräch lag nicht in erster Linie darin, ihn über seinen definitiven Weggang zu informieren, sondern es ging Funk vor allem darum, wegen seines zu berufenden Nachfolgers vorstellig werden zu dürfen, worum er nun schriftlich nachsuchte. Er verstärkte diesen Wunsch mit dem Hinweis, daß er auch geschäftsführender Prodekan der Fakultät sei. Deshalb bot er einen neuen Gesprächstermin für den März an, also im Zeitraum seiner Übersiedlungsreise nach Freiburg, war aber grundsätzlich bereit, jeweils am Ende der Woche nach Berlin zu kommen, falls die Nachfolge dringlich erscheine¹⁷. Ob es dann tatsächlich zu einer Vorsprache Funks gekommen ist, bleibt ungeklärt.

14 Vgl. die in Anm. 5 und 7 angegebenen Artikel sowie: Zur Geschichte der Frömmigkeit und Mystik im Ordensland Preußen. In: Kultur- und Universalgeschichte. Walter Goetz zu seinem 60. Geburtstage. Leipzig-Berlin 1927, S. 67 – 90.

15 Heinrich Finke, geb. am 13. 6. 1855 in Knechting/Westfalen, ab 1876 Studium der Philosophie und Geschichte in Münster und Tübingen – aus finanziellen Gründen jedoch weitgehende Abwesenheit von der Universität, Autodidakt, 1880 Promotion (Geschichte) in Tübingen, 1887 Habilitation in Münster, 1891 Extraordinarius und 1897 Ordinarius in Münster, 1899 Ordinarius in Freiburg/Br., gest. am 19. 12. 1938 daselbst. Neben vielen anderen Themen widmete sich Finke vor allem der Erforschung der spanischen Geschichte. Er war Mitglied in vielen Akademien und Herausgeber einiger Zeitschriften. Von 1924 bis zu seinem Tode war er Präsident der Görresgesellschaft. – Vgl. HEINRICH FINKE. In: Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Bd. 1. Hrsg. v. S. Steinberg. Leipzig 1925, S. 91 – 128; W. GOETZ, Heinrich Finke zum achtzigsten Geburtstag. In: Archiv für Kulturgeschichte 26 (1936) S. 1 – 10; H. HEIMPEL, Heinrich Finke. Ein Nachruf. In: HZ 160 (1939) S. 534 – 545; P. E. HÜBINGER, Heinrich Finke. In: Westfälische Lebensbilder. Bd. 13. Münster/Westf. 1985, S. 156 – 192; HEINRICH FINKE († 19. 12. 1938). In: Jahresbericht der Görres-Gesellschaft 1938. Köln 1939, S. 15 – 37; G. SCHREIBER, Artikel Heinrich Finke. In: LThK 4 (1960) Sp. 140 f.; J. SPÖRL, Heinrich Finke 1855 – 1938. In: HJb 58 (1938) S. 241 – 248; DERS., Artikel Heinrich Finke. In: NDB 5 (1961) S. 162.

16 Vgl. GStAPKM (wie Anm. 13) Bd. 9, fol. 422, Schreiben Funks vom 11. 1. 1929. Mit diesem Zeitraum entfiel auch die Klausel, nach der Funk bei einem Weggang an eine außerpreußische Hochschule verpflichtet gewesen wäre, die erstatteten Umzugskosten von München nach Braunsberg zurückzuzahlen. – Vgl. seine Verpflichtungserklärung vom 5. 2. 1926, ebd. fol. 128.

17 Ebd. fol. 422, Schreiben Funks vom 11. 1. 1929.

Dem Kultusministerium war auf alle Fälle an einer zügigen Abwicklung der Berufungsverhandlungen viel gelegen, denn die philosophische Fakultät legte schon Mitte Februar nach einer an sie ergangenen Aufforderung vom 26. Januar 1929 die Berufungsliste für die Nachfolge Funks vor. Es handelte sich dabei um einen üblichen Dreiervorschlag, den die Fakultät einstimmig beschlossen und Funk als Prodekan der Fakultät unterzeichnet hatte¹⁸.

Als Nachfolger Funks an der katholisch geprägten Akademie kam nur ein katholischer Wissenschaftler in Betracht, was den Kreis der Kandidaten schon im voraus erheblich einengte. Eine weitere Einschränkung ergab sich aus der stofflichen Fülle des Lehrstuhls, denn neben der allgemeinen Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, worauf der Schwerpunkt lag, mußte die ermländische Geschichte abgedeckt und zudem noch die neuere Literaturgeschichte vertreten werden. Die alleinige Vertretung eines solch großen Bereiches erforderte idealerweise einen Generalisten, was ein maßgeblicher Auswahlaspekt war. Darüber hinaus stand zu erwarten, daß Funk auch für eine geistige Kontinuität auf seinem Lehrstuhl sorgen wollte.

Herman Hefe

An erster Stelle empfahl die Fakultät als möglichen Nachfolger Herman Hefe¹⁹. Hefe entstammte einem bedeutenden württembergischen Geschlecht. Er war ein Großneffe des berühmten Rottenburger Bischofs Karl Joseph von Hefe²⁰ und Sohn des Präsidenten

18 Vgl. GSAPKM (wie Anm. 13) Bd. 10 (1929 – 1934), fol. 10 f., Schreiben vom 15. 2. 1929. Die Berufungsliste wurde über den Dienstweg zunächst dem Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, welcher Kurator der Staatlichen Akademie Braunsberg war und seinen Sitz in Königsberg hatte, eingereicht und von diesem am 21. 2. 1929 mit einem Beischreiben weitergeleitet.

19 Vgl. zu ihm C. BAUER, Herman Hefe. Umriß und Deutung. In: Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Staatlichen Akademie zu Braunsberg. Wintersemester 1937/38. Braunsberg 1937, S. 1 – 51 (auch als Sonderdruck); J. BERNHART, Brief an einen Toten. In: Hochland 33 (1936) H. 2, S. 182 – 184; A. H. BERNING, Herman Hefe. In: Das Wort in der Zeit 3 (1935/36) S. 1062 – 1064; H. BINDER, Herman Hefe (13. Oktober 1885 bis 30. März 1936). In: Dichtung und Volkstum 38 (1937) S. 157 – 171; H. H. EHRLER, Abschied von Herman Hefe. In: Das Wort in der Zeit 3 (1935/36) S. 1057 f.; Ph. FUNK, Herman Hefe †. In: HJb 56 (1936) S. 208 – 213; A. HAGEN, Herman Hefe 1885 – 1936. In: Ders., Gestalten aus dem schwäbischen Katholizismus. Bd. 3. Stuttgart 1954, S. 284 – 321; DERS., Der Reformkatholizismus in der Diözese Rottenburg (1902 – 1920). Stuttgart 1962, S. 100 f.; E. HÖLZLE, Herman Hefe. In: HZ 155 (1937) S. 445; W. KOSCH, Das katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon 1 (1933) S. 1436; H. MISENHARTER, Herman Hefe zum Gedächtnis. In: Der Schwabenspiegel 30 (1936) S. 153 f.; R. SAMULSKI, Artikel Herman Hefe. In: APB 1 (1941) S. 256 f.; B. W. SWITALSKI, Herman Hefe. Brief des Gedenkens. In: Das Wort in der Zeit 3 (1935/36) S. 1058 – 1061.

20 Zu Karl Joseph von Hefe (1809 – 1893) vgl. F. X. FUNK, Artikel Karl Joseph von Hefe. In: ADB 50 (1905) S. 109 – 115; K. KÜMMEL, Bischof Hefe und seine Zeit. In: Die Diözese Rottenburg und ihre Bischöfe: 1828 – 1928. Ein Festbuch zum hundertjährigen Jubiläum der Diözese. Hrsg. v. F. Stärk. Stuttgart 1928, S. 107 – 202; R. REINHARDT, Artikel Karl Joseph von Hefe. In: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder (wie Anm. 7) S. 295 – 297; H. TÜCHLE, Artikel Karl Josef v. Hefe. In: LThK 5 (1960) Sp. 55 f.; DERS., Artikel Carl Joseph v. Hefe. In: NDB 8 (1969) S. 199 f.

des Katholischen Kirchenrats in Stuttgart, Emil von Hefe²¹. Herman Hefele wurde am 13. Oktober 1885 in Stuttgart geboren. Nach dem Studium der Philosophie, Theologie und Geschichte, welches er von 1904 bis 1908 in Tübingen absolvierte und 1909 mit der Promotion in Geschichte abschloß, arbeitete er von 1910 bis 1919 am *Historischen Atlas von Bayern* in München, ehe er Regierungsrat am Württembergischen Staatsarchiv in Stuttgart wurde.

In der Berufungsliste selbst finden sich biographische Angaben jedoch nur sehr spärlich. Für Hefele ist noch nicht einmal das Geburtsjahr erwähnt, nur seine Tätigkeit am *Historischen Atlas* und beim Staatsarchiv ist angeführt. Ob dies Absicht war, sei dahingestellt. Ausführlicher ist jedoch die wissenschaftliche Würdigung Hefeles: „Er ist gleichermaßen Kenner der mittelalterlichen und der neueren Geschichte, wie seine zahlreichen Veröffentlichungen ausweisen, und hat sich auch erfolgreich auf dem Gebiet der neueren Literaturgeschichte betätigt, was ihn instand setzt, in innerer Einheit neben dem Hauptfach Geschichte auch das Nebenfach Literaturgeschichte zu vertreten. Hefele steht als Forscher und als Gestalter mitten im geistigen Leben der Gegenwart“²². Nachdrücklich wies man auf seine fast zwanzigjährige Archivtätigkeit hin. Denn er verfüge damit „über eine archivalische Praxis und hilfswissenschaftliche Erfahrung, die ihn in besonderem Maße“ befähige, „der Heimatgeschichte nachhaltige Impulse zu geben und bei der weiteren Erschließung unserer heimatlichen Archive tatkräftig mitzuhelfen“²³.

Als die wichtigsten wissenschaftlichen Veröffentlichungen Hefeles wurden folgende Monographien aufgeführt: Seine Doktorarbeit *Die Bettelorden und das religiöse Volksleben in Oberitalien im XIII. Jahrhundert* (Leipzig 1910)²⁴, das Büchlein *Der Katholizismus in Deutschland* (Darmstadt 1919), seine Essaysammlung *Das Gesetz der Form. Briefe an Tote* (Jena 1919), das *Dante-Buch* (Stuttgart 1921) sowie seine Darstellung über Methodik und Gesetzmäßigkeit des Dichtens *Das Wesen der Dichtung* (Stuttgart 1923)²⁵. Aus dem Umfeld der archivalischen Arbeit Hefeles nannte man seine aus dem Jahre 1913 stammende *Probekarte zum Historischen Atlas von Bayern*²⁶ und

21 Zu *Emil von Hefe* (1838–1921) vgl. E. VOGT, Präsident a. D. Emil von Hefe. In: Württembergischer Nekrolog für die Jahre 1920 und 1921. Hrsg. v. K. Weller/V. Ernst/O. Leuze. Stuttgart 1928, S. 219–225.

22 GSAPKM (wie Anm. 13) Bd. 10, fol. 10, Schreiben der philosophischen Fakultät Braunsberg vom 15. 2. 1929.

23 Ebd.

24 Die Arbeit ist zuerst als Inaugural-Dissertation gedruckt worden, erschien dann aber zugleich als Bd. 9 der *Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance*, die von Walter Goetz herausgegeben wurden.

25 Einen hervorragenden Überblick über die Werke Hefeles bieten folgende Besprechungen: L. HÄNSEL, Herman Hefe. In: *Hochland* 26 (1929) H. 2, S. 358–374, 516–533; W. MERIDIUS, Hermann Hefe. In: *Das neue Reich* 10 (1927/28) S. 989–991.

26 Proben der Territorienkarte von 1802 des Historischen Atlases von Bayern. Kartenprobe aus Schwaben. In: *Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte* 57 (1913) S. 330–369.

seinen Aufsatz *Zur Methode der historischen Kartographie*²⁷. Ferner wurde noch auf „zahlreiche wissenschaftliche Einleitungen zu Übersetzungen von Texten aus der Renaissance“²⁸ hingewiesen. Obwohl es sich bei den genannten Werken nur um eine Auswahl seiner Veröffentlichungen²⁹ handelte, konnte damit gut die gesamte Spannweite der Interessen und Fähigkeiten Hefeles aufgezeigt werden.

Als wissenschaftliche und persönliche Referenzen führte man für ihn seinen Doktorvater Walter Goetz³⁰ aus Leipzig an, ferner Karl Alexander von Müller aus München³¹ sowie Carl Schmitt³² von der Handelshochschule Berlin.

27 In: Kultur- und Universalgeschichte (wie Anm. 14) S. 539 – 556.

28 Erwähnt wurde dabei die von Marie Herzfeld herausgegebene Sammlung *Das Zeitalter der Renaissance. Ausgewählte Quellen zur Geschichte der italienischen Kultur*, zu der Hefele mehrere Bände beigeuert hatte. Er hatte aber auch noch in anderen Reihen Einleitungen und Übersetzungen herausgegeben.

29 Die kleinen Unrichtigkeiten in den Angaben der Berufsungsliste wurden verbessert. Abgesehen von den in Anm. 25 genannten Besprechungen geben HAGEN, KOSCH und SAMULSKI (wie Anm. 19) bislang den besten Überblick über das Hauptwerk Hefeles. Ein möglichst vollständiges Verzeichnis seiner Schriften sucht der Verfasser in absehbarer Zeit zu erstellen.

30 Walter Goetz, geb. am 11. 11. 1867 in Leipzig, evangelisch, ab 1886 Studium der Geschichte, Rechtswissenschaft, Kunstgeschichte und Nationalökonomie in Freiburg, München und Leipzig, 1890 Promotion (Geschichte) in Leipzig, 1892 Mitarbeiter bei der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1895 Habilitation für allgemeine Geschichte daselbst, zuerst in Leipzig und ab 1901 in München Privatdozent, 1905 Ordinarius für mittelalterliche Geschichte in Tübingen, 1913 Ordinarius in Straßburg, 1915-1933 Ordinarius in Leipzig, 1945 – 1951 Honorarprofessor in München, gest. am 30. 10. 1958 im Sanatorium Adelhofen/Oberbayern. Goetz, Inhaber zahlreicher Ehrenämter, widmete seine Schaffenskraft der Kultur- und Weltgeschichte, vor allem der italienischen Renaissance sowie der Geschichte des Papsttums und der Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert. – Vgl. seine Autobiographie: Aus dem Leben eines deutschen Historikers. In: Historiker in meiner Zeit. Gesammelte Aufsätze. Hrsg. v. W. Goetz. Köln-Graz 1957, S. 1 – 87; H. GRUNDMANN, Nachruf Walter Goetz. In: HZ 187 (1959) S. 731 f.; DERS., Artikel Walter Goetz. In: NDB 6 (1964) S. 582 – 584.

31 Karl Alexander von Müller, geb. am 20. 12. 1882 in München, Studium der Rechtswissenschaft und Geschichte in München und Oxford, 1908 Promotion (Geschichte) in München, 1910 Mitarbeiter der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1917 Habilitation in München, 1917 Honorarprofessor daselbst für allgemeine und neuere deutsche sowie für bayerische Geschichte und Syndikus der Akademie der Wissenschaften und der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Bayerischen Staates, 1919 Ernennung zum Regierungsrat als Ausgleich für einen abgelehnten Ruf auf die ordentliche Professur für Geschichte an der Technischen Hochschule Karlsruhe, 1922 Ernennung zum Oberregierungsrat, 1923 Lehrauftrag für historische Politik in München, 1928 Ordinarius für bayerische Landesgeschichte in München, 1935 – 1945 Ordinarius für bayerische und deutsche Geschichte in München, zahlreiche Ehrenämter, gest. am 13. 12. 1964 in Rottach-Egern. Seine Hauptarbeitsgebiete waren die englische Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und vor allem die bayerische Geschichte des 19. Jahrhunderts. – Vgl. K. BOSL, Karl Alexander von Müller † in memoriam. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 28 (1965) S. 920 – 928; H. GOLWITZER, Karl Alexander von Müller 1882 – 1964. Ein Nachruf. In: HZ 205 (1967) S. 295 – 322; W. WEBER, Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970. Frankfurt/M.-Bern-New York 1984, S. 400 f.

Clemens Bauer

An zweiter Stelle nannte man Clemens Bauer³³. Bauer wurde am 16. Dezember 1899 in Ehingen an der Donau geboren, war also wie Funk und Hefele Württemberger. Er studierte von 1919 bis 1922 in Tübingen und München Philosophie, Geschichte und Germanistik. In München promovierte er 1922 im Fach Geschichte. Die Vorstellung seiner Person beginnt im Schreiben der Braunsberger Fakultät³⁴ mit dem Referendariatsdienst von 1922 bis 1925 am Bayerischen Hauptstaatsarchiv, von dem vermerkt wird, daß er ihn im Juni 1925 mit der Note I abgeschlossen habe. Recht genau werden wir dann über die weiteren beruflichen Stationen im Leben Bauers unterrichtet; davon, daß er von November 1925 bis April 1927 als Stipendiat der Görres-Gesellschaft in Rom war, von Mai 1927 bis November 1928 als Archivassessor am Hauptstaatsarchiv in München arbeitete, danach wegen der weiteren Vorbereitung seiner Habilitation aus dem Archivdienst ausschied und stattdessen Assistent am wirtschaftsgeschichtlichen Seminar in München wurde. Man mußte auch zu berichten, daß Bauers Habilitationsschrift der philosophischen Fakultät München bereits vorliege, diese aber wegen Neubefürungen erst im folgenden Semester amtlich behandelt werden könne.

Bauers Veröffentlichungen führte man nicht getrennt an, sondern ließ sie in seinen Lebenslauf einfließen, wohl deswegen, weil er 1929 aufgrund seiner Jugend erst wenige vorweisen konnte. So nannte man seine, wie man betonte, erstklassig klassifizierte Doktorarbeit

32 Carl Schmitt, geb. am 11. 7. 1888 in Plettenberg/Westfalen, Studium der Rechtswissenschaft in Berlin, München und Straßburg, 1915 Habilitation in Straßburg, 1921 Ordinarius in Greifswald, 1922 in Bonn, 1926 in Berlin (Handelsfachhochschule), 1932 in Köln und 1933 – 1945 in Berlin, 1933 Preußischer Staatsrat, gest. am 7. 4. 1985 in Plettenberg. Auf der Grundlage einer pessimistischen Anthropologie, eines negativen Freiheitsbegriffes und der Ablehnung eines parlamentarischen Systems ebnete er den Weg für den totalitären Führerstaat Hitlers. – Von den vielen Nachrufen und Artikeln über den umstrittenen Staats- und Völkerrechtler seien genannt: G. FRANZ, Artikel Carl Schmitt. In: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte. Bd. 3. Bearb. v. K. Bosl/G. Franz/H. H. Hofmann. München 1975, S. 2523 f.; H. HOFMANN, Carl Schmitt oder: Die eigene Frage als Gestalt. In: Zeitschrift für neuere Rechtsgeschichte 7 (1985) S. 64 – 68; G. KRAUSS, Erinnerungen an Carl Schmitt. In: Criticón 95 (1986) S. 127 – 130; 96 (1986) S. 180 – 184; G. MASCHKE, Carl Schmitt in Europa. Bemerkungen zur italienischen, spanischen und französischen Nekrologdiskussion. In: Der Staat 25 (1986) S. 575 – 599; Th. RASEDORN, Das lange Fortleben des NS-Staatsrats Prof. Carl Schmitt. In: Die neue Gesellschaft (Frankfurter Hefte, Bd. 8) 32 (1985) S. 741 – 743; J. SEIFERT, Theoretiker der Gegenrevolution. Carl Schmitt 1888 – 1985. In: Kritische Justiz 18 (1985) S. 193 – 200.

33 Zu ihm vgl. H. OTT, Clemens Bauer zum 75. Geburtstag. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 123 (1975) S. 243–250; DERS., Worte des Gedenkens an Clemens Bauer († 1. Januar 1984). In: Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 1984. Köln 1985, S. 96 – 101; DERS., Artikel Clemens Bauer. In: Badische Biographien NF 2 (1987) S. 18 – 22; DERS., Nachruf Clemens Bauer (16. 12. 1899 – 1. 1. 1984). In: HJb 107 (1987) S. 219 – 224; H. KELLENBENZ, Nachruf Clemens Bauer (1899 – 1984). In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 72 (1985) S. 298 – 300.

34 GSAPKM (wie Anm. 13) Bd. 10, fol. 10 f., Schreiben vom 15. 2. 1929.

*Die katholische Bewegung in Württemberg 1833 – 1848*³⁵. Den Aufsatz *Die Epochen der Papstfinanz. Ein Versuch*³⁶ bezeichnete man als „eine vielversprechende Probe“³⁷ der Studien Bauers, deren Gesamtertrag nun in seiner Habilitationsschrift vorliege³⁸.

Weder die Jugend Bauers – er stand erst im 30. Lebensjahr – noch die nicht vollzogene Habilitation, was beides erwähnt wurde, hinderten die Fakultät daran, Bauer auf Platz zwei vorzuschlagen, denn die fachlichen Aspekte sprachen eindeutig für ihn. „Bauer ist, wie von mehreren maßgeblichen Persönlichkeiten nachdrücklich versichert wird, von so außerordentlicher wissenschaftlicher Begabung und seine bisherigen Leistungen verraten so unverkennbare Reife, daß wir uns eine starke Förderung, wiederum besonders der heimatgeschichtlichen Studien, von ihm erwarten könnten“³⁹. Der überaus wohlwollenden Charakterisierung Bauers fügte man noch hinzu, daß dieser nach Bekunden seines Vorgesetzten Jakob Strieder⁴⁰ seine Tätigkeit als Assistent „mit hervorragend pädagogischem Geschick“⁴¹ ausübe.

Als Referenzen, die sicherlich mit den „maßgeblichen Persönlichkeiten“ identisch sein dürften, wurden für Bauer sein Doktorvater Erich Marcks⁴² in Berlin, sein Habilitationsbetreuer Jakob Strieder

35 In erweiterter Fassung erschienen als: *Politischer Katholizismus in Württemberg bis zum Jahre 1848*. (Schriften zur deutschen Politik, Bd. 23/24). Freiburg/Br. 1929. Auch bei Bauers beiden Veröffentlichungen wurden die Titel ergänzt.

36 In: HZ 138 (1928) S. 457-503.

37 GSAPKM (wie Anm. 13) Bd. 10, fol. 11. Bauer hatte in Anm. 1 seines Aufsatzes selbst darauf hingewiesen, daß dieser die Hauptergebnisse „einer eigenen systematisch aufgebauten Publikation“ zusammenfasse.

38 Die umfangreiche Habilitationsschrift zur Geschichte des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Finanz- und Steuerwesens ist nie gedruckt worden.

39 GSAPKM (wie Anm. 13) Bd. 10, fol. 10 f.

40 Jakob Strieder, geb. am 18. 12. 1877 in Dorchheim/Hessen-Nassau, Studium der Geschichte und Staatswissenschaften in Breslau, Berlin, Greifswald, Leipzig und Bonn, 1903 Promotion (Geschichte) in Bonn, danach ausgedehnte Studienreisen innerhalb Europas, 1907 Habilitation für mittlere und neuere Geschichte in Leipzig, 1915 Extraordinarius daselbst, 1920 Extraordinarius für Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftsgeographie in München, 1923 Ordinarius daselbst, zahlreiche Ehrenämter, gest. am 24. 7. 1936 in Garmisch. Seine Hauptarbeitsgebiete waren die Fugger und die europäische Wirtschaftsgeographie des Spätmittelalters sowie des 16. Jahrhunderts. – Vgl. C. BAUER, Nachruf Jakob Strieder. In: Jahresbericht der Görres-Gesellschaft 1936. Köln 1937, S. 105 – 110; DERS., Nachruf Jakob Strieder. In: HZ 155 (1937) S. 223 – 224; H. F. DEININGER, Jakob Strieder und Augsburg. In: Das reiche Augsburg. Ausgewählte Aufsätze Jakob Strieders zur Augsburg und süddeutschen Wirtschaftsgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts. Hrsg. v. H. F. Deininger. München 1938, S. IX-XIX; F.-J. Schöningh, Jakob Strieder †. In: HJb 56 (1936) S. 435 – 437.

41 GSAPKM (wie Anm. 13) Bd. 10, fol. 11.

42 Erich Marcks, geb. am 17. 11. 1861 in Magdeburg, evangelisch, ab 1879 Studium der Geschichte in Straßburg, 1882 Promotion daselbst in alter Geschichte, danach Zuwendung zur neueren Geschichte, 1887 Habilitation in Berlin, 1892 Ordinarius in Freiburg, 1894 Ordinarius in Leipzig, 1901 Ordinarius in Heidelberg, 1907 Annahme eines Rufes an die Wissenschaftliche Stiftung in Hamburg, 1913 Ordinarius in München, 1922 Ordinarius in Berlin, zahlreiche Ehrenämter, gest. am 22. 11. 1938 in Berlin-Charlottenburg. Das Arbeitsfeld von Marcks war sehr breit angelegt, seine besondere Vorliebe galt Biographien und der Geschichte Preußens. – Vgl. W. ANDREAS, Zum hundert-

sowie der Generaldirektor am Bayerischen Hauptstaatsarchiv, Otto Riedner⁴³, angegeben.

Wilhelm Kisky

Wohl nur um der üblichen Form eines Dreivorschlages zu genügen, nannte man an dritter Stelle Wilhelm Kisky⁴⁴. Kisky wurde am 29. November 1881 in Köln geboren. Sein Studium der Geschichte und der historischen Hilfswissenschaften absolvierte er ab 1901 in Freiburg im Breisgau, Berlin und Bonn und schloß es 1906 mit der Promotion in Geschichte ab. Danach war er mit Auftragsarbeiten am Stadtarchiv Köln beschäftigt. 1913 wurde Kisky Direktor des Archivs der Fürsten von Salm zu Anholt in Westfalen. Ende 1920 wurde er Reichsarchivar am Reichsarchiv Potsdam. Er schied dort aber schon 1924 freiwillig aus und trat in den einstweiligen Ruhestand. In der Berufsliste wurden jedoch nur sein Geburtsjahr und sein Titel „Oberarchivar“ angeführt. Während man den beruflichen und wissenschaftlichen Werdegang Hefeles und Bauers mit jeweils mehr als einer Schreibmaschinenseite doch recht ausführlich gewürdigt hatte, gestand man Kisky insgesamt nur knappe sechs Zeilen zu. Man begnügte sich bei seiner wissenschaftlichen Vorstellung mit der summarischen Angabe, daß er „Arbeiten aus der Geschichte der Erzbischöfe von Köln und der Domkapitel der Kurstifte“⁴⁵ veröffentlicht habe. Referenzen wurden für ihn überhaupt keine angegeben. Wenig nachdrücklich lautete die Empfehlung für Kisky: „Auch er ist infolge seiner archivalischen Kenntnisse und Erfahrungen geeignet, unsere heimatliche Forschung zu fördern“⁴⁶.

Liest man die Ausführungen der philosophischen Fakultät vom 15. Februar 1929 genau, so ist man versucht zu fragen, warum eigentlich nicht Bauer an erster Stelle genannt wurde. Was den rein histori-

sten Geburtstag von Erich Marcks am 17. November 1961. In: *Ruperto Carola* 30 (1961) S. 156 – 158; C. BAUER, Nachruf Erich Marcks. In: *HJb* 58 (1938) S. 587 – 588; F. FRIEDRICH, Erich Marcks †. Ein Wort des Abschieds und des Dankes. In: *Historische Vierteljahrschrift* 31 (1937) S. 809 – 828; K. STÄHLIN, Erich Marcks zum Gedächtnis. In: *HZ* 160 (1939) S. 486 – 533; WEBER, *Biographisches Lexikon* (wie Anm. 31) S. 363 f.

43 Otto Riedner, geb. am 26. 11. 1879 in Omersbach, juristische, historische, philosophische und philologische Studien in Würzburg, 1902 Eintritt in den bayerischen Archivdienst, 1906 Kreisarchiv Speyer, 1907 Promotion zum Dr. jur. mit einer rechtsgeschichtlichen Dissertation, 1908 Allgemeines Reichsarchiv München, 1915 – 1918 Tätigkeit in der Kriegspressezensur, 1923 Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns, 1929 Schriftleiter der Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, gest. am 9. 11. 1937 in München. – Vgl. C. BAUER, Otto Riedner †. In: *HJb* 58 (1938) S. 237 f.; L. KLEMMER, Artikel Otto Riedner. In: *Bosl's bayerische Biographie*. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten. Hrsg. v. K. Bosl. Regensburg 1983, S. 633.

44 Vgl. zu ihm C. WILKES, Landesarchivar i. R. Dr. Wilhelm Kisky zum Gedenken. In: *Der Archivar* 7 (1954) S. 211 – 218.

45 Ein recht brauchbares Verzeichnis seiner damals schon erschienenen Monographien und Zeitschriftenaufsätze bietet die 4. Ausgabe von KURSCHNERS GELEHRTENLEXIKON. Berlin-Leipzig 1931, Sp. 1446.

46 GSAPKM (wie Anm. 13) Bd. 10, fol. 11.

schen Bereich angeht, so hatte dieser, abgesehen von den gleichwertigen Referenzen, sogar noch bessere Qualifikationen als Hefeles. Bauer hatte seine Promotion *summa cum laude*, sein Archivexamen ebenfalls sehr gut bestanden und eine Habilitationsschrift vorzuweisen, während Hefeles die Promotion *magna cum laude*⁴⁷ abgelegt hatte und es unsicher ist, ob er sich einer Prüfung für den ordentlichen Archivdienst unterzogen hat. Wie Hefeles Veröffentlichungen zeigen, hat er sich nicht in erster Linie mit historischen Themen, sondern stärker mit dem Bereich der Literatur beschäftigt. Dennoch ist durch sein breiteres fachliches Spektrum Hefeles erster Platz auf der Berufsliste gerechtfertigt. Hefeles war für Braunsberg die ideale Besetzung. Daß Kisky hingegen nur ein Verlegenheitskandidat war, zeigt schon seine äußerst oberflächliche und knappe Behandlung. Es ist verwunderlich, daß er überhaupt auf die Berufsliste kam.

Auffällig ist bei allen drei Genannten die ausdrückliche Erwähnung, daß sie der heimatlichen Forschung nützlich seien, was aufgesetzt wirkt, denn keiner der drei Wissenschaftler war Ermländer, und keiner hatte sich vorher überhaupt auch nur ansatzweise mit der ermländischen Geschichte beschäftigt. Die Vertrautheit mit der Geschichte und Kultur Ermlands war also kein Auswahlkriterium gewesen. Dieses Manko versuchte man jeweils mit dem Hinweis auf entsprechende archivalische Erfahrung zu entkräften.

Das Oberpräsidium der Provinz Ostpreußen in Königsberg reichte die Berufsliste zusammen mit einem Beibrief vom 21. Februar an das Preußische Kultusministerium in Berlin weiter⁴⁸. Dieses Schreiben enthält wesentliche zusätzliche Informationen. Zunächst einmal wird bemerkt, daß alle drei Wissenschaftler nicht Privatdozenten seien. Die Fakultät sei nur deshalb von ihren Grundsätzen abgewichen, weil man keine katholischen Privatdozenten habe ermitteln können. Hefeles werde auch deswegen von der Fakultät besonders empfohlen, weil dieser als bisheriger Archivbeamter unter Umständen die Ordnung des Bischöflichen Archivs in Frauenburg vornehmen könne. In dem Begleitschreiben der Mittelbehörde wurde aber nicht verschwiegen, daß man durchaus damit rechne, daß noch der Wunsch geäußert werde, man möge einen Ermländer auf diesen Lehrstuhl berufen. Man konnte dem Ministerium gegenüber versichern, daß sich auch die Fakultät mit dieser Frage schon beschäftigt habe. Diese habe laut Mitteilung an das Oberpräsidium „sich aber nach eingehendster Prüfung nicht dazu entschließen können, einen ermländischen Gelehrten zu nominieren, weil sie nicht die Überzeugung gewonnen“ habe, „daß den akademischen hohen Ansprüchen an Wissenschaftlichkeit eine der hiesigen Persönlichkeiten entspreche“⁴⁹. Mit diesem Urteil, bei dem Funk sicherlich maßgeblich betei-

47 UNIVERSITÄTSARCHIV TÜBINGEN 131/59b, 41, Promotionsakte Herman Hefeles.

48 GStAPKM (wie Anm. 13) Bd. 10, fol. 11 f.

49 Ebd. fol. 12.

ligt war, hatte die Fakultät die ortsansässigen Forscher erheblich abqualifiziert und diese schon im Vorfeld beim Ministerium nahezu ausgeschaltet.

Funks persönliches Verhältnis zu den drei vorgeschlagenen Nachfolgern

Es darf jedoch bezweifelt werden, daß 1929 keine qualifizierten katholischen Privatdozenten im Bereich der Geschichte, beispielsweise aus dem Schülerkreis um Heinrich Finke, zur Verfügung standen, was hier aber nicht weiter untersucht werden soll. Vielmehr zeigt sich, daß die Auswahl der möglichen Nachfolger Funks aus dem Kreis seiner Freunde getroffen wurde, wobei die Reihenfolge, wie sie unter fachlichen Gesichtspunkten in der Berufungsliste aufgestellt wurde, auch dem Freundschaftsverhältnis zu Funk entsprechen haben dürfte.

Einen ersten Hinweis auf eine Auswahl nach persönlichen Gesichtspunkten liefert Heinrich Finke. Dieser hatte sich seinerzeit tatkräftig für Funk als seinen Nachfolger eingesetzt und äußerte sich nun erstaunt und zugleich verstimmt über die vorgeschlagenen Personen, die Funk für seine Nachfolge ausgewählt hatte. „Die Braunschweiger Vorschläge Hefe(!), Bauer(!), Kisky und x habe ich in Rom erfahren. Windelband hat sich bei Strieder erkundigt. Mein Nachfolger hat mir gegenüber von der Sache noch nicht gepiepst. Es ist der Hochland-Kreis“⁵⁰. Der Hinweis auf *Hochland* ist wichtig, denn Funk gehörte wie Hefe und Bauer zum Mitarbeiterkreis der katholischen Kulturzeitschrift *Hochland*. Kisky hingegen hatte darin nur einen Aufsatz veröffentlicht⁵¹. Die von Carl Muth⁵² gegründete und herausgegebene Zeitschrift trug maßgeblich dazu bei, die kulturelle Isolierung des deutschen Katholizismus zu durchbrechen. Weit über den literarischen Ausgangspunkt hinausgehend, versuchte Muth auf allen Fachgebieten den katholischen Glauben mit der modernen Kultur in Beziehung zu bringen.

Noch weit mehr Aufschluß über das persönliche Verhältnis Funks zu den drei Vorgeschlagenen erhält man aber, wenn man deren Le-

50 Brief von Heinrich Finke an Aloys Schulte vom 30. 4. 1929, abgedruckt bei: M. BRAUBACH. Zwei deutsche Historiker aus Westfalen. Briefe Heinrich Finkes an Aloys Schulte. In: Westfälische Zeitschrift 118 (1968) S. 99.

51 Kardinal Mercier und wir. In: *Hochland* 23 (1926) H. 2, S. 156 – 171.

52 Carl Muth, geb. am 31. 1. 1867 in Worms, 1891 – 1893 Studium der Germanistik und Staatswissenschaft in Berlin, Paris und Rom, 1894 – 1895 Redakteur der Tageszeitung *Elsässer* in Straßburg, 1895 – 1902 Chefredakteur der Monatsschrift *Alte und neue Welt* in Einsiedeln, 1898 löste er mit seiner unter dem Pseudonym *Veremundus* erschienenen Schrift *Steht die katholische Belletristik auf der Höhe der Zeit?* den katholischen Literaturstreit aus, 1903 – 1941 Herausgeber der Monatszeitschrift *Hochland*, 1914 Verleihung des Professorentitels, gest. am 15. 11. 1944 in Bad Reichenhall. – Vgl. V. BERNING, Artikel Carl Muth. In: *Staatslexikon* 3 (7/1987) Sp. 1252 – 1254; H. GLASER, Artikel Hochland. In: *LThK* 5 (2/1960) Sp. 399 f.; A. W. HÜFFER, Artikel Carl Muth. In: *LThK* 7 (2/1962) Sp. 706.

benslauf mit dem Funks vergleicht⁵³. Vor allem im Leben Funks und Hefeles gab es eine Fülle von Gemeinsamkeiten, wenngleich Funk aus einfachen Verhältnissen stammte und wesentlich sensibler veranlagt war. Funk und der ein Jahr jüngere Hefe lehrten sich 1900 kennen, als Hefe le von dem angesehenen Stuttgarter Karls-Gymnasium an das Gymnasium und das niedere Konvikt in Ehingen überwechselte. Seit ihrer Konviktszeit verband die beiden eine intensive Freundschaft, die sich nicht zuletzt aus dem gemeinsamen literarischen Interesse entwickelt hatte. Auch als Theologiestudenten in Tübingen behielten sie dieses Interesse bei. Statt einer der Theologengesellschaften beizutreten, bildeten sie mit Gleichgesinnten den sogenannten *Gralbund*⁵⁴. Sie diskutierten über aktuelle Fragen der Philosophie und Theologie, lasen Klassiker und verfaßten selbst Gedichte. Ferner zählten beide zum Freundeskreis von Romano Guardini⁵⁵ und zum Umfeld der Jugendbewegung. Daneben prägte sich in Tübingen auch ihr Interesse für die Geschichte aus. Beide wohnten dort zeitweise aus gesundheitlichen Gründen nicht im Wilhelmsstift, dem höheren Theologenkonvikt der Diözese, sondern in der Stadt. Nach gutem theologischen Abschlußexamen traten sie nacheinander ins Priesterseminar ein mit dem festen Vorsatz, Priester zu werden, und wurden beide aus diesem verdrängt, obwohl ihr Austritt häufig als freiwillig hingestellt wird. Grund dafür war ihre kritische Haltung gegenüber der Enzyklika *Pascendi dominici gregis*⁵⁶, welche den Modernismus verurteilte. Doch auch nach dieser tiefen Zäsur verlief im Lebensweg Funks und Hefeles noch vieles parallel. So promovierten sie in Tübingen beim gleichen Doktorvater, Walter Goetz, über ähnliche historische Themen⁵⁷. Danach war ihnen von 1910 bis zum Ersten Weltkrieg der Aufenthalt in München gemeinsam. Hefe le arbeitete am *Historischen Atlas von Bayern*, Funk als Redakteur für

53 Wenn nicht anders angegeben, beziehen sich die folgenden Ausführungen auf die in den Anmerkungen 10, 19, 33 und 44 angegebene Literatur.

54 Vgl. Ph. FUNK, Die Jungen und die Alten. In: Hochland 22 (1924/25) H. 1, S. 589 – 597, hier 594 f.

55 Romano Guardini, geb. am 17. 2. 1885 in Verona, 1903 – 1905 Studium der Chemie und Nationalökonomie in Tübingen, München und Berlin, 1906 – 1907 Studium der Philosophie und katholischen Theologie in Freiburg/Br. und Tübingen, 1908 Eintritt ins Mainzer Priesterseminar, 1910 Priesterweihe in Mainz, danach Kaplanjahre, 1915 Promotion zum Dr. theol. in Freiburg/Br., 1922 Habilitation in Dogmatik in Bonn, 1923 bis zur Aufhebung seines Lehrstuhls 1939 Professor für Religionsphilosophie und katholische Weltanschauung in Berlin, 1945 für den gleichen Fachbereich Professor in Tübingen und ab 1948 in München, gest. ebd. am 1. 10. 1968. – Vgl. R. GUARDINI, Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen. Aus dem Nachlaß hrsg. v. F. Henrich. Düsseldorf 1984; G. MARON, Artikel Romano Guardini. In: RGG 2 (3/1958) Sp. 1900.

56 Vgl. die autorisierte lateinisch-deutsche Ausgabe: RUNDSCHREIBEN UNSERES HEILIGSTEN VATERS PIUS X., durch göttliche Vorsehung Papst, über die Lehren der Modernisten (8. September 1907: „Pascendi dominici gregis“). Freiburg/Br. 2/1908.

57 Auch FUNK hatte ein Thema aus der Frömmigkeitsgeschichte bearbeitet: Jakob von Vitry. Leben und Werke. (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, Bd. 3). Leipzig-Berlin 1909.

die reformkatholische Zeitschrift *Das Neue Jahrhundert* bzw. *Freie Deutsche Blätter*, wo Hefeke während der ganzen Zeit ständiger Mitarbeiter gewesen war. Zwar sind seit der Münchener Zeit gewisse Spannungen zwischen den Jungesellen aufgetreten, ihre Entfremdung ging aber nie so weit, daß die Lebensfreundschaft jemals ernstlich auf dem Spiel stand. Hefeke widmete 1921 Funk sogar seine in mehreren Auflagen erschienene Übersetzung von *Des heiligen Augustinus Bekenntnissen*⁵⁸. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, daß Funk seinen Freund Hefeke unter anderem aus persönlichen Gründen als Nachfolger vorschlug. Denn Hefeke war bereits 43 Jahre alt, und es war für ihn ohne Habilitation die letzte Möglichkeit, in den akademischen Beruf überzuwechseln. Es wird aber auch verständlich, warum Funk im Schreiben der Braunsberger Fakultät weder das Alter noch das Theologiestudium Hefeles erwähnte.

Wie eng das Verhältnis zwischen Funk und Bauer schon im Jahre 1929 war, läßt sich nur ungenau feststellen. Bauer, erst 29 Jahre alt, gehörte zur jüngeren Generation. Aber die Tatsache, daß er Württemberger war, geboren in Ehingen, durfte Funk als äußerlich verbindendes Element empfunden haben. Da Bauer zum *Hochland*-Zirkel gehörte, häufiger in *Hochland* wie auch in Tageszeitungen schrieb und seit 1920 in München war, wo sich auch Funk bis 1926 aufhielt, spricht vieles dafür, daß sich die beiden damals schon gut kannten. Ein weiterer Hinweis ist die Tatsache, daß Funk, der von 1920/21 bis 1925/26 den *Literarischen Ratgeber für die Katholiken Deutschlands* herausgab, in zwei Ausgaben sich die Buchbesprechungen im Bereich der Geschichte mit Clemens Bauer teilte⁵⁹. Beide waren nicht nur Historiker, sondern hatten zudem gleiche Interessen. Auch der Katholizismus war für sie ein lebenslang prägendes Thema. Ferner ist noch zu bedenken, daß Bauer zu einem Zeitpunkt nach München kam, als Hefeke bereits in Stuttgart tätig war. Bauer könnte somit für Funk eine Art Ersatz für Hefeke geworden sein, was auch die überaus lobreiche Darstellung in der Berufsliste mit erklären würde.

Funks Freundschaft zu Wilhelm Kisky hat sich vermutlich an einem ganz anderen Ort und in anderem Zusammenhang ergeben. Denn beide waren im Ersten Weltkrieg als wissenschaftliche Mitarbeiter beim Generalgouvernement Belgien in Brüssel im Referat der politischen Abteilung tätig; Funk von Dezember 1915 bis Juni 1917⁶⁰, Kisky ab Juni 1916. Sie gehörten also ein ganzes Jahr lang der gleichen Abteilung an, waren beide Historiker und an religiösen Themen interessiert. In dem erwähnten *Hochland*-Aufsatz Kiskys teilte

58 1. Auflage Jena 1921, 3. Auflage Jena 1928.

59 Vgl. 21 (1924/25): Funk S. 95 – 99, Bauer S. 99 – 104; vgl. 22 (1925/26): Funk S. 95 – 99, Bauer S. 99 – 103.

60 GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE 235/8763: Ministerium des Kultus und Unterrichts. Personalakte Philipp Funk, Fragebogen zur Feststellung der ruhegehaltsfähigen Dienstzeiten, unterzeichnet von Funk am 1. 6. 1929.

dieser 1926 einige Details über seine Zeit in Belgien mit. Der Vorschlag Kisky auf Platz drei der Berufungsliste spricht dafür, daß das Verhältnis zwischen Kisky und Funk auch in den Jahren danach gut gewesen sein muß. Man darf aber davon ausgehen, daß dies eher ein Zeichen des guten Willens Funks war gegenüber seinem bereits siebenundvierzigjährigen Freund und einstweiligen Ruheständler, um dessen Chance für einen neuen Berufsstart zu verbessern. Als Nachfolger auf seinem Lehrstuhl jedenfalls hatte ihn Funk nicht ernsthaft im Blick, sonst hätte er ihn ausführlicher vorgestellt.

Gerade weil Funk die drei Vorgeschlagenen gekannt hat, ist es eigentlich erstaunlich, daß er deren zum Teil starke publizistische Tätigkeit, die sich doch günstig in das Gesamtpersonlichkeitsbild eingefügt hätte, im Schreiben an das Ministerium mit keinem Wort erwähnte.

Der Vorschlag des ermländischen Bischofs: Hans Schmauch

Die Ahnungen des Oberpräsidiums Königsberg, daß sich der Bewerberkreis für den Braunsberger Geschichtslehrstuhl durch lokale Vorschläge noch erweitern würde, sollten sich bald bestätigen. Knapp zwei Wochen nach dem Schreiben der Fakultät traf Anfang März direkt beim Kultusministerium in Berlin ein Schreiben von Bischof Augustinus Bludau⁶¹ ein. Der Bischof der Diözese Ermland wandte sich an das Ministerium, um „den begründeten Wunsch vorzutragen, einen Herrn aus dem Osten“⁶² für den Lehrstuhl vorzusehen. Seine Bitte erläuterte der Bischof ausführlich: „Es hat die Erfahrung der letzten Jahre erwiesen, daß die aus dem Süden oder Westen an die philosophische Fakultät der Akademie berufenen Dozenten sich nur schwer in die für sie engen Verhältnisse hineinleben, Land und Leute nicht verstehen und, unzufrieden mit ihrer Stellung, den sehnlichen Wunsch haben, möglichst bald die Professur an der Akademie mit der an einer anderen Hochschule zu vertauschen. Gerade der Geschichtspräsident müßte doch mit der Vergangenheit Preußens und auch der Diözese Ermland bekannt und mit Land und Bewohnern Ostpreußens vertraut sein, da er nicht bloß den Studierenden Liebe zur Heimat einflößen, sondern auch weitere Volkskreise über Heimatkunde und Kunst und Kultur der Vergangenheit belehren soll. Ein der Bevölkerung und der heimatlichen Geschichte fernstehender Dozent würde dieser Aufgabe nicht genügend gerecht werden oder erst nach längerem Studium imstande sein, ihr zu entsprechen. Zur Mitarbeit an den Forschungen und Publikationen des Historischen Vereins für Ermland würde er in den ersten Jahren

61 Zu *Augustinus Bludau* (1862 – 1930) vgl. G. LÜHR, Artikel Augustinus Bludau. In: APB 1 (1941) S. 62; M. MEINERTZ, Augustinus Bludau. In: Westfälische Lebensbilder 2 (1931) S. 180 – 196; A. TRILLER, Artikel Augustinus Bludau. In: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder (wie Anm. 7) S. 56 – 58.

62 GSAPKM (wie Anm. 139) Bd. 10, fol. 13.

überhaupt nicht herangezogen werden können, da er mit den Geschichtsquellen sich erst vertraut machen müßte, ja vielleicht sich ernstlich ihrem Studium nicht widmen wollen, da er das an sich berechnete Streben haben wird, an eine Hochschule seiner Heimat überzugehen“⁶³.

Bischof Bludau beließ es aber nicht dabei, allgemein dieses Anliegen vorzutragen, sondern nannte gleich noch seinen Wunschkandidaten, den „jüngeren Geschichtsforscher in Ostpreußen, Dr. Hans Schmauch, Studienrat in Wormditt“⁶⁴. Der am 13. August 1887 in Danzig geborene Lehrer war damals bereits 41 Jahre alt⁶⁵. Er hatte von 1906 bis 1909 in Pelplin ein philosophisch-theologisches Studium am Bischöflichen Klerikalseminar absolviert, wandte sich danach aber in Breslau und Königsberg dem Lehramtsstudium in den Fächern Geschichte, Latein und Deutsch zu, welches er 1916 mit der Staatsprüfung für das höhere Lehramt abschloß. Nach seinem Referendariat promovierte er 1919 in Königsberg in Geschichte. Als Studienrat am Progymnasium in Wormditt wandte sich Schmauch schließlich ganz der Erforschung der ermländischen Vergangenheit zu. Bludau verwies darauf, daß Schmauch die Herausgabe des *Codex Diplomaticus Warmiensis*⁶⁶ übernommen habe und sich durch verschiedene Veröffentlichungen in der *Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands* „vortrefflich in die wissenschaftliche Forschung eingeführt und damit die Befähigung nachgewiesen (habe), das Fach der Geschichte und deutschen Literaturkunde an der Akademie würdig zu vertreten“⁶⁷. Tatsächlich hatte Schmauch aber zu dem damaligen Zeitpunkt noch nicht sehr viele und einschlägige Publikationen vorgelegt, die zudem sämtlich nur aus dem Gebiet der Geschichte stammten⁶⁸. Zum Schluß seines Schreibens nannte der ermländische Bischof als Referenz noch Schmauchs Doktorvater, Albert Brackmann⁶⁹.

63 Ebd.

64 Ebd.

65 Vgl. zu ihm K. FORSTREUTER, Hans Schmauch †. In: HZ 205 (1967) S. 527 f.; L. JUHNKE, Hans Schmauch. Leben und Werk. In: ZGAE 31/32 (1967/68) S. 7 – 16; DERS., Artikel Hans Schmauch. In: APB 3 (1975) S. 1056 f.

66 Diese Quellensammlung war mit Bd. 3 (1874) beim Jahre 1424 steckengeblieben. Schmauch führte sie fort und gab einen weiteren Band heraus: CODEX DIPLOMATICUS WARMIENSIS oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlands. Bd. 4: Urkunden der Jahre 1424 – 1435 und Nachträge. (Monumenta Historiae Warmiensis oder Quellensammlung zur Geschichte Ermlands, Bd. 9). Braunsberg 1935.

67 GSAFKM (wie Anm. 13) Bd. 10, fol. 13.

68 Vgl. E. M. WERMTER, Bibliographie Hans Schmauch. In: ZGAE 31/32 (1967/68) S. 17 – 40. Die Bibliographie verzeichnet beinahe 400 Titel.

69 Albert Brackmann, geb. am 24. 6. 1871 in Hannover, ab 1889 Studium der evangelischen Theologie in Tübingen, Leipzig und Göttingen, danach Studium der Geschichte und der historischen Hilfswissenschaften, 1898 Promotion (Geschichte) in Göttingen, Mitarbeiter an verschiedenen Quellen- und Regesteneditionen, 1902 Oberlehrer in Hannover, 1905 Extraordinarius in Marburg, 1913 Ordinarius für mittelalterliche Geschichte in Königsberg, 1920 Ordinarius in Marburg, 1922 Ordinarius in Berlin, 1929 – 1936 Generaldirektor der Preussischen Staatsarchive, 1935 – 1936 Kommissari-

Dieses Schreiben war ein massiver Einflußversuch von Bischof Bludau, seinen Kandidaten durchzubringen. Mit seinen Vorwürfen und Unterstellungen brachte der an sich besonnene und wissenschaftlich gut gebildete Bischof den Lehrkörper der Braunsberger Fakultät erheblich in Mißkredit. Die Kritik, die besonders als eine Anspielung auf Funk anzusehen ist, war, wie schon gezeigt, weitgehend unberechtigt, zumindest was dessen Bemühen um die Aufarbeitung der ermländischen Geschichte angeht. Wenn man aber berücksichtigt, wie sehr sich Bludau trotz seines Bischofsamtes selbst der ermländischen Geschichtsforschung gewidmet hat, wird verständlich, daß er sich so intensiv für Schmach einsetzte. Damit ist aber folgendes Urteil zu revidieren, wonach Bludau sich zu wenig für ermländischen Nachwuchs eingesetzt und die Überfremdung der Akademie nicht verhindert habe: „Schuld daran war gewiß die mangelnde Sorge um einen geeigneten Nachwuchs aus dem Ermland ausgerechnet unter der Ägide eines Bischofs, der selbst von der Lehrkanzel auf den Bischofsstuhl überwechselt war: Augustinus Bludau“⁷⁰.

Die Eigenbewerbung Adolf Poschmanns

Zwei Monate später, Anfang Mai, kam mit Studiendirektor Adolf Poschmann⁷¹ ein weiterer Bewerber um die Professur hinzu. Er war am 1. Februar 1885 in Neuendorf bei Guttstadt geboren worden, hatte seit 1905 Geographie, Geschichte und Germanistik in Innsbruck, Berlin, München und Königsberg studiert und sein Studium 1910 in Königsberg mit einer Promotion in Geographie abgeschlossen. Im selben Jahr legte Poschmann die Staatsprüfung für das höhere Lehramt ab. Danach war er ein Jahr lang als Kandidat am Kneiphöfischen Gymnasium in Königsberg und Wehlau tätig, wurde 1911 Oberlehrer an der Deutschen Schule in Madrid und war von 1914 bis 1919 sogar Leiter dieser Einrichtung. Nach seiner Rückkehr aus Spanien 1920 erhielt Poschmann eine Stelle als Studienrat am Hufengymnasium in Königsberg und 1921 als Studienrat am Provinzialschulkollegium in Königsberg. Zugleich übernahm er einen Lehrauftrag für Spanisch an der dortigen Handelshochschule. 1922 wurde er zum Direktor des Staatlichen Gymnasiums in Röbel ernannt.

scher Leiter des Reichsarchivs in Potsdam, zahlreiche Ehrenämter, gest. am 17. 3. 1952 in Berlin-Dahlem. Brackmann hatte seinen Forschungsschwerpunkt zunächst im Bereich der Papst- und Kaisergeschichte, später in der Erforschung des deutschen Ostens im Rahmen der Kaisergeschichte. – Vgl. F. BAETHGEN, Albert Brackmann 24. 6. 1871 – 17. 3. 1952. In: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1952, S. 169 – 174; H. BÜTTNER, Albert Brackmann 1871 – 1952. In: HJb 73 (1954) S. 502 f.; H. GOETTING, Artikel Albert Brackmann. In: NDB 2 (1955) S. 504 f.; H. MEINERT, Albert Brackmann und das deutsche Archivwesen. In: Archivalische Zeitschrift 49 (1954) S. 127 – 138.

70 PREUSCHOFF, Bischof Kaller, die Braunsberger Akademie und der Nationalsozialismus (wie Anm. 9) S. 117.

71 Vgl. zu ihm G. GRIMME, Dr. phil. Adolf Poschmann. In: ZGAE 39 (1978) S. 7 – 13; H.-J. KARP, Artikel Adolf Poschmann. In: APB 4/1 (1984) S. 1142.

Der damals vierundvierzigjährige Poschmann brauchte sich in seinem Bewerbungsschreiben an den Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, Ernst Siehr⁷², nicht mehr vorzustellen und auch keine Referenzen anzugeben. Vielmehr erinnerte er den Oberpräsidenten zunächst einmal daran, daß dieser ihn schon drei Jahre zuvor in Vorschlag gebracht habe⁷³, als es um die Nachfolge Röhrichs ging: „Da schon die meisten übrigen Professoren der Akademie Rheinländer, Westfalen und Bayern sind, so erschien die Besetzung wenigstens der Professur für Geschichte mit einer Persönlichkeit erwünscht, die im Ermland beheimatet und mit der Landesgeschichte vertraut ist, damit auch die Heimatkunde die nötige Pflege fände. . . . Inzwischen ist die Überfremdung der Akad(e)mie durch die Berufung auswärtiger Professoren weiter vorgeschritten, nur noch 2 Professoren sind Ostpreußen“⁷⁴. Da nun die Geschichtspröfessur erneut zu besetzen sei, bat er Siehr, ihn beim Ministerium von neuem zu empfehlen.

Poschmann verwies darauf, daß er aus der ermländischen Geschichte schon das Thema seiner Dissertation⁷⁵ gewählt und seitdem auf diesem Gebiet weitergearbeitet habe. Er erwähnte dabei auch seine Vorstandsmitgliedschaft im *Historischen Verein für Ermland* und in der *Vereinigung für Heimatkunde des Regierungsbezirks Allenstein*. Als einzige Veröffentlichung hob er namentlich seine damals neueste Arbeit *Die Landesaufnahme des Ermlandes im Jahre 1772*⁷⁶ hervor, legte aber sieben Veröffentlichungen als Drucksache dem Schreiben bei⁷⁷. Als sein zweites Arbeitsgebiet nannte Poschmann die Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland. Er machte darauf aufmerksam, daß er mehrere Abhandlungen auch in spanischer Sprache veröffentlicht habe, „deren Wert dadurch anerkannt wurde“, daß er „zum Mitglied der Kgl. Spanischen Akad(e)mie der Geschichte ernannt wurde“⁷⁸. Anders als Bischof Bludau, der bei Schmach die ermländische Geschichte in den Vordergrund gescho-

72 Zu *Ernst Siehr* (1869 – 1945) vgl. K. SIEHR, Artikel Ernst Siehr. In: APB 2 (1987) S. 672.

73 Gegen ermländische Wissenschaftler und auch gegen Poschmann hatte sich schon 1925 die Fakultät ausgesprochen: „Wir haben sogar eingehend erwogen, ob nicht für den Lehrstuhl ein Ermländer in Frage komme. Nach genauester Prüfung ist die Fakultät einhellig zu der Überzeugung gekommen, daß von den eventuell in Betracht kommenden Herren keiner wissenschaftlich genügend qualifiziert ist. Dies gilt auch von Herrn Studiendirektor Dr. Poschmann, Rössel, der in erster Linie Geograph, nicht Historiker ist.“ – GSlAPKM (wie Anm. 13) Bd. 9, fol. 131, Schreiben der philosophischen Fakultät vom 30. 9. 1925.

74 Ebd. Bd. 10, fol. 15, Schreiben vom 3. 5. 1929. Das Schreiben Poschmanns enthielt einige Tippfehler. Der Ausdruck „Überfremdung der Akad(e)mie“ ist vermutlich im Ministerium unterstrichen und am Rande mit einem Ausrufezeichen versehen worden.

75 Das Thema, das er nicht nannte, lautete: Die Siedlungen in den Kreisen Braunsberg und Hellsberg. In: ZGAE 17 (1910) S. 501 – 562; 18 (1913) S. 171 – 215, 489 – 532, 733 – 801. Doktorvater war der Geograph Friedrich Gustav Hahn, Korreferent der Historiker Albert Werminghoff.

76 In: ZGAE 23 (1927 – 1929) H. 2 [1928] S. 382 – 445.

77 Verzeichnis der Schriften Poschmanns: W. THIMM/E. M. WERMTER, Bibliographie Adolf Poschmann (1885 – 1977). In: ZGAE 41 (1981) S. 158 – 174.

78 GSlAPKM (wie Anm. 13) Bd. 10, fol. 15.

ben hatte, betonte Poschmann in seinem Schreiben abschließend: „So glaube ich den Beweis erbracht zu haben, daß meine wissenschaftlichen Interessen auch über den engen Kreis der Heimatgeschichte hinausreichen“⁷⁹ und bat zum Schluß nochmals um entsprechende Empfehlung.

Poschmann hatte sich aber mit einer Unterstützung durch den Leiter der Mittelbehörde erheblich verkalkuliert, denn Oberpräsident Siehr leitete Poschmanns Schreiben zusammen mit den eingereichten Veröffentlichungen einfach an das Ministerium weiter. Das kurze Begleitschreiben war formal gehalten und nahm nur Bezug auf seine Beischrift vom 21. Februar zu den Vorschlägen der philosophischen Fakultät. Eine ausdrückliche Empfehlung Poschmanns erfolgte durch Siehr nicht⁸⁰.

Die Berufung Hefeles nach Braunsberg

Das Kultusministerium hatte es also mit zwei Interessengruppen zu tun. Einerseits lagen ihm über den akademischen Dienstweg die Vorschläge der philosophischen Fakultät vor, worunter sich kein Ermländer oder Ermlandforscher befand, andererseits sah es sich mit den Wünschen ermländischer Kreise, insbesondere des Bischofs, konfrontiert, einen aus der Gegend stammenden und mit ihr vertrauten Forscher zu berufen. Habilitiert war zu dem damaligen Zeitpunkt noch keiner der fünf Bewerber. Ihre Qualifikationen waren sehr unterschiedlich. Von den Überlegungen des Kultusministeriums in Berlin sind keine Notizen vorhanden. Aber aus dessen Sicht mußte befürchtet werden, daß der Schwerpunkt des Lehrstuhls, der auf der allgemeinen Geschichte und neueren Literaturgeschichte lag, bei Berufung eines Ermländers zu sehr auf ermländische Geschichte eingeschränkt würde. Hinzu kam, daß man damit gegen die akademischen Gepflogenheiten, die Vorschläge der Fakultät zu berücksichtigen, verstoßen hätte. Eine wesentliche Rolle dürfte auch der Aspekt gespielt haben, daß mit der Berufung eines Ermländers eine mögliche Verlegung der theologischen Fakultät bzw. der ganzen Akademie, wie sie im Gespräch war, erschwert würde. Von daher konnte es dem Ministerium nur recht sein, wenn die schwache Verankerung der Akademie in der Braunsberger Bevölkerung wegen der häufig beklagten Überfremdung der Hochschule sich nicht änderte. Denn die sogenannten „fremden Herren“ waren an den Verlegungsplänen nach Königsberg zumindest teilweise interessiert und mitbeteiligt⁸¹.

So ignorierte man in Berlin die Einwände und Wünsche der ermländischen Kreise und folgte dem Vorschlag der Fakultät. Vom 31. Mai bis 5. Juni 1929 hielt sich Hefeles auf Veranlassung Windel-

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd. Bd. 10, fol. 14, Schreiben vom 13. 5. 1929.

⁸¹ Vgl. PREUSCHOFF, Bischof Kaller, die Braunsberger Akademie und der Nationalsozialismus (wie Anm. 9) S. 116 – 120.

bands zu Berufungsverhandlungen in Braunsberg auf⁸². Unter dem Datum vom 8. Juni kam es zu einer Vereinbarung mit Windelband, wonach Hefele bereit war, den durch den Weggang Funks frei gewordenen Lehrstuhl zum 1. August 1929 zu übernehmen. Das vorgesehene Grundgehalt betrug unter Vorwegnahme der zwei letzten Alterszulagen wie bei Funk 8600 Mark jährlich. Ferner wurde die Übernahme der Umzugskosten vereinbart⁸³. Vorschriftsgemäß teilte das Ministerium dem Bischof des Ermland mit, daß man Hefele zum ordentlichen Professor ernennen wolle, und fragte an, ob dieser etwas gegen Lehre und Wandel Hefeles einzuwenden habe⁸⁴. Bischof Bludau hätte also die Möglichkeit gehabt, sein Veto gegen Hefele einzulegen. Schließlich gab es auch nach dem Ersten Weltkrieg noch manches Mißtrauen in katholischen Kreisen gegen Hefele wegen seiner früheren reformkatholischen Ansichten, die er aber schon lange nicht mehr vertrat⁸⁵. Doch Bludau war weder nachtragend noch engstirnig und sah keine Bedenken gegen die Berufung Hefeles⁸⁶. Somit stand der formellen Berufung nichts mehr im Wege. Sie erfolgte im Namen des Preußischen Staatsministeriums am 17. Juli 1929 zusammen mit seiner Ernennung zum Leiter der Historischen Abteilung des Seminars der philosophischen Fakultät.

Man verpflichtete ihn, in seiner Vorlesungstätigkeit besonderen Nachdruck auf die ermländische Landesgeschichte zu legen und mindestens alle zwei Jahre eine öffentliche Vorlesung zu halten⁸⁷. Aus den zur Verfügung stehenden Konzeptunterlagen des Kultusministeriums läßt sich nicht ersehen, wie der Lehrauftrag Hefeles genau lautete, da dort nur unvollständig die Verpflichtung zur Lehrtätigkeit über Geschichte mit dem Zusatz der ermländischen Geschichte vermerkt ist. Es ist jedoch ein handschriftlicher Verweis auf die Lehrverpflichtung Funks vorhanden, die auf Geschichte und neuere Literaturgeschichte sowie ermländische Landesgeschichte lautete, so daß dies mit höchster Wahrscheinlichkeit auch die vollständige Formulierung im Original des Bestallungsschreibens Hefeles gewesen sein dürfte⁸⁸.

82 GStAPKM (wie Anm. 13) Bd. 10, fol. 1, Konzept des Reisekostenerstattungsantrags von Windelband an den Oberpräsidenten in Königsberg vom 5. 6. 1929.

83 Ebd. Bd. 10, fol. 23. Als Ort der Vereinbarung ist Berlin angegeben. Es ist jedoch unsicher, ob Hefele persönlich in Berlin war. Er könnte diese Vereinbarung auch zugeschickt bekommen haben. Dafür sprechen die im Reisekostenerstattungsantrag angegebenen Daten und die bei der Reiseroute durchgestrichenen Worte „nach hier“, womit Berlin gemeint war.

84 Ebd. Bd. 10, fol. 16, Konzept des Schreibens vom 15. 6. 1929. Am Rande des Schreibens hatte man in einem wörtlichen Zitat auf Paragraph 7 der Statuten der Akademie Braunsberg hingewiesen: „In Beziehung auf die Professoren oder Dozenten an der philosophischen Fakultät ist der Bischof vor deren Anstellung gleichfalls zu befragen, ob er gegen die Rechtgläubigkeit oder Sittlichkeit des Anzustellenden Etwas zu erinnern habe.“

85 Vgl. HAGEN, Herman Hefele (wie Anm. 19) S. 312.

86 GStAPKM (wie Anm. 13) Bd. 10, fol. 22, Schreiben Bludaus vom 22. 6. 1929.

87 Ebd. fol. 25, Konzept der Bestallung und des Schreibens an Herman Hefele.

88 Zu Funks Bestallungsschreiben vgl. Anm. 13.

Zu klären bleibt noch, ob sich die Vertretung der Literaturgeschichte allgemein auf die neuere Literatur oder nur auf die deutsche Literatur bezog. Obwohl in Funks Berufungsschreiben von der allgemeinen Verpflichtung die Rede gewesen war, hatte er sich auf die deutsche Literatur beschränkt, wie seine Ankündigungen im Braunsberger Vorlesungsverzeichnis beweisen. Selbst im Vorschlagsschreiben der Fakultät vom 15. Februar 1929 war von der neueren deutschen Literaturgeschichte die Rede. Auch Hefele, der ein guter Kenner der europäischen und insbesondere der italienischen Literatur war, muß seine Lehrverpflichtung de facto so aufgefaßt haben, wie seine eigenen Vorlesungsankündigungen belegen⁸⁹.

Das Leben und Wirken Hefeles in Braunsberg kann hier nicht ausführlich dargestellt werden. Ein Zitat über seine Vorlesungstätigkeit möge genügen: „Es ging ihm nicht schwer, an der Akademie Braunsberg sofort eine führende Stellung einzunehmen. Seine Berufung war eine Errungenschaft für das Ermland. Seinen Hörern imponierte er sofort. Er verstand es, sein gewaltiges, durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis unterstütztes Wissen in vollendeter stilistischer Schönheit darzubieten, und zog damit seine Hörer in den Bann. Dabei sprach er ohne Pathos, ohne äußere Bewegung, leise und eintönig – und doch herrschte im Hörsaal große Stille und gespannte Aufmerksamkeit. Kaum ein Hörer wäre einmal ohne zwingenden Grund von seinen Vorlesungen weggeblieben. Am bekanntesten waren seine Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten, ja sie waren das Ereignis der Akademie. So über Goethes Faust, über Goethes Lyrik und über Schiller. Die Zahl der Hörer aus der Stadt (Beamte, Studienräte und Studienrätinnen, Geistliche und überhaupt alle geistig eingestellten Personen) wuchs ständig. Die Aula der Akademie konnte die Hörer nicht fassen, so daß viele mit einem Platz auf den Gängen vorlieb nehmen mußten. Seinen Stoff trug er vollständig frei vor und doch in einem klaren Aufbau in klassischer Form; dabei verstand er es, die Leute geistig zu fesseln und mitzureißen. Als diese Vorlesungen von der Regierung verboten wurden, hielt er in einem Privathaus vor einem kleinen geladenen Kreis Vorträge. Die tiefe Wirkung blieb nicht aus. Man nannte ihn das ‚schwäbische Genie‘“⁹⁰.

Trotz des historischen Schwerpunkts seiner Vorlesungsverpflichtungen blieb auch in Braunsberg der Bereich der Literatur das Hauptinteresse der Forschungen Hefeles. Die ermländische Landesgeschichte hat er in Vorlesungen und Übungen gebührend vertreten, veröffentlicht hat er aber, soweit bekannt ist, darüber nichts. Dies mag auch erklären, warum er dem Vorstand des *Historischen Vereins für Ermland* erst seit 1935 angehörte. Dennoch konnte Braunsberg froh sein, einen solch bedeutenden Wissenschaftler für die Akademie

⁸⁹ SAMULSKI, Herman Hefele (wie Anm. 19) S. 257, spricht von der neueren deutschen Literaturgeschichte.

⁹⁰ HAGEN, Herman Hefele (wie Anm. 19) S. 308 f.

gewonnen zu haben. So wurden die wissenschaftlichen Verdienste Hefeles auch von ermländischen Autoren wiederholt anerkannt⁹¹.

Herman Hefe, dem es im Ermland gut gefallen hat, starb am 30. März 1936 im Alter von 50 Jahren in Frauenburg und wurde auf dem dortigen Friedhof begraben.

Der Berufsweg der abgewiesenen Kandidaten

Das weitere Schicksal der nicht zum Zug gekommenen Bewerber soll ebenfalls kurz skizziert werden. Clemens Bauer blieb zunächst Assistent bei Jakob Strieder in München. Seine Habilitation verzögerte sich bis 1932. Danach war er in München Privatdozent für mittelalterliche und neuere Geschichte. Diese Tätigkeit wurde von 1933 bis 1935 durch die Vertretung der Lehrkanzel für allgemeine Geschichte am Herder-Institut in Riga unterbrochen. Von 1935 bis 1936 vertrat er den durch die Emeritierung Strieders vakant gewordenen Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte in München. Als Hefe 1936 gestorben war, übernahm er dessen Lehrstuhl erst vertretungsweise, dann als ordentlicher Professor. Er kam also einige Jahre später doch noch nach Braunsberg. Nachdem Funk 1937 ebenfalls sehr früh gestorben war, beerbte Bauer auch diesen und wurde 1938 trotz nationalsozialistischer Interventionsversuche wegen seiner Zentrum-Nähe⁹² auf dessen Lehrstuhl in Freiburg berufen. 1962 übernahm Bauer in Freiburg den neuerrichteten Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, den er bis zu seiner Emeritierung 1967 innehatte. Wie ein bis 1965 reichendes Schriftenverzeichnis Bauers⁹³ ausweist, hatte er sich seit seinen ersten Veröffentlichungen nicht nur mit dem Katholizismus, sondern auch mit wirtschaftsgeschichtlichen Themen beschäftigt. Aufgrund seiner wissenschaftlichen Reputation war Bauer auch Mitglied in zahlreichen Kommissionen. Er starb am Neujahrstag 1984 in Freiburg⁹⁴.

Auch Wilhelm Kisky dürfte von seinem Platz auf der Berufungsliste profitiert haben. Dieser lag zeitlich im Vorfeld seiner Ernennung zum Leiter der neugegründeten Archivberatungsstelle der damaligen Rheinprovinz in Düsseldorf, welche zum 1. April 1929 erfolgte und somit die fünfjährige Zeit seines einstweiligen Ruhestandes beendete. Auch wenn anzunehmen ist, daß Kisky für diesen Posten schon vorher im Gespräch war, hat die wissenschaftliche Auszeich-

91 Außer den Nachrufen z. B. PREUSCHOFF, Bischof Kaller, die Braunsberger Akademie und der Nationalsozialismus (wie Anm. 9) S. 118.

92 „Der Wortführer dieser Gruppe schrieb, Bauer habe mit Philipp Funk und Herman Hefe das schwäbische Historikertrio gebildet, das fest zusammengehalten habe. So habe Funk, als er von Braunsberg nach Freiburg ging, Hefe nachgezogen, und nach Hefes Tod 1936 sei Bauer in Braunsberg nachgefolgt. Und jetzt drohe die Berufung Bauers nach Freiburg.“ (Zit. nach OTT, Worte des Gedenkens [wie Anm. 33] S. 222).

93 Vgl. C. BAUER, Gesammelte Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag. Freiburg/Br.-Basel-Wien 1965, S. 516 – 518.

94 Vgl. Anm. 33

nung, für eine Professur, wenngleich an dritter Stelle, vorgeschlagen zu werden, die Entscheidung für Kisky sicherlich positiv beeinflusst. Von 1945 bis 1951 war er dann Landesarchivar von Nordrhein-Westfalen. Wilhelm Kisky starb am 30. April 1953⁹⁵.

Der abgelehnte Bischofskandidat Hans Schmauch widmete sich auch nach 1929 intensiv der Erforschung Ost- und Westpreußens, besonders der Geschichte Ermlands. Später rückte zusätzlich die Biographie des Frauenburger Astronomen Nicolaus Copernicus in den Mittelpunkt seines Interesses. 1932 habilitierte sich Schmauch für ostdeutsche Landesgeschichte in Braunsberg. Im selben Jahr wurde er an das Staatliche Oberlyzeum in Marienburg versetzt. Neben seiner schulischen Tätigkeit in Marienburg lehrte er bis 1944 in Braunsberg als Privatdozent. Zweimal, 1939 und 1942, war Schmauch von der philosophischen Fakultät der Staatlichen Akademie für eine außerordentliche Professur vorgeschlagen worden, doch wurde dies von nationalsozialistischer Seite verhindert, weil er der Zentrumsparterie nahestand. Nach der Vertreibung 1945 war Schmauch zuerst als Volksschullehrer, dann als Gymnasiallehrer in Kaufbeuren im Allgäu tätig. Ab 1956 wurde er Lehrbeauftragter für ostdeutsche Kirchen- und Landesgeschichte an der philosophisch-theologischen Hochschule in Königstein/Taunus, ehe er von 1958 bis 1961 für dasselbe Fach Honorarprofessor an der Universität Mainz wurde – eine späte Anerkennung seiner wissenschaftlichen Verdienste. Erwähnt sei noch, daß Schmauch seit 1937 Vorsitzender des *Historischen Vereins für Ermland* war, den er 1955 wiedergründete. Schmauch war ferner Vorstandsmitglied der *Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung*. Er starb am 12. August 1966 in St. Augustin bei Siegburg⁹⁶.

Adolf Poschmann wirkte nach seiner zweiten Ablehnung für den Braunsberger Geschichtslehrstuhl bis zu seiner Vertreibung 1945 weiterhin als Direktor des Staatlichen Gymnasiums in Rößel. Seine Tätigkeit in Rößel wurde nur von 1930 bis 1933 unterbrochen, als er Direktor der Schloßschule in Braunsberg wurde, und im Januar 1945 durch seine Strafversetzung nach Goldap auf Betreiben der Nationalsozialisten. In Dänemark, wohin es ihn nach dem Zweiten Weltkrieg verschlagen hatte, konnte Poschmann die Leitung des Schulwesens in den Lagern der ostdeutschen Heimatvertriebenen übernehmen. 1947 kam er nach Rügen im Sauerland, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1950 Direktor des Staatlichen Aufbaugymnasiums war, aber noch bis 1956 unterrichtete. Wie Schmauch blieb auch Poschmann der ermländischen Geschichtsforschung mit vielen Beiträgen bis ins hohe Alter treu. 1967 wurde er zum Ehrenvorsitzenden des *Historischen Vereins für Ermland* ernannt. Auch er war Mitglied der *Historischen Kommission für ost- und westpreußische Lan-*

95 Vgl. Anm. 44.

96 Vgl. Anm. 65.

desforschung. Am 24. Dezember 1977 starb Poschmann in Münster/Westfalen, wo er seit 1965 gelebt hatte⁹⁷.

Als Philipp Funk im Jahre 1929 einen Ruf nach Freiburg annahm, war sein Braunsberger Lehrstuhl trotz der Grenzlandlage und des relativ geringen Ansehens der Hochschule, die nur aus zwei Fakultäten bestand, sehr begehrt. Insgesamt waren fünf Wissenschaftler, favorisiert von zwei verschiedenen Interessenlagern, im Gespräch. Die Vorschlagsliste der Fakultät hatte keinen Ermländer oder Ermlandforscher berücksichtigt, auch nicht symbolisch auf Platz drei, weil man den einheimischen Historikern die fachliche Qualifikation absprach. Die ermländischen Kreise hingegen unterstellten den auswärtigen Historikern zu geringe Berücksichtigung der regionalen Geschichte. Deshalb wurde Hans Schmauch vom Bischof vorgeschlagen beziehungsweise bewarb sich Adolf Poschmann selbst. Beide Forscher hätten etwa gleich gut den Erwartungen der Braunsberger Bevölkerung und des *Historischen Vereins für Ermland* entsprochen. Das Preußische Kultusministerium, welches mit den verschiedenen Interessen konfrontiert wurde, hat sich von Anfang an aus diesem Spannungsverhältnis herausgehalten. Es war zu keinem Zeitpunkt bereit, dem Drängen und den lokalen Überfremdungsängsten der außeruniversitären ermländischen Kreise nachzugeben. Da auch Schmauch und Poschmann keine Habilitation vorweisen konnten, widerstand das Kultusministerium zu Recht diesen Einflußversuchen und ließ die akademische Freiheit unangetastet. Auch beruhigten sich die Ermländer bald, und Bischof Bludau bereitete bei der Berufung Hefeles keine Schwierigkeiten.

Man kann davon ausgehen, daß Hefeles ohne den tatkräftigen Einsatz seines Freundes und langjährigen Weggefährten Funk nicht für den Lehrstuhl in Braunsberg vorgeschlagen worden wäre. Abgesehen von der Tatsache, daß es sich um den Lehrstuhl Funks handelte und der Vorgänger gewöhnlich immer eine erhebliche Mitsprachemöglichkeit bei seiner Nachfolge besitzt, erleichterten schon im Vorfeld weitere günstige Umstände die Nominierung Hefeles, wie beispielsweise die geringe Größe der Fakultät, die nur über einen einzigen Geschichtslehrstuhl verfügte. Funk hatte also auf keinen Fachkollegen Rücksicht zu nehmen. Zudem war es ein glücklicher Zufall, daß Funk als Prodekan der Fakultät die Geschäfte führte. So wurde es möglich, daß Hefeles noch mit fast 44 Jahren die akademische Laufbahn einschlagen konnte. Darin verband ihn mit Funk eine weitere Gemeinsamkeit. Wenn auch die persönlichen Momente bei der Berufung Hefeles eine wichtige Rolle gespielt haben, so schmälern die Umstände seiner Berufung Hefeles Verdienste und Leistungen in Braunsberg keineswegs. Aufgrund seiner fundierten und breitangelegten Forschungen konnte er habilitationsähnliche Leistungen vor-

97 Vgl. Anm. 71.

weisen. So war seine Berufung auch fachlich gerechtfertigt. Nachdem die übrigen Lehrstühle der Staatlichen Akademie Braunschweig traditionell überwiegend mit Westfalen, Rheinländern und Bayern besetzt worden waren, wurde mit der Berufung Hefeles die württembergische Ära auf dem Lehrstuhl für Geschichte und neuere Literaturgeschichte fortgesetzt. Weit wichtiger war die geistige Kontinuität, die durch das „schwäbische Historikertrio“, welches aus Funk, Hefeles und Bauer bestand, für den Zeitraum von 1926 bis 1938 erreicht wurde. Denn trotz verschiedener fachlicher Akzentuierung war ihnen ein lebendiger und weltauftgeschlossener Katholizismus als Grundlage ihres Wirkens und Forschens gemeinsam.

Powołanie Hermana Hefelesa na Państwową Akademię Braniewską w 1929 roku

Streszczenie

Pochodzący z Wirtembergii Philipp Funk (1884 – 1937) przyjął z dniem 1 kwietnia 1929 roku powołanie na stanowisko profesora historii Uniwersytetu Freiburskiego. W ten sposób już po trzech latach zajmowana dotąd przez niego katedra historii i historii literatury nowożytnej na Państwowej Akademii Braniewskiej była znów nie obsadzona. Zajmujący jedyną profesurę historii na wydziale filozoficznym w Braniewie i będący także prodziekanem Philipp Funk wpłynął decydująco na wybór swego następcy. Krąg osób ubiegających się o to stanowisko był znacznie ograniczony, ponieważ w rachubę wchodził wyłącznie historycy wyznania katolickiego, którzy prócz szerokiego spektrum historii ogólnej reprezentować mieli szczególnie historię Warmii oraz dodatkowo też historię literatury. Do rozpatrzenia jak zwykle przedstawił wydział ostatecznie listę z nazwiskami trzech kandydatów.

Na pierwszym miejscu wymieniony został Herman Hefeles (1885 – 1936). Pochodził on z cieszącej się poważaniem katolickiej rodziny wirtemberskiej i był zatrudniony jako radca stanu w Archiwum Państwowym w Stuttgarcie. Clemens Bauer (1889 – 1984), którego umieszczono na drugim miejscu, pochodził również z Wirtembergii i pracował wówczas na Seminarium Historii Gospodarczej w Monachium. Bez specjalnego zaakcentowania i dopiero na trzecim miejscu polecony został jako następca Funka Nadreńczyk Wilhelm Kisky (1881 – 1953). Był on starszym radcą archiwalnym chwilowo w stanie spoczynku. Jeśli się tym kandydatom dokładniej przyjrzeć, okazuje się, iż wszyscy trzej należeli do kręgu znajomych Funka. Szczególnie Hefeles był długoletnim towarzyszem drogi życiowej Funka.

Żaden z proponowanych historyków nie był Warmiakiem i żaden z nich nie zajmował się przedtem historią Warmii. Z tego też powodu biskup warmiński Augustinus Bludau (1862 – 1930) próbował inter-

weniować w Ministerstwie Kultury i Wychowania w Berlinie na rzecz miejscowych naukowców. Jako kandydata zaproponował on czynnego w Ornece profesora gimnazjalnego Hansa Schmaucha (1887–1966). Inny uczyony, który zajmował się intensywnie historią Warmii, dyrektor gimnazjalny Adolf Poschmann (1885–1977) z Reszla, ubiegał się sam o tą nie obsadzoną profesurę. Zwracał on uwagę przede wszystkim na wyobcowanie się akademii z miejscowego środowiska przez zbyt duży napływ profesorów spoza Warmii.

Minister zignorował jednakże lokalne obawy o wyobcowanie akademii i nie uległ presji pozauniwersyteckich kręgów Warmii. Miast tego uszanował autonomię akademicką trzymając się ściśle listy kandydatów przedłożonej przez wydział i przekazał wolną katedrę z dniem 1 sierpnia 1929 r. Hermanowi Hefelee.

Nawet jeśli Hefelee otrzymał profesurę w Braniewie dzięki pośrednictwu swego przyjaciela Funka, powołanie jego było całkowicie usprawiedliwione, a to z powodu jego kwalifikacji zawodowych oraz talentu. Równie dobrze orientował się on w dziedzinie historii jak też historii literatury i pozyskanie go przedstawiało dla wydziału dużą korzyść. Hefelee pozostał w Braniewie do swej wczesnej śmierci w roku 1936 i zyskał sobie szerokie uznanie jako uczyony i nauczyciel akademicki.

Übersetzt von Waldemar Moscicki

The Appointment of Herman Hefelee to the State Academy of Braunsberg in 1929

Summary

On the 1st of April 1929 Philipp Funk (1884–1937) from Württemberg took up an appointment as Professor in ordinary for History at the University of Freiburg. Thus his chair of History and the History of Modern Literature at the State Academy of Braunsberg became vacant after only three years. Philipp Funk, who had held the only professorship in History in the Philosophical Faculty in Braunsberg, and who had also been Vice-Dean, had substantial influence on the choice of his successor. The number of candidates was greatly restricted, as only Catholic historians could be taken into consideration who were to represent not only the broad spectrum of general history but also especially the history of Warmia and in addition the history of literature. As was customary, the Faculty submitted a list of nominations with the names of three men of learning.

Heading the list was Herman Hefelee (1885–1936). He came from a distinguished family in Württemberg and was a Government Councillor in the State Archives, Stuttgart. Clemens Bauer (1889–1984), in second place, also came from Württemberg and was then working as Assistant in the Seminar for Economic History in Munich. Not very energetically recommended, and in third place, was Wilhelm Kisky

(1881 – 1953) from the Rhine Province. He was a Senior Archive Councillor in temporary retirement. A closer analysis of this list shows that all three named candidates belonged to Funk's circle of acquaintances. Hefele particularly was a long-standing academic companion of Funk's.

None of the three nominated historians came from Warmia and none had engaged himself hitherto in Warmian history. For this reason the Bishop of Warmia, Augustinus Bludau (1862 – 1930), appealed to the Ministry of Education in Berlin in an attempt to intervene on behalf of a native researcher. He suggested as a candidate Hans Schmauch (1887 – 1966), who held a teaching post as Assistant Master in Wormditt. A further researcher, who had engaged himself intensively in Warmian history, made an application on his own behalf for the vacant professorial chair. This was the Headmaster Adolf Poschmann (1885 – 1977) from Rößel. He drew attention above all to the external control of the Academy through professors from outside Warmia.

The Minister of Education chose to ignore the fears of outside control and did not yield to pressure from the extra-university circles of Warmia. Instead he left academic autonomy untouched by assigning the vacant chair to Herman Hefele on the 1st of August 1929.

Although Hefele had received the professorship in Braunsberg only through the good offices of his friend Funk, his appointment was fully justified for reason of his professional qualifications and his talent. He was as well versed in history as he was in the history of literature, and he was a great gain for the Faculty. Hefele remained in Braunsberg until his untimely death in 1936 and won wide recognition as a researcher and as a teacher.

Übersetzt von Sylvia H. Parker



Probleme der Bevölkerungsentwicklung im Ermland 1945 – 1950

Ein Literaturbericht

Von Ursula Fox

In den achtziger Jahren erschien eine Reihe von polnischen Publikationen, die sich mit der Bevölkerungsentwicklung im Ermland befassen. Allerdings ist keine einzige davon ausschließlich dem Ermland gewidmet, sondern es wird immer nur mit eingeschlossen, wenn von Bevölkerungsproblemen einer größeren Region die Rede ist, z. B. von „Ermland und Masuren“ oder der „Wojewodschaft Allenstein“.

Der folgende Literaturbericht* umfaßt sieben Publikationen, die den Zeitraum von 1945 bis 1950 behandeln. Diese Eingrenzung ist insofern gerechtfertigt, als in jenen Jahren die umfangreichsten und kompliziertesten Bevölkerungsbewegungen der Nachkriegszeit stattgefunden haben und die polnischen Darstellungen eine Volksgruppenstatistik nur für diese Zeit enthalten.

Wenn hier von Statistiken die Rede ist, so muß festgehalten werden, daß es sich um Zahlenangaben aus unterschiedlichsten Quellen handelt, die sich auf verschiedene Zeitpunkte und manchmal auch auf verschiedene Gebiete beziehen. Das erschwert die Analyse außerordentlich und macht Vergleiche nahezu unmöglich.

Der Aufbau der polnischen Verwaltung nach 1945

Nach *Stanisław Żyromski*¹ gehörte die Bevölkerungspolitik zu den erstrangigen Aufgaben der neu entstehenden polnischen Verwaltung, der aufgetragen war, das Nationalitätenproblem durch Umsiedlung der verbliebenen deutschen Bevölkerung entsprechend dem Potsdamer Abkommen und Verifizierung der polnischen Autochthonen zu lösen, die wiedergewonnenen Gebiete Ermland und Masuren mit Polen zu besiedeln sowie der willkürlichen Ansiedlung gegenzusteuern.

Den Aufbau der polnischen Verwaltung schildert *Edmund Wojnowski* detailliert in seinem Beitrag *Życie społeczno-polityczne*², aus

* Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf der Jahrestagung des Historischen Vereins für Ermland in Köln am 3. November 1980.

1 S. ŻYROMSKI, Procesy ludnościowe na Warmii i Mazurach w latach 1945 – 1949. In: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie* [KMW] Nr. 3 – 4 (169 – 170), 1985, S. 363 – 377, hier 363f.

2 E. WOJNOWSKI, *Życie społeczno-polityczne*. In: *Warmia i Mazury w Polsce Ludowej*. (Monografie dziejów społeczno-politycznych Warmii i Mazur, Nr. 7). Olsztyn 1985, S. 13 – 58.

dem die wichtigsten Daten und Ereignisse in der nachfolgenden chronologischen Übersicht zusammengefaßt seien.

17. Februar 1945

Aus Białystok reist die erste Gruppe polnischer Eisenbahner nach Allenstein, um die Eisenbahndirektion zu organisieren und mit dem Wiederaufbau des Schienennetzes zu beginnen. „Das war die erste organisierte Gruppe von Polen, die in der Hauptstadt von Ermland und Masuren ankam, um im Namen der Volksrepublik Polen tätig zu werden“³.

30. März 1945

Beschluß des Ministerrats über die Umbenennung der Provinz Ostpreußen in *Bezirk Masuren*. Als Verwaltungschef wird Jakob Prawin eingesetzt. Er reist mit einer Gruppe von Mitarbeitern nach Allenstein. Mit diesem Tag beginnt die polnische Administration offiziell ihre Tätigkeit. Auf dem Allensteiner Rathaus weht die weiß-rote Fahne.

April/Mai 1945

Entstehung der Kreisverwaltungen und ihrer Organe. Der Bezirk Masuren besteht aus 27 Kreisen, wobei die Grenzen mit denen der bisherigen deutschen Einteilung zunächst identisch bleiben. Die nördlichen Gebiete des Bezirks liegen jedoch von Anfang an nicht in der Zuständigkeit von Prawin⁴.

9. Mai 1945

Übertragung sämtlicher Verwaltungsfunktionen von der sowjetischen Militärverwaltung auf die polnische Administration.

27. Juli 1945

Beschluß des Ministerrats über die Ausgliederung einiger östlicher und westlicher Kreise aus dem Bezirk Masuren.

16. August 1945

Festlegung der Bezirksgrenzen im Norden; damit de facto Entstehung der späteren Wojewodschaft Allenstein⁵. Es ergeben sich Gebietsveränderungen u. a. für den Kreis Braunsberg, dem ein Teil des früheren Kreises Heiligenbeil zugeordnet wird.

28. Dezember 1945

Erste Sitzung des Wojewodschaftsnationalrats im Allensteiner Theater, auf der 100 Vertretern der einheimischen Bevölkerung die polnische Staatsbürgerschaft verliehen wird. Damit soll zum Ausdruck kommen, daß sie vollberechtigte Bürger Polens geworden sind. Allerdings stellt hier *Wojnowski* ausdrücklich fest, daß die Praxis leider davon abwich.

³ Ebd. S. 18.

⁴ Die Verwaltungseinteilung des Bezirks Masuren vor dem 16. August 1945 zeigt eine Karte ebd. S. 18.

⁵ Karte der Verwaltungseinteilung der Wojewodschaft Allenstein nach dem 16. August 1945 ebd. S. 17.

29. Mai 1946

Verordnung des Ministerrats über die Umbenennung des Bezirks Masuren in *Wojewodschaft Allenstein*. Die Kreisstädte erhalten ihre endgültige polnische Bezeichnung⁶.

Juli 1950

Erweiterung der Wojewodschaft Allenstein um die Kreise Soldau [Działdowo] und Löbau/Neumark [Lubawa/Nowe Miasto]. Gleichzeitig werden die Kreisgrenzen verändert, so daß die vier ermländischen Kreise nicht mehr völlig mit dem Gebiet des früheren Ermlands übereinstimmen⁷.

Der neu entstehenden polnischen Verwaltung wirft *Wojnowski* vor, daß nicht alle ihre Mitarbeiter ein ausreichendes historisches Wissen über das Los der polnischen Bevölkerung in Preußen besaßen und sträfliche Fehler begingen, indem sie nicht unterschieden zwischen einheimischen Polen und Deutschen. Enttäuschung der autochthonen Polen war die Folge. Sie empfanden über Jahre hinweg das ihnen von ihren Landsleuten zugefügte Unrecht, wodurch die Repolonisierung behindert wurde⁸.

Es stellt sich die Frage, ob die Mißerfolge bei der Repolonisierung vielleicht doch mehr mit dem Bewußtsein der betroffenen Menschen als mit dem Vorgehen der Behörden zu tun hatten. Interessant wäre in diesem Zusammenhang auch zu prüfen, ob und inwieweit Ermländer am Aufbau der Verwaltung beteiligt oder bei der Besetzung von Ämtern berücksichtigt wurden. Darauf geht *Wojnowski* jedoch nicht ein.

Zahlenangaben über die einheimische Bevölkerung

Mit dem Stand der einheimischen Bevölkerung bei Kriegsende und der Entwicklung im weiteren Verlauf haben sich unterschiedlich ausführlich mehrere Autoren beschäftigt. Sie ziehen zum Vergleich auch Vorkriegszahlen heran. *Stanisław Żyromski* greift auf die Volkszählung vom 17. Mai 1939 zurück und nennt für das Gebiet, das dem späteren Bezirk Masuren entspricht, einen Bevölkerungsstand von 936 500, den er als „deutsche und polnische Autochthonenbevölkerung“ bezeichnet⁹. Andere Autoren geben die gleiche Zahl an.

Die umfangreichste Untersuchung zu dieser Frage stammt von *Leszek Belzyt*, der die in der Literatur bis dahin veröffentlichten Ermittlungen und Schätzungen zusammenträgt¹⁰. Der besseren Übersicht wegen sind seine Ergebnisse tabellarisch zusammengestellt.

6 Karte der Verwaltungseinteilung der Wojewodschaft Allenstein nach dem 29. Mai 1946 ebd. S. 29.

7 Karte der Verwaltungseinteilung der Wojewodschaft Allenstein 1950 – 1975 ebd. S. 45.

8 Ebd. S. 20.

9 ŻYROMSKI, *Procesy*, S. 363.

10 L. BELZYT, *Badania liczebności polskiej ludności rodzimej dawnych Prus Wschodnich po 1945 roku*. In: KMW Nr. 3 (165), 1984, S. 277 – 286.

Tabelle 1:
Einheimische Bevölkerung im Jahre 1945

Zeitpunkt	Region	Quelle	Bezeichnung der Bevölkerungsgruppe	Anzahl	Bemerkungen
1933	Ermland	<i>Srokowski</i>	Bevölkerung polnischer Herkunft	30 000	vornehmlich Kreis Allenstein Schätzungen
März 1945	Ostpreußen	<i>Wrzesiński</i>	Verbliebene Bevölkerung insgesamt	170 000	
		<i>Gwiaździski</i>	Polnische einheimische Bevölkerung	100 000	
		<i>Wrzesiński</i>	Polnische einheimische Bevölkerung	50 000	
		<i>Wojnowski</i>	Polnische einheimische Bevölkerung	50 000	
Juli 1945	Bezirk Masuren	<i>Pietrzak-Pawłowski</i>	Polnische einheimische Bevölkerung	45 000	lt. Angaben von <i>Prawin</i>
		<i>Rokoszewski</i>	Bevölkerung insgesamt	265 000	
	Wojewodschaft Allenstein		Ermländer und Masuren	30 000	
		<i>Wach</i>	Deutsche Bevölkerung insgesamt	135 000	
			Autochthonen	247 700	
		<i>Żyromski</i>	Autochthonen	74 870	
		<i>Wrzesiński</i>	Registrierte Autochthonen	30 858	
		<i>Żyromski</i>	Polnische einheimische Bevölkerung	40 412	
Sept. 1945		<i>Rokoszewski</i>	Polnische einheimische Bevölkerung	34 000	
Okt. 1945			Masuren und Ermländer	41 122	
Dez. 1945		<i>Żyromski</i>	Polnische einheimische Bevölkerung	50 870	
Dez. 1945		<i>Wojnowski</i>	Registrierte Personen	58 287	

Ungeklärt bleiben die sehr hohen Differenzen zwischen den einzelnen Zahlenangaben, die sich auf den gleichen Zeitpunkt beziehen, z. B. für März 1945 die doppelt so hohe Angabe von *Gwiaździski* im Vergleich zu den übrigen drei Autoren, oder für Juli 1945 die Unterschiede hinsichtlich der Zahl der Autochthonen in den Angaben von *Wach* und *Żyromski*, wobei sich *Wach* möglicherweise auf den Bezirk Masuren in den Grenzen vor dem 27. Juli 1945, *Żyromski* auf das Gebiet der späteren Wojewodschaft Allenstein nach Ausgliederung einiger westlicher und östlicher Kreise bezieht. Vielleicht gilt die gleiche Erklärung für die Reduzierung der registrierten Autochthonen von 40 412 im Juli 1945 laut *Wrzesiński* auf 34 000 (polnische ein-

heimische Bevölkerung) im September 1945 laut *Żyromski*. Bei den Zahlenangaben ab September 1945 dürfte es sich um registrierte Personen handeln.

Die folgende Zusammenstellung enthält die Zahlenangaben, die sich in weiteren hier vorgestellten Veröffentlichungen finden.

Tabelle 2:
Einheimische Bevölkerung 1945 – 1947

Zeitpunkt	Region	Quelle	Bezeichnung der Bevölkerungsgruppe	Anzahl
1945	Wojewodschaft Allenstein	<i>Wojnowski</i> ¹¹	Verbliebene Bevölkerung insgesamt	170 000
		<i>Wojnowski</i>	Ethnisch polnische Bevölkerung	50 000
Juli 1945		<i>Wojnowski</i>	Einheimische polnische Bevölkerung	40 000
Okt. 1945		<i>Wojnowski</i>	Einheimische polnische Bevölkerung	41 122
Dez. 1945		<i>Wojnowski</i>	Einheimische polnische Bevölkerung	50 870
Juli 1945 14. 2. 1946	Bezirk Masuren	<i>Sakson</i> ¹²	Einheimische	30 828
		<i>Żyromski</i> ¹³	Deutsche und nicht verifizierte Autochthonen	98 500
1945	Wojewodschaft Allenstein	<i>Sakson</i> ¹⁴	Deutsche	131 000
1946		<i>Sakson</i>	Deutsche	97 000
1947		<i>Sakson</i>	Deutsche	11 000

Diese Angaben stimmen im wesentlichen mit denen von *Belzyt* überein. Festzustellen ist jedoch, daß bei *Wojnowski* die Zahlen für die Wojewodschaft Allenstein gelten, während *Wrzesiński* seine Angaben hinsichtlich der verbliebenen Bevölkerung auf die Region Ostpreußen insgesamt bezieht.

Durch das Zusammentragen und Gegenüberstellen der Forschungsergebnisse dieser Autoren wird ein eindeutiges Bild über die Bevölkerungszahlen nach Kriegsende also nicht vermittelt. Durch weitere Forschungen könnten vielleicht Ungenauigkeiten beseitigt, einige Widersprüche aufgeklärt und das unterschiedliche Zahlenmaterial besser geordnet werden. Es ist jedoch sehr fraglich, ob es – bedingt durch die Wirren der Nachkriegszeit – überhaupt möglich ist, genaue und stichhaltige Zahlen zu ermitteln. Interessant wäre es

11 WOJNOWSKI, *Życie*, S. 15, 22f.

12 A. SAKSON, *Liczebność ludności rodzimej na Mazurach*. In: *KMW* Nr. 3–4 (177–178), 1987, S. 483–491, hier 485.

13 ŻYROMSKI, *Procesy*, S. 370.

14 A. SAKSON, *Przemiany więzi społecznej na Warmii i Mazurach*. In: *Przegląd Zachodni* Nr. 3, 1985, S. 63–72, hier 65.

auch, der Frage nachzugehen, welche Kriterien für die in den statistischen Angaben übliche Unterscheidung zwischen Deutschen und der „einheimischen Bevölkerung polnischer Herkunft“ zugrunde gelegt wurden.

Registrierung und Verifikation

Bei den Zahlenangaben der einzelnen Autoren hinsichtlich der einheimischen Bevölkerung ist von „registrierten“ und „verifizierten“ Personen die Rede. Auf die Unterschiede wird in den ausgewerteten Publikationen kaum eingegangen. Lediglich *Kazimierz Urban* weist darauf hin, daß die polnische Verwaltung eine Reihe von Verordnungen über die Registrierung der einheimischen Bevölkerung herausgegeben hat. Schon 1945 erließ der Regierungsbevollmächtigte für den Bezirk Masuren eine genaue Instruktion über das Verfahren der Registrierung. In § 4 dieser Instruktion heißt es: „Als Ermländer und Masuren polnischer Herkunft sind sowohl jene zu behandeln, die sich ihres Polentums bewußt sind, als auch jene, die lediglich erklären, daß sie Ermländer bzw. Masuren sind“¹⁵.

Über das Verfahren der Verifikation, in dessen Folge die polnische Staatsbürgerschaft verliehen wurde, werden ebenfalls nur sehr dürftige Informationen geliefert. *Tadeusz Baryła*¹⁶ stellt fest, daß das Problem der Staatsbürgerschaft für die Autochthonen zunächst im wesentlichen von der Initiative des jeweiligen Regierungsbevollmächtigten für die einzelnen Bezirke abhing und eine Vereinheitlichung der Vorschriften zum Verfahren und zu den Kriterien der Verifikation erst Mitte 1948 erfolgte, wobei jedoch die Ergebnisse der Verifikationsaktion – trotz mehrfacher Terminverlängerung und intensiver Bemühungen des Ministeriums für die wiedergewonnenen Gebiete – unbefriedigend geblieben sind, denn nach Abschluß der Verifikationsaktion stellten Ermländer und Masuren nur ca. 8,6 Prozent der Gesamtbevölkerung der Wojewodschaft Allenstein. Diese Angabe von *Baryła* stimmt mit den Angaben anderer Autoren nicht überein, denn dem genannten Prozentsatz würden lediglich 51 000 Personen entsprechen, während in anderen Quellen erheblich höhere Zahlen – mehr als 100 000 Personen – genannt werden. *Stanisław Żyromski*¹⁷ stellt z. B. fest, daß nach Abschluß der Verifikationsaktion im Gebiet von Ermland und Masuren 113 000 Personen polnischer Bevölkerung verblieben waren.

15 K. URBAN, Mniejszości wyznaniowe a procesy repolonizacyjno-integracyjne ludności mazurskiej po II wojnie światowej. In: *Zapiski Historyczne* 48 (1983) H. 4, S. 103 – 122, hier 105.

16 T. BARYŁA, Pierwsze badania socjologiczne nad problemem polskiej ludności rodzimej na Warmii i Mazurach w świetle memoriału z lipca 1949 roku. In: *KMW* Nr. 4 (162), 1983, S. 465 – 480, hier 466.

17 ŻYROMSKI, *Procesy*, S. 364.

Ausführliche Zahlenangaben über den Fortgang der Verifikation sind bei *Leszek Belzyt*¹⁸ zu finden, der sich auf verschiedene Publikationen bezieht, deren Angaben nicht miteinander übereinstimmen, sich auf jeden Fall aber auf die Wojewodschaft Allenstein beziehen. *Belzyt* stellt schließlich fest, daß nach seiner eigenen Schätzung bis

Tabelle 3:
Ergebnisse der Verifikation in der Wojewodschaft Allenstein

Zeitpunkt	Quelle	Bezeichnung der Bevölkerungsgruppe	Anzahl	Bemerkungen von Belzyt
April 1946	<i>Sobociński</i>	Verifizierte Autochthonen	65 279	
Okt. 1946	<i>Sobociński</i>	Verifizierte Autochthonen	67 552	
Juli 1946	<i>Zeitschrift Jantar</i>	Verifizierte polnische einheimische Bevölkerung Deutsche	66 416 97 127	darin 30 000 Autochthonen unzweifelhaft polnischer Herkunft
Sept. 1946	<i>Koerber</i>	Autochthonen	73 000	
Nov. 1946	<i>Koerber</i>	Autochthonen	67 000	
Jan. 1947	<i>Koerber</i>	Autochthonen	80 000	
1946	<i>Neumann</i>	Ermländer u. Masuren Deutsche	65 279 98 472	einschließl. noch nicht verifizierter Personen
Okt. 1946	<i>Wojnowski</i>	Verifizierte Nicht Verifizierte	69 470 33 869	
Jan. 1947	<i>Olechnowicz Ziółkowski Targ</i>	Autochthonen Autochthonen Autochthonen	80 000 80 000 70 000	ohne Angaben über Verifikation
März 1948	<i>Banasiak</i>	Verifizierte	90 195	
1948	<i>Neumann</i>	Ermländer u. Masuren	104 000	einschließlich 40 000 unregistrierter Deutscher
Dez. 1948	<i>Volkszählung</i>	Einheimische polnische Bevölkerung	95 523	ohne Angaben über Verifikation und ohne Kinder unter 6 Jahren
Jan. 1949	<i>Koerber</i>	Autochthonen	120 000	die Mehrzahl „umgeschriebene Deutsche“
Dez. 1950	<i>Volkszählung</i>	Polnische einheimische Bevölkerung	196 200	einschließlich Einheimischer aus den Kreisen Soldau und Neumark
	<i>Verschiedene Autoren</i>	Autochthonen	111 000 bis 140 000	Schätzungen

18 BELZYT, Badania, S. 277 – 286. Vgl. auch DERS., Zum Verfahren der nationalen Verifikation in den Gebieten des ehemaligen Ostpreußen 1945 – 1950. In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 39 (1990) S. 247 – 269.

zum Ende der vierziger Jahre noch 105 000 Autochthonen in der Wojewodschaft Allenstein lebten. Die Quellenauswertung von *Belzyt* ist in Tabelle 3 wiedergegeben.

Aufgrund dieser Angaben scheint es wahrscheinlich, daß sich im Jahre 1946 ca. 65 000 Ermländer und Masuren der Verifikation unterworfen haben. Die Zahl der Verifizierten ist vermutlich bis 1949 auf mehr als 100 000 Personen angestiegen.

Detailliertere Zahlenangaben sind bei *Andrzej Sakson* zu finden, der die Wojewodschaft Allenstein nach Kreisen gliedert, darüber hinaus zwischen Ermländern und Masuren unterscheidet und diese Bevölkerungsgruppen für den Zeitraum von 1946 bis 1957 nachweist. Für die ermländischen Kreise ergibt sich demnach folgendes Bild¹⁹:

Tabelle 4:
Einheimische Bevölkerung in den ermländischen Kreisen 1946 – 1957

Kreis	1.9.1946 insgesamt	1.8.1947		1.9.1948		März 1949		1950 insgesamt	1956/57 insgesamt	Prozent
		V	NV	V	NV	V	NV			
Braunsberg	224	311	180	295	8	364	–	850	750	2,0 %
Heilsberg	1 350	2 364	70	2 073	14	2 103	2	1 651	1 463	3,5 %
Alenstein-Stadt	–	3 043	–	3 268	13	3 274	19	4 417	3 619	6,6 %
Alenstein-Land	22 451	27 012	302	27 993	14	28 727	–	24 004	30 167	73,6 %
Bischofsburg/Röbel	–	7 302	1148	7 940	18	9 168	2	6 548	7 570	21,2 %
Summe		40 032	1700	41 569	67	41 630	23	37 470	43 569	20,67 %
Summe V plus NV*			41 732		41 636		41 653			

V = verifiziert

NV = nicht verifiziert

* Bei einer Bevölkerungszahl von 210 829 in vier Kreisen des Ermlands

– Keine Angaben

Daraus ist ersichtlich, daß im Kreis Allenstein-Land der weitaus größte Teil der einheimischen Bevölkerung, der Ermländer, lebte. *Sakson* liefert keine Interpretationen, obwohl einige Zahlen einer Erläuterung bedürften, z. B. die relativ starke Zunahme der Einheimischen im Kreis Allenstein-Land von 1950 bis 1956/57 oder die erheblich sinkende Anzahl der Ermländer im Kreis Bischofsburg/Röbel von 1949 bis 1950. Möglicherweise spielen hier auch die Veränderungen der Kreisgrenzen eine Rolle.

Ähnliche Fragen stellen sich bei der Interpretation einer weiteren Tabelle von *Sakson* mit getrennten Zahlenangaben für Ermländer und Masuren. Welches sind die Ursachen für die beachtliche Ab-

nahme der Zahl der Ermländer von 1949 bis 1950 und die wiederum erhebliche Zunahme von 1950 bis 1956, während im Vergleich dazu die Zahl der Masuren in diesem Zeitraum abgenommen hat?

Tabelle 5:

Masuren und Ermländer in der Wojewodschaft Allenstein 1946 – 1957²⁰

Erhebung vom	Masuren	Ermländer	Summe
1. 9. 1946	37 000	30 000	67 000
1. 4. 1947	72 000	40 000	112 000
1. 8. 1947	78 000	41 000	119 000
Mai 1948	68 000	40 000	108 000
1. 9. 1948	65 000	41 000	106 000
Febr. 1949	68 000	40 000	108 000
1950	66 000	37 000	103 000
1957	62 000	43 000	105 000

Bevölkerungswanderungen

Durch Flucht und Vertreibung ist im Bezirk Masuren ein „demographisches Vakuum“²¹ entstanden. Zunächst kam eine sogenannte wilde oder willkürliche Siedlungswelle in Gang. *Sakson* weist auf deren negative Auswirkungen hin, etwa die „berühmten Plünderungen“, die in besonderer Weise die einheimische Bevölkerung getroffen haben. „Diese wurde durch die Neusiedler als deutsche Bevölkerung behandelt – mit allen Konsequenzen“²². *Wojnowski* verharmlost diesen Tatbestand eher, indem er anmerkt, daß Plünderer und „blaue Vögel“ eine Randerscheinung bei der sich neu ansiedelnden Bevölkerung gewesen seien, obgleich sie sehr viel Böses angerichtet hätten. Auf jeden Fall hatten, so stellt er fest, die Wanderungsbewegungen im Jahre 1945 überwiegend einen willkürlichen Charakter, da niemand imstande war, sie zu beherrschen²³. Weiter berichtet *Wojnowski*, daß die Besiedlung im Ermland und in Masuren langsamer vonstatten ging als in den anderen Regionen der wiedergewonnenen Gebiete, weil die Bedingungen im Bezirk Masuren schwieriger waren. Genannt werden das rauhe Klima, die unterschiedlichen Bodenqualitäten, die Unterentwicklung der Industrie, erhebliche Kriegszerstörungen in den Städten und Verkehrsprobleme²⁴.

Die Bevölkerungsbewegungen werden von *Zyromski* zahlenmäßig wie folgt dargestellt²⁵: Bis 1949 seien in das Gebiet der Wojewod-

20 Ebd. S. 487.

21 ŻYROMSKI, *Procesy*, S. 364.

22 SAKSON, *Przemiany więzi*, S. 65.

23 WOJNOWSKI, *Życie*, S. 22f.

24 Ebd. S. 23.

25 ŻYROMSKI, *Procesy*, S. 365 – 369.

schaft Allenstein 515 300 Personen zugezogen, überwiegend Repatrianten aus der Sowjetunion, d. h. ehemalige polnische Staatsbürger aus den von der Sowjetunion annektierten Gebieten, und Umsiedler aus Zentralpolen; ferner 55 000 Ukrainer und 2600 Autochthonen, die nach der Flucht – vermutlich auch aus Kriegsgefangenschaft und Verschleppung – an ihren früheren Wohnort zurückkehrten. Die Bevölkerungsabnahme von 114 000 Personen setze sich zusammen aus 40 000 Deutschen, die vor der „planmäßigen Umsiedlungsaktion“ emigriert seien, 72 000 Deutschen, die im Rahmen dieser Aktion ausgewandert seien, 1100 Auswanderern in andere Länder und 1500 Neusiedlern, die wieder in andere Wojewodschaften abgewandert seien. *Zyromski* ist vorzuwerfen, daß er für den Tatbestand „Vertreibung“ den unangemessenen Begriff „planmäßige Umsiedlungsaktion“ verwendet.

Mit dem Ende der vierziger Jahre gelten die großen Bevölkerungsbewegungen als abgeschlossen. Die letzte große Siedlungswelle bestand laut *Wojnowski*²⁶ aus Umsiedlern aus den Kampfgebieten der Ukrainischen Aufständischen Armee, die in den südöstlichen Provinzen Polens operierte. Diese Menschen wurden hauptsächlich in den nördlichen, bevölkerungsarmen Kreisen der Wojewodschaft Allenstein angesiedelt. Auch hier wird verschwiegen, daß es sich um Zwangsmaßnahmen handelte.

Bevölkerungsstruktur

Im Zuge der Neusiedlung im Ermland und in Masuren wuchs der Anteil der polnischen Bevölkerung systematisch, wobei dazu in den polnischen Publikationen auch die „einheimische Bevölkerung polnischer Herkunft“ gezählt wird, d. h. die verbliebenen oder zurückgekehrten Ermländer und Masuren.

Eine Gesamtübersicht über die Entwicklung der einzelnen Bevölkerungsgruppen für den Zeitraum von 1945 bis 1949 liefert *Stanisław Zyromski*²⁷ in der folgenden Tabelle.

Tabelle 6:
Bevölkerung der Wojewodschaft Allenstein 1945 – 1949 (in tausend)

Bevölkerungsgruppen	1945	1946	1947	1948	1949
Polnische Bevölkerung	223,4	371,7	532,3	578,3	617,2
Autochthonen	46,0	68,5	110,4	113,0	–
Umsiedler	126,8	188,3	295,9	343,2	–
Repatrianten	51,3	114,9	126,0	122,1	–
Deutsche Bevölkerung	131,9	97,0	11,0	5,8	–
Insgesamt	356,0	468,7	543,4	584,1	617,2

– Keine Angaben

²⁶ WOJNOWSKI, *Życie*, S. 41.

²⁷ ŻYROMSKI, *Procesy*, S. 371.

Etwas davon abweichende Zahlen nennt *Edmund Wojnowski*²⁸, obgleich der Autor auch *Żyromski* – allerdings eine Publikation aus dem Jahre 1971²⁹ – zitiert:

Tabelle 7:
Bevölkerung der Wojewodschaft Allenstein 1945 – 1948

Bevölkerungsgruppen	Juli* 1945	Okt.* 1945	Dez. 1945	Dez. 1947	Dez. 1948
Repatrianten	36 971	138 835	51 247	122 105	115 344
Umsiedler	74 000	–	126 449	289 966	329 788
Polnische einheimische Bevölkerung	40 000	41 122	50 870	108 000	108 271
Deutsche	–	–	108 169	9000	3000
Insgesamt			336 755	529 071	556 403

* Die Angaben beziehen sich auf den Bezirk Masuren

– Keine Angaben

Nach *Andrzej Sakson* stellt sich die Bevölkerungsstruktur 1945 bzw. 1950 folgendermaßen dar:

Tabelle 8:
Bevölkerung der Wojewodschaft Allenstein 1945³⁰ und 1950³¹

Bevölkerungsgruppen	Sept. 1945*	Bevölkerungsgruppen	1950	Prozent
Repatrianten	37 700	Repatrianten aus der Wilnaer Gegend und aus Wolhynien	155 714	22,6 %
Umsiedler	65 400	Umsiedler, hauptsächlich aus den nördlichen Kreisen der Wojewodschaft Warschau	170 872	24,8 %
		Umsiedler aus den anderen Wojewodschaften		jeweils unter 10 %
		Ukrainer und Lemken im Rahmen der Aktion „W“	55 000	8 %
Einheimische	34 000	Einheimische	127 465	18,5 %
Deutsche	131 000	Deutsche	keine Angaben	
Gesamtbevölkerung	268 000	Gesamtbevölkerung	689 000	100 %

* Gebiet von „Ermland und Masuren“

Hier erhebt sich ebenfalls die Frage, ob es durch weitere Forschungen möglich wäre, diese Zahlenangaben zu koordinieren, zu verifizieren und zu interpretieren.

28 WOJNOWSKI, *Życie*, S. 42.

29 S. ŻYROMSKI, *Procesy migracyjne w województwie olsztyńskim w latach 1945 – 1949*. Olsztyn 1971.

30 SAKSON, *Przemiany więzi*, S. 65.

31 Ebd. S. 66.

Integrationsprobleme

Das Zusammentreffen der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen führte im Ermland und in Masuren zu erheblichen Integrationsproblemen³². Nach *Wojnowski* entstand ein Konglomerat von Gruppen aus diversen Regionen, die sich gegenseitig mißtrauten, über ein unterschiedliches Zivilisationsniveau verfügten und sehr verschiedene politische Erfahrungen gemacht hatten. Hinzu kam, daß die Repatrianten und ab 1947 auch die Umsiedler aus Südpolen nicht freiwillig ins Ermland und nach Masuren gekommen sind.

*Sakson*³³, der sich ausführlicher mit dieser Problematik beschäftigt, spricht von einem Aufeinandertreffen verschiedener Bevölkerungsgruppen von unterschiedlicher Herkunft, Konfession, Kultur und Zivilisation mit je anderen Motiven für die Ansiedlung. Die Beziehungen zwischen den Bevölkerungsteilen waren zudem lange Zeit hindurch belastet durch die Art und Weise, wie die Repolonisierung der einheimischen polnischen Bevölkerung durchgeführt wurde, ferner durch die strittigen Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden sowie die Konflikte, die sich aus den Konfessionsunterschieden ergaben. Insgesamt beeinflussten diese Antagonismen den Prozeß der Stabilisierung und gesellschaftlichen Integration im Ermland und in Masuren negativ. *Sakson* nennt aber auch eine Reihe von positiven Aspekten, z. B. die neu entstehenden nachbarschaftlichen, familiären und beruflichen Bindungen.

Er gliedert den Integrationsprozeß in zwei Zeiträume: Der erste ist charakterisiert durch das Überwiegen der alten Bindungen innerhalb der jeweiligen Gruppen gegenüber den neuen lokalen Bindungen. Diesen Zeitraum datiert er von 1945 bis in die Mitte der sechziger Jahre. Der zweite ist gekennzeichnet durch die zunehmende Dominanz neuer gesellschaftlicher Bindungen gegenüber den alten. Für beide Zeiträume werden noch Untergliederungen vorgenommen. Den hier interessierenden ersten Zeitraum gliedert *Sakson* in die Zeitabschnitte 1945 – 1947, 1948 – 1955 und 1956 – 1965, wobei er *Anna Szyfer* zitiert, die die ersten beiden Perioden wie folgt charakterisiert: 1945 bis 1947 fehlende Stabilität und Konflikte zwischen einzelnen Bevölkerungsgruppen; 1948 – 1955 langsames In-Gang-Kommen von Integrationsprozessen, die zur Vereinheitlichung der Lebensmuster führen.

Die Gegensätzlichkeiten und Konflikte innerhalb der Bevölkerung bewirkten in den ersten Jahren nach 1945 nicht nur eine vorübergehende Isolierung der einzelnen Gruppen, sondern förderten auch die Entstehung neuer Vorurteile und negativer Stereotypen, mit denen sich die Gruppen gegenseitig charakterisierten. *Sakson* zählt im einzelnen auf:

Ermländer und Masuren unterschieden sich von den Neusiedlern durch ihr Zivilisationsniveau (Art des Wirtschaftens, landwirtschaft-

32 WOJNOWSKI, Życie, S. 27.

33 SAKSON, Przemiany więzi, S. 63 – 72.

liche Kultur, Arbeitsamkeit, Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit usw.), ferner das nationale Bewußtsein, die Kenntnis der polnischen Sprache und die demographische Situation. Die ermländische Bevölkerung lebte nicht so zerstreut wie die Masuren. Die festgefügteten Gruppen der Ermländer, die über tiefgehende Traditionen des Kampfes um das Polentum verfügten, entwickelten Widerstand und Skepsis gegenüber den einsetzenden Systemveränderungen. Das über Jahre gepflegte Idealbild von Polen wurde mit der neuen, häufig brutalen Wirklichkeit konfrontiert. Die einheimische Bevölkerung war von den Plagen und Ungerechtigkeiten der Nachkriegszeit hart betroffen; die Folge waren Abkapselung und Rückzug in die eigene Gruppe.

Neusiedler, insbesondere diejenigen aus den Bezirken Białystok und Warschau, bildeten eine hochgradig instabile Gruppe. Meistens handelte es sich um arme Leute mit niedrigem Lebensstandard, gesellschaftlich und politisch nicht gebildet, häufig durchdrungen von religiösem Fanatismus. In dieser Gruppe gab es die meisten Fälle von Plünderungen und häufigen Wechsel von übernommenen Landwirtschaftsbetrieben, was zu Konflikten mit den Einheimischen führte. *Repatrianten* aus der Wilnaer Gegend und aus Wolhynien befanden sich anfangs durch ihre andersartige Kultur in einer Selbstisolation. Als fremd angesehen wurden die *Ukrainer* und *Lemken* wegen ihrer anderen Nationalität, Religion, Kultur und der sehr niedrigen Zivilisation. Diese Gruppe, die hauptsächlich im Norden der Wojewodschaft angesiedelt war, befand sich außerdem nicht freiwillig im Ermland und in Masuren. Lange Zeit hat sie ihre Situation als vorläufig betrachtet.

Auch bei den anderen Gruppen herrschte zunächst eine Atmosphäre der Vorläufigkeit und des Provisorischen, weil die einheimische Bevölkerung „vorläufige“ Bescheinigungen über die Zugehörigkeit zur polnischen Nationalität erhielt und die Neusiedler „provisorische“ Bestätigungen des Eigentums an Grundstücken und Gebäuden. Die ersten notariellen Urkunden wurden erst 1955 ausgestellt. Eine destabilisierende Wirkung schreibt *Sakson* auch dem „kalten Krieg“ zu, der bei vielen Menschen Zweifel am Bestand der West- und Nordgrenzen aufkommen ließ. *Wojnowski* wirft der verbliebenen deutschen Bevölkerung sogar vor, sie habe ihren Einfluß dahingehend ausgeübt, daß die polnische einheimische Bevölkerung verunsichert und auch bei den Neusiedlern das Gefühl der Vorläufigkeit hervorgerufen worden sei³⁴.

Repolonisierung der Ermländer und Masuren

Mehrere Autoren äußern sich über die Anpassungsschwierigkeiten der verbliebenen Ermländer und Masuren an die neuen politisch-gesellschaftlichen Bedingungen sowie über die Probleme der sogenannten Repolonisierung.

³⁴ WOJNOWSKI, *Życie*, S. 29.

Andrzej Sakson stellt fest: „Es war eine historische Aufgabe, die Masuren und Ermländer zum Polentum zurückzuführen“. Er behauptet, daß es vor dem Krieg neben kleinen Gruppen, die mit der polnischen Bewegung verbunden waren, Bevölkerungsgruppen gab, die fast vollständig der Germanisierung unterlagen³⁵. Damit relativiert er seine Aussage in einem anderen Beitrag, in dem er ein besonders deutlich herausgebildetes polnisch-nationales Bewußtsein der Ermländer hervorhebt³⁶.

Nach *Kazimierz Urban*³⁷ spielten bei den Autochthonen die Repolonisierungsaktionen eine große Rolle, die die Wiedererweckung des nationalen Bewußtseins zum Ziel hatten, um den Vereinigungsprozeß der über viele Jahre germanisierten Bevölkerung mit dem Mutterland zu beschleunigen. Eine Seite weiter schreibt er, daß in den wiedergewonnenen nördlichen Gebieten (früher Ostpreußen) eine mehrere hunderttausend Personen starke Gruppe verblieben sei, in der Mehrzahl Ermländer und Masuren – eine ethnisch polnische Bevölkerung –, die über Jahrhunderte den aufeinanderfolgenden Germanisierungswellen und dem Einfluß des Deutschtums Widerstand geleistet hätte. – Ein Widerspruch?

*Edmund Wojnowski*³⁸ stellt fest, daß ein bedeutender Teil der verbliebenen ethnisch polnischen Bevölkerung ein sehr dürtiges Nationalbewußtsein hatte und es einer großen organisatorischen und aufklärerischen Arbeit bedurfte, um diese Menschen allmählich für Polen zurückzugewinnen.

Aussagen, die Ermländer und Masuren hätten seit Jahrhunderten auf den Augenblick der Vereinigung mit dem Mutterland gewartet, müssen eher in den Bereich des Wunschdenkens verwiesen werden. *Andrzej Sakson*³⁹ stellt jedenfalls fest, daß der Anpassungsprozeß der Ermländer und Masuren ganz und gar abweichend von den ursprünglichen Vorstellungen und Erwartungen der neuen Machthaber verlaufen sei. Zu den gleichen Schlußfolgerungen kommt *Tadeusz Baryła*⁴⁰ in seinem Bericht über soziologische Untersuchungen in den ermländischen Dörfern Groß Purden und Groß Leschnau. Danach widersprachen die vorläufigen Ergebnisse dieser Erhebungen aus den Jahren 1947 bis 1949 den damaligen Vorstellungen, die die Fortschritte der Integration idealisieren wollten. Eine Publikation jener Studie war daher aus politischen Rücksichten unmöglich.

Im Zuge dieser soziologischen Untersuchungen entstand jedoch auch eine Denkschrift ohne Titel, datiert vom 22. Juli 1949, von *Wanda Gorszczyk* und *Wanda Pomianowska*, die dem Sejmpräsi-

35 A. SAKSON, Wpływ stosunków wyznaniowych na kształtowanie się procesów społecznych na Mazurach po 1945 roku. In: Olsztyńskie studia socjologiczno-etnograficzne. Olsztyn 1985, S. 56 – 73, hier 56.

36 SAKSON, Przemiany więzi, S. 67.

37 URBAN, Mniejszości, S. 103.

38 WOJNOWSKI, Życie, S. 20.

39 SAKSON, Liczebność, S. 483.

40 BARYŁA, Pierwsze badania, S. 465 – 480.

dentem überreicht wurde. Im Hauptteil betrifft sie den Abgeordneten Jan Baczewski, in einem einleitenden Teil werden Beobachtungen hinsichtlich des Nationalbewußtseins der Ermländer und Masuren und der daraus resultierenden Integrationsprobleme beschrieben. Ausgehend von Befragungen im Dorf Groß Purden, untersuchen die Autorinnen das Verhältnis Ermlands und der Ermländer zum deutschen Staat. Im Ergebnis verallgemeinern sie offenbar die Probleme der polnischen Minderheit und übertragen sie auf alle Autochthonen bzw. schildern die Situation in einigen südermländischen Dörfern als auf das ganze Ermland bezogen. So kommt dann folgender Schluß über das Nationalbewußtsein der Ermländer zustande: „Die Autochthonen im Ermland, so wie sie in die polnische Wirklichkeit eingegangen sind, fühlten sich insgesamt nie als Deutsche, sie fühlten sich auch nicht als Polen, ausgenommen die Funktionäre der polnischen Organisationen, die ein deutliches Nationalbewußtsein hatten. Sie fühlten sich jedoch trotz der Zugehörigkeit zur deutschen politischen Organisation den Polen näher als den Deutschen. Es ist das Verdienst des Bundes der Polen in Deutschland, in einer gewissen Gruppe von Autochthonen das volle Nationalbewußtsein geweckt zu haben. Trotz der schwersten Schikanen und Repressionen zur Zeit des Hitlerregimes haben die Ermländer bis zum Ende ihre Sprache erhalten und sprechen sie heute noch. Jetzt erst herrschen im Ermland die Voraussetzungen für ein natürliches volles Erwachen des Nationalbewußtseins“⁴¹. Weiter berichtet die Denkschrift: Der Anpassungsprozeß der Ermländer an die neue Wirklichkeit hätte bedeutend schneller verlaufen können, wenn er nicht durch zweierlei Faktoren gehemmt worden wäre: durch die „uns feindlich gesonnenen Dispositionszentren, die im Interesse der Deutschen wirkten“, und durch die Plünderungen im Lande. Einer der wichtigsten Gründe für die Anpassungsschwierigkeiten der Ermländer war die Tatsache, daß statt des idealisierten Polen, von dem sie geträumt hatten, in das Ermland eine Welle von Plünderern und eine polnische Verwaltung eindrangten, die leider ihrer Aufgabe nicht gerecht wurde. Die Autochthonen erhielten schlechtere und niedrigere Positionen in der gesellschaftlichen Hierarchie, sie wurden als Bürger zweiter Klasse behandelt und waren häufig Opfer von Schikanen⁴².

Kazimierz Urban macht in seinem Beitrag über Masuren Anmerkungen zur deutschen Sprache im evangelischen Gottesdienst, die 1947 verboten wurde. Allerdings stellt er fest, daß Deutsch weiterhin in den Ämtern und im römisch-katholischen Gottesdienst zulässig war, weshalb sich die Gläubigen anderer religiöser Gemeinschaften benachteiligt fühlten und ebenfalls den deutschen Sprachgebrauch im Gottesdienst forderten⁴³. Diese Feststellungen können zumindest für das südliche Ermland nicht bestätigt werden. Allenfalls in der

41 Ebd. S. 472f.

42 Ebd. S. 473.

43 URBAN, *Mniejszości*, S. 113.

praktischen Seelsorge konnte, wenn ein ermländischer Priester vorhanden war, ‚im Stillen‘ die deutsche Sprache gebraucht werden, um eine Verständigung überhaupt zu ermöglichen.

Während eine Reihe von Autoren immerhin von Integrations-schwierigkeiten berichtet, stellt *Stanisław Żyromski* fest, daß Ende 1949 die Wojewodschaft Allenstein praktisch – außer dem geringen Anteil der Ukrainer – im Hinblick auf die Nationalität vereinheitlicht, „das deutsche Element endgültig verschwunden“ war⁴⁴. Das gilt indes nur für das Verschwinden aus der Statistik, denn laut *Andrzej Sakson* war das Integrationsproblem auch Jahre später noch längst nicht gelöst. Er zitiert einen Beitrag von *Lili Maria Szwegrub* aus dem Jahre 1957, in dem die Schwierigkeiten wie folgt aufgelistet werden: „Ziemlich oft hören wir die deutsche Sprache, die einheimische Bevölkerung meldet sich massenhaft zur Ausreise⁴⁵, wir stellen fest, daß die Behörden bei der einheimischen Bevölkerung keine Autorität haben, wir stellen fest, daß Antagonismen und Separationsbestrebungen der einzelnen Gruppen (Neusiedler, Einheimische) bestehen, wir stellen schließlich fest, daß es ziemlich allgemein an Stabilität fehlt, insbesondere in den Dörfern und kleinen Städten“⁴⁶. Diese Einschätzung ist bestätigt worden durch die nachfolgenden Aussiedlungswellen, die schließlich dazu geführt haben, daß heute nur noch relativ wenige deutsche Ermländer im Ermland leben.

44 ŻYROMSKI, *Procesy*, S. 371.

45 Gemeint ist die Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland [Anm. d. Verf.].

46 SAKSON, *Przemiany więzi*, S. 65.

Die Willkür des Dorfes Neu Passarge aus dem Jahre 1609

Herausgegeben von Paul Werner †

Die Willküren der Städte und Dörfer bieten interessante Einblicke in das Alltagsleben und erlauben Rückschlüsse auf die Entwicklung der Ortschaften und die religiösen, gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Bewohner. Die wohl wichtigste geschichtliche Urkunde des ermländischen Fischerdorfes Neu Passarge ist die *Willkühr des Dorfes Passarien im Braunßbergischen Cameramt gelegen*, die der ermländische Bischof Simon Rudnicki am 16. Mai 1609 erlassen hat¹.

Neu Passarge ist erst im 15. Jahrhundert durch übergesiedelte Fischer aus Alt Passarge und andere Zuwanderer auf dem linken Passargeufer zwischen Passarge, Haff und Klenau entstanden, auf einem Gebiet, das bis dahin weitgehend mit Wald und Sumpfpflanzen bewachsen war². Im Jahre 1586 wurden in Neu Passarge 36 Häuser verzeichnet³, aus dem Jahre 1588 sind die Namen sämtlicher Fischer und Gärtner überliefert⁴. Das Dorf besaß keine Handfeste und bis 1609 auch keine Dorfordnung, denn in der Willkür von 1609 wird beklagt, „wie ubel und unordentlich alleß bey ihnen zugegangen, darumb daß sie bis anhero keine rechtschaffene roll gehabet, wornach sie sich zu richten wüsten“.

Die Geschichte des Dorfes Neu Passarge ist mit der Braunsbergs eng verknüpft. Im Reiterkrieg (1520 – 1525) zwischen dem Deutschen Orden und dem König von Polen war Braunsberg vom ersten bis zum letzten Tag von Truppen des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg besetzt. Die Versuche, in Braunsberg die Reformation einzuführen, scheiterten, als die Stadt im Krakauer Frieden wieder unter die Landesherrschaft des Bischofs von Ermland gekommen war. In der verhältnismäßig langen Friedensperiode bis zum Beginn des ersten schwedisch-polnischen Krieges (1626 – 1635) wurde Braunsberg besonders unter der Herrschaft des ermländischen Bischofs und Kardinals Stanislaus Hosius (1551 – 1579) zu einem Eckpfeiler des Katholizismus im Ostseeraum. Die nach Braunsberg gerufenen Jesuiten errichteten eine höhere Lehranstalt und leiteten das Priesterseminar sowie das Päpstliche Seminar zur Rekatholisierung Nordeuropas, namentlich der skandinavischen Länder.

1 Handschrift im ARCHIWUM DIECEZI WARMIŃSKIEJ W OLSZTYNIE [Ermländisches Diözesanarchiv Allenstein] Acta Curie Episcopalis Varmiensi sub Reverendissimo Simone Rudnicki Episcopo Varmiensi, Signatur ABA 9 k, fol. 303^r – 309^v. – Inhaltliche Zusammenfassung der kirchlichen Artikel bei G. MATERN, Die kirchlichen Bruderschaften in der Diözese Ermland. Braunsberg 1920, S. 179 f.

2 V. RÖHRICH, Geschichte des Fürstbistums Ermland. Braunsberg 1925, S. 48.

3 H. SCHMAUCH, Ermländische Steuerregister des Jahres 1579. In: ZGAE 24 (1932) S. 215 f.

4 Ebd.

Aufgrund der Beschlüsse des Trienter Konzils wurden in der Braunsberger Pfarrgemeinde, zu der auch Neu Passarge gehörte, im Jahre 1565 Trauungsbücher und 1566 Taufbücher eingeführt. Sterbefälle wurden jedoch erst ab 1708 registriert.

Die lange Friedenszeit brachte der Stadt und ihrem Außenhafen Neu Passarge Aufstieg und Wohlstand. Aber nach der Jahrhundertwende brach mit Pestepidemien eine schwere Zeit an. Drei schwedisch-polnische Kriege überzogen das Land mit Not und Elend. Auf die Pest nimmt ein Artikel der Willkür des Dorfes Neu Passarge von 1609 eigens Bezug. Am 5. Juli 1626 landete König Gustav Adolf von Schweden mit 80 Schiffen und 15 000 gut ausgerüsteten Soldaten in Pillau, das ihm kampfflos in die Hände fiel. Zwei Tage später ankerte die schwedische Kriegsflotte vor der Passargemündung. Gustav Adolf nahm im Krug von Neu Passarge Quartier, und schon tags darauf wurde Braunsberg erobert⁵. An die zehnjährige Leidenszeit unter schwedischer Besatzung erinnern die Braunsberger Kreuzkirche am Passargeufer sowie die in Neu Passarge gängige Behauptung, in der alten Passarge, einem versumpften Arm des Flusses, lägen noch versunkene schwedische Schiffe.

In ihren Hauptelementen ist die Willkür des Dorfes Neu Passarge keine eigentliche Dorfwillkür, sondern die Satzung der örtlichen Fischergilde, zu der sämtliche Bewohner des Dorfes zählten. Nur wenige Artikel haben den Charakter typischer Willkürartikel, wie sie in anderen Willküren ermländischer Städte und Dörfer zu finden sind. Für eine vergleichende Betrachtung stehen die *Dorffwillkühre des Stifts Ermelandt* aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts⁶, die Willkür der Stadt Mehlsack aus dem Jahre 1653⁷, die Rolle der Schrackenreeder der Altstadt Braunsberg 1599⁸ und die Satzung der Fischergilde von Frauenburg aus dem Jahre 1564⁹ zur Verfügung.

Das Ermland hatte nur eine sehr schmale Hafküste und damit auch nur einen kleinen Zugang zu Fischerei und Schifffahrt. Es überrascht, daß Schifffahrt und Schiffbau in der Willkür von Neu Passarge nicht erwähnt werden. Über den Schiffbau in Neu Passarge ist überhaupt wenig bekannt¹⁰.

Wesentliches Element der Willkür von Neu Passarge ist die Fischerei. Alle wichtigen Bereiche, die die Fischer und Gärtner des Dorfes betrafen, sind vollständig und in gebotener Kürze mit entsprechenden Geboten, Verboten, Bußen und Strafen behandelt worden.

5 F. BUCHHOLZ, Braunsberg im Wandel der Jahrhunderte. Braunsberg 1934, S. 116 f.

6 RIKSARKIVET STOCKHOLM Extranea 147, fol. 6 – 11.

7 V. RÖHRICH, Die Willkür der Stadt Mehlsack vom Jahre 1653. In: ZGAE 19 (1916) S. 731 – 756.

8 J. WIŚNIEWSKA/J. WŁODARSKI, Ustawa właścicieli szmak starego miasta Braniewa i ordynancja kompanii z 1599 roku. In: Zeszyty Naukowe Wydziału Humanistycznego Uniwersytetu Gdańskiego Nr. 12 (1982) S. 51 – 78.

9 G. MATERN, Die Fischergilden im Ermland. In: ZGAE 30 (1966) S. 706 – 718.

10 S. FORNAÇON, Braunsberger Segelschiffe und ihre Reeder von 1760 bis 1863. (ZGAE, Beiheft 7). Münster/W. 1987, S. 148.

An erster Stelle steht die Achtung vor der Ehre Gottes und seinen Geboten mit dem Verbot von Gotteslästerung und Ketzerei. Es folgen die Bestimmungen zur Verfassung und Verwaltung der Fischergilde. Zur Zeche wird verordnet, daß das Bier beim Gildemeister aufgesetzt und nach dem Gottesdienst bis 9 Uhr abends ausgeschenkt wird. Der Umtrunk in der Gilde wird zweimal im Jahr gehalten, an Pfingsten und Fronleichnam. Zechgelder haben nicht nur die Teilnehmer, sondern auch die unentschuldig Fehlenden und die Kranken, denen das Bier zugestellt wird, zu zahlen. Am Fronleichnamstag und seiner Oktav nimmt die Bruderschaft an der Prozession in der Pfarrkirche teil. Zum Bruderschaftsleben gehört auch die Teilnahme an religiösen Opfergängen, Begräbnissen und Seelenmessen. Beim Totenmahl ist maßzuhalten. Daß das Verhalten bei Begräbnissen in Pestzeiten in einem Artikel so eingehend beschrieben wird, ist wahrscheinlich auf die ermländische Pestordnung aus dem Jahre 1602 zurückzuführen, die diese Materie vernachlässigt hat¹¹. Die Mitglieder der Bruderschaft sind ferner zur Teilnahme an der Nachbar- und Morgensprache, den regelmäßigen Versammlungen der Zunftgenossen zur Verhandlung von Gemeinschaftsaufgaben, verpflichtet. Ungebührliches Verhalten und Widersetzlichkeit gegen die Älterleute und Gildemeister werden bestraft. Unter Strafe stehen auch Doppelspiel, unzüchtige Tänze und maßloses Trinken sowie Messerstechereien und Schlägereien.

Im letzten Drittel der Willkür finden sich einige für eine Dorfwillkür typische Artikel neben solchen, die nur Neu Passarge betreffen: Fremde dürfen ohne Abzugsschein der alten Herrschaft nicht ins Dorf ziehen, Neusiedler müssen sich der Bruderschaft anschließen. Geregelt werden Pferde-, Vieh- und Gänsehaltung. Bei der Unterhaltung von Zäunen und Gräben muß auf Grundstücks- und Wegegrenzen geachtet werden. Am Zinstag haben die Zinspflichtigen die Zinszahlung persönlich im Dorf vorzunehmen. Karpfenfänge sind auf das Braunsberger Schloß zu bringen. Beim Aufenthalt des Bischofs in Braunsberg oder Frauenburg obliegt den Neu Passarger Fischern die Lieferung des schmackhaften Zanders aus dem Haff. Im allgemeinen sind die Fänge der Fischer in die Stadt Braunsberg zu bringen, der Fischverkauf an anderen Orten ist nur mit Zustimmung des Braunsberger Schloßhauptmanns möglich. An Sonn- und Feiertagen sind jegliche Fischerei und das Fällen von Bäumen verboten. Nach einem Feuerschaden hilft die Bruderschaft dem Geschädigten beim Wiederaufbau des Hauses.

Mit dieser Willkür erhielten die Fischer und Gärtner von Neu Passarge, dem einzigen ermländischen Fischerdorf, eine Ordnung, die ihren speziellen Lebensverhältnissen entsprach. Die Willkür ist bis zur Eingliederung des Ermlandes in das Königreich Preußen 1772 gültig gewesen. Manchen alten Brauch bewahrten die Bewohner von Neu Passarge sogar bis zur Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges.

11 G. MATERN, Die Pest im Ermland. Braunsberg 1902, S. 24 – 30.

Willkühr des Dorfes Passarien im Braunßbergischen Camerampt gelegen

Wir Simon Rudnicky, von Gottes Gnaden bischof von Ermlandt etc. thun kundt, daß für unß erschienen der ehrwürdige und edle Laurentius Borkarßky, thumbherr zur Guttstadt und hauptman uff Braunßberg, und hat im namen und von wegen der fischer, so in unserem dorf Passeria wonhaftig, unß zu vornemen geben, wie ubel und unordentlich alleß bey ihnen zugegangen, darumb daß sie bis anhero keine rechtschaffene roll gehabt, wornach sie sich zu richten wüsten, daher dann nicht minder den einsassen alß unß selbst und gemeiner wolffahrt möcht nit geringer abbruch undt schaden erwachsen. Damit aber dem nunmehr werde vorgebauet, alß weren sie nothwendig verursacht worden, sich undtereinander, jedoch mit wissen und gutachten unseres Beampten eczlicher vorwülkürter artikel halben zu vergleichen und aufzurichten, welche sie dan unß aufgezeichnet übergeben lassen mit angehefter bitt, wir dieselben aus unser ordentlichen hohen obrigkeit gnedigst confirmieren und bestetigen wolten, damit sie daher desto mehr alle brüder zu ihrer wissenschaft und zum gehorsam oder aber zu den angeseczten strafen verbinden möchten, welche von wort zu wort lauten wie folget:

Anfenglichen: Dieweil wir aus göttlichen heiligen geboten und schriften unterrichtet, daß der hochwürdige namen Gottes in hohen ehren gehalten werden soll, alß gebieten wir, daß keiner in dieser gülden denselben mit fluchen, schweren, lästern und dergleichen schmeheworten zu vornehmen sich unterstehen soll. Wer darwieder handelt, soll jedesmahl ein viertel bier undt 2 pfund wachs zur straf der ganzen brüderschaft geben.

II

Zu dem sollen alle keczerische disputationes und von der christlichen catholischen kirchen verdampte gesänge und lieder, so dem christenthumb, erbarkeit und guten sitten zuwieder, in dieser gülden nicht gesungen, besondern bey einem viertel bir und 2 pfund wachs verboten sein.

III

Ferner den heiligen sonn- und feyertag soll der keller vor außgang der predig undt heiligen Meß nicht aufgeschlossen, noch bir den brüderer vorgetragen werden, bey peen ein $\frac{1}{4}$ bieres und 2 pfund wachs, welche die elderleute und gilmeister, so sie schuldt daran haben werden, zur straf verfallen sein sollen.

III

Undt damit der güldel wol vorgestanden werden möge, haben sich die brüder eingewilliget, daß der gillmeister, bey welchem das bir ist

ingelegt, der oberste alderman sein soll, sich mit dem bier zurfrieden geben, nur das regiment in seinem hauß führen und das gelt von den gesten abfordern, darzu ihm zwey nechste nachbawren, welche nachfolgendts die güld bey sich haben sollen, gegeben werden, welche die macht über das bir und die schlüssel zum keller bey sich haben werden, daneben auf ihr ampt gute achtung geben und allerley ungebühr in der gülden verhüten, strafen und weren helfen, auf daß sie nicht in die strafe einfallen mögen.

V

Es soll auch das getränk nicht lenger alß biß zu 9 uhren deß nachts dauren, bey straf 2 pfund wachs; wan die zwey nechsten alderleute, so über das bier zu regieren, den keller zugeschlossen, und der alderman oder gillmeister außgeklopft hat, soll jedermann sich in sein hauß, da er einhöret, verfügen und dem alderman nicht beschwerlich sein.

VI

So ein par volcks die güld gewinnen wollen, das soll darein 10 groschen, aber ein einliczig¹² mensch, alt oder jungk, das sich mit Gott berichtet¹³, das die güld gewinnen will, soll 5½ groschen darein geben.

VII

So wollen die brüder ein ehrliche zusammenkunft undt gülden auf zwey zeiten, nemlich auf pfingstmontag und dinstag undt aufm heiligen fronleichnamstag den einen tag halten, darzu sie dan nothdürftig undt nit überflüssig bier mit vorwissen des beampten kaufen sollen. Würden sie sich undterwinden¹⁴, mehr tage alß hier geordnet zu trincken, sollen sie 3 mark der obrigkeit zur straf ablegen. Wer an denselbig trincktagen mutwillig oder unentschuldiget nit gegenwertig würde sein, soll gleichwol sein voll zechgelt nebenst den andern, alß ob er gegenwertig gewesen, zu erlegen vorpflichtet sein. Den krancken soll man eine kanne bier iedeneß tages wie in anderen gülden gebräuchlich schicken, welche dan auch ihr zechgelt nebenst den anderen zahlen sollen.

VIII

Auf den tag und acht tage des waren heiligen leichnams soll ein ieder daheime sein und in die pfarrkirch zu procession bey die kerczen

12 einzeln

13 die Sakramente empfängt

14 unterstehen

kommen bey 2 pfund wachs. Die alderleute sollen vier von den brüderern, die die kerczen mit den lichten, wen man das heilige sacrament umbtreget mit zucht und andacht tragen, kies¹⁵ und seczen. Und wer sich in diesem den alderleuten zuwieder seczete und ihrem befehlich nicht genugthun weigeren würde, seine straf soll sein $\frac{1}{4}$ bier und 2 pfund wachs. Die alderleute und vier kerczenträger sollen grüne krencze auf ihren haupten haben bey peen ieder 2 schilling.

IX

Stirbt einer von den brüderern, schwestern, ihren kindern oder haußgesinde, so sollen die vier jüngsten, das ist, welche sich am leetzten befreiet¹⁶ oder in die zunft kommen sein, wan es ihnen von den alderleuten auferleget wird, die leiche zu tragen schuldig sein, wiederet sich iemandt desselben on erhebliche ursachen, der soll 4 pfund wachs zur strafe bestanden sein. Die kerczen aber mit den lichten sollen die vier andere nachbarn oder ihre kinder so reygenrecht wohnen tragen, bey obgedachter peen. Die wesende alderleute sollen dißfalß frey sein.

X

So ein bruder, schwester oder ihre kinder, so zum heiligen sacrament des altarß gangen, mit tode abgehen wurden, soll auß demselbigen hause den brüderern, so es ein alter mensch gewesen, ein halbe thon bier und ein messige mahlzeit gegeben werden. Des sollen zwey auß jederem hause zum begrebnüß, vigilien und seelmessen mitgehen, bey straf 2 pfund wachs; wer aber zu beyden, seelmesse und opfergänge ungehindert oder unentschuldiget nicht kompt, verbusset von iedem 2 schilling; der alderman sol auch den vorigen tag in die stadt eylen undt bestellen, daß geläutet wirdt, wie es gebräuchlich ist, bey wilkührlicher straf.

XI

Stirbet ein kindt, welches noch nicht des hochwirdigen sacraments theilhaftig worden, davor soll aber in die brüderschaft gefallen 10 groschen und einer auß dem hause mitgehen zum begrebnüß. Stirbet einem bruder sein knecht oder magdt, der soll geben in die brüderschaft nach dem der verstorbene eineß alterß gewesen, jung oder alt, und nach dem vor ihn die vigilien gehalten, ist es daß sie ganz absolviret, soll ein halbe thon bir gegeben werden, seindt sie nur halb, so gefellt nur ein $\frac{1}{4}$ bier. Daneben soll auß iederem hause einer mit zu grabe gehen, beyde punct bey buß 1 pfund wachs zu halten, so er keine billige entschuldigung vorwenden kan.

¹⁵ auswählen

¹⁶ verheiratet haben

XII

Wan Gott der Allmächtige jemandts von den brüdern mit der sterblichen seuche der pestilencz heimsuchen würde, sollen die alderleute einen sarch auf sein unkosten machen lassen. Die in demselben hause sollen verpflichtet sein, die leiche inß sarch zu legen und vor die thür zu seczen, daß kein bruder in dasselbe vorgifte hauß gehen soll. Hernach die brüder und schwesteren die leiche zur erden zu bestetigen schuld sein sollen. Im fall der wirt oder wirtinne im selben sterbhauß sich solcher unkosten weygeren würden, sollen sie die leiche auf den kirchhof zu verschaffen und zwey auß iederman hause oder brüderschaft zum grabe mitzugehen verpflichtet sein, im fall die seuche nicht zu groß und die brüder sich nicht entseczen.

XIII

Ein jeglicher, der nicht auf die zugesagte stundt der nachbar- oder morgensprach kompt, es sey wer er wolle, der anderß einheimisch undt gesundt ist, verbusset 2 schillinge.

XIII

In der nachbarsprache sollen sie anderst nicht handeln, den daß ihre güld und der gerechtigkeit angehet, und aber nicht, was wieder die herrschaft und hohe obrigkeit sein mag, bey straf 3 mark.

XV

Jederman soll den alderleuten in billichen güldensachen gehorsam sein und die nicht mißhandlen, und was von der ganczen brüderschaft dißfalß vüglich verwilliget, das soll fest gehalten werden. Würde aber iemandt dasienige, was er einmal mit dem anderen beliebet widersprechen, sein straf ist 2 pfund wachs.

XVI

Niemandt soll den anderen ubel sprechen in der gülden noch irkeinen¹⁷ verunglimpfen oder umbtreiben schimpflich noch im erenst bey 2 pfund wachs. Auch allerley doppel spiel soll in der gilden untersaget sein, bey obgedachter straf. Im tanczen soll auch zucht und erbarkeyt gehalten werden, worauf dan die alderleute gute aufsicht haben und die ubertreter mit 2 pfund wachs straf belegen sollen.

XVII

Niemandt soll in der gilden wen man trincket mit seinem munde mißbehren¹⁸ bey straf 2 pfund wachs, derowegen soll einer dem ande-

¹⁷ irgendeinen

¹⁸ sich ungebärdig benehmen

ren nicht nötigen zu vollen oder zu halben zu trincken, sondern ein jeglicher soll sein gefug¹⁹ trincken, nicht inß aldermans hause auß trunckenheit beliegen bleiben, besonders in sein hauß gehen und alda ruhen bey straf wie iecz gedacht.

XVIII

So die brüderschaft zusammen ist, etwas zu berathschlagen oder rechenschaft zue halten, so soll keiner on der alderleute urlaub weggehen, bey 1 pfund wachs straf.

XIX

Wer ein messer oder sonst gewehr in die güldel trägt und das mit zwey mannen uberzeuget wirdt, die straf ist 1 pfund wachs. Aber so iemandt ein messer oder ander gewehr mit frevel in die güldel trüge oder sich nachbringen liße, der soll geben ein $\frac{1}{4}$ bier und 2 pfund wachs. Undt so iemandt ein messer ziehet, irkeinen damit zu beschädigen, der soll sein verfallen ein $\frac{1}{4}$ bier 2 pfund wachs, der herrschaft strafe ohne schaden.

XX

So einer ein messer oder sonsten ander gewehr, welches er in die güldel mitbracht oder bringen lassen, von sich nicht geben wolte, wan es die alderleute von ihm haben wollen, der verbusset 4 pfund wachs, gleichwol die gewehr von sich abzulegen, welche ihm so gut wieder geliefert sollen werden, der herrschaft diener in ihren gescheften dießfalß entfreyet.

XXI

So sich einer mit dem andern in der güldel zwisten, schelten, raufen oder schlagen und kein blut oder wunden verwürcken würde, wegen der ungebühr ist die straf 2 pfund wachs. So aber einer an dem andern in der gülden erdfall, blut, blaw, wunden, lembden²⁰ oder sonsten andere sachen, die sich uber ein $\frac{1}{4}$ bier und 2 pfund wachs (dan so hoch soll die brüderschaft zu strafen macht haben) ausstrecken möchten, diese alle und dergleichen will die herrschaft, daß sich niemandt die zu richten underwinden soll, sondern die alderleute sollen solches von stund an, an die herrschaft, in dero gerichtszwang solches geschehen, bringen, welche auch solches zu richten mechtig sein soll, bey 3 guter mark strafe, dieweil solche sachen der herrschaft zu richten zuegehören.

¹⁹ was sich schickt

²⁰ Blut, Blau, Wunden und Lämbe (Lähmung) zeigen den Grad einer Verletzung an.

XXII

Ein jeder baussen²¹ bruder soll verpflichtet sein, sein collation-geldt, wen das von ihm gefordert wirdt, unwiederseczlich zuerlegen und sich diesen verordnungen zu bequemen.

XXIII

Niemandt soll muthwilligerweyse das bier vergiessen oder das trinckgeschir wie es namen haben magk, freventlich oder furseczlich zerbrechen bey straf 1 pfund wachs, und soll gleichwol ein ander trinckgeschir wiederschaffen.

XXIII

Es sollen diejenigen, welche aus frembden örtern herkommen und sich auf meines gnedigen fürsten undt herrn grundt begeren zu sezen, ohn irkein testimonium und beweiß von ihrem oberherren, undter welchem sie gewesen (ihrer geburt und ehrlichen verhaltenß) nicht angenommen werden. Nach dem sollen sie auch pflichtig sein, die brüderschaft zu gewinnen, ihren puncten und saczungen undterworfen zu sein, auch dasselbe, was ein jeder, welcher die brüderschaft gewinnen schuldig ist, on wiederred abzulegen. Werden die brüder allhier nicht mit fleiß darauf mercken, soll ein jeder 3 gute mark straffellig sein meinem gnedigsten herren.

XXV

Die carpfen, welche von einem jederen fischer gefangen werden, sollen sie schuldig sein persönlich oder durch ihr gesinde in das schlos fur meinen gnedigen herrn zu bringen, und fur ein iczliche ein groschen zu nemen. Wofern aber irkeiner gefunden würde, der da eczliche gefangen, wie es zuvorhn auch schon geschehen und (abgemercket, ob eß gleich nur ein einige wer) und sie nicht in das ampt auf das schloß dem herrn hauptman eingestellt, derselbe soll vor eine jedere carpfe, so er verkauft und uberzeugt kan werden, sie sey klein oder groß, 30 groschen zur straf on irkein wort und wiederred abzu-legen schuldig sein.

XXVI

Wan der tag wirdt angezeuget von des herrn hauptmanß diener, an welchem der zinß soll abgelegt werden, so wirdt ein jeder zuhausß bleiben und auf die stund, auf welche er verbottet²² bey gehorsam, 3 mark straf, sich einstellen.

²¹ auswärtige

²² vorgeladen

XXVII

Die zäun und graben soll ein nachbar bey dem anderen jahr jährlichen verbessern und fertighalten, auf daß keinem von des anderen viech möge irkein schaden zugefüget oder von dem seinen abgezogen werden, welcher diesem gebot nicht gehorchen wirdt, der soll der ganczen brüderschaft 3 mark zur strafe ablegen. Zu dem soll auch keiner zäunen auf solche ort, da vormalß kein zaun gewesen, auch da die landstraß, steg und weg können verhindert werden, ob es schon sein eigner acker were, bey peen 10 mark meinem gnedigen herrn zu erlegen.

XXVIII

Es soll ein jeder sein viehe, eß sey schwein, kühe oder sonst rindtviehe, zu rechter zeit vor den hirten iagen, damit es seinem nachpaur nicht zu schaden gehe bey straf eines $\frac{1}{4}$ bierß und bezahlung deß zugefügten schadenß, wan er von den geschwornen besichtigt ist worden. Wirdt aber iemandt so frech sein, der diesem mandat befehlich nit begeret genug zu thun, und sein viech darüber gehauen oder gespicket würde, dem soll kein recht vorliehen werden, und ist dennoch gleichwol die obgedachte straf schuldig abzulegen.

XXIX

In den feyer- und suntagen wirdt sich niemandt finden lassen in meines gnedigen herrn waldt, auch sonst in keinem anderen ort, es sey wo es will, dieselbigen tag holcz zu hauen oder außzuführen, auch nicht auf dem haabe²³ fischerey zu treiben, wo kein wichtige ursach ist, es sey dan, er hab dem schulczen angezeuget, bey vorbehaltener straf. Denen aber welche unbefraget nur ihren fortel zu suchen würden außfahren, soll zur peen 2 pfund wachs in die kirchen und 1 mark in das ampt abzulegen auferleget sein.

XXX

Welcher irkein rensches²⁴ oder stutpferdt hat, der schaff es bey zeiten ab. Aber so iemandt einß halten will, der behalte es in seinem stall oder thue es in einen roßgarten, der gut vermacht ist, und bring oder iag es nimmer auf die wiesen undter die anderen pferde, bey straf 3 guter mark.

XXXI

Die gänse, so da frey passiren, sollen mit vleiß verwachtet werden, damit sie in meines gnedigsten herrn und ihrer nachpauren, sowol

²³ Haff

²⁴ läufiges

garten alß wiesen, das graß da die pferde undt gemein viech gehen soll, auch da man andere nuczbarkeit davon schaffet, nicht vor-schlemmen, bey vorbehaltener straf.

XXXII

So lang ihre hochfürstliche gnaden zu Braunßbergk und zu Frauenburgk verharret, soll ein jeder, dem es angesaget und von dem schulzen auferleget wirdt, die zanderfisch²⁵ fur allen anderen sachen zu bringen schuldig sein, bey 3 mark straf abzulegen und die fisch gleichwol ohn das einzustellen.

XXXIII

Es sollen alle die fisch, so auß und in unserem wasser gefangen, in die stadt gebracht werden. Wofern aber Gott der allmächtige das glück gebe, daß viel gefangen würden, also daß man in andere ort undt städte auch etwas vorkaufen könte, soll es ohn bewust deß herrn hauptmanß nicht geschehen, bey straf 10 mark so oft es geschehen würde.

XXXIII

In fernerßnöthen, da Gott vor sey, wirdt ein ieder demselben, welchen Gott durch solches ubel würde heimsuchen, mit einem stück bawholcz und 30 groschen behüfflich sein; welches die gancze brüderschaft dem einen sowol alß dem anderen zum besten auß christlicher lieb und einigkeit verwilliget undt beschlossen.

Beschluß

So dan wir, Simon bischof obgenandt, nach fleissiger verlese und erwegung dieser rolle nichts darin der billigkeyt zuewieder gefunden, sondern viel mehr gespüret, daß sie zu beförderung göttlicher ehre, sowohl auch zu erhaltung gemeiner erbarkeyt und deß dorfs gedeyen wolbedächtigt geordnet, demnach bestetigen wir sie kraft dieses in allen ihren articulen, puncten und inhalt, erkennende, daß sie also bey ihren angeheften bussen festiglich gehalten werden soll. Jedoch wollen wir unß und unseren nachkommenden herren bischofen zu Erbblandt hiemit vorbehalten, diese roll nach gelegenheit und erfordderung der zeyt zu enderen, zu mehren oder zu mindern. Deß wir zu urkundt und desto mehrer bekreftigung kegenwertiger rolle unser insiegel wissentlich hierundter haben anhängen laßen. Datum uff unserem schloß Heylßbergk den 16. May anno 1609.

²⁵ Zum Zander, der bei den Fangergebnissen am Frischen Haff mit Bressen und Aal an der Spitze lag, vgl. G. MIELCARCZYK, Die Fischerei in den Dörfern der Passargemündung. In: ZGAE 30 (1966) S. 678 – 705, hier 703.

Statistische Erhebungen über die Seelsorge an polnischsprachigen Katholiken der Diözese Ermland aus dem Jahre 1935

Herausgegeben von Hans-Jürgen Karp

Die hier veröffentlichte Statistik über die Polenseelsorge in der Diözese Ermland, die den Stand der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts widerspiegelt, geht auf eine Vereinbarung zwischen dem polnischen und dem deutschen Episkopat im Jahr 1928 zurück. Bereits 1921 hatte die polnische Bischofskonferenz dem jeweiligen Primas die Seelsorge für die im Ausland lebenden Polen anvertraut¹. Der Erzbischof von Gnesen-Posen August Hlond, seit 1926 Primas von Polen, führte seit 1927 „in der Frage einer dauerhaften Regelung der Seelsorge an den Polen, die in Deutschland leben, im Einvernehmen mit dem Hl. Stuhl Verhandlungen mit dem deutschen Episkopat“. Dieser bat seinerseits „durch Bischof Berning (Osnabrück), die Seelsorge an den deutschen Katholiken in Polen sicherzustellen“². Bischof Dr. Wilhelm Berning war auf der Tagung der deutschen Bischofskonferenz 1927 ermächtigt worden, „in ihrem Namen sich um die Ordnung der religiösen Betreuung der deutschen Katholiken im Auslande zu kümmern“³. Die beiden Bischöfe vereinbarten Anfang 1928, daß Berning eine Statistik der Polenseelsorge in Deutschland und Hlond eine Aufstellung über die Seelsorge an den deutschen Katholiken in Polen vorbereiten sollte⁴.

Während die polnische Statistik über die deutschen Katholiken in Polen ziemlich rasch zusammengestellt und bereits im Juli 1929 an Bischof Berning übersandt wurde⁵, ließ die Fertigstellung der Erhebungen über die Polenseelsorge im Reich lange auf sich warten. Mit dieser Aufgabe betraute Bischof Berning den 1919 gegründeten Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen (RKA), der dabei eng mit dem Auswärtigen Amt zusammenarbeitete. Die ganze Angelegenheit geriet in den deutsch-polnischen Streit um die Minderheitenpolitik beider Staaten.

Der Verbandsleiter des RKA, Dr. Scherer, meldete schließlich dem Auswärtigen Amt am 30. März 1935, „daß das vom RKA gesammelte

1 Vgl. Z. ZIELIŃSKI, Rola kard. Hlonda w organizowaniu duszpasterstwa emigracyjnego. In: Kościół w II Rzeczypospolitej. Hrsg. v. Z. Zieliński u. St. Wilk. Lublin 1980, S. 101.

2 ARCHIWUM ARCHIDIECEZJALNE W GNIEZNI [Archiv der Erzdiözese Gnesen - AAG] Akta Prymasa Polski [APP] I, 130, Hlond an die polnischen Bischöfe, 26. 2. 1928.

3 Vgl. L. SCHADE, Deutsche Kirchenfürsten im Dienste des Auslandsdeutschtums. In: Jahrbuch des Reichsverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen 1927/28, S. 98.

4 Wie Anm. 2.

5 AAG APP I, 130, Hlond an Berning, 17. 7. 1929.

statistische Material über die kirchliche Lage der Polen im Reich im wesentlichen fertiggestellt⁶ sei. Am 21. Mai teilte er mit, daß jetzt mit der Reinschrift begonnen werden könne. Sobald diese beendet sei, werde sie den einzelnen in Betracht kommenden erzbischöflichen und bischöflichen Ordinariaten zur nochmaligen Prüfung und Begutachtung übersandt werden.

Erst wenn diese erfolgt sein werde, könne die Reinschrift durch Bischof Dr. Berning an den Beauftragten des polnischen Episkopats weitergeleitet werden⁷. Schließlich überreichte Scherer am 9. Dezember dem Auswärtigen Amt die statistischen Erhebungen über die Polenseelsorge im Reich mit dem Bemerkten, sie seien „in zweijähriger mühevoller Arbeit hergestellt, die Einzelheiten mehrfach überprüft“⁸.

Am 14. April 1936 veranlaßte Kardinal Hlond eine zweite statistische Aufstellung über die Seelsorge an den deutschen Katholiken in den Diözesen Polens⁹. Weder wurde diese Bischof Berning zugestellt noch ist die Statistik des RKA Kardinal Hlond übermittelt worden. Die beiderseitigen Verhandlungen über die Minderheitenseelsorge, für die die Statistiken die Grundlage bilden sollten, kamen nicht mehr zustande¹⁰.

Von der mit Schreiben vom 9. Dezember 1935 an das Auswärtige Amt übersandten Statistik über die Polenseelsorge im Deutschen Reich befindet sich nur die Aufstellung über die Diözese Ermland bei den Akten¹¹. Sie wird hier vollständig veröffentlicht; Abkürzungen in der Quelle werden in der Edition ausgeschrieben.

6 POLITISCHES ARCHIV DES AUSWÄRTIGEN AMTES BONN [PA AA] Kath. 20, Polen Verhandlungen, Scherer an AA Abt. VI W, 30. 3. 1935.

7 Ebd. Scherer an AA, Abt. VI W, 21. 5. 1935.

8 Ebd. Scherer an AA, Abt. VI A, 9. 12. 1935.

9 AAG APP I, 130, Hlond an die polnischen Bischöfe, 14. 4. 1936. – Vgl. demnächst: DIE STATISTISCHEN ERHEBUNGEN ÜBER DIE DEUTSCHEN KATHOLIKEN IN DEN BISTÜMERN POLENS 1928 UND 1936. Hrsg. v. K. Śmigiel. (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, Bd. 9). Im Druck.

10 Über die Minderheitenseelsorge in den deutsch-polnischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit bereitet der Verfasser eine Untersuchung vor.

11 Wie Anm. 8. Anlage: 17 Blätter DIN A3, Schreibmaschinenhektographie, davon 15 Blätter mit gedruckter Kopfleiste, Überschrift: Diözese Ermland. 1 Vorsatzblatt, Überschrift: Diözese Ermland. 1 Blatt Anhang, Überschrift: Zusammenfassung.

Diözese Ermland

Im Bistum Ermland leben 18 629* deutsche Reichsangehörige mit polnischer Muttersprache und
 24 812* deutsche Reichsangehörige mit gleichzeitig deutscher und polnischer Muttersprache
 unter einer
 Gesamtbevölkerung von 2 256 408* Personen,
 wovon 339 540* der katholischen Kirche angehören.

Hinzu treten, in den vorigen
Ziffern nicht enthalten:

Auf einzelne Kreise entfallen:

	Einwohner	Katholiken	Deutsche Staatsangehörige mit polnischer Muttersprache	Deutsche Staatsangehörige mit polnischer und deut- scher Muttersprache	Reichsausländer mit polnischer Muttersprache	Reichsausländer mit deutscher und polnischer Muttersprache
Stadtkreis Allenstein	38 105	23 497*	85	539	—	—
Landkreis Allenstein	56 743	51 899*	4 284	6 066	95	27
Landkreis Johannisburg	53 529	1 514*	22	254	190	52
Stadtkreis Königsberg	287 312*	13 537*				
Landkreis Lötzen	45 611	1 286*	17	13	21	16
Landkreis Lyck	57 111	1 900*	68	201	205	61
Landkreis Marienburg	42 965	10 312*	220	626	21	12
Landkreis Neidenburg	39 426	2 921*	61	427	60	58
Landkreis Ortelsburg	72 478	7 966*	94	373	42	60
Landkreis Osterode	76 613	6 115*	134	1 042	67	52
Landkreis Rößel	50 147	43 454*	546	683	13	15
Landkreis Rosenberg i. Westpr.	59 493	5 501*	46	367	3	55
Landkreis Sensburg	53 431	3 714*	36	213	53	16
Landkreis Stuhm	37 577	21 116*	1 355	3 140	53	74
Landkreis Treuburg (Oletzko)	39 178	973*	42	97	142	32

Für die übrigen Kreise, in denen Polen nur vereinzelt wohnen, sind Zahlen nicht vorhanden. Vielmehr sind diese Personen in den obigen, für die Provinz (das Bistum) angegebenen Gesamtziffern enthalten.

Anmerkung: Es bedeuten: ein hochgestelltes * hinter der Ziffer (z. B. 100*) – die Zahlen entstammen der Volkszählung vom 16. Juni 1925;
 ein hochgestelltes ° hinter der Ziffer (z. B. 100°) – die Zahlen entstammen den Angaben der Pfarrgeistlichen 1934/35.

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarrangehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
1. Allenstein	25 025	127	718	Messen an jedem Sonn- und Feiertag; Andachten Mai, Oktober
Stadt	23 497	85	539	
Deuthen	581	30	86	
Gronitten	226	12	60	
Köslienen	413	—	26	
Trautzig-Nickelsdorf	198	—	55	
Wadang	110	—	2	
2. Altmark (Westpreußen)	2 440°	375	676	Messen an jedem Sonntag; Andachten Mai, Juni, Oktober zur Hälfte, Allerseelen ganz polnisch
Ort	960	167	217	
Neumark	589	117	119	
Ramten	165	7	61	
Troop	267	23	41	
Waplitz	616	61	238	
3. Alt-Schöneberg (Kreis Allenstein)	2 181°	69	247	Messen und Andachten zur Hälfte polnisch
Ort	415	29	100	
Gedaithen	284	10	63	
Stenkienen	288	23	52	
Windtken	271	7	32	
4. Alt-Wartenburg	1 407	97	147	
Ort	1 030	76	118	
Jadden	377	21	29	
5. Angerburg	592°	3		—
6. Bertung	3 689	222	312	ja
Ort	686	53	43	
Darethen	507	16	88	
Ganglan	102	—	15	
Mauden	158	5	29	
Reussen	717	53	91	
Thomsdorf	519	95	46	
7. Bischofsburg/Ostpreußen	9 900°	456	528	
Stadt	4 099	20	93	
Bredinken	1 002	170	200	
Buchenberg	59	1	5	
Labuch	272	16	2	
Neudims	695	54	25	
Raschung	489	5	14	
Ridbach	607	4	5	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
Verein	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer und 2 Kapläne üben Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
Frauenverein (70), Gesangsverein (Kirchenchor, 45), Arbeiterverein (36 Mitglieder)	64 Kinder	3 polnische Privatschulen (3 Lehrer, 64 Schüler)	Pfarrer und Kaplan üben Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	1 Kindergarten (28 Kinder), 1 polnische Volksbibliothek (ca. 60 Bände)
—	im Jahre 1910 über 300 polnische und utraquistische Kinder in deutschen Schulen	aller Unterricht deutsch	Pfarrer und Kaplan üben Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer hört polnische Beichte	ja	
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer und 3 andere Priester üben Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarrangehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
Rochlack	343	44	38	
Rothfließ	805	13	42	
Schöndorf	104	16	4	
Sternsee	850	112	31	
Wengoyen	553	—	54	
Willims	464	1	13	
8. Bischofstein	3 761	—	7	
Stadt	2 806	—	5	
Prossitten	616	—	1	
Rosenschön	116	—	1	
9. Bischofswerder (Westpr.)	436°	—	31	polnische Gottesdienste; polnische Predigt jedes 3. und 4. Mal; Andachten: Fastenzeit, Mai, Oktober
Stadt	258	—	20	
Groß Peterwitz	227	—	11	
10. Bönhof (Westpr.)	700°	12	95	Messen einmal monatlich und an den Hauptfesten; Andachten: Fastenzeit, Mai, Oktober
Ort	324	9	39	
Tragheimerweide	111	2	2	
Usnitz	491	—	6	
Weissenberg	310	1	48	
11. Braunsberg (Ostpr.)	9 752	12°	—	—
12. Braunsvalde	1 218	129	77	Messe einmal in 3 Wochen; dazu Andachten
Ort	473	43	17	
Kainen	147	18	9	
Spiegelberg	598	68	51	
13. Christburg (Kreis Stuhm)	1 850°	32	94	Messe einmal monatlich und an den Hauptfesten
Stadt	637	2	19	
Baumgarth	182	1	—	
Morainen	299	16	72	
Neuhöferfelde	78	13	—	
Tiefensee	130	—	3	
14. Deutsch-Kamerun (Kreis Stuhm)	1 048°	2	49	Messe einmal monatlich
Ort	330	—	8	
Grünhagen	153	—	6	
Kiesling	271	1	31	
Laase	58	1	—	
Mahlau	54	—	4	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
—	—	aller Unterricht deutsch			
—	—	desgleichen	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	—		Caritassekretär desgleichen	ja	
—	11 Kinder	1 polnische Privatschule, 1 Lehrer, 11 Schüler	Pfarrer desgleichen	ja	
—	Dekan erteilt auf Wunsch polnischen Religionsunterricht	aller Unterricht deutsch	Dekan desgleichen	ja	
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarrangehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
15. Deutsch-Eylau	2 400°	19	180	Messe einmal monatlich und an den Hauptfesten; Andachten einmal monatlich
Stadt	1 598	13	92	
Buchfelde	1	1	(1) 1	
Daulen	9	1	—	
Freudenthal	3	(1) 3	(2) —	
Groß Herzogswalde	8	—	1	
Groß Sehren	99	—	48	
Groß Stärkenau	35	—	4	
Karrasch	24	1	—	
Klein Albrechtsau	11	1	2	
Klein Radem	13	2	5	
Klein Sehren	32	2	20	
Klein Steinersdorf	3	—	3	
Montig	18	1	—	
Peterkau	2	—	(10) 2	
Raudnitz	55	—	14	
Schalkendorf	8	—	1	
Schönberg	62	—	9	
Schönerswalde	4	—	2	
Sommerau	6	—	1	
Stein	126	—	3	
Stradem	17	—	1	
Tillwalde	24	—	2	
Winkelsdorf	35	1	—	
16. Dietrichsdorf (Westpr.)				Messen zweimal monatlich und an den Hauptfesten; Andachten Fastenzeit, Mai, Oktober, Allerseelen
17. Dietrichswalde (Kreis Allenstein)	2 400°	281	457	Messen und Andachten zur Hälfte polnisch
Ort	842	65	248	
Nagladden	336	74	47	
Penglitten	185	—	36	
Polleiken	68	8	14	
Woritten	537	64	110	
Dlusken	2	—	(4) 2	
18. Diwitten bei Allenstein	1 995°	86	229	Messen und Andachten zur Hälfte polnisch
Ort	530	27	96	
Dongen	58	6	4	
Nicken	194	1	4	
Rosenu	716	49	72	
Rosgitten	80	2	36	
Salbken	188	1	17	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
1 Verein mit 20 Mitgliedern (Gesangsverein)	28 Kinder; Religionsunterricht polnisch	1 polnische Privatschule mit 1 Lehrer, 28 Schüler	desgleichen	ja	
—	12 Kinder	1 polnische Privatschule (1 Lehrer und 12 Schüler), 1 polnischer Kindergarten	desgleichen Pfarrer und Kaplan	ja	
—	12 Kinder	1 polnische Privatschule (1 Lehrer, 12 Schüler)	Pfarrer und Kapläne üben Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	1 polnischer Kindergarten

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarrangehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
19. Flammberg (Ostpr.)	715°			Messen und Andachten größtenteils polnisch
Ort	337	1	2	
20. Freystadt (Westpr.)	521	—	32	—
Stadt	164	—	21	
Heinrichau	43	—	1	
Klein Tromnau	53	—	4	
Limbsee	19	—	3	
Mosgau	242	—	3	
21. Friedland (Ostpr.)	400	ca. 10°	ca. 10°	
22. Garnsee (Kuratie)	352	16	32	—
Stadt	47	—	3	
Bauthen	18	7	2	
Garnseedorf	58	—	1	
Niederzehren	73	—	3	
Ottlau	68	1	—	
Rosainen	46	—	2	
Rundewiese	10	—	7	
Zigahnen	32	8	14	
23. Gilgenburg (Ostpr.)	1 400°	15	177	Messen einmal monatlich und an den Hauptfesten; Andachten (Fastenzeit, Oktober) alle 2 Monate
Stadt	99	—	9	
Döhlau	50	6	6	
Elgenau	39	—	(109) 39	
Frögenau	40	—	10	
Gey am Wittigwalde	—	—	(3)—	
Geierswalde	81	8	23	
Heeselicht	17	1	7	
Kalwa	—	—	(6)—	
Klonau	21	—	3	
Pötzdorf	19	—	1	
24. Gillau	1 275°	66	184	
Ort	444	4	111	
Gonschorowen	73	—	3	
Rauschken	198	9	10	
Saborowen	58	—	20	
Grasken	108	1	1	
Klutznick	145	11	2	
Nerwigg	187	42	37	
25. Göttkendorf	1 834°	87	319	einmal monatlich polnische Predigt und jeden Sonntag polnischer Rosenkranz
Ort	885	62	109	
Abstich	367	25	210	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	—	aller Unterricht deutsch	—	—	
—	—	—	—	—	
—	—	aller Unterricht deutsch			
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	9 Kinder	1 polnische Privatschule (1 Lehrer, 9 Schüler)	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	—

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarr- angehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
26. Goldap (Ostpr.)	587	—	—	—
27. Grieslienen	1 171	305	190	
Ort	817	160	158	
Wemitten	353	145	32	
28. Groß Bartelsdorf	662	142	50	
Ort	407	68	13	
Groß Leschno	213	67	14	
Kirschbaum	42	7	23	
29. Groß-Bössau	2 807°	25	89	einmal monatlich polnische Predigt; keine Andachten
Ort	549	11	18	
Kleisack	181	—	16	
Rothfliess	805	13	42	
Willims	464	1	13	
30. Groß-Kleeberg	2 400°	375	498	Messen ein- bis zwei- mal monatlich; dazu Andachten
Ort	377	27	105	
Bogdainen	80	4	—	
Fittigsdorf	401	35	83	
Klein-Kleeberg	386	19	96	
Patricken	503	174	36	
Skaibotten	611	116	178	
31. Groß-Köllen	1 516	2	11	
Ort	782	—	—	
Krausen	555	2	3	
Ottern	179	—	8	
32. Groß-Lemkendorf	2 115	49	45	
Ort	1 030	15	22	
Alt-Vierzighuben	377	9	4	
Klein-Lemkendorf	103	7	9	
Ottendorf	605	28	10	
33. Groß-Leschiene	835	3	9	Messen und Andachten zur Hälfte polnisch
Fürstenwalde	64	—	1	
Kleinlattaue	25	—	1	
Suchorowitz	45	2	—	
Wallen	8	1	(9) 7	
34. Groß-Purden (Kreis Allenstein)	1 855	253	242	Messen und Andach- ten zur Hälfte polnisch
Ort	840	—	92	
Alt-Mertinsdorf	349	51	71	
Klein-Purden	180	4	27	
Preylowen	249	1	1	
Wyranden	237	7	51	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarr- geistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
—	—	aller Unterricht deutsch	—	—	
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	11 Kinder (Beicht- und Kommunion- unterricht auch polnisch)	1 polnische Privatschule (1 Lehrer, 11 Schüler)	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	12 Kinder	1 polnische Privatschule (1 Lehrer, 12 Schüler)	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	1 Kinder- garten (4 Kinder)

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarrangehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
35. Hohenstein (Ostpr.)	1 521 °	27	252	Messen einmal monatlich und an Hauptfesten; dazu Andachten (Allerheiligen)
Stadt	504	7	92	
Gufenofen	21	—	9	
Kompitten	17	10	—	
Kunchengut	19	2	2	
Lichteinen b. Hohenstein	7	—	3	
Meitzen	30	4	6	
Mispelsee	18	—	14	
Mörken	254	—	3	
Nadrau	69	—	5	
Sallmeien	4	—	2	
Schwirgstein	22	—	3	
Sensujen	43	4	9	
Spogahnen	57	—	52	
Waschetta	33	—	22	
Wilken	41	—	14	
Witulten	27	—	18	
36. Johannisburg (Ostpr.) (der gesamte Kreis)	1 514	29	264	seit Herbst 1928 nicht mehr
37. Jonkendorf	2 153	44	33	drei- bis viermal im Jahr polnische Predigt; keine Andachten
Ort	825	7	10	
Mondtken	564	10	21	
Steinberg	441	22	—	
Wengeithen	248	5	2	
38. Kalwe b. Altmark	1 778	74	225	Messen zweimal im Monat; dazu Andachten (Fastenzeit, Mai, Oktober, Allerseelen) zur Hälfte polnisch
Ort	421	49	62	
Georgensdorf	290	9	98	
Heinrode	281	4	13	
Iggeln	82	—	19	
Jordanken	133	2	8	
Laabe	83	5	—	
Neunhuben	64	5	23	
Schroop	424	—	2	
39. Klaukendorf (Kreis Allenstein)	1 790 °	37	524	Messen und Andachten zur Hälfte polnisch
Ort	211	4	5	
Bruchwalde	163	1	88	
Groß Trinkhaus	272	—	181	
Kalborn	496	3	200	
Leynau	186	21	21	
Schönwalde	395	18	29	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
—	ja, auch Kommunionunterricht	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	60 Kinder	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	—	aller Unterricht deutsch	—	—	
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer und Kaplan üben Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarrangehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
40. Kobulten	1 123	15	11	Messe einmal monatlich; dazu Andachten (Fastenzeit, Allerseelen)
Dimmern	28	6	—	
Groß Borken	63	—	1	
Haasenberg	69	—	2	
Moythienen	9	—	2	
Pfaffendorf	37	2	6	
Ruttkowen	35	7	—	
41. Königsberg i. Pr. Propsteigemeinde	14 052	20	—	—
42. Landsberg (Ostpr.)	687	10° Landarbeiter	—	—
43. Liebenberg	805°	—	20	Messen und Andachten zur Hälfte polnisch
Ort	447	—	1	
Farienen	11	—	2	
Wilhelmsthal	12	—	4	
Zawoyken	13	—	(28) 13	
44. Lötzen (der ganze Kreis)	1 286	17	137	—
45. Lyck (Ostpr.)	1 985	26	129	(am 6. 8. jährlich polnische Predigt)
Ort	609	8	61	
Birkenwalde	1	—	1	
Bobern	11	2	3	
Chelchen	17	1	—	
Deumenrode	5	—	5	
Gollapken	26	6	—	
Jucha	14	—	10	
Klaussen	4	1	3	
Klein Rauschen	7	—	1	
Kozyken	1	—	1	
Langsee	5	—	3	
Lipinsken	4	—	1	
Moldzien	6	—	5	
Mrossen	5	—	(9) 5	
Mylassen	4	1	—	
Nussberg	2	—	(4) 2	
Prostken	109	5	4	
Rosinsko	4	—	3	
Rostken	1	—	(3) 1	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	—	aller Unterricht deutsch	—	—	
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	— (Kommunionunterricht auf polnisch)	aller Unterricht deutsch	Dekan übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarr- angehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
Saborowen	4	—	—	
Sarken	—	—	(2) —	
Sawadden	1	—	(2) 1	
Schedlischen	16	—	1	
Seliggen	9	—	3	
Skomatzko	18	—	1	
Stradaunen	11	—	7	
Sybba	30	—	3	
Wischniewen	39	—	3	
Woszellen	2	1	—	
Zeysen	—	—	(1) —	
Zielasen	1	—	(7) 1	
Zielasken	14	1	8	
46. Marienburg (Westpr.)	7 731	9	46	
47. Marienfelde (Kreis Osterode)	ca. 700°	ca. 30°	—	— (einmal monatlich polnische Vorlesung keine Andachten)
48. Marienwerder	5 937	100	245	Messe einmal monatlich und an Hauptfesten; Andachten (Mai, Oktober, Vesper) einmal monatlich
Stadt	2 724	13	71	
Baldram	86	4	—	
Brakau	242	19	9	
Ellerwalde	43	—	1	
Groß Krebs	144	—	2	
Groß Weide	140	5	25	
Kamiontken	69	7	—	
Klein Grabau	37	—	2	
Klein Krebs	17	8	—	
Klein Nebrau	23	—	1	
Kurzebrack	142	1	—	
Littschen	20	—	2	
Mareese	204	1	3	
Marienau	421	6	11	
Mewischfelde	59	—	9	
Neuwalde	187	16	75	
Oberfeld	49	—	2	
Schäferei	329	15	22	
Sedlinen	483	—	3	
Unterberg	65	2	6	
Ziegellack	70	1	1	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer und Kaplan üben Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarrangehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
49. Mensguth (Ostpr.)	1 233	17	38	Singmesse einmal und Predigt zweimal monatlich; dazu Andachten (Fastenzeit, Mai, Oktober je einmal)
Dorf	253	2	2	
Vorwerk	65	3	1	
Damerau	14	—	10	
Leyнау	4	—	(13) 4	
Malschöwen	40	1	—	
Rummy B	158	2	3	
Samplatten	258	9	11	
Wappendorf	68	—	7	
50. Neidenburg	2 036	32	220	
Stadt	734	6	102	
Dietrichsdorf	36	1	12	
Gregersdorf	4	—	3	
Groß Koslau	79	1	—	
Groß Olschau	28	—	2	
Lahna	13	—	3	
Magdalenz	—	(6) —	—	
Muschaken	14	1	—	
Napierken	109	1	17	
Niedenau	13	1	—	
Pawlieken	10	—	10	
Pilgramsdorf	11	—	10	
Powiersen	8	(17) 8	(1) —	
Saberau	3	(16) 3	—	
Saddek	20	8	—	
Salusken	49	—	47	
Sbyluten	53	—	2	
Schiemanen	—	—	(4) —	
Taubendorf	16	—	4	
Wallendorf	1	—	(10) 1	
Waschulken	18	8	—	
Wasienen	3	—	2	
Wolka	27	—	2	
Wychrowitz	4	—	3	
51. Neu-Kockendorf	452	9	12	Messen zur Hälfte polnisch; dazu alle Andachten
52. Nikolaiken (Kreis Stuhm)	994	110	362	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
Frauenverein (20), Jugendverein (20), Kirchenchor (20 Mitglieder)	15 Kinder	Unterricht überwiegend polnisch; 1 polnische Minderheitschule (1 Lehrer, 15 Schüler)	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	im Kinderhort 8 polnische Kinder

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarr- angehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
53. Nusstal (bei Schwedrich) (Ostpr.)	1 208°	96	350	Messen und Andach- ten zur Hälfte polnisch
Ort	89	1	1	
Kurken	12	3	5	
Lindenwalde	22	—	8	
Persing	10	1	2	
Schwedrich	35	3	31	
Kucharzewo	27	1	8	
Lanzk	106	10	47	
Plautzig	612	9	243	
Sombien	131	68	5	
54. Ortelsburg	1 233	10	79	—
Stadt	1 029	4	58	
Groß Schiemanen	19	—	3	
Grünwalde	10	—	2	
Olschienen	22	—	7	
Puppen	21	—	3	
Seelonken	11	—	6	
Ulenskofen	6	(9) 6	(2) —	
55. Osterode i. Ostpr.	2 853	53	304	
Stadt	1 903	9	88	
Liebemühl	114	—	1	
Alt Jablonken	4	—	4	
Baarwiese	23	—	1	
Bergfriede	37	—	13	
Biessellen	108	—	1	
Döhringen	12	2	—	
Dombrowken	4	—	5	
Domkau	32	3	(85) 29	
Gilgenau	24	—	3	
Gröben	8	2	6	
Groß Altenhagen	18	—	6	
Groß Nappern	25	—	6	
Hirschberg	31	—	12	
Jugendfelde	6	—	6	
Langstein	18	—	5	
Lichteinen	24	2	7	
Platteinen	25	1	—	
Poburzen	9	—	5	
Rapatten	1	—	(6) 1	
Reichenau	53	—	15	
Sawadden	10	7	(10) 3	
Schildeck	19	—	5	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
—	18 Kinder	1 polnische Privatschule (1 Lehrer, 18 Schüler)	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	1 polnische Schülerbibliothek; 1 polnischer Kinderhort (12 Kinder)
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarrangehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
Schmückwalde	33	—	11	
Schönhausen	20	—	4	
Seubersdorf	8	2	(23) 6	
Sophiental	4	—	4	
Steffenswalde	23	—	7	
Tafelbude	5	3	(7) 2	
Theuernitz	37	13	28	
Thomareinen	33	—	4	
Thyrau	45	1	—	
Worleinen	2	—	(6) 2	
56. Passenheim (Ostpr.)	3 000^c	29	55	Messen und Andachten (Fastenzeit, Mai, Oktober) zweimal monatlich; Allerseelen polnische Predigt
Stadt	821	5	—	
Braynicken	9	1	—	
Burdungen	105	18	13	
Ittowken	2	(5) 2	—	
Jedwabno	57	2	10	
Georgensguth	38	—	1	
Grammen	104	1	—	
Klein Huttken	10	—	1	
Kukukswalde	74	—	12	
Milucken	36	—	18	
57. Pestlin (Westpr.) (Kreis Stuhm)	2 665	385	842	Messen an jedem Sonntag und Feiertag (außer an 3. Sonntagen und 2. Feiertagen); dazu Andachten
Ort	639	159	112	
Kollosomp	207	11	133	
Mirahnen	249	54	149	
Peterswalde	303	41	121	
Portschweiten	385	12	123	
Preuß. Damerau	159	35	66	
Sadluken	245	41	91	
Watkowitz	478	32	47	
58. Prawdzisken (Kreis Lyck)	415	9	18	
Birkenwalde	1	—	(4) 1	
Duttken	9	—	4	
Finsterwalde	5	—	3	
Geigenau	3	—	2	
Kutsen	16	—	1	
Maaschen	7	—	2	
Martinshöhe	10	(20) 7	3	
Nillesen	6	1	—	
Saborosen	4	—	1	
Skomentnen	14	—	1	
Wyssocken	2	1	—	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	ca. 60 Kinder	4 polnische Privatschulen (4 Lehrer, ca. 60 Schüler)	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	1 polnischer Kindergarten (ca. 10 Kinder)

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarr- angehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
59. Preußisch-Holland (Ostpr.)	835°	ca. 9°		—
60. Ramsau	2 113	83	134	
Ort	626	36	21	
Debrong	126	17	17	
Kirschdorf	220	—	1	
Krämersdorf	250	—	60	
Schönfliess	128	2	25	
Wieps	763	19	10	
61. Rehhof (Kreis Stuhm) (Westpr.)	1 460°	48	52	Messen (Predigt) ein- mal monatlich und an 2. Feiertagen; keine Andachten
Ort	1 028	31	26	
Gutsch	155	7	14	
Schedewinkel	67	9	1	
Schulwiese	45	1	11	
62. Riesenburg	1 545°	13	25	Gottesdienst (Predigt) einmal monatlich; Verlesung des Evange- liums und der Epistel an allen Sonn- und Feiertagen polnisch
Stadt	720	2	3	
Graanitz	12	—	5	
Groß Rohdau	106	6	11	
Laskowitz	169	—	1	
Scheipnitz	75	5	3	
Schornsteinmühle	62	—	2	
63. Rößel	6 047	7	6	
Stadt	3 161	5	4	
Altkamp	167	1	—	
Klawsdorf	705	1	—	
Soweiden	374	—	2	
64. Rosenberg i. Westpr.	750	3	10	
Stadt	267	1	6	
Groß Jauth	32	—	3	
Rosenau	4	—	1	
Wachsmuth	61	2	—	
65. Schönbrück	1 764	175	282	
Ort	604	39	84	
Barwienen	84	21	10	
Nattern	258	16	42	
Kranz	118	—	1	
Schönfelde	700	99	145	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
—	—	aller Unterricht deutsch	—	—	
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	—	seit 5 Jahren aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarrangehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
66. Schönwiese (Kreis Stuhm)	928 °	16	39	Messen zweimal (?) polnisch, einmal deutsch; dazu Andach- ten (Mai, Oktober, Allerseelen)
Ort	254	14	27	
Baalau	106	—	4	
Blenaken	30	1	—	
Pirklitz	107	—	1	
Stangenberg	139	1	6	
Teschendorf	71	—	1	
67. Seeburg	5 682	1	7	
Stadt	2 577	—	6	
Bürgersdorf	391	1	—	
Krokau	628	—	1	
68. Sensburg				
69. Sternsee	1 450 °	112	31	
70. Straszewo Honigfelde	659	66	237	
71. Stuhm	4 450	90	375	
Stadt	3 029	67	210	
Barlewitz	234	3	6	
Braunswalde	607	2	14	
Hohendorf	310	14	50	
Konradswalde	360	4	95	
72. Süßenthal	1 824	17	20	
Ort	587	—	5	
Groß Damerau	459	9	12	
Neu Vierzighuben	505	7	1	
Plutken	273	1	2	
73. Tiefenau	1 124	93	400	Messen dreimal monatlich; dazu Andachten
Ort	532	45	174	
Neuwalde	187	16	75	
Rachelshof	236	26	139	
Unterberg	65	2	6	
Unterwalde	104	4	6	
74. Thurau	964	22	149	
Browienen	87	1	5	
Frankenau	4	—	(5) 4	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
—	—	aller Unterricht deutsch	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	10 Kinder	1 polnische Privatschule (1 Lehrer, 10 Schüler)	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	
—	—	—	Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus	ja	1 polnischer Landwirtschaftsverein (15 Mitglieder)

Pfarrgemeinde	Gesamtzahl der Pfarrangehörigen	Zahl der Katholiken polnischer Muttersprache	Zahl der Katholiken polnischer und deutscher Muttersprache	Polnischer Gottesdienst
Gardiener	100	3	9	
Michalken	—	(1) —	—	
Oschekau	31	1	—	
Wiesenfeld	16	2	14	
Bolleinen	2	—	(5) 2	
Bujaken	44	—	44	
Pauslen	54	4	33	
Januschkau	40	1	—	
Ludwigsdorf	7	—	2	
Neudorf	6	—	(8) 6	
Seythen	31	7	7	
Tannenberg	19	1	2	
Waplitz	21	2	2	
Wittmannsdorf	26	—	10	
75. Wartenburg (Ostpr.)	7 375	522	416	Messen an jedem Sonn- und Feiertag; dazu Andachten (Fastenzeit, Mai, Oktober, Allerseelen)
Stadt	3 915	47	167	
Reuschhagen	698	25	22	
Naraunen	245	3	19	
Odritten	96	96	13	
Daumen	161	6	—	
Hirschberg	546	226	16	
Kapliteinen	199	25	61	
Kirchlainen	282	7	23	
Lengainen	703	7	9	
Mokainen	666	80	86	
76. Willenberg (Südostpreußen)	425°	2	16	Messe einmal monatlich; keine Andachten
Stadt	233	1	—	
Borken	16	1	1	
Groß Dankheim	14	—	6	
Kutzburg	15	—	1	
Nowojowitz	17	—	5	
Piwnitz	12	—	3	
77. Wuttrienen	2 463°	290	502	Messen größtenteils polnisch; dazu Andachten
Ort	706	117	168	
Balden	112	—	10	
Gimsendorf	30	—	16	
Layss	28	—	3	
Alt Kaletka	250	101	149	
Friedrichstädt	86	—	(90) 86	
Neu Bartelsdorf	259	5	13	
Neu Kaletka	268	67	57	

Polnische Kirchenvereine	Polnischer Religionsunterricht	Polnische Schulen	Für die polnische Seelsorge ist ein besonderer Geistlicher bestellt	Die Pfarrgeistlichen beherrschen die polnische Sprache	Bemerkungen
<p>— (etwa 100 polnisch-sprechende Mitglieder in 2 Vereinen: Mütterverein, Dritter Orden)</p>	<p>—</p>	<p>aller Unterricht deutsch</p>	<p>Pfarrer und Kaplan üben Seelsorge in polnischer Sprache aus</p>	<p>ja</p>	
<p>—</p>	<p>—</p>	<p>aller Unterricht deutsch</p>	<p>Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus</p>	<p>ja</p>	
<p>Dritter Orden des hl. Franz (über 30 Mitglieder)</p>	<p>36 Kinder</p>	<p>2 polnische Minderheitschulen (2 Lehrer, 36 Schüler)</p>	<p>Pfarrer übt Seelsorge in polnischer Sprache aus</p>	<p>ja</p>	<p>1 polnische Volksbibliothek</p>

Zusammenfassung

Für die polnischsprechenden Katholiken wird in 6 Seelsorgebezirken an jedem Sonn- und Feiertag polnische Messe (Hochamt bzw. Stillmesse oder Singmesse) nebst Andachten gehalten. In 8 Seelsorgebezirken ist der Gottesdienst zur Hälfte, in 2 Seelsorgebezirken ausschließlich polnisch. In 1 Seelsorgebezirk findet für die Polen 3mal monatlich, in 4 Seelsorgebezirken 2mal monatlich, in 18 Seelsorgebezirken 1mal monatlich polnischer Gottesdienst statt. In 13 Seelsorgebezirken ist polnischer Gottesdienst nicht eingerichtet. In 2 Seelsorgebezirken wird für die Polen gelegentlich Gottesdienst abgehalten.

Es bestehen insgesamt 9 polnische Kirchenvereine.

Von den Seelsorgegeistlichen üben die meisten (in 46 Seelsorgebezirken) polnische Seelsorge aus und sind der polnischen Sprache ausreichend mächtig. In 6 Seelsorgebezirken wird keine Polenseelsorge ausgeübt. Der Beicht- und Kommunionunterricht (auch Religionsunterricht) wird in 7 Seelsorgebezirken für die polnischen Kinder in polnischer Sprache erteilt. Außerdem bestehen 19 polnische Minderheitsschulen mit zusammen 305 Kindern, ferner 3 Volksbüchereien mit insgesamt 60 polnischen Büchern und 3 polnische Kinderhorte mit zusammen 24 Kindern.

Buchbesprechungen

Historisch-geographischer Atlas des Preußenlandes. Hrsg. v. Gertrud Mortensen, Reinhard Wenskus u. a. Lieferung 14: Die Bevölkerungsverteilung von Ost- und Westpreußen 1815, 1864 und 1908. Lieferung 15: Ortsgrundrißformen von Ost- und Westpreußen. Mit Erläuterungstext. Stuttgart: Franz Steiner 1989, 1990.

Die drei Kartenblätter der 14. Lieferung geben ein gutes Bild von der Bevölkerungsentwicklung in den beiden preußischen Provinzen, die im 19. Jahrhundert durch die Agrarreform und durch die Industrialisierung und die damit verbundene Ost-West-Wanderbewegung gekennzeichnet ist. Rote Punkte in neun unterschiedlichen Größen lassen die Einwohnerzahl eines jeden Ortes, die zudem konkret in den Punkt eingedruckt ist, von 1 – 9 Einwohnern bis über 10 000 Personen erkennen. Ein Vergleich der drei Kartenblätter zeigt im Ermland generell das Anwachsen der Kirchdörfer – gegenüber den 1815 zum Teil wesentlich größeren Nicht-Pfarrorten, was auf die starke Ansiedlung von Handel und Gewerbe schließen läßt, sowie die unterschiedliche, politisch bestimmte Bevölkerungsentwicklung der 12 Städte. Bei der Fülle der Orte können Fehler nicht ausbleiben. Auffallen hätte den Bearbeitern allerdings müssen, daß einige Orte ohne Kennzeichnung geblieben sind, so 1815 Gronitten südwestlich von Allenstein, das nach der herangezogenen Quelle 66 Einwohner zählte, und Lindmannsdorf im Kirchspiel Heinrichau mit 58 Einwohnern.

Unbefriedigender ist das Ergebnis und damit die Brauchbarkeit der Karte der Ortsgrundrißformen in Lieferung 15. Die Überprüfung eines einzigen Kirchspiels, nämlich Heiligenthal/Kr. Heilsberg, ergab eine sechzigprozentige Fehlerquote. So wird Heiligenthal als Angerdorf gekennzeichnet, war aber noch im 20. Jahrhundert deutlich als Straßendorf erkennbar. Das gleiche gilt für Queetz, dessen Gehöfte sich zu beiden Seiten der einzigen Straße aufreichten. Dagegen war Waltersmühl das klassische Angerdorf und nicht ein „Doppelzeilendorf“.

Instruktiv ist das Deckblatt zu dieser Karte, das die vom 13. bis zum beginnenden 17. Jahrhundert neu gegründeten Zinsdörfer erfaßt. Die Farbe der Signatur verdeutlicht den Zeitraum der Dorfanlage, deren Größe den Umfang des Dorfareals. Das Ermland fällt in diesem bunten Bild der beiden Provinzen durch „Eintönigkeit“ auf: Alle Zinsdörfer sind vor 1411 angelegt worden – bis auf Heiligenfelde bei Heilsberg und Micken nordöstlich von Allenstein, die in der Karte durch ihre grüne Signatur als Gründungen der Jahre 1411 – 1525 ins Auge springen; jedoch fälschlicherweise, denn ersteres wird 1346, letzteres 1399 als „villa“ genannt (Codex Diplomaticus Warmiensis III, Nr. 632 u. 345).

Allerdings muß bezweifelt werden, ob die Karte wirklich zu zeigen vermag, „in welchem Ausmaße Zinsdörfer vergütet wurden, wüst fielen oder aber große Dörfer von privaten Grundherren angelegt wurden“ (Erläuterungen, S. 5). Dann hätten nicht nur – wie hier geschehen – Erstgründungen berücksichtigt werden dürfen, sondern die im Ermland gar nicht so seltene, noch in die erste Kolonisierungsphase fallende Umwandlung von Gütern in Zinsdörfer, wie es z. B. bei dem 1285 als Gut angelegten und schon 1329 in ein Zinsdorf umgewandelten Kalkstein der Fall war.

Mit den hier angezeigten Lieferungen wird das vor 20 Jahren begonnene problematische Kartenwerk abgeschlossen. (Vgl. ZGAE 33, 1969, S. 367–370; 36, 1972, S. 218–220; 37, 1974, S. 108 f.; 40, 1980, S. 136–138; 43, 1985, S. 161 f.; 44, 1988, S. 139 f.). Brigitte Poschmann

Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten in Ost- und Westpreußen. Begr. u. hrsg. v. Erhard Riemann. Bd. 3, Lieferung 1–11. Bearb. v. Erhard Riemann, Ulrich Tolksdorf, Dietmar Wagner, Lenart Nyman, Reinhard Goltz. Neumünster: Karl Wachholtz 1982–1989. Sp. 1–1382.

Es ist Ulrich Tolksdorf zu danken, daß nach dem zu frühen Tod von Erhard Riemann das Preußische Wörterbuch kontinuierlich fortgeführt wird. Der dritte Band, die Buchstaben K–M umfassend, ist wie schon sein Vorgänger (vgl. ZGAE 42, 1983, S. 159) für den Leser eine Fundgrube an bekannten oder schon fast vergessenen Idiomen und an vertrauten Redensarten und Sprüchen. Eingestreute Wortkarten, die die Verbreitung einzelner Wörter innerhalb der Provinzen markieren, lassen schnell ermländische Besonderheiten erkennen. So war „kautschen“ (schimpfen) fast nur im mittleren Ermland geläufig, ebenso das Wort „Söller“ in der Bedeutung Dachboden, den man im übrigen Ostpreußen „Lucht“ und im Weichselmündungsgebiet „Bühne“ nannte. Gar nicht so selten werden jetzt das *Ermlandbuch* und die *Ermlandbriefe* als Quelle zitiert, so bei der Redewendung „Es geht eben alles, bloß nicht Kinder ohne Köpp und e hölzerner Kachelofen“. In zunehmendem Maße veranschaulichen beigefügte Skizzen und Abbildungen inzwischen unbekannt gewordene Gerätschaften, z. B. den „Krebskescher“ und andere Fischfangnetze, die „Lischke“, einen Tragekorb, oder auch die ermländische „Mütze“, die Trachtenhaube der Frauen – ein großer zusätzlicher Gewinn für das Wörterbuch.

Brigitte Poschmann

Documenta ex archivo Regiomontano ad Poloniam spectantia. Hrsg. v. Carolina Lanckorońska u. Lucianus Olech. (Elementa ad fontium editiones LXIX, LXXII – LXXIV). Roma: Institutum Historicum Polonicum Romae. Pars XXXVI, 1988, VII, 211 S.; Pars XXXVII, 1989, VIII, 218 S.; Pars XXXVIII, 1989, IX, 254 S.; Pars XXXIX, 1990, IX, 189 S.

Die vier Fortsetzungsbände (vgl. zuletzt ZGAE 44, 1988, S. 163 f.) enthalten die im ehemaligen Staatsarchiv Königsberg – Herzogliches Briefarchiv und Ostpreußische Folianten – vorhandenen Briefe Herzog Albrechts von Preußen an den König von Polen sowie sonstige Adressaten in Polen und im Großherzogtum Litauen aus den Jahren 1559 – 1566. Ermländische Fragen werden darin kaum angesprochen bis auf den Streit von Bischof und Domkapitel mit dem Herzog um die Fischerei im Frischen Haff, zu dem letzterer in einem Schreiben vom Juni 1564 sehr ausführlich seinen Standpunkt dem König unterbreitet (Pars XXXVII, S. 183 – 186). Brigitte Poschmann

Prussica-Sammlung Trunz. Katalog. Zusammengestellt v. Hansheinrich Trunz. München: Hieronymus 1991. XVIII, 230 S.

Der Katalog enthält eine vollständige Übersicht über die von August Trunz (1875 – 1963) begründete und von seinen Söhnen Ernst und Hansheinrich fortgeführte Prussica-Sammlung. Ihre Bedeutung weit über den engeren Kreis der Fachgelehrten hinaus dokumentiert sich bereits in den wenigen in der Einleitung zitierten Urteilen über die Entstehung und Beschaffenheit der Sammlung (S. V – XVIII, bes. XV f.). Der Wert der von August Trunz im Laufe von Jahrzehnten zusammengetragenen Sammlung, die mehr als 2000 Einzelposten umfaßt, ist um so höher einzuschätzen, als gerade in Ostpreußen unersetzliche Archivalien und Bücher im Gefolge des Zweiten Weltkrieges verloren gingen. Sowohl sorgfältiger Vorbereitung als auch dem Zusammentreffen mehrerer glücklicher Zufälle ist es zu verdanken, daß diese in ihrer Art einmalige Privatsammlung die Wirren des Kriegsendes überstand und nahezu unversehrt nach Westdeutschland gerettet werden konnte. 1978 erfolgte ihre Übergabe an die Universitätsbibliothek Münster, wo sie seither der Öffentlichkeit zugänglich ist. Aus der vorliegenden, gut gegliederten Übersicht – zusätzlich durch ein Namensregister erschlossen (S. 219 – 228) – seien für den interessierten Ermlandforscher die Abschnitte über einzelne Orte erwähnt, die eine Fülle von sonst kaum zugänglichen Materialien zur Kultur- und Geistesgeschichte der Vorkriegszeit enthalten (z. B. Allenstein: Nr. 1027 – 1094; Röbel: Nr. 1459 – 1463).

Christof Dahm

Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku. (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele). Materiały sesji w Toruniu 15 – 16 IV 1988 r. [Die Geschichte der Historiographie Ost- und Westpreußens bis zum Jahre 1920. (Richtungen, Zentren, die bedeutendsten Vertreter). Materialien der Tagung in Thorn vom 15. – 16. IV. 1988]. Pod redakcją Jerzego Serczyka i Andrzeja Tomczaka. Toruń: Towarzystwo Naukowe w Toruniu 1989. 243 S.

Die Wissenschaftliche Gesellschaft Thorn [Towarzystwo Naukowe w Toruniu] und das Institut für Geschichte und Archivwesen der

Nicolaus-Copernicus-Universität Thorn [Instytut Historii i Archiwistyki Uniwersytetu Mikołaja Kopernika w Toruniu] veranstalteten im April 1988 eine Tagung zur preußischen Historiographie. Zusammengekommen waren die führenden polnischen Lokalhistoriker aus Danzig, Thorn und Allenstein, deren Referate in dem vorliegenden Sammelband veröffentlicht sind.

Eine auf kritischem Quellenstudium beruhende Geschichtsschreibung entwickelte sich erst seit dem 19. Jahrhundert, wodurch sich der zeitliche Schwerpunkt der Beiträge ergibt. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert erlebte auch die ost- und westpreußische Landesgeschichtsforschung eine Blütezeit, wobei – wie die Herausgeber im Vorwort bemerken – neben wenigen polnischen die deutschen Historiker dominierten. Meist handelte es sich um Privatgelehrte aus der Geistlichkeit oder der Lehrerschaft, die jedoch wichtige, bis heute nicht überholte Forschungsergebnisse erzielten. Einige der bedeutendsten Preußenforscher werden in Leben und Werk vorgestellt: Karl Lohmeyer (Zenon Hubert Nowak, Karl Lohmeyer – historyk pozytywista [Karl Lohmeyer – ein Historiker des Positivismus], S. 31 – 43); Max Toeppen (Marian Biskup, Max Toeppen – badacz historiografii, miast i wydawca źródeł pruskich [Max Toeppen – Erforscher der Historiographie, der Städte und Herausgeber preußischer Quellen], S. 73 – 98 – dieser Beitrag ist in deutscher Übersetzung abgedruckt in: Zeitschrift für Ostforschung 39, 1990, S. 172 – 195); Max Bär (Jerzy Wojtowicz, Max Bär – historyk i archiwista gdański [Max Bär – Danziger Historiker und Archivar], S. 163 – 170); Stanisław Kujot (Kazimierz Jasiński, Stanisław Kujot – historyk Prus Zachodnich [Stanisław Kujot – Historiker Westpreußens], S. 217 – 242). Die Vorträge über Johannes Voigt (Antoni Czarowski) und Wojciech Kętrzyński (Jan Powierski) kamen leider nicht zum Druck, da die Manuskripte nicht rechtzeitig eingingen (vgl. Vorwort, S. 4, 6).

Eine zweite Gruppe von Beiträgen behandelt die Zentren der ost- und westpreußischen Geschichtsforschung. An erster Stelle stand Königsberg mit der Albertina (Jerzy Serczyk, Uniwersytet w Królewcu w XIX i XX wieku jako ośrodek badań historycznych [Die Universität Königsberg als Zentrum der historischen Forschung im 19. und 20. Jahrhundert], S. 7 – 30), gefolgt von Danzig (Dariusz Aleksander Dekański, Gdańsk jako ośrodek niemieckiej nauki historycznej w XIX i w pierwszym dwudziestoleciu XX wieku [Danzig als Zentrum deutscher Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert und in den ersten zwanzig Jahren des 20. Jahrhunderts], S. 133 – 162), Elbing (Stanisław Gierszewski, Niemiecka historiografia elbląska w XIX i u progu XX wieku [Die Elbinger Historiographie im 19. und an der Schwelle zum 20. Jahrhundert], S. 99 – 114) und Marienwerder als Regierungssitz (Stefan Kwiatkowski, Miejsce Kwidzyna w niemieckiej historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich [Der Ort Marienwerder in der deutschen Historiographie Ost- und Westpreu-

ßens], S. 115 – 131). In Thorn konzentrierte sich nicht nur die deutsche, sondern auch die polnische Geschichtswissenschaft Westpreußens (Magdalena Niedzielska, Toruń jako ośrodek niemieckiej nauki historycznej w XIX wieku [Thorn als Zentrum deutscher Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert], S. 171 – 194; Józef Borzyszkowski, Główne ośrodki polskiej nauki historycznej w Prusach Zachodnich: Pelplin – Toruń [Die wichtigsten Zentren polnischer Geschichtswissenschaft in Westpreußen: Pelplin – Thorn], S. 195 – 216). Der letztgenannte Beitrag hebt zu Recht den Kulmer Diözesansitz Pelplin als zweiten Mittelpunkt westpreußischer Kirchen- und Landesgeschichtsforschung hervor.

Das Pendant zu Pelplin befand sich in Braunsberg. Während sich in Pelplin vor allem polnische Geistliche der Vergangenheit annahmen, waren es im Ermland deutsche, darunter mehrere Domherren. In seinem Forschungsbericht über die ermländische Historiographie im 19. Jahrhundert (1815 – 1918) [Historiografia warmińska w XIX wieku (1815 – 1918)], S. 45 – 72, spannt Janusz Jasiński den Bogen von den älteren Geschichtsschreibern Johannes Plastwich, Georg Heide und Jacob Harwart bis zu Viktor Röhrich. Ein wichtiger Impuls für die Ermlandforschung ging von der Verlegung des Diözesanarchivs von Heilsberg nach Frauenburg 1839 aus. Von zentraler Bedeutung wurde jedoch der 1856 gegründete *Historische Verein für Ermland* mit seiner *Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands*, die der Verf. ausführlich würdigt (S. 46 – 50). Darüber hinaus verweist Jasiński auf die verschiedenen Quelleneditionen, z. B. den *Codex Diplomaticus Warmiënsis* oder die *Scriptores Rerum Warmiënsium*, sowie die historischen und quellenkundlichen Beiträge im *Pastoralblatt für die Diözese Ermland*; letztere hat er im Anhang (S. 63 – 72) chronologisch für die Jahre 1869 – 1918 aufgelistet. Da aber weder die Nummer des monatlich erschienenen Pastoralblatts noch die Seitenzahlen der Beiträge angegeben sind, ist die Liste wenig brauchbar. Genauer zitiert Ernst Wermke, *Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen*, Bd. 1, Königsberg 1933. Weniger bekannt sind die im 19. Jahrhundert von polnischen Autoren außerhalb des Ermlands veröffentlichten Abhandlungen, vorwiegend zu Kromer, Hosius und anderen Bischöfen sowie zu Copernicus (vgl. S. 52 mit Anm. 40 – 43). – In seiner Auseinandersetzung mit Inhalt und Tendenz der ermländischen Geschichtsschreibung neigt der Verf. gelegentlich zu Über- und Fehlinterpretationen. So z. B. hinsichtlich angeblich nationalliberaler Strömungen in der katholisch-geistlichen Intelligenz um 1848 (S. 46), oder wenn er annimmt, der in der Literatur gebrauchte Begriff „Besitzergreifung“ für den Anschluß des Ermlands an Preußen 1772 deute darauf hin, daß die ermländischen Historiker jenes Ereignis als zwangsweise „Okkupation“ empfunden hätten (S. 53 – 55). Friedrich der Große selbst und seine Beamten haben diesen Rechtsterminus im Patent vom 13. September 1772 und im nachfolgenden Schriftver-

kehr verwendet. Auch die protestantischen Historiker, z. B. Max Bär, gebrauchen ihn.

Da in dem Sammelband ein Rückblick auf die überwiegend deutsche Historiographie Ost- und Westpreußens bis zum Ende des Ersten Weltkriegs aus polnischer Sicht unternommen wird, wären deutsche Zusammenfassungen wünschenswert gewesen.

Barbara Wolf-Dahm

Studia Culmensia Historico-Juridica czyli Księga pamiątkowa 750-lecia prawa chełmińskiego [Kulmer rechtshistorische Studien oder Festschrift zum 750. Jubiläum des Kulmer Rechts]. Pod redakcją Zbigniewa Zdrójkowskiego. Tom 1. Toruń: Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu 1990. 479 S. [Dt. Zus.fass.en.]

Diese Aufsatzsammlung ist dem 1939 im Konzentrationslager Sachsenhausen umgekommenen Krakauer Rechtslehrer Stanisław Estreicher (geb. 1869) gewidmet, der eine lateinisch abgefaßte, in Masowien gebräuchliche Sammlung des Kulmischen Rechts entdeckte, die auf Urteilen des Oberhofs in Kulm basierte. Das Rechtsdenkmal ist in einer älteren Redaktion von 226 Artikeln aus der Zeit vor 1439 und in einer systematischeren Anordnung, die etwa um das Jahr 1496 entstanden ist, erhalten. Zbigniew Zdrójkowski vermittelt Nachrichten darüber aus Estreichers Nachlaß und kündigt die Publikation des Rechtsdenkmals durch den Lodzer Rechtshistoriker Zygfryd Rymaszewski an.

Zdrójkowski leitet den Band mit einer umfangreichen polnisch, französisch, russisch, englisch und deutsch abgefaßten Abhandlung zum 750. Jubiläum der Kulmer Handfeste ein. Sie entbehrt nicht einiger fragwürdiger Aussagen, wie der über die Absicht des Deutschen Ordens, mit Hilfe des Kulmer Rechts ausschließlich deutsche Siedler in polnische und altpreußische Gebiete zu ziehen, um diese Länder zu germanisieren. Zdrójkowskis Anregung, daß die brachliegende Thematik im Bereich des Kulmer Rechts gemeinsam von deutschen und polnischen Forschern aufgearbeitet werden sollte, kann uneingeschränkt zugestimmt werden.

In dem Beitrag von Jerzy Luciński, *Przywilej chełmiński z 1233 r., jego treść oraz dzieje jego postanowień* [Die Kulmer Handfeste von 1233, ihr Inhalt und die Geschichte ihrer Bestimmungen], S. 81 – 144, wird die Rechtsmaterie der Kulmer Handfeste allgemein dargestellt. Die Studie von Antoni Czacharowski, *Prawo chełmińskie w życiu stanów państwa krzyżackiego w Prusach (1233 – 1454) ze szczególnym uwzględnieniem ziemi chełmińskiej* [Das Kulmische Recht im ständischen Leben des Deutschordensstaates in Preußen (1233 – 1454) mit besonderer Berücksichtigung des Kulmer Landes], S. 157 – 191, befaßt sich mit der speziellen Handhabung des Kulmer Rechts im politischen Leben Altpreußens, als die ständischen Interessen mit denen der Landesherrschaft kollidierten. Das landesweite Kulmische Recht, mit dem der Deutsche Orden im 13. und 14. Jahr-

hundert seine Herrschaft konsolidiert hatte, stand im 15. Jahrhundert den fiskalischen Bedürfnissen des Landesherrn im Wege, weil es die Eigenwirtschaft des Ordens und die Einrichtung von Zinsdörfern behinderte. Adel und Städten diente das Kulmische Recht als Basis der Wahrung ihres Besitzstandes und der politischen Einflußnahme auf die Machtausübung des Ordens.

Der Aufsatz von Janusz Bieniak, *Recepcja prawa chełmińskiego na Kujawach i ziemi dobrzyńskiej w średniowieczu* [Die Rezeption des Kulmischen Rechts in Kujawien und im Dobriner Land im Mittelalter], S. 193 – 228, zeigt die Ausstrahlungskraft des Kulmer Rechts über die Grenzen Preußens hinaus. Im Bistum Płock ist die erste Kulmische Rechtsverleihung im Jahre 1317 nachweisbar, im Herzogtum Dobryzn 1322 und im Bistum Kujawien 1336.

Maciej Gołombiowski, *Lokacje miast na prawie chełmińskim* [Die Lokationen der Städte nach Kulmischem Recht], S. 229 – 333, stellt eine wertvolle Übersicht über sämtliche Stadtgründungen nach Kulmischem Recht zusammen. Für den Zeitraum von 1233 bis 1723 lassen sich über 200 Städte ermitteln, die meisten davon in Preußen; aber auch in Kujawien, Masowien und anderen polnischen und litauischen Landschaften gab es kulmische Stadtgründungen. In der tabellarischen Übersicht sind die Daten der Gründung, die Herrschaftsbezüge der Stadt, wesentliche Quellenauszüge der Gründungsurkunden und Quellennachweise aufgeführt.

Anhand des Kulmer Gerichtsbuches 1330 – 1418, der Schöffenbücher von Kulm 1416 – 1476 und der Altstadt Thorn 1428 – 1478 sowie des Liber Proscriptorum der Neustadt Thorn 1359 – 1412 untersucht Krystyna Kamińska in ihrem Beitrag *Prawo chełmińskie w świetle najstarszych ksiąg miejskich Chełmna i Torunia (XIV i XV w.)* [Das Kulmische Recht im Lichte der ältesten Stadtbücher von Kulm und Thorn (14. und 15. Jh.)], S. 335 – 360, die Rechtspraxis in Kulm und Thorn vor und nach der Einführung der Gesetzessammlung des Alten Colm im Jahre 1394. Eine unterschiedliche Rechtspraxis gab es nicht, so daß eine Entwicklung des Kulmischen Rechts zur Deutschordenszeit aus den alten Stadtbüchern nicht festzustellen ist.

Tadeusz Maciejewski, *Wilkierze miast lokowanych na prawie chełmińskim w państwie zakonnym (do 1454 r.)* [Die Willküren der im Ordensstaat nach Kulmischem Recht gegründeten Städte (bis 1454)], S. 361 – 392, zieht in seiner Untersuchung den Schluß, daß die städtische Willkürgesetzgebung Lücken des Kulmer Rechts ausfüllte und lokale Gewohnheiten außerhalb des Kulmer Rechts sanktionierte.

Wacław Odyniec, *Chełmiński system miar i chełmińska stopa mienicza w rozwoju historycznym* [Das Kulmer Maßsystem und der Kulmer Münzfuß in der geschichtlichen Entwicklung], S. 393 – 409, attestierte dem Kulmer Maßsystem anhand der normsetzenden Rute am Kulmer Rathaus und dem geeichten Scheffelmaß im Rathaus zu Thorn einen langen einheitlichen Gebrauch im Geltungsbereich des Kulmischen Rechts. Noch bis zum Jahre 1720 lassen sich mit dem

Kulmer Scheffelmaß Getreidemengenangaben in historischen Quellen genau bemessen. Dagegen ist der Münzfuß bis zum 16. Jahrhundert mehrmals geändert worden.

In den beiden Aufsätzen am Schluß der Festschrift werden zwei Rechtshistoriker gewürdigt, die sich um die Geschichte des Kulmischen Rechts besondere Verdienste erworben haben: Marian Borzestowski, Michał Krzysztof Hanow, historik i wydawca prawa chełmińskiego [Michael Christoph Hanow (1695 – 1775), Historiker und Herausgeber des Kulmischen Rechts], S. 411 – 448, und Lesław Pauli, Jan Henryk Hauenstein, ławnik toruński (1732 – 1734) i jego Repertorium Juris Pruthenici (1730) [Johann Heinrich Hauenstein, ein Thorner Schöffe (1732 – 1734) und sein Repertorium Juris Pruthenici (1730)], S. 449 – 465. Als Anhang, S. 469 – 479, sind Stanisław Estreichers Biographie und die Bibliographie seiner gedruckten rechtsgeschichtlichen Arbeiten angefügt.

Werner Thimm

Alojzy Szorc, Dominium Warmińskie 1243–1772. Przywilej i prawo chełmińskie na tle ustroju Warmii [Das ermländische Dominium 1243 – 1772. Das Privileg und das Kulmische Recht auf dem Hintergrund der Verfassung des Ermlands]. Olsztyn: Wydawnictwo Polzezerze 1990. 534 S. [Dt. Zus.fass.]

Diese Untersuchung über die Landesherrschaft des ermländischen Bischofs und des Domkapitels ist die erste, die den gesamten Zeitraum des Hochstifts umfaßt; sie ist damit auch die erste, die den einzelnen Verfassungs- und Rechtsfragen in ihrer geschichtlichen Entwicklung über fünf Jahrhunderte nachgeht. Sz. beschäftigt sich im ersten Teil mit den Herrschaftsträgern und ihren Rechten: Bischof, Domkapitel, Beamte, Adel, Landstände, im zweiten Teil mit den Rechtsverhältnissen der Bevölkerung in Stadt und Land im Rahmen des Kulmischen Rechts und legt in einem dritten Teil den Schwerpunkt auf die Kodifizierung des Kulmischen Rechts im Ermland in der sog. Heilsberger Revision von 1566 sowie auf ihre Anwendung im Gerichtswesen des Hochstifts.

Die Situation zur Deutschordenszeit (1243 – 1466) wird nur kurz und nicht immer zutreffend dargestellt. So verneint der Verf. das Appellationsrecht von den weltlichen Gerichten an die Kurie – trotz des Huntenberg-Prozesses, der nicht erwähnt wird – oder läßt, ein „autokratisches“ Hochmeisterregiment voraussetzend, den Eindruck entstehen, daß die Teilnahme des ermländischen Aufgebots an den Kriegszügen des Deutschen Ordens selbstverständlich war. Diese Fehleinschätzung führt dann auch zu der abwegigen Schlußfolgerung, daß der König von Polen 1466 „das Verfügungsrecht über die ermländischen Streitkräfte übernahm“ (S. 303).

Man kann die Behandlung der Deutschordenszeit durch den Autor vernachlässigen, ohne dem Wert der Arbeit Abbruch zu tun, denn ihr Schwerpunkt liegt im 16. – 18. Jahrhundert, also in dem bisher von

der ermländischen Geschichtsschreibung recht vernachlässigten Zeitraum, und für diese Epoche basiert die Untersuchung auf einem sehr umfangreichen Quellenmaterial, das sich auch in den Anmerkungen und in einem 58seitigen Quellenanhang niederschlägt. Bei der Fülle des Stoffes kann hier nur auf einige wenige Untersuchungsergebnisse eingegangen werden. Sehr ausführlich behandelt Sz. die Entwicklung der Agrarverfassung und breitet eine Fülle von Beispielen aus, die die Nivellierung der in der ersten und zweiten Kolonisationsperiode geltenden Besitzrechte und den langsamen Abstieg auch der kulmischrechtlichen freien Bauern in die Erbuntertänigkeit bzw. die Leibeigenschaft aufzeigen: durch die Vergabe des Dorfes an adlige Güter, durch ihre Einbeziehung in Domänen, durch Angleichung der Abgaben und Dienstleistungen sowie Unkenntnis oder Invergesenheitgeraten der alten Rechtssatzungen – entsprechend den Vorgängen im benachbarten Preußen. Leider verführt die mangelnde rechtliche Differenzierung und die oft fehlende begriffliche Genauigkeit den Autor nicht selten zu Fehlbeurteilungen. So stellen für ihn kulmischrechtliche Dörfer und Zinsdörfer unterschiedliche Rechtsformen dar. Er folgert daraus, daß das Adjektiv „kulmisch“ das „Synonym für Freiheit“ sei und zudem das Kulmische Recht bei den deutschrechtlichen Dörfern nur für die freien Schulzenhufen, nicht aber für die bäuerlichen Zinshufen galt (S. 253) – offenbar von Anfang an? Zugleich bringt er Beispiele für die unterschiedliche Höhe der Abgaben und der Scharwerksleistung (die doch etwas anderes war als „Fronarbeit“!) der Bauern zu kulmischem und prussischem Recht. Problematischer ist es, wenn in einer rechtsgeschichtlichen Arbeit von „unfreien Schulzen“ die Rede ist und damit die Dorfältesten der prussischen und adligen Dörfer gemeint sind (S. 225), denn rechtshistorisch ist der Begriff „Schulze“ ausschließlich mit der kulmischen Dorfverfassung verbunden, mag das Wort in den Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts auch in anderer Bedeutung benutzt worden sein. Schon gefährlich wird es, wenn wir lesen, daß die Frauen sich am längsten der Freiheit erfreuten, und „ganz frei war der Besitzlose“ (S. 510). Hier wird Freiheit mit Narren- und Vogelfreiheit gleichgesetzt! Solche gefühlsmäßigen Einschätzungen beeinträchtigen die Darstellung der Rechtssituation. Selbst in die Aufzählung der Verfassungsvorteile der lübischrechtlichen Altstadt Braunsberg gegenüber den kulmischrechtlichen anderen ermländischen Städten werden später verliehene Ehrenrechte gemischt, so das Siegeln mit rotem Wachs und der formwidrige Titel „Bistumsmetropole“, und dann wird abschließend noch festgestellt: „Der höchste Titel für den Ruhm Braunsbergs in ganz Polen war seine Rolle als das bekannte und geschätzte Zentrum des Jesuiten-Schulwesens (seit 1565)“ (S. 259).

Die Arbeit geht weit über verfassungs- und rechtshistorische Fragen hinaus. Nicht nur das Dominium ist Gegenstand der Untersuchung, sondern auch die Diözese als kirchliche Verwaltungseinheit (Teil I, Kap. 8) und die geistliche Gerichtsbarkeit (S. 364 – 369). Es

imponiert die Fülle des dargebotenen Materials, die – dankenswerterweise durch einen Orts- und Personenindex erschlossen – für die weitere Forschung eine echte Fundgrube darstellt.

Brigitte Poschmann

Tadeusz Jurkowlaniec, Gotycka rzeźba architektoniczna w Prusach [Die gotische Bauplastik in Preußen]. (Studia z historii sztuki, Bd. 42). Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk – Łódź: Zakład Narodowy im. Ossolińskich 1989. 278 S., Pläne, Abb. [Dt. Zus.fass.]

Das Buch, erschienen in der seit Jahren bewährten kunsthistorischen Reihe des Verlages Ossolineum, ist eine 1976 – 1982 im Kunstgeschichtlichen Institut der Warschauer Universität unter Prof. Piotr Skubiszewski entstandene Dissertation. Der Verf., ein Mitarbeiter des Warschauer Kunstinstituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften [Instytut Sztuki PAN], greift ein Thema auf, das bis jetzt nur gelegentlich und oberflächlich behandelt wurde. Die bisher ausführlichste Bearbeitung von Karl Heinz Clasen erfolgte als Teil einer größeren Abhandlung über die gesamte gotische Plastik des Deutschordensstaates; sie verschwieg leider viele bedeutende Werke, war wenig ausführlich und umfaßte nur die Zeit bis 1450. Eine Wiederaufnahme des Themas ist also zu begrüßen, schließt sie doch eine wichtige Lücke unseres Wissensstandes über die mittelalterliche Kunst des Deutschordensstaates.

Nach einem kurzen Vorwort schildert der Verf. im ersten Kapitel die Bedingungen, unter denen die Bauskulptur in Preußen entstehen konnte: die Eigenart der Baukunst im Deutschordensstaat, Auftraggeber, Materialien und Technik, die Ausführenden sowie die räumliche Anordnung der Plastiken in den Bauten. Das zweite Kapitel, das den Schwerpunkt des Buches darstellt, befaßt sich chronologisch mit den einzelnen Werken bzw. Werkgruppen, versucht zeitlich und stilistisch zu ordnen, schildert auch oft sehr zutreffend die Provenienz, seltener die ideologischen Programme. So wird die Bauskulptur allgemein in folgende Großgruppen eingeteilt: 1. zweite Hälfte des 13. und erstes Drittel des 14. Jahrhunderts; 2. zweites Viertel des 14. Jahrhunderts; 3. die überregionale und regionale Kunst sowie die Parler-Strömung der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts; 4. das 15. und der Anfang des 16. Jahrhunderts. Im Schlußwort faßt der Autor die Ergebnisse der Arbeit zusammen: In Preußen entwickelte sich keine eigene Tradition der Bauplastik; die Werke im Gebiet des Deutschordensstaates spiegeln vielmehr die Entwicklung der Skulptur in Deutschland wider. Dementsprechend gering waren auch die Einflüsse der preußischen Bauplastik auf die benachbarten Gebiete. Das Buch wird vervollständigt durch einen umfangreichen ausführlichen Katalog der Werke mit einer Karte und zahlreichen Plänen der einzelnen Bauten, ein Abkürzungs- und ein Literaturverzeichnis, Personen-, Orts- und Denkmalregister, einen ikonographischen Index sowie ein Abbildungsverzeichnis in polnischer und deutscher Sprache;

im letzteren findet man die Orte unter deutschem Namen mit Hinweis auf die heute gebräuchlichen polnischen Bezeichnungen. Besonders erwähnenswert und für die Darstellung wesentlich ist der Fototeil mit 416 Aufnahmen.

Obschon das sorgfältig erarbeitete Buch im einzelnen nicht viel Neues bringt, wird es gewiß künftig den Ausgangspunkt für jede weitere Forschung auf diesem Gebiet bilden. Neben der Ordnung des Materials und den Hinweisen auf stilistische Abhängigkeiten der einzelnen Werke liegt sein unverkennbar großer Wert in dem ausführlichen Katalog und der fotografischen Dokumentation. Dadurch werden endlich die bisher wenig beachteten Plastiken mit einem großen Aussagewert hinsichtlich des Charakters der Kunst des Deutschendensstaates allgemein zugänglich gemacht.

Der am Ermland interessierte Leser findet hier ausführliche Besprechungen der Denkmäler in Frauenburg, Braunsberg, Wormditt, Heilsberg, Neu-Kockendorf, Göttkendorf und Allenstein. Die Eigenart der ermländischen Gotik zeigt sich im Fehlen bauplastischer Ausgestaltung der zahlreichen großen Backsteinbauten. Die wenigen Ausnahmen sind vor allem von Elbing als Zentrum der Bauplastik abhängig.

Waldemar Moscicki

Biographisches Lexikon des KV. Hrsg. v. Siegfried Koß u. Wolfgang Löhr. Teil 1. (*Revocatio Historiae*. Schriften der Historischen Kommission des Kartellverbandes katholischer deutscher Studentenvereine KV in Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte GDS, Bd. 2). Scheinfeld: SH-Verlag 1991. 110 S.

Im ersten Teil des auf fünf Teile angelegten biographischen Lexikons des Kartellverbandes der katholischen deutschen Studentenvereine (KV), der schon über 125 Jahre besteht, finden sich insgesamt 85 Biographien von bedeutenden Persönlichkeiten; allein 21 davon sind dem ost- und westpreußischen Raum zuzuordnen. Für sämtliche deutschsprachigen Universitätsplätze zwischen Aachen und Graz, Straßburg und Königsberg, Innsbruck und Greifswald ist das eine überraschend hohe Zahl, die nicht zuletzt dem besten Kenner der ostdeutschen KVer, unserem 1989 verstorbenen Vereinsmitglied Hans Preuschoff, zu verdanken ist. Preuschoff lieferte die Biographien von Candidus Barzel, Augustinus Bludau, Franz Hartz, Maximilian Kaller, Aloys Marquardt, Max Meinertz, Paul Neumann, Lothar Ploetz, Julius Caesar Pohl, Anton Sawatzki, Franz Sawicki und Carl Stephan. Siegfried Koß, einer der Herausgeber, der insgesamt 52 Biographien zum ersten Teil des Biographischen Lexikons geliefert hat, verfaßte die Lebensbilder der nordostdeutschen KVer Alois Bludau, Peter Hubert Hönnekes, Paul Hoppe, Rudolph Kawohl, Clemens Martin Lüdtkke, Augustinus Rosentreter, Bruno Schwark, Richard Stachnik und Bronislaw Ladislaus Switalski. Diese Männer standen allesamt im öffentlichen und kirchlichen Leben an hervorragender Stelle.

Die Lebensbilder spiegeln die Zeitgeschichte vom Kulturkampf bis nach dem Zweiten Weltkrieg und stellen auch ein Stück ermländischer Geschichte dar. Die studentische Aktivität der Persönlichkeiten im KV ist in den Biographien berücksichtigt. Ein Korporationsregister nennt sechs nordostdeutsche Studentenvereine, in denen sich die katholischen Studenten Ost- und Westpreußens sammelten: Borussia-Königsberg (-Köln), Borussia-Tannenberg-Königsberg-Köln, Ermland (Warmia)-München, Pruthenia-Danzig (-Aachen), Tannenberg-Königsberg (-Berlin) und Warmia-Braunsberg.

Den Herausgebern ist ein respektables Werk gelungen, zumal den Lebensbildern Schriften-, Quellen- und Literaturangaben angehängt sind und ein Teil der Biographien mit Porträtfotos versehen ist.

Werner Thimm

Bernhard Mann, Biographisches Handbuch für das Preußische Abgeordnetenhaus 1867—1918. (Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 3). Düsseldorf: Droste 1988. 651 S.

Weshalb für das Biographische Handbuch die Zeitspanne von 1867 bis 1918 ausgewählt wurde und die ersten neun Perioden von 1849 bis 1866 unberücksichtigt blieben, läßt sich nur ahnen. Mit der Annahme der Indemnitätsvorlage im September 1866 endete in Preußen der Verfassungskonflikt, und die Spannungen zwischen Krone und Parlament im Zusammenhang mit der Heeresreform wurden beigelegt. Das Ende des Dreiklassenwahlrechts und der Monarchie 1918 bedeutete dann eine entscheidende Zäsur. Insgesamt 2659 Männer – Frauen waren noch nicht wahlberechtigt – gehörten in der fraglichen Zeit dem Abgeordnetenhaus an. Die Tabellen in der Einleitung über die Fluktuation, die Altersstruktur nach Fraktionen und Perioden, die berufliche und soziale Gliederung und nicht zuletzt die konfessionelle Zusammensetzung geben aufschlußreiche Informationen für jeden, der sich mit der Parlamentsgeschichte beschäftigt. So scheint bis 1918 „soviel sicher zu sein, daß die preußischen Katholiken zu keiner Zeit ihrem Anteil an der Bevölkerung proportional im Abgeordnetenhaus vertreten waren“ (S. 29). Das traf genauso auf die sogenannten kleinen Leute zu.

Für den Zeitraum von rund 50 Jahren lassen sich unter den 2659 Abgeordneten 22 ermitteln, die in Beziehung zum Ermland standen, und sei es nur, daß sie dort Güter besaßen (4). Genau die Hälfte (11) gehörte dem geistlichen Stand an: die Domherren Rudolph Borowski, Franz Dittrich, Eduard Herrmann (später Weihbischof), Andreas Hinzmann, Augustin Kolberg, Paul Romahn, Vitalis Steffen; die Erzpriester Johann von Briese, Johann Hirschberg, Eduard Stock; dazu Pfarrer Anton Wolszlegier. Von den Laien seien wenigstens drei erwähnt: Anton Gajewski, Bürgermeister in Wartenburg, Joseph Graw, der Mitgestalter der ermländischen Genossenschaftsbewegung, und der Landwirt Benjamin Kraemer aus Thegsten/Kr. Heilsberg, der

1870 – 1873 und 1877 – 1893 dem Landtag angehörte. Bei einer Neuauflage muß jedoch eine Reihe von Angaben korrigiert werden. Das gilt, um einige Beispiele zu nennen, von Weihbischof Herrmann, der 1898 und nicht 1903 zum Domkapitular und 1901, nicht 1903, zum Weihbischof ernannt wurde; Paul Romahn konnte nicht Ehrenomherr an der „Kathedralkirche Röbel“ werden, weil es sie nicht gab; bei Andreas Hinzmann, dem Gründer der Krankenanstalt St. Andreasberg in Wormditt, fehlen alle persönlichen Daten; Bischofstein gehörte zum Kreis Röbel, nicht zum Kreis Heilsberg.

Insgesamt wird die Bedeutung der Arbeit dadurch jedoch nicht geschmälert. Denn es handelt sich um ein unentbehrliches Standard- und Nachschlagewerk zur Geschichte des Parlamentarismus.

Helmut Kunigk

M. d. R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933 – 1945. Eine biographische Dokumentation. Hrsg. u. eingeleitet v. Martin Schumacher. Düsseldorf: Droste 1991. 686 S.

In dem Buch sind die Lebensschicksale von Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik nach 1933 erfaßt. Es handelt sich um 1583 Parlamentarier und Parlamentarierinnen. Von ihnen gehörten 340 zur SPD, 339 zur NSDAP, 214 zum Zentrum, 213 zur KPD, 212 zu konservativen und 195 zu liberalen Parteien. Hinzu kommen 27 Völkische und 43 „Sonstige“. Für 766 – wozu Nationalsozialisten selbstverständlich nicht gehören – ist eine Verfolgung nach 1933 dokumentiert. Es liegt auf der Hand, daß der größte Teil von ihnen aus den Reihen der SPD und der KPD kam. Daraus erklärt sich auch der dominierende Anteil dissidenter Abgeordneter. An nächster Stelle, allerdings mit weitem Abstand, folgen Katholiken.

Aus Ost- und Westpreußen sowie Danzig sind 71 Politiker aufgezählt; von ihnen stammten zwölf aus dem Ermland bzw. wurden für den Wahlkreis I, Ostpreußen, nominiert für das Zentrum: Bernhard Buchholz (1924 – 1928), geb. 19. 8. 1870 Knopen/Kr. Heilsberg, gest. 20. 6. 1954 Amberg/Oberpfalz; Johannes Ernst (Juli 1932 – November 1933), geb. 30. 10. 1888 Kirschinen/Kr. Braunsberg, gest. 20. 4. 1969 Aachen; Paul Fleischer (1907 – 1912 Wahlkr. XI, Breslau, und Januar 1919 – Dezember 1924 Wahlkr. I, Ostpreußen), geb. 6. 1. 1874 Leipzig, gest. 20. 1. 1960 Freiburg/Br.; Hubert Hönnekes (September 1930 – März 1933), geb. 27. 4. 1880 Kervendonk/Rhld., gest. 15. 3. 1947 Kevelaer; Hugo Neumann (Dezember 1924 – September 1930), geb. 1. 9. 1882 Glockstein/Kr. Röbel, gest. 3. 1. 1971 Konstanz; Martin Spahn (1910 – 1945 mit Unterbrechungen; erst Zentrum, dann DNVP und NSDAP), geb. 7. 3. 1875 Marienburg/Westpr., gest. 12. 5. 1945 Seewalchen/Attersee, Oberösterreich; Hubert Teschner (März – November 1933), geb. 15. 9. 1894 Kleiditten/Kr. Heilsberg, gest. 30. 6. 1969 Koblenz. Ferner waren im Reichstag für die DNVP Alfred Perk (Novem-

ber 1927 – Mai 1928), geb. 26. 9. 1882 Kleinfeld/Kr. Heilsberg, gest. 7. 11. 1969 Duderstadt; Georg Zülch, ehemaliger Oberbürgermeister von Allenstein (November 1932 – März 1933), geb. 19. 7. 1870 Karlshafen/Weser, gest. 31. 8. 1942 Groß Grabow/Mecklenburg; für den Christlich-Sozialen Volksdienst Johannes Muntau (September 1930 – Juli 1932), geb. 29. 10. 1876 Mehlsack, gest. 22. 3. 1963 Celle; für die NSDAP Egbert Otto (Juli 1932 – November 1936), geb. 1. 10. 1903 Lichtenhagen, gest. 19. 10. 1968 Hamburg; Alfred Preuß (Juli 1932 – 1945), geb. 26. 3. 1887 Rothfließ/Kr. Rößel, Sterbedatum und -ort unbekannt.

Helmut Kunigk

Hugo Rasmus, Pommerellen und Westpreußen 1919–1939. München – Berlin: Herbig 1989. 415 S., 62 Fotos, 33 Faksimiles.

Das umfangreiche Werk, geschrieben von einem Westpreußen und Zeitzeugen, gliedert sich in drei aufeinander abgestimmte Teile. Im ersten Abschnitt (S. 13 – 188) schildert der Verf. detailliert die Geschichte des Landes an der unteren Weichsel in der Zwischenkriegszeit. Von Anfang an gehörte das viergeteilte Westpreußen mit der dem polnischen Staatsverband zugeschlagenen deutschsprachigen Bevölkerung, die vor dem Ersten Weltkrieg noch nahezu die Hälfte der Gesamteinwohnerschaft gestellt hatte, zu den Hauptleidtragenden des Versailler Vertrages. Westpreußen war besonderem Druck von seiten der polnischen Institutionen ausgesetzt, bildete es doch für Polen die Brücke zum ersehnten Zugang zur Ostsee. Infolge massiver politischer und wirtschaftlicher Unterdrückungsmaßnahmen, die nur in der Mitte der zwanziger Jahre vorübergehend etwas nachließen, kam es zu einem Massensexodus der deutschsprachigen Bevölkerung, die auf eine Minderheit von etwa zehn Prozent zusammenschrumpfte. Der Verf. scheut in diesem Zusammenhang nicht die Aufarbeitung besonders heikler Aspekte, wie beispielsweise die Rolle der katholischen Kirche, deren Vertreter die polnische Bevölkerung wiederholt gegen die Deutschen aufstachelten (S. 63 – 69); umgekehrt waren es gerade evangelische Geistliche, Kirchen und Einrichtungen, die zur bevorzugten Zielscheibe des polnischen Hasses wurden. Einen Schwerpunkt der Darstellung bildet naturgemäß die Eskalation der Auseinandersetzungen unmittelbar vor und während der ersten Tage des Zweiten Weltkrieges. Der Verf. schildert die Ereignisse des „Bromberger Blutsonntages“ und geht dabei auch dem bis heute erhobenen Vorwurf nach, die deutsche Volksgruppe in Polen habe sich illoyal verhalten und sogar eine „fünfte Kolonne“ gebildet (S. 75 – 88). Der zweite Abschnitt (S. 189 – 332) enthält, nach einzelnen Stadt- und Landkreisen gegliedert, kurzgefaßte Darstellungen der Bedrängungen und Übergriffe auf die deutsche Bevölkerung zwischen 1919 und 1939. Wiederum liegt der Schwerpunkt auf den Geschehnissen im September 1939, jeweils ergänzt durch eine Liste der Opfer mit Namen sowie Ort und Art ihres Todes. Der dritte Abschnitt (S. 333 – 396) umfaßt eine Auswahl wichtiger Vertrags-

texte, offizielle und geheime Dokumente, Zeitungsartikel, aber auch Auszüge aus Schulbuchtexten, Gesängen und geistlichen Liedern, die die antideutsche Haltung der polnischen Seite wiedergeben. Eine umfangreiche Literaturübersicht (S. 397 – 403) sowie detaillierte Personen-, Sach- und Ortsregister (S. 405 – 415) runden das Werk ab.

Das Buch ist nicht frei von subjektiver Sicht des Autors. Andererseits bietet der Verf. im Kapitel „Ursachen, Folgen und Bewertungen“ (S. 146 – 162) eine ausgewogene, beiden Seiten gerecht werdende Analyse der Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen. Der historische Rückblick auf das Verhältnis zwischen den Nationalitäten und Konfessionen (S. 63 – 65) fällt zu kurz aus. Hier wäre eine weitere Vertiefung sinnvoll gewesen. Insgesamt ist dem Verf. jedoch zu danken, daß er sich der Mühe unterzogen hat, ein dunkles Kapitel deutsch-polnischer Geschichte von deutscher Seite aus aufzuarbeiten. Eine ähnliche Studie wünscht man sich von polnischer Seite. Vor dem Hintergrund der epochalen Umwälzungen in Ostmitteleuropa ist eine ehrliche, an den Quellen orientierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit unabdingbar. Nur wenn Deutsche und Polen sich ihrer gemeinsamen Schuld und Verantwortung bewußt werden, besteht Hoffnung auf ein geglücktes Zusammenleben in einem Europa ohne Grenzen. Werke wie das vorliegende mögen für die eine oder andere Seite schmerzlich sein, aber sie sind notwendig, denn die Geschichte duldet keine halben Wahrheiten.

Christof Dahm

Georg Bitter, Die Preußische Regierung zu Königsberg 1918 – 1945. (Prussia-Schriftenreihe, Bd. 8). Leer: Rautenberg 1988. 155 S., 3 Abb.
Adalbert Josef Nobis, Die Preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Allenstein 1905 – 1945. (Dissertationsschriftenreihe der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern „Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller“ e. V., Bd. 3; Gesamtpublikationsreihe der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern „Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller“ e. V., Bd. 17). München: Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern 1987. 515 S., Ill., Kt.

Bei beiden Arbeiten handelt es sich um Dissertationen, die seinerzeit von Prof. Walther Hubatsch angeregt und nach dessen Tode (1984) von den Bonner Historikern Ernst Opgenoorth und Hans Pohl weiter betreut wurden. Bitter knüpft dort an, wo Reinhard Hauf, *Die Preußische Verwaltung des Regierungsbezirks Königsberg 1871 – 1920*, Bonn 1980, endet. Die Untersuchung von Nobis beginnt mit der Einrichtung des Allensteiner Regierungsbezirks und schildert die 40 Jahre seines Bestehens. Während Nobis die für ihn in Frage kommenden Akten im Wojewodschaftsarchiv Allenstein einsehen durfte, blieben Bitter die dort lagernden Archivalien der Landkreise Braunsberg, Heilsberg, Heiligenbeil und Gerdauen des Regierungsbezirks Königsberg verschlossen.

Es wird nicht ersichtlich, warum Bitter seiner Arbeit kein Inhaltsverzeichnis vorangestellt hat. So muß sich der Leser erst mühsam eine allgemeine Übersicht der behandelten Punkte verschaffen. In

der eigentlichen Darstellung der Zeit zwischen beiden Weltkriegen nehmen dann die allgemeinen rechtlichen Voraussetzungen der kommunalen Selbstverwaltung nach 1918, der Verwaltungsaufbau und der Republikerschutz sowie die nationalsozialistischen Vorstellungen zur Beamtenpolitik breiten Raum ein. Der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung im Bezirk, dem Wohnungsbau – von „Wohnungsbaupolitik“ auf dieser politischen Ebene kann man schlecht sprechen –, den staatlichen Hilfsmaßnahmen für Industrie, Handel und Handwerk, der Unterstützung der Landwirtschaft, dem Ausbau der Verkehrswege und schließlich der Verwaltung während des Zweiten Weltkriegs sowie der Flucht und der Vertreibung sind etwas über 30 locker gesetzte Seiten vorbehalten. Durch die Darstellung einzelner kleiner dörflicher Ereignisse, wie der Amtsenthebung von Schöffem, gehen die großen Zusammenhänge für die in Frage kommende Zeit verloren. Das gilt besonders für den Kapp-Putsch und das Erstarken der NSDAP bis zum Jahre 1933. Wenn im Zusammenhang mit diesem Putsch der Landrat von Preußisch-Eylau wegen Unterstützung der Putschisten in den Ruhestand versetzt wurde und die Amts-, Guts- und Gemeindevorsteher des Kreises beim Preußischen Ministerpräsidenten protestierten, so muß man wissen, daß diese Männer, genau wie der Landrat, Mitglieder der Deutschnationalen Partei waren. Und die Befürchtungen der in Königsberg erscheinenden *Ostpreußischen Zeitung*, aus „Parteirücksichtnahme“ würden bewährte Fachbeamte verdrängt, bekommen nur dann einen Sinn, wenn man weiß, daß dieses Blatt das Organ der Deutschnationalen Partei in Ostpreußen war. Beim Erwähnen der *Königsberger Volkszeitung* sollte man ihre politische Heimat, die Sozialdemokratie, nicht vergessen. Zum Staatsstreich gegen Preußen vom 20. Juli 1932 erfährt man lediglich, es sei ein Kommissar des Reiches für den Freistaat Preußen eingesetzt worden, zu dessen Maßnahmen u. a. die Aufhebung von eventuell vollzogenen Disziplinarmaßnahmen gegen Beamte wegen deren Mitgliedschaft in der NSDAP gehört habe (S. 44 f.). Bewußt oder unbewußt wird hier ein Ereignis heruntergespielt, das als „Preußenschlag“ in die deutsche Geschichte eingegangen ist und für viele Historiker den Anfang vom Ende Preußens bedeutet. Zu den beiden ermländischen Kreisen Braunsberg und Heilsberg im Jahre 1933 wird vermerkt, im Fall von Landrat Stankewitz sei es zu einer Intervention des Vorsitzenden der Braunsberger Zentrumspartei gekommen, der dessen Wiedereinsetzung gefordert habe. Der kommissarische Oberpräsident der Provinz, Gauleiter Koch, vermochte dem nicht beizupflichten, und es sei bei der Suspendierung geblieben. Der Heilsberger Landrat Dr. Ernst Fischer sei ebenfalls aus politischen Gründen am 15. Mai suspendiert worden (S. 50). Wenn vom Luftgaukommando I in Königsberg behauptet wird, es habe sich um die dem I. Armeekorps unterstellten Luftverbände und Luftschutzverbände gehandelt, trifft dies nicht zu. Der Luftgau war eine selbständige Gliederung innerhalb der Luftwaffe.

So läßt die Arbeit von Bitter viele Fragen offen und ist als Gesamtdarstellung unbefriedigend. Die acht Seiten mit Biographien der Landräte und Oberbürgermeister im Regierungsbezirk Königsberg sind zwar sehr wertvoll, sie können aber die anderen Mängel nicht vergessen machen.

Als solider und gründlicher gearbeitet erscheint auf den ersten Blick die Untersuchung von Adalbert Josef Nobis über den Regierungsbezirk Allenstein. Auf die geographischen, ethnographischen und historischen Grundlagen folgen der Verwaltungsaufbau mit Exkursen über die Verwaltung während der Kriege, die personellen Daten über die Regierungspräsidenten, Landräte und Oberbürgermeister mit Kurzbiographien, die Justizverwaltung im Abstimmungsgebiet sowie die Innere Kolonisation. Die Wirtschaftszweige wie Landwirtschaft, Meliorationswesen, Tierzucht und ihre Förderung gehören ebenfalls in diese Rubrik. Weniger Raum entfällt auf die religiösen Verhältnisse und die politische Entwicklung. Bei intensiverem Lesen entdeckt man jedoch eine Reihe nicht nur kleinerer Ungenauigkeiten, über die man großzügig hinwegsehen könnte, sondern auch zahlreiche Fehler und Falschinterpretationen, die Widerspruch herausfordern.

Es sei dahingestellt, ob „russische Invasionstruppen“ 1914 in Ostpreußen einbrachen und im Gegenzug Tausende von deutschen Führern und Geschützen die Straßen überdimensional belasteten und damit beschädigten. Zu den „Schlachten an den Masuren“ (S. 325) zogen sie aber nicht, denn Masuren als Landschaft kennt keinen Artikel. Eine Heimvolkshochschule gab es nicht in Gablonka, sondern in Jablonken/Kr. Ortelsburg (S. 397). Das Dorf Diwitten, in dessen Nähe während des Ersten Weltkriegs Luftschiffe starteten, lag nicht südlich, sondern nördlich von Allenstein (S. 358). Wenn von einem Konvikt für auswärtige Schüler des Gymnasiums in Seeburg die Rede ist, das von Pallottinerinnen betreut wurde, so ist hier alles falsch. Pallottinerinnen waren in Ostpreußen nicht vertreten, und Seeburg besaß kein Gymnasium. Hier liegt eine Verwechslung mit dem Konvikt der Pallottiner in Rößel vor (S. 410). Es würde zu weit führen, gerade die vielen Fehler im Bereich des Schulwesens aufzuzählen. Besonders schlecht informiert zeigt sich Nobis über die polnischen Minderheitsschulen im Regierungsbezirk (S. 365 ff.). Die Regelung über die polnischen Minderheitsschulen in Preußen vom Dezember 1928 sah als Voraussetzung für eine Schulgründung keine bestimmte Schülerzahl vor. Die Zahl sieben erscheint erst in Richtlinien des Jahres 1932. So konnte in Piassutten/Kr. Ortelsburg eine polnische Schule mit zuletzt nur einem Kind existieren. Dafür, daß noch 1941 in Allenstein eine polnische Schule bestanden hat, fehlen die Beweise. Mit Kriegsbeginn 1939 wurden diese Schulen geschlossen und die Kinder in deutsche Schulen überwiesen. Durch eine Verordnung vom 27. Februar 1940 wurden alle polnischen Organisationen für aufgelöst erklärt; zu ihnen zählten auch die Schulvereine.

Wenn von Regierungspräsident Karl Schmidt (1898 – 1969) gesagt wird, er „habe wegen seiner liberalen Haltung öfters Schwierigkeiten mit der Gauleitung“ gehabt (S. 93), so steht dem das Wort vom „strammen Nationalsozialisten“ gegenüber (vgl. Klaus v. d. Groeben, Verwaltung und Politik 1918 – 1933 am Beispiel Ostpreußens, Kiel 1986, S. 478). Vorbehalte müssen auch gegenüber dem Allensteiner Oberbürgermeister Georg Zülch angemeldet werden. Dadurch sollen keineswegs seine kommunalpolitischen Verdienste geschmälert werden, die er sich in den 22 Jahren als Stadtoberhaupt, nicht zuletzt während des Ersten Weltkriegs und der Abstimmungszeit, erworben hat. „Gesundheitliche Gründe“ und der „Parteihader“ waren nicht ausschlaggebend für seinen Rücktritt von dem Amt (S. 110); für 1932 standen Oberbürgermeisterwahlen an. Die katholische Bevölkerung Allensteins, soweit sie ihre politische Heimat in der Zentrumspartei hatte, wünschte sich zweifelsohne ein katholisches Stadtoberhaupt. Ihre politische Vertretung im Rathaus war 1931 allein aber nicht groß genug, um gegen die Stimmen der Rechten den Wunschkandidaten durchzusetzen. Die „gesundheitlichen Gründe“ hielten Zülch jedenfalls nicht davon ab, im November 1932 für die Deutschnationale Volkspartei in den Reichstag einzuziehen.

Abschließend muß der Behauptung von Nobis widersprochen werden, Bischof Kaller habe den Arbeitsdienst abgelehnt (S. 410). Als Quelle dient ihm dabei der Beitrag von Gerhard Reifferscheid, Kirchenkampf im Ermland, in: Ermlandbuch 1973, S. 154. Danach hatte sich Kaller zu Beginn des Jahres 1933 – der Aufsatz wurde vor der nationalsozialistischen Machtübernahme geschrieben, aber danach gedruckt – in aller Deutlichkeit gegen eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht, wie auch Reifferscheid betont, ausgesprochen, den freiwilligen Arbeitsdienst jedoch voll und ganz bejaht.

Diese wenigen Anmerkungen mögen genügen, um zu zeigen, daß auch die Arbeit von Nobis nicht befriedigen kann. Helmut Kunigk

Piotr Hojak, Kościół w powiecie chełmińskim w czasie II wojny światowej [Die katholische Kirche im Kreis Kulm während des Zweiten Weltkrieges]. Maschinenschriftliche Magisterarbeit. Lublin: Katolicki Uniwersytet Lubelski 1988. 280 S., 2 Kt., 4 Tabellen, 16 Abb.

Die im Priesterseminar Pelplin entstandene Magisterarbeit gehört in eine Reihe von Einzeluntersuchungen über den Kirchenkampf in verschiedenen Kreisen der Diözese Kulm, die in den letzten Jahren von dem Pelpliner Kirchenhistoriker Anastazy Nadolny angeregt wurden (zu den Arbeiten von Doppke und Walkusz vgl. ZGAE 44, 1988, S. 212 ff. und 45, 1989, S. 221 f.). Für seine Darstellung hat der Verf. die (allerdings nicht mehr vollständig erhaltenen) Bestände des Kulmer Diözesanarchivs in Pelplin ausgewertet, insbesondere die die Apostolische Administratur Kulm betreffenden Akten des Bi-

schöflichen Ordinariats Danzig, ferner Materialien aus dem Staatlichen Wojewodschaftsarchiv Thorn, dem Archiv der Barmherzigen Schwestern in Kulm sowie aus mehreren Pfarrarchiven. Berichte zahlreicher Zeugen, darunter des Kölner Priesters Johannes Zingsheim, der während des Krieges im Kreis Kulm als Seelsorger wirkte, ergänzen die archivalischen Quellen.

In fünf Abschnitten behandelt der Verf. die kirchliche Organisation im Kreis Kulm (S. 26 – 46), die Auswirkungen der nationalsozialistischen Kirchenpolitik auf die Seelsorge und das kirchliche Leben in diesem Gebiet (S. 47 – 165), die materiellen Verluste an Kirchengut (S. 166 – 209), die Priesterverfolgung (S. 210 – 259) sowie das patriotische und gesellschaftliche Wirken der Gläubigen im politischen Widerstand, bei der Hilfe für die im Untergrund Lebenden und der karitativen Unterstützung der Notleidenden (S. 260 – 277).

Die Darstellung bestätigt und vervollständigt mit vielen Einzelheiten für einen Teilbereich das bisher bekannte Bild der rücksichtslosen Kirchenverfolgung durch die Nationalsozialisten im Reichsgau Danzig-Westpreußen. Ihr Wert liegt zum einen in der Fülle der Fakten, die der Verf. mit großem Fleiß zusammengetragen hat, zum anderen in der konsequent theologisch-religiösen Interpretation des Kirchenkampfes. Anders als bei den genannten Arbeiten von Doppke und Walkusz wird hier eine polonozentrische Einführung vermieden. Der Verf. geht vielmehr von der Erkenntnis aus, daß der Nationalsozialismus grundsätzlich religionsfeindlich war und die Vernichtung der Kirche unabhängig von ihrem nationalen Charakter anstrebte (vgl. S. 278). Daher kommt er auch in der Frage der Tätigkeit der reichsdeutschen Priester, die sich nach dem Willen der nationalsozialistischen Machthaber in den Dienst der Germanisierung der in das Reich eingegliederten Gebiete Polens stellen sollten, zu einer anderen Bewertung als die bisherige polnische Literatur. Dabei stützt er sich auf die auch in einer polnischen Fassung vorliegende Untersuchung des Rezensenten (vgl. ZGAE 42, 1983, S. 221 f.), deren Ergebnisse er durch weitere Zeugnisse erhärten kann. Für den Kreis Kulm stellt er jedenfalls fest, „daß sich alle deutschen Priester . . . ausschließlich der Seelsorgearbeit widmeten“ (S. 71). Zusammen mit den verbliebenen polnischen Priestern trugen sie dazu bei, daß das religiöse Leben trotz aller Beschränkungen und Schikanen nicht ausgelöscht werden konnte (S. 279).

Die Arbeit stellt einen wichtigen Mosaikstein für die noch ausstehende Gesamtdarstellung der Kirchengeschichte der Diözese Kulm unter der Herrschaft des Nationalsozialismus dar. Es wäre zu wünschen, daß sie in einer überarbeiteten Form, die die wesentlichen Ergebnisse zusammenfaßt, im Druck erscheint und damit einem größeren Leserkreis bekannt wird.

Hans-Jürgen Karp



Zeitschriftenumschau

für die Jahre 1989 und 1990

mit Ergänzungen aus früheren Jahren

KMW = Komunikaty Mazursko-Warmińskie
ZH = Zapiski Historyczne

I. Allgemeines

Ulrich Tolksdorf, 230 Jahre „Preußisches Wörterbuch“. Zur Geschichte der Mundartenwörterbücher in Ost- und Westpreußen. In: Westpreußen-Jahrbuch 40 (1990) S. 37 – 53. – Die Vorgeschichte des seit 1974 von Erhard Riemann und dem Verf. neu herausgegebenen „Preußischen Wörterbuchs“ wird spannend lesbar erzählt, angefangen bei den deutsch-preußischen Vokabularien des späten Mittelalters, über das 1759 von Johann Georg Bock mit 600 Stichworten herausgegebene „Idioticon Prussicum“, das von George Hennig 1785 vorgelegte „Preußische Wörterbuch“ mit schon 3000 Stichworten und das 100 Jahre später erschienene zweibändige „Preußische Wörterbuch“ von Hermann Frischbier. Die Geschichte des inzwischen bis zu Band 4, Lieferung 5 („purzeln“) gediehenen „Preußischen Wörterbuchs“ ist tragisch und hoffnungsvoll zugleich. Nach 25jähriger Sammeltätigkeit legte Walther Ziesemer von 1935 – 1944 Band 1 und vom zweiten Band neun Lieferungen vor – bis zum Stichwort „Fingernagel“. Dann verbrannte das gesamte Material, ca. 1 Million Stichworte, trotz Auslagerung. Um so erstaunlicher ist der Aufbau einer neuen Sammlung durch Riemann in kaum mehr als 20 Jahren, durch die Ziesemers Werk fortgesetzt wird. Nach dem Tode Erhard Riemanns (1984) übernahm der Verf. die Herausgabe des „Preußischen Wörterbuchs“. Er erschloß zusätzliche Quellen wie den Wortschatz der Fischer, der westpreußischen Mormonen in Nord- und Südamerika und in Sibirien und zeigte neue Wege der Forschung auf, z. B. ein akustisches Wörterbuch mit dem Ziel, „die Wörter wieder der Sprache zurückzugeben“. (Vgl. auch ZGAE 38, 1976, S. 90 – 92; 42, 1983, S. 159; 46, 1991, S. 208).

B. P.

Bernhart Jähnig, Die landesgeschichtliche Forschung des Preußenlandes (Ost- und Westpreußen) seit 1960 im Überblick. In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 38 (1989) S. 81 – 141. – Der Forschungsbericht über Veröffentlichungen zur Landesgeschichte Ost- und Westpreußens während der letzten dreißig Jahre wird eingeleitet mit einer kurzen Vorstellung der wichtigsten Forschungsträger und ihrer Publikationsorgane (S. 81 – 88). Es folgen die bibliographischen Werke (S. 88 – 89) – hier harret der „Wermke“ seit 1979 der Fortsetzung –, Gesamtdarstellungen

(S. 90 – 91) und kartographischen Arbeiten (S. 91 – 93). Ein weiteres Kapitel ist der Sprachgeschichte und Volkskunde (S. 93 – 96) gewidmet. Im Anschluß daran führt der Verf. die wichtigsten Veröffentlichungen zu einzelnen Epochen an: Vor- und Frühgeschichte (S. 96 – 98), Herrschaft des Deutschen Ordens (S. 99 – 104), Beiträge für den Zeitraum seit 1525 bis ins 20. Jahrhundert, unter besonderer Würdigung des Gestalters und Anregers Walther Hubatsch (S. 105 – 112). Als Sondergebiete, die noch mancher Forschung Raum bieten, erweisen sich Verfassungs-, Verwaltungs- und Rechtsgeschichte (S. 112 – 117), Kirchengeschichte (S. 117 – 121) und Kriegsgeschichte (S. 121 – 125); weniger die Bevölkerungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (S. 126 – 139). Mit Bemerkungen über Arbeiten zur Bildungsgeschichte (S. 139 – 141) schließt der Beitrag. Hervorzuheben ist besonders, daß der Verf. neben der deutschsprachigen auch die einschlägige polnische Literatur heranzieht und somit einen umfassenden Überblick über die neuere preußische Landesgeschichte bietet.

Ch. D.

Izabela Sikorska-Ulfik, Badania wykopaliskowe na terenie średniowiecznego zamku w Reszlu [Archäologische Forschungen auf dem Gelände der mittelalterlichen Burg in Rößel]. In: Rocznik Olsztyński 16 (1989) S. 91 – 142. [Dt. Zus.fass.] – Scherben aus der La-Tène-Zeit weisen schon auf eine vorgeschichtliche Besiedlung der Rößeler Bergkuppe hin. Zahlreiche Siedlungsspuren finden sich aus dem frühgeschichtlichen Zeitraum des 6. – 8. Jahrhunderts n. Chr. Der Bericht über die archäologischen Untersuchungen beschränkt sich auf den Bereich des Südflügels der mittelalterlichen Burg. Die Forschungsergebnisse werden durch Fotos und Zeichnungen anschaulich gemacht und auch in der deutschsprachigen Zusammenfassung datailliert erläutert.

W. Th.

II. Von der Preußenmission bis zum Zweiten Thorner Frieden (1466)

Marian Dygo, The German Empire and the grand master of the Teutonic Order in the light of the golden bull of Rimini [Das Deutsche Reich und der Hochmeister des Deutschen Ordens im Licht der Goldenen Bulle von Rimini]. In: Acta Poloniae Historica 61 (1990) S. 33 – 61. – Die Frage, welche staatsrechtliche Stellung der Hochmeister des Deutschen Ordens und sein Staat in Preußen gegenüber Kaiser und Reich hatten, ist seit zwei Generationen immer wieder Gegenstand sehr kontroverser Diskussionen gewesen. Diese Frage wurde und wird auch hier nicht aufgrund der historischen Entwicklung zu beantworten versucht, sondern durch Interpretation der Goldenen Bulle von Rimini aus dem Jahre 1226, und das heißt, daß recht vage oder doch sehr unterschiedlich zu beurteilende kaiserliche Zusi-

cherungen in einer noch völlig offenen historischen Situation als „Staatsgrundgesetz“ angesehen werden. D. interpretiert das Verhältnis des Hochmeisters zum Kaiser als „personelle Bindung“, die enger zu sehen sei als ein Vasallenverhältnis. Was heißt das verfassungsrechtlich? Eine neue Variante bringt er in die Diskussion, indem er die Bulle Papst Gregors IX. aus dem Jahre 1234, mit der dieser das Ordensland als „Eigentum des hl. Petrus“ in seinen Schutz nahm und postulierte, daß es keiner anderen Macht unterworfen sein solle – also auch nicht dem Kaiser –, als Bestätigung und „Multiplikation“ der kaiserlichen Intentionen versteht: Stoff zu neuer Diskussion!

B. P.

Astrid Kaim-Bartels, Die Städte Kulm und Elbing und ihre Dörfer im Mittelalter. In: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 11 (1989) S. 5–67. [Poln. Zus.fass.] – Die Stadt Elbing hatte bei ihrer Gründung nicht das in Preußen übliche Kulmische Recht erhalten, sondern Lübisches Recht. Somit standen die städtischen Dörfer von Kulm und Elbing in verschiedenen Rechtskreisen. Die vorliegende Magisterarbeit untersucht die Rechtsstellung und Rechtsentwicklung der Dörfer in beiden Stadtgebieten auch unter dem Gesichtspunkt, ob es sich um stadteigene oder stadtverbundene Dörfer handelte. Im Laufe der Zeit glichen sich die Rechtsverhältnisse der Elbinger Stadtdörfer denen der Kulmer Stadtfreiheit an.

W. Th.

Tomasz Jasiński, Dwie nie znane bulle Grzegorza IX i Innocentego IV z lat 1232–1252 dotyczące misji pruskiej z zaginionego archiwum dominikanów wrocławskich [Zwei unbekannte Bullen Gregors IX. und Innozenz' IV. aus den Jahren 1232–1252, betreffend die preußische Mission, aus dem ehemaligen Archiv der Dominikaner in Breslau]. In: ZH 54 (1989) H. 2–3, S. 79–82. – Die beiden Novitäten, in einer Handschrift des 17./18. Jahrhunderts im Diözesanarchiv in Pelplin entdeckt, tragen das Datum vom 5. Februar 1232 und vom 13. Januar 1252. Sie sind an den Bischof von Breslau und die Dominikaner der polnischen Ordensprovinz bzw. allein an letztere gerichtet und stimmen mit den im Preußischen Urkundenbuch, Bd. I/1, veröffentlichten päpstlichen Schreiben an die Dominikaner der Magdeburger Kirchenprovinz (Nr. 89) und an die der böhmischen Ordensprovinz (Nr. 255) überein, wobei dem älteren Druck der Vorzug zu geben ist – angesichts einiger unschöner Flüchtigkeits- oder Druckfehler in vorliegender Publikation.

B. P.

Janusz Tandecki, Założenie i początki klasztoru franciszkanów toruńskich w XIII-XIV w. [Gründung und Anfänge des Franziskanerklosters in Thorn im 13.–14. Jh.]. In: ZH 54 (1989) H. 4, S. 7–22. [Dt. Zus.fass.] – Als erstes Ordenshaus in der Altstadt Thorn – zugleich als erste Niederlassung der Minderbrüder im Ordensland überhaupt – entstand um 1239 das Franziskanerkloster. Zunächst

stammten die Konventualen überwiegend aus Schlesien und Böhmen, wie auch die Gründungsinitiative direkt vom Konvent in Breslau ausgegangen sein dürfte. Im Spätmittelalter überwogen dann Mitglieder aus der Stadt Thorn selbst. Mit dieser allmählichen sozialen Verflechtung zwischen Kloster und Stadtbevölkerung erfolgte zugleich dessen stärkere räumliche Einbindung, als die Klosteranlage bei der Erweiterung Thorns gegen Ende des 13. Jahrhunderts in den Stadtmauerring mit einbezogen wurde. Die Untersuchung T.s bestätigt die Ergebnisse der neueren sozialgeschichtlich orientierten Bettelordensforschung auch für Thorn. B. W.-D.

Tomasz Jasiński, Początki klasztoru dominikańskiego w Toruniu [Die Anfänge des Dominikanerklosters in Thorn]. In: ZH 54 (1989) H. 4, S. 23 – 48. [Dt. Zus.fass.] – Vor kurzem im Diözesanarchiv Pelplin entdeckte Kopien von Urkunden, die das Thorner Dominikanerkloster betreffen, erhellen dessen Entstehungsgeschichte. Jene Ordensniederlassung ging auf die Initiative des Kulmer Bischofs Heidenreich zurück, der selbst Dominikaner und möglicherweise Prior des Leipziger Konvents gewesen war. So befanden sich auch unter den ersten Mönchen in Thorn Mitglieder des Leipziger Dominikanerklosters, die – wie der Verf. vermutet – von der dortigen Stadtpfarrkirche das Patrozinium St. Nikolaus mitbrachten. Für die Thorner Stiftungsurkunde des Hochmeisters Anno von Sangershausen vom 2. April 1263 diente die Gründungsurkunde des Elbinger Konvents aus dem Jahre 1246 als Vorbild. Am 27. Juni 1263 übertrug der Kulmer Bischof den Thorner Dominikanern alle Seelsorgerechte und gewährte denjenigen, die die Bettelmönche unterstützten, einen Ablass. Auf einem ihnen vom Hochmeister angewiesenen Grundstück errichteten die Dominikaner Konventskirche und -gebäude, welche 1279 in die Befestigungsanlagen der Neustadt Thorn einbezogen wurden, worüber eine vertragliche Vereinbarung zwischen Konvent und Bürgerschaft geschlossen wurde. Insgesamt zogen sich die Bauarbeiten an der Klosteranlage bis ins ausgehende 14. Jahrhundert hin. Am Ende ediert der Verf. die besprochenen Urkunden (S. 44 – 47).

B. W.-D.

Zbigniew Polczyński, Figurka kościana z terenu dawnego kościoła dominikanów w Toruniu [Eine Figur aus Knochen vom Ort der früheren Dominikanerkirche in Thorn]. In: ZH 55 (1990) H. 1, S. 89 – 104. [4 Abb.] – Bei Ausgrabungen am Standort der ehemaligen Dominikanerkirche in Thorn, die dem Hl. Nikolaus geweiht war, wurde im August 1983 auch eine 8,7 cm große, aus Knochen geschnitzte Frauenfigur gefunden. Der Verf. beurteilt den Ausgrabungsfund im Hinblick auf das Hauptmotiv der Darstellung, dessen Zweckbestimmung, Entstehungszeit und -ort sowie Material. Danach verkörpert die meisterhaft gearbeitete Figur eine Frauengestalt von hohem Stande, die einen auf der Hand sitzenden Falken füttert.

Das Kunstwerk war der Griff eines Messers, wie es in der höfischen Falknerei des Mittelalters zum Töten der durch den Falken geschlagenen Beute Verwendung fand. Datiert wird der Fund auf Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert. Mikroskopische Untersuchungen belegen, daß die Frauengestalt aus einem größeren Viehknochen gefertigt wurde. Dieser Umstand wie auch an derselben Fundstelle ausgegrabene Gegenstände und zugerichtete Rohlinge aus Viehknochen, besonders aber Knochenspäne, wie sie beim Schnitzen entstehen, lassen nach Meinung des Verf.s darauf schließen, daß sich unter der Ordenskirche eine Knochenschnitzerwerkstätte befunden hat und somit der feingeschnittene Messergriff in Thorn selbst entstanden ist.

B. R.

Bernhart Jähnig, Biographisches zu einigen preußischen Bischöfen und Hochmeisterkaplänen. In: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 11 (1989) S. 69 – 85. [Poln. Zus.fass.] – Mit Hilfe wohl von Zufallsfunden im Deutschordensarchiv kann J. die sehr lückenhaften Lebensläufe von Dietrich Damerau, Martin Lünow, dem Pfarrer Peter von Elbing, Nikolaus von Holland, Arnold Stapel, Gerhard Stolpmann und Johannes Marienau um einige Schlaglichter erhellen bzw. bisherige Vermutungen zu ihrer Person widerlegen. Das Ermland kommt mit dem aus Elbing gebürtigen Dietrich Damerau ins Spiel, der 1378 als ermländischer Domherr Bischof von Dorpat wurde. Eine Urkunde Papst Urbans V. aus dem Jahre 1370 sprach ihm zur Finanzierung seiner Studien in Bologna die durch den Tod von Tylo Slusow frei gewordene Domkantorenpfünde in Frauenburg zu, die er dann aber doch nicht erhielt. Als sein Konkurrent um diese Stelle wird ein Heinrich von Paderborn genannt, der auch nicht zum Zuge kam. Warum J. diesen ausgerechnet mit dem seinerzeitigen ermländischen Dompropst Heinrich Susse von Paderborn identifiziert, obwohl in der Urkunde gesagt wird, daß er Kanonik und Pfründe 12 Tagereisen von Dietrichs Heimatort entfernt (!) besäße, kann in keiner Weise überzeugen, ebensowenig seine Schlußfolgerung, der Hinweis auf den Tod des Domkantors zeige, daß einer der Prälaten in Frauenburg ein Kanonikat mit Pfründe „zur Aufbesserung seiner Einkünfte in Beschlag nahm“ (S. 71).

B. P.

Karol Górski, Studenci z Prus w Bolonii w XIV i XV wieku [Studenten aus Preußen in Bologna im 14. und 15. Jahrhundert]. In: KMW Nr. 1 – 4 (183 – 186), 1989, S. 3 – 21. [Dt. Zus.fass.] – Die preußischen Scholaren, die aus Liebe zur Wissenschaft das ferne Bologna aufsuchten, standen häufig schon im besten Mannesalter und besaßen in ihrer Heimat Ämter und Würden. Angelockt durch den ausgezeichneten Ruf der Juristenfakultät, schlossen sie sich der Korporation der Deutschen Nation an und versuchten, ihr Studium erfolgreich abzuschließen. Die Verlockungen des Studentenlebens ließen aber nicht immer die Erlangung eines wissenschaftlichen Grades zu. G. legt sei-

ner Darstellung eine Studie von Hartmut Boockmann über die Rechtsstudenten des Deutschen Ordens zugrunde und analysiert die territoriale Herkunft sowie die korporative Zugehörigkeit der preußischen Studentenschaft Bolognas.
W. Th.

III. Vom Zweiten Thorner Frieden bis zur Ersten Teilung Polens (1772)

Brigitte Poschmann, Königlich Preußen, Ermland. In: Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500 – 1650. 2. Der Nordosten. Hrsg. v. Anton Schindling u. Walter Ziegler. Münster/Westf. 1990, S. 206 – 219. – Der Handbuchbeitrag gibt aufgrund der von der Autorin selbst zu Recht als unzureichend bezeichneten Forschungslage einen guten Überblick über Voraussetzungen und Verlauf der lutherischen bzw. reformierten und der katholischen Konfessionalisierung in diesem Grenzgebiet deutsch-polnischer politischer und kultureller Einflüsse.
H. J. K.

Alojzy Szorc, Wilkierze warmińskie [Ermländische Willküren]. In: Studia Warmińskie 21 (1984) [1987] S. 5 – 76. [Dt. Zus.fass.] – Der Autor subsumiert unter dem Begriff Willkür sämtliche Ordnungsbestimmungen der ermländischen Gesetzgebung, und zwar für das Land, die Städte, die Dorfgemeinschaften und die Zünfte. Ausführlich behandelt er die ermländischen Landesordnungen aus den Jahren 1427, 1505, 1526, 1636/37 und 1766. Den auf dem ermländischen Landtag im September 1526 diskutierten Landesordnungsentwurf bringt er in freier polnischer Übersetzung; diese Landesordnung hatte nämlich die Aufgabe, dem Vordringen der Reformation im Ermland Einhalt zu gebieten. Über den Inhalt der ermländischen Stadtwillküren wird nur ein Überblick gegeben, und zwar über die Willküren der Städte Heilsberg aus dem Jahre 1534, Allenstein 1568, Röbel 1607, Wormditt 1607, Bischofsburg 1609, Seeburg 1610, Mehlsack 1653 und Neustadt Braunsberg 1772. Die zahlreichen Zunft- und Handwerkerordnungen konnten nicht im einzelnen dargestellt werden. Bei den Dorfwilküren hebt der Autor die Dorfordnungen für Dörfer des Domkapitelgebiets von denen des bischöflichen Territoriums ab.
W. Th.

Wojciech Polak, Testament Jana Szlungi, olsztyńskiego strażnika leśnego [Das Testament des Allensteiner Waldknechts Johann Schlunge]. In: KMW Nr. 1 – 4 (183 – 186), 1989, S. 73 – 83. – Die Publikation des in polnischer Sprache abgefaßten Testaments des Allensteiner Waldknechts Johann Schlunge vom 25. Mai 1577 bereichert nicht nur seine Biographie, sondern enthält auch historische Nachrichten über Trinkhaus, Kalborn, Kellaren, Bogdainen und Preilowo.

Schlunges berufliche Tätigkeit kann aus der in ZGAE 33, 1969, S. 124 – 127, publizierten Haushaltsordnung der Kapitelsburg Allenstein aus dem Jahre 1563 erschlossen werden. Der Allensteiner Waldknecht war als ein hoher vereidigter Kapitelsbeamter für die Wälder des Kammeramts Allenstein zuständig. Private Fischfangrechte besaß er im See Prawssen (Prossen), d. h. im Kellaren-See.

W. Th.

Andrzej Groth, Grzegorz Heese (1557–1639) prawnik, syndyk toruński i burmistrz Malborka współtwórca rewizji toruńskiej prawa chełmińskiego (1594) [Gregor Heese (1557–1639), Jurist, Thorner Syndikus und Bürgermeister von Marienburg, Mitverfasser der Thorner Revision des Kulmischen Rechts (1594)]. In: Rocznik Toruński 19 (1990) S. 319–324. – Als der aus Marienburg stammende Gregor Heese im Jahre 1581 in Basel zum Doktor beider Rechte promoviert wurde, hatte er einen gründlichen Bildungsgang auf den Universitäten Wittenberg, Königsberg, Frankfurt/Oder und Padua hinter sich. Nach einer diplomatischen Tätigkeit im Dienste Stefan Bathorys wurde er Syndikus und Ratsschreiber in Thorn und 1592 Bürgermeister in Marienburg. Dieses Amt behielt er bis zu seinem Tode 1639. 1594 erhielt er vom preußischen Landtag den Auftrag, zusammen mit dem Danziger Syndikus Heinrich Lemke das Kulmer Recht zu überarbeiten. Da Lemke während der Revisionsarbeiten starb, führte Heese die Kodifikation allein zu Ende.

W. Th.

Udo Arnold, Rückeroberung Preußens durch den Deutschen Orden am Ende des 16. Jahrhunderts? In: Preußenland 28 (1990) Nr. 2, S. 17–21. – Während es in Kreisen des Deutschmeisters nach 1525 noch jahrzehntelang Bestrebungen zur Rückgewinnung Preußens gab und Herzog Albrecht sich zeitlebens vom Deutschen Orden bedroht fühlte, sind bei den Menschen im Lande selbst keine Gefühle der Angst vor dem ehemaligen Landesherrn festzustellen. Um so erstaunlicher ist – unter diesem Aspekt – eine Denkschrift des Thorner Bürgermeisters Heinrich Stroband, in der er sich 1591 für die Erneuerung der Stadtbefestigung einsetzte mit dem Argument der Türkengefahr und der Bedrohung durch den Deutschen Orden.

B. P.

Halina Keferstein, Piśmiennictwo matematyczno-przyrodnicze w bibliotece kolegium jezuickiego w Braniewie na przełomie XVI i XVII wieku [Mathematische und naturwissenschaftliche Literatur in den Sammlungen der Bibliothek des Jesuitenkollegs in Braunsberg an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert]. In: Rocznik Olsztyński 16 (1989) S. 213–228. [Dt. Zus.fass.] – Die reichhaltige Bibliothek des Jesuitenkollegs wurde im Jahre 1626 von plündernden schwedischen Soldaten nach Uppsala geschafft. Deshalb wird heute der Großteil der von der Autorin aus den erhaltenen Inventarverzeichnissen zusammengestellten mathematisch-naturwissen-

schaftlichen Literatur in der dortigen Universitätsbibliothek aufbewahrt. W. Th.

Irena Kadulka, Apoteoza mądrości na scenie jezuickiej w Braniewie (XVI-XVIII w.) [Die Apotheose der Weisheit auf der Jesuitenbühne in Braunsberg (16. – 18. Jh.)]. In: KMW Nr. 1-4 (183-186), 1989, S. 33-40. [Dt. Zus.fass.] – Um das theoretisch Erarbeitete praktisch zu üben, gehörten Deklamationen und Theateraufführungen zum Bildungsplan der Humanistenklassen des Braunsberger Jesuitengymnasiums. Der Gestalt der Weisheit kam dabei eine wichtige pädagogische Funktion zu, wie die Autorin aus dem überlieferten Quellenmaterial entnimmt. Zu den Theateraufführungen versammelte sich nicht nur die Schulgemeinschaft, sondern auch die Bürgerschaft der Stadt. Gerne erspielte sich die Theatergruppe vor den Domherren im benachbarten Frauenburg eine klingende Münze, die die durstigen Kehlen in Braunsberger Gasthäusern schmieren half. W. Th.

Stanisław Salmonowicz, Z dziejów teatru szkolnego jezuickiego kolegium toruńskiego w XVII-XVIII wieku [Aus der Geschichte des Schultheaters am Thorner Jesuitenkolleg im 17.-18. Jahrhundert]. In: ZH 55 (1990) H. 1, S. 43-57. [Dt. Zus.fass.] – Im wesentlichen stützt der Verf. seine Untersuchung auf zwölf gedruckte, heute in polnischen Bibliotheken aufbewahrte Theaterprogramme aus dem Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nähere Angaben zu den einzelnen Vorstellungen, z. B. zur Bühnenausstattung, fehlen dort. Thorn verfügte im 17. und 18. Jahrhundert, der Epoche des Schultheaters in Polen, über zwei Schultheater in seinen Mauern. Das Theater des Jesuitenkollegs konkurrierte mit der Schulbühne des örtlichen protestantischen Gymnasiums, erreichte aber erst im 18. Jahrhundert dessen Qualität, nachdem die Jesuiten zuvor mehrfach aus der Weichselstadt vertrieben worden waren. Das Schultheater des Jesuitenkollegs, das vor allem der philologisch-rhetorischen Ausbildung der Schüler diente, führte neben Schauspielen religiösen Inhalts auch Dramen und Satiren nach antiken Vorlagen auf. Die Darbietungen erfolgten in lateinischer und polnischer Sprache, im 18. Jahrhundert überwiegend in Polnisch. Dagegen spielten die Schüler des protestantischen Gymnasiums in Deutsch und Latein, wobei das Schwergewicht im 18. Jahrhundert auf der deutschen Sprache lag. Aus dem Jahre 1701 ist ein historisch-panegyrisches Drama zu Ehren des Protektors des Thorner Kollegs, des Kulmer Bischofs Teodor Potocki, überliefert, der von 1711 bis 1723 Bischof von Ermland war. B. R.

Jan Baszanowski, Statystyka wyznań a zagadnienia etniczne Gdańska w XVII-XVIII wieku [Die Konfessionsstatistik und ethnische Probleme Danzigs im 17. – 18. Jahrhundert]. In: ZH 54 (1989) H. 1, S. 57 – 82. [Dt. Zus.fass.] – Ausgangspunkt für die Überlegungen

des Verf. sind die zahlenmäßigen Schätzungen der Mitglieder der drei großen christlichen Danziger Religionsgemeinschaften – Lutheraner, Katholiken und Calvinisten – für das 17. und 18. Jahrhundert. Als Grundlage dafür wurden die monatlichen Übersichten über die Geburten, Eheschließungen und Todesfälle aus den Jahren 1631 bis 1846 herangezogen. Prozentuale Schwankungen bei den Anhängern der einzelnen Glaubensgemeinschaften sind in erster Linie auf Migrationsprozesse, bisweilen auch auf Konversionen zurückzuführen. Der Verf. kommt zu dem Schluß, daß weder die Konfessionsstatistiken noch die Predigtsprache noch die Lautung der Namen oder die territoriale Herkunft der Immigranten zuverlässige Rückschlüsse auf die ethnische Struktur Danzigs im 17. und 18. Jahrhundert zulassen. Dabei habe im Untersuchungszeitraum die schnelle Übernahme der deutschen Sprache durch die Einwanderer, so bei den Kaschuben, nichts mit der zielgerichteten Germanisierung des 19. Jahrhunderts gemein. Überhaupt ließen sich Denkmuster des 19. und 20. Jahrhunderts bezüglich der Begriffe Volk, Vaterland und Patriotismus nicht auf die vorigen Jahrhunderte übertragen. B. R.

Stanisław Salmonowicz, Życie religijne luteranów toruńskich w XVII–XVIII w. [Das religiöse Leben der Lutheraner in Thorn im 17. – 18. Jh.]. In: *Odrodzenie i Reformacja w Polsce* 34 (1989) S. 115 – 130. [Franz. Zus.fass.] – Über das innere religiöse Leben der lutherischen Gemeinde ist bisher wenig bekannt gewesen, da sich die historischen Darstellungen meist auf die religiösen Streitigkeiten im Zusammenhang mit dem Thorner Religionsgespräch (1645) und dem Thorner Blutgericht (1724) beschränken. An Hand archivalischer Nachrichten und alter Drucke versucht der vorliegende Beitrag, einen Überblick über die geistesgeschichtliche Entfaltung des Luther­tums in der Weichselstadt zwischen 1600 und 1800 zu vermitteln. Nach Zurückdrängung kalvinistischer und böhmisch-utraquistischer Einflüsse beherrschte seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zunächst die lutherische Orthodoxie das religiöse Leben. Diese wurde nach und nach von pietistischen Strömungen abgelöst, die im Laufe des 18. Jahrhunderts sich mit aufklärerischen Tendenzen auseinandersetzen hatten. Von besonderer Bedeutung waren außerdem die zahlreichen in Thorn erschienenen religiösen Erbauungsschriften, davon eine nicht unbeträchtliche Anzahl in polnischer Sprache.

B. W.-D.

Andrzej Kopiczko, Rytuał warmiński biskupa Krzysztofa Andrzeja Jana Szembeka z 1733 roku [Das Ermländische Rituale des Bischofs Krzysztof Andrzej Jan Szembek aus dem Jahre 1733]. In: *Roczniki Teologiczno-Kanoniczne* 32 (1985) H. 4 [1990], S. 39 – 83. [Dt. Zus.fass.] – Die gründliche Abhandlung stellt erstmals ausführlich Entstehungsgeschichte und Inhalt des Rituale dar, mit dem der große Reformbischof Szembek die Liturgie der ermländischen und samlän-

dischen Lokalkirche nach dem Muster des Römischen Rituale von 1614 neu gestaltete, zugleich aber der deutschen und polnischen Volkssprache den seelsorglichen Notwendigkeiten entsprechend einen breiten Platz einräumte. H. J. K.

IV. Neuere Geschichte nach 1772

Die ältesten Prästationstabellen des Ermlands: 2. Tabelle des Amtes Wormditt 1772. Hrsg. v. Lothar Rohfleisch mit einer Vorbemerkung v. Brigitte Poschmann. In: *Altpreußische Geschlechterkunde NF 18* (1988) S. 49–112. **3. Die Tabelle des Amtes Heilsberg 1773.** Hrsg. v. Kurt Vogel mit einer Vorbemerkung v. Werner Thimm. In: *Altpreußische Geschlechterkunde NF 19* (1989) S. 111–214. **4. Tabelle des Amtes Allenstein 1773.** Hrsg. v. Lothar Rohfleisch mit einer Vorbemerkung v. Brigitte Poschmann und einer Erläuterung v. Christof Dahm. In: *Altpreußische Geschlechterkunde NF 20* (1990) S. 593–714. **5. Tabelle des Amtes Braunsberg 1773.** Hrsg. v. Kurt Vogel mit einer Vorbemerkung v. Brigitte Poschmann. In: *Altpreußische Geschlechterkunde NF 21* (1991) S. 343–396. – Die Publikation der aufgeführten Prästationstabellen folgte der Publikation der Prästationstabelle des Kammeramtes Rößel im Bd. 17 der *Altpreußischen Geschlechterkunde* (vgl. ZGAE 45, 1989, S. 213). Die angefügten Mühlenlisten der Kammerämter mit den Namen der Mahlpflichtigen ergänzen das Material. Die Allensteiner Mühlenliste konnte wegen ihres großen Umfangs noch nicht gedruckt werden; ihr Druck ist für den Bd. 22 der *Altpreußischen Geschlechterkunde* vorgesehen. In den Vorbemerkungen findet der Familienforscher Hinweise auf weitere Arbeitsmöglichkeiten. Den Prästationstabellen der Kammerämter Allenstein und Braunsberg sind Ausschnitte aus der zeitgenössischen Ermlandkarte von Endersch beigelegt. W. Th.

Janusz Jasiński, Z przeszłości szkolnictwa wiejskiego w pierwszej połowie XIX w. na polskiej Warmii [Zur Geschichte des Dorfschulwesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im polnischen Ermland]. In: *Studia Warmińskie 21* (1984) [1987] S. 189–200. [Dt. Zus. fass.] – Diese auf Berichten der geistlichen Schulaufsicht fußende Studie zeigt die desolaten Schulverhältnisse des südlichen Ermlands, die der reformfreudige Bischof Joseph von Hohenzollern zu bessern trachtete. Die arme bäuerliche Bevölkerung hielt den Schulbesuch ihrer Kinder für einen Luxus, den sie sich nicht leisten konnte. W. Th.

Klaus Bürger, Die Abiturienten des Königlichen Gymnasiums in Elbing 1803–1914/15. In: *Altpreußische Geschlechterkunde NF 17* (1987) S. 305–360. – Das renommierte Gymnasium in Elbing, das in der Tradition der Reformation stand, besuchten auch evangelische, mennonitische sowie einige katholische und jüdische Schüler aus

dem Ermland. Unter den katholischen Abiturienten befand sich der aus Guttstadt stammende spätere ermländische Bischof Augustinus Bludau (1862 – 1930). An jüdischen Abiturienten sind die Kaufmannsöhne Jacob Hirsch, geb. am 8. 3. 1834 in Mehlsack (Abitur 1857), Richard Herrnberg, geb. am 1. 11. 1850 in Allenstein (Abitur 1873), und Georg Lehmann, geb. am 9. 3. 1856 in Guttstadt (Abitur 1879), verzeichnet. Auch der 1907 in Wormditt praktizierende jüdische Arzt Artur Jacobsohn hatte 1889 in Elbing das Abitur bestanden. W. Th.

Janusz Jasiński, Warmia wobec Prus i niemieckości w XIX wieku w świetle ewangelickiego czasopisma (1876) [Ermland, Preußen und das Deutschland im 19. Jahrhundert im Lichte einer evangelischen Zeitschrift (1876)]. In: KMW Nr. 1 – 4 (187 – 190), 1990, S. 35 – 40. – Mit einer kurzen Einleitung und Anmerkungen gibt J. Auszüge aus einem Text über den Protestantismus im Ermland wieder, der 1876 im 31. Jahrgang des *Evangelischen Gemeindeblatts* erschienen ist. Nach Ansicht des unbekanntenen Autors fehlte den Ermländern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein deutsches Nationalgefühl, dessen Belebung den wenigen Evangelischen im Ermland zu verdanken gewesen sei. H. J. K.

Hans W. Hoppe, Elbings Kriegsfürsorge im Ersten Weltkrieg. Viele Sammlungen und Hilfeleistungen. In: Westpreußen-Jahrbuch 39 (1989) S. 109 – 117. Anhand des Verwaltungsberichts der Stadt Elbing für die Kriegsjahre 1914 bis 1918 gibt der Verf. einen Überblick über die Vielzahl von Fürsorgemaßnahmen der Stadt Elbing und ihrer lokalen karitativen Organisationen während des Ersten Weltkriegs. Dabei ging es nicht nur um die Behebung regulärer Kriegsnot, sondern im Zuge der Flüchtlingsbewegungen von Ost- nach Westpreußen war auch unbürokratische Soforthilfe gefordert. Der Großteil der Flüchtlinge wird wohl aus der Braunsberger Gegend gekommen sein und benutzte Elbing nur als Durchgangsstation in Richtung Marienburg. Im Zusammenhang mit Geldsammlungen und Spendenaktionen in Elbing findet auch der Frauenverein der dortigen katholischen Gemeinde Erwähnung. B. R.

Register zur Zeitschriftenumschau

ZGAE 37 (1974) – 46 (1991)

Bearbeitet von Werner Thimm

In diesem Register sind die in den letzten zehn Bänden der ZGAE angezeigten und rezensierten Aufsätze der Zeitschriftenumschau nach Verfassern und Stichwörtern alphabetisch geordnet aufgeführt. Die Zahl vor der eingeklammerten Jahreszahl gibt den jeweiligen Band der ZGAE an. Weitere bibliographische Angaben sowie eine Übersetzung der polnischsprachigen Titel lassen sich an den angegebenen Stellen finden. Im Stichwörterverzeichnis sind die einem Hauptordnungswort untergeordneten Stichwörter eingerückt.

I. Verfasserverzeichnis

- Achremczyk, Stanisław:** Biskup warmiński Jan Stefan Wydźga jako prezes Ziem Pruskich. 45 (1989) S. 212.
- Achremczyk, Stanisław:** Inwentarz ruchomości pozostałych po śmierci biskupa warmińskiego Andrzeja Chryzostoma Załuskiego. 44 (1988) S. 206.
- Achremczyk, Stanisław:** Organizacja i funkcjonowanie sejmiku generalnego Prus Królewskich w XVIII wieku. 44 (1988) S. 205.
- Achremczyk, Stanisław:** Testament kanclerza wielkiego koronnego i biskupa warmińskiego Andrzeja Chryzostoma Załuskiego. 44 (1988) S. 205.
- Achremczyk, Stanisław:** Uczniowie kolegium jezuickiego w Braniewie w latach 1694 – 1776. 43 (1985) S. 220.
- Achremczyk, Stanisław:** Uwagi o życiu i działalności Ignacego Krasickiego. 44 (1988) S. 208.
- Achremczyk, Stanisław:** Uwagi o mecenacie kulturalnym biskupów warmińskich w XVII i XVIII wieku. 45 (1989) S. 212.
- Achremczyk, Stanisław:** Warmia wobec wydarzeń z lat 1733 – 1736. 44 (1988) S. 207.
- Adamek, Tadeusz:** Gotycki kielich z kościoła farnego Świętego Krzyża w Tczewie. 37 (1974) S. 190.
- Affeltowicz, Jerzy:** Gospodarcza sytuacja Warmii i Mazur jako wydzielonego obszaru Rzeszy w latach 1920 – 1939. 38 (1976) S. 157.
- Andrzejewski, Marek:** Kwestia polskiej szkoły w Piasutnie w świetle źródeł niemieckich. 39 (1978) S. 220.
- Ankudowicz, Maria Anna:** Trzy nieznanne listy Feliksa Nowowiejskiego do profesora Wileńskiego Konserwatorium Władysława Kalinowskiego. 40 (1980) S. 184.

- Arnold, Udo:** Der Erwerb Pommerellens durch den Deutschen Orden. 41 (1981) S. 196.
- Arnold, Udo:** Deutschsprachige Literatur zur Geschichte des Deutschen Ordens 1980 – 1985. 45 (1989) S. 196.
- Arnold, Udo:** Elisabeth und Georg als Pfarrpatrone im Deutschordensland Preußen. 43 (1985) S. 204.
- Arnold, Udo:** Geschichtsschreibung im Preußenland bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. 37 (1974) S. 142.
- Arnold, Udo:** Karls Ostpolitik in neuer Sicht: Hausmacht und Kaiserpolitik. 42 (1983) 204.
- Arnold, Udo:** Luther und Danzig. 37 (1974) S. 163.
- Arnold, Udo:** Mergentheim und Königsberg/Berlin – die Rekuperationsbemühungen des Deutschen Ordens auf Preußen. 39 (1978) S. 205.
- Arnold, Udo:** Preußen, Böhmen und das Reich – Karl IV. und der Deutsche Orden. 41 (1981) S. 197.
- Arnold, Udo:** Reformatorskie tendencje w Zakonie Krzyżackim w Prusach w I połowie XV wieku. 41 (1981) S. 198.
- Arnold, Udo:** Rückeroberung Preußens durch den Deutschen Orden am Ende des 16. Jahrhunderts? 46 (1991) S. 233.
- Arszynski, Marian:** Der Deutsche Orden als Bauherr und Kunstmäzen. 44 (1988) S. 213.
- Asche, Siegfried:** Ostdeutsche Kunst in westdeutschen Museen. 37 (1974) S. 183.
- Babicz, Józef:** Mikołaj Kopernik a geografia. 37 (1974) S. 203.
- Babirecka, Barbara:** Diariusz wizytacji kościoła w Królewcu w 1727 r. dokonanej przez biskupa Krzysztofa Jana Szembeka. 44 (1988) S. 206.
- Baciński, Antoni:** Polskie duchowieństwo katolickie w Wolnym Mieście Gdańsku 1919 – 1939. 38 (1976) S. 158.
- Badowska, Stanisława:** Biblioteka Ośrodka Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego. 39 (1978) S. 191.
- Badowska, Stanisława/Koziello-Poklewski, Bohdan:** Praca przymusowa w Prusach Wschodnich w latach II wojny światowej. 38 (1976) S. 161.
- Bańkowski, Piotr:** Rewelacyjne odkrycie. Mikołaj Kopernik, „felix notarius“, u kolebki dziejów polskich archiwów. 37 (1974) S. 196.
- Baranowski, Tadeusz/Dąbrowski, Krzysztof/Kowalczyk, Danuta/Meyza, Katarzyna:** Sprawozdanie z badań wykopaliskowych w Tymniannach, powiat olsztyński, w 1973 roku. 41 (1981) S. 194.
- Baszanowski, Jan:** Statystyka wyznań a zagadnienia etniczne Gdańska w XVII – XVIII wieku. 46 (1991) S. 234.
- Benninghoven, Friedrich:** Die Burgen als Grundpfeiler des spätmittelalterlichen Wehrwesens im preußisch-livländischen Deutschordensstaat. 39 (1978) S. 199.

- Betlejewska, Jadwiga:** Badania nad zbrodniczą działalnością władz okupacyjnych w powiecie nowomiejskim (1939 – 1945). 37 (1974) S. 178.
- Białecki, Andrzej:** Śladami rękopisu. Próba zarysu dziejów autografu kopernikowskiego „De Revolutionibus“. 37 (1974) S. 201.
- Bielecka, Janina:** Organizacja i działalność sądów ziemskich w Prusach Królewskich od wieku XV do XVIII włącznie. 38 (1976) S. 133.
- Bieńkowski, Ludomir:** Archiwum Nuncjatury Warszawskiej. 40 (1980) S. 162.
- Bieńkowski, Wiesław:** Kraków a Warmia i Mazury w XIX i XX wieku. 41 (1981) S. 211.
- Biernat, Czesław:** Das Staatsarchiv in Danzig und die Geschichte seiner Bestände. 43 (1985) S. 200.
- Bierniarzówna, Janina:** Związki kulturalne Krakowa z Warmią od XVI do XVIII wieku. 41 (1981) S. 203.
- Biskup, Marian:** „Articuli iurati“ biskupa warmińskiego Fabiana Luzjańskiego z 1512 roku. 37 (1974) S. 160.
- Biskup, Marian:** Bemerkungen zum Siedlungsproblem und den Pfarrbezirken in Ordenspreußen im 14. und 15. Jahrhundert. 44 (1988) S. 196.
- Biskup, Marian:** Copernicus als ökonomischer Praktiker und Theoretiker. 39 (1978) S. 229 – 231.
- Biskup, Marian:** Das Reich, die wendische Hanse und die preußische Frage um die Mitte des 15. Jahrhunderts. 37 (1974) S. 158.
- Biskup, Marian:** Die Rolle des Deutschen Ordens in Preußen. 38 (1976) S. 126.
- Biskup, Marian:** Die Säkularisation des Deutschen Ordensstaates in Preußen im Jahre 1525. 42 (1983) 207.
- Biskup, Marian:** Entwicklung des Netzes der altpreußischen Städte bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. 44 (1988) S. 190.
- Biskup, Marian:** Geneza i znaczenie hołdu pruskiego 1525 roku. 38 (1976) S. 139.
- Biskup, Marian:** Interwencja króla Zygmunta I w sprawie Andrzeja Kopernika u biskupa i kapituły warmińskiej w 1513 roku. 37 (1974) S. 161.
- Biskup, Marian:** Krzyżackie druki Rzeszy w okresie konfliktu z Polską w początkach XVI wieku. 42 (1983) 207.
- Biskup, Marian:** Mikołaj Kopernik a Toruń. 37 (1974) S. 191.
- Biskup, Marian:** Pierwsze odgłosy sekularyzacji Prus Krzyżackich 1525 r. wśród członków Zakonu w Rzymie i Wiedniu. 45 (1989) S. 207.
- Biskup, Marian:** Problem autografu listu Mikołaja Kopernika do Feliksa Reicha z roku 1528. 38 (1976) S. 168.
- Biskup, Marian:** Rola Zakonu Krzyżackiego w wiekach XIII – XVI. 38 (1976) S. 128.

- Biskup, Marian:** Rozwój sieci miast pruskich do drugiej połowy XVII w. 41 (1981) S. 191.
- Biskup, Marian:** Sprawa Mikołaja Kopernika i Anny Schilling w świetle listów Feliksa Reicha do biskupa Jana Dantyszka z 1539 roku. 37 (1974) S. 198.
- Biskup, Marian:** Stan i potrzeby badań nad państwem krzyżackim w Prusach (w. XIII – początek XVI). 39 (1978) S. 197.
- Biskup, Marian:** Stanowisko przedstawicieli kleru warmińskiego wobec rewolty gdańskiej w 1525 roku. 37 (1974) S. 161.
- Biskup, Marian:** Stosunek Kopernika do zakonu krzyżackiego – Copernicus' Verhältnis zum Deutschen Ritterorden. 37 (1974) S. 198.
- Biskup, Marian:** Testament kustosa warmińskiego Feliksa Reicha z lat 1538 – 1539. 37 (1974) S. 162.
- Blumenberg, Hans:** Versuch zu einer immanenten Geschichte der copernicanischen Theorie. 40 (1980) S. 174.
- Błaszczyk, Iwona:** Iluminacje średniowiecznych rękopisów ze zbiorów pomorskich. 44 (1988) S. 218.
- Błaszczyk, Iwona:** Les apports français dans les collections de Gdansk et de Pelplin. 44 (1988) S. 218.
- Bodański, Roman:** Dzieje walki diecezji warmińskiej o niezależność od synodów metropolii gnieźnieńskiej 1563 – 1728. 44 (1988) S. 197.
- Bodański, Roman:** Początki hierarchii kościelnej w Prusach (1206 – 1255). 43 (1985) S. 204.
- Bodański, Roman:** Walka diecezji warmińskiej o niezależność od metropolii ryskiej i gnieźnieńskiej od 1426 do 1566 r. 44 (1988) S. 197.
- Boehm, Jan:** Bibliografia utworów muzycznych o tematyce kopernikowskiej skomponowanych do roku 1974. 38 (1976) S. 172.
- Bogdan, Danuta:** Rejestry poboru łanowego komornictw orneckiego i reszelskiego oraz deklaracja podatkowa miasta Olsztyna z 1572 roku. 44 (1988) S. 201.
- Bogdan, Danuta:** Warmia wobec konfederacji żołnierskich 1613 – 1614. 43 (1985) S. 217.
- Bogucka, Maria:** Mentalität der Bürger von Gdańsk im 16. – 17. Jahrhundert. 41 (1981) S. 201.
- Bojarska, Barbara:** Mniejszość polska Powiśla w przededniu II wojny światowej. 38 (1976) S. 160.
- Boockmann, Hartmut:** Aus den Handakten des Kanonisten Johannes Urbach (Auerbach). 37 (1974) S. 156.
- Boockmann, Hartmut:** Das ehemalige Deutschordensschloß Marienburg 1772 – 1945. 37 (1974) S. 144 – 146.
- Boockmann, Hartmut:** Die Entwürfe von Karl-Wilhelm Kolbe und Karl-Wilhelm Wach für die Glasmalereien des Marienburger Sommerremters. 42 (1983) S. 231.
- Boockmann, Hartmut:** Die Rechtsstudenten des Deutschen Ordens. 37 (1974) S. 157.

- Boockmann, Hartmut:** Jan Falkenberg i jego obrona Zakonu Krzyżackiego. 39 (1978) S. 200.
- Boockmann, Hartmut:** Stationen der Geschichte Ost- und Westpreußens. 45 (1989) S. 195.
- Boockmann, Hartmut/Rhode, Gotthold:** Thesen zur Geschichte des Deutschen Ordens. 38 (1976) S. 125.
- Borawska, Teresa:** Archiwalia warmińskie w Staatliches Archivlager w Getyndze. 39 (1978) S. 189.
- Borawska, Teresa:** Bernhard Sculteti jako rzecznik interesów warmińskich w Rzymie na przełomie XV i XVI wieku. 37 (1974) S. 159.
- Borawska, Teresa:** Rodzina Giesów w Gdańsku w XV i na początku XVI wieku. 38 (1976) S. 136.
- Borowski, Stanisław:** Próba odtworzenia struktur społecznych i procesów demograficznych na Warmii u schyłku XVII w. 39 (1978) S. 213 – 215.
- Börsch-Supan, Helmut:** Die Gründung der Stadt Thorn durch den Deutschen Orden. Ein Gemälde von Karl-Wilhelm Kolbe dem Jüngeren. 42 (1983) S. 232.
- Borzyszkowski, Marian:** Albert der Große. Seine Werke und Einflüsse in Ermland, Pomesanien und Pommerellen. 42 (1983) 203.
- Borzyszkowski, Marian:** Błogosławiona Dorota z Mątówów i jej droga na ołtarze pańskie. 40 (1980) S. 166.
- Borzyszkowski, Marian:** Kościół wobec De Revolutionibus Mikołaja Kopernika. 38 (1976) S. 169.
- Borzyszkowski, Marian:** Kościelne obchody 500-lecia urodzin Mikołaja Kopernika. 38 (1976) S. 171.
- Borzyszkowski, Marian:** Mikołaj Kopernik i Tideman Gise. 37 (1974) S. 201.
- Borzyszkowski, Marian:** Moglossa, podręcznik gramatyki łacińskiej z 1454 r., napisany przez Pawła Molnera z Fromborka. 42 (1983) 205.
- Borzyszkowski, Marian:** Religijno-kościelne aspekty życia i działalności Mikołaja Kopernika oraz recepcji „De Revolutionibus“. 37 (1974) S. 203.
- Borzyszkowski, Marian:** Sanktuarium maryjne w Gietrzwałdzie w okresie międzywojennym (1921 – 1939). 40 (1980) S. 183.
- Borzyszkowski, Marian:** Tekst i problematyka rękopisu De exortu heresis Lutheranae z 1527 r. na tle polemiki religijnej na Warmii. 38 (1976) S. 142.
- Borzyszkowski, Marian:** Tekst i problematyka listu Jana z Kwidzyna († 1417) do Księcia Austrii Albrechta, na temat apostołatu modlitwy i uczynków zasługujących. 40 (1980) S. 165.
- Borzyszkowski, Marian:** Zainteresowanie Stanisławem Hozjuszem wśród Polaków na Warmii w okresie międzywojennym (1920 – 1939). 43 (1985) S. 226
- Bosl, Karl:** Adalbert von Prag – Heiliger an einer europäischen Zeitwende. 37 (1974) S. 149.

- Bosl, Karl:** Der Mensch in seinem Lande. 37 (1974) S. 142.
- Both, Ulla:** Auf der Suche nach Copernicus. 43 (1985) S. 222.
- Brochwicz, Zbigniew:** Toruński portret Kopernika w świetle nowych badań technologicznych. 37 (1974) S. 206.
- Bruski, Ireneusz:** Szkic dziejów kolegiaty w Prabutach. 44 (1988) S. 189.
- Brzezcowski, Tadeusz:** Uposażenie kapituły kolegiackiej i kanoników w Dobrym Mieście w latach 1341 – 1587. 43 (1985) S. 206.
- Brzeziński, Andrzej/Samuś, Paweł:** Łódź wobec plebiscytów na Warmii i Mazurach oraz na Powiślu w 1920 roku. 38 (1976) S. 156.
- Bukowski, Jerzy:** A Review of the Copernican Year. 38 (1976) S. 171.
- Bunikowski, Antoni:** Proboszczowie parafii radzyńskiej. 42 (1983) S. 197.
- Bürger, Klaus:** Die Abiturienten des Königlichen Gymnasiums in Elbing 1803 – 1914/15. 46 (1991) S. 236.
- Bürger, Klaus:** Die Haus-, Ingrossations- und Protokollbücher des Amtes Mohrungen/Ostpreußen. 38 (1976) S. 148.
- Burmeister, Karl Heinz:** Der Kartograph Heinrich Zell (1518 – 1564). 40 (1980) S. 174.
- Bzówka, Urszula:** Treści ikonograficzne portalu grobowej kaplicy św. Anny na zamku krzyżackim w Malborku. 42 (1983) S. 225.
- Cammann, Alfred:** 700 Jahre „Rattenfänger von Hameln“ (1284 – 1984) und die These vom Ende in Masuren. 44 (1988) S. 190.
- Cammann, Alfred:** Der Rattenfänger von Hameln und der Untergang in Masuren. 44 (1988) S. 190.
- Cegna, Romolo:** Artykuły sekty waldensów w kodeksie pelplińskim. Waldyzm średniowieczny jako religia pokutna. 44 (1988) S. 196.
- Chłosta, Jan:** Jeszcze na temat przedszkoli polskich na Warmii w latach 1927 – 1939. 41 (1981) S. 216.
- Chłosta, Jan:** Księgarnia „Gazety Olsztyńskiej“. 39 (1978) S. 218.
- Chłosta, Jan:** Procesy sądowe „Gazety Olsztyńskiej“. 38 (1976) S. 155.
- Chłosta, Jan:** Przyczynki do dziejów przedszkoli polskich na Warmii w latach 1927 – 1939. 40 (1980) S. 184.
- Chłosta, Jan:** Redaktor Wacław Jankowski (1899 – 1975). 38 (1976) S. 159.
- Chłosta, Jan:** Szkolnictwo polskie na Warmii w latach 1919 – 1920. 39 (1978) S. 219.
- Chłosta, Jan:** Zarys dziejów dodatków do „Gazety Olsztyńskiej“ w latach 1921 – 1939. 38 (1976) S. 159.
- Chojnacki, Władysław:** Pruskie rozporządzenia w języku polskim dla ludności dawnych Prus Książęcych w XVI – XIX wieku. 41 (1981) S. 204.
- Chojnowski, Andrzej:** Związek Mazurów w Działdowie (1935 – 1939). 38 (1976) S. 160.
- Chrzanowski, Tadeusz:** „Typus Ecclesiae“. Hozjańska alegoria Kościoła. 41 (1981) S. 221.

- Chrzanowski, Tadeusz/Kornecki, Marian:** Nieznane rzeźby gotyckie kręgu Pomorskiego. 37 (1974) S. 187.
- Chrzanowski, Tadeusz:** Tomasza Tretera „Roma Sancta“. 42 (1983) S. 229.
- Chrzanowski, Tadeusz/Kornecki, Marian:** Siedmiogrodzki kielich w Chojnicach. 42 (1983) S. 230.
- Ciemnołoński, Janusz:** Ze studiów nad bazyliką w Pelplinie. 39 (1978) S. 223.
- Ciesielska, Karola:** Archiwum toruńskie w latach 1945 – 1970. 37 (1974) S. 146.
- Ciesielska, Karola:** Inwentarze kościoła najświętszej Marii Panny i klasztoru bernardynów w Toruniu z lat 1678 – 1821. 43 (1985) S. 219.
- Ciesielska, Karola:** Inwentarze kościoła św. Mikołaja i klasztoru dominikanów w Toruniu z lat 1817 i 1831. 43 (1985) S. 225.
- Ciesielska, Karola:** Inwentarze kościoła św. Jakuba i klasztoru benedyktynek w Toruniu z lat 1474 i 1817. 45 (1989) S. 206.
- Cieślak, Edmund:** Jan III Sobieski wobec spraw katolików w czasie walk społeczno-politycznych 1674 – 1680. 44 (1988) S. 204.
- Cieślak, Edmund:** Kilka uwag na marginesie książki Woldemara Gastparego pt. „Sprawa toruńska w roku 1724“. 38 (1976) S. 149.
- Cieślak, Katarzyna:** Luterzańskie epitafia obrazowe w kościołach Gdańska (1556 – 1680). 43 (1985) S. 238.
- Cieślewicz, Michał:** Parę uwag o indygenacie pruskim. 38 (1976) S. 132.
- Czacharowski, Antoni:** Das Kulmer Recht im politischen Leben des Deutschordenslandes. 44 (1988) S. 190.
- Czacharowski, Antoni:** Die Bruderschaften der mittelalterlichen Städte in der gegenwärtigen polnischen Forschung. 41 (1981) S. 195.
- Czacharowski, Antoni:** Die Führungsschicht in Thorn (Toruń) am Anfang des 15. Jahrhunderts. 41 (1981) S. 198.
- Czacharowski, Antoni:** Die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Probleme der Führungsschicht in den Städten des Deutschordenslandes am Anfang des 15. Jahrhunderts. 42 (1983) S. 205.
- Czacharowski, Antoni:** Toruń [Thorn] als Produktionszentrum um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts. 42 (1983) S. 205.
- Czarcieński, Ireneusz/Przeracki, Jerzy:** Społeczne funkcje Bractwa Najświętszej Panny w Nowym Mieście Toruniu. 41 (1981) S. 198.
- Czartoryski, Paweł:** The Library of Copernicus. 40 (1980) S. 173.
- Dąbrowska, Iwona/Kozłowska, Ryta:** Sprawozdanie z badań wykopaliskowych osady wczesnośredniowiecznej w Franknowie, powiat biskupiński, w 1973 roku. 41 (1981) S. 194.
- Dąbrowski, Jan/Malinowski, Tadeusz/Mogielińska, Małgorzata:** Sprawozdanie z badań zespołu osadniczego kultury łużyckiej w wsi Woryty, powiat olsztyński, w 1973 roku. 41 (1981) S. 193.
- Dąbrowski, Kazimierz:** Działalność społeczna cystersów w Oliwie XII – XVI wieku. 41 (1981) S. 195.

- Dąbrowski, Kazimierz:** Dzieje opactwa cysterskiego w Oliwie w okresie panowania krzyżaków. 38 (1976) S. 130.
- Dąbrowski, Kazimierz:** Najdawniejsze wiadomości o duchowieństwie na Pomorzu Wschodnim przed rokiem 1308/9. 37 (1974) S. 150.
- Dąbrowski, Kazimierz:** Początki chrześcijaństwa na Pomorzu Gdańskim od X do XIII wieku. 37 (1974) S. 150.
- Dąbrowski, Kazimierz:** W sprawie najstarszych dziejów klasztoru oliwskiego. 43 (1985) S. 205.
- Darowski, Roman:** Gorgonius Ageison SJ (1604 – 1665), Professor an der Wilnaer Akademie. 41 (1981) S. 204 – 206.
- Dekański, Dariusz Aleksander:** W sprawie narodowości i chronologii opatów oliwskich w pierwszej połowie XIV wieku. 45 (1989) S. 200.
- Dobbertin, Hans:** Urkundliches, Genealogisches und Heraldisches zum Kolonistendorf Spiegelberg bei Allenstein. 45 (1989) S. 201.
- Domańska, Hanna:** Brama Mostowa zamku malborskiego. 37 (1974) S. 186.
- Domańska, Hanna:** Fortyfikacje późnogotyckie zamku olsztynskiego. 37 (1974) S. 186.
- Domańska, Hanna:** Zespół umocnień Malborka z XIII – XV wieku. 39 (1978) S. 223.
- Domańska, Hanna:** Zespół umocnień Malborka od drugiej połowy XV do pierwszej połowy XIX wieku. 42 (1983) S. 228.
- Domasłowski, Jerzy:** Die gotische Malerei im Dienste des Deutschen Ordens. 44 (1988) S. 214.
- Domasłowski, Jerzy:** Gotyckie malowidła ściennie na zamku biskupim w Lidzbarku Warmińskim. 44 (1988) S. 219.
- Domasłowski, Jerzy:** Malowidła ściennie kościoła zamkowego w Malborku. 42 (1983) S. 226.
- Domasłowski, Jerzy:** Uwagi o programach ideowych i systemach dekoracyjnych gotyckich malowideł w budowlach świeckich na terenie Prus Krzyżackich i Królewskich. 41 (1981) S. 218.
- Doppke, Jan A.:** Kościół katolicki na terenie powiatu morskiego w latach okupacji hitlerowskiej 1939 – 1945. 44 (1988) S. 212.
- Dorawa, Marian:** Kościół św. Jana w Toruniu w czasach Mikołaja Kopernika. 37 (1974) S. 207.
- Dorawa, Marian:** O konserwacji i rekonstrukcji zabytkowych organów z kaplicy zamkowej w Lidzbarku Warmińskim. 41 (1981) S. 223.
- Dorawa, Marian:** Późnobarokowe organy w kaplicy zamkowej w Lidzbarku Warmińskim. 38 (1976) S. 163.
- Drewnowski, Jerzy:** Nowe źródło do niedoszedłego procesu kanonicznego przeciwko Mikołajowi Kopernikowi. 40 (1980) S. 174.
- Drewnowski, Jerzy:** Rzekomy portret epitafijny Mikołaja Kopernika, ojca astronoma. 37 (1974) S. 206.
- Drost, Wolfgang:** Der Danziger Artushof zwischen magischer Romantik und bürgerlichem Geist. 43 (1985) S. 240.

- Dukała, Jan:** „Ratio studiorum“ w seminariach diecezjalnych pod zarządzeniem Księży Misjonarzy (1675 – 1864). 44 (1988) S. 204.
- Dunin-Wąsowicz, Teresa:** Wezwania św. Wojciecha w Europie zachodniej około r. 1000. 44 (1988) S. 192.
- Dygdała, Jerzy:** Biskupi chełmińscy i kujawscy doby potrydenckiej i ich rola w życiu Prus Królewskich (1569 – 1772). 44 (1988) S. 199.
- Dygdała, Jerzy:** Źródła do dziejów pierwszego rozbioru Polski w archiwum toruńskim. 37 (1974) S. 169.
- Dygo, Marian:** O kulcie marynym w Prusach Krzyżackich w XIV – XV wieku. 45 (1989) S. 204.
- Dygo, Marian:** The German Empire and the grand master of the Teutonic Order in the light of the golden bull of Rimini. 46 (1991) S. 228.
- Dygo, Marian:** Wielki mistrz Zakonu Krzyżackiego i Rzesza w świetle Złotej Bulli z Rimini Fryderyka II (1226). 45 (1989) S. 201.
- Ebel, Friedrich:** Kulmer Recht – Probleme und Erkenntnisse. 43 (1985) S. 199.
- Ejmont, Marian:** Sympozjum naukowe poświęcone życiu i działalności św. Wojciecha i św. Brunona z Kwerfurtu – Olsztyn 6 – 8 V 1981. 44 (1988) S. 191.
- Ekdahl, Sven:** Ein Inventar der Propstei auf dem Schlachtfeld von Tannenberg aus dem Jahre 1442. 43 (1985) S. 209.
- Engelsing, Rolf:** Die Häfen an der Südküste der Ostsee und der Ostwestverkehr in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 37 (1974) S. 171.
- Falkowski, Grzegorz:** Dzieje toruńskiego szpitala św. Ducha średniowieczu. 41 (1981) S. 196.
- Falkowski, Grzegorz:** Toruński szpital trędowatych św. Jerzego. 42 (1983) S. 202.
- Fiedor, Karol:** Charakter i funkcja osadnictwa wschodnich terenach Niemiec w okresie międzywojennym. 38 (1976) S. 157.
- Fischinger, Andrzej:** Chrystian Paulsen i Jan Polmann, złotnicy gdańscy XVII wieku. 43 (1985) S. 239.
- Flaga, Jerzy:** Jezuickie misje ludowe w latach 1751 – 1770 w świetle liczb. 42 (1983) S. 213.
- Flik, Józef:** Najnowsze badania portretu Mikołaja Kopernika ze zbiorów Muzeum Okręgowego w Toruniu. 37 (1974) S. 205.
- Flis, Stanisław:** W sprawie przyczyny śmierci Mikołaja Kopernika. 37 (1974) S. 198.
- Fokciński, Hieronim:** Udział kardynała Hozjusza w konsystorzach papieskich w latach 1569 – 1579. 43 (1985) S. 215.
- Fornaçon, Siegfried:** Elbinger Schiffe zwischen 1705 und 1794. 44 (1988) S. 205.
- Fornaçon, Siegfried:** Franz Schenk und seine Werft in Elbing. 42 (1983) S. 219.
- Fornaçon, Siegfried:** Nicht nur Lommen in Tolkemit. 39 (1978) S. 219.
- Fornaçon, Siegfried:** Urban Störmer aus Marienburg. 41 (1981) S. 199.

- Forstreuter, Kurt:** Bemerkungen zu den ältesten Bildern und Biographien von Copernicus. 37 (1974) S. 206.
- Forstreuter, Kurt:** Bernhard Wapowski, ein polnischer Freund von Copernicus. 37 (1974) S. 202.
- Forstreuter, Kurt:** Die Entstehung von Geschichtsvereinen in Alt-preußen. 42 (1983) S. 217.
- Franz, Günter:** Dorfgeschichten. 38 (1976) S. 120.
- Frazik, Józef Tomasz:** Sklepienia gotyckie w Prusach, na Pomorzu Gdańskim i w Ziemi Chełmińskiej. 44 (1988) S. 217.
- Freiwald, Helmut:** Hat sich europäische Vergangenheit nach der Gegenwart zu richten, oder zu welcher Nation gehört Nicolaus Copernicus? 38 (1976) S. 166.
- Freymuth, Otto:** Untersuchungen zur mittelalterlichen Baugeschichte der Neustädter Pfarrkirche St. Jakobi zu Thorn. 42 (1983) S. 223 – 225.
- Frycz, Jerzy:** Architektura zamków krzyżackich. 41 (1981) S. 217.
- Galli, Giuseppe Mario:** San Tommaso d'Aquino e la scienza. San Tommaso precursore de Copernico? 41 (1981) S. 210.
- Gąsiorowski, Andrzej:** Harcerstwo polskie na Warmii w latach 1920 – 1939. 37 (1974) S. 176.
- Gąsiorowski, Andrzej:** Rola sokolich towarzystw gimnastycznych w walce o polskość Warmii, Mazur i Powiśla (1919 – 1921). 42 (1983) S. 220.
- Gąsiorowski, Antoni:** Nad dokumentami pokoju toruńskiej 1466 roku. 37 (1974) S. 155.
- Gąsiorowski, Antoni:** Polscy gwaranci traktatów z Krzyżakami XIV – XV wieku. 37 (1974) S. 155.
- Gąska, Stanisław:** O matematyce Mikołaja Kopernika. 37 (1974) S. 203.
- Gatz, Erwin:** Bischof Philippus Krementz und die Rezeption des Ersten Vatikanischen Konzils im Bistum Ermland. 37 (1974) S. 172.
- Gatz, Erwin:** Zur Neubesetzung der (Erz)bistümer Köln, Ermland und Gnesen-Posen 1885/86. 37 (1974) S. 173.
- Gerlinger, Heinz:** Bischof Tiedemann Giese (1480 – 1550), Freund des Nikolaus Kopernikus, und sein Geschlecht. 42 (1983) 206.
- Gierszewski, Stanisław:** Elbląskie cia palowego z lat 1586 – 1700. 37 (1974) S. 165.
- Gingerich, Owen:** Early Copernican Ephemerides. 40 (1980) S. 173.
- Glemp, Józef:** Biskup Kaller jako obrońca wiary. 42 (1983) S. 221.
- Gliński, Witold:** Das ermländische Schulwesen im 18. Jahrhundert. 41 (1981) S. 207.
- Goertz, Adalbert:** Mennoniten in der Schönsee-Kulmer Niederung. 39 (1978) S. 209.
- Goertz, Adalbert:** Ostpreußenakten in Allenstein. 45 (1989) S. 196.
- Gogacz, Mieczysław:** Problem filozofii Kopernika. 37 (1974) S. 204.
- Gomółka, Bolesław:** Obserwacje księżycy dokonane przez Mikołaja Kopernika. 37 (1974) S. 200.

- Górniewicz, Hubert:** Die Arten der Polonisierung deutscher Ortsnamen im Gebiet von Malbork. 38 (1976) S. 122.
- Górniewicz, Hubert:** Die Arten der Polonisierung deutscher Flurnamen im Gebiet von Malbork (Marienburg). 39 (1978) S. 192.
- Górniewicz, Hubert:** Rodzaje zmienienia polskich nazw miejscowych na Powiślu Gdańskim. 39 (1978) S. 192.
- Górski, Karol:** Copernicus and Cayado. 40 (1980) S. 173.
- Górski, Karol:** Descriptiones Terrarum. Nowo odkryte źródło do dziejów Prus w XIII wieku. 42 (1983) S. 204.
- Górski, Karol:** Königlich-Preußen, Polen und die Hanse. 37 (1974) S. 159.
- Górski, Karol:** Objęcie kanonii w Fromborku przez Mikołaja Kopernika. 37 (1974) S. 191.
- Górski, Karol:** Religijność krzyżaków a klimat kulturalny. 44 (1988) S. 193.
- Górski, Karol:** Rola kulturalna klasztorów na Pomorzu. 44 (1988) S. 189.
- Górski, Karol:** Stany i unie państw na przykładzie Prus i Polski w XV i XVI wieku. 38 (1976) S. 135.
- Górski, Karol:** Studenci z Prus w Bolonii w XIV i XV wieku. 46 (1991) S. 231.
- Górski, Karol:** Zanik dawnych Prusów. 43 (1985) S. 199.
- Górski, Karol/Gołombiowski, Maciej:** Wakaz prebend kościelnych Torunia z 1541 roku. 39 (1978) S. 207.
- Grabarczyk, Tadeusz/Kajzer, Leszek:** Badania archeologiczno-architektoniczne krypty judickich w kościele pw. świętych Piotra i Pawła w Pucku w 1977 roku. 42 (1983) S. 231.
- Graeupner, Klaus L.:** Aus Cadiner Erde. 39 (1978) S. 227.
- Groth, Andrzej:** Grzegorz Heese (1557 – 1639) prawnik, syndyk toruński i burmistrz Malborka współtwórca rewizji toruńskiej prawa chełmińskiego (1594). 46 (1991) S. 233.
- Groth, Andrzej:** Piławskie księgi celne z lat 1638 – 1712. 40 (1980) S. 170.
- Groth, Andrzej:** Ruch statków w porcie elbląskim w latach 1585 – 1700. 40 (1980) S. 170.
- Groth, Andrzej:** Wybrane problemy handlu Elbląga w latach 1698 – 1711. 40 (1980) S. 171.
- Groth, Andrzej:** Wykaz gdańskiej floty handlowej w 1712 roku. 40 (1980) S. 172.
- Groth, Andrzej:** Żegluga bałtycka i jej warunki techniczne w XVII i początkach XVIII wieku na przykładzie portów Prus Królewskich i Książących. 44 (1988) S. 203.
- Groth, Andrzej:** Żegluga i handel morski Elbląga z krajami skandynawii w drugiej połowie XVII wieku. 42 (1983) S. 211.
- Groth, Andrzej:** Żegluga i handel morski Braniewa i Fromborka w latach 1638 – 1700. 43 (1985) S. 218.

- Grundmann, Herbert:** Das Schreiben Kaiser Karls IV. an die heidnischen Litauerfürsten 1358. 37 (1974) S. 155.
- Gryger, Tadeusz:** Uroczystości gietrzwałdzkie. Ich aspekt katolicki oraz polski w latach 1877 – 1944 w świetle akt władz wschodniopruskich. 40 (1980) S. 182.
- Grygier, Tadeusz:** Diecezja warmińska w latach 1933 – 1944 w świetle raportów władz nazistowskich Prus Wschodnich. 39 (1978) S. 221.
- Grygier, Tadeusz:** Dokumentacja dziejów Prus Wschodnich w latach 1933 – 1945 w Wojewódzkim Archiwum Państwowym w Olsztynie. 37 (1974) S. 182.
- Grygier, Tadeusz:** Erygowanie „Hosianum“ i „Albertiny“ jako dwóch ośrodków kulturowych. 43 (1985) S. 216.
- Grygier, Tadeusz:** Hitlerowska polityka narodowościowa w Prusach Wschodnich. 37 (1974) S. 177.
- Grygier, Tadeusz:** Informatyka archiwalna dla Prus Wschodnich w latach 1939 – 1945. 37 (1974) S. 182.
- Grygier, Tadeusz:** W sprawie ciągłości tradycji pruskiej. 38 (1976) S. 120.
- Grygier, Tadeusz:** Zagadnienia szkolne na Warmii i Mazurach a Kulturkampf. 38 (1976) S. 153.
- Grygier, Tadeusz:** Zarządzanie Warmią na przełomie XV/XVI wieku. 37 (1974) S. 158.
- Grygier, Tadeusz:** Źródła archiwalne do dziejów Prus Wschodnich okresu nazistowskiego. 37 (1974) S. 181.
- Grzebień, Ludwik:** Organizacja bibliotek jezuickich w Polsce od XVI do XVIII wieku. 38 (1976) S. 146.
- Grzegorz, Maksymilian:** Dwie koncepcje słownika historyczno-geograficznego. 37 (1974) S. 144.
- Grzegorz, Maksymilian:** W sprawie polskich gwarantów traktatów z Zakonem Krzyżackim w XIV – XV wieku. 37 (1974) S. 155.
- Guldon, Zenon:** Organisation of guilds of skippers, steersmen and cornmeasurers in Northern Poland in the 16th – 17th centuries. 42 (1983) S. 209.
- Gumiński, Samuel:** O ideowej koncepcji późnobarokowego ołtarza głównego w toruńskim kościele Marii. 44 (1988) S. 224.
- Gundermann, Iselin:** Die Anfänge der ländlichen evangelischen Pfarrbibliotheken im Herzogtum Preußen. 38 (1976) S. 141.
- Gundermann, Iselin:** Die evangelischen Pfarrer von Elbing 1886 – 1945. 39 (1978) S. 218.
- Gundermann, Iselin:** Die Gründung evangelischer Kirchengemeinden im Kreise Karthaus. 41 (1981) S. 213.
- Haase, Carl:** Organisationsprobleme der Landesgeschichtsforschung. 37 (1974) S. 143.
- Hartig, Wolfgang von:** Wappenbestimmungsbuch nach Riestap und dem Wiener Genealogischen Taschenbuch. 45 (1989) S. 196.
- Hartmann, Stefan:** Studien zur Schrift des Nicolaus Copernicus. 37 (1974) S. 205.

- Harzheim, Gregor:** Das Elementarschulwesen in Westpreußen und im Posener Land von 1772 bis 1806. 45 (1989) S. 214.
- Hauser, Przemysław:** Działalność katolicków niemieckich na Pomorzu w okresie II Rzeczypospolitej. 39 (1978) S. 219.
- Hauser, Przemysław:** Stosunki narodowościowe i wyznaniowe w diecezji chełmińskiej w latach 1920 – 1925. 39 (1978) S. 219.
- Hellmann, Manfred:** Karl IV. und der Deutsche Orden in den Jahren 1346 – 1360. 37 (1974) S. 155.
- Henning, Friedrich-Wilhelm:** Die Entwicklung von Einkommensmöglichkeiten und Bevölkerung in Ostpreußen im 18. und 19. Jahrhundert. 41 (1981) S. 211.
- Hertel, Jacek:** Czy Wojciech to Adalbert? 37 (1974) S. 149.
- Hertz-Eichenrode, Dieter:** Die Wende zum Nationalsozialismus im südlichen Ostpreußen. 44 (1988) S. 212.
- Hilfstein, Erna:** Bernadino Baldi and his two biographies of Copernicus. 40 (1980) S. 176.
- Hilfstein, Erna:** Kopernik i kometa roku 1533. 45 (1989) S. 208.
- Hilfstein, Erna:** The English Version of Nicholas Copernicus' Complete Works (1972 – 1984[?]). 43 (1985) S. 223.
- Hinkel, Heinz:** Ostdeutschland in Kartenbeständen der Österreichischen Nationalbibliothek und im Kriegsarchiv in Wien. 37 (1974) S. 144.
- Hinz, Eduard:** Muzycy działający w opactwie cysterskim w Pelplinie. 39 (1978) S. 193.
- Hinz, Edward:** Repertuar muzyczny pelplińskiej kapeli cysterskie w XVIII wieku. 39 (1978) S. 215.
- Hipler, Erich:** Auszüge aus dem Ingrossationsbuch des Kammeramtes Mehlsack 1712 – 1730. 37 (1974) S. 167; 38 (1976) S. 148.
- Hoppe, Hans W.:** Das Elbinger Pressewesen. 41 (1981) S. 211.
- Hoppe, Hans W.:** Elbings Kriegsfürsorge im Ersten Weltkrieg. 46 (1991) S. 237.
- Hoppe, Hans W.:** Elbings Türme und Tore. 39 (1978) S. 200.
- Hubatsch, Walther:** Das Herzogtum Preußen. 37 (1974) S. 158.
- Hubatsch, Walther:** Das Thorner Religionsgespräch von 1645 aus der Sicht des Geistlichen Ministeriums der Dreistadt Königsberg. 42 (1983) S. 211.
- Hubatsch, Walther:** Der Johanniterorden in Ost- und Westpreußen. 37 (1974) S. 171.
- Hubatsch, Walther:** Die Entwicklung der Landesgeschichte in Altpreußen. 37 (1974) S. 142
- Hubatsch, Walther:** Westpreußische Verwaltungsgeschichte. 37 (1974) S. 169.
- Iwanoyko, Eugeniusz:** Nowo odkryty obraz Hansa Vredemana de Vries w Gdańsku. 42 (1983) S. 230.
- Jäger, Eckhard:** Die Schroetter'sche Landesaufnahme von Ost- und Westpreußen (1796 – 1802). 42 (1983) S. 216.

- Jähnig, Bernhart:** Andreas Pfaffendorf OT, Pfarrer der Altstadt Thorn (1425 – 1433). 42 (1983) S. 205.
- Jähnig, Bernhart:** Bevölkerungsveränderungen und Landesbewußtsein im Preußenland. 45 (1989) S. 195.
- Jähnig, Bernhart:** Biographisches zu einigen preußischen Bischöfen und Hochmeisterkaplänen. 46 (1991) S. 231.
- Jähnig, Bernhart:** Das Entstehen der mittelalterlichen Sakraltopographie von Elbing. 45 (1989) S. 200.
- Jähnig, Bernhart:** Der Deutsche Orden und Karl IV. 41 (1981) S. 197.
- Jähnig, Bernhart:** Die landesgeschichtliche Forschung des Preußenlandes (Ost- und Westpreußen) seit 1960 im Überblick. 46 (1991) S. 227.
- Jakubowski, Zbigniew:** Ksiądz Augustyn Weichsel – proboszcz gietrzwałdzki w czasie objawień 1877 roku. 40 (1980) S. 181.
- Jamiołkowska, Danuta:** Jan Leo – historyk Prus. 39 (1978) S. 210.
- Jamiołkowska, Danuta:** Memoriale Łukasza Watzenrodego – Analiza paleograficzna. 37 (1974) S. 160.
- Janosz-Biskupowa, Irena:** Archiwa stanowe w Polsce i niektórych krajach ościennych. 38 (1976) S. 122.
- Janosz-Biskupowa, Irena:** Chronologia zjazdów stanów Prus Królewskich w latach 1466 – 1492. 38 (1976) S. 134.
- Janosz-Biskupowa, Irena:** Uwagi Petera Letkemanna o historii archiwów miejskich w byłych Prusach Zachodnich. 41 (1981) S. 190.
- Janosz-Biskupowa, Irena:** Zainteresowania archiwalno-historyczne biskupów warmińskich w początkach XVI w. 41 (1981) S. 199.
- Jasiński, Grzegorz:** Sympozjum poświęcone badaniom dziejów Warmii. 44 (1988) S. 189.
- Jasiński, Janusz:** Biskup Thiel wobec języka polskiego. 38 (1976) S. 155.
- Jasiński, Janusz:** Czytelnictwo „Gazety Olsztyńskiej“ na Warmii w latach 1886 – 1913. 39 (1978) S. 218.
- Jasiński, Janusz:** Duchowieństwo katolickie a sprawa polska na Warmii w XIX w. 39 (1978) S. 216.
- Jasiński, Janusz:** Działalność Olsztyńskiego Oddziału Polskiego Towarzystwa Historycznego (marzec 1976 – marzec 1978). 40 (1980) S. 163.
- Jasiński, Janusz:** Hańbiący system kar za posługiwanie się językiem polskim w szkolnictwie pruskim na Warmii i Mazurach w XIX i XX wieku. 43 (1985) S. 225.
- Jaśński, Janusz:** Kontakty Warmii z innymi ziemiami polskimi u schyłku XVIII i w pierwszej połowie XIX wieku. 42 (1983) S. 215.
- Jasiński, Janusz:** Olsztyńskie środowisko historyczne w latach 1945 – 1977. 40 (1980) S. 163.
- Jasiński, Janusz:** Problem języka niemieckiego szkolnictwie powiatu olsztyńskiego w 1825 roku. 40 (1980) S. 179.
- Jasiński, Janusz:** Ruch trzeźwości na południowej Warmii w połowie XIX wieku. 39 (1978) S. 216.

- Jasiński, Janusz:** Sprawa pięćdziesiątej rocznicy zaboru Warmii (1822). 39 (1978) S. 216.
- Jasiński, Janusz:** Warmia wobec powstania styczniowego. 37 (1974) S. 172.
- Jasiński, Janusz:** Warmia wobec Prus i niemieckości w XIX wieku w świetle ewangelickiego czasopisma (1876). 46 (1991) S. 237.
- Jasiński, Janusz:** Wiece i petycja warmińska z 1885 roku. 45 (1989) S. 216.
- Jasiński, Janusz:** Z działalności Emilii Sukertowej-Biedrawiny. 37 (1974) S. 178.
- Jasiński, Janusz:** Z przeszłości szkolnictwa wiejskiego w pierwszej połowie XIX w. na polskiej Warmii. 46 (1991) S. 236.
- Jasiński, Kazimierz:** Zburzenie miasta Gdańska przez Zakon Krzyżacki w 1308 r. 39 (1978) S. 199.
- Jasiński, Tomasz:** Dwie nie znane bulle Grzegorza IX i Innocentego IV z lat 1232 – 1252 dotyczące misji pruskiej z zaginionego archiwum dominikanów wrocławskich. 46 (1991) S. 229.
- Jasiński, Tomasz:** Początki klasztoru dominikańskiego w Toruniu. 46 (1991) S. 230.
- Jeismann, Karl-Ernst:** Preußische Bildungspolitik vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. 45 (1989) S. 214.
- Jemielity, Witold:** Św. Brunon z Kwerfurtu. 44 (1988) S. 192.
- Jurkowlaniec, Tadeusz:** Die gotische Bauplastik im Ordensland Preußen und der Deutsche Orden. 44 (1988) S. 215.
- Jurkowlaniec, Tadeusz:** Rzeźba architektoniczna na zamku krzyżackim w Brodnicy. 40 (1980) S. 185.
- Juszkiewicz, Richard:** Oddziały partyzanskie i wywiadowcze na pograniczu północnego Mazowsza i Prus Wschodnich. 37 (1974) S. 182.
- Kaczor, Kazimiera/Radziwiłowicz, Waclaw:** Zabytkowe parki w województwie olsztyńskim. 43 (1985) S. 204.
- Kadulska, Irena:** Apoteoza mądrości na scenie jezuickiej w Braniewie (XVI – XVIII w.). 46 (1991) S. 234.
- Kahl, Hans-Dietrich:** Zur kulturellen Stellung der Deutschordensritter in Preußen. 44 (1988) S. 194.
- Kaim-Bartels, Astrid:** Die Städte Kulm und Elbing und ihre Dörfer im Mittelalter. 46 (1991) S. 229.
- Kajzer, Leszek:** Średniowieczne źródła pomysłów ikonograficznych Tomasa Tretera. 37 (1974) S. 190.
- Kalembka, Sławomir/Wajda, Kazimierz:** Raport rejencyjnych władz pruskich w Gabinie z 1835 roku o przerzucie wydawnictw emigracyjnych przez Prusy Wschodnie do zaboru rosyjskiego. 37 (1974) S. 171.
- Kalembka, Sławomir/Wrzesiński, Wojciech:** O potrzebie pełnej syntezy dziejów prasy polskiej na Warmii i Mazurach w XIX i w pierwszej połowie XX wieku. 40 (1980) S. 176.

- Kalinowska, Ambrozja Jadwiga:** Wyjazd kardynała Stanisława Hozjusza do Rzymu w 1569 roku. 43 (1985) S. 214.
- Kalinowska, Jadwiga/Wiśniewski, Jan:** Najstarszy warmiński formularz wizytacyjny z czasów biskupa Marcina Kromera (1581). 40 (1980) S. 168.
- Kalinowska, Krystyna:** Gotycka grupa „Dźwiganie krzyża“ z Nowego Miasta Lubawskiego. 37 (1974) S. 187.
- Kalamajska-Saeed, Maria:** Ołtarz główny w Szczucznie. 40 (1980) S. 188.
- Kanior, Marian:** Przemysł dworski w dobrach pomorskich biskupstwa włocławskiego w drugiej połowie XVIII w. 37 (1974) S. 168.
- Kaplan, Helena C.:** Bartel Ranisch i sklepienia gdańskie. 39 (1978) S. 226.
- Karłowska-Kamzowa, Alicja:** Bildideologie des Deutschen Ordens auf dem Hintergrund der mittelosteuropäischen Kunst. 44 (1988) S. 216.
- Karłowska-Kamzowa, Alicja:** Der Einfluß Böhmens auf die Entwicklung der Malerei in Schlesien, in Ordenspommern und Groß- und Kleinpolen in der Zeit von 1350 – 1420. 41 (1981) S. 219.
- Karłowska-Kamzowa, Alicja:** Uwagi o systemach dekoracji gotyckich malowideł ściennych w Polsce. 37 (1974) S. 189.
- Karp, Hans-Jürgen:** Die Bischöfe von Ermland und Kulm als Mitglieder des Episkopats der Krone Polen 1644 – 1772. 45 (1989) S. 211.
- Karp, Hans-Jürgen:** Die Eingliederung des Fürstbistums Ermland in den preußischen Staat 1772. 38 (1976) S. 151.
- Karp, Hans-Jürgen:** Germanisierung oder Seelsorge? Zur Tätigkeit reichsdeutscher Priester in den dem Deutschen Reich eingegliederten Gebieten Polens 1939 – 1945. 42 (1983) S. 221.
- Kasten, Hanna/Skrobacki, Andrzej:** Vorgeschichte und Gestaltung des künftigen Museums für Geschichte der Medizin in Frombork. 43 (1985) S. 203.
- Keferstejn, Halina:** Biblioteka kapituły fromborskiej. 42 (1983) S. 195; 43 (1985) S. 201.
- Keferstejn, Halina:** Dzieła historyczne w bibliotece kolegium jezuickiego w Braniewie (w świetle inwentarza z lat 1570 – 1605). 44 (1988) S. 200.
- Keferstejn, Halina:** Pisarze związani z Braniewem na przełomie XVI – XVII wieku. 41 (1981) S. 201.
- Keferstejn, Halina:** Piśmiennictwo matematyczno-przyrodnicze w bibliotece kolegium jezuickiego w Braniewie na przełomie XVI i XVII wieku. 46 (1991) S. 233.
- Keferstejn, Halina:** Rozprawy Jana Drewsa, tłoczone w Braniewie, w zbiorach Biblioteki Muzeum Warmii i Mazur. 42 (1983) S. 212.
- Keferstejn, Halina:** Stare druki oficyny braniewski – nabytki Biblioteki Muzeum Warmii i Mazur z lat 1968 – 1978. 43 (1985) S. 220.

- Keferstein, Halina/Anusiak, Wanda:** Osiemnowieczne zapiski rękopiśmienne w starodrukach Biblioteki Muzeum Mazurskiego w Olsztynie. 41 (1981) S. 208.
- Kempfi, Andrzej:** Albrecht pruski a polscy pisarze czasów zygmunto-wskich. 41 (1981) S. 199.
- Kempfi, Andrzej:** Mikołaja Kopernika heliocentryczna budowla astronomii. 37 (1974) S. 199.
- Kempfi, Andrzej:** Quatenus Copernicus Aristotelis argumenta Pythagoreos refutantibus sub censum vocaverit. 42 (1983) 215.
- Kempfi, Andrzej:** Tolosani versus Copernicus. 42 (1983) 215.
- Kempfi, Andrzej:** Über die neuentzifferten kopernikanischen Scholien des Erasmus Reinhold. 41 (1981) S. 210.
- Kempfi, Andrzej:** Zwischen Frauenburg und Krakau. 37 (1974) S. 202.
- Kęsikowa, Urszula:** Die polonisierende Funktion des Formans -ov- in den Ortsnamen von Pomorze Gdańskie. 39 (1978) S. 193.
- Kielar, Paweł:** Początki reformacji w Gdańsku. 38 (1976) S. 138.
- Kilarski, Maciej:** Pierwotna forma kaplicy zamkowej w Malborku. 43 (1985) S. 234.
- Kizik, Edmund:** Kronika Henryka Donnera, XVIII-wieczne źródło do dziejów mennonitów żuławskich. 44 (1988) S. 209.
- Klonder, Andrzej:** Rachunki cechu browarników Starego Miasta Elbląga jako źródła do badań nad produkcją piwa w XVI – XVII w. 41 (1981) S. 200.
- Kłosowska, Anna:** Symbolika świeczników maryjnych z terenów Polski północnej XV, XVI i XVII wieku. 44 (1988) S. 219.
- Knobelsdorff-Brenkenhoff, Benno von:** Brenkenhoffs Eintreten für die Jesuiten von Deutsch Krone 1763. 45 (1989) S. 212.
- Kocka, Jürgen:** Sozialgeschichte – Strukturgeschichte – Gesellschaftsgeschichte. 38 (1976) S. 120.
- Koepfen, Hans:** Das „Adelsarchiv“ des Staatsarchivs Königsberg (Archivbestände Preussischer Kulturbesitz) im Staatlichen Archivlager in Göttingen. 38 (1976) S. 121.
- Koepfen, Hans:** Die Schreibung des Namens Copernicus. 38 (1976) S. 167.
- Köllmann, Wolfgang:** Zur Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen. 38 (1976) S. 119.
- Kołodziej, Edward:** Źródła do dziejów Polaków na Warmii, Powiślu i Mazurach oraz IV Dzielnicy Związku Polaków w Niemczech w okresie międzywojennym przechowywane w Archiwum Akt Nowych. 43 (1985) S. 228.
- Könitz, Helmut:** Das Kirchspiel Gruppe Kr. Schwetz. 39 (1978) S. 217.
- Kopiczko, Andrzej:** Rytuał warmiński biskupa Krzysztofa Andrzeja Jana Szembeka z 1733 roku. 46 (1991) S. 235.
- Korc, Ewa:** Materiały źródłowe do dziejów ruchu robotniczego w Prusach Wschodnich w latach 1933 – 1945 zachowane w Wojewódzkim Archiwum Państwowym w Olsztynie. 43 (1985) S. 229.

- Kordek, Krystyna:** Mecenat artystyczne biskupa Adama Stanisława Grabowskiego. 41 (1981) S. 223.
- Korolko, Mirosław:** Poczet sekretarzy królewskich Zygmunta Augusta (1548 – 1572). 45 (1989) S. 209.
- Korthals, Otto:** Das Kloster Pelplin. 39 (1978) S. 193.
- Korthals, Otto:** Der Kampf um die deutsche Schule im Gebiet des polnischen Korridors. 41 (1981) S. 215.
- Kościelak, Lech J.:** Trzy cechowe tłoki pieczętne z Elbląga. 42 (1983) S. 212.
- Kosman, Marcelli:** Reformacja i kontrreformacja w Prusach Królewskich w świetle dotychczasowych badań. 37 (1974) S. 165.
- Kosman, Marcelli:** Zanik pogaństwa w Prusach. 39 (1978) S. 198.
- Kothe, Wolfgang:** Kunstgeschichtliche Grundlagenforschung im heutigen Polen und ihre Vorläufer. 37 (1974) S. 183.
- Kotowski, Edward:** Portrety Andrzeja i Anny Marii Kreytzenów. 37 (1974) S. 190.
- Kotowski, Edward:** Portrety Magnusa Ernesta i Katarzyny Denhoffów ze zbiorów Muzeum Mazurskiego w Olsztynie. 37 (1974) S. 189.
- Kowalewski, Józef:** Echa objawień i ruch pielgrzymkowy do Gietrzwałdu w świetle korespondencji „Gazety Olsztyńskiej“ w latach 1886 – 1913. 40 (1980) S. 182.
- Kozaczewska-Golasz, Hanna:** Drewniane kolebki w średniowiecznych kościołach Ziemi Chełmińskiej i ich wpływ na architekturę. 41 (1981) S. 217.
- Koziello-Poklewski, Bohdan:** Badania nad sytuacją kościoła rzymskokatolickiego w Prusach Wschodnich w okresie hitlerowskim. 39 (1978) S. 221.
- Koziello-Poklewski, Bohdan:** Memoriał Bund Deutscher Osten z 1940 roku w sprawie polskiej w Prusach Wschodnich. 39 (1978) S. 222.
- Koziello-Poklewski, Bohdan:** Nieznany projekt ordynancji dla szkolnictwa polskiego w Niemczech z 3 czerwca 1920 roku. 40 (1980) S. 183.
- Koziello-Poklewski, Bohdan:** O przedszkolach polskich na Warmii w latach 1927 – 1939 (na marginesie artykułu Jana Chłosty). 41 (1981) S. 216.
- Koziello-Poklewski, Bohdan:** Przyczynki do działalności Służby Pracy w Prusach Wschodnich w latach 1931 – 1935. 39 (1978) S. 220.
- Koziello-Poklewski, Bohdan:** Rozmiary przymusowego zatrudnienia obywateli polskich w gospodarce Prus Wschodnich w latach 1939 – 1944. 39 (1978) S. 222.
- Koziello-Poklewski, Bohdan:** W odpowiedzi Janowi Chłostcie. 41 (1981) S. 216.
- Koziello-Poklewski, Bohdan/Swat, Tadeusz:** Wspomnienia plebiscytowców. 38 (1976) S. 156.

- Koziello-Poklewski, Bohdan/Wrzesiński, Wojciech:** Kronika katolickiej szkoły polskiej w Nowej Kaletce. 40 (1980) S. 184.
- Koziello-Poklewski, Bohdan/Wrzesiński, Wojciech:** Starania o rozbudowę szkolnictwa polskiego na Warmii, Mazurach i Powiślu w latach 1929 – 1939. 40 (1980) S. 184.
- Kraszewska, Janina:** Postanie kościoła w Pucku. 39 (1978) S. 223.
- Kratochwil, Zofia:** Klasztor kapucynów w Rywałdzie Królewskim na Pomorzu Nadwiślańskim w latach 1747 – 1825. 44 (1988) S. 207.
- Kratochwil, Zofia:** Sylwetki kapłanów z pomorskiego rodu Piechowskich. 42 (1983) S. 210.
- Krause, Heinz:** Über die Frömmigkeit des Nicolaus Copernicus. 42 (1983) S. 214.
- Kropidłowski, Zdzisław:** Próba oceny Biblii Gdańskiej. 43 (1985) S. 217.
- Krüger, Hans-Jürgen:** Die Städteordnung von 1808 und das Königsberger Judenbürgerbuch. 37 (1974) S. 170.
- Krüger, Hans-Jürgen:** Juden in Ostpreußen im Jahre 1720. 41 (1981) S. 209.
- Kruszelnicka, Janina:** Ze studiów nad rzeźbą czasów Kopernika na Ziemi Chełmińskiej. 37 (1974) S. 187.
- Krzemiński, Jan Michał:** Od Sasa do Sasa. Królewskie popasy w Malborku. Z kroniki malborskiej rezydencji jezuitów. 44 (1988) S. 203.
- Kuc, Leszek:** Kopernik a piętnastowieczne związki filozofii z teologią. 37 (1974) S. 204.
- Kucharski, Jan:** Wizerunek Kopernika w Wietrze od Morza Stefana Żeromskiego. 38 (1976) S. 171.
- Kuhn, Walter:** Die Stadtdörfer der mittelalterlichen Ostsiedlung. 37 (1974) S. 150.
- Kumor, Bolesław:** Spis ludności Dobrego Miasta z 1695 r. 39 (1978) S. 213 – 215.
- Kunigk-Helbing, Lieselotte:** Die polnischen Minderheitsschulen im südlichen Ermland 1919 bis 1939. 45 (1989) S. 219.
- Kustos, Gaudenty A.:** Czy Kościerzyna pielgrzymuje od 300 lat na Wejherowską kalwarię. 39 (1978) S. 212.
- Kustos, Gaudenty A.:** Ogłoszenie św. Franciszka z Asyżu patronem pobrzeża kaszubskiego w 1663 roku. 42 (1983) S. 211.
- Küttler, Wolfgang:** Charakter und Entwicklungstendenzen des Deutschordensstaates in Preußen. 37 (1974) S. 152 – 154.
- Kutzner, Marian:** Społeczne warunki kształtowania się cech indywidualnych sakralnej architektury gotyckiej na Warmii. 41 (1981) S. 218.
- Kutzner, Marian:** Theologische Symbolik deutscher spätgotischer Hallenkirchen. 43 (1985) S. 231.
- Kwiatkowski, Stefan:** Kenntnisquellen und religiöse Autoritäten bei Bevölkerung und Geistlichkeit im pomesanisch-pommerellischen Grenzgebiet um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert. 43 (1985) S. 208.

- Kwiatkowski, Stefan:** Odpust jubileuszowy roku 1450 w państwie Zakonnym w Prusach. 45 (1989) S. 204.
- Labuda, Adam S.:** La prédelle de Philippe Bischof de l'église Notre Dame à Gdansk. 44 (1988) S. 220.
- Labuda, Adam S.:** Predella Filipa Bischofa z kościoła NM Panny w Gdańsku. 41 (1981) S. 219.
- Labuda, Gerard:** Kronika franciszkanów wejherowskich. 41 (1981) S. 206.
- Labuda, Gerard:** O nadaniu biskupa Chrystiana dla Dobrzyńców z roku 1228. 37 (1974) S. 149.
- Labuda, Gerard,** O opacie Stanisławie, autorze kroniki oliwskiej z połowy XIV wieku. 41 (1981) S. 197.
- Labuda, Teresa:** „Tablica Jałmużnicza“ Antoniego Möllera z kościoła Mariackiego w Gdańsku. 44 (1988) S. 223.
- Landau, Peter:** Rechtsgeschichte und Soziologie. 38 (1976) S. 119.
- Lassota, Józef:** Jan Fryderyk Endersch i inni propagatorzy nauki Kopernika w Elblągu w XVII i XVIII wieku. 38 (1976) S. 170.
- Lassota, Józef:** Mikołaj Kopernik w Elblągu. 37 (1974) S. 197.
- Lempka, Danuta/Nowakowski, Wojciech:** Sprawozdanie z badań weryfikacyjnych przeprowadzonych w powiatach mrągowskim i piskim w 1973 roku. 41 (1981) S. 194.
- Leszczyński, Józef:** Śląski krąg Mikołaja Kopernika. 37 (1974) S. 193.
- Letkemann, Peter:** Die Geschichte der westpreußischen Stadtarchive. 39 (1978) S. 190.
- Letkemann, Peter:** Zur Ortsgeschichte von Karthaus/Westpr. im 19. und 20. Jahrhundert. 45 (1989) S. 217.
- Lewandowski, Ignacy:** Jerzy Joachim Retyk i jego „Pochwała Prus“. 38 (1976) S. 144.
- Libera, Zdzisław:** Krasicki w oczach współczesnych. 44 (1988) S. 209.
- Librowski, Stanisław:** Archiwum Diecezjalne we Włocławku. 45 (1989) S. 198.
- Librowski, Stanisław:** Ocalałe i pomnażne pomoce ewidencyjno-inwentaryzacyjne archiwum, biblioteki, skarbcza i zakrystii katedry włocławskiej z lat 1516 – 1983. 45 (1989) S. 197.
- Liedtke, Antoni:** Zarys dziejów diecezji chełmińskiej. 37 (1974) S. 144.
- Lietz, Zygmunt Henryk:** Plebiscyty europejskie po I wojnie światowej. 37 (1974) S. 174.
- Lietz, Zygmunt:** Karol Małek w latach 1920 – 1939. 37 (1974) S. 176.
- Lietz, Zygmunt,** Stan i potrzeby nad dziejami ruchu robotniczego w Prusach Wschodnich. 40 (1980) S. 178.
- Lietz, Zygmunt:** Z kronik Katolickiego Towarzystwa Robotniczego w Olsztynie w latach 1900 – 1920. 45 (1989) S. 219.
- Lingenberg, Heinz:** Danzig als Schulstadt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 45 (1989) S. 195.
- Lingenberg, Heinz:** Die Gründung des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschrechtlichen Stadt Danzig im Lichte der neuesten Forschungen. 45 (1989) S. 199.

- Lingenberg, Heinz:** Nicolaus Copernicus, Bernard Wapowski und die Anfänge der Kartenabbildung Preußens. 37 (1974) S. 202.
- Lingenberg, Heinz:** Nicolaus Copernicus, ein wichtiger Helfer für die Preußenkarte von Caspar Hennenberger (1576)? 39 (1978) S. 231.
- Lingenberg, Heinz:** Oliva, ältestes Kloster Pommerellens, schon 800 Jahre alt? 42 (1983) 203.
- List, Martha:** Marginalien zum Handexemplar Keplers von Copernicus De Revolutionibus Orbium Coelestium (Nürnberg 1543). 40 (1980) S. 174.
- Lymant, Brigitte:** Architekturscheibe aus der Marienkirche in Thorn. 43 (1985) S. 237.
- Madej, Henryk:** Kaplica Jerozolimska w Olsztynie. 38 (1976) S. 164.
- Madej, Henryk:** Późnogoticki ołtarz cechu piwowarów w kościele św. Mikołaja w Elblągu. 38 (1976) S. 164.
- Madej, Henryk:** Sanktuaria maryjne na Warmii w aspekcie historii sztuki. 40 (1980) S. 187.
- Madej, Henryk:** Średniowieczne tabernakulum ścienne w kościele św. Jakuba w Olsztynie. 39 (1978) S. 225.
- Madej, Henryk:** Wczoraj i dziś Biblioteki Warmińskiego Seminarium Duchownego i Archiwum Diecezji Warmińskiej. 42 (1983) 196.
- Mager, Inge:** Brüderlichkeit und Einheit, Georg Calixt und das Thorner Religionsgespräch 1645. 42 (1983) S. 210.
- Maisel, Witold:** Ze studiów nad prawem polskim w państwie krzyżackim w XIV i XV wieku. 43 (1985) S. 205.
- Maj, Kamila:** Początki klasztorów franciszkanów w Toruniu. 42 (1983) S. 203.
- Makurath, Alojzy:** Ks. Franciszek Rogaczewski. Budowniczy polskiego kościoła Chrystusa Króla w Gdańsku. 42 (1983) S. 221.
- Makurath, Wanda:** Ochronki polskie w Gdańsku 1919–1939. 42 (1983) S. 221.
- Makurath, Wanda:** Wspomnienia nauczycielki szkoły Macierzy Szkolnej w Piekle. 42 (1983) S. 221.
- Mallek, Janusz:** Das Herzogtum Preußen, Polen und das Reich zur Zeit Herzog Albrechts von Brandenburg-Ansbach. 40 (1980) S. 167.
- Mallek, Janusz:** Das Kulmer Recht im Ordensland Preußen (1466–1525) und im Herzogtum Preußen (1525–1620). 43 (1985) S. 199.
- Mallek, Janusz:** Die Entstehung und Entwicklung eines Sonderbewußtseins in Preußen während des 15. und 16. Jahrhunderts. 43 (1985) S. 210.
- Mallek, Janusz:** Die Politik des Herzogtums Preußen gegenüber Polen zur Zeit Herzog Albrechts (1525–1568). 40 (1980) S. 167.
- Mallek, Janusz:** Einwirkungen der polnischen Kultur auf das Herzogtum Preußen im 16. Jahrhundert. 45 (1989) S. 206.
- Mallek, Janusz:** Königlich Preußen, Ordensstaat und Herzogtum Preußen im 15. und 16. Jahrhundert. 41 (1981) S. 198.

- Mallek, Janusz:** Nowe spojrzenie na politykę Prus Książęcych wobec Polski za czasów księcia Albrechta (1525 – 1568). 38 (1976) S. 139.
- Mallek, Janusz:** Polityka celna Prus Królewskich i Prus Książęcych w latach 1525 – 1548. 40 (1980) S. 166.
- Mallek, Janusz:** Próba likwidacji odrębności Prus Królewskich w roku 1530. 38 (1976) S. 143.
- Mallek, Janusz:** Prusy Królewskie a Państwo Prusko-Brandenburskie w latach 1525 – 1772. 44 (1988) S. 197.
- Mallek, Janusz:** Prusy Książęce, Polska i Rzesza w czasach księcia Albrechta. 41 (1981) S. 199.
- Mallek, Janusz:** Prusy Książęce a reformacja w Polsce. 43 (1985) S. 211.
- Mallek, Janusz:** Representacja stanowa w Prusach Zakonnych (1466 – 1525) i w Prusach Książęcych (1525 – 1566/68). 45 (1989) S. 206.
- Mallek, Janusz:** Stany Prus Królewskich a Rzeczpospolita Polska w latach 1526 – 1660. 44 (1988) S. 198.
- Mallek, Janusz:** W sprawie obecności Kopernika na sejmiku w Malborku w maju 1529 roku. 37 (1974) S. 197.
- Mallek, Janusz:** Wspólna obrona Prus Królewskich i Prus Książęcych na wypadek obcej agresji w latach 1525 – 1548 (w świetle recessów sejmiku generalnego). 39 (1978) S. 206.
- Mallek, Janusz/Mincer, Franciszek:** Nowa synteza dziejów Pomorza od połowy XV do połowy XVII wieku. 42 (1983) S. 206.
- Marchwiński, Roman T.:** Społeczna geneza „Polonii“ Marcina Kromera. 45 (1989) S. 209.
- Marchwiński, Roman:** Kromer a Grodecki. Podstawy kartograficzne Kromerowskiej Polonii. 41 (1981) S. 200.
- Marchwiński, Roman:** Ludność Lidzbarka Warmińskiego w świetle wykazu szosu z 1581 roku. 37 (1974) S. 163.
- Marchwiński, Roman:** Plany i mapy majątkowe Warmii z lat 1580 – 1600 w Archiwum Diecezji Warmińskiej w Olsztynie. 43 (1985) S. 216.
- Markowski, Mieczysław:** Nie znany przekaz pierwszej księgi fragmentów „De revolutionibus orbium caelestium“ Mikołaja Kopernika. 37 (1974) S. 200.
- Martuszewski, Edward:** Konferencja nauczycielska w Olsztynku w 1861 roku. 40 (1980) S. 180.
- Martuszewski, Edward:** Ks. Franciszek Kaupowicz oraz działalność oświatowa i narodowa w Brąswaldzie w połowie XIX wieku. 42 (1983) S. 217.
- Martuszewski, Edward:** Liczebny stan szkolnictwa mazurskiego w 1800 roku. 41 (1981) S. 212.
- Martuszewski, Edward:** Marcin Gerss jako nauczyciel (1828 – 1850). 40 (1980) S. 179.

- Martuszewski, Edward:** Pierwsze prób wprowadzenia języka niemieckiego do szkół elementarnych na Mazurach i południowej Warmii na początku XIX wieku. 39 (1978) S. 216.
- Martuszewski, Edward:** Powstanie seminarium nauczycielskiego w Braniewie w 1811 roku. 42 (1983) S. 216.
- Martuszewski, Edward:** Preparandy nauczycielskie na Mazurach w pierwszej połowie XIX wieku. 40 (1980) S. 179.
- Martuszewski, Edward:** Referat nauczyciela Rudolfa Goerkego z 1875 roku o metodach germanizacji za pośrednictwem szkoły. 39 (1978) S. 218.
- Martuszewski, Edward:** Sprawa zwolnienia radcy Rättiga w 1845 roku. 40 (1980) S. 179.
- Martuszewski, Edward:** Warmiński okres życia Władysława Chróścielewskiego. 38 (1976) S. 155.
- Marxen-Wolska, Ewa:** Losy ołtarza fromborskiego z 1504 r. oraz zagadnienie jego konserwacji i restauracji po drugiej wojnie światowej. 37 (1974) S. 188.
- Massakowski, Stanisław:** Symbolika pieczęci Mikołaja Kopernika. 38 (1976) S. 167.
- Massalski, Ryszard:** Odbudowa renesansowej Szkoły Mariackiej w Gdańsku. 39 (1978) S. 225.
- Massalski, Ryszard:** Zamek elbląski w świetle badań architektonicznych. 42 (1983) S. 225.
- Mazur, Zdzisław:** Michał Remigiusz Łaszewski (1682 – 1746) biskup pomocniczy warmiński. 40 (1980) S. 172.
- Mazurek, Joachim Andrzej:** Kasata zakonu bernardynów w zaborze pruskim. 37 (1974) S. 171.
- Mazurowski, Ryszard:** Sprawozdanie z badań wykopaliskowych na stanowisku bagiennym w Barkwedzie, powiat olsztyński. 41 (1981) S. 192.
- Meurers, Joseph:** Des Copernicus Tat im wissenschaftlich-philosophischen Aspekt. 37 (1974) S. 204.
- Meyer, Enno:** Die deutschen und die heutigen polnischen Namen der Städte des südlichen Ostpreußen. 45 (1989) S. 223.
- Mielczarski, Stanisław:** Przyczyny śmierci św. Wojciecha. 44 (1988) S. 192.
- Mikos, Stanisław:** Struktura społeczna i problem narodowościowy w Wolnym Mieście Gdańsku. 38 (1976) S. 158.
- Milczarska, Ewa:** Gotycki kościół parafialny w Morągu. Fazy budowy i datowania. 43 (1985) S. 235.
- Milewska, Teresa-Danuta:** Armarium Elbingense albo Elbląska Księga Herbowa Jana Henryka Dewitza. 38 (1976) S. 150.
- Militzer, Klaus:** Ein Elbinger Pfundzollregister aus dem Herbst des Jahres 1398. 41 (1981) S. 197.
- Mincer, Franciszek:** Działalność polityczna Samuela Łaskiego na terenie Prus Książęcych. 39 (1978) S. 211.

- Mincer, Franciszek:** Uwagi o stanie i potrzebach badawczych nad dziejami Prus Książęcych w XVI – XVII w. 39 (1978) S. 201.
- Miształ, Henryk:** Błogosławiona Dorota z Mątowów. 43 (1985) S. 207.
- Mitkowski, Józef:** Warmia w dawnej historiografii krakowskiej. 41 (1981) S. 195.
- Mogielnicka-Urban, Małgorzata:** Kurhan z wczesnej epoki żelaza w Stolnie, gmina Miłakowo. 42 (1983) S. 200.
- Mokrzecki, Lech:** Musikkultur in Gdańsk und Elbląg im 16. – 18. Jahrhundert. 41 (1981) S. S. 202.
- Mommsen, J. Wolfgang:** Die Geschichtswissenschaft in der modernen Industriegesellschaft. 38 (1976) S. 119.
- Motzkus, Helmut:** Die Schulen der polnischsprachigen Minderheit im Regierungsbezirk Westpreußen 1919 – 1939. 41 (1981) S. 215.
- Motzkus, Helmut:** Johann Amos Comenius und die Böhmisches-Mährischen Brüder in Westpreußen. 43 (1985) S. 218.
- Mroczo, Marian:** Stosunki narodowościowe na Pomorzu w latach 1920 – 1939. 38 (1976) S. 158.
- Mross, Henryk:** Bibliografia prac drukowanych ks. prałata Alfonsa Mańkowskiego. 39 (1978) S. 191.
- Mross, Henryk:** Pochodzenie narodowościowe duchowieństwa diecezji chełmińskiej (1821 – 1920). 44 (1988) S. 210.
- Müller-Dultz, Walther:** Aus den Akten des Etatsministeriums betr. „Geistliche Sachen“ im Staatsarchiv Königsberg/Pr. 37 (1974) S. 170.
- Myczka, Eugeniusz:** Z dziejów walki o wiarę i polkość pod zaborem pruskim. (Cz. I). 38 (1976) S. 154.
- Myczka, Eugeniusz:** Z dziejów walki o wiarę i polskość na Pomorzu Gdańskim pod zaborem pruskim. (Cz. II). 39 (1978) S. 217.
- Nadolny, Anastazy:** „Deutschkatholizismus“ Ks. Jana Czernieckiego w zaborze pruskim 1844 – 1859. (Cz. I). 42 (1983) S. 217.
- Nadolski, Ludwik:** Nauka kardynała Stanisława Hozjusza o jedności kościoła. 38 (1976) S. 144.
- Naworski, Zbigniew:** Indygenat w Prusach Królewskich (1454 – 1772). 43 (1985) S. 211.
- Nawrocki, Zbigniew:** Kurie zewnętrzne we Fromborku w XVI wieku. 42 (1983) S. 228.
- Nawrocki, Zbigniew:** Zamek w Braniewie. 37 (1974) S. 185.
- Neher, André:** L'exégèse biblique face à Copernic au XVIème et au XVIIème siècles. 38 (1976) S. 169.
- Neitmann, Klaus:** Ostpreußische Güterurkunden des 14. bis 16. Jahrhunderts aus Mülverstedts „Grünem Privilegienbuch“. 45 (1989) S. 202.
- Neubach, Helmut:** Peter Spahn (1846 – 1925). 37 (1974) S. 174.
- Neubach, Helmut:** Reichstagswahlen 1881 in Westpreußen. 42 (1983) S. 218.
- Neugebauer, Werner:** Das Städtische Museum in Elbing. 41 (1981) S. 224.

- Neumeyer, Heinz:** Das Kloster Oliva. 41 (1981) S. 191.
- Neumeyer, Heinz:** Westpreußen 1815 – 1870. Vom Wiener Kongreß bis zur Begründung des Deutschen Reiches. 45 (1989) S. 215.
- Neumeyer, Heinz:** Westpreußen 1870 – 1920. Von der Reichsgründung bis zum Vertrag von Versailles. 45 (1989) S. 215.
- Niedermeyer, Hans:** Die Franziskaner in Preußen, Livland und Litauen im Mittelalter. 41 (1981) S. 195.
- Nielubszyc, Roman:** Jan Gotfryd Schlaubitz, gdański złotnik XVIII wieku. 39 (1978) S. 226.
- Nipperdey, Thomas:** Über Relevanz. 37 (1974) S. 141.
- Nir, Roman:** Rękopisy filozoficzne Biblioteki Seminarium Duchownego w Pelplinie. 42 (1983) S. 195.
- Nir, Roman:** Rękopisy prawniczne Biblioteki Seminarium Duchownego w Pelplinie. 42 (1983) S. 195.
- North, Michael:** Lohnarbeit und Fronarbeit in der ostpreußischen Landwirtschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. 45 (1989) S. 210.
- Nowak, Władysław:** Agenda biskupa Marcina Kromera w dziele ujednoczenia liturgii sakramentów św. w Polsce po Soborze Trydenckim. 39 (1978) S. 209.
- Nowak, Władysław:** Historia obrazu i kultu Matki Boskiej Gietrzwałdzkiej. 40 (1980) S. 181.
- Nowak, Władysław:** Niektóre przejawy ekumenicznej postawy Stanisława Hozjusza. 43 (1985) S. 215.
- Nowak, Władysław:** Rok liturgiczny w nauce Stanisława kardynała Hozjusza. 42 (1983) S. 208.
- Nowak, Władysław:** Sanktuarium NMP w Świętej Lipce a kult maryjny wśród protestantów na Mazurach. 43 (1985) S. 211.
- Nowak, Władysław:** Św. Bruno z Kwerfurtu i jego kult w diecezji warmińskiej. 44 (1988) S. 192.
- Nowak, Zbigniew:** Gdańska oficyna drukarska Guillemota-Hünefelda w służbie polskiej reformacji 1603 – 1652. 39 (1978) S. 211.
- Nowak, Zbigniew:** Jakub Karweysse – pionier drukarstwa na Pomorzu. 38 (1976) S. 134.
- Nowak, Zbigniew:** „Konstytucyje Elbląskie“. Antyreformacyjny pamflet jezuicki z 1614 roku. 41 (1981) S. 206.
- Nowak, Zenon Hubert:** Bracia Wspólnego Życia i ich szkoła w Chełmnie (1473 – 1536/1545). 45 (1989) S. 205.
- Nowak, Zenon Hubert:** Die Rolle der Konvente des Deutschen Ordens im sozialen, religiösen und kulturellen Leben Preußens. 44 (1988) S. 194.
- Nowak, Zenon Hubert:** Studenci z Prus Królewskich i Książęcych w nacji niemieckiej artystów uniwersytetu pałdeuskiego w latach 1553 – 1649. 44 (1988) S. 199.
- Nowak, Zenon Hubert/Tomczak, Andrzej:** Georg Friedrich Wilhelm Rüdiger und seine Stadtpläne von Thorn und Kulm aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. 45 (1989) S. 213.

- Nowak, Zenon:** Antyreformacyjna elegia Dantyszka o zagładzie Gdańska. 37 (1974) S. 162.
- Nowak, Zenon:** Czy Mikołaj Kopernik był uczniem szkoły toruńskiej i chełmińskiej. 37 (1974) S. 191.
- Nowak, Zenon:** Das mittelalterliche Preußenland im Schulbuch der Volksrepublik Polen. 41 (1981) S. 194.
- Oblak, Jan:** Gotyckie tabernakula w diecezji warmińskiej. 41 (1981) S. 220.
- Oblak, Jan:** Ignacy Krasicki organizatorem poczty na Warmii. 38 (1976) S. 150.
- Oblak, Jan:** Kapitulacje wyborcze biskupów warmińskich. 39 (1978) S. 202.
- Oblak, Jan:** Kościół katolicki w Polsce w hołdzie Mikołajowi Kopernikowi z okazji 500-nej rocznicy jego urodzin. 38 (1976) S. 172.
- Oblak, Jan:** Ksiądz Walenty Barczewski. 42 (1983) S. 219.
- Oblak, Jan:** Kult Matki Boskiej Częstochowskiej w diecezji warmińskiej do r. 1939. 43 (1985) S. 220.
- Oblak, Jan:** Mikołaj Kopernik – Życie i działalność. 38 (1976) S. 166.
- Oblak, Jan:** Mikołaja Kopernika inwentarz dokumentów w skarbcu na zamku w Olsztynie roku Pańskiego 1520 oraz inne zapisy archiwalne. 37 (1974) S. 193 – 196.
- Oblak, Jan:** Miscellanea Krasiciana. 44 (1988) S. 209.
- Oblak, Jan:** Nowe uzupełnienie wykazu polskich druków na Warmii za lata 1800 – 1939. 38 (1976) S. 153.
- Oblak, Jan:** Objawienia Matki Boskiej w Gietrzwałdzie. 40 (1980) S. 180.
- Oblak, Jan:** Słowo wstępne na otwarcie sympozium ku czci Stanisława Hozjusza dnia 22 października 1978 r. 43 (1985) S. 214.
- Oblak, Jan:** Wprowadzenie uchwał Soboru Trydenckiego na Warmii. 39 (1978) S. 209.
- Oblak, Jan:** Życie religijne polskiej ludności katolickiej w Olsztynie na przełomie wieków XIX i XX. 43 (1985) S. 225.
- Odyniec, Waclaw:** Inwentarz opackich dóbr pogódkowskich z 1624 roku. 39 (1978) S. 212.
- Ogrodziński, Władysław:** Miejsce Walentego Barczewskiego w kulturze polskiej. 42 (1983) S. 220.
- Okulicz, Łucja:** Kurhan z wczesnej epoki żelaza w miejscowości Biesowo, gmina Biskupiec. 42 (1983) S. 199.
- Okulicz, Łucja:** Sprawozdanie z badań cmentarzyska z wczesnej epoki żelaza w Rembielinie, powiat przasnyski. 41 (1981) S. 193.
- Okulicz, Łucja:** Wczesnożelazne cmentarzysko kurhanowe w Gródkach, gmina Płońnica, województwo ciechanowskie, stanowisko 7 „Brzezinka“. 42 (1983) S. 200.
- Oracki, Tadeusz:** W sprawie sprostowań i uzupełnień Wiktora Stefena. 44 (1988) S. 208.
- Pakulski, Jan:** Wojciech z Brudzewa (1445 – 1495). 37 (1974) S. 199.

- Pałubicki, Janusz:** Rzeźba kamienna w Gdańsku w latach 1517–1585. 44 (1988) S. 222.
- Palyga, Edward J.:** Konsulaty polskie w Prusach Wschodnich. 37 (1974) S. 176.
- Paszenda, Jerzy:** Architektura Świętej Lipki (Cz. 2). 41 (1981) S. 222.
- Paszenda, Jerzy:** Dzieje Świętej Lipki. 40 (1980) S. 187.
- Paszenda, Jerzy:** Kościół Jezuitów w Słucku. 41 (1981) S. 222.
- Paszenda, Jerzy:** Sanktuarium świętolipskie. 45 (1989) S. 210.
- Pawlak, Marian:** Die Universitätsstudien der Jugend der Städte von Königlich Preußen im 16. – 18. Jahrhundert. 41 (1981) S. 203.
- Pawlak, Marian:** Dzieje fundacji Jana Preucka w XVII – XVIII w. 44 (1988) S. 202.
- Pawlak, Marian:** Nauczyciele gimnazjum elbląskiego w latach 1535 – 1772. 38 (1976) S. 146.
- Pawlak, Marian:** Ordynancja gimnazjum elbląskiego z 1692 roku. 41 (1981) S. 207.
- Pawluk, Tadeusz:** Anzelm – pierwszy biskup warmiński (1250 – 1278). 42 (1983) S. 204.
- Pawluk, Tadeusz:** Kanonia warmińska Stanisława Hozjusza. 42 (1983) S. 209.
- Pawluk, Tadeusz:** Podstawy prawne objęcia biskupstwa warmińskiego przez Stanisława Hozjusza. 42 (1983) S. 209.
- Pawluk, Tadeusz:** Stosunek Kościoła do abjawień prywatnych ze szczególnych uwzględnieniem wydarzeń gietrzwałdzkich. 40 (1980) S. 180.
- Pawluk, Tadeusz:** Warmińska kapituła katedralna a Mikołaj Kopernik. 38 (1976) S. 166.
- Pawluk, Tadeusz:** Wpływ środowiska kościelnego na powstanie i ukazanie się dzieła De Revolutionibus Mikołaja Kopernika. 38 (1976) S. 169.
- Pelech, Markian:** Ein Rechnungsbuch über den Preu[^]ischen Pfundzoll der Jahre 1397 – 1401. 45 (1989) S. 201.
- Pelpliński, Wiktor:** Stan i potrzeby badań nad historią prasy pomorskiej. 45 (1989) S. 217.
- Petri, Franz:** Probleme und Aufgaben der Landesgeschichte in Nordwestdeutschland und in den westlichen Nachbarländern. 37 (1974) S. 142.
- Pfülf, Otto:** Brun von Querfurt, Bischof der Heiden. 44 (1988) S. 191.
- Piątkowski, Andrzej:** Kultura materialna ludności chłopskiej w dobrach biskupstwa chełmińskiego w połowie XVIII wieku. 37 (1974) S. 168.
- Pietrzak, Jerzy:** Działalność kard. Augusta Hlonda jako wysłannika papieskiego na Ziemiach Odzyskanych w 1945 r. 38 (1976) S. 161.
- Pilecka, Elżbieta:** Entwicklung der gotischen Giebelform im Ermeland. 43 (1985) S. 230.
- Pillukat, Rudolf:** Die evangelische Gemeinde in Tolkemit und ihre Kirche. 41 (1981) S. 212.

- Pillukat, Rudolf:** Tolkemit erhält Marmeladenfabrik. 43 (1985) S. 229.
- Piskorska, Józefa:** Lidzbark Warmiński. Inwentarz ruchomych zabytków sztuki kościelnej diecezji warmińskiej według stanu z 1980 r. 44 (1988) S. 213.
- Piskorska, Józefa:** Rozwój sanktuarium gietrzwałdzkiego. 40 (1980) S. 188.
- Piskorska, Józefa:** Zabytki ruchome w kościołach i niektórych kaplicach Olsztyna według stanu z 1973 r. 38 (1976) S. 164.
- Piskorska, Józefa:** Zabytki ruchome w domu biskupim, kurii i seminarium duchownym w Olsztynie według stanu z 1974 roku. 38 (1976) S. 164.
- Piskorska, Józefa:** Zabytki ruchome w kościołach i kaplicach dekanatów Olsztyn Południe i Północ według stanu z 1975 roku. 40 (1980) S. 189.
- Piszc, Edmund:** Charakter i rola pelplińskiego ośrodka naukowego w latach 1920 – 1939. 45 (1989) S. 220.
- Piszc, Edmund:** Echa objawień gietrzwałdzkich w „Pielgrzymie“. 40 (1980) S. 182.
- Piszc, Edmund:** Kościół wobec systemu kopernikańskiego. 37 (1974) S. 204.
- Piwoński, Henryk:** Hymny w zabytkach liturgiczno-muzycznych krzyżaków w Polsce. 44 (1988) S. 195.
- Piwoński, Henryk:** Indeks sekwencji w zabytkach liturgicznych krzyżaków w Polsce. 44 (1988) S. 195.
- Piwowski, Władysław:** Łosiere do Gietrzwałdu. 40 (1980) S. 181.
- Planck, Ulrich:** Dorfforschung im Deutschen Reich und in der Bundesrepublik Deutschland. 38 (1976) S. 120.
- Poklewski, Józef:** Kościoły odpustowe na Warmii. 41 (1981) S. 222.
- Polak, Wojciech:** Testament Jana Szlunги, olsztyńskiego strażnika leśnego. 46 (1991) S. 232.
- Polczyński, Zbigniew:** Figura kościana z terenu dawnego kościoła dominikanów w Toruniu. 46 (1991) S. 230.
- Poschmann, Brigitte:** Königlich Preußen, Ermland. 46 (1991) S. 232.
- Powierski, Jan:** „Biskupstwo Warmińskie“ Karola Emiliana Siniawskiego jako wyraz zainteresowań Polski Warmią. 43 (1985) S. 225.
- Powierski, Jan:** Chronologia początków Malborka. 40 (1980) S. 165.
- Powierski, Jan:** Sprawa Prus i Jaćwieży w polityce Zakonu Krzyżackiego i książąt polskich w okresie po ugodzie wrocławskiej z 4 sierpnia 1257 roku. 40 (1980) S. 164.
- Powierski, Jan:** W sprawie narzędzia ornego Prusów. 37 (1974) S. 149.
- Powierski, Jan:** Wybuch II powstania pruskiego a stosunki między Zakonem Krzyżackim i książętami polskimi (1260 – 1261). 41 (1981) S. 196.
- Przeracki, Jerzy:** Parafia dobromiejska i jej ludność w świetle spisu z 1695 roku. 39 (1978) S. 213 – 215.

- Przeracki, Jerzy:** Statut cechu szewców nowego miasta Braniewa z 1421 roku. 39 (1978) S. 200.
- Przybyszewski, Bolesław:** Sąd Ostateczny Jana Memlinga w Muzeum Pomorskim w Gdańsku. 41 (1981) S. 220.
- Quirin, Heinz:** Historische Landeskunde und thematische Kartographie. 37 (1974) S. 143.
- Raczkowski, Wojciech:** Juliusz Dinder 1886 – 1890. 43 (1985) S. 226.
- Radtke, Edward:** Prace konserwatorskie w zamku lidzbarskim w latach 1970 – 1977. 42 (1983) S. 232.
- Rechowicz, Marian:** O teologiczne oblicze Mikołaja Kopernika. 37 (1974) S. 204.
- Rehberg, Karl:** Zur Geschichte des Instituts für Kirchen- und Schulmusik an der Universität Königsberg/Pr. 1924 – 1932. 39 (1978) S. 220.
- Reifferscheid, Gerhard:** Der Bischof von Danzig Eduard Graf O'Rourke im Kampf gegen den Nationalsozialismus. 38 (1976) S. 159.
- Reifferscheid, Gerhard:** Die Jurisdiktionsträger im Bistum Ermland im Sommer 1945. 41 (1981) S. 216.
- Reklaitis, Povilas:** „Universitas Vilmensis“ von Johann Anton Preuschhoff SJ. Eine Hochschulprogramm-schrift der Barockzeit. 42 (1983) S. 213.
- Richter, Gottfried:** Beiträge zur Dokumentation des landwirtschaftlichen Schulwesens in der Provinz Ostpreußen. 38 (1976) S. 124
- Riemann, Erhard:** Beobachtungen zur Wortgeographie des Ermlands. 37 (1974) S. 147.
- Riemann, Erhard:** Das „Preußische Wörterbuch“. 37 (1974) S. 147.
- Riemann, Erhard:** Der Klingerstock, ein altes Hirtengerät in Ost- und Westpreußen. 41 (1981) S. 192.
- Riemann, Erhard:** Der Viehaustrieb im ost- und westpreußischen Volksbrauch. 38 (1976) S. 123.
- Riemann, Erhard:** Die preußische Sprachlandschaft. 37 (1974) S. 146f.
- Riemann, Erhard:** Johannistag – Johannisnacht, Brauchtum und Volksglaube in Ost- und Westpreußen. 42 (1983) S. 198.
- Riemann, Erhard:** Ost- und westpreußische Volksheilmittel gegen die Flechte. 39 (1978) S. 195.
- Riemann, Erhard:** Städtisches Fastnachtsbrauchtum in Ost- und Westpreußen. 39 (1978) S. 195.
- Ringwelski, Franciszek:** Augustyn Rosentreter, biskup chełmiński (1898 – 1926), wobec sprawy polskiej. 41 (1981) S. 214.
- Rohfleisch, Lothar:** Die ältesten Prästationstabellen des Ermlands – Tabelle des Amtes Wormditt 1772. 46 (1991) S. 236.
- Rohfleisch, Lothar:** Die ältesten Prästationstabellen des Ermlands – Tabelle des Amtes Allenstein 1773. 46 (1991) S. 236.
- Roman, Magdalena:** Osadnictwo i stosunki własnościowe w Pomezanii biskupiej od końca XIII do połowy XV wieku. 37 (1974) S. 152.

- Rosen, Edward:** Czy Kopernik był „szczęśliwym notariuszem“? Copernicus was not a „happy notary“. 41 (1981) S. 210.
- Rosen, Edward:** Nicholas Copernicus and Giorgio Valla. 42 (1983) S. 215.
- Rosen, Edward:** The Exposure of the Fraudulent Address to the Reader in Copernicus' *Revolutions*. 43 (1985) S. 222.
- Rosen, Edward:** Was Copernicus a Neoplatonist? 43 (1985) S. 222.
- Rosen, Edward/Wilson, C.:** In Defence of Tycho Brahe. 42 (1983) S. 215.
- Rospond, Stanisław:** Copernicana Silesiaca. 38 (1976) S. 167.
- Rospond, Stanisław:** Koperniki i Ziemia Nyska – gniazdo rodowe Koperników. 38 (1976) S. 168.
- Rospond, Stanisław:** Mikołaj Kopernik – scholastyk wrocławski u św. Krzyża. 37 (1974) S. 191 – 193.
- Rospond, Stanisław:** *Miscellanea onomastica slavogermanica VI. Onomastica Copernicana*. 39 (1978) S. 228.
- Rossmann, Heribert, Johannes Marienwerder O.T., ein ostdeutscher Theologe des späten Mittelalters.** 38 (1976) S. 130.
- Roß, Erhard:** Das erste staatliche Lehrerseminar in Preußen für Neustpreußen zu Lyck (1799 – 1806) und sein Leiter Timotheus Gisevius. 41 (1981) S. 213.
- Roß, Erhard:** Dr. Albrecht von Schlieckmann, Oberpräsident der Provinz Ostpreußen von 1882 – 1891. 42 (1983) S. 219.
- Roß, Erhard:** Udo Graf zu Wernigerode-Dönhofstädt, Oberpräsident in Ostpreußen von 1891 – 1895. 42 (1983) S. 219.
- Roy, Joachim von:** Das schlesisch-preußische Geschlecht von Roy(en). 43 (1985) S. 199.
- Róžańska, Lucyna:** Warsztat budowlany toruńskiego kościoła św. Jakuba w średniowieczu. 42 (1983) S. 223.
- Rüger, Bruno:** Hubert Hönnekes, Reichstagsabgeordneter aus Allenstein. 42 (1983) S. 220.
- Rutkowska-Płachcińska, Anna:** Tradition und Kulturumwandlung der Prußen im 14. und 15. Jahrhundert. 38 (1976) S. 129.
- Rzempoluch, Andrzej:** Architektura kościoła farnego w Ornećcu. 42 (1983) S. 226.
- Rzempoluch, Andrzej:** Barokowy kościół drewniany w Pietrzwałdzie. 41 (1981) S. 223.
- Salmonowicz, Stanisław:** Les gymnases protestants dans la Prusse Royale Polonaise: Leur rôle culturel au XVIIIe siècle. 41 (1981) S. 202.
- Salmonowicz, Stanisław:** O problematycznej i prawnej trz. tumultu toruńskiego z 1724 roku. 37 (1974) S. 167.
- Salmonowicz, Stanisław:** O toruńskim tumultie z roku 1724. 44 (1988) S. 206.
- Salmonowicz, Stanisław:** Uwagi o historii kultury Prus Królewskich XVII – XVIII wieku. 38 (1976) S. 147.
- Salmonowicz, Stanisław:** Z dziejów teatru szkolnego jezuickiego kolegium toruńskiego w XVII – XVIII wieku. 46 (1991) S. 234.

- Salmonowicz, Stanisław:** Życie religijne luteranów toruńskich w XVII – XVIII w. 46 (1991) S. 235.
- Samsonowicz, Henryk:** Recherches polonaises sur l'histoire de la Baltique au déclin du moyen âge (XIVe – XVe siècles). 37 (1974) S. 157.
- Sander, Hartmut:** Das Thorner Blutgericht von 1724 in zeitgenössischen niederländischen Schriften. 42 (1983) S. 213.
- Schlesinger, Walter:** Stand, Probleme und Aufgaben der ostmitteldeutschen Landesgeschichte. 37 (1974) S. 142.
- Schmeidler, Felix:** Copernicus als Gelehrter seiner Zeit. 37 (1974) S. 199.
- Schmidt, Roderich:** Bewahrung und Erforschung pommerscher Geschichte durch Geschichtsverein und Historische Kommission. 37 (1974) S. 144.
- Schmidt, Roderich:** Kulturgeschichte in landeshistorischer Sicht. 42 (1983) S. 197.
- Schramm, Gottfried:** Danzig, Elbing und Thorn als Beispiele städtischer Reformation (1517 – 1558). 39 (1978) S. 202.
- Sekulski, Jerzy:** Księgozbiór biblioteki gimnazjum elbląskiego w XVIII wieku. 43 (1985) S. 221.
- Sekulski, Jerzy:** Księgozbiór teologiczny w bibliotece gimnazjum elbląskiego (XVII i XVIII w.). 44 (1988) S. 207.
- Serczyk, Jerzy:** Uwagi o stanie i potrzebach badań nad historiografią w Prusach Królewskich od reformacji do upadku dawnej Rzeczypospolitej. 38 (1976) S. 145.
- Sianko, Józef:** Barokowe organy w Węgorzewie i Łabędniku. 38 (1976) S. 163.
- Sikora, Franciszek:** Jeszcze raz w sprawie o opactwie oliwskim w XII – XVI wieku. 43 (1985) S. 205.
- Sikora, Franciszek:** Początki klasztoru cysterek w Żarnowcu. 43 (1985) S. 205.
- Sikora, Franciszek:** Z dziejów klasztoru oliwskiego w XII – XVI wieku. 39 (1978) S. 193.
- Sikorska-Ulfik, Izabela:** Badania wykopaliskowe na terenie średnio-wiecznego zamku w Reszlu. 46 (1991) S. 228.
- Sikorski, Jerzy:** W sprawie datowania śmierci Mikołaja Kopernika. 37 (1974) S. 198.
- Siniarska-Czaplicka, Jadwiga:** Papier druków oficyn krakowskich, gdańskich i królewieckich 1500 – 1550 r. 38 (1976) S. 137.
- Skibiński, Jerzy:** Walki społeczne w miastach dziedzicznych Prus Książęcych w XVII i XVIII wieku. 37 (1974) S. 166.
- Skibiński, Szczęśny:** Die Staatsideologie der Marienburger Schloßkapelle. 43 (1985) S. 232 – 234.
- Skrobacki, Andrzej:** Dlaczego Wojciech Kętrzyński nie otrzymał katedry na Uniwersytecie Krakowskim w 1869 roku? 37 (1974) S. 172.
- Skrobacki, Andrzej:** Najstarszy na Warmii polski regulamin szpitalny. 39 (1978) S. 209.

- Skrobaccki, Andrzej:** Testament sekretarza królewskiego, historio-
grafa, lekarza i kanonika warmińskiego Joachima Pastoriusa. 38
(1976) S. 147.
- Skrobaccki, Andrzej/Völker, Arina:** Lekarz olsztyński Joachim Kor-
nalewski i jego rozprawa o kołtunie z 1897 roku. 41 (1981) S. 214.
- Skurpiski, Hieronim:** Muzeum Mazurski w Olsztynie w latach 1945 –
1958. 37 (1974) S. 183.
- Ślaski, Kazimierz:** Die Beziehungen der Städte Königlich Preußens
mit Dänemark, Norwegen und Schweden auf dem Gebiete der Bil-
dung und Wissenschaft im 16. – 18. Jahrhundert. 41 (1981) S. 203.
- Śliwka, Eugeniusz:** Muzeum Misyjno-Etnograficzne Seminarium
Duchownego Księży Werbistów w Pieniężnie. 45 (1989) S. 198.
- Śmigiel, Kazimierz:** Władze kościelne na polskich ziemiach inkorpo-
rowanych do Rzeszy Niemieckiej 1939 – 1945. 37 (1974) S. 179.
- Sobczak, Janusz:** Rodowód i system propagandy niemieckiej na War-
mii i Mazurach w okresie Republiki Weimarskiej. 37 (1974) S. 175.
- Sobczak, Janusz:** The Weimar Republic's propaganda concerning the
plebiscites in Warmia and Mazuria. 37 (1974) S. 175.
- Sołoma, Antoni:** Niektóre uwarunkowania wyznaniowej działalno-
ści IV Dzielniczy Związku Polaków w Niemczech. 43 (1985) S. 228.
- Sołoma, Antoni:** Pierwszy program muzeum polskiego w Olsztynie z
1931 roku. 37 (1974) S. 177.
- Sołoma, Antoni:** Walka ludności polskiej z wynaradającą polityką
kościół katolickiego na Warmii i Mazurach w okresie międzywo-
jennym. 38 (1976) S. 156.
- Sołoma, Antoni:** Z badań nad funkcją i językiem politycznym prasy
niemieckiej w Prusach Wschodnich w okresie międzywojennym.
43 (1985) S. 227.
- Spors, Józef:** Dokument fundacyjny Sambora I dla Oliwy z roku 1178.
40 (1980) S. 164.
- Staff, Gerhard:** Macht hoch die Tür, die Tor macht weit. 39 (1978)
S. 212.
- Stark, Walter:** Der Lübecker Preußenhandel – seine Struktur und
Stellung im System des Lübecker Ostseehandels am Ende des 15.
Jahrhunderts. 37 (1974) S. 159.
- Starnawski, Jerzy:** Dantiscana. 39 (1978) S. 207.
- Stasiewicz, Krystyna:** Mowa Stanisława Herakliusza Lubomirskiego
wygłoszona z okazji nominacji Jana Stefana Wydźgy na pieczę-
tarza koronnego. 44 (1988) S. 204.
- Stawecki, Piotr:** Stanowisko Sejmu Ustawodawczego wobec plebis-
cytu na Warmii, Mazurach i Powiślu w roku 1920. 37 (1974) S. 174.
- Steffen, Wiktor:** Kategorie chłopstwa w przedwojennej terminologii
warmińskiej. 43 (1985) S. 203.
- Steffen, Wiktor:** Kilka sprostowań i uzupełnień do „Słownika biogra-
ficznego Warmii, Mazur i Powiśla”. 44 (1988) S. 208.
- Steffen, Wiktor:** Odzież warmińska i jej nomenklatura. 43 (1985)
S. 202.

- Strehlau, Helmut:** Älteste der Elbinger Kaufmannschaft 1721 – 1756 und ihre Familien. 41 (1981) S. 209.
- Strehlau, Helmut:** Das Patriziergeschlecht Giese in Danzig, seine ältesten Generationen und Vorfahren. 45 (1989) S. 207.
- Strehlau, Helmut:** Familienforschung in Westpreußen. 41 (1981) S. 190.
- Strobel, Andrzej:** Jak mogła powstać teoria heliocentryczna. 37 (1974) S. 200.
- Strumiński, Józef:** Układ przestrzenny średniowiecznego miasta Olsztyna. 37 (1974) S. 151.
- Stupperich, Martin:** Die Auseinandersetzung um die Bestrafung studentischer Pamphlete an der Königsberger Universität 1549/1550. 39 (1978) S. 208.
- Stupperich, Robert:** Dr. Paul Speratus, der „streitbare“ Bischof von Marienwerder. 43 (1985) S. 213.
- Sucheni-Grabowska, Anna:** Stanisław Hozjusz jako dyplomata Zygmunta Augusta. 43 (1985) S. 214.
- Swat, Tadeusz:** Duchowieństwo na Warmii, Mazurach i Powiślu w latach 1918 – 1945. 39 (1978) S. 219.
- Swat, Tadeusz:** „Jeszcze Polska nie zginęła“ na Warmii i Mazurach. 37 (1974) S. 175.
- Swat, Tadeusz:** Warmińskie i mazurskie warianty niektórych starych wątków polskiej pieśni ludowej. 38 (1976) S. 153.
- Swierzewski, Stefan:** Czterechsetna rocznica urodzin Mikołaja Kopernika w świetle korespondencji Ignacego Polkowskiego z Józefem Ignacym Kraszewskim. 38 (1976) S. 165.
- Swinarska, Dorota A.:** Płyta nagrobna Lamberta w kościele NMP w Chełmnie. 43 (1985) S. 236.
- Szczepkowska-Naliwajek, Kinga:** Spätgotische Goldschmiedeplastik im Königlichen Preußen. 44 (1988) S. 221.
- Szczepkowska-Naliwajek, Kinga:** Zasoby złotnictwa u schyłku średniowiecza na Pomorzu Gdańskim, Ziemi Chełmińskiej i na Warmii. 42 (1983) S. 227.
- Szczuczko, Witold:** Funkcje zamku krzyżackiego w świetle statutów zakonnych. 44 (1988) S. 193.
- Szeliga, Jan:** O mapie Warmii Jana Fryderyka Enderscha (1755). 37 (1974) S. 168.
- Sziling, Jan:** Struktura organizacyjna NSDAP w tzw. Okręgu Rzeszy Gdańsk-Prusy Zachodnie w latach 1939 – 1945. 37 (1974) S. 181.
- Szorc, Alojzy:** Historia synodów diecezji warmińskiej od początku do dni naszych (1243 – 1980). 42 (1983) S. 197.
- Szorc, Alojzy:** Wilkierze warmińskie. 46 (1991) S. 232.
- Szorc, Alojzy:** Zagrożenie Warmii przez Prusy (1722 – 1772). 37 (1974) S. 168.
- Szulist, Władysław:** Archiwa parafialny powiatu chojnickiego. 41 (1981) S. 190.

- Szulist, Władysław:** Historiografia diecezji chełmińskiej. 41 (1981) S. 190.
- Szulist, Władysław:** Historiografia diecezji gdańskiej. 43 (1985) S. 201.
- Szulist, Władysław:** Pielgrzymki na Kaszubach. 39 (1978) S. 194.
- Szulist, Władysław:** Przydatność archiwów parafialnych do badań nad przeszłością Kaszub. 41 (1981) S. 190.
- Szulist, Władysław:** Ważniejsze lądowe szlaki handlowo-komunikacyjne Warmii i Mazur w XVI – XVIII wieku. 37 (1974) S. 164.
- Szulist, Władysław:** Ważniejsze lądowe szlaki handlowo-komunikacyjne województwa malborskiego w XVI – XVIII wieku. 38 (1976) S. 146.
- Szulist, Władysław,** Z martyrologii duchowieństwa katolickiego na Kaszubach. 38 (1976) S. 160.
- Szulist, Władysław:** Z martyrologii duchowieństwa katolickiego w diecezji chełmińskiej 1939 – 1945. 39 (1978) S. 222.
- Szymaniak, Wiktor:** Udział Mikołaja Nipszyca w polskiej polityce księcia Albrechta w latach 1532 – 1535. 40 (1980) S. 167.
- Tandecki, Janusz:** Założenie i początki klasztoru franciszkanów tołuńskich w XIII – XIV w. 46 (1991) S. 229.
- Tarnowska, Maria:** Pracownia naukowa Wojewódzkiego Archiwum Państwowego w Olsztynie w latach 1965 – 1975. 39 (1978) S. 190.
- Tazbir, Janusz:** Antytrynitaryzm w Gdańsku i okolicach. 39 (1978) S. 210.
- Tazbir, Janusz:** Socynianizm prusko-brandenburski w XVII i XVIII wieku. 37 (1974) S. 167.
- Tazbir, Janusz:** Socynianizm w Prusach Książęcych XVII wieku. 37 (1974) S. 167.
- Tazbir, Janusz:** Sozinianismus in Gdańsk und Umgebung. 41 (1981) S. 202.
- Tazbir, Janusz:** Zainteresowania Nowym Światem w miastach Prus Królewskich w XVI – XVIII w. 37 (1974) S. 165.
- Thater, Bruno:** Erinnerungen an die Schreckenszeit in Ostpreußen, an die Vertreibung aus Frankenau und an die Ankunft in Vreden. 45 (1989) S. 222.
- Theuerkauf, Christian:** Das Bildnis des Danziger Geistlichen Tiedemann Giese (1480 – 1550). 41 (1981) S. 220.
- Thieme, Hans:** Copernicus als Jurist. 39 (1978) S. 231.
- Thieme, Hans:** Die Magdeburger und Kulmer Stadtrechte im deutschen Osten. 37 (1974) S. 150.
- Toczek, Piotr:** Działalność polskich organizacji katolickich w Wolnym Mieście Gdańska 1920 – 1939. 43 (1985) S. 229.
- Tolksdorf, Ulrich:** Der Gebrauch von Tabak und Schnupftabak in Ost- und Westpreußen. 39 (1978) S. 195.
- Tolksdorf, Ulrich:** Der Vogelfang in Ost- und Westpreußen. 39 (1978) S. 194.
- Tolksdorf, Ulrich:** Essen und Trinken in alter und neuer Heimat. 41 (1981) S. 191.

- Tolksdorf, Ulrich:** Von den Würsten und deren Stellung im ost- und westpreußischen Mahlzeiten- und Speisesystem. 38 (1976) S. 124.
- Tolksdorf, Ulrich:** 230 Jahre „Preußisches Wörterbuch“. Zur Geschichte der Mundartenwörterbücher in Ost- und Westpreußen. 46 (1991) S. 227.
- Tomaszkiewicz, Stefan:** Konserwacja elbląskiego pacyfikały z kościoła św. Mikołaja. 38 (1976) S. 163.
- Tomczyk, Bronisław:** Siostra Miłosierdzia Barbara Stanisława Samulowska († 1950), wizjonerka z Gietrzwałdu. 40 (1980) S. 181.
- Topolska, Maria Barbara:** Przegląd badań nad dziejami Akademii Wileńskiej (1579 – 1581). 44 (1988) S. 201.
- Traba, Robert:** „Ermländische Zeitung“ wobec spraw polskich w zaborze pruskim w latach 1885 – 1886. 44 (1988) S. 211.
- Traba, Robert:** Eugeniusz Buchholz. Przyczynek do biografii. 45 (1989) S. 218.
- Triller, Anneliese:** Aussagen über Dorothea von Montau. 43 (1985) S. 206.
- Triller, Anneliese:** Das Martyrium des Heiligen Adalbert von Prag. 41 (1981) S. 196.
- Triller, Anneliese:** Das Wallfahrtswesen in Westpreußen um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts auf Grund des „Processus Dorotheae Montoviensis“ 1404 – 1405. 38 (1976) S. 131.
- Triller, Anneliese:** Der Stand der Dorotheenforschung. 43 (1985) S. 206.
- Triller, Anneliese:** Dorothea von Montau und die Stadt Marienwerder. 43 (1985) S. 206.
- Triller, Anneliese:** Zur Edition des „Liber de festis“ (von 1397) des Deutschordenspriesters Johannes Marienwerder über die Visionen der hl. Dorothea von Montau. 45 (1989) S. 202.
- Tujakowski, Alojzy:** Kopernikowskie pomniki. 37 (1974) S. 207.
- Vogel, Kurt:** Die älteste Prästationstabelle des ermländischen Amtes Rößel 1773 – 1776. 45 (1989) S. 213.
- Vogel, Kurt:** Die ältesten Prästationstabellen des Ermlands – Die Tabelle des Amtes Heilsberg 1773. 46 (1991) S. 236.
- Vogel, Kurt:** Die ältesten Prästationstabellen des Ermlands – Tabelle des Amtes Braunsberg 1773. 46 (1991) S. 236.
- Wachowiak, Bogdan:** Początki uwłaszczenia chłopów w dobrach szlacheckich Prus Wschodnich. 40 (1980) S. 178.
- Wagner, Dietmar:** Bäuerliche Arbeitswagen in Ost- und Westpreußen. 42 (1983) 197.
- Wagner, Dietmar:** Schleifen und Schlitten in Ost- und Westpreußen. 42 (1983) 198.
- Wajda, Kazimierz:** Ludność miejska Prus Zachodnich w latach 1871 – 1910. 45 (1989) S. 218.
- Wajda, Kazimierz:** Problematyka społeczno-gospodarcza w badaniach nad dziejami Prus Wschodnich od połowy XIX wieku do roku 1918. 40 (1980) S. 177.

- Wajda, Kazimierz:** Społeczeństwo polskie i kościół katolicki na Pomorzu a państwo w latach 1860 – 1914. 44 (1988) S. 211.
- Wakuluk, Lidia:** Osadnictwo i sieć parafialna kętrzyńskiego okręgu prokuratorskiego w XIV – XV wieku. 39 (1978) S. 198.
- Walkusz, Jan:** Kościół katolicki w Kartuskiem (1939 – 1945). 45 (1989) S. 221.
- Walsdorff, Helmut:** Familienkundliche und geographische Notizen zu ostpreußischen Pfarrfamilien aus der Zeit der großen Pest. 39 (1978) S. 215.
- Waluś, Adam:** Kurhan z wczesnej epoki żelaza w miejscowości Tejstymy, gmina Biskupiec. 42 (1983) S. 199.
- Waluś, Adam:** Sprawozdanie z badań osiedla obronnego w Tarławkach, powiat węgorzewski. 41 (1981) S. 193.
- Wałęga, Stanisław:** Czy Kopernik był poetą? Spór o Septem Sidera. 37 (1974) S. 205.
- Wałęga, Stanisław:** Najstarsze fromborskie pomniki kultu Mikołaja Kopernika. 37 (1974) S. 207.
- Warden, B. L. van der:** Die Vorgänger des Copernicus im Altertum. 37 (1974) S. 199.
- Wardęska, Zofia:** Na tropach nieznanego listu Mikołaja Kopernika i innych źródeł do jego biografii. 41 (1981) S. 210.
- Wasielewski, Kazimierz:** Czynniki autonomii kapituły warmińskiej w średniowieczu. 42 (1983) S. 201.
- Waszkiewicz, Zofia:** Działalność administratora apostolskiego diecezji chełmińskiej, biskupa Karola Marii Spletta w świetle postanowień konkordatu polsko-watykańskiego z 1925 r. 37 (1974) S. 179 – 181.
- Waszkiewicz, Zofia:** Polityka Watykanu wobec Polski podczas drugiej wojny światowej i stosunek do niej polskiego episkopatu. 37 (1974) S. 179.
- Weiherr, Sigfried von:** Jakob von Weiher und die Kalvarie von Wejherowo/Neustadt. 41 (1981) S. 207.
- Weise, Erich:** Beurkundungen des Zweiten Thorner Vertrages von 1466. 37 (1974) S. 155.
- Weise, Erich:** Der Zweite Thorner Vertrag vom 19. Oktober 1466 in deutscher Übersetzung, mit Erläuterung des Inhalts. 37 (1974) S. 157.
- Weise, Erich:** Ein beweiskräftiges Zeugnis gegen den angeblichen Verrat Heinrichs von Plauen. 37 (1974) S. 156.
- Wenskus, Reinhard:** Der Deutsche Orden und die nichtdeutsche Bevölkerung des Preußenlandes. 37 (1974) S. 155.
- Wenta, Jarosław:** Kronika Piotra z Dusburga a dzieje Zakonu Krzyżackiego zawarte w Kronice oliwskiej. 41 (1981) S. 196.
- Wenta, Jarosław:** Zaginiony rocznik oliwski z XIII/XIV wieku. 41 (1981) S. 196.
- Wermter, Ernst Manfred:** Bürgereinung und Königsprivileg. 43 (1985) S. 209.

- Wermter, Ernst Manfred:** Das Königliche Preußen (Preußen königlich-polnischen Anteils) 1454 bis 1569 mit dem Hochstift Ermland und den drei großen Städten Danzig, Elbing und Thorn. 43 (1985) S. 210.
- Wesołowski, Jan:** Późnobarokowa ambona w katedrze oliwskiej. 39 (1978) S. 227.
- Więckowiak, Jerzy:** Problemy formalne i ikonograficzne piety chełmińskiej. 42 (1983) S. 230.
- Wiśniewska, Janina/Włodarski, Józef:** Ustawa właścicieli szmak starego miasta Braniewa i ordynacja kompanii z 1599 roku. 44 (1988) S. 201.
- Wiśniewski, Jan:** Szkoły elementarne w parafii Tychnowo-Straszewo na Powiślu w połowie XIX wieku. 39 (1978) S. 217.
- Wiśniewski, Jan:** Warmińskie wizytacje kromerowskie. 42 (1983) S. 210.
- Witkowski, Witold Władysław:** Refleksje na marginesie wspomnień Karola Małłka. 38 (1976) S. 159.
- Witthöft, Harald:** Scheffel und Last in Preußen. Zur Struktur der Getreidemaße seit dem 13. Jahrhundert. 42 (1983) 197.
- Włodek, Zofia:** Odnaleziona „Satyra“ Falkenbergera. 37 (1974) S. 156.
- Wojak, Tadeusz:** Kilka uwag o genezie Biblii Gdańskiej. 44 (1988) S. 202.
- Wojtkowski, Andrzej:** Nowe wydanie źródeł dotyczących procesu polskokrzyżackiego z lat 1320 – 1321. 37 (1974) S. 151.
- Wojtkowski, Andrzej:** Procesy polsko-krzyżackie przed procesem z lat 1320 – 1321. 37 (1974) S. 150.
- Wojtkowski, Julian:** „Credo“ św. Wojciecha († 997) i Brunona († 1009) w świetle „żywota drugiego“. 44 (1988) S. 192.
- Wojtkowski, Julian:** Kalendarium Stanisława Hozjusza. 42 (1983) S. 207.
- Wojtkowski, Julian:** Teologia Mikołaja Kopernika. 37 (1974) S. 203.
- Wojtyska, Henryk Damian:** Stanisław Hozjusz w oczach swoich współczesnych w latach 1548 – 1563. 42 (1983) S. 208.
- Woźniak, Michał:** Sprzęty liturgiczne w kościele SS. Miłosierdzia (d. Benedyktynek) w Chełmnie. 44 (1988) S. 223.
- Woźniak, Michał:** Wpływy augsburskie w złotnictwie gdańskim XVII i XVIII stulecia. 44 (1988) S. 223.
- Wróblewska, Kamila:** Dwa portrety pierwszych pruskich lenników Polski. 38 (1976) S. 165.
- Wróblewska, Kamila:** Konserwacja epitafium Piotra Dohny. 42 (1983) S. 229.
- Wróblewska, Kamila:** Les inspirations Néerlandaises dans la sculpture du gotique tardif de la Warmie et de la Prusse de l'Ordre Teutonique. 44 (1988) S. 220.
- Wróblewska, Kamila:** Łukasz Watzenrode jako fundator dzieł sztuki. 37 (1974) S. 184.

- Wróblewska, Kamila:** Nieznane dzieło średniowiecznej snycerki warmińskiej – Grupa rzeźbiona św. Anny Samotrzeciej. 43 (1985) S. 238.
- Wróblewska, Kamila:** Polskie badania nad sztuką Warmii i Mazur w latach 1945 – 1967. 37 (1974) S. 183.
- Wróblewska, Kamila:** Późnogotycka sztuka na Warmii po pokoju toruńskim 1466 roku. 37 (1974) S. 185.
- Wróblewska, Kamila:** Renesansowe epitafium Piotra Dohny i Katarzyna Czemówny. 37 (1974) S. 189.
- Wróblewska, Kamila:** Średniowieczna snycerka ołtarza z Bartoszyca. 37 (1974) S. 188.
- Wróblewska, Kamila:** Średniowieczny ołtarz św. Wojciecha w Muzeum Zamkowym w Malborku. 39 (1978) S. 225.
- Wróblewska, Kamila:** Średniowieczny ołtarz z Lwowca. 39 (1978) S. 224.
- Wróblewska, Kamila:** W sprawie portretu Jerzego Andrzeja Helwinga. 43 (1985) S. 239.
- Wróblewski, Jan:** Sprawozdanie Jadwigi Świąćickiej wyjazdu na konferencję bibliotekarską do Olsztyna w 1936 roku. 37 (1974) S. 178.
- Wrzesiński, Wojciech:** „Gazety Olsztyńska“ wobec spraw polskich w latach 1886 – 1913. 38 (1976) S. 155.
- Wrzesiński, Wojciech:** Prusy Zachodnie w polskiej myśli politycznej lat 1864 – 1914. 38 (1976) S. 154.
- Wrzesiński, Wojciech:** Rola i znaczenie ludności polskiej w życiu Prus Wschodnich w latach 1920 – 1939. 38 (1976) S. 157.
- Wrzesiński, Wojciech:** Warmia i Mazury w polskiej myśli politycznej w XIX i XX wieku. 43 (1985) S. 224.
- Wrzesiński, Wojciech:** Zagadnienie Prus Wschodnich w polskiej myśli politycznej w latach 1920 – 1939. 37 (1974) S. 175.
- Wunder, Heide:** Bäuerlicher Widerstand und frühmoderner Staat am Beispiel von Ordensstaat und Herzogtum Preußen. 43 (1985) S. 212.
- Wunder, Heide:** Bauern und Reformation im Herzogtum Preußen. 43 (1985) S. 212.
- Wunder, Heide:** Der samländische Bauernaufstand von 1525. 39 (1978) S. 202 – 205.
- Wunder, Heide:** Peasant Organization and Class Conflict in East and West Germany. 39 (1978) S. 202 – 205.
- Wunder, Heide:** Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts – Überlegungen am Beispiel von „Bauer und Religion“ (unter besonderer Berücksichtigung Ostpreußens). 43 (1985) S. 219.
- Wunder, Heide:** Zur Mentalität aufständischer Bauern. 39 (1978) S. 202 – 205.
- Wysocki, Wiesław Jan:** Martyrologia duchowieństwa w obozie koncentracyjnym Stutthof. 43 (1985) S. 230.

- Zacharias, Rainer:** Marienburg als Festung im 19. und 20. Jahrhundert. 42 (1983) S. 229.
- Zacharias, Rainer:** Marienburgs Befestigungsanlagen vom Ende der Ordenszeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. 42 (1983) S. 229.
- Zacharias, Rainer:** Wallfahrtsort Marienburg. 45 (1989) S. 203.
- Zalewska, Katarzyna:** Wieniec różany Pięknej Madonny Gdańskiej na tle ikonografii różańcowej. 43 (1985) S. 237.
- Zamlewski, Waldemar:** E. T. A. Hoffmann und Polen. 38 (1976) S. 152.
- Zbierska, Eleonora:** Funkcje społeczne Muzeum w Zamku Malborskim. 40 (1980) S. 189.
- Zdrójkowski, Zbigniew:** Nieznane źródła prawa chełmińskiego z XVI i XVII wieku. 37 (1974) S. 164.
- Zielińska, Katarzyna:** Program integracji społecznej w świetle uchwał Kościoła potrydenckiego. 44 (1988) S. 199.
- Ziemlińska-Odojowa, Włodzimiera:** Wczesnożelazny kurhan w Rybnie, gmina Sorkwity, stanowisko 2. 42 (1983) S. 201.
- Zinkiewicz, Stanisław:** Przedmiot kultu Matki Boskiej w rękopiśmiennym brewiarzu dominikańskim z Elbląga. 44 (1988) S. 195.
- Żalewska, Maria:** Hafty gdańskich brygidek. 44 (1988) S. 221.

II. Stichwörterverzeichnis

- Adalbert von Prag.**
37 (1974) S. 149; 41 (1981) S. 196;
44 (1988) S. 192.
- Adelsarchiv.** 38 (1976) S. 121.
- Adventslied, Macht hoch die Tür.** 39 (1978) S. 212.
- Ageison, Gorgonius, Professor.**
41 (1981) S. 204-206.
- Albertus Magnus.**
42 (1983) S. 203.
- Albrecht Friedrich, Herzog in Preußen, Porträt.**
43 (1985) S. 165.
- Albrecht von Brandenburg-Ansbach.** 40 (1980) S. 167;
41 (1981) S. 199;
– Porträt. 43 (1985) S. 165.
- Allenstein.** 44 (1988) S. 201.
– Altstadt. 37 (1974) S. 151.
– Amtslisten. 46 (1991) S. 236.
– Arbeiterverein. 45 (1989) S. 219.
– Archivakten. 45 (1989) S. 196.
– Burg. 37 (1974) S. 186.
– Dekanate. 40 (1980) S. 189.
– historisches Forschungszentrum. 40 (1980) S. 163.
– Jerusalemskapelle. 38 (1976) S. 164.
– Kreisschulwesen. 40 (1980) S. 179.
– Kunstgegenstände. 38 (1976) S. 164.
– Museum. 37 (1974) S. 176, 183.
– Museumsbibliothek. 41 (1981) S. 208.
– St. Jakobi. 39 (1978) S. 225.
– Wojewodschaftsarchiv. 39 (1978) S. 190.
– polnischsprachige Minderheit. 43 (1985) S. 225.
- Altpreußen.** 46 (1991) S. 229.
– descriptiones terrarum. 42 (1983) S. 204.
– Geschichtsvereine. 42 (1983) S. 217.
– Landesgeschichte. 37 (1974) S. 142.
– Städteentwicklung. 44 (1988) S. 190.
– Studenten. 46 (1991) S. 231.
- Angerburg, Barockorgel.**
38 (1976) S. 163.
- Anselm, Bischof von Ermland.**
42 (1983) S. 204.
- Antireformationsschrift De exortu.** 38 (1976) S. 142.
- Antitrinitarier.** 39 (1978) S. 210.
- Arbeiterbewegung, sozialistische.** 43 (1985) S. 229.
- Archäologie, Verifikationsforschungen.** 41 (1981) S. 194.
- Barczewski, Valentin, Pfarrer.**
42 (1983) S. 219 f.
- Bartensteiner Altar.**
37 (1974) S. 188.
- Bergfriede, Ausgrabungen.**
41 (1981) S. 192.
- Bernhardinerorden.**
37 (1974) S. 171.
- Bischof, Philipp, Danziger Bürgermeister.** 41 (1981) S. 219.
- Bistum Ermland, Exemption.**
44 (1988) S. 197.
– Hitlerzeit. 39 (1978) S. 221.
– Jurisdiktionsträger. 41 (1981) S. 216.
– Visitationen. 42 (1983) S. 210.
- Bistum Kulm, Bevölkerung.**
37 (1974) S. 168.
- Bistum Leslau, Ökonomie.**
37 (1974) S. 168.
- Böhmisch-Mährische Brüder.**
43 (1985) S. 218.
- de Brahe, Tycho, Astronom.**
42 (1983) S. 215.
- Braunsberg, Amtslisten.**
46 (1991) S. 236.
– Burg. 37 (1974) S. 185.
– Druckerei. 43 (1985) S. 220.
– Hosianum. 43 (1985) S. 216.

- Jesuitenbibliothek.
44 (1988) S. 200; 46 (1991) S. 233.
- Jesuitenbühne. 46 (1991) S. 234.
- Jesuitenkolleg.
41 (1981) S. 201; 43 (1985) S. 220.
- Lehrerseminar.
42 (1983) S. 216.
- Neustadt, Handwerksrolle.
39 (1978) S. 200.
- Schmackenreederzunft.
44 (1988) S. 201.
- Seehandel. 43 (1985) S. 218.
- Braunswalde, Pfarrgemeinde.**
42 (1983) S. 217.
- Brüder vom Gemeinsamen Leben, Kulm.** 45 (1989) S. 205.
- Bruderschaften, Forschung.**
41 (1981) S. 195.
- Bruno von Querfurt.**
44 (1988) S. 191 f.
- Buchholz, Eugen, Publizist.**
45 (1989) S. 218.
- Bund Deutscher Osten.**
39 (1978) S. 222.
- Cadinen.** 39 (1978) S. 227.
- Christian von Preußen, Bischof.**
37 (1974) S. 149; 43 (1985) S. 204.
- Chróścielewski, Władysław, Kaufmann.** 38 (1976) S. 155.
- Comenius, Johann Amos, Theologe und Pädagoge.**
43 (1985) S. 218.
- Copernicanische Theorie.**
40 (1980) S. 174.
- Copernicus, Andreas, Domherr.**
37 (1974) S. 161.
- Copernicus, Nicolaus.**
37 (1974) S. 191 – 207;
38 (1976) S. 144, 165 – 169, 171;
39 (1978) S. 228 – 231;
40 (1980) S. 173 – 176;
41 (1981) S. 210;
42 (1983) S. 214 – 215;
43 (1985) S. 169, 222 – 223;
44 (1988) S. 173; 45 (1989) S. 208.
- Copernicusjubiläum.**
38 (1976) S. 171 – 172.
- Dantiskus, Johannes, Bischof von Ermland.** 37 (1974) S. 162; 39 (1978) S. 207.
- Danzig.** 45 (1989) S. 199.
- Antitrinitarismus.
39 (1978) S. 210.
- Artushof. 43 (1985) S. 240.
- Bürgerschaft. 41 (1981) S. 201.
- Christ-Königs-Kirche.
42 (1983) S. 221.
- Druckerei. 38 (1976) S. 137; 39 (1978) S. 211.
- Epitaphe. 43 (1985) S. 238.
- Goldschmiedekunst.
44 (1988) S. 223.
- Handelsflotte. 40 (1980) S. 172.
- Handschriften. 44 (1988) S. 218.
- Konfessionsstatistik.
46 (1991) S. 234.
- Marienkirche.
44 (1988) S. 220, 223.
- Marienschule. 39 (1978) S. 225.
- Monstranz. 43 (1985) S. 239.
- Museum. 41 (1981) S. 220.
- Musikkultur. 41 (1981) S. 202.
- Nationalitätenproblem.
38 (1976) S. 158.
- Paramente. 44 (1988) S. 221.
- Patriziergeschlecht Giese.
45 (1989) S. 207.
- polnische Kindergärten.
42 (1983) S. 221.
- polnische Minderheit.
43 (1985) S. 229.
- polnischer Klerus.
38 (1976) S. 158.
- Reformation. 37 (1974) S. 163; 38 (1976) S. 138.
- Schöne Madonna.
43 (1985) S. 237.
- Schulstadt. 45 (1989) S. 195.
- Sozinianismus. 41 (1981) S. 202.
- Staatsarchiv. 43 (1985) S. 200.
- Steinskulptur.
44 (1988) S. 222.
- Verfassungsrechtsgeschichte.
43 (1985) S. 209.

- Zerstörung 1308.
39 (1978) S. 199.
- Danziger Aufruhr 1525.**
37 (1974) S. 161.
- Danziger Bibel.** 43 (1985) S. 217;
44 (1988) S. 202.
- Danziger Gewölbe.**
39 (1978) S. 226.
- Daumen Kr.** Allenstein, Ausgrabungen. 41 (1981) S. 194.
- de Vries, Hans Vredeman, Bildnis.** 42 (1983) S. 230.
- Deutsch Krone, Jesuitenresidenz.** 45 (1989) S. 212.
- Deutscher Orden.**
37 (1974) S. 150 f., 155;
38 (1976) S. 125 f., 128;
39 (1978) S. 197, 200, 205;
41 (1981) S. 196 – 198;
42 (1983) S. 207;
44 (1988) S. 193 – 196, 213;
45 (1989) S. 196;
46 (1991) S. 228, 233.
- Bildideologie. 44 (1988) S. 216.
- Hochmeister. 46 (1991) S. 228.
- Hochmeisterkapläne.
46 (1991) S. 231.
- Ordensburgen. 44 (1988) S. 193.
- Rechtsstudenten.
37 (1974) S. 157.
- Deutschkatholizismus.**
42 (1983) S. 217.
- Deutschland, polnische Schulen.** 44 (1988) S. 183.
- Deutschordensarchitektur.**
41 (1981) S. 217.
- Deutschordensdichtung.**
44 (1988) S. 218.
- Deutschordensland.**
43 (1985) S. 199, 204.
- Bauplastik. 44 (1988) S. 215.
- Bischöfe. 46 (1991) S. 231.
- Jubiläumsablaß.
45 (1989) S. 204.
- Marienverehrung.
45 (1989) S. 204.
- Pfarrbezirke. 44 (1988) S. 196.
- Polnisches Recht.
43 (1985) S. 205.
- Säkularisierung.
45 (1989) S. 207.
- städtische Führungsschicht.
42 (1983) S. 205.
- Stände. 45 (1989) S. 206.
- Deutschordensmalerei, böhmische Einflüsse.**
41 (1981) S. 219
- Deutschordensritter.**
44 (1988) S. 194.
- Deutschordensstaat.**
37 (1974) S. 152 – 154;
42 (1983) S. 207.
- Wehrwesen. 39 (1978) S. 199.
- Dewitz, Johann Heinrich, Elbinger Apotheker.** 38 (1976) S. 150.
- Dietrichswalde.**
40 (1980) S. 180 – 183, 188;
44 (1988) S. 180.
- Dinder, Julius, Erzbischof von Gnesen.** 43 (1985) S. 226.
- Diözese Danzig, Historiographie.** 43 (1985) S. 201.
- Diözese Ermland, gotische Tabernakel.** 41 (1981) S. 220.
- Ermländisches Rituale.
46 (1991) S. 235.
- Hitlerzeit. 39 (1978) S. 221.
- Marienkult. 43 (1985) S. 220.
- Diözese Kulm, Bischöfe.**
45 (1989) S. 211.
- Ermordung des Klerus.
39 (1978) S. 222.
- Geschichte. 37 (1974) S. 144.
- Historiographie.
41 (1981) S. 190.
- Klerus. 44 (1988) S. 210.
- Konfessionsverhältnisse.
39 (1978) S. 219.
- Nationalitätenverhältnisse.
39 (1978) S. 219.
- Polentum. 38 (1976) S. 154;
39 (1978) S. 217.
- polnischsprachige Katholiken.
44 (1988) S. 211.

- Diplomatischer Briefverkehr.** – Schifffahrt. 40(1980) S. 170; 42(1983) S. 219; 44(1988) S. 205.
- 40(1980) S. 169.
- Dirschau.** 37(1974) S. 190.
- v. Dohna, Peter, Epitaph.** 37(1974) S. 189; 42(1983) S. 229.
- Dominikaner.** 46(1991) S. 229 f.
- v. Dönhoff, Magnus Ernst und Katharina.** 37(1974) S. 189.
- Dorfforschung.** 38(1976) S. 120.
- Dorfgeschichten.** 38(1976) S. 120.
- Dorothea von Montau.** 40(1980) S. 166; 43(1985) S. 206 – 208; 45(1989) S. 202.
- Drews, Johann, Jesuit.** 42(1983) S. 212.
- Elbing.** 37(1974) S. 197; 38(1976) S. 170.
- Abiturienten des Gymnasiums. 46(1991) S. 236.
- Baugeschichte. 39(1978) S. 200.
- Bierbrauerzunft. 41(1981) S. 200.
- Deutschordensburg. 42(1983) S. 225.
- Dominikanerbrevier. 44(1988) S. 195.
- Erster Weltkrieg. 46(1991) S. 237.
- evangelische Pfarrer. 39(1978) S. 218.
- Gymnasialbibliothek. 43(1985) S. 221, 44(1988) S. 207.
- Gymnasium. 38(1976) S. 146; 41(1981) S. 207.
- Kaufmannschaft. 41(1981) S. 209.
- Musikkultur. 41(1981) S. 202.
- Petschaft. 42(1983) S. 212.
- Pfahlgelder. 37(1974) S. 165.
- Pfundzollregister. 41(1981) S. 197.
- Pressewesen. 41(1981) S. 211.
- Reformation. 39(1978) S. 202.
- Sakraltopographie. 45(1989) S. 200.
- Seehandel. 40(1980) S. 171; 42(1983) S. 211.
- St. Nikolai. 38(1976) S. 163-164.
- Städtisches Museum. 41(1981) S. 224.
- Stadtrecht. 46(1991) S. 229.
- Elbinger Wappenbuch.** 38(1976) S. 150.
- Endersch, Johann Friedrich, Kartograph.** 38(1976) S. 170.
- Ermland, Masuren und das Weichselgebiet, Klerus.** 39(1978) S. 219.
- Schulwesen. 40(1980) S. 184.
- Polentum. 42(1983) S. 220.
- Ermland und Masuren, Beziehungen zu Krakau.** 41(1981) S. 211.
- Kunstgeschichtsforschung. 37(1974) S. 183.
- Nationalitätenpolitik. 43(1985) S. 224.
- Polentum. 38(1976) S. 156.
- polnischsprachige Minderheit. 37(1974) S. 175; 43(1985) S. 228.
- Pressewesen. 40(1980) S. 176.
- Schulwesen. 39(1978) S. 216; 43(1985) S. 225.
- Weimarer Republik. 37(1974) S. 175; 38(1976) S. 157.
- Ermland.** 46(1991) S. 232.
- Anna-Selbdritt. 43(1985) S. 238.
- Annexion. 39(1978) S. 216.
- Archivalien. 39(1978) S. 189.
- Bauernkategorien. 43(1985) S. 203.
- Beziehungen zu Polen. 42(1983) S. 215.
- Bischöfe. 45(1989) S. 211.
- Diözesanarchiv. 42(1983) S. 196.
- Diözesanseminarbibliothek. 42(1983) S. 196.
- Domkapitel. 42(1983) S. 201.

- Enthaltensamkeitsbewegung. 39 (1978) S. 216.
- Fürstbischöfe. 45 (1989) S. 212.
- Geschichtsforschung. 44 (1988) S. 189.
- Goldschmiedekunst. 42 (1983) S. 227.
- gotische Architektur. 41 (1981) S. 218.
- gotische Giebel. 43 (1985) S. 230.
- Güterurkunden. 45 (1989) S. 202.
- Handelswege. 37 (1974) S. 164.
- Historiographie. 41 (1981) S. 195.
- Hochstift. 43 (1985) S. 210; 44 (1988) S. 201.
- Hospitalordnung. 39 (1978) S. 209.
- Klerus. 39 (1978) S. 216; 39 (1978) S. 219.
- konföderierte Truppen 1613. 43 (1985) S. 217.
- Konzil von Trient. 39 (1978) S. 209.
- Marienwallfahrtsorte. 40 (1980) S. 187.
- niederländische Skulpturen. 44 (1988) S. 220.
- Petitionen. 45 (1989) S. 216.
- polnische Minderheit. 43 (1985) S. 228.
- polnische Minderheitsschulen. 39 (1978) S. 219; 45 (1989) S. 219.
- polnische Pfadfinderbewegung. 37 (1974) S. 176.
- polnische Vorschulen. 40 (1980) S. 184; 41 (1981) S. 216.
- polnischsprachige Druckschriften. 38 (1976) S. 153.
- polnischsprachige Minderheit. 37 (1974) S. 172, 178.
- Protestanten. 46 (1991) S. 237.
- Postwesen. 38 (1976) S. 150.
- Säkularisation des Fürstbistums. 38 (1976) S. 151.
- Schulwesen im südlichen Ermland. 46 (1991) S. 236.
- Schulwesen. 41 (1981) S. 207, 216.
- Soldatenraub. 37 (1974) S. 168.
- spätgotische Kunst. 37 (1974) S. 185.
- Steuerregister. 44 (1988) S. 201.
- Synoden. 42 (1983) S. 197.
- Tracht. 43 (1985) S. 202.
- Verfassung. 37 (1974) S. 158.
- Vermögenskarten. 43 (1985) S. 216.
- Wahlkapitulationen. 39 (1978) S. 202.
- Wallfahrtskirchen. 41 (1981) S. 222.
- Willküren. 46 (1991) S. 232.
- Wortgeographie. 37 (1974) S. 147.
- Ermländische Zeitung.** 44 (1988) S. 211.
- Ermlandkarte von Endersch.** 37 (1974) S. 168.
- Evangelische Kirche, Predigerstellen.** 37 (1974) S. 170.
- Falkenberg, Johannes, Dominikaner.** 37 (1974) S. 156; 39 (1978) S. 200.
- Flurnamen, Polonisierung.** 39 (1978) S. 192.
- Frankenau, Ausgrabungen.** 41 (1981) S. 194.
- Vertreibung. 45 (1989) S. 222.
- Franz von Assisi.** 42 (1983) S. 211.
- Franziskaner.** 41 (1981) S. 195; 46 (1991) S. 229.
- Frauenburg, Domkapitel.** 42 (1983) S. 228.
- Kapitelsbibliothek. 42 (1983) S. 195; 43 (1985) S. 201.
- medizinisches Museum. 43 (1985) S. 203.
- Seehandel. 43 (1985) S. 218.

- Frauenburger Altar.**
37 (1974) S. 188.
- Gazeta Olsztyńska.**
38 (1976) S. 155, 159;
39 (1978) S. 218;
40 (1980) S. 182.
- Gegenreformation.**
41 (1981) S. 206.
- Gerss, Martin, Lehrer.**
40 (1980) S. 179.
- Geschichtstheorie.**
37 (1974) S. 141;
38 (1976) S. 120.
- Geschichtswissenschaft.**
38 (1976) S. 119.
- Giese, Familie in Danzig.**
38 (1976) S. 136.
- Giese, Tidemann, Bischof von Ermland.** 37 (1974) S. 201;
42 (1983) S. 206.
- Bildnis. 41 (1981) S. 220.
- Goldene Bulle von Rimini.**
45 (1989) S. 201;
46 (1991) S. 228.
- Grabowski, Adam Stanisław, Bischof von Ermland.**
41 (1981) S. 223.
- Grodecki, Waclaw, Kartograph.**
41 (1981) S. 200.
- Gródk, Gräberfeld.**
42 (1983) S. 200.
- Groß Bößau, Ausgrabungen.**
42 (1983) S. 199.
- Groß Schwansfeld, Barockorgel.** 38 (1976) S. 163.
- Gruppe Kr. Schwetz. Kirchspiel.**
39 (1978) S. 217.
- Guillemot, Wilhelm, Drucker.**
39 (1978) S. 211.
- Guttstadt, Bevölkerung.**
39 (1978) S. 213 – 215.
- Kollegiatstift. 43 (1985) S. 206.
- Handschriftenschmuck.**
44 (1988) S. 218.
- Hanse.** 37 (1974) S. 158 f.
- Heese, Gregor, Marienburger Bürgermeister.** 46 (1991) S. 233.
- Heiligelinde.** 40 (1980) S. 187;
41 (1981) S. 222; 43 (1985) S. 211;
45 (1989) S. 210.
- Heilsberg, Amtslisten.**
46 (1991) S. 236.
- Bevölkerung. 37 (1974) S. 163.
- Burg. 38 (1976) S. 163;
41 (1981) S. 223;
42 (1983) S. 232;
44 (1988) S. 219.
- Kunstgegenstände.
44 (1988) S. 213.
- Heinrich von Plauen, Hochmeister.** 37 (1974) S. 156.
- Helwing, Georg Andreas, evangelischer Pfarrer, Porträt.**
43 (1985) S. 239.
- Hennenberger, Caspar, Kartograph.** 39 (1978) S. 231.
- Herzogtum Preußen.**
37 (1974) S. 158;
38 (1976) S. 139;
39 (1978) S. 201, 211;
40 (1980) S. 167;
41 (1981) S. 198 – 199;
43 (1985) S. 211;
45 (1989) S. 206.
- bäuerlicher Widerstand.
43 (1985) S. 212.
- Bevölkerung. 41 (1981) S. 204.
- Mediatstädte. 37 (1974) S. 166.
- Pfarrbibliotheken.
38 (1976) S. 141.
- Polenpolitik. 40 (1980) S. 167.
- Reformation. 43 (1985) S. 212.
- Sozinianer. 37 (1974) S. 167.
- Stände. 45 (1989) S. 206.
- Verteidigungsprojekt.
39 (1978) S. 206.
- Zollpolitik. 40 (1980) S. 166.
- Hlond, August, Erzbischof von Gnesen.** 38 (1976) S. 161.
- Hoffmann, E. T. A., Dichter, Komponist und Maler.**
38 (1976) S. 152.
- Hönnekes, Hubert, Reichstagsabgeordneter.** 42 (1983) S. 220.

- Hosius, Stanislaus, Bischof von Ermland.** 38 (1976) S. 144;
41 (1981) S. 221;
42 (1983) S. 207 – 209;
43 (1985) S. 214 – 215, 226.
- Hünefeld, Andreas, Drucker.**
39 (1978) S. 211.
- Hymnen, Liturgie.**
44 (1988) S. 195.
- Jadwinger.** 40 (1980) S. 164.
- Jankowski, Waclaw, Redakteur.**
38 (1976) S. 159.
- Jesuitenbibliotheken, Organisation.** 38 (1976) S. 146.
- Johanniterorden.**
37 (1974) S. 171.
- Juden in Königsberg.**
37 (1974) S. 170.
- Kaller, Maximilian, Bischof von Ermland.** 42 (1983) S. 221.
- Karl IV., Kaiser.** 37 (1974) S. 155;
41 (1981) S. 197; 42 (1983) S. 204.
- Karthus.** 45 (1989) S. 217.
– katholische Kirche.
45 (1989) S. 221.
– Kreis, evangelische Kirchengemeinden. 41 (1981) S. 213.
- Karweyssa, Jakob, Drucker.**
38 (1976) S. 134.
- Kaschubei, Franziskusverehrung.** 42 (1983) S. 211.
– Klerus in der Hitlerzeit.
38 (1976) S. 160.
– Wallfahrten. 39 (1978) S. 194.
- Kaschuben, Geschichtsforschung.** 41 (1981) S. 190.
- v. Kaupowicz, Franz, Pfarrer.**
42 (1983) S. 217.
- Kętrzyński, Wojciech, Historiker.** 37 (1974) S. 172.
- Kętrzyński-Institut Allenstein.**
39 (1978) S. 191.
- Königliches Preußen.**
38 (1976) S. 133, 143, 147;
41 (1981) S. 198; 43 (1985) S. 210;
44 (1988) S. 197, 199;
46 (1991) S. 232.
- Geschichtsforschung.
38 (1976) S. 145
- Goldschmiedeplastik.
44 (1988) S. 221
- Indigenat. 43 (1985) S. 211.
- Landgerichte. 38 (1976) S. 133
- Landtagsorganisation.
44 (1988) S. 205.
- Reformation und Gegenreformation. 37 (1974) S. 165.
- Reformation. 39 (1978) S. 202.
- Schulwesen. 41 (1981) S. 202.
- Städte. 37 (1974) S. 165;
41 (1981) S. 203.
- Stände. 44 (1988) S. 198.
- Ständetage. 38 (1976) S. 134.
- Studenten. 41 (1981) S. 203.
- Verteidigungsprojekt.
39 (1978) S. 206.
- Zollpolitik. 40 (1980) S. 166.
- Königsberg.** 44 (1988) S. 206.
- Albertina. 43 (1985) S. 216.
- Judenbürgerbuch.
37 (1974) S. 170.
- Universität.
39 (1978) S. 208, 220.
- Konitz, Kelch aus Siebenbürgen.** 42 (1983) S. 230.
- Kreis, Pfarrarchive.
41 (1981) S. 190.
- Kornalewski, Joachim, Arzt.**
41 (1981) S. 214.
- Krakau.** 41 (1981) S. 211.
– Beziehungen zum Ermland.
41 (1981) S. 203.
– Druckerei. 38 (1976) S. 137.
- Krasiński, Ignacy, Bischof von Ermland.** 38 (1976) S. 150;
44 (1988) S. 208 – 209.
- Krementsz, Philippus, Bischof von Ermland.** 37 (1974) S. 172.
- v. Kreytzen, Andreas und Anna Maria.** 37 (1974) S. 190.
- Kromer, Martin, Bischof von Ermland.** 39 (1978) S. 209;
40 (1980) S. 168; 41 (1981) S. 200;
45 (1989) S. 209.

- Kulm, Brüder vom Gemeinsamen Leben.** 45 (1989) S. 205.
 – Goldschmiedekunst. 44 (1988) S. 223.
 – Marienkirche. 43 (1985) S. 236.
 – Pietà. 42 (1983) S. 230.
 – Stadtrecht. 46 (1991) S. 229.
- Kulmer Land, Goldschmiedekunst.** 42 (1983) S. 227.
 – Tonnengewölbe. 41 (1981) S. 217.
- Kulmer Recht.** 37 (1974) S. 150, 164; 43 (1985) S. 199; 44 (1988) S. 190.
- Kulturgeschichte.** 42 (1983) S. 197.
- Kulturkampf.** 37 (1974) S. 173; 38 (1976) S. 153.
- Kunstgeschichte, Forschung.** 37 (1974) S. 183.
 – gotische Architektur. 41 (1981) S. 218.
 – gotische Malerei. 41 (1981) S. 218; 44 (1988) S. 214.
 – gotische Rippengewölbe. 44 (1988) S. 217.
 – gotische Skulpturen. 37 (1974) S. 187.
 – gotische Wandmalerei. 37 (1974) S. 189.
 – gotischer Kelch, Pfarrkirche Dirschau. 37 (1974) S. 190.
 – Marienleuchterkronen. 44 (1988) S. 219.
 – Regina-Coeli-Statuen. 37 (1974) S. 187.
 – spätgotische Hallenkirchen. 43 (1985) S. 231.
- Lande Preußen, Sonderbewußtsein.** 43 (1985) S. 210.
- Landesgeschichte.** 37 (1974) S. 142.
- Landesgeschichtsforschung.** 37 (1974) S. 143.
- Lazaristenseminare.** 44 (1988) S. 204.
- Leo, Johannes, Geschichtsschreiber.** 39 (1978) S. 210.
- Leslau, Diözesanarchiv.** 45 (1989) S. 198.
 – Kathedrale. 45 (1989) S. 197.
- v. Lossainen, Fabian, Bischof von Ermland.** 37 (1974) S. 160; 41 (1981) S. 199.
- Löwenstein Kr. Gerdauen, Altar.** 39 (1978) S. 224.
- Lübeck, Ostseehandel.** 37 (1974) S. 159.
- Lyck.** 41 (1981) S. 213.
- Laski, Samuel, Diplomat.** 39 (1978) S. 211.
- Laszewski, Michael Remigius, Domherr.** 40 (1980) S. 172.
- Mallek, Karol, Lehrer und Publizist.** 37 (1974) S. 176; 38 (1976) S. 159.
- Mańkowski, Alfons, Gelehrter.** 39 (1978) S. 191.
- Marienburg.** 37 (1974) S. 144 – 146, 186; 39 (1978) S. 223; 40 (1980) S. 165; 42 (1983) S. 225 – 226, 228 – 229, 231; 43 (1985) S. 232 – 234; 44 (1988) S. 203.
 – Museum. 39 (1978) S. 225; 40 (1980) S. 189.
 – Palatinat, Handelswege. 38 (1976) S. 146.
 – Wallfahrtsort. 45 (1989) S. 203.
- Marienwerder.** 43 (1985) S. 206.
- Marienwerder, Johannes, Domherr.** 38 (1976) S. 130; 40 (1980) S. 165; 45 (1989) S. 202.
- Masuren.** 43 (1985) S. 211.
 – Minderheitsschule Piassutten. 39 (1978) S. 220.
 – Schulwesen. 39 (1978) S. 218; 40 (1980) S. 179 – 180; 41 (1981) S. 212.
- Mehlsack, Kammeramtsbuch.** 37 (1974) S. 167; 38 (1976) S. 148.
 – Missionsmuseum. 45 (1989) S. 198.

- Memling, Hans, Maler des Jüngsten Gerichts.** 41 (1981) S. 220.
- Mennoniten.** 39 (1978) S. 209; 44 (1988) S. 209.
- Mohrungen, Amtsbücher.** 38 (1976) S. 148.
- Pfarrkirche. 43 (1985) S. 235.
- Möller, Anton, Maler.** 44 (1988) S. 223.
- Molner, Paul, Pfarrer.** 42 (1983) S. 205.
- Neu Kaletka, Schulchronik.** 40 (1980) S. 184.
- Neumark/Westpr., Okkupationsbehörden.** 37 (1974) S. 178.
- Neustadt/Wejherowo, Hitlerzeit.** 44 (1988) S. 212.
- Nibschitz, Nikolaus, Diplomat.** 40 (1980) S. 167.
- Nowowiejski, Feliks, Komponist.** 40 (1980) S. 184.
- NSDAP, Organisationsstruktur des Gaues Danzig-Westpreußen.** 37 (1974) S. 181.
- O'Rourke, Eduard Graf, Bischof von Danzig.** 38 (1976) S. 159.
- Oliva.** 38 (1976) S. 130; 39 (1978) S. 193, 227; 41 (1981) S. 191, 195 – 196; 42 (1983) S. 203; 43 (1985) S. 205; 45 (1989) S. 199 – 200.
- Chronik. 41 (1981) S. 197.
- Gründung. 40 (1980) S. 164.
- Ordenspommern.** 40 (1980) S. 185 – 187.
- Ordensstaat, bäuerlicher Widerstand.** 43 (1985) S. 212.
- Ortsnamen, Polonisierung.** 38 (1976) S. 122.
- Verdeutschung. 39 (1978) S. 192.
- Ortsnamenforschung.** 39 (1978) S. 193.
- Ost- und Westpreußen, Arbeitswagen.** 42 (1983) S. 197.
- Essen und Trinken. 41 (1981) S. 191.
- Fastnachtsbrauchtum. 39 (1978) S. 195.
- Geschichte. 45 (1989) S. 195.
- Johanniterorden. 37 (1974) S. 171.
- Klingerstock, Hirtengerät. 41 (1981) S. 192.
- Landesaufnahme von Schroetter. 42 (1983) S. 216.
- landesgeschichtliche Forschung. 46 (1991) S. 227.
- Preußisches Wörterbuch. 46 (1991) S. 227.
- Schleifen und Schlitten. 42 (1983) S. 198.
- Tabak und Schnupftabak. 39 (1978) S. 195.
- Vogelfang. 39 (1978) S. 194.
- Volksbrauch Viehaustrieb. 38 (1976) S. 123.
- Volksbrauch Johannistag/-nacht. 42 (1983) S. 198.
- Volksheilmittel. 39 (1978) S. 195.
- Wurstspeisen. 38 (1976) S. 124.
- Ostdeutsche Kunst.** 37 (1974) S. 183.
- Ostdeutschland, Kartenbestände.** 37 (1974) S. 144.
- Weimarer Republik. 38 (1976) S. 157.
- Ostpreußen.** 37 (1974) S. 175.
- Aktenarchivierung. 37 (1974) S. 182.
- Arbeiterbewegung. 40 (1980) S. 178; 43 (1985) S. 229.
- Arbeitsdienst. 39 (1978) S. 220.
- Bauer und Religion. 43 (1985) S. 219.
- Bauernbefreiung. 40 (1980) S. 178.
- Hitlerzeit. 37 (1974) S. 181 f.
- Juden. 41 (1981) S. 209.
- Landwirtschaft. 45 (1989) S. 210.
- Nationalitätenpolitik. 37 (1974) S. 177.

- Nationalsozialismus. 44 (1988) S. 212.
- Ortsnamen. 45 (1989) S. 223.
- Pfarrerfamilien. 9 (1978) S. 215.
- polnische Konsulate. 37 (1974) S. 176.
- polnischsprachige Minderheit. 38 (1976) S. 157.
- Pressewesen. 43 (1985) S. 227.
- Schulwesen. 38 (1976) S. 124; 41 (1981) S. 213.
- Sozialgeschichte. 40 (1980) S. 177.
- Wirtschaftsgeschichte. 41 (1981) S. 211.
- Zwangsarbeiter. 39 (1978) S. 222.
- Ostseehäfen.** 37 (1974) S. 171.
- Ostseeschifffahrt.** 44 (1988) S. 203.
- Padua, Universität.** 44 (1988) S. 199.
- Parkanlagen, historische.** 43 (1985) S. 204.
- Pastorius, Joachim, Domkantor.** 38 (1976) S. 147.
- Paulsen, Christian, Goldschmied.** 43 (1985) S. 239.
- Pelplin.** 39 (1978) S. 193; 39 (1978) S. 223; 45 (1989) S. 220.
- Abteigut Pogutken. 39 (1978) S. 212.
- Handschriften. 42 (1983) S. 195; 44 (1988) S. 218.
- Musiker der Zisterzienserabtei. 39 (1978) S. 193.
- Musikrepertoire der Zisterzienser. 39 (1978) S. 215.
- Peter von Dusburg.** 41 (1981) S. 196.
- Peterswalde Kr. Osterode, Holzkirche.** 41 (1981) S. 223.
- Pfaffendorf, Andreas, Deutschordenspriester.** 42 (1983) S. 205.
- Piassutten Kr. Ortelsburg, Minderheitsschule.** 39 (1978) S. 220.
- Piechowski, Familie.** 42 (1983) S. 210.
- Pieckel, Schule.** 42 (1983) S. 221.
- Pillau, Zollbücher.** 40 (1980) S. 170.
- Polen, kirchliche Verwaltung, Hitlerzeit.** 37 (1974) S. 179.
- Reformation. 43 (1985) S. 211.
- reichsdeutsche Priester 1939-1945. 42 (1983) S. 221.
- Volksrepublik. 41 (1981) S. 194.
- Polkowski, Ignacy, Copernicusforscher.** 38 (1976) S. 165.
- Polmann, Johann, Goldschmied.** 43 (1985) S. 239.
- Polnische Emigrantenschriften.** 37 (1974) S. 171.
- Polnischer Korridor, Schulwesen.** 41 (1981) S. 215.
- Polskie Towarzystwo Historyczne.** 44 (1988) S. 163.
- Pomesanien.** 37 (1974) S. 152.
- Pommerellen, Christianisierung.** 37 (1974) S. 150.
- deutsche Katholiken. 39 (1978) S. 219.
- Geschichte. 42 (1983) S. 206.
- Goldschmiedekunst. 42 (1983) S. 227.
- Klerus. 37 (1974) S. 150.
- Klöster. 44 (1988) S. 189.
- Nationalitätenverhältnisse. 38 (1976) S. 158
- Pressewesen. 45 (1989) S. 217.
- Pommern, Geschichtsforschung.** 37 (1974) S. 144.
- Posener Land, Schulwesen.** 45 (1989) S. 214.
- Preuck'sches Stipendium.** 44 (1988) S. 202.
- Preuschhoff, Johann Anton, Jesuit.** 42 (1983) S. 213.
- Preußen.** 46 (1991) S. 233.
- Bildungspolitik. 45 (1989) S. 214.
- Deutscher Orden. 38 (1976) S. 126.

- Franziskaner. 41 (1981) S. 195.
- Getreidemaße. 42 (1983) S. 197.
- Konvente des Deutschen Ordens. 44 (1988) S. 194.
- Pfundzoll. 45 (1989) S. 201.
- Sprachlandschaft. 37 (1974) S. 146.
- Städtenetzentwicklung. 41 (1981) S. 191.
- Preußenland.** 37 (1974) S. 157.
- Bevölkerung. 37 (1974) S. 155.
- Geschichtsschreibung. 37 (1974) S. 142
- Landesbewußtsein. 45 (1989) S. 195.
- landesgeschichtliche Forschung. 46 (1991) S. 227.
- Preußische Huldigung 1525.** 38 (1976) S. 139.
- Preußische Tradition.** 38 (1976) S. 120.
- Preußisches Indigenat.** 38 (1976) S. 132.
- Preußisches Wörterbuch.** 37 (1974) S. 147; 46 (1991) S. 227.
- Prußen.** 38 (1976) S. 129; 43 (1985) S. 199.
- Christianisierung. 39 (1978) S. 198.
- Pfluggeräte. 37 (1974) S. 149.
- Prußenaufstand 1260—1261.** 41 (1981) S. 196.
- Putzig, Juditzkische Krypta.** 42 (1983) S. 231.
- Pfarrkirche. 39 (1978) S. 223.
- Ranisch, Bartel, Baumeister.** 39 (1978) S. 226.
- Rastenburg, Amt, Besiedlung und Pfarrnetz.** 39 (1978) S. 198.
- Rattenfängersage.** 44 (1988) S. 190.
- Rechtsgeschichte und Soziologie.** 38 (1976) S. 119.
- Regionale Monographien.** 40 (1980) S. 162.
- Regionalgeschichte.** 38 (1976) S. 119.
- Rehden Kr. Graudenz, Pfarrer.** 42 (1983) S. 197.
- Rehwalde, Kapuzinerkloster.** 44 (1988) S. 207.
- Reich, Felix, Domherr.** 37 (1974) S. 162.
- Reinhold, Erasmus, Astronom.** 41 (1981) S. 210.
- Rembielin, Gräberfeld.** 41 (1981) S. 193.
- Rheticus, Georg Joachim, Mathematiker.** 38 (1976) S. 144.
- Riesenburg, Kollegiatstift.** 44 (1988) S. 189.
- Rogaszewski, Franciszek, Pfarrer.** 42 (1983) S. 221.
- Rosentreter, Augustinus, Bischof von Kulm.** 41 (1981) S. 214.
- Rößel, Amtslisten.** 45 (1989) S. 213.
- Burg. 46 (1991) S. 236.
- Rüdiger, Georg Friedrich Wilhelm, Stadtplanzeichner.** 45 (1989) S. 213.
- Samland, Bauernaufstand 1525.** 39 (1978) S. 202 – 205.
- Samulowska, Barbara Stanisława, Seherin.** 40 (1980) S. 181.
- Schenk, Franz, Elbinger Werftbesitzer.** 42 (1983) S. 219.
- Schiffergilden.** 42 (1983) S. 209.
- Schlaubitz, Johann Gottfried, Goldschmied.** 39 (1978) S. 226.
- Schlesien.** 37 (1974) S. 193.
- v. Schlieckmann, Albrecht, Oberpräsident.** 42 (1983) S. 219.
- Schlunge, Johann, Waldknecht.** 46 (1991) S. 232.
- Schmidt, Johann Christian, Bildhauer.** 40 (1980) S. 188.
- Sculteti, Bernhard, Domdekan.** 37 (1974) S. 159.
- Sensburg.** 41 (1981) S. 194.
- Siedlungsgeschichte.** 37 (1974) S. 143.

- Sigismund August**, König von Polen. 45 (1989) S. 209.
- Sienlowski**, Karol Emilian, Historiker. 43 (1985) S. 225.
- Sluzk**, Jesuitenkirche. 41 (1981) S. 222.
- Sobieski**, Jan III., König von Polen. 44 (1988) S. 204.
- Soldau**, Bund der Masuren. 38 (1976) S. 160.
- Sorquitten**, Ausgrabungen. 42 (1983) S. 201.
- Sozinianer**. 37 (1974) S. 167; 41 (1981) S. 202.
- Spahn**, Peter, Politiker. 37 (1974) S. 174.
- Speratus**, Paul, Bischof von Pomesanien. 43 (1985) S. 213.
- Spiegelberg**. 45 (1989) S. 201.
- Splett**, Carl Maria, Bischof von Danzig. 37 (1974) S. 179 – 181.
- Staddörfer**. 37 (1974) S. 150
- Stände**. 38 (1976) S. 135.
- Ständearchive in Polen**. 38 (1976) S. 122.
- Steffen**, Viktor, Professor. 44 (1988) S. 208.
- Stollen**, Gräberfeld. 42 (1983) S. 200.
- Störmer**, Urban, Kirchenlied-dichter. 41 (1981) S. 199.
- Strasburg**, Deutschordensburg. 40 (1980) S. 185.
- Stutthof**, Konzentrationslager. 43 (1985) S. 230.
- Sukertowa-Biedrawina**, Emilia, Dichterin. 37 (1974) S. 178.
- Synodalstatuten**. 44 (1988) S. 199.
- Szembek**, Krzysztof Jan, Bischof von Ermland. 44 (1988) S. 206 – 207.
- Taberlack**, Ausgrabungen. 41 (1981) S. 193.
- Tannenberg 1410**. 43 (1985) S. 209.
- Teilstimmen**, Ausgrabungen. 42 (1983) S. 199.
- Thiel**, Andreas, Bischof von Ermland. 38 (1976) S. 155.
- Thomas von Aquin**. 41 (1981) S. 210.
- Thorn**. 42 (1983) S. 205, 232.
– Archiv. 37 (1974) S. 146, 169.
– Bruderschaft. 41 (1981) S. 198.
– Dominikanerkloster. 46 (1991) S. 230.
– Franziskanerkloster. 42 (1983) S. 203; 46 (1991) S. 229.
– Führungsschicht. 41 (1981) S. 198.
– Georgsspital. 42 (1983) S. 202.
– Heilig-Geist-Spital. 41 (1981) S. 196.
– Jesuitenkolleg. 46 (1991) S. 234.
– Kirchengesetz. 43 (1985) S. 219, 225; 45 (1989) S. 206.
– Kirchenpfründen. 39 (1978) S. 207.
– Knochenschnitzerwerkstatt. 46 (1991) S. 230.
– Lutheraner. 46 (1991) S. 235.
– Marienkirche. 43 (1985) S. 237; 44 (1988) S. 224.
– Reformation. 39 (1978) S. 202.
– St. Jakobi. 42 (1983) S. 223 – 225.
– St. Johann. 37 (1974) S. 169, 207.
– Stadtplan. 45 (1989) S. 213.
– Tumult. 37 (1974) S. 167; 44 (1988) S. 206.
- Thorner Blutgericht**. 38 (1976) S. 149; 42 (1983) S. 213.
- Thorner Frieden 1466**. 37 (1974) S. 155, 157.
- Thorner Religionsgespräch 1645**. 42 (1983) S. 210 – 211.
- Tiefenau-Straszewo**, Elementarschulen. 39 (1978) S. 217.
- Tolkemit**, evangelische Gemeinde. 41 (1981) S. 212.
– Lommenbau. 39 (1978) S. 219.

- Marmeladenfabrik. 43 (1985) S. 229.
- Treter, Thomas.** 37 (1974) S. 190; 42 (1983) S. 229.
- Urbach, Johannes, Ordensgutachter.** 37 (1974) S. 156.
- Vatikanpolitik.** 37 (1974) S. 179.
- Volksabstimmung 1920.** 37 (1974) S. 174; 38 (1976) S. 156.
- Volksabstimmungen, europäische.** 37 (1974) S. 174.
- Volksmission.** 42 (1983) S. 213.
- Waldenser.** 44 (1988) S. 196.
- Wapowski, Bernard, Kartograph.** 37 (1974) S. 202.
- Wappenbestimmungsbuch.** 45 (1989) S. 196.
- Warschau, Nuntiatur.** 40 (1980) S. 162.
- Watzenrode, Lukas, Bischof von Ermland.** 37 (1974) S. 160, 184; 41 (1981) S. 199.
- Weichsel, Augustin, Erzpriester.** 40 (1980) S. 181.
- Weichselgebiet, polnische Minderheit.** 38 (1976) S. 160.
- v. Weiher, Jakob.** 41 (1981) S. 206.
- Wejherowo, Chronik der Franziskaner.** 41 (1981) S. 206.
- Kalvarienberg. 39 (1978) S. 212; 41 (1981) S. 206.
- zu Wernigerode-Dönhofstadt, Udo Graf, Oberpräsident.** 42 (1983) S. 219.
- Westpreußen, Familienforschung.** 41 (1981) S. 190.
- Geschichte. 45 (1989) S. 215.
- Nationalitäten. 38 (1976) S. 154.
- Regierungsbezirk, polnischsprachige Minderheit. 41 (1981) S. 215.
- Reichstagswahlen 1881. 42 (1983) S. 218.
- Schulwesen. 45 (1989) S. 214.
- Stadtarchive. 39 (1978) S. 190; 41 (1981) S. 190.
- Stadtbevölkerung. 45 (1989) S. 218.
- Verwaltungsgeschichte. 37 (1974) S. 169.
- Wallfahrtswesen. 38 (1976) S. 131.
- Wilna, Akademie.** 44 (1988) S. 201.
- Universität. 42 (1983) S. 213.
- Woritten, Ausgrabungen.** 41 (1981) S. 193.
- Wormditt, Amtslisten.** 46 (1991) S. 236.
- Pfarrkirche. 42 (1983) S. 226.
- Wörterbuch, Historisch-geographisches.** 37 (1974) S. 144.
- Wydźga, Jan Stefan, Bischof von Ermland.** 44 (1988) S. 204; 45 (1989) S. 212.
- Zaluski, Andrzej Chryzostom, Bischof von Ermland.** 44 (1988) S. 205 – 206.
- Zarnowitz, Zisterzienserinnenkloster.** 43 (1985) S. 205.
- v. Zehmen, Katharina, Epitaph.** 37 (1974) S. 189.
- Zell, Heinrich, Kartograph.** 40 (1980) S. 174.
- Zweiter Weltkrieg, Partisanentätigkeit.** 37 (1974) S. 182.
- Zwangsarbeit. 38 (1976) S. 161.

Verzeichnis der Mitglieder des Historischen Vereins für Ermland e. V.

I. Persönliche Mitglieder

Anne-Marie Altmann, Mittelweg 25, W-6000 Frankfurt/Main
Dr. Martin Armgart, Graitengraben 31, W-4300 Essen 12
Prof. Dr. Udo Arnold, Eichener Str. 32, W-5358 Bad Münstereifel
Siegfried Auginski, Tannstr. 88, W-7210 Rottweil
Dr. Ernst Bahr, Wilhelm-Roser-Str. 34, W-3550 Marburg/Lahn
Ulrich Behlau CSSR, Klosterstr. 30, W-4630 Bochum 1
Alfred Behrendt, Kielkoppel 82 b, W-2000 Hamburg 73
Karsten Behrendt, Großer Sand 5, W-2102 Hamburg 93
Stefan Berger, Eichstätter Str. 52, W-8832 Weißenburg
Rudi Bergmann, Dunckersweg 7, W-2000 Hamburg 74
Paul Bergner, Sonnenstr. 15, W-8700 Würzburg
Dr. Max Bernards, Ottostr. 25, W-5600 Wuppertal 2
Johannes Beutler, Uhlweg 9 a, W-5060 Bergisch Gladbach 1
Stefan Bikowski, Kopernikusstr. 28, W-3100 Celle
Gertrud Blazejewski, Altenhöfener Str. 76, W-4690 Herne 1
Norbert Block, Findelstr. 64, W-4952 Porta Westfalica
Thomas Block, Rheydter Str. 117, W-4052 Korschenbroich
Michael Bludau, Professor-Manegold-Str. 4, W-3470 Höxter 1
Benno Boese, Nikolaus-Bares-Weg 70, W-1000 Berlin 48
Gudrun Bogdanski, Am Bonnheshof 30, W-4000 Düsseldorf 30
Dr. Dr. Ernst Borchert, Heidenreichstr. 8, W-8000 München 83
Benno Borrman, Hochstr. 83 c, W-5800 Hagen 1
Dr. Gregor Böttcher, Straßburger Str. 4, W-4690 Herne 1
Dr. Ewald Braun, Jordanstr. 9, W-2000 Hamburg 26
Otto Braun, Wichernstr. 101, W-4133 Neukirchen-Vluyn
Jutta Brause, Am Hang 10, W-2808 Syke
Dorothea Buchholz, Eichendorfstr. 13, W-7148 Remseck 5
Ernst Buchholz, Feldbergring 42, W-6457 Maintal 4
Klaus Buchholz, Rhumeweg 9, W-3300 Braunschweig
Petrus Buik, Freiheitsstr. 18, W-5990 Altena
Irene Burchert, Appelwarder 1, W-2308 Kühren
Ursula Burchert, Nördliche Ringstr. 21, W-6920 Sinsheim
Klaus Bürger, Heinrich-Heine-Str. 16, W-2250 Husum
Brigitte Charitius, Alexanderstr. 2, W-4300 Essen 1
Annemarie Correns, Albecker Steige 112, W-7900 Ulm
Erich Czollmann, Kasper-Schulte-Str. 74, W-4600 Dortmund 70
Hiltrud Dagehues, Schneidemühler Str. 19, W-4400 Münster
Dr. Christof Dahm, Sertoriusring 309, W-6500 Mainz 21

- Georg Dankowski, Spitzwegstr. 30, W-3410 Northeim
Eva-Magdalena Dannenberg, Liegnitzer Str. 20,
W-2000 Norderstedt 3
Hans-Heinrich Decker, Krutscheider Weg 15, W-5600 Wuppertal 11
Dr. Jürgen Dembowski, Schillerstr. 30, W-6719 Göllheim
Angela Dentgen, Kampstr. 12, W-5982 Neuenrade 2
Dr. Helene Deppner, Eichhornstr. 56, W-7750 Konstanz
Christoph Detmer, Petersdorfstr. 3, W-2000 Hamburg 90
August Dittrich, Adalbert-Stifter-Weg 31, W-5600 Wuppertal 1
Josef Domnick, Gartenstr. 11, W-4497 Werpeloh
Dorothea Donner, Heinrich-Heine-Str. 5, W-4060 Viersen 1
Dr. Hans-Joachim Döring, Waldgürtel 9,
W-5060 Bergisch Gladbach 1
Lothar Drosdowski, Mortonstr. 8, W-8000 München 45
Waldemar Dulisch, Heisterbacher Str. 181, W-5330 Königswinter
Hildegard Dumke, Eschenweg 23, W-5300 Bonn 2
Leonhard Eberlein, Steiluferallee 2 - 4,
W-2408 Timmendorfer Strand
Kurt-Peter Engelberg, Danziger Str. 55, W-2214 Hohenlockstedt
Helene Engels, Kronprinzenstr. 2, W-7500 Karlsruhe
Dr. Clemens Engling, An der Kreuzkirche 10, W-4408 Dülmen
Manfred Erdmann, Buderusstr. 118, W-4750 Unna-Massen-Nord
Alfred Fahl, Rosbaumweg 26, W-7800 Freiburg
Bernd Fahl, Adolf-Vorwerk-Str. 136, W-5600 Wuppertal 2
Dr. Bruno Fahl, Ötingheimer Weg 62, W-7550 Rastatt
Ruth Färber, Kampstr. 8, W-3011 Laatzen
Carsten Fecker, Kolberger Str. 12, W-2406 Stockelsdorf
Annemarie Federau, Berzdorfer Str. 17, W-5047 Wesseling
Ernst Federau, Dompfaffenweg 43 b, W-2000 Hamburg 73
Bernhard Fehlau, Nürtinger Str. 24, W-7030 Böblingen
Gertrud Fehlau, Darßer Weg 17, W-5160 Düren
Johannes Fehlau, Darßer Weg 17, W-5160 Düren
Joachim Finke, Deitmerstr. 3/4, W-1000 Berlin 41
Hanns Firley, Am Böllert 67, W-4100 Duisburg 29
Dr. Rolf-Georg Firtzlaff, Heidhofweg 19, W-2860 Heilshorn
Winfried Fischer, Hinschweg 3, W-2857 Langen/Bremerhaven
Dr. Ernst Josef Fittkau, Münchner Str. 9, W-8021 Icking
Prof. Dr. Gerhard Fittkau, Tiergarten 21, W-4300 Essen 16
Hans Werner Fittkau, Paseo Loma Ancha 3686, Col. San Javier,
Guadalajara 61, Jal. 45110, Mexico
Dorothea Fligg, Bismarckallee 80, W-8750 Aschaffenburg
Alfons Fox, Foorthkamp 16, W-2000 Hamburg 62
Elisabeth Fox, Beuthener Str. 3, W-5309 Meckenheim
Helmut Fox, Braunsberger Str. 9, W-3200 Hildesheim
Dr. Ursula Fox, Am Glockenbusch 11, W-4790 Paderborn
Walter Frädrich, Kiebitzgrund 20, W-2080 Pinneberg
Carsten Walter Franken, Platanenweg 13, W-4230 Wesel

- Prof. Dr. Helmut Freiwald, Karlsbadstr. 8, W-2900 Oldenburg
 Dr. Bernhard Freund, Karl-Domdey-Str. 28,
 W-6535 Gau-Algesheim
 Marlies Funhoff, Ludgerstr. 6, W-4512 Wallenhorst
 Fred A. Ganswind, Giegerweg 18, W-7928 Giengen
 Gabriele Gappa, Sauerbruchstr. 2, W-4450 Lingen 1
 Georg Gedig, Hilkerode, Alte Str. 25, W-3408 Duderstadt
 Franz Gehrman, Hansjakobstr. 40, W-7550 Rastatt
 Johannes Gehrman, Amselweg 17, W-4517 Hilter
 Josef Gering, Sonnenrain 20, W-7880 Bad Säckingen
 Peter Goering, Hesselkamp 49, W-4500 Osnabrück
 Benno Gollan, Schwanenweg 11, W-2850 Bremerhaven
 Eleonore Gollan, Wohldstr. 14, W-2408 Timmendorfer Strand
 Franz Gollan, Bundesstr. 12, W-8431 Daßwang
 Georg Gollan, Karl-Speidel-Str. 18, W-7988 Wangen
 Reinhard Gollan, Friedensstr. 88, W-6143 Lorsch
 Theodor Golz, Sölder Kirchweg 178, W-4600 Dortmund 41
 Erika Gorgs, Hagelkreuzstr. 11, W-4010 Hilden
 Hans-Joachim Goße, Obere Auen 3, W-7772 Uhltingen 1
 Manfred Granitza, Feuchtmayrstr. 20, W-7987 Weingarten
 Werner Graw, Burgring 6, W-5540 Prüm/Eifel
 Winfried Graw, Winterberg 20, W-5090 Leverkusen 3
 Winfried Graw, Von-Siemens-Str. 8, W-2000 Wedel/Holstein
 Aloysius Grunenberg, Am Landpflegeheim 50, W-2000 Hamburg 53
 Johannes Grunenberg, Höhenblick 40, W-6000 Frankfurt/Main 50
 Ernst Grünheidt, Eilener Weg 23, W-5162 Niederzier
 Georg Ludwig Grunwald, Auf dem Büchel 31, W-5370 Kall/Eifel
 Adalbert Guski, Ochsenkamp 35, W-3306 Lehre
 Norbert Hagemeister, Buderusstr. 43 F, W-4750 Unna 4
 Prof. Dr. Gerd Heinrich, Frohnauer Str. 39, W-1000 Berlin 28
 Heinz Josef Heinrich, An der Ling 20, W-5000 Köln 60
 Marita Heinrich, Adlerstr. 9, W-4837 Verl 1
 Dr. Walter Heinrich, An der Wolfsweide 11,
 W-6000 Frankfurt/Main 50
 Dr. Reinhold Heling, In de Krümm 10, W-2104 Hamburg 92
 Hildegard Hemming, Burgstr. 7, W-4176 Sonsbeck
 Gertrud Hennig, Bachstr. 27, W-6418 Hünfeld
 Reinhard Hennings, Am Schloßpark 36, W-8035 Gauting
 Johannes Henschel CSSp., Missionshaus Knechtsteden,
 W-4047 Dormagen 6
 Eva Herholz, Seestr. 23, W-2435 Dahme
 Peter Hermanowski, Lehmkuhle 8, W-4630 Bochum 7
 Dr. Arnold Hermans, Hacklenburg 26, W-4400 Münster
 Clemens Herrmann, Goffineweg 7, W-5000 Köln 80
 Eleonora Herrmann, Plankstr. 19, W-4040 Neuss 1
 Elisabeth Herrmann, Ludwig-Schmank-Str. 13, W-6482 Bad Orb
 Dr. Franz-Josef Herrmann, Stommelerbusch, W-5024 Pulheim

- Georg Herrmann, Wilhelmstr. 10, W-5340 Bad Honnef 1
Dr. Hedwig Herrmann, Rastpfuhl 12 a, W-6600 Saarbrücken 2
Reinhold Hill, Große Heimstr. 45, W-4600 Dortmund 1
Wolfgang Hintz, Katthagen 1, W-4400 Münster
Alfred Hinz, Adolf-Kolping-Str. 8, W-5330 Königswinter 1
Gerhard Hinz, Föhrenkamp 8 C, W-3167 Burgdorf
Rüdiger Hinz, Nonenstr. 98, W-4840 Rheda-Wiedenbrück
Heinz Hipler, Fuchskaule 3, W-5307 Wachtberg-Werthoven
Viktor Hipler, Berliner Str. 5, W-6507 Ingelheim
Prof. Bernhard Johannes Hippler, Frau-Hitt-Str. 9a/5,
A-6020 Innsbruck
Dr. Christian Hirsch, Beethovenring 23, W-4750 Unna
Gisela Hoenig, Richard-Wagner-Str. 12 a, W-6400 Fulda
Dr. Paul Hoenig, Keltenstr. 2, W-7250 Leonberg
Bruno Hoepfner, Beek 1, W-4054 Nettetal 1
Niels Hoffmann OSA, Anna-Katharina-Emmerick-Str. 28/30,
W-4408 Dülmen
Siegfried Holk, Thomas-Mann-Str. 19, W-2400 Lübeck
Dr. Josef Holzki, Amsterdamer Str. 59, W-5000 Köln 60
Eckhard Hoppe, Annaberger Str. 121, W-5300 Bonn 2
Felix Hoppe, Am Waterbrei 15, W-4400 Münster-Nienberge
Siegfried Hoppe, Egerpohl 31, W-5272 Wipperfurth
Reinhold Hüttche, Pergamentweg 40, W-2000 Hamburg 74
Dr. Günter Johann, Weidendamm 5, W-2801 Grasberg
Käthe Jost, Bornhagenweg 47, W-1000 Berlin 49
Klemens Jost, Stortsweg 13, W-4600 Dortmund 50
Leo Juhnke, Ammerseestr. 54, W-8900 Augsburg
Erika Kabuth, Steinweg 3, W-5419 Schenkelberg
Prof. Dr. Rainer Kahsnitz, Baaderstr. 18, W-8500 Nürnberg 40
Astrid Kaim-Bartels M.A., Vor den Eichen 3, W-4930 Detmold
Paul Kalinowski, Ellbachzeile 4, W-8170 Bad Tölz
Christian Kaller, Martin-Luther-Str. 3, W-8700 Würzburg
Rosemarie Kaminski, Hünshovener Gracht 3, W-5130 Geilenkirchen
Rudi Kaninski, Wildbachstr. 20, W-5100 Aachen
Egbert Kanzler OFM, Ludwigkirchplatz 10, W-1000 Berlin 15
Dr. Johannes Karnuth, Robert-Seuffert-Str. 5-7, W-5000 Köln 41
Dr. Hans-Jürgen Karp, Brandenburger Str. 5,
W-3550 Marburg/Lahn 6
Klaus Kasnitz, Dehnerhofstr. 6, W-5608 Radevormwald 1
Dietrich Kawohl, Fabriciusstr. 326, W-2000 Hamburg 71
Adalbert Keilns, Willakedamm 6, W-2800 Bremen 66
Georg Kemkowsky, Tauernstr. 11, W-8000 München 90
Paul Kewitsch, Dörener Weg 10, W-4790 Paderborn
Artur W. Kierdorf, Hauptstr. 357, W-5060 Bergisch Gladbach 2
Hans E. Klavon, 436 West Avenue, Kelowna B.C., Canada
Gerlinde Klawki, Heinsberger Str. 34, W-5170 Jülich
Monika Kleefeld, Randweg 1, W-2800 Bremen 21

Arnold Klein, Lessenicher Str. 70, W-5300 Bonn 1
 Dr. Magda Klein, Im Mellsig 26, W-6000 Frankfurt/Main
 Sabine Klose, Haager Weg 86, W-5300 Bonn 1
 Gerhard Knieß, Rutenbergstr. 28, W-2850 Bremerhaven 12
 P. Joachim Knoblauch, 79800 Dourados, Brasil
 Josef Knoblauch, Ernst-Kretschmer-Str. 17,
 W-7980 Ravensburg-Weingartshof
 Prof. Dr. Renate Knoll, Im Eichengrund 5, W-4409 Havixbeck
 Anneliese Knorr, Scharnhorststr. 6 a, W-3250 Hameln
 Franz-Josef Kolberg, Lindenstr. 6, W-6250 Limburg/Lahn 6
 Rainer-Maria Konetzkow, Winser Baum 2, W-2090 Winsen/Luhe
 Bruno König, Realschulweg 3, W-3120 Wittingen 1
 Heinrich Kopowski, Pastoratsweg 2, W-4178 Kevelaer 3
 Georg Kornalewski, Niedernhofstr. 42, W-5800 Hagen 1
 Dr. Konrad Kosing, Wellstr. 14, W-4831 Langenberg/Westf.
 Prof. Dr. Leo Koslowski, Kleiststr. 7, W-7400 Tübingen
 Rudolf Koslowski, Reismühle 14, W-2000 Hamburg 76
 Magdalene Kostka, Militzschstr. 41 I r, W-3300 Braunschweig
 Rudolf Kostka, Magdeburger Str. 9, W-3300 Braunschweig
 Siegfried Koß, Hamerhütte 53, W-4050 Mönchengladbach 1
 Georg Kraemer, Edelweißweg 15, W-5000 Köln 71
 Johannes Kraemer, Weidenweg 4, W-5010 Bergheim/Erft
 Karl-Josef Kraemer, Wittener Landstr. 28, W-5804 Herdecke-Ende
 Dr. Manfred Kraemer, Yorkstr. 3a, W-5630 Remscheid 11
 Dorothea Kraft, Schoonebeekstr. 10, W-4504 Georgsmarienhütte
 Aloys Krakor, Reinhold-Schneider-Str. 77, W-4000 Düsseldorf 13
 Heinz Kranig, Tuchmacherstr. 1, W-4250 Bottrop
 Herbert Kranig, Bahnhofstr. 18, W-2071 Tremsbüttel
 Alfred Krassuski, Münstermannstr. 7, W-4760 Werl
 Franz Krause, Töngesstr. 19, W-6500 Mainz 41
 Heinz Krause, Sakrower Kirchweg 21, W-1000 Berlin 22
 Helga Krause, Sentruper Str. 198 a, W-4400 Münster
 Dietrich Kretschmann, Im Setzling 13, W-6370 Oberursel 1
 Ilse Kretschmann, Lange Reihe 86, W-2800 Bremen 1
 Roswitha Kretschmann, Im Setzling 13, W-6370 Oberursel 1
 Ewald Krieger, Hainbuchenweg 7, W-2000 Hamburg 60
 Paul Kruck, Obergasse 11, W-6718 Grünstadt
 Toni Krüger-Günther, Gerdaweg 3, W-4930 Detmold
 Manfred Krzeczinski, Barbarossastr. 36, W-7334 Süßen
 Wolfgang Krzeczanski, Grohner Markt 7, W-2800 Bremen 70
 Carl Kuhn, Am Stutenteich 10, W-4355 Waltrop
 Dr. Erich Kuhn, Geraer Str. 40, W-1000 Berlin 45
 Prof. Dr. Johannes Kuhn, Zum Pfaffengrund 7,
 W-3550 Marburg-Wehrshausen
 Margarete Kuhn, Wellenbrink 4, W-4440 Rheine
 Alfons Kuhnigk, Rotterstr. 10, W-8019 Glonn
 Hildegard Kuhnigk, Jammertal 46, W-4590 Cloppenburg

Rudolf Kuhnigk, Auf dem Kamp 14 a, W-4190 Kleve 1
Dr. Hans Kulbatzki, Goltsteinstr. 128, W-5000 Köln 51
Helmut Kunigk, Breierspfad 131, W-4600 Dortmund 1
Lieselotte Kunigk-Helbing, Breierspfad 131, W-4600 Dortmund 1
Karl Kunkel, Niederwaldstr. 44, W-6140 Bensheim 1
Alfons Kupczik, Hacklenburg 5, W-4400 Münster
Waltraud Küßner, Wählingsallee 29 A, W-2000 Hamburg 61
Clemens Lange, Nelkenstr. 17, W-5600 Wuppertal 2
Gregor Lange, Schlesierstr. 27, W-4410 Warendorf
Werner Lange, Sonnenstr. 80, W-4400 Münster
Ernst Langkau, Von-Lauff-Str. 4, W-4047 Dormagen 1
Manfred Lankau, Wedekindstr. 2, W-3000 Hannover 1
Aloys Lehmann, Lerchenfeld 8, W-2420 Eutin
Alfred v. d. Lehr, Erlanger Str. 73, W-8510 Fürth
Walter Lenke, Bünningstedter Str. 18, W-2070 Ahrensburg
Gerhard Lenski, Alte Bahnhofstr. 182 a, W-4630 Bochum 7
Rainer Lewald, Ludwig-Schriewer-Str. 8, W-4441 Lünne
Alfred Liedigk, Kampstr. 121, W-4100 Duisburg 11
Eberhard Lilienthal, Lessingstr. 13, W-4040 Neuss
Wilhelm Lissautzki, Fliederweg 9, W-5840 Schwerte 1
Dr. Bruno Lowitsch, Rheingauerstr. 5, W-6500 Mainz-Gonsenheim
Josef Lowitsch, Tulpenweg 6, W-4052 Korschenbroich
Josef Ludwig, Friedensstr. 88, W-6143 Lorsch
Wolfgang Ludwig, Woord 21, W-4419 Laer
Dr. Charlotte Lutterberg, Frankfurter Str. 23, W-5901 Wilnsdorf
Gudrun Lutze, Chaukenhügel 4, W-2820 Bremen 70
Ursula Maier, Nürnberger Str. 24, W-8000 München 19
Norbert Mania, Pankratiustr. 82, W-4790 Paderborn
Ernst Marschall, Sauburg 73, W-8441 Wiesenfelden
Alfred Masermann, Himmighausen 92, W-3493 Nieheim
Ernst Matern, Twifeler Weg 19, W-4770 Soest
Prof. Dr. Gerhard Matern, Kanalstr. 22, W-6400 Fulda
Dr. Norbert Matern, Schrimpfstr. 32 a, W-8035 Gauting
G. Bernhard Maxin, Am Alten Berg 1, W-6104 Seeheim-Malchen
Bruno Mayer, Kriegerstr. 6, W-3000 Hannover
Renate Meins, Kefersteinstr. 37, W-2120 Lüneburg
Benno Merten, Sonneneck 6, W-6104 Seeheim-Jugenheim
Elisabeth Meyer, Bahnhofsring 22, W-2950 Leer
Rudolf Meyer-Bremen, Am Heidenweg 9, W-6740 Landau/Pfalz
Hans-Joachim Migge, Am Reichenberg 29, W-5340 Bad Honnef 1
Alfred Mikoleit, Hubertusstr. 53, W-5300 Bonn 1
Walter Mikoleit, An der Fischerweide 2/XIII,
W-6000 Frankfurt/Main 50
Bruno Mischke, Alter Weg 68, W-4154 Tönisforst 2
Dr. Karl-Werner Mletzko, Binger Str. 6, W-6500 Mainz
Regina Moeck, Buchenweg 11, W-4740 Oelde
Margarete Möller, Kempener Str. 31/I, W-5000 Köln 60

- Herbert Monkowski, Hahnenbecke 12, W-5882 Meinerzhagen
 Alfons Montag, Hoher Wall 28, W-4600 Dortmund 1
 Richard Moschall, Rathgeber-Str. 3, W-8623 Unnersdorf/Staffelstein
 Waldemar Moscicki M. A., Aloys-Schulte-Str. 37, W-5300 Bonn 1
 Gabriele Mott, Professor-Schmidt-Str. 34, W-4192 Kalkar 1
 Otto Müller, Grünheide 77, W-5620 Velbert 1
 Oskar Müller, Kirchstr. 17, W-4716 Olfen
 Johannes Nertz, Straße der Republik 23, W-6200 Wiesbaden
 Thorsten Neudenberger, Eicklohweg 42,
 W-5804 Herdecke-Kirchende
 Adalbert Neumann, Ravensbergstr. 18, W-5275 Bergneustadt 1
 Clemens Neumann, Rochusweg 19, W-5300 Bonn 1
 Klaus Neumann, Heinrich-Heine-Str. 34, W-6200 Wiesbaden
 Monika Neumann, Biesel 4, W-4050 Mönchengladbach 2
 Dr. Johannes Norda, Ermlandweg 11, W-4400 Münster
 Ursula Oels, Vogelsanger Str. 259, W-5000 Köln 30
 Aloys Orłowski, Freiherr-vom-Stein-Str. 23, W-4628 Cappenberg
 Herbert Ossowski, Tannenhofallee 21, W-4400 Münster-St. Mauritz
 Harry Ostermeier, Sudetenstr. 8, W-8031 Gröbenzell
 Dr. Erhard Pahnke, Hollandtstr. 42, W-4400 Münster
 Dr. Otto Palm, Sachsenstr. 11 a, W-4402 Greven
 Leo Palmowski, Am Ostbahnhof 55, W-6419 Burghaun
 Sylvia H. Parker B. A., Auf'm Wettsche 8, W-4000 Düsseldorf 13
 Johannes Parschau, Niederhutstr. 14,
 W-5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler
 Helmut Penger, Max-Joseph-Str. 28, W-5060 Bergisch-Gladbach 1
 Alfred Penkert, Am Sportplatz 9, W-4700 Hamm 1
 Christine Peter, Im Krugfeld 26, W-3200 Hildesheim
 Paul Pieczewski, Rapunzelweg 11, W-4830 Gütersloh 1
 Christina Plunkett, 39 The Avenue, Colchester, Essex, England
 Dr. Gerda Poersch, Seestr. 11, W-2436 Kellenhusen
 Lucie Pohlmann, Kohlkauler Str. 34, W-5205 St. Augustin 2
 Alois Polkehn, Schöner-Berg-Weg 35, W-7900 Ulm
 Dr. Godehard Pollakowski, Am Meldauer Berg 110, W-2810 Verden
 Dr. Brigitte Poschmann, Fürst-Ernst-Str. 3, W-3062 Bückeburg
 Christel Poschmann, Schlehdornweg 48, W-4150 Krefeld
 Ekkehart Poschmann, Großer Kamp 8, W-4800 Bielefeld 1
 Erwin Poschmann, Lortzingstr. 2, W-2358 Kaltenkirchen
 Joachim Poschmann, Hubertusstr. 10, W-4052 Korschenbroich 1
 Rudolf Poschmann, Vogelrohrsheide 25, W-4400 Münster
 Hedwig Prassel, Rehschneise 43, W-5907 Wachtberg/Pech
 Bernhard Andreas Praß, Auf der Ennert 7, W-5952 Attendorn-Ennert
 Stephan Preuschhoff, Belziger Str. 73, W-1000 Berlin 62
 Kordula v. Prinz, Kumminvägen 23, 12356 Farsta, S-Stockholm
 Gerhard Probian, Herzogin-Elisabeth-Str. 26, W-3300 Braunschweig
 Dr. Angelika Prothmann, Hagenstr. 39-41, W-1000 Berlin 33
 Leo Prothmann, Auf dem Hahn 4, W-4005 Meerbusch 1

Sofie Quandt, Von-der-Helm-Str. 50, W-4050 Mönchengladbach 3
Ursula Quecke, Konrad-Adenauer-Str. 138 a, W-4220 Dinslaken
Leo Raczek, Stövestr. 7, W-4557 Fürstenau
Dr. Johannes Ratuschny, Aspichlerweg 10, W-8035 Gauting
Dr. Walter Ratuschny, Peißenbergstr. 12, W-8900 Augsburg 1
Agnes Rautenberg, Altenheim St. Hildegard, W-7938 Oberdischingen
Klaus Rautenberg, Gerhard-Hauptmann-Weg 4, W-5068 Odenthal
Nikolaus H. Reitzug, 3722 Dover Drive, Fort Wayne In. 46805, USA
Manfred Reddig, Himmelsbreite 21, W-3400 Göttingen
Dr. Gerhard Reifferscheid, Bergstr. 63, W-5330 Königswinter 1
Josef Riediger, Caspar-Schrenk-Weg 3, W-7800 Freiburg
Bruno Riediger M.A., Küppersdriesch 18, W-5138 Heinsberg
Hildegard Riemer, Adolfstr. 110, W-5300 Bonn 1
Angela Rischewski, Josefstr. 11, W-7834 Herbolzheim
Dominik Rischewski, Josefstr. 11, W-7834 Herbolzheim
Gerhard Rischewski, Josefstr. 11, W-7834 Herbolzheim
Manuela Rischewski, Josefstr. 11, W-7834 Herbolzheim
Regina Rischewski-Lilienweiß, Josefstr. 11, W-7834 Herbolzheim
Maria Rogall, Börsenstr. 102, W-2940 Wilhelmshaven
Lothar Rohfleisch, Holzbalge 10, W-3071 Balge
Regina Romahn, Waldstr. 78, W-5200 Siegburg
Klaus Romanski, Babeufstr. 45, O-1017 Berlin
Brunhild Roschanski M.A., Bösing Kamp 10, W-4420 Coesfeld
Theresia Rosenberg, Holl 60, W-5204 Lohmar 21
Franz Rosenkranz, Bundesstr. 59, W-5473 Krufft
Dr. Gerhard Roth, Unter Gottes Gnaden 159, W-5000 Köln 40
Willy Rubach, Danziger Str. 10, W-4444 Bad Bentheim
Bruno Rüger, Kollegienweg 43 D, W-5300 Bonn 1
Carl Ruhnau, Blücherstr. 19, W-4430 Steinfurt 1
Dr. Peter Ruhnau, Salierstr. 38, W-4790 Paderborn
Stefan Sabellek, Bonner Logsweg 97, W-5300 Bonn 1
Aloys Sahlmann, Ritterstr. 5, W-4280 Borken-Gemen
Georg Salditt, Friedrich-Ebert-Str. 96, W-6106 Erzhausen
Dr. Stefan Samerski, In der Auen 90, W-5060 Bergisch Gladbach 1
Klara Samland, Königsberger Str. 43, W-4050 Mönchengladbach 1
Josef-Heinrich Sandmann, Klinikstr. 10, W-8700 Würzburg
Adelheid Sauer, Schillerstr. 71, W-4050 Mönchengladbach 1
Alfons Schacht, Hohnerkamp 75, W-2000 Hamburg 71
Heinz Schacht, Rulertsweg 25, W-5108 Monschau
Hans-Joachim Schacht, Rennerstr. 20, W-7800 Freiburg/Breisgau
Hildegard Schack, Erftstr. 82 a, W-4040 Neuss
Paul Schäferhoff, Bahnhofstr. 78, W-2313 Raisdorf
Hartmut Schaffrin, Kurhausstr. 3, W-3052 Bad Nenndorf
Dr. Hermann-Josef Scheidgen, An Groß St. Martin 4, W-5000 Köln 1
Ursula Scheidhauer, Von-Galen-Str. 1, W-4700 Hamm/Westf.
Gertrud Schiemann, Höhenstr. 40, W-5190 Stolberg
Wolfgang Schilling, Europaring 42, W-5000 Köln 91

- Walter Schimmelpfennig, Gartenstr. 34, W-5308 Rheinbach
 Kurt Schlegel, Auf dem Wasen 14, W-7140 Ludwigsburg
 Lothar Schlegel, Münsterplatz 2, W-4620 Castrop-Rauxel
 Günter Schlesiger, Kloster Benden 5, W-5040 Brühl-Heide
 Dr. Hans Peter Schmauch, Leinauer Str. 19, W-8950 Kaufbeuren
 Gertrud Schmeier, Hofwiese 9, W-5067 Kürten-Olpe
 Gertrud Scholz, Landgrafenstr. 10, W-1000 Berlin 30
 Prof. Dr. Reinhard Schönenberg, Eduard-Spranger-Str. 31,
 W-7400 Tübingen
 Kunibert Schroeter, Stift Tepl, Hauptstr. 7, W-8881 Medlingen
 Antonie Schroeter, Uhlenhuthstr. 26, W-7800 Freiburg
 Elisabeth Schulz, Haselbuschweg 25, W-4150 Krefeld 1
 Josef Schulz, Salinenring 98, W-4760 Werl
 Konrad J. Schulz, 68 Cameron Street, Pawtucket RI. 02861, USA
 Ursula Schürig, Münsterstr. 34, W-4710 Lüdinghausen
 Johannes Schwalke, Ermlandweg 22, W-4400 Münster
 Maria Schwalke, Hartmattenstr. 51, W-7850 Lörrach 1
 Dr. Benno Schwark, Nassauer Allee 48, W-4190 Kleve
 Maria Schwenzfeier, Martin-Luther-Str. 13, W-1000 Berlin 30
 Klaus Josef Schwittay, Fliederstr. 39, W-5883 Kierspe 2
 Dr. Heinrich Seidel, Wolfram-Eschenbach-Str. 13, W-6200 Wiesbaden
 Irene Simon-Dittrich, Auf Rotrötchen 34, W-6601 Heusweiler
 Herbert Skibowski, Habermannstr. 59, W-2050 Hamburg 80
 Leo Skowronski, Moselpromenade 19, W-5590 Cochem
 Aloys Sommerfeld, Viktoriastr. 12 A, W-7500 Karlsruhe
 Helmut Staeglich, Osterstr. 7, W-2253 Tönning
 Prof. Dr. Dr. Bernhard Stasiewski, Pfarrer-Franssen-Weg 2,
 W-5330 Königswinter 41
 Kurt Steffen, Casa Ernani, CH-6575 San Nazzaro
 Alfons Steffen, Auwaldstr. 61, W-7800 Freiburg/Breisgau
 Aloys Steffen, Am Clarenhof 18, W-5000 Köln 40
 Edith Steffen, Freiherr-vom-Stein-Str. 24 a, W-6370 Oberursel 1
 Gerhard Steffen, Freiherr-vom-Stein-Str. 24 a, W-6370 Oberursel 1
 Herbert Skibowski, Habermannstr. 59, W-2050 Hamburg 80
 Gertrud Steffen, Eschersheimer Landstr. 273,
 W-6000 Frankfurt/Main 1
 Maria Steffen, Flensburger Str. 12, W-5300 Bonn 1
 Norbert Steffen, Breslauer Str. 18, W-2872 Hude 1
 Irmgard Steinki, Jägerstr. 27, W-7820 Titisee-Neustadt
 Margot Stemann, Zum Brunnen 10, W-4620 Castrop-Rauxel
 Ulrich Stoll, Heschredder 65, W-2000 Hamburg 63
 Vera-Maria Stoll, Saarlandstr. 64, W-4600 Dortmund 1
 Bruno Stolzenberg, Rottkampstr. 30, W-4724 Wadersloh
 Hubert Surrey, Erwin-Rommel-Str. 8, W-4790 Paderborn
 Christel Swoboda, Berliner Str. 957, W-5000 Köln 80
 Horst Symanzik, Laurenburger Str. 8, W-5409 Scheidt
 Christa Thamm, Kiefernstr. 9, W-4006 Erkrath 2

Gerhard Thiedmann, Hochstr. 92, W-4355 Waltrop
Helene Thiel, Diekerstr. 34, W-5657 Haan/Rheinland
Werner Thiel, Schweinfurter Weg 1, W-4044 Kaarst 1
Joseph Thimm, Demenbeck 38, W-2302 Flintbeck
Werner Thimm, Walingen 3, W-4409 Havixbeck
Bruno Tiedemann, Kohlstr. 10 a, W-4030 Ratingen-Hösel
Artur Tiedmann, Lerchenkamp 11, W-3102 Hermannsburg
Dr. Johannes Tobei, Hildegardstr. 3 a, W-1000 Berlin 31
Prof. Dr. Ulrich Tolksdorf, Dorfstraße 16, W-2301 Schierensee
Dr. Anneliese Triller, Röckumstr. 138 II, W-5300 Bonn 1
Dr. Hansheinrich Trunz, Arnikaweg 18, W-3392 Clausthal-Zellerfeld
Elisabeth Urban, Mondstr. 173, W-4400 Münster
Dr. Ernst Vogelsang, Gerichtsweg 8, W-3102 Hermannsburg
Ferdinand Wagner, Am Börnchen 12, W-6000 Frankfurt/Main 71
Oskar Wagner, Pfauenstr. 26, W-2900 Oldenburg
Bernhard Walden, Hauptstr. 128, W-5000 Köln 50
Jörg Warkowski, Winsener Str. 36, W-3040 Soltau
Dr. Rembert Watermann, Cranachstr. 16, W-4040 Neuss 1
Hugo Weichsel, Rotdornweg 33, W-4040 Neuss
Dr. Lothar Weichsel, Kuckucksweg 14, W-5330 Königswinter 21
Reinhard Weichsel, Rotdornweg 33, W-4040 Neuss
Winfried Weichsel, Fichtestr. 20, W-4040 Neuss
Ulrich Weikert, Bojestr. 36, W-2212 Brunsbüttel
Johannes Weng, Hindenburgstr. 19, W-7615 Zell am Harmersbach
Dr. Ernst-Manfred Wermter, Rennbahnweg 20,
W-4050 Mönchengladbach 1
John Wermter, 1600 Liberty Street, Racine Wisc. 53404, USA
Maria Wermter, Zermatter Klause 2, W-5000 Köln 80
Lothar Werner, Diestelkamp 86, W-2330 Eckernförde
Dr. Paul Werner, Von-Ketteler-Str. 49, W-5000 Köln 80
Hugo Werr, Prämiestr. 227, W-5190 Stolberg
Johannes Westkemper, Auf der Lichtenburg 34, W-5840 Schwerte 4
Werner Weßler, Müggenborn 67, W-5790 Brilon
Else Wetten-Hensel, Lindenstr. 14, CH-8307 Effretikon
Dr. Hans Wichert, Bahnhofstr. 43, W-8542 Roth
Bernhard Wichmann, Niederfeld 40, W-5171 Jülich-Kirchberg
Dr. Karl Wiesbaum, Greikler Weg 52, W-4790 Paderborn
Inge Wieshoff, Matzenbergstr. 14, W-4200 Oberhausen 11
Franz Wiewiorra, Hermann-Löns-Str. 6,
W-5309 Meckenheim-Altendorf
Elfriede Wimmer, Rheydter Str. 117, W-4052 Korschenbroich 1
Hermann Wischnat, Kreuzstr. 6, W-4500 Osnabrück
Christof Witt, Hauptbühl 1, W-7790 Meßkirch
Herbert Witt, Schluchseestr. 3, W-7858 Weil 5
Dr. Klaus Wittke, Bäderstr. 18, W-5582 Bad Bertrich
Cäcilia Wittpahl, Klosterstr. 28, W-4400 Münster
Klaus Wodsack FSSPX, Via Trilussa 35, I-00041 Albano Laziale

Dr. Gerhard Woelk, Auf dem Tummelplatz 18, W-5840 Schwerte 5
 Ernst Woelki, Camphausen Allee 11, W-5300 Bonn 2
 Dr. Alfons Wohlgemuth, Sperlingweg 14, W-4410 Warendorf
 Gabriele R. Wolf, Osterfelder Str. 17, W-4000 Düsseldorf 30
 Dr. Karl-Heinz Wolf, Bauerholz 14, W-4600 Dortmund 13
 Lic. theol. Barbara Wolf-Dahm, Sertoriusring 309, W-6500 Mainz 21
 Erwin Wronka, Wiesenstr. 52 B, W-3000 Hannover 1
 Hildegard Wyczisk, Sterchelestr. 20, W-7840 Müllheim/Baden
 Hans Zagermann, Moselstr. 33, W-4100 Duisburg 1
 Herbert Zbiek, Rochusstr. 15, W-5303 Bornheim-Merten
 Heinz Ziegler, Engelgarten 28 A, W-4520 Melle 1
 Eckehard Zielhofer, Eichen 42, W-5063 Overath
 Elisabeth Ziermann, Josef-Köllner-Str. 18, W-4800 Bielefeld 1
 Dr. Charlotte Zimmermann, La-Roche-sur-Yon-Str. 16,
 W-5270 Gummersbach
 Dr. Dietrich Zimmermann, Göteborger Str. 38, W-2820 Bremen 77
 Günter Zimmermann, Wilhelmstr. 3, W-3064 Bad Eilsen

II. Korporative Mitglieder

Albertus-Magnus-Kolleg, Königstein
 Adalbertus-Werk, Bildungswerk der Danziger Katholiken,
 Düsseldorf
 Deutsches Historisches Institut, Rom
 Erzbischöfliche Diözesanbibliothek, Köln
 Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Dortmund
 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin
 Provinzialmutterhaus der Katharinen-schwester, Münster
 Seminar für Geschichte und ihre Didaktik, Bonn
 Universitätsbibliothek, Bonn
 Universitätsbibliothek, Münster